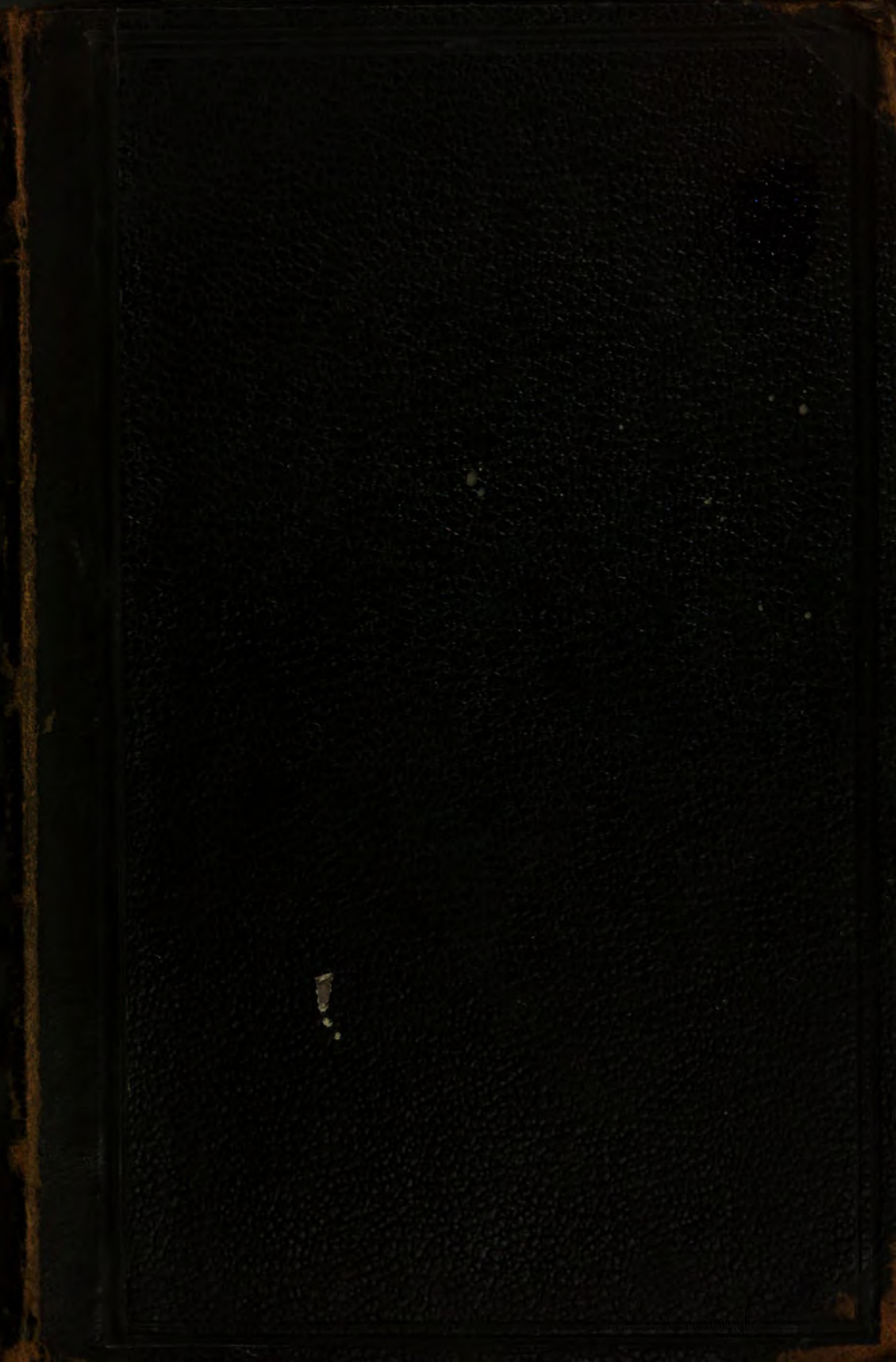





SLOVANSKÁ KNIHOVNA
3186254028

1557

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FUR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger.

IV. BAND.



ST. PETERSBURG, 1874

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**

(CARL RÖTTGER)

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 8-го іюня 1874 года.

Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospect Nr. 5.

Inhalts-Verzeichniss.

Literaturbericht.

Revue Russischer Zeitschriften . . . 93 — 94 191 285 — 287 383 478 — 479 574 — 575

Russische Bibliographie 95 — 96 192 287 — 288 384 480 575 — 576

„Domostroi", ein Hausbuch aus dem sechszehnten Jahrhundert.

Опытъ историко-литературнаго изслѣдованія о происхожденіи древне-русскаго домостроя. Соч. И. С. Некрасова Москва, 1872. — 184 S.

Versuch einer historisch-literarischen Untersuchung über die Entstehung des alten russischen Domostroi. Von J. S. Nekrassow. Moskau 1872. (Abdruck aus der Zeitschrift für Geschichte und Alterthümer Russlands zu Moskau.)

Im Jahre 1849 erschien in Moskau, von Golochwastow herausgegeben, eine kurz zuvor entdeckte Handschrift, welche einen tiefen Einblick in die Kulturverhältnisse Russlands im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert gestattet. Es war der sogenannte „Domostroi", als dessen Verfasser der Geistliche Sylvester galt, welcher in der ersten Zeit der Regierung des Zaren Joann des Schrecklichen als Rathgeber und Minister dieses Fürsten eine grosse Rolle spielte. Das demselben zugeschriebene Buch, welches, wie man annehmen kann, sich einer grossen Verbreitung erfreute, enthielt eine Menge von Lehren und Ermahnungen in Betreff des geistlichen und weltlichen Lebens. Religion und Kirche, Erziehung und Wirthschaftsführung, Küche und Keller machten den Inhalt desselben aus. — Allmählig entdeckte man andere und vollständigere Handschriften desselben Werkes. In der ersten, in der Zeitschrift der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer herausgegebenen Handschrift fehlte ein höchst interessanter Speisezettel, der dann im Jahre 1852 von Herrn Sabjelin in derselben Zeitschrift veröffentlicht wurde. Bei einer von Herrn W. Jakowlew (ehemals Docenten der russischen Sprache und Literatur an der Universität Dorpat, jetzt in Warschau) besorgten Herausgabe konnte sich derselbe einer ganzen Reihe von Handschriften bedienen, welche sich entweder im Besitze öffentlicher Bibliotheken oder in den Händen einzelner Gelehrter befanden. Herr J. S. Nekrassow, Professor der russischen Sprache und Literatur an der Neurussischen Universität zu Odessa, hat nun bei seiner

Untersuchung über die Entstehung des Werkes noch eine andere, aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts stammende, in den Händen des um die Literaturgeschichte und Alterthumswissenschaft hochverdienten Herrn O. M. Bodjanski befindliche Handschrift benutzt. Nachdem man somit mehrere Handschriften aus dem sechszehnten, andere aus dem siebzehnten, noch andere aus dem achtzehnten Jahrhundert besitzt, hat man das genügende Material, um auf Grund desselben eine vollständigere und correctere Edition zu veranstalten, welche Herr Nekrassow als sehr wünschenswerth bezeichnet, als auch einige Vermuthungen anzustellen über die Art der Entstehung und das Maass der Verbreitung eines Buches, dessen Titel sehr genau mit dem Worte „Oekonomie“ wiedergegeben wird und dessen Inhalt, in Lehren und Ermahnungen bestehend, vielen Generationen als Richtschnur für die Ordnung und Leitung des Hauswesens und Familienlebens gedient haben mag.

Herr Nekrassow zeigt in seiner Untersuchung, nachdem er die einzelnen Handschriften genau geschildert, dass die verschiedenen, allerdings sehr heterogenen Bestandtheile des Buches von verschiedenen Verfassern herrühren und dass diese einzelnen Theile zu verschiedenen Zeiten entstanden sein können, dass man also keinen Grund habe, den Geistlichen Sylvester als den Verfasser des ganzen Werkes anzusehen, wenn auch unzweifelhaft feststehe, dass einzelne Partien ihm zuzuschreiben seien.

Aus dem Inhalt und Charakter mehrerer Capitel glaubt Herr Nekrassow darauf schliessen zu dürfen, dass ein wesentlicher Theil des Buches in dem alten Nowgorod verfasst worden sein müsse. Auch entspricht die obenerwähnte, im Besitze des Herrn Bodjanski befindliche Handschrift anderen derartigen Handschriften, wie sie von Nowgoroder Abschreibern im sechszehnten Jahrhundert geliefert zu werden pflegten. Die in Betreff des Hauswesens und Familienlebens aufgestellten Regeln entsprechen den Bräuchen der reichen Nowgoroder Bojaren, welche zu gleicher Zeit Kaufleute und Gutsbesitzer waren, ein sehr grosses Hauswesen hielten, mit ihren Frauen, Kindern und Dienstboten etwas humaner umgingen, als dies in anderen Gegenden Russlands der Fall war, und eine gewisse republikanische Unabhängigkeit behaupteten. Die Erwähnung bedeutenderer Handelsverhältnisse, auch wohl des Seehandels, einzelne Wörter, deren Gebrauch, wie der Verfasser meint, auf Nowgorod beschränkt gewesen sei, die höhere Stellung, welche der Frau im Familienleben angewiesen werde — alles dieses veranlasst Herrn

Nekrassow zu der Behauptung, dass der weltliche Theil dieses Laienbreviers, die pädagogischen und ökonomischen Partien desselben, höchst wahrscheinlich in Nowgorod entstanden seien, während die die Kirche und Religion betreffenden Capitel auf eine Abstammung aus Moskau schliesen lassen. Die Sprache des Buches enthält, dem in Nowgorod üblichen Idiom gemäss, weniger tatarische oder aus dem Tatarischen stammende Wörter; ein recht bedeutend entwickelter Sinn für Arithmetik, wie er in Nowgorod eher anzutreffen war, als in dem übrigen Russland, ein gewisser Kaufmannsgeist, der u. A. sogar beim Almosengeben eine eigennützige Berechnung eintreten lässt, die Erwähnung der Buchhalterei — deuten ebenfalls auf Nowgorod.

Herr Nekrassow zeigt ferner, wie der „Domostroi" zu einem sehr grossen Theil nur mehr eine Compilation sei, wie ganze Abschnitte aus anderen Schriften abgeschrieben seien. Die Aufsuchung solcher Parallelstellen im „Domostroi" und anderen in jener Zeit in Russland verbreiteten Schriften zeugt von grossem Fleisse des Verfassers. Die didaktische Literatur zählte damals sehr viele Werke, bisweilen ist aus einzelnen derselben ein ganzer Passus ausgeschrieben, bisweilen werden nur einzelne Redeweisen entlehnt. — Was den langen Speisezettel anbetrifft, so giebt es ganz ähnliche Verzeichnisse dieser Art in der Literatur der Klöster, welche namentlich in Betreff der Fastenspeisen von ausserordentlicher Erfindungsgabe der damaligen mönchischen Feinschmecker zeugen. Von einem gewissen Euthemius ist u. A. bekannt, dass er für die Mönche des Klosters von Wolokolamsk einen sehr eingehend ausgearbeiteten Speisezettel für alle Tage des Jahres zusammengestellt habe.

Die das geistliche Leben betreffenden Capitel sind, wie Herr Nekrassow meint, am frühesten verfasst, die anderen Abschnitte gehören einer etwas späteren Zeit an. Wenn u. A. in dem ersten Abschnitt nur der öffentlichen Kirchen und nicht auch der Hauskapellen erwähnt wird, welche erst im sechszehnten Jahrhundert bei den reichen Bojaren üblich werden, so ist vielleicht daraus zu schliessen, dass der „Domostroi" in diesem Abschnitt eine frühere Periode schildert, so dass etwa derselbe bereits im fünfzehnten Jahrhundert abgefasst sein kann. Dass hier zu verschiedenen Zeiten verfasste und von verschiedenen Autoren herrührende Schriften von einem späteren Compilator in ein Ganzes zusammengeschrieben wurden, zeigt auch der Umstand, dass viele Regeln und Lehren, die dem damaligen öffentlichen Bewusstsein entsprechen, in mehrfachen, et-

was ermüdenden Wiederholungen in verschiedenen Theilen des ganzen Buches vorkommen. — Der Zusammensetzer ist nun wahrscheinlich kein anderer gewesen, als der Geistliche Sylvester. Diese Ansicht hatte im Jahre 1852 schon Busslajew ausgesprochen; diese Ansicht vertrat auch der Historiker Solowjew, indem er im siebenten Bande seiner Geschichte Russlands (S. 223 und 224) die Behauptung aufstellte, dass man mit Sicherheit dem Sylvester nur ein einziges Capitel zuschreiben könne. nämlich die Ermahnung Sylvesters an seinen Sohn Anthemios. Hier finden sich allerdings ganz bestimmte Anhaltepunkte. Der Verfasser nennt sich und seinen Sohn bei Namen, erwähnt der Familienverhältnisse, wir erfahren u. A., dass der Sohn als Finanzbeamter thätig war und dergleichen mehr.

Herr Nekrassow stellt nun eine Vergleichung an zwischen dem „Domostroi“ und anderen ähnlichen Schriften. Er erwähnt u. A. einiger Aehnlichkeit dieses Werkes mit der aus dem zwölften Jahrhundert stammenden „Ermahnung des Wladimir Monomach“ und meint, dass der Verfasser der letzteren eine liebenswürdigere, humanere Auffassung vertrete als der Verfasser des „Domostroi“.— Der ehemalige Professor der Moskauer Universität Jeschewski hatte auf einige Aehnlichkeit zwischen dem russischen Buche und einem französischen Werke aus dem sechszehnten Jahrhundert aufmerksam gemacht.— Herr Wesselowski, Professor an der St. Petersburger Universität, erwähnt einiger Uebereinstimmung des „Domostroi“ mit Francesco Barberini's „Reggimento delle donne“. In einem recht langen Abschnitt seiner Untersuchung erinnert nun Herr Nekrassow an eine ganze Reihe solcher literarischer Erzeugnisse anderer Zeiten und Völker, welche eine Vergleichung mit dem „Domostroi“ zulassen. In den von Ad. Fr. Stengler herausgegebenen „Indischen Hausregeln“ finden sich u. A. ähnlich wie beim „Domostroi“ gute Lehren darüber, wie man ein Haus bauen und auf welche Eigenschaften man bei der Wahl einer Braut zu achten habe. In den aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden „Dottrine dello schiavo di Bari“ finden sich viele Anweisungen über den Umgang mit Menschen, über den Handel, sehr eindringliche Warnungen vor der Trunksucht, die Ermahnung, dass der Mann der Frau nicht alle Geheimnisse mittheilen dürfe, dass man mit dem Gesinde menschlich und nachsichtig umgehen müsse.—In einem von Epidio Colonna für Philipp den Schönen verfassten Tractat wird von der Stellung der Frau in ähnlicher und doch auch wiederum wesentlich abweichender Weise

gesprochen, wie im „Domostroi". In dem letzteren findet sich, wie wir später zeigen werden, keine sehr hohe Meinung von dem Wesen und der Würde der Frauen, während der Italiener, wie Thomas von Aquino seine Ansichten über die Frauen aus dem Aristoteles entlehnt, die Gleichberechtigung von Mann und Frau betont und verlangt, die Frau solle nicht die Sklavin, sondern die Freundin des Mannes sein, sie solle geistig anregende, veredelnde Arbeiten verrichten, sich mit feiner Stickerei und Malerei, mit Lectüre und wissenschaftlichem Studium beschäftigen. Der russische „Domostroi" weiss freilich nichts von der Nothwendigkeit solcher Studien für die Frauen, empfiehlt indessen ebenfalls, die Frau mit Stickereien und feinen Handarbeiten zu beschäftigen.

Das italienische und das russische Buch stimmen darin überein, dass die Frau sich nur dem häuslichen Leben zu widmen habe. Aehnliche Ansichten über das Verhalten des Mannes zur Frau und den Kindern finden sich in Pandolfini's „Trattato del governo della famiglia", wo wie beim russischen „Domostroi" pädagogische Anweisungen Hand in Hand gehen mit ökonomischen Winken. Die französischen, aus dem dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert stammenden Schriften, deren Herr Nekrassow erwähnt, scheinen uns dem russischen „Domostroi" durchaus nicht analog zu sein, wenn sich auch hier und da einzelne Winke über die Behandlung der Frauen und der Dienstboten finden. Ueber die deutschen derartigen literarischen Erzeugnisse geht der Verfasser sehr rasch hinweg und gesteht bei dieser Gelegenheit, dass er Freidank's „Bescheidenheit" nur aus der Einleitung W. Grimms zu der Edition dieses Werkes kenne, indem er der alten deutschen Sprache nicht mächtig sei. Hier wäre ein Hinweis auf den „Winsbeke" und die „Winsbekin" am Platze gewesen. — Auffallender ist die Uebereinstimmung des russischen „Domostroi" mit mehreren czechischen Schriften aus dem vierzehnten und sechszehnten Jahrhundert, in denen von der Behandlung der Frau und des Gesindes mit einiger Ausführlichkeit gesprochen wird. Namentlich die Gründlichkeit, mit welcher in einer dieser Schriften von der Nothwendigkeit des Prügelns der Leute vom Gesinde gehandelt wird, erinnert sehr lebhaft an den russischen „Domostroi".

Was den russischen Küchenzettel anbetrifft, so unterscheidet er sich von ähnlichen Schriften in der westeuropäischen Literatur und A. besonders dadurch, dass in den letzteren ausser den Bezeichnungen der Speisen auch die Art der Bereitung derselben enthalten

zu sein pflegt, wie z. B. in einer Schrift „von allen Speisen und Gerichten“ aus dem Jahre 1533, in einem 1866 in Leipzig herausgegebenen „Mittelalterlichen Hausbuch“ u. dgl.

Es ist zu verwundern, dass der Verfasser nicht mancher dahin einschlagender Partien in der Bibel erwähnt, wie denn überhaupt das Verzeichniss analoger Schriften sich bedeutend vermehren liesse. Herr Nekrassow behandelt die Frage nicht, ob nicht westeuropäische Muster bei Abfassung des russischen „Domostroi“ zu Grunde gelegen hätten. Allerdings würde sich dies nicht leicht nachweisen lassen. Doch wäre zu wünschen gewesen, dass Herr Nekrassow die gelegentliche Aeusserung, es sei in dem „Domostroi“ der Einfluss der byzantinischen Literatur zu spüren, weiter ausgeführt und begründet hätte.

Auch die Behandlung einer andern Frage lag ausserhalb der Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt hatte, der Frage nämlich, ob und in wie weit der Inhalt des „Domostroi“ als eine historische Quelle für die Kulturzustände angesehen werden könne. Wenn einerseits in dem Buche den Zeitgenossen sehr strenge und eindringlich gute Eigenschaften und Handlungen empfohlen werden, so kann man meinen, dass diese Zeitgenossen einem solchen Ideal nicht entsprochen hätten; wenn andererseits in Bezug auf die Leitung des Hauswesens, die wirthschaftlichen Zustände, die Sitten und Gebräuche eine grosse Menge von Bemerkungen gemacht werden, so lässt sich aus diesen auf die damaligen Verhältnisse schliessen, unter denen allein die betreffenden Winke und Rathschläge praktische Bedeutung haben konnten. Einzelne Partien, wie z. B. die Herzählung der Speisen, deuten auf eine in derselben Weise üblich gewordene Praxis hin. Der Schlussabschnitt über die Hochzeitsgebräuche, in welchem mit grosser Genauigkeit erzählt wird, wie bei Hochzeiten der Tisch gedeckt werden müsste, wie die Gäste gekleidet sein, welche Schüsseln und Geräthschaften, Teppiche und Stoffe gebraucht werden müssten, wie der Bräutigam zur Kirche reite, während die Braut im Schlitten fahre, ist im Grunde nichts anderes als eine Kopie der Wirklichkeit, die Darstellung des seit langer Zeit Gebräuchlichen, eine genaue Statistik der damals in Russland ganz allgemein herrschenden Sitte.

Das Bild des Behagens und Wohlstandes, des nach damaligen Begriffen zu erstrebenden Familienglücks, welches wir in dem Buche entworfen sehen, ist allerdings nur zum Theil Ideal. Aehnliche Zustände haben ohne Zweifel bestanden. Mit Unrecht sagt Herr Ak-

sakow in einer 1856 erschienenen Abhandlung, wir erführen aus dem „Domostroi" nichts über die früheren Kulturzustände Russlands, da das Buch nur pia desideria des Geistlichen Sylvester oder anderer Pfaffen enthalte. Wir sehen im Gegentheil, dass viele Sitten und Gebräuche, wie sie in dem Buche erwähnt werden, auch heute noch fortbestehen, wie z. B. manche religiöse Gebete, Formeln, die auch jetzt noch vielfach beim Landvolk verbreitete Sitte, in Krankheitsfällen Waschungen mit geweihtem Wasser vorzunehmen, statt einen Arzt zu holen und nach dessen Rathschlägen zu verfahren. Herr Sabjelin meint, die Stellung der Frau sei besser gewesen, als sie in dem „Domostroi" geschildert werde. Wir glauben, dass hier nicht in's Schwarze gemalt wurde und dass die Schilderung von der im Grunde sehr untergeordneten Stellung der Frau im „Domostroi" sehr genau der Wirklichkeit entsprach und zu einem grossen Theil noch heute entspricht.

Indem wir nun in möglichst gedrängter Weise auf den Inhalt des „Domostroi" selbst hinweisen, werden wir am Besten Gelegenheit haben, dieses Buch als ein Erzeugniss der öffentlichen Moral jener Zeit, als einen Spiegel der damals herrschenden Zustände, als einen Tadel vieler damals verbreiteten Missverhältnisse kennen zu lernen.

Der Inhalt des „Domostroi" zerfällt in drei Theile: in dem ersten Theile finden sich vorzugsweise religiöse Ermahnungen oder eigentlich Verhaltungsregeln; in den beiden folgenden bildet das Verhältniss des Hausherrn zu allen Familiengliedern und zu dem Gesinde und die Leitung und Ordnung des Hauswesens den Hauptgegenstand dieser etwas hausbackenen und etwas zu breit ausgesponnenen Moralpredigten.

Diejenigen Abschnitte, welche das religiöse, oder besser gesagt, das kirchliche Leben betreffen, liefern ein sprechendes Zeugniss von der Art der Religiosität jener Tage. Es sind Ermahnungen, „wie man sich in geistlichen Dingen verhalten solle", Ermahnungen, die in dem Tone einer geschäftlichen Instruction geschrieben sind. Von einer eigentlich religiösen Gesinnung ist nicht die Rede. Dagegen wird sehr viel von dem äusserlichen Benehmen der Menschen in der Kirche, beim Gebet, beim Besuche von Klöstern docirt. Es ist ein Inhaltsverzeichniss der Regeln, die man bei einem wohlanständigen Verhalten auf kirchlichem Gebiete zu befolgen habe. Wie Knigge's Buch „über den Umgang mit Menschen" im Grunde nur das Aeusserliche, Formelle, Conventionelle behandelt, eine tiefere Moral vermissen lässt, nicht in das eigentliche Wesen des Gegenstandes ein-

dringt, ebenso ist die lange Reihe religiöser Ermahnungen im „Domostroi“ nicht eigentlich religiös. Der Glaube erscheint hier als ein einfaches Fürwahrhalten, der Besuch der Kirche als eine Art äusserlicher Manipulation, das Gebet als ein Erforderniss der Höflichkeit, als eine Pflicht der Convenienz. Es scheint dabei nicht eigentlich auf eine innere Heiligung anzukommen, sondern nur mehr auf eine äussere Werkheiligkeit. Der Geistliche scheint es bereits für einen grossen Erfolg zu halten, wenn seine Beichtkinder in ihrem religiösen Leben sich ein gewisses savoir faire oder savoir vivre aneignen, nicht durch plumpe Sitten Anstoss erregen. Sehr genau wird vorgeschrieben, wie man seine Hände in der Kirche beim Abendmahl halten solle, die Hostie müsse man mit grosser Vorsicht verzehren, dass nicht etwa Brocken auf den Boden fallen; niemand dürfe beim Abendmahl nach Knoblauch riechen; die Haltung in der Kirche soll keine nachlässige sein, namentlich wird streng verboten, in der Kirche sich auf den Stock zu stützen, sich anzulehnen oder sich sonstigen Comfort dieser Art zu gestatten. Ebenso kleinlich erscheinen andere Vorschriften, z. B. dass man in der Kirche sich nicht umsehen, beim Verzehren der Hostie nicht schneutzen dürfe u. dgl. m.

In Krankheitsfällen wird vorgeschrieben, die Heilung durch Reue, Thränen, Gebet, Gebrauch von geweihtem Wasser zu suchen, sowie durch Almosengeben und durch Busse. In dem Verzeichnisse der Sünden, welche man zu meiden habe, finden sich auch solche, welche Gott durch Krankheit zu strafen pflege. Es zeugt von mönchischer, düsterer Weltanschauung, wenn unter solchen Sünden auch der Musik, der Jagd mit abgerichteten Hunden und Vögeln, und der Pferderennen erwähnt wird. Ebenso gehört Astrologie und Würfelspiel, der Gebrauch von Zauberbüchern und Schwören, Fluchen und Zotenreissen zu den Sünden, welche mit Krankheit gestraft werden. Sehr eindringlich wird davor gewarnt, in Krankheitsfällen die Heilung durch Anwendung von Zauberkünsten suchen zu wollen; man müsse lieber geduldig ausharren, wie denn auch die Heiligen viel Schmerzen und Krankheit ohne Murren erlitten hätten; besser sei es, auf Heilung zu hoffen durch wunderthätige Heiligenbilder, durch geweihtes Wasser und durch Kirchengebete.

Man sieht, dass manche dieser Ansichten schon sehr bald als überwundene Standpunkte gelten konnten. Der sehr fromme Zar Alexei Michailowitsch, ein treuer Sohn der Kirche, konnte es sehr wohl mit seinem Gewissen vereinbar finden, sich mit der Falkenbeize zu belustigen und mit einer grossen Zahl von abgerichteten Hunden der

Jagd obzuliegen. Im „Domostroi" war gewarnt worden vor allerlei musikalischen Instrumenten, aber im Palaste der Zaren spielten bald grosse Orchester und Peter der Grosse setzte bei einem Besuche in Dresden die dortige vornehme Welt durch seine Productionen als Trommelvirtuose in Erstaunen. -- Die Zahl der aus dem Auslande nach Russland berufenen Aerzte ist im Laufe des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts in stetem Zunehmen begriffen und wie wir u. A. aus Gordons Tagebuch wissen, war die Stellung der Aerzte in Moskau eine sehr günstige, die Praxis namentlich der Chirurgen eine sehr einträgliche. Aber freilich finden sich u. A. bei Olearius und anderen Darstellern Russlands aus jener Zeit Beispiele der Verfolgung, Misshandlung, selbst Tödtung von Aerzten durch den Pöbel, weil man bei diesen, aus dem Westen eingewanderten Aeskulapen etwa eine Schlange in Spiritus, einen Schädel oder gar ein ganzes Skelett, oder ein anatomisches Präparat gefunden hatte. Solche Gegenstände reichten hin, um die Ausländer als Zauberer erscheinen zu lassen — ein Beweis, dass wenigstens in den tieferen Schichten des Volkes die Anschauungen des „Domostroi" tiefe Wurzeln gefasst hatten. Diese Anschauungen haben zu vielen Extravaganzen der Sectirer geführt. Als der Zar Alexei u. A. seine Kinder von ausländischen Lehrern in der Astronomie unterrichten liess, da schrie die fanatische Bande der Roskolniks, es sei gottlose Zauberei „die Schwänze der Gestirne mit Ellen messen zu wollen"; als Peter der Grosse den Anfang des Jahres vom 1. September auf den 1. Januar verlegte, da eiferte der Pöbel, der ungläubige Zar habe einen Pakt geschlossen mit heidnischen Gottheiten und huldige dem Gotte Janus. Als die Volkszählungen zum Zwecke der Erhebung der Kopfsteuer eingeführt wurden, da suchten Viele sich diesen Zählungen zu entziehen, weil sie der Meinung waren, ihre Namen seien eingetragen in die Bücher Gottes und es sei Sünde, in dieser irdischen Welt derartige Register anfertigen zu wollen.

Die Kirche, als deren Vertreter der Verfasser dieser strengen Ermahnungen im „Domostroi" erscheint, hat Jahrhunderte lang den Kampf mit manchen heidnischen Sitten im Volke mit nur zweifelhaftem Erfolge fortgesetzt. Manche Lustbarkeiten und Possen, die man aus ältester Zeit überkommen hatte, ergötzen das Landvolk auch heute. Das Hanswurstwesen (скоморохи) ist trotz allen Eifers der Kirche nicht ausgerottet worden. Ebenso vergeblich predigte der „Domostroi" gegen das Herumführen von Tanzbären, das schlechtweg als eine sehr schlimme Sünde bezeichnet wurde. An-

dererseits darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Geistlichkeit den Volksbelustigungen einen Zügel anzulegen bemüht war: wir wissen aus den Erzählungen einiger Reisenden, welche auffallend unzüchtigen Spässe u. A. bei dem in jener Zeit so beliebten und denn doch auch auf ein Publikum von Männern, Frauen, Mädchen und Kindern berechneten Puppentheater mit unterliefen. Für die Rohheit der Sitte jener Zeit mochten derartige zum Theil nur conventionelle Regeln und Vorschriften der geistlichen Literatur einen nicht ganz unnöthigen Zügel darbieten. Es galt, sich beherrschen zu lernen, eine gewisse äusserliche Respectabilität zu erlangen. Allmälich konnte dann später auch der innere Mensch höhere Bildung erlangen.

Sehr mittelalterlich sind die Kirchenstrafen, mit denen der „Domostroi" den Anhängern aller und jeder Zauberei droht. Dabei ist die religiöse Anschauung, welche das Buch selbst vertritt, auch eine spuck- und gespensterhafte. In dem Capitel, in welchem genau vorgeschrieben ist, wie man die Gäste empfangen und sich mit denselben nach gesprochenem Tischgebete an die Tafel setzen solle, ist u. A. bemerkt, dass in demselben Augenblicke, wo wüste Trunkenheit und unsaubere Reden bei Tische überhand nehmen, die Engel aus der Nähe der Schmausenden und Zechenden entfliehen „wie die Bienen vor dem Rauche" und dass sich statt der Engel sogleich Teufel einstellen. Würfelspiel nicht blos, sondern auch Schachspiel gelten als Schandthaten, welche unfehlbar beim jüngsten Gericht streng bestraft werden. Nicht blos das Schimpfen und Zotenreissen bei Tische ist verboten, sondern auch das Lachen. Wenn Schelmenlieder gesungen werden, heisst es an einer andern Stelle, dann entfernen sich die Engel ganz betrübt und die Teufel jubeln.[1] Eine fernere Wirkung — und das ist das zugleich eigenthümlich Naive und Pharisäische und Materialistische dieser Art Auffassungen — ist, dass eine solche Aufführung bei Tische die Speisen unschmackhaft machen soll, dass solchen Wüstlingen ihre geschäftlichen Unternehmungen misslingen und dass sie sich gewissermaassen nicht mehr der Protection der Vorsehung zu erfreuen haben.

An mehreren Stellen des Buches wird auf die Pflicht hingewiesen, die Geistlichen zu ehren, ebenso wie die Mönche. Ihnen soll man alle

---

Der Schreiber dieser Zeilen hörte einmal von einer Köchin die ganz ernsthaft gemeinte Ueberzeugung aussprechen, dass wenn Jemand eine Melodie pfeife, die Mutter-Gottes davon schmerzen in der Herzgrube bekomme.

Sünden bekennen; sie soll man in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten um Rath fragen; die Häuser und Wohnungen soll man oft von den Geistlichen mit Weihwasser besprengen lassen; ihnen soll man die Erstlinge von allen Erzeugnissen der Felder in die Kirche bringen, damit sie von denselben kosten. Bei dieser Gelegenheit wird wiederum der materielle Gesichtspunkt geltend gemacht, dass bei einem solchen Verhalten gegen die Geistlichkeit die Erndte um so besser gedeihen werde. Auch die Almosen, welche man den Armen und Gefangenen giebt, werden gewissermaassen als gutverzinsliche Capitalanlage betrachtet. Der geschäftsmännische Standpunkt drängt sich stets hervor. Andererseits ist das Mitleid mit den in den Gefängnissen Schmachtenden wiederum rein menschlich. Der „Domostroi" empfiehlt den Besuch der Gefängnisse, und allerdings war es Sitte, an Festtagen oder bei besonders glücklichen Ereignissen den Zuchthäuslern an Geld und Speisen Geschenke zu machen. Dieses Mitgefühl für das Loos der Verbrecher drückt sich auch jetzt in dem Sprachgebrauch aus, dem zufolge man die zur Zwangsarbeit und Kettenstrafe Verurtheilten als „Unglückliche" zu bezeichnen pflegt.

Recht ausführlich wird vorgeschrieben, wie man die Wohnungen mit Heiligenbildern schmücken, welche Gebete man vor denselben verrichten, mit welchen Verbeugungen man diese Gebete begleiten müsse. Ueber die Haltung der Finger beim Schlagen des Kreuzes wird ebenfalls recht gründliche Vorschrift ertheilt. Bekanntlich spielt diese Specialität in der Geschichte des russischen Sectenwesens eine ausserordentlich grosse Rolle. Es gilt für ein fluchwürdiges, mit ewigen Höllenqualen zu bestrafendes Vergehen, von den in dieser Hinsicht herrschenden Vorschriften der Kirche abzuweichen.

Noch andere gute Lehren giebt die Kirche dem Laien: man solle sich vor Wucher hüten, mit Sündern keinen Umgang pflegen, nicht zu früh und nicht zu spät essen, nicht zu lange bei Tische sitzen, vor jeder Arbeit die Hände waschen und ein Gebet verrichten, reinlich sein u. dgl. Aus der wiederholten Betonung einzelner Sünden kann man auf die Verbreitung derselben schliessen. Dahin gehören Spiel, Trunk, Sodomiterei u. s. w. Bei Gelegenheit der Ermahnung, dass man die Geistlichen verehren müsse, wird die Bemerkung hinzugefügt, dass freilich auch der Geistliche kein Säufer sein dürfe. Gegen das allzuviele Trinken wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, dass Betrunkene ihre Kleider verderben, ihr Geld verlieren, von Räubern ausgeplündert werden können, wenn sie auf dem Heimwege etwa einschlafen u. dgl. Das Capitel „über den unrechtmässigen Lebens-

wandel" dürfte vielleicht als Material für die Criminalstatistik jener Zeit gelten können. Wir ersehen daraus den Unwillen des Verfassers über den Mangel an Rechtssinn, über die Unehrlichkeit beim Schuldenmachen, über die Gewaltsamkeiten, welche sich die Reichen und Mächtigen gegenüber den Armen und Schwachen erlaubten, über die Verschleppung gerichtlicher Geschäfte, über den Schaden, welchen böse Nachbarn einander zufügen, indem sie von fremden Feldern ärndten, fremden Wald ausbeuten, fremde Wiesen mähen, und den Nebenmenschen auf alle Weise kränken und am Vermögen beschädigen. Verläumdung und Betrug, hinterlistiges Abschliessen unehrlicher Geschäfte, gewaltsames Aneignen fremden Gutes, Unzucht aller Art, Meineid und Wucher u. s. w. scheinen sehr verbreitet gewesen zu sein. In dem Capitel „vom gerechten Leben" wird u. A. empfohlen den Bauern einen mässigen Zins aufzuerlegen, den Armen zur Aussaat Korn zu schenken, die Nachbarn nicht irgendwie zu benachtheiligen und nicht zu stehlen. Es werden somit nicht eigentlich Tugenden empfohlen: es scheint schon viel gewonnen zu sein, wenn die Ermahnten sich vor bösen Handlungen hüten. Auch hier wird wiederum bemerkt, dass wenn man einem Armen eine Kuh oder ein Pferd schenke, Gott den Geber mit einer Vermehrung des Reichthums belohnen werde. Das Böse soll unterlassen werden aus Furcht vor Höllenstrafen, das Gute soll gethan werden in der Aussicht auf Lohn.

Merkwürdig ist, dass von politischen Pflichten so gut wie gar nicht die Rede ist. Gelegentlich wird nur am Anfange des Buches bemerkt, alle Obrigkeit sei von Gott und man müsse den Zaren ehren. Aehnlich allgemein ist die Ermahnung, man solle den Grossen gehorchen, gegen Seines-Gleichen lieb und freundlich und gegen die Geringen gnädig sein. Dagegen wird mit grösserer Ausführlichkeit eingeschärft, wie man sich in Gesellschaft betragen solle. Ist man irgendwo zu Gaste, so darf man die Speisen nicht tadeln; auch darf man nicht zu lange dableiben, weil man sonst den Gastgeber vom zeitigen Schlafengehen abhält. Durchreisende soll man freundlich aufnehmen, ihnen Speise und Trank geben; die Söhne des Hauses sollen darauf achten, dass alle Gäste gut bedient werden; die Gäste sollen unter einander Frieden halten, nicht schelten und schimpfen.

Dass so sehr oft von Reinlichkeit gepredigt wird, deutet doch wohl auf den Mangel dieser Tugend hin. Sehr dringend wird ermahnt, die Wohnung und alles Hausgeräth rein zu halten und sich ordentlich die Hände zu waschen, zumal wenn man Besuch erwarte. In Gesell-

schaft soll man nicht husten, bei Tische nicht unvorsichtig spucken, sondern dies ganz vorsichtig thun und den Auswurf mit dem Fusse abwischen. Die Schüsseln sollen sauber sein; kein Staub oder Schimmel soll daran haften. Auch bei dem Gesinde soll man auf Reinlichkeit sehen. Die Kleider soll man nicht mit Getränken oder Fett beschmutzen; die Fussböden, Treppen und Fluren soll man oft putzen und an geeigneten Stellen Stroh oder Matten hinlegen, damit die Kommenden ihre Stiefel daran reinigen.

Allerdings giebt es manche Zeugnisse von ausländischen Reisenden, welche mit Unwillen von der namentlich bei Tafel herschenden Unsauberkeit jener Zeit berichten. Manche kostbare Schüssel auf der Tafel des Zaren erschien, als sei sie Jahrelang nicht geputzt. Das Betragen der Russen bei Tische sei noch ein sehr unschickliches. So berichten u. A. Petrejus, Olearius, der Serbe Krishanitsch u. A. Daher mochten derartige Ermahnungen wohl nothwendig sein.

Die meisten Lehren und Ermahnungen des „Domostroi“ betreffen das Leben im Hause, das Familienleben. Sehr ausführlich und bestimmt werden die Pflichten des Hausvaters hervorgehoben. Er ist unumschränkter Herr, seine despotische Gewalt kennt keine Grenzen. Er trägt aber auch eine sehr schwere Verantwortlichkeit, indem er Sorge zu tragen hat für das leibliche nicht blos, sondern auch für das geistliche Wohl und Gedeihen aller Angehörigen und Hausgenossen. Er bürgt dafür, dass Alle in der Furcht Gottes erzogen werden. Nicht blos für das Heil der eigenen Seele hat er zu sorgen, sondern auch für dasjenige der ihm Anvertrauten. Er hat vor Allem durch sein Beispiel zu wirken. Wie solidarisch das ganze Haus in Betreff der Sünde und Gerechtigkeit, in Betreff der Hölle oder Seligkeit den damals herrschenden Begriffen gemäss war, zeigt die Auffassung, dass wenn auch nur ein einziges Glied des Hauses, ein Sohn oder eine Tochter oder Jemand vom Gesinde sich irgend eines Vergehens schuldig macht, etwa des Tanzens und Singens, des Würfelspielens oder Diebstahls u. s. w., das ganze Haus dafür ewige Qualen in der Hölle zu leiden hat. Solche Ideen entsprechen der düstern, theologischen Weltanschauung des Mittelalters, welche man als eine sittliche Verirrung betrachten kann, jener Auffassung, der zu Folge u. A. das Fleischessen an Fasttagen bei Todesstrafe verboten werden konnte, oder der zu Folge für Millionen von Nichtchristen ewige Qualen im Jenseits in Aussicht standen, oder der zu Folge jedes Kind, das einmal gegen seine Eltern ein mürrisches Wesen gezeigt hatte, ewige Leiden in der Hölle verdiene, oder der zu Folge ungetaufte Kinder un-

fehlbar ewiger Verdammniss zum Opfer fallen müssten. In einer solchen Auffassung, wie die oben angeführte des „Domostroi", dass ganz unschuldige Familienglieder für solche Handlungen von Hausgenossen, die nach modernen Begriffen gar nicht einmal irgendwie als sündlich erscheinen (Lautenspiel, Gesang weltlicher Lieder u. s. w. ewige Höllenpein zu leiden hätten, spricht sich eine Verwilderung, eine Unsittlichkeit und Unchristlichkeit aus, welche der höhern Sittlichkeitsstufe unserer Zeit schlechterdings unbegreiflich ist und um welche wir jene „gute alte Zeit" wahrlich nicht zu beneiden brauchen.

Betrachten wir der Reihe nach die Pflichten des Hausherrn der Hausfrau gegenüber, die Pflichten Beider in Betreff der Kinder und in Betreff des Gesindes.

Der „Domostroi" ist die wichtigste Geschichtsquelle für die Stellung der Frau in jener Zeit. Wir können annehmen, dass dieselbe den Vorschriften entsprochen habe, welche im „Domostroi" in Betreff der Frauen gegeben werden.

Der Mann ist der Lehr- und Zuchtmeister der Frau. Er lehrt sie Gott ehren. Er geht mit seiner ganzen Haltung und mit seinen Handlungen der Frau als Beispiel voran. Mann und Frau sollen nicht im Zorn mit einander leben, aber der Mann hat die Pflicht, die Frau zu strafen, wenn sie ihren Pflichten nicht nachkommt oder sich irgend einer unrechtmässigen Handlung schuldig macht. Es giebt Fälle, wo nicht blos die Kinder, sondern auch die Frau mit der Peitsche (плеть) gezüchtigt werden müsse. Dies muss ohne Zeugen geschehen und nicht im Zorn. Ins Gesicht soll man nicht schlagen, auch nicht mit der Faust in die Herzgrube, ebenso wenig mit eisernen oder hölzernen Gegenständen, weil allerlei Krankheiten daraus entstehen, Blindheit, Taubheit, Verrenkung an Händen oder Füssen, Kopf- und Zahnschmerz u. s. w. „Dagegen ist die Züchtigung mit der Peitsche vernünftig und schmerzhaft, schrecklich und gesund. Ist aber die Schuld gross, so muss man die Züchtigung verschärfen und die Frau, indem man sie bei den Händen fasst, säuberlich (вѣжливенно) mit der Peitsche durchhauen. Es darf aber kein Zorn dabei sein. Zeigt die Frau dann keine Reue, so muss eine noch stärkere Strafe folgen" u. s. w.

Man weiss, dass solche Ermahnungen zu einem beträchtlichen Theile nicht in den Wind gesprochen waren, und wenn wir auch kaum an die Erzählungen ausländischer Reisender glauben können, denen zu Folge bei dem russischen Landvolke als Maass der Liebe der

Ehemänner in der Menge der an die Ehehälfte verabreichten Prügel seinen Ausdruck zu finden pflegte, so ist doch zur Genüge bekannt, dass bis auf den heutigen Tag noch stellenweise eine Rohheit in der Behandlung der Frauen zu herrschen pflegt.

Auf einige in der damaligen Frauenwelt verbreitete Fehler wird dann in dem „Domostroi" sehr streng aufmerksam gemacht, indem dringend eingeschärft wird, die Frau solle sich nicht dem Trunke ergeben, überhaupt keine berauschenden Getränke geniessen, sondern nur Kwass trinken (unschuldiges Weissbier). Sie soll nicht unnütz viel plappern, sich vor unzüchtigen Reden hüten, keine Krämerinnen und Wahrsagerinnen hereinlassen, weil solche Leute nur das Gesinde verderben u. s. w.

Die Frau soll sich nur auf einem sehr beschränkten Gebiete bewegen. Ist sie irgendwo zu Gaste, so darf sie von nichts Anderem reden als von Handarbeiten, vom Haushalte und von den Dienstboten. Sie soll nicht klatschen. Alles in Gesellschaft Gesprochene soll sie dem Manne wiedererzählen. Wenn sie in Betreff anderer als der obengenannten Gegenstände gefragt wird, soll sie antworten, sie wisse nichts. Mit dem Manne, dem sie in allen Stücken gehorsam sein muss, soll sie über alle Geschäfte des Haushalts berathen. Mitunter darf sie feinere Arbeit vornehmen, sich mit Stickerei im Rahmen mit Goldfaden beschäftigen. Nie soll man die Hausfrau ohne Arbeit sehen, auch nicht wenn Besuch ist. Das bringt — wieder eine echt pharisäische Denkweise — Ruhm vor den Leuten, ebenso wie das Speisen von Bettlern Lohn bei Gott und Ehre bei den Menschen zur Folge hat.

Alle Geschäfte des Haushalts soll die Frau selbst aufs Beste verstehen, um die Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Dienstboten genau beurtheilen zu können; „wie ein handeltreibendes Schiff" soll die Frau stets thätig sein, nach Allem sehen, Alles gründlich beaufsichtigen, für alle Kinder und Dienstboten sorgen, Alle mit Speise und Trank versehen, immer wieder und oftmöglichst die Vorräthe an Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. besichtigen; „ihre Leuchte soll die ganze Nacht nicht auslöschen", sie darf sich keinen Augenblick Ruhe gönnen. Sie bestimmt nach Vereinbarung mit dem Manne die Tagesordnung, vertheilt alle Arbeiten an die Hausgenossen, die Kleiderstoffe an die Näherinnen; sie lehrt die Mädchen und Frauen, wie sie nähen, heizen, backen, waschen, spinnen, weben sollen.

Man sieht, für höhere geistige Genüsse bleibt keine Zeit übrig.

Das Leben verzettelt sich in eine Unzahl im Grunde geringfügiger Geschäfte. Die Grösse des Haushalts, die Menge des Gesindes, die Art zu wirthschaften, vermöge deren möglichst wenig gekauft, möglichst viel zu Hause bereitet wird, bedingt ein ungeheures Opfer an Zeit und Kraft von Seiten der Frau. Sie ist nur Verwalterin des Hauses; sie steht eigentlich nur an der Spitze der Dienstbotenschaar. In westeuropäischen Büchern, welche dem „Domostroi" analog sind, wird, wie wir sehen, von der Nothwendigkeit veredelnder Beschäftigungen für die Frau gesprochen, von Lectüre und wissenschaftlichem Studium. In Russland war das ganz anders. Die Führung des Hauswesens war Lebenszweck, die ganze Kraft und Zeit der Frau nur Mittel zum Zweck; in erster Linie wird von ihr verlangt Geschäftstüchtigkeit, administrative Fähigkeit, Rührigkeit, Kenntniss der Technik bei den Verrichtungen einer Köchin, Näherin, Wäscherin u. s. w. Kunst und Literatur, Wissenschaft und eigentliche Pädagogik haben durchaus keine Stelle in dem Leben der Frau, wie dasselbe im „Domostroi" als ein zu erstrebendes Ideal dargestellt wird. Ernst und freudlos, monoton und ohne alle geistige Abwechslung fliessen die Tage im Frauenleben dahin.

Es ist hier nicht der Ort weiter auszuführen, wie in der That bis in die Zeit Peters des Grossen eine schlimme Beschränkung des Frauenlebens auf die Stille des innern häuslichen Lebens bestand, wie die Art des Abschliessens der Ehen in jener Zeit und mitunter auch jetzt noch, alle Würde der Frauen in den Staub tritt, alle persönliche Charakterentwickelung im Keime erstickt und den Begriff der Familie im westeuropäischen, insbesondere germanischem Sinne und Geiste unmöglich macht. Gewiss aber ist, dass ebenso wie in der oben angedeuteten starren Formalistik auf religiösem Gebiete schädliche byzantinische Einflüsse wahrzunehmen sind, in Bezug auf die Stellung der Frauen Russland Jahrhunderte lang unter dem Einflusse des Orients gestanden habe. Es ist auch dies eine der traurigen Spuren des unseligen Tatarenjochs.

Der Mann ist der Brodherr und Zuchtmeister der Frau. Beide sind den Kindern gegenüber ebenfalls kaum etwas mehr als strenge Zuchtmeister. Von Liebe und Freundlichkeit, von heiterer Begegnung, von Wohlwollen im Verhältniss der Eltern und Kinder unter einander ist im „Domostroi" keine Rede; dagegen nur von dem unbedingten Gehorsam, den die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Auch ist von gar keinem andern Unterricht die Rede, als von der Unterweisung in den Geschäften des Hauswesens, als gebe es kei-

nen bürgerlichen oder politischen Beruf, keine Geschäftsstellung auf anderem Gebiete als auf demjenigen des Hauswesens, keine Kunst oder Wissenschaft oder Literatur, kein höheres, geistiges, allgemeines Interesse, als sei der Mensch nur dazu geschaffen, in sehr wohlhabenden Verhältnissen einer Wirthschaft vorzustehen und nur an Kleidung, Speise und Trank zu denken. Eine abstossende Kälte und Unfreundlichkeit, eine gewisse Grämlichkeit und Härte in den pädagogischen Grundsätzen jener Zeit ist nicht zu verkennen. — Die meisten hierauf bezüglichen Aeusserungen betreffen die Strafen. Man müsse, heisst es da, den Kindern „Wunden auferlegen“ (раны возлагати) d. h. sie schlagen. Wenn man die Kinder früh strafe, seien sie den Eltern später um so dankbarer, mit Stöcken müsse man sie schlagen; indem man dem Körper Schmerzen bereite, rette man die Seele. Solche Härte belohne sich stets. – Mit entsetzlichen Strafen, wobei der Prophet Jesajas citirt wird, droht der „Domostroi“ den Kindern, welche ihren Eltern nicht gehorchen oder gar dieselben verspotten. Solche Kinder seien schlimmer wie die Heiden und würden von Raben und Adlern gefressen. Recht naiv klingt es, wenn dazu bemerkt wird, dass man auch dann die Eltern nicht verspotten dürfe, wenn sie ganz alt und kindisch geworden seien. — Die hübsche Bemerkung, dass die Eltern zu verantworten hätten für die Fehler der Kinder, wird nicht weiter ausgeführt; auch geht dieselbe wahrscheinlich eher aus von jener oben erwähnten Anschauung von der Solidarität des Hauswesens in Sünde und Gerechtigkeit, als von höheren pädagogischen Grundsätzen.

Von grossem Interesse sind die in dem «Domostroi» enthaltenen Vorschriften in Betreff des Verhaltens zum Gesinde. Bojaren, wie diejenigen, deren behäbiger Hausstand hier geschildert wird, pflegten eine ungeheure Schaar von leibeigenen Dienstboten zu halten. Es ist dies ein mittelalterlicher Zug und eine gewisse Nothwendigkeit zu einer Zeit mit wenig vorgeschrittener Arbeitstheilung, wo fast Alles im Hause gemacht wurde, was heute von speciellen Producenten oder Kaufleuten erhandelt wird. Ein Hausstand, wie wir ihn im «Domostroi» dargestellt finden, ist ein Conglomerat von allerlei Werkstätten, in deren jeder eine beträchtliche Zahl von Sklaven beschäftigt ist. Diese produciren fast ausschliesslich für den Consum des Hauses und keineswegs für den Absatz nach aussen hin. Das Wohlleben jener Zeit, ohne auch nur annäherungsweise so viel zu bieten, als das entsprechende heute zu bieten vermag, erforderte eine kolossale Masse von Arbeitskraft. Die Sklaven arbeiten nicht für

einen Markt, sondern nur für ihre Herren und diese besitzen von Allem, was zur Nahrung und Kleidung gehört, viel mehr als sie zu consumiren im Stande sind. Die untergeordneten, abhängigen Existenzen bilden eine immense Majorität und diese arbeitet; die Arbeit der herrschenden Minorität besteht in einer fortwährenden Beaufsichtigung und Controle, in einer viel Zeit und Kraft erfordernden Leitung der Thätigkeit der Sklaven. Beide Theile haben ein schweres Leben, die Zuchtmeister sowohl wie die Dienenden.

Aus vielen Zeugnissen von Zeitgenossen wissen wir, dass die Behandlung der Dienstboten, welche zur Zeit der Abfassung des «Domostroi» noch nicht eigentliche Leibeigene oder an die Scholle Gefesselte waren, mitunter recht schlecht war. Viele Herren hielten ein zahlreicheres Gesinde als sie zu beköstigen im Stande waren. Mancher hungernde Knecht war durch Mangel und Elend genöthigt, von Raub und Diebstahl zu leben. Bei der grossen Zahl von Dienern waren viele müssig. Es gab eine echt orientalische Sklavenwirthschaft.

Wie weiland Cato, so hat auch der Verfasser des «Domostroi» keine sehr hohe Meinung von der Sittlichkeit des Gesindes. Sie werden gewissermaassen für wenig besser gehalten, als Hausthiere. Es werden bei ihnen recht viele schlechte Eigenschaften vorausgesetzt: zu allen Verbrechen seien sie geneigt und daher müsse man sie sehr streng beaufsichtigen,um den Leuten Versuchungen zum Stehlen u. dergl. zu ersparen. Die guten Dienstboten müsse man durch Lob ermuntern, die schlechten durch Schläge strafen; Alle müssen in sehr strenger Zucht gehalten werden.

Doch wird auch eine gewisse Humanität in der Behandlung der «Sklaven», wie der Verfasser an mehreren Stellen sich ausdrückt, empfohlen: man dürfe sie nicht zu arg schlagen; man dürfe nicht mehr Sklaven halten als man füttern könne: sie seien ja auch von Gott geschaffen und daher müsse man für ihr leibliches Wohl sorgen. Ein ganzes Capitel ist den Vorschriften gewidmet, wie man die Diener und Dienerinnen kleiden und nähren solle. Es wird dabei eine Reihe einfacher Lebensmittel hergezählt, aus denen einfache Speisen für das Gesinde bereitet werden müssten: Fleisch, Kohl, Milch, Grützen, Fisch. Von allen für das Gesinde bestimmten Speisen, heisst es dann weiter, müsse die Hausfrau kosten, und ferner müsse dieselbe die Dienstboten oft fragen, ob sie nicht an irgend etwas Mangel litten. Besonders rücksichtsvoll soll man mit kranken Dienstboten umgehen. Mit Hinweis auf die betreffenden Aeusserungen

des Paulus in dessen Briefe an Titus wird immer wieder empfohlen, das Gesinde gut zu halten, damit die Leute satt und genügend gekleidet seien. Man müsse sie zu Zeiten in die Kirche schicken, ihnen in Bezug auf alles Gute mit gutem Beispiel vorangehen, sie am Trinken zur unrechten Zeit verhindern, für rechtzeitige Verheirathung der Leute Sorge tragen. Der Hausherr habe für die Seelen seiner Diener eine Verantwortung zu tragen. Daher muss man z. B. nicht gestatten, dass die Weiber mit den Männern zu viel plappern und allerlei schlechte Beziehungen anknüpfen u. s. w.

Wie zahlreich in dem Gesinde auch Handwerker und Krämer vertreten sind, sieht man aus dem Abschnitte des «Domostroi», welcher die Ermahnungen Sylvesters an seinen Sohn Anthemios enthält. Der Vater bittet den Sohn, sich des grossen väterlichen Hausstandes zu erinnern und wie man im Laufe von vierzig Jahren friedlich mit den Dienstboten gelebt habe, ohne z. B. einen derselben etwa dem Gerichte zu überantworten. Man müsse Nachsicht üben und insbesondere darauf sehen, dass die Dienstboten ehrlich seien. Die ehrlichen Dienstboten müsse man besonders gut halten, mit denjenigen unter ihnen, welche sich mit Einkauf und Verkauf verschiedener Gegenstände zu beschäftigen hätten, müsse man die Rechnungen oftmöglichst reguliren, offenbar um nicht Gelegenheit zu geben zur Unterschlagung kleiner Summen. Einzelne tüchtige Dienstboten sollen durch bessere Speisen belohnt werden, namentlich die in Handelsgeschäften Bewährten, die Näherinnen und Stikkerinnen.

Merkwürdig genau wird in einem besonderen Capitel geschildert wie man Dienstboten mit Aufträgen an Nachbarn und andere Personen zu schicken und wie die letzteren einen solchen Dienstboten zu empfangen haben. Es wird nämlich sehr dringend auf die Gefahr hingewiesen, die daraus entsteht, wenn Dienstboten allerlei Klatsch vorbringen, unnützes Zeug plappern, aus der Schule schwatzen. Es entstehe grosses Unglück daraus, dass Dienstboten bei fremden Menschen Nachtheiliges über ihre Herrschaft erzählen; Liebe und gute Nachbarschaft werde dadurch leicht in Hass verkehrt. Daher solle man fremde Dienstboten nicht nach den Verhältnissen im fremden Hause ausfragen und wenn sie aus eigenem Antriebe davon zu sprechen anfangen, so soll man sie nicht anhören. Ein kluger Dienstbote wird auch dann Günstiges berichten, wenn er Schlimmes gesehen oder erfahren hat Solche Leute sind ganz besonderen Vertrauens werth. — Dienstboten, denen man auswär-

tige Geschäfte aufträgt, soll man genaue Instructionen geben; nehmen sie irgend eine Waare mit, so muss dieselbe wohl verpackt und wo möglich versiegelt sein. Maass und Gewicht müssen sehr genau vermerkt sein. Ist dann der Adressat nicht zu Hause, so muss der Gegenstand wieder zurückgebracht werden u. dgl. Man sieht aus solchen Einzelnheiten, dass ein gewaltiges Misstrauen gegen die Dienstboten bestand und dass überhaupt recht häufig allerlei Betrug verzukommen pflegte. Es erscheint kleinlich, dass dergleichen Lehren, die Jeder aus eigener Praxis selbst ziehen konnte, noch so genau zu Papier gebracht werden. Aehnlich kleinlich ist es, wenn vorgeschrieben wird, wie die Dienstboten zum Beweise, dass sie den ihnen ertheilten Auftrag genau verstanden hätten, die Instruction hersagen müssen, wie sie, bei dem fremden Hause angekommen, bescheiden an die Thüre klopfen, die schmutzigen Stiefel an der Matte bei der Thüre sorgfältig abputzen, hereinkommen, tief grüssen, nicht sich schneuzen, nicht spucken sollen u. dergl. — Sowohl die Herrschaft als die Dienerschaft werden von dem Verfasser wie unmündige Kinder behandelt, welche noch gar keine Ahnung davon haben, wie es in der Welt hergeht oder wie es darin herzugehen habe.

Indem wir jetzt zu den das wirthschaftliche Leben betreffenden Lehren und Vorschriften des »Domostroi« übergehen, erinnern wir zunächst daran, dass das Buch an sehr Wohlhabende gerichtet ist, an Leute, die in sehr grossen Verhältnissen leben, über ein vollständiges Hauswesen verfügen. Der Haushalt, wie er im Domostroi geschildert wird, ist eine kleine Welt für sich, eine Art mikroskopischen Staatswesens mit einem Herrscher und vielen Unterthanen, mit allerlei Aemtern und einem recht complicirten Verwaltungsorganismus. Es ist, wie wir schon oben andeuteten, ein gewaltiges Stück Arbeit für den Hausherrn und die Hausfrau, das Ganze und Einzelne dieser Wirthschaft zu übersehen und zu leiten. Dieser Haushalt wird als ein Gewordenes, Fertiges, Vollkommenes betrachtet, das keiner weiteren Entwickelung bedarf. An keiner Stelle des «Domostroi» ist von Production die Rede, sondern nur von Erhaltung des Hauswesens und von der Consumtion. Fast scheint es, als habe ein so wohlbestellter Haus- und Hofbesitzer, wie der «Domostroi» denselben schildert, so viel mit Instandhaltung seines Besitzes, mit Inspicirung der verschiedenen Baulichkeiten uud Vorräthe seines Hauswesens zu thun, dass für irgend einen Erwerb, für die Beschäftigung mit Landwirthschaft, Industrie oder Handel keine Zeit mehr übrig bleibt. Die Einseitigkeit, mit welcher sich die Darstellung

der wirthschaftlichen Zustände nur auf die Schilderung des Hauses und namentlich der Küche nebst Zubehör beschränkt, macht keinen wohlthuenden Eindruck. Es nimmt sich nicht gut aus, wenn ein so reicher Besitz, eine so erstaunliche Menge von Vorräthen jeder Art nur zum Zwecke der Verzehrung da zu sein scheint. An keiner Stelle ist von einer ökonomischen Thätigkeit zur Wahrung des Vermögens die Rede. Aller Beruf, aller Lebenszweck scheint darin zu bestehen, das einmal im Besitze Vorhandene so zu verwalten, dass der status quo aufrecht erhalten werde, dass Keller Speise- und Kleiderkammer nicht leer werden, dass die hamsterartig aufgehäuften Vorräthe möglichst vollständig erhalten, mit möglichst geringen Opfern ergänzt werden. Freilich mochte es in der Absicht des Verfassers dieses merkwürdigen Buches liegen, andere ökonomische Erscheinungen, die Production, die erwerbende Thätigkeit ganz unberücksichtigt zu lassen und nur die *eine* Seite des wirthschaftlichen Lebens, die Consumtion des Hauses und im Hause zu schildern, aber wir gewinnen den Eindruck, als habe damals in den Kreisen, an welche der «Domostroi» gerichtet war, in der That das ruhige Zuhause-Sitzen, das Verwalten ererbten Vermögens das Leben der Reichen ausgefüllt, als habe eine wirthschaftliche Thätigkeit ausserhalb des Hauses gar nicht stattgefunden, als sei producirt worden nur zu dem Zwecke der Consumtion im Hause. Das Stillschweigen in Betreff irgend welcher wirklich productiven Thätigkeit lässt die Wirthschaft der damaligen Bojaren als gewissermaassen völlig isolirt erscheinen, als gebe es keinen Markt, kein Absatzgebiet, als beständen gar keine geschäftlichen Verbindungen mit ausserhalb des Hauses Stehenden. Es kommt im ganzen «Domostroi» nichts vor, was an das Bestehen einer ökonomisch thätigen Gesellschaft erinnern könnte; es findet sich nicht die geringste Andeutung von dem Begriffe einer Volkswirthschaft. In dieser ausschliesslichen Betrachtung der ökonomischen Vorgänge im Hause liegt, man möchte sagen, ein egoistischer Zug, der unangenehm wirkt. Es ist, als gäbe es keine weiteren Interessen, keine höheren Gesichtspunkte, kein Ineinandergreifen der verschiedenen Privatwirthschaften, der Wirthschaft der verschiedenen socialen Kreise und der Wirthschaft des Staates. Hier und da wird wohl des Einkaufs von Waaren, der Zahlung von Steuern oder des Almosengebens erwähnt, aber wir erfahren dabei auch nicht das Mindeste von den Handels- oder Finanzverhältnissen oder von dem Armenwesen jener Zeit. Der satte Patricier in seinen vier Pfählen,

dessen Vorrathsräume von Lebensmitteln strotzen, die für eine sehr lange Zeit reichen, kümmert sich nicht um die ökonomischen Vorgänge in der Welt da draussen. Unabhängig, stolz, selbstsüchtig und selbstgenügsam überschaut er täglich seinen Reichthum und scheint seine ganze Zeit mit dem Messen und Wiegen und Zählen seines Besitzes, mit dem Beaufsichtigen seiner Sklaven, denen diese Vorräthe zum Theil anvertraut werden müssen, hinzubringen. Gierigen Blickes sitzt er auf seinen Schätzen und lauert, dass er nur ja von keiner Seite irgend einen Schaden erleide, etwa bestohlen werde, oder dass nur ja nicht ein Brocken von den essbaren Vorräthen, nicht ein Lappen von noch so alten Kleidern ungenützt verloren gehe. Eine solche Haushaltung ist in vielen Stücken der modernen Wirthschaftsweise diametral entgegensetzt.

Oft haben Ausländer den Russen Unwirthschaftlichkeit zum Vorwurfe gemacht: sie verständen nicht, sagt u. A. der Serbe Krishanitsch im siebzehnten Jahrhundert, die Einnahmen nach den Ausgaben zu reguliren; sie lernten nicht gut rechnen, verständen keine Buchhalterei und seien sehr verschwenderisch. Der „Domostroi" verlangt eine streng geordnete Wirthschaft; über alle Ausgaben, über alle Vorräthe soll Buch und Rechnung geführt werden. Der Reiche wie der Arme soll durchaus nur seinen Mitteln gemäss leben; nach der Einnahme sollen die Ausgaben bemessen werden. Wer nicht besonnen wirthschaftet und, indem er es Anderen gleichthun will, zu viel ausgiebt, Schulden macht oder unrechtmässigen Erwerb sucht, der wird schliesslich alle Achtung einbüssen und Schande gewinnen und in schlimmen Zeiten wird ihm Niemand beistehen u. s. w. Ferner heisst es an einer andern Stelle: man müsse niemals Steuern rückständig werden lassen, sondern immer noch vor dem Termin zahlen: dann habe man keine Sorge und Plage, büsse seine Freiheit nicht ein und es gebe dann kein Elend mit Schuldverschreibungen und Zinszahlungen.

Die Schuldgesetze im alten Russland waren bekanntlich ausserordentlich streng, ja barbarisch. Der unglückliche oder insolvente Zahler wurde täglich stundenlang mit Stockschlägen gemisshandelt; oft verlor er seine Freiheit völlig und musste Sklave werden. Es herrschte eine wahrhaft Shylock'sche Praxis. Daher mochten, insbesondere bei der Unwirthschaftlichkeit der Russen, derartige Ermahnungen nothwendig sein. Der Geistliche Sylvester empfiehlt seinem Sohne die grösste Genauigkeit in allen Rechnungen. Die kaufmännische Pünktlichkeit und Respectabilität, welche an mehreren

Stellen des „Domostroi“ als ein Ideal hingestellt wird, deutet darauf hin, dass das Werk, zu einem gewissen Theile wenigstens, in Nowgorod entstanden sein müsse, wo man Gelegenheit hatte, im Verkehr mit Westeuropa einige handelsrechtliche Begriffe, Präcision in Einhaltung der Zahlungstermine und Uebersichtlichkeit in der Buchführung zu lernen, während im Innern von Russland grosse Kaufleute, deren Bildung nicht über diejenige der Bauern hinausgeht, auch heute noch kolossale Summen umsetzen, ohne auch nur einen Begriff zu haben von eigentlicher Buchführung.

Merkwürdig ist der oft wiederholte Rath, von allen Gegenständen, deren man zum Leben bedarf, grosse Vorräthe für eine lange Zeit hinaus einzukaufen. Auch dann soll man Einkäufe machen, wenn man der Gegenstände im Augenblicke nicht bedarf; nur darf man eine gute Gelegenheit, billig zu kaufen, nicht vorübergehen lassen. Den Ueberschuss von dem, was man später vielleicht brauchen werde, könne man ja bei steigenden Preisen für diese Artikel wieder verkaufen. Ein solches fortgesetztes, nicht eigentlich gewerbsmässig, sondern durch die Führung des eigenen Haushaltes gebotenes Handelsgeschäft entspricht durchaus nicht dem modernen Sinne und Geiste der Haushaltungen, während im Orient stets mit Allem, wobei etwas zu verdienen ist, geschachert wird. Die Preisdifferenzen und Unternehmergewinne müssen sehr beträchtlich sein in einem Lande, wo dergleichen gelegentlich eingekaufte Vorräthe noch bei gelegentlichem Verkauf einen Gewinn abwerfen. Eine solche Wirthschaftsweise zeugt u. A. davon, dass die Zinsen für die in solchen Vorräthen steckenden Kapitalien nicht in Betracht kommen. Naturalwirthschaft herrschte vor, Geld- und Creditwirthschaft waren nur wenig entwickelt. Statt einer laufenden Rechnung in einem Credit-Institut hat der Reiche einen Schatz in Baarem, oder gar statt der Geldvorräthe, vermittelst deren man stets alle Bedürfnisse befriedigen kann, hat man gefüllte Kasten und Schreine und Vorrathsräume aller Art. Der „Domostroi“ empfiehlt u. A, sogleich nach der Geburt einer Tochter mit dem Ankauf solcher Gegenstände für sie zu beginnen, deren sie einmal als Mitgift bedürfen wird. Es wird sogleich eine grosse Kiste angeschafft und in dieselbe Alles hineingelegt, was man, wenn eine gute Gelegenheit sich darbietet, für die erst vielleicht nach zwei Jahrzehnten zu verheirathende Tochter einkauft. Ebenso wird für dieselbe sofort nach ihrer Geburt Vieh gezogen. So erhält sie alles, was zu einem Haushalte nöthig ist. Wäsche und Kleider, Gefässe und Geräthe, ohne dass man bei ihrer Verlobung

irgend eine Sorge hätte, während Eltern, welche ein solches Verfahren unterlassen, oft nicht im Stande sein werden, alles Erforderliche auf einmal anzuschaffen und oft dreimal so viel bezahlen, als man bei gelegentlichen Käufen zu bezahlen pflegt. — Bei dieser Rechnung werden indessen zwei Punkte völlig ausser Acht gelassen, erstens der in solchen ein bis zwei Jahrzehnte hindurch unbenutzten Kapitalien steckende Zins und zweitens die Arbeit des Verwaltens solcher Vorräthe eine so lange Zeit hindurch, weil doch Kleiderstoffe, Wäschstücke, Geschirre eine gewisse von Zeit zu Zeit wiederholte Behandlung erfordern, um nicht zu verderben. Dle Beschäftigung der Hausfrau besteht, wie wir aus anderen Stellen des „Domostroi" ersehen, zu einem sehr grossen Theile darin, solche Vorräthe zu verwalten. Wir erfahren sehr genau aus einer langen Aufzählung von den verschiedenen Arten von Kleidungs- und Wäschstücken, was zu einer guten Aussteuer gehört; die zahllosen Benennungen solcher Gegenstände sind für archäologische Studien eine sehr ergiebige Quelle der Belehrung; eine so complicirte Terminologie zeigt, dass die Wohlhabenden in jener Zeit viele Bedürfnisse hatten.

Sehr ins Einzelne gehen die Vorschriften, wie man mit alten und kaum mehr brauchbaren Sachen umgehen solle. Man soll auch diese schonen, in Stand halten, flicken, ausbessern, um sie an Bettler verschenken zu können. — Beim Zuschneiden von Kleidungs- oder Wäschstücken soll man die Ueberreste nicht verwerfen, die kleinen Fetzen müssen in Säcken aufgehoben, die grösseren Stücke gerollt und zusammengebunden werden. Unterlässt man dieses und ist man genöthigt, hinterher von einem solchen Stoffe etwas zuzukaufen, so kann man leicht in die Lage kommen, es gar nicht erhandeln zu können oder es mit dreifachem Preise bezahlen zu müssen.

Es versteht sich von selbst, dass, wie in der „guten alten Zeit" in Westeuropa, so auch in Russland alle Kleidungsstücke zu Hause verfertigt wurden. Man weiss, wie viel Geräusch und Unruhe im Familienleben die Wirthschaft früherer Zeiten im Gefolge hatte, wo man stets mehrere Handwerker im Hause beschäftigte, wo man Weisszeug und Kleider, Schuhe, Polsterwaaren und Betten, Möbel und Lederwaaren, Pelze und Hüte zu Hause machen liess, wo selbst Fleischer und Küfer, Stellmacher und Schmiede zum Theil in der Behausung der Consumenten arbeiteten. Mit Recht bemerkt G. Schmoller in seinem vortrefflichen Buche über die Kleingewerbe in Deutschland, dass das Familienleben mehr Ruhe gewonnen habe, dass man viel Lärm und Zeitverlust erspare, dass man die Möglich-

keit geistiger und gemüthlicher Vertiefung gewonnen habe, dass man mit geringerem Aufwande über technisch bessere Producte verfüge, seit man sich gewöhnt habe, eine Menge von Gegenständen fertig zu kaufen, welche man früher im Hause verfertigen liess. Die im „Domostroi" geschilderte musterhafte Haushaltung bietet das Gegenstück zu der modernen, überaus grosse Vortheile enthaltenden Arbeitstheilung. Selbst die Rohstoffe werden zu einem beträchtlichen Theile zu Hause angefertigt, alle Kleider und alle Wäsche natürlich zu Hause genäht. Ausdrücklich wird des Einkaufs ausländischer Stoffe erwähnt, als sei es überhaupt eine Ausnahme, dass dergleichen nicht Hausfabrikat sei. Taffet, Tuch, Seidenstoffe freilich musste man vom Auslande her beziehen und diese Artikel waren denn auch bei der bei Männern und Frauen herrschenden Putzsucht sehr gesucht und beliebt.[1]

Der „Domostroi" ermahnt sehr ausdrücklich, derartige kostbare Kleidungsstücke sehr sorgfältig zu behandeln. Da giebt es denn viele praktische Winke, wie man u. A. Garderobenstücke mit werthvollen Stickereien eingeschlossen und sogar versiegelt halten und den Schlüssel zur Kleidertruhe in einem besondern Kästchen aufheben müsse. — An Festtagen dürfe man, heisst es an einer andern Stelle, nur bei gutem Wetter die besten Kleider anziehen und sich ferner wohl hüten, dieselben mit Getränken, Fett u. s. w. zu beschmutzen. Beim Weglegen nach dem Gebrauch muss Alles sorgfältig geputzt, geflickt, gestopft und vorsichtig zusammengelegt, von Zeit zu Zeit müssen alle Kleidungsvorräthe durchgesehen, getrocknet, gelüftet und ausgebessert werden.

Solche Lehren in Betreff eines ordentlichen Instandhaltens aller Gegenstände, im Besitze deren man ist, durften allerdings in Russland nothwendig sein. Wenn u. A. der „Domostroi" die Hausbesitzer ermahnt, ihre Häuser, ihre Zäune, Dächer, Oefen u. s. w. gut in Stand zu halten, alle nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen, so erinnert man sich unwillkürlich an manchen peinlichen Eindruck, den der Reisende im Innern von Russland auch heute noch empfängt, wenn er auf jedem Schritte schiefe Häuser, zerbrochene Fensterscheiben, halbzerstörte Geländer, unreinlich gehaltene Fussböden, zerfetzte Polstermöbel erblickt. Das Schonen und Pflegen des

[1] S. meinen Aufsatz: „Ein Kleiderreformprojekt vor Peter dem Grossen" in der Russischen Revue, II. Jahrgang, 5. Heft, S. 436 ff.

stehenden Capitals, das sorgfältige Putzen und Herstellen der Häuser und Geräthe scheint heute noch eben so gut wie zu den Zeiten des „Domostroi" den Besitzern solcher Dinge empfohlen werden zu müssen.

Es heisst ferner im „Domostroi", in einer wohlgeordneten Wirthschaft müssten alle Werkzeuge und Geschirre in Ordnung vorhanden sein, u. A. alle Zimmermannswerkzeuge, alle Gefässe für die Bierbrauerei. Auch hier giebt es denn eine sehr reichliche Nomenclatur für alle derartigen Gegenstände. Solche Dinge mag man an die Nachbarn ausleihen, aber sogleich den Zeitpunkt und den Gegenstand sorgfältig notiren. Leiht man von den Nachbarn solche Gegenstände, so soll man sie rein und unbeschädigt wieder zurückgeben. — Ueber das Reinhalten der Gefässe folgen dann sehr viele specielle Vorschriften. Silber- und Zinnlöffel soll man sorgfältig verschlossen halten. Ist Besuch gewesen und sind die Gäste fort, so soll man alle gebrauchten Schüsseln, Löffel u. dgl. revidiren und wohl verwahren. — Besondere Vorschriften werden ertheilt in Betreff der bei der Milchwirthschaft verwendeten Gefässe, wie überhaupt bei der dabei zu beobachtenden Reinlichkeit.

An jedem Morgen müssen der Hausherr und die Hausfrau eine allgemeine Revision vornehmen. Stellt sich heraus, dass irgend wo ein Schloss verdorben ist, so muss ganz besonders genau nachgesehen werden, ob nicht etwas von den Geräthen oder Vorräthen fehle. Ist etwas gestohlen, so muss man die Wächter bestrafen. Ueberall muss man genau nachsehen, ob alle Nägel noch halten, ob die Fässer nicht lecken, ob nicht irgend welche Lebensmittel verdorben sind, ob nicht einer der Oefen Ritzen habe, ob die für den Fall einer Feuersbrunst aufgestellten Gefässe auch mit Wasser gefüllt seien u. s. w. Die Heuvorräthe soll man trocken halten; der Hofraum soll rein und frei sein; es sollen keine Schaufeln und Besen darin herumliegen, es soll kein Heu sich auf dem Hofe herumschleppen und kein Stroh. Alle Tage muss der Stall besichtigt werden, ob die Pferde auch gute Streu haben. Auch soll man darauf achten, dass die Buben, welche die Pferde zur Tränke reiten, nicht die Thiere durch unsinniges Jagen verderben. Selbst eine regelmässige und richtige Fütterung des Geflügels haben der Hausherr und die Hausfrau zu beaufsichtigen. Die Bevormundung des „Domostroi" geht so weit, dass er den Hausherrn, welcher Abends alle Räume inspicirt, davor warnt, in solchen Räumen, wo Stroh ist, das Licht aus der Laterne herauszunehmen, dass er ihn unterrichten

zu müssen glaubt, wie man Balken und Bretter nicht mitten im Hofe, sondern an der Seite und an trockenen Stellen aufstapeln müsse.

Wenn wir auch über die Art des Ackerbaues zu jener Zeit in Russland aus dem „Domostroi" nichts erfahren, so sind in demselben doch einige Bemerkungen über Gemüsebau enthalten. Freilich sind dieselben eben so nichtssagend und selbstverständlich wie manche andere Lehren und Vorschriften dieses Buches, wie z. B. dass die Gemüsefelder von guten Zäunen umgeben sein müssen und dass es wohl gerathen sei, zur Nachtzeit die Pforte zu verschliessen. Einzelne technische Winke, wie man die Pflanzen vor den Nachtfrösten schützen, wie man Sommervorräthe anlegen und den Ueberschuss davon verkaufen, wie man mit Kohl, Aepfeln u. dgl. umgehen solle, sind von grösserem Interesse.

Es ist ganz unglaublich, welche ungeheuren Vorräthe von Lebensmitteln damals, wie wir aus dem „Domostroi" ersehen, in den Häusern der Reichen aufgehäuft zu werden pflegten. Schon die lange Reihe von Namen für die verschiedenen Räume, in denen allerlei Gegenstände aufbewahrt werden, lässt darauf schliessen. Da giebt es Kornkammern, allerlei andere Kammern, Trockenböden, Keller, Eiskeller, Scheunen u. s. w. Auch für die Räume, in denen Speisen und Getränke bereitet werden, giebt es mehrere Namen. Der Hausherr und die Hausfrau müssen alle diese Vorräthe genau in ihrer Gegenwart messen und wiegen und zählen lassen, und Alles aufschreiben. In den meisten Fällen pflegten die Vorräthe wohl eigenes Product zu sein, doch wird auch für den Fall, dass Jemand keine Felder und Wiesen u. s. w. habe, eine Reihe von Vorschriften gegeben, wie man Korn, Schmalz, Fische aller Art, Honig u. dgl. einkaufen und behandeln müsse, wie man Salzfleisch zubereite, wie man das Geflügel und das Rindvieh pflege. Am Besten sei es möglichst wenig zu kaufen und nach Möglichkeit Alles zu Hause zu ziehen, wobei noch hinzugefügt wird, dass Gott den guten Haushaltern seinen besondern Segen verleihe, so dass z. B. die Hühner mehr Eier legen und dgl. mehr. — Sehr genaue Vorschriften giebt es darüber, wie man, wenn man ein ganzes Schaf kaufe, alle Bestandtheile desselben nützlich verwenden, wie man im Herbst Salzkohl für den ganzen Winter zubereiten, wie man die Küchenabfälle für das Vieh verwenden, wie man die auf Vorrath gekauften Fische behandeln müsse und was man zu thun habe, um, wenn ein Theil der Vorräthe verdirbt, den Rest vor dem Verderben zu bewahren.

Es ist dies ein Lieblingsthema des „Domostroi", das an mehre-

ren Stellen sehr breit ausgesponnen wird. Immer wieder begegnen wir der Aufforderung, auch dann Vorräthe zu kaufen, wenn man ihrer nicht bedürfe, weil ja viele Dinge Jahrelang liegen könnten ohne zu verderben und weil man ja dann günstige Gelegenheiten zum Verkaufe wahrnehmen könne. Auch solle man nie in kleinen Quantitäten von Aufkäufern, sondern in grossen Mengen direct aus erster Hand von den Producenten kaufen, weil man auf diese Weise ungefähr 25 Procent am Preise erspare. Auch sei es besser gleich Alles baar zu bezahlen und dabei den Verkäufer gut zu bewirthen, ja ihm auch wohl etwas zu schenken, weil dies Vortheil bringe.

Ausser dem in langen Abschnitten mitgetheilten Küchenzettel für das ganze Jahr, die einzelnen Kirchenfeste, für alle besonderen Gelegenheiten, ist an vielen Stellen des „Domostroi“ von allerlei Speisen und Getränken die Rede. Diese Dinge in langen Verzeichnissen herzuzählen, scheint dem Verfasser ein ganz besonderes Vergnügen zu machen. Er benützt jede Gelegenheit, um von allerlei Kuchen und Fladen, von der Berentung verschiedener Getränke, von Limonade und verschiedenen Delicatessen, von den für Gastmähler geeigneten Menu's zu reden. Wir erfahren ganz genau wie Sülze gemacht wird, wie man den Geschmack von Bier und Meth durch Muskatnüsse und Nelken, die man in ein Säckchen thut und in den Braubottich lege, erhöhen könne, wie man bei Festlichkeiten das Heer der Köche und Zuckerbäcker und Diener beaufsichtigen müsse, dass sie keine Speisen und Getränke stehlen, wie man Früchte einmacht allerlei Confituren anfertigt u. s. w. Es scheint in jener Zeit noch mehr als heute, darauf angekommen zu sein, den Gästen durch die Menge und Vorzüglichkeit der aufgetischten Leckerbissen zu imponiren, bei ihnen durch einen grossartig angelegten Speisezettel Ehre einzulegen. Ausdrücklich wird es als sehr wünschenswerth bezeichnet, dass die Gäste den Wirthen hinterdrein vor anderen Leuten loben. Es ist bei diesen gastronomischen Darlegungen nicht blos Gourmandise, sondern auch Renommage und dabei eine knickrige Kleinlichkeit, die „genau aufpassen muss, wie viel beim Feste von Allen verzehrt wird“. Der stets rechnende, auf seinen materiellen Vortheil bedachte Hausherr hat selbst kaum die Möglichkeit, sich unbefangen den culinarischen Genüssen hinzugeben. Er muss den Gesindetross controliren, für die betrunkenen Gäste Sorge tragen, die beim Feste verwendeten Schüsseln und Löffeln revidiren. Er ist eben kein Grand-Seigneur, seine Gastfreundschaft ist kaufmännischer Calcül, er ist seiner ganzen Bildungsstufe, dem

Kreis seiner Interessen zufolge nicht mehr als der erste seiner Diener. Auf geistigen Genuss, auf gesellige Unterhaltung kommt es nicht an, sondern nur auf ein gewisses steifes Ceremoniell, auf die Wahrung der Ehre durch eine gar nicht zu bewältigende Menge von Speisen und Getränken. Der Genuss ist ein materieller.

Wir verzichten darauf, auch nur andeutungsweise den unerschöpflichen Reichthum der Speisekarte zu besprechen, welche in dem Buche nicht weniger als dreissig Seiten einnimmt; wir müssen uns damit begnügen, das Studium des Originals den Hausfrauen zu empfehlen, die hier u. A. lernen können, welche Unmasse von Fischgerichten, Caviarspeisen, Zubereitungen von Gemüse und Eingemachtem es damals gab, wie man gutes Mehl fabricirt, wie man wohlfeiles (der Ausdruck lautet „gefälschtes“) Bier braut, wie man Wassermelonen, Melonen, Aepfel, Beeren einkocht, wie man Marmelade bereitet u. s. w. Manche Ausdrücke sind schwer verständlich und es wäre eine Aufgabe für gastronomische Philologen und Archäologen, die Terminologie für alle die verschiedenen Speisen zu deuten. Es finden sich recht seltsame Gerichte darunter, wie z. B. Schwarzsauer von Schwänen, Reihern und Kranichen, Hechtköpfe mit Knoblauch, Fischsuppe mit Safran, Elennthierzungen, Hasennieren in Milch, gekochte Milch mit Meerrettig, Caviar in Milch gekocht, Elennthierlippen und Elennthierohren, Huhn mit Citronen u. s. w. Es wäre ein anziehender Stoff, die Geschichte der Kochkunst in Russland zu schreiben, wobei die unzähligen Fälle von Indigestionen, von denen die Ausländer erzählen—wir erinnern nur an die zahlreichen Notizen in Gordons Tagebuch, er sei nach derartigen Mahlzeiten erkrankt — nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

So viel vom „Domostroi“. Nicht blos die vielen Handschriften des Werkes, welche sich erhalten haben, sondern der auch heute noch im Volke in Bezug auf die darin behandelten Stoffe herrschende Sinn und Geist zeigen, dass das Buch in gewissem Sinne eine treue Photographie der Wirklichkeit war. Wir haben Grund anzunehmen, dass das Buch grosse Verbreitung fand und gern und viel gelesen wurde. Ja es finden sich Nachahmungen desselben, wie u. A. die noch vor Kurzem von A. Popow herausgegebene Schrift des Zeitgenossen Peters des Grossen, Jwan Possoschkow „Väterliche Ermahnungen an den Sohn“, welche in ihren Grundanschauungen im „Domostroi“ wurzelt, aber freilich sich durch grössere Vielseitigkeit auszeichnet und die verschiedenen Lebensberufe erörtert.

A. Brückner.

Die Steinkohlen-, Torf- und Naphta-Gewinnung in Russland in den Jahren 1860—1871.[1]

I. Steinkohlen.

Mit der Entwickelung der Industrie und des Verkehrs, mit der Erweiterung der Fabrik- und Manufakturthätigkeit, namentlich aber seit dem Ausbau von Eisenbahnen und der Einführung des Dampfschiffverkehrs wird auch bei uns die Industrie in allen ihren verschiedenen Zweigen zum Hauptconsumenten des mineralischen wie vegetabilischen Brennmaterials.

In Folge dessen erscheint in der gegenwärtigen Entwickelungsperiode der Industrie und des Handels das Brennmaterial als ein Hauptfactor des Fortschrittes und hängt von dem genügenden oder ungenügenden Vorhandensein desselben nicht nur die Entwickelung der Industrie im Reiche überhaupt, sondern auch die Vertheilung der Fabriken und Manufakturen innerhalb desselben ab. Der allmälige, ja in Folge der Erschöpfung der Waldungen unvermeidlich eintretende Holzmangel veranlasst nothwendig den Gebrauch der Steinkohle, auf welche sich bereits gegenwärtig die ganze industrielle Thätigkeit des westlichen Europa stützt und den des Torfes, der schon eine wichtige Rolle in Bayern, in den nördlichen Theilen Frankreichs, in Holland, Preussen und dem ehemaligen Hannover spielt. Das Bestreben, das Holz durch ein anderes vortheilhafteres

[1] Wir verweisen unsere Leser auf den in den „Statistischen und andern wissenschaftlichen Mittheilungen aus Russland," VII. Jahrgang. St. Petersburg 1874. Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. Preis 1 Thlr. (als Separatabdruck aus dem St. Petersburger Kalender pro 1874) erschienenen Artikel von demselben Hrn. Verfasser: „*Ueber die Berg- und Hüttenproduktion Russlands in den Jahren* 1860—1871," welcher die *Metalle* (Eisen, Kupfer, Zinn, Zink, Cobalt, Silber, Blei, Platin und Gold) behandelt. D. Red.

und billigeres Brennmaterial zu ersetzen, ist eine Erscheinung, welche sich im Laufe unseres Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag in fast allen Ländern wiederholt, die aber nicht früher eintritt, als bis der Preis des Holzbrennmaterials eine solche Höhe erreicht hat, dass durch dieselbe die Steinkohle als Brennmaterial concurrenzfähig geworden ist. Ein treffendes Beispiel liefert das industrielle Centralgebiet des Europäischen Russlands, in welchem sich schon ein mehr oder minder fühlbarer Holzmangel und in Folge dessen das Streben bemerkbar macht, einen Ersatz für das Holz durch die Benutzung von Steinkohlen und Torf zu schaffen.

In Russland nehmen die Wälder noch ganz gewaltige Flächen ein. Die Ausdehnung derselben allein im Europäischen Russland mit Einschluss der Weichselgouvernements und Finnlands übersteigt einen Flächenraum von 193 Mill. Dessjatinen oder 21,085,252 Quadr. Kilometer, also 40% der ganzen Bodenfläche des Europäischen Russlands. Einen solchen Waldreichthum kann kein Land des westlichen Europas[1] aufweisen; derselbe vertheilt sich jedoch unregelmässig über die einzelnen Theile des Landes. Es giebt hier Waldstrecken, welche Millionen von Dessjatinen umfassen, dagegen aber auch völlig waldlose Steppen in gleicher Ausdehnung.

Diese unregelmässige Vertheilung der Wälder in den einzelnen Gouvernements lässt sich aus folgender Tabelle ersehen, welche das Verhältniss der Waldfläche zur Ausdehnung des Gouvernements in Procenten ausdrückt.

Wologda	87%	Minsk	45%
Olonetz	80 „	St. Petersburg	44 „
Perm	74 „	Wolhynien	42 „
Wjatka	68 „	Witebsk	42 „
Kostroma	67 „	Kasan	40 „
Nowgorod	63 „	Moskau	38 „
Ufa	53 „	Archangelsk	36 „
Nishnij-Nowgorod	50 „	Pensa	35 „
Pskow	49 „	Ssimbirsk	35 „
Wladimir	47 „	Ssmolensk	35 „
Livland	45 „	Kurland	34 „

[1] Norwegen 39%, Schweden 35,4%, Oesterreich 27,2%, Preussen 21,9%, Frankreich 16,2%, Italien 15,2% Grossbritannien 7,7%.

Jarosslaw	34 %	Podolien	15 %
Twer	32 „	Charkow	13 „
Wilna	30 „	Ssamara	12 „
Orenburg	29 „	Ssaratow	11 „
Grodno	28 „	Kursk	10 „
Mohilew	27 „	Woronesh	9 „
Kaluga	25 „	Bessarabien	9 „
Esthland	25 „	Tula	9 „
Kijew	25 „	Poltawa	7 „
Orel	23 „	Taurien	5 „
Rjäsan	22 „	Land der Donischen Kos.	2 „
Kowno	21 „	Jekaterinosslaw	1 „
Tschernigow	19 „	Chersson	1 „
Tambow	18 „	Astrachan	0,6 „

Auf die Gouvernements Wologda, Archangelsk und Perm, sowie auf Finnland (18,224,000 Dessj.), die Gouvernements Olonetz, Wjatka und St. Petersburg kommen allein 132 Mill. Dessjatinen oder ²/₃ der sämmtlichen Wälder, während die Waldungen aller übrigen Theile des Europäischen Russlands nur 61 Mill. Dessjatinen umfassen. Von all' diesen Wäldern sind 54 pCt. Eigenthum der Krone, wobei der höchste Procentsatz der Kronswälder (70 pCt.) auf die nördlichen Gouvernements und (53 pCt.) auf Finnland, dagegen der niedrigste auf die südwestlichen (19 pCt.) und baltischen Gouvernements (16 pCt.), entfällt.

Ungeachtet des Waldreichthums erschöpfen sich die Holzbestände gleichzeitig mit der Entwickelung der Fabrik- und Manufacturindustrie in einigen Gegenden schnell und hat das Holz, allmählig im Werthe steigend, schon einen um so höheren Preis erlangt, als mineralisches Brennmaterial wenig oder gar nicht im Gebrauche steht. Zu dem betreffenden Wald- oder richtiger gesagt Holzmangel haben einerseits die Centralisation der Fabrik- und Manufacturthätigkeit in einzelnen bekannten Mittelpunkten der Industrie, andererseits aber die umfangreichen Waldfällungen, welche die Grundherren vornahmen und leider noch immer vornehmen, und die zuweilen einer förmlichen Walddevastirung gleichen, viel beigetragen.

Diese Gründe erklären die bedeutende Preissteigerung des Brennmaterials in Moskau und dessen Fabrikbezirke, dem Mittelpunkte des russischen Handels und der Industrie. Ein minder starker, aber doch fühlbarer Mangel an billigem Brennmaterial zeigt sich auch in anderen industriellen Gouvernements des Europäischen Russlands.

Die Verminderung unserer disponiblen Holzvorräthe muss daher auch bei uns nothwendig dazu führen, in der Production und dem Verbrauch anderer Brennmaterialien, namentlich der Stein- und Braunkohle und des Torfes, welche im westlichen Europa auch schon das Holz als Feuerungsmaterial verdrängt haben, einen Ersatz für das immer mehr mangelnde Holz zu schaffen.

Russland nimmt bis jetzt in der Reihe der europäischen Staaten in Bezug auf Steinkohlenindustrie noch eine der niedrigsten Stellen ein.[1]

Die Steinkohle spielt in Russland, weder in der Industrie noch im Leben des Volkes eine so wesentliche Rolle, wie dies in den Ländern des westlichen Europas der Fall ist. Die Ursache, welche unsere Steinkohlenindustrie nicht recht zum Aufschwunge gelangen liess, ist durchaus keine zufällige, indem sie hauptsächlich in der geographischen Vertheilung der Steinkohlenbassins zu suchen ist, welche von den Centren des Handels und der Industrie zu entfernt liegen, weshalb denn auch ihre Producte bis jetzt meist nur einen örtlichen Werth haben. Der Ausbau unseres Eisenbahnnetzes wird diesem Uebelstande in bedeutsamer Weise Abhülfe schaffen.

Die bis zur Stunde in Russland aufgefundenen und eingehender untersuchten Stein- und Braunkohlenlagerstätten gehören dem Steinkohlen-, Jura-, Kreide- und Tertiär-Systeme an.

Im westlichen Europa, wo die Schichten des Steinkohlensystems zu einer völligen Entwickelung gelangt sind, wie z. B. in England, Belgien und anderen Ländern, bilden dieselben zwei grosse Abtheilungen, von welchen die obere den Namen „des eigentlichen Steinkohlensystems“ trägt, die untere „Bergkalk“ genannt wird. Dieser untere Theil enthält auch Steinkohlenschichten, doch kommen diese im westlichen Europa in Bergkalk weit seltener vor, wie im eigentlichen Steinkohlensysteme. Die russischen Steinkohlenlagerstätten gehören, insoweit sie erforscht sind, zur unteren Abtheilung des Steinkohlensystems, d. h. zum Bergkalk, was eben den wesentlichen Unterschied der russischen von den Steinkohlenlagern des westlichen Europas bildet.

---

[1] England	gewinnt	jährlich	bis	90,000,00	Tonnen	Steinkohlen
Preussen	„	„	„	12,000.000	„	„
Belgien	„	„	„	10,000,000	„	„
Frankreich	„	„	„	10,000,000	„	„
Oesterreich	„	„	„	2,500,000	„	„
Russland	„	„	„	800,000	„	„

Zum *Steinkohlensysteme* gehören im *Europäischen Russland:* die Steinkohlen- und Anthracitlagerstätten der *Donetz'schen Bergkette* in den Gouvts. Jekaterinosslaw und Charkow, sowie im Gebiete der Donischen Kosaken; *das Weichsel-*[1] oder das *westliche Steinkohlenbassin* im Gouv. Piotrkow, das *Moskauer* oder *Centralrussische Bassin* in den Gouvts. Tula, Kaluga, Ssmolensk, Moskau, Rjasan, Twer und Nowgorod; *das Ural-* oder *östliche Bassin* im Gouv. Perm. Im *Asiatischen Russland:* das *Kusnetz'sche Bassin* im Gouv. Tomsk, *das Bassin der Kirgisen-Steppe* in den Gebieten Akmolinsk und Semipalatinsk und *das Turkestan'sche Bassin* im Syrdarja-Gebiete.

Zum *Jura- und Kreide-Systeme* gehören die *Steinkohlen-* und *Brandschieferlagerstätten* des *Kaukasus* in den Gebieten *Kuban* und *Dagestan* und die *Steinkohlenlager* des Gouv. *Orenburg.* Endlich gehören zum *Tertiär-Systeme die Braunkohlenlager* in den Gouvts. *Kijew* und *Chersson* und die *Steinkohlenlager* auf der *Insel Sachalin* und des am Ocean gelegenen Gebietes des asiatischen Russlands.

Die Donetzsche Gebirgskette bildet fast eine Hochebene von etwa 800 Fuss mit einer beinahe vollständigen Horizontalfläche, welche von tiefen Schluchten oder sogenannten „Balki" durchschnitten wird. Diese Hochebene hat eine unregelmässige, elliptische Form und erstreckt sich in einer Länge von 345 Werst, in einer Breite von etwa 150 Werst und nimmt einen Flächenraum von 24,000 Quad. Werst (27,312 Quad. Kilometer) ein. Dem Raume nach gehört das Donetzsche Steinkohlensystem zu den ausgedehntesten, und steht, indem es in dieser Beziehung alle Steinkohlenbassins des westlichen Europas übertrifft, nur dem Steinkohlenbassin Nord-Amerikas nach. Die Grenzen der Donetzschen Höhenkette bilden der Fluss Ssewernji Donetz, die Flüsschen Waltschija und Kagalnik und im Süden: Bolschaja Karakuba am Fluss Kalmius, Alexandrowka am Flusse Mius und der Don bei der Mündung des Ssewernji Donetz.

Die zum Donetzschen Steinkohlensysteme gehörenden Sandsteine, Schieferthone, Steinkohlenschichten und Kalksteine sind vielfach gehoben, verschoben, zerbrochen und in Form von Falten gebogen.

Die Schichten streichen grossentheils von WNW. nach OSO. und fallen meistens nach SW. — Obgleich die mit der Steinkohle verbundenen Felsarten unverändert geblieben sind, ist die Qualität der Kohle

[1] Das Steinkohlenbassin Polens.

doch eine durchaus ungleiche; sie variirt zwischen dem besten Anthracit und der Harzkohle bis hinab zu deren schlechteren Sorten. Bekannt sind bereits über 300 Kohlenschichten, von welchen jedoch nur eine dicker als zwei Meter ist, während die Mehrzahl der Schichten nicht einmal die Dicke eines Meters erreicht. Die Steinkohlen-Gruben der Donetzschen Gebirgskette theilen sich nach ihrer Qualität in zwei Gruppen. Die westliche, welche in dem südlichen Theile des Gouvernements Charkow und in dem Bachmutschen und Sslawenoserbschen Kreisen des Gouvernements Jekaterinosslaw liegt, enthält ausser sehr wenigen Erzgruben (in der Nähe der Dörfer Anninskaja und Gorodischtshe) nur Steinkohlenlager[1]. Die südliche Gruppe der genannten Gebirgskette enthält dagegen vorzugsweise Anthracitgruben und zwar im Lande der Donischen Kosaken im Donetzschen, Miusschen, Tscherkaskschen und zum Theil im ersten Donschen Kreise [2].

Gleichsam den Uebergang von den einen zu den anderen Gruben bilden die Lagerstätten, welche sich in der Mitte der Donetz-Gebirgskette am obern Laufe der Flüsse Mius, Bolschaja Kamenka und den Nebenflüssen des Flusses Lugam befinden; in diesen Gruben werden sowohl Anthracit- als Steinkohlenschichten vorgefunden.

Peter der Grosse war der erste, der den Steinkohlen der Donetzschen Gebirgskette seine Aufmerksamkeit zuwandte. Schon im Jahre 1724 entsendete er den aus England berufenen Meister Niksen zur Besichtigung und Untersuchung der genannten Steinkohlenlager, aber erst zu Ende des 18. Jahrhunderts unter der Kaiserin Katharina II. wurde durch die Erbauung der Fabrik Jekaterinosslaw (jetzt Lugansk) ein fester Boden für die Ausbeutung derselben gewonnen.

Der neuesten Zeit ist es jedoch erst vorbehalten geblieben, in den Donetzschen Gruben die Anthracitausbeute wesentlich zu steigern. Nicht nur die Entwickelung der Dampfschifffahrt auf dem Schwarzen,

---

[1] Die wichtigsten von ihnen liegen unweit Lissitschansk nach ONO von der Stadt Sslawjansk unweit Scherbinowka und Nikitowka in der Gegend des Dorfes Shelesnoje, sowie in der Nähe von Sophiewka, Awdeewka, Alexandrowka. Jekaterinowka, Georgiewka, Awdotjewo, Mandrikino, Ssuchie. Jali und Stila.

[2] Die wichtigste Anthracitlagerstätte liegt 30 Werst nördlich von Nowotscherkask am Flusse Gruschewka. Ferner finden sich Anthracitlagerstätten am Flusse Bystraja, dem rechten Nebenflusse des Donetz unweit Kundrjutschia, Solotowskaja, Rubeschnaja, Dolschinskaja. Suewka, Jekatherinenskaja, Bogdanowa u. a. Ortschaften.

Asowschen und Kaspischen Meere, so wie auf dem Don und dem Dnjepr, sondern namentlich auch der Ausbau unseres südlichen Eisenbahnnetzes: der Wolga-Donschen Verbindungsbahn, der Rostow-Woronesh, Rostow-Charkower und Rostow-Wladikawkasker Eisenbahn trugen wesentlich dazu bei, die Steinkohlenindustrie im Donetz-Bassin in der Weise zu entwickeln, wie es factisch seit dem Jahre 1860 geschehen und aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich ist:

	Steinkohlen, Pud.	Anthracit, Pud.	Steinkohlen u. Antracit im Ganzen, Pud.
1860			6,009,456
1861			10,204,618
1862			7,050,871
1863			6,410,218
1864	3,200,156	3,819,200	7,019,356
1865	3,899,859	5,929,155	9,829,014
1866	3,500,776	10,279,676	13,780,452
1867	2,395,768	6,893,189	9,288,957
1868	2,454,316	5,412,991	7,867,307
1869	2,286,989	11,081,248	13,368,237
1870	2,629,919	13,017,371	15.647,290
1871	6,270,727	14,190,455	20,461,182

Den Donetz'schen Anthracit und die dortige Steinkohle benutzt man zum Heizen der Wohnungen nicht nur innerhalb des Gebietes der gleichnamigen Gebirgskette, sondern auch in den Küstenstädten des Schwarzen, Asowschen und Kaspischen Meeres und in einigen Theilen des Donthales; ebenso verwendet man dieselben bereits als Brennmaterial in einigen Fabriken der Gouvernements Jekaterinosslaw, Poltawa, Woronesh, Charkow und des Don'schen Kosakenlandes, wie denn auch diese Brennmaterialien zur Bearbeitung des Eisens in Schmieden, zum Brennen von Kalk, Gips und Ziegelsteinen etc. benutzt werden. Die Luganski'sche Fabrik gebraucht dieselben zur Verarbeitung des Eisens und Gusseisens.

Die Steinkohlen- und Anthracitgewinnung könnte in der Donetzschen Gebirgskette leicht bis auf 25 Millionen Pud jährlich gebracht werden, doch wird sie schwerlich jemals eine ähnliche Förderung erreichen, wie sie die westeuropäischen Bassins aufzuweisen haben. Dies ist bedingt durch die Eigenthümlichkeit der untern Abtheilung der Steinkohlenperiode, d.h. durch den Bergkalk, dem das Donetz'sche Bassin angehört, und welcher keine so mächtigen Kohlschichten führt,

wie die obere Abtheilung der Steinkohlenperiode der westeuropäischen Bassins. Nach einer annähernden Berechnung enthält die Donetzsche Gebirgskette 8,271 Millionen Kubikmeter Steinkohlen und Anthracit, im Gewichte von 10,751 Millionen Tonnen.

Dieser grosse Vorrath kann bei einer jährlichen Ausbeute von 18 Millionen Pud erst in 35,000 Jahren erschöpft werden; würde man denselben in der gleichen Weise ausbeuten, wie dies z.B. in Preussen geschieht, so würde er nur auf 900 Jahre reichen. Die bis jetzt hier untersuchten und auch eröffneten viel versprechenden Lager versorgen reichlich das südliche Russland und das Wolgagebiet mit mineralischem Brennmaterial von ausgezeichneter Qualität.

Die Ursachen des noch beschränkten Kohlenexports aus diesem Gebiete liegen im Mangel an geeigneten Transportmitteln und in der Theuerung derselben. Ein Kubikfaden Fichtenholz wird durch 72 Pud Donetz'schen Anthracits ersetzt;[1] 100 Pud Newcastler Steinkohle oder der Perm'schen Steinkohle Wsewolodskjis entspricht 70 Pud des Donetz'schen Anthracits, endlich haben 100 Pud Kardiw'sche Steinkohlen den gleichen Brennwerth wie 80 Pud Anthracit. Der Preis der Steinkohle ist an Ort und Stelle der Production 4 Kop. per Pud, der des Anthracits 6 Kop. pro Pud. Selbst bei dem gegenwärtigen Preise von 20 Kop. pro Pud des Donetz'schen Anthracits in Zarizyn a. d. Wolga erscheint die Verwendung dieses letzteren für die Wolga-Dampfer für die Fahrt von Ssaratow bis Astrachan, im Vergleich zum Holzpreise, vortheilhaft. Wird aber der Preis auf 17 Kop. herabgesetzt, so wird die Anwendung des Anthracits auch für die die Wolga aufwärts fahrenden Dampfer bis Nishnij-Nowgorod noch Vortheil bieten.

Bei einem Preise von 20 Kop. pro Pud des Donetz'schen Anthracits in Odessa, ist dessen Verwendung auf dem Asowschen und Schwarzen Meere vortheilhaft und die Concurrenz der englischen Kohle, sogar bei einer Herabsetzung des Preises der letzteren von 20 Kop. pro Pud bis 17 Kop. für ihn ungefährlich.

Das Weichsel- oder Westliche Steinkohlen-Bassin liegt im Gouvernement Piotrkow in der Gegend von Dombrowo in der untern Abtheilung des Steinkohlensystems. Die Kohlengewinnung geschieht seit

[1] Das Wärmeäquivalent des Donetz'schen Anthracits beträgt von 7238 bis 7705, des der Donetz'schen Steinkohle von 4697 bis 7970.

langer Zeit und ist in voller Entwickelung begriffen. Die Quantität der dortigen Steinkohlenausbeute macht fast die Hälfte der gesammten Steinkohlenproduction Russlands aus und wächst von Jahr zu Jahr. In den Kronsgruben[1] allein ist der Steinkohlenvorrath auf 516,000,000 Pud berechnet worden. Die Kohlen der genannten Krons- und Privatgruben[2] werden meistens in den Fabriken an Ort und Stelle verbraucht. Der Preis der Kohle stellt sich auf 3 bis 4 Kop. pro Pud.

Die Productionsverhältnisse der Steinkohle des Weichsel-Bassins gestalteten sich in den letzten Jahren wie folgt:

	1867 Pud	1868 Pud	1869 Pud	1870 Pud	1871 Pud
in den Kronsgruben	6,739,797	6,680,674	6 498,703	6,275,539	5,805,749
in den Privatgruben	6,915,172	8,539,730	11,194,361	13,305,154	12,202,546
im Ganzen	13,654,967	15,220,404	17,693,064	19,580,693	18,008 295

Das Moskauer oder centralrussische Steinkohlen-Bassin nimmt einen Raum von nicht weniger als 20,000 Quadrat Werst ein und enthält die bekannten Lagerstätten der Gouvernements Tula, Kaluga, Ssmolensk, Rjasan, Moskau, Twer und Nowgorod; von hier aus streicht der Bergkalk dieses Bassins als ein schmaler Streifen nach Norden durch die Gouvernements Olonetz und Archangelsk und findet fast am östlichen Ufer des Weissen Meeres seinen Abschluss.

Die zur Bearbeitung günstig gelegenen Kohlenlager des Moskauer Bassins befinden sich vorzugsweise nahe der Peripherie desselben, während in dessen Mitte die Kohlen in einer so bedeutenden Tiefe lagern und aus so dünnen Schichten bestehen, dass ihre Gewinnung unmöglich ist. Der südliche Theil des Bassins enthält die bedeutendsten Steinkohlenlager, die bis jetzt gefunden worden sind. Sie liegen zwischen den Städten Shisdra, Ranenburg, Bjelow und Borowsk; im Gouv. Tula im Tulschen Kreise: in Tschulkowa unweit Tula, Strachowka, Semenowskoe und Abidimo; im Bogoroditzschen Kreise: in Kurakinskie Wyselki, Michailowskoe, Towarkowa, und Malewka; im Alexinschen Kreise: bei Kijew und Fomischtschewo; im Odojewschen Kreise: in Sloboda und Wjalino; im Bjelewschen Kreise: zu Turamischno; im Krapiwnaschen Kreise bei Jassenki, Milenino und Charino und im Jepisanschen Kreise zu Lipowka und

[1] Ksawerii, Zeschkowsky, Labenzky, Jeronim und Schuman.

[2] Barbara, Felix, Viktor, Ignaty, Georgy, Renard, Andrei und Johann.

Butyrki. Im Gouvernement Kaluga im Kalugschen Kreise bei Lawrentjewo, Dugna, Ljubutskoje; im Tarussaer Kreise: Petrowskoje; im Peremyschlschen Kreise: Michailowskoje; im Kosselskschen Kreise: Burnaschewo und Petrowskoje; im Lichwinschen Kreise: Selenino und Snamenskoje: im Shisdraschen Kreise: Usty, Brjussowa-Buda und Slawjanka. Im Gouvernement Rjasan im Dankowschen Kreise bei Murajewno und Loschaki; im Ranenburgschen Kreise: Swinuschki; im Skopinschen Kreise: bei Tschulkowo und Paweletz; im Rjashskschen Kreise zu Foranowskaja und im Spasskischen Kreise zu Sossykino.

Ferner finden sich Steinkohlen im Juchowschen Kreise des Gouvernements Ssmolensk bei Korolewo und Worotynki, in den Kreisen Wyshnij-Wolotschok und Ostaschkow des Gouvernements Twer und im Kreise Borowitschi des Gouvernements Nowgorod am Flüsschen Prikcha.

Im Jahre 1766 schon wurden im Moskauer Bassin die ersten Steinkohlenlager entdeckt und zwar im Rjaschkschen Kreise des Gouvernements Rjasan, doch wurde dieses Lager nicht weiter untersucht.

Im Jahre 1796 waren schon Steinkohlenlager in den Gouv. Tula und Kaluga bekannt, aber erst vom Jahre 1812 an werden, in Folge Mangels an Brennmaterial, sowohl von der Regierung als auch von Privatpersonen Nachforschungen nach Steinkohlen in verschiedenen um Moskau gelegenen Gouvernements angestellt. Alle bis jetzt genau untersuchten Kohlenlagerstätten des Moskauer Bassins bergen nach einer annähernden Berechnung gegen 15 Milliarden Pud Steinkohlen. Die Privatthätigkeit raffte sich erst in letzter Zeit zu einer regelnden Verarbeitung dieser Steinkohlenlager auf. So gebraucht z. B. die Runkelrübenzuckerfabrik des Grafen Bobrinsky im Bogoroditzschen Kreise des Gouvernements Tula schon gegen 15 Jahre ausschliesslich die örtlichen Steinkohlen[1]; die Myschyginsche und Ljudinowschen Eisenfabriken des Gouvernements Kaluga benutzten mit vielem Vortheil die örtlichen Steinkohlen zu metallurgischen Prozessen. Im Ganzen hat die Moskauer Steinkohle, obgleich sie in vieler Hinsicht der vom Donetz nachsteht, keine Ursache, die Concurrenz mit der letzteren zu fürchten und hat deshalb für die dortigen Einwohner und Fabrikbesitzer

[1] Unweit der Dörfer Malewka und Towarkowo im Kreise Bogoroditzk.

eine um so grössere Bedeutung, als sie in Kurzem das einzige Brennmaterial für die Fabriken, Manufacturen und Eisenbahnen Central-Russlands sein wird.

Steinkohlen wurden im Moskauer Bassin in den letzten 12 Jahren jährlich in folgenden Quantitäten gewonnen:

Im Jahre 1860 —	631,250	Pud	Im Jahre 1866 —	1,642,678	Pud
„ „ 1861 —	1,134,785	„	„ „ 1867 —	2,342,688	„
„ „ 1862 —	740,040	„	„ „ 1868 —	2,967,334	„
„ „ 1863 —	1,318,893	„	„ „ 1869 —	3,363,080	„
„ „ 1864 —	1,842,491	„	„ „ 1870 —	5,015,543	„
„ „ 1865 —	1,371,283	„	„ „ 1871 —	8,667,399	„

Die Steinkohle fast aller bekannten Fundstätten des Moskauer Bassins gleicht äusserlich der Braunkohle; sie ist selten von schwarzer, meistens von schwarzbrauner Farbe, hat fast gar keinen Glanz, verkohlt niemals und brennt mit einer rothen, ziemlich langen Flamme, wobei sie eine ziemlich bedeutende Quantität Asche zurück lässt; trotz dieser Mängel dient sie zur Heizung der Zimmer und Dampfkessel, zu Schmiedearbeiten, zur Gasbereitung, und ihr Wärmeäquivalent beträgt 3220 bis 4128.

Die Steinkohlenlager im Dorfe Murawjewna im Dankowschen Kreise des Gouv. Rjasan und im Dorfe Abidi im Alexinschen Kreise des Gouv. Tula, enthalten die besten bis jetzt bekannten Steinkohlensorten des Moskauer Steinkohlenbassins und haben die dortigen Kohlen nach den vorgenommenen chemischen Analysen eine grosse Aehnlichkeit mit der Schottländischen Boghead Gaskohle und können als ausgezeichnetes Material zur Gasbereitung dienen.

Die Lage des Moskauer Bassins im Centrum Russlands, seine grosse Ausdehnung, die schiffbaren Flüsse derselben, das ihn durchkreuzende Eisenbahnnetz und endlich die bedeutende Zahl der in diesem Theile Russlands befindlichen Fabriken- und Manufacturen verleihen dem Moskauer Bassin [1] eine grosse Bedeutung.[2]

[1] Ungeachtet aller dieser für die Entwickelung der Steinkohlenindustrie des Moskauer Bassins günstigen Bedingungen, blieb die Verwendung der Steinkohle bis 1869 eine geringe. Vom Jahre 1868 haben wir ziemlich genaue Nachrichten über die Quantität des in den Fabriken und Manufacturen des Gouv. Moskau verbrauchten Brennmaterials. Aus diesen Nachrichten ersieht man, dass der allgemeine Steinkohlenverbrauch in 1520 im Jahre 1868 thätig gewesenen Fabriken und Manufacturen, welche 153.202 Arbeiter beschäftigten und Maschinen von etwa 8000 Pferdekraft in Verwendung hatten, gegen 240,000 Pud betrug. Bei einem gleichzeitigen Verbrauche von 348,575 Faden Holz (etwa 700,000 Kubikmeter) von 221,774 Tschetwert Holzkohlen, 138,700 Pud Koaks und von 39,997 Kubikfaden Torf.

[2] Das hauptsächlichste Hinderniss für die Entwickelung der Steinkohlen-Industrie in Central-Russland bestand bisher unzweifelhaft in dem Mangel an Transportmitteln.

Das Ural- oder östliche Steinkohlenbassin gehört der Formation des Bergkalkes an und zieht sich längs dem östlichen und westlichen Uralabhang hin, sein nördliches Ende zweigt sich nach der Timanschen Bergkette ab und umfasst einen Theil des Petschora-Gebietes. Die ganze nördliche Hälfte des Bassins ist fast gar nicht erforscht und ist auch nach ihrer geographischen Lage von keiner besonderen industriellen Bedeutung. Nach Süden erstreckt sich das Uralbassin bis zum Flusse Ural und birgt in diesem Theile vom Flusse Kama an, auf dem westlichen Abhange des Ural, die 12 bis jetzt entdeckten Steinkohlenlagerstätten, deren grösster Theil auf den Besitzungen der Herren Wsewoloschsky, Graf Strogonow, Laserew, Graf Schuwalow u. A. liegt. In den Kronsgebieten befinden sich Kohlenlager nur unweit Jekaterinenburg. Auf dem östlichen Abhange des Urals sind bis jetzt nur zwei Kohlenlager aufgefunden worden,[1] welche ihrer schlechten Qualität wegen nicht verarbeitet werden.

Die jährliche Kohlenausbeute im Uralbassin während der letzten 12 Jahre stellt sich in folgendem Tableau dar:

	Steinkohlen.		Steinkohlen.
Im Jahre 1860 —	408,061 Pud.	Im Jahre 1866 —	526,690 Pud.
„ „ 1861 —	442,453 „	„ „ 1867 —	561,502 „
„ „ 1862 —	294,446 „	„ „ 1868 —	323,645 „
„ „ 1863 —	726,134 „	„ „ 1869 —	604,214 „
„ „ 1864 —	1,163,039 „	„ „ 1870 —	387,436 „
„ „ 1865 —	766,179 „	„ „ 1871 —	832,405 „

Im asiatischen Russland befinden sich die folgenden drei Steinkohlenbassins, welche der Bergkalkformation angehören.

Erst durch die Eisenbahnen konnte diesem Mangel abgeholfen werden, und gerade die im Bau begriffenen Linien Rjashk—Tula—Kaluga—Wjasma und die von der Tula—Rjashker Linie abzweigende Bahn nach Jelez schliessen das wichtigere Kohlenrevier auf. Letzere führt durch die Kreise Dedilowo, Jepifan und Bogoroditzk und über die Kohlenfelder von Malewka, Lewina, Machawoi und Tawarkowo (durchschnittliche Mächtigkeit der Flötze 3—4 Arschin). Besondere Bedeutung gewinnt aber die Kohlenindustrie im Moskauer Bassin noch dadurch, dass stellenweise, z. B. im Dedilow'schen Kreise mit der Kohle auch Eisen (50—60 pCt.) vorkommt und dass an anderen Orten die über der Kohle lagernden Schichten den erfolgreichen Betrieb von Nebenindustrien gestatten. Es findet sich nämlich oft auch Schwefelkies in grosser Menge, und die über der Kohle lagernde Schicht weissen Sandes ist zur Glasfabrikation eben so geeignet, wie der darüber liegende Thon zur Ziegelfabrikation. So sind denn beispielsweise seit kürzester Zeit an **einer** Stelle, auf ein und demselben Terrain mit der Kohlenförderung noch eine Schwefelsäurefabrik, eine Glasfabrik und eine Dampfziegelei vereinigt.

(Anm. d. Red.)

[1] Unweit des Dorfes Ssuchoi—Log, auf der Besitzung der Kamenski'schen Fabrik, westlich von Jekaterinenburg.

Das Kusnetz'sche Bassin, welches im Kusnetz'schen Kreise des Gouv. Tomsk liegt und das von den Salair'schen Bergen und der Bergkette Alatau gebildete Kesselthal einnimmt, umfasst einen Flächenraum von 4,940 Quad. Werst. Die Kohle ist in vielen Theilen des Bassins untersucht worden und erweist sich von guter Qualität, wird aber nur in den Batschatschen und Afoninschen Lagern gefördert. Das erstere wurde im Jahre 1850 entdeckt; es enthält drei Kohlenschichten, von welchen die obere eine Mächtigkeit von 6 Metern erreicht; allein die hier gewonnene Kohle giebt zu viel Asche, verkohlt auch nicht zu Koaks; die Kohle der mittleren Schichte dagegen verkohlt, hat eine schwarze Farbe und einen starken Glanz. In dem Afoninschen Lager hat man seit dem Jahre 1860 die Arbeiten wieder eingestellt. Im Ganzen legt man des noch vorhandenen grossen Waldreichthums wegen auf die Bearbeitung der Steinkohlengruben im Kusnetz'schen Bassin noch wenig Gewicht. Steinkohlen wurden hier seit dem Jahre 1860 gewonnen:

	Steinkohlen.		Steinkohlen.
Im Jahre 1860 —	55,000 Pud.	Im Jahre 1866 —	274,542 Pud.
„ „ 1861 —	250,700 „	„ „ 1867 —	249,998 „
„ „ 1862 —	145,600 „	„ „ 1868 —	188,167 „
„ „ 1863 —	227,100 „	„ „ 1869 —	215,816 „
„ „ 1864 —	248,000 „	„ „ 1870 —	350,000 „
„ „ 1865 —	246,200 „	„ „ 1871 —	228,000 „

Das Kusnetz'sche Bassin gehört, wie erwähnt, dem Cabinet Seiner Majestät des Kaisers und die aus demselben gewonnenen Kohlen werden auf die nächsten Fabriken des Altai-Bergbezirkes geschafft.

Das *Bassin der Kirgisen-Steppe* besteht aus den Steinkohlenlagern der Akmolinski'schen, Bajan-Aulschen, Karkaralinschen und Pawlodar'schen Bezirken des Akmolinschen Gebietes und des Ssemipalatin'schen Bezirks des Gebietes Ssemipalatinsk. Im Gebiete Akmolinsk geschieht die Ausbeutung nur in den Karagantin'schen Gruben, welche zur Spasski'schen Metall-Fabrik der Herren Risanow und Uschakow gehörten. In dieser Fundstätte ist gewonnen worden:

im Jahre	Steinkohlen Pud	im Jahre	Steinkohlen Pud
1860	27,120	1866	171,053
1861	131,003	1867	265,478
1862	198,535	1868	324,346
1863	?	1869	137,688
1864	73,526	1870	410,298
1865	119,480	1871	404,521

Im Gebiete Ssemipalatinsk werden Steinkohlen in 4 Bergwerken gewonnen: in dem Maukobenschen und Kysyltaw'schen (der Herren Popow), in dem Spasski'schen (Permykins) und dem zu Dungulek-Sor (der Irtysch-Daghestan'schen Gesellschaft). Bei den Kysyltaw-schen Gruben sind von den Herren Popow Kupfer- und Silber-schmelzereien errichtet worden. Die Steinkohlengewinnung betrug:

im Jahre	Steinkohlen Pud	im Jahre	Steinkohlen Pud
1864	53,407	1868	58,089
1865	82,723	1869	178,370
1866	18,824	1870	67,601
1867	3,500	1871	76,915

Das *Turkestan'sche Steinkohlen-Bassin* liegt im Gebiete Syr-Darja und gehören die in demselben auftretenden Kohlenlager theils der Krone, theils Privatpersonen. In den Tatarinowsk'schen Kronsgruben sind im Jahre 1869: 82,000 Pud, 1870: 75,000 Pud, 1871: 75,000 Pud und in zwei Privatgruben, der Babatin'schen und Hodschen'schen (Fawitzkis), sind im Jahre 1869: 52,000 Pud Steinkohlen gewonnen worden. Wie viel Kohlen im Jahre 1869 in dem Hedhokensk'schen Bergwerke (Perwuschin) und in beiden genannten Privatkohlen-gruben in den letzten 2 Jahren (1870—1871) gewonnen wurden, ist unbekannt.

Die *Steinkohlenlager im Kaukasus und in Transkaukasien* gehören dem Jura- und Kreide-Systeme an; sie sind noch wenig erforscht und spielen auch in der Industrie noch keine Rolle. Der Grund hiervon liegt theils in der niederen Qualität der Kohle, theils—in Folge des Mangels an guten Wegen—in den hohen Transportkosten. Von Kohlenlager-stätten sind nachfolgende bekannt: 1) die *Takwibul'sche* unweit Kutaiss, welche in Lias lagert; 2) die *Humarin'schen* am Flusse Kuban; 3) ein Lager unweit der *Festung Grosnaja*, hinter dem Terek; 4) ein solches im Engpasse *Kana-Syrga* des Gouvts. Derbent; 5) eines unweit von Bambar, 6) eines in der Nähe von *Achalzich*, 7) eines auf dem Vorgebirge *Tekie* u. a. m. Fast alle diese Lager enthalten Braunkohlen oder Lignit. Die Krone bearbeitet nur die sogenannte Kuban-sche Grube im gleichnamigen Gebiete und lieferte dieselbe:

im Jahre	Braunkohlen Pud	im Jahre	Braunkohlen Pud
1861	200,700	1867	140,000
1862	170,060	1868	138,000
1863	147,320	1869	145,000
1864	140,000	1870	145,000
1865	144,983	1871	140,000
1866	144,170		

In dem *Karadakschen* Kronsbergwerke (Daghestansches Gebiet) wird Brandschiefer gewonnen, und betrug die Production davon im Jahre 1867 80,000 Pud, 1868 60,000 Pud, 1869 170,000 Pud, 1870 52,941 Pud und 1871 52,941 Pud.

Zum *tertiären Systeme* gehören das *Kijew-Jelissawetgradsche Braunkohlen-Bassin* und das der Insel *Sachalin*.

Das Kijew-Jelissawetgradsche Bassin liegt theils im Gouvernement Kijew, theils im Gouvernement Chersson. Die Braunkohle oder der Lignit desselben wird in ziemlich mächtigen Schichten, wenn auch von niederer Qualität vorgefunden. Das Wärmeaequivalent dieser Kohle wird auf 7,700 angegeben. Nach der annähernden Berechnung Dolinski's birgt der Swenigorodsche Kreis des Gouvernements Kijew allein einen Kohlenvorrath von 250 Mill. Pud. Die Braunkohlen werden mit Erfolg als Heizungsmaterial in den dortigen Runkelrübenzuckerfabriken benutzt. In den Jahren 1868 u. 1869 wurden Braunkohlen nur in der Djarowschen Grube der Gräfin Bobrynski gewonnen, und zwar 1868: — 102,982 Pud und 1869 — 90,540 Pud, im Jahre 1870 fand gar keine Braunkohlengewinnung in diesem Bassin statt, dagegen förderte im Jahre 1871 die Djurowsche Grube 700,000 Pud. Im Jahre 1869 wurde die Jekaterinopolsche Grube (Benardakis) im Gouvernement Kijew und die Jekaterinowka-Meschtschansche Grube (Lischin's) im Gouvernement Chersson eingerichtet. Aus der erstgenannten wurden 1871 schon 300,000 Pud Braunkohlen gefördert.

Das Kohlen-Bassin der Insel Sachalin im Küstengebiete des östlichen Theiles des asiatischen Russland gehört ebenfalls der Tertiär-Formation an. Aus demselben werden unweit Dui und an anderen Stellen des westlichen Ufers der Insel gute Kohlen gewonnen, deren Schichten eine Mächtigkeit von über vier Fuss erreichen.

Schichten tertiären Thones, mit Kohlenschichten verbunden, sind auf der ganzen Insel verbreitet und treten nicht nur auf deren westlicher, östlicher und nördlicher Seite, sondern sogar weit landeinwärts auf, wo man gute Gruben im obern Laufe des Flusses Onnenai entdeckt hat. Die Kohlengewinnung fing im Jahre 1862 an und lieferte bis zum Jahre 1871 folgende Resultate:

im Jahre	1862 —	365,615	Pud	im Jahre	1867 —	179,125	Pud
„ „	1863 —	515,774	„	„ „	1868 —	333,880	„
„ „	1864 —	164,184	„	„ „	1869 —	?	„
„ „	1865 —	8,429	„	„ „	1870 —	?	„
„ „	1866 —	3,100	„	„ „	1871 —	295,894	„

Die Kohlen der Insel Sachalin werden zum Verkauf nach China exportirt.

Kohlen sind auch im Küstengebiete unweit des Hafens Possiet in der Tertiär-Formation gefunden worden, und hat man seit dem Jahre 1866: 20,200 Pud derselben gewonnen.

Ausser den genannten Lagerstätten, in denen die Gewinnung der Kohle vor sich geht, sind im asiatischen Russland noch andere Lagerstätten unweit der Mündung des Flusses Amur, in der Ussuriischen Gegend, ferner im Nertschinskischen Bezirke des Transbaikalischen Gebietes und an einigen Stellen des Gouvernements Irkutsk u. A. bekannt, welche jedoch des lokalen Waldreichthums und des geringen Bedarfs dieser Gegenden wegen nicht ausgebeutet werden. Ueberhaupt giebt Russland, was den Steinkohlenreichthum anbelangt, den westeuropäischen Ländern nichts nach. Trotz dieses Reichthums ist aber die Gewinnung von Steinkohlen bis jetzt noch eine unbedeutende. Bei der noch schwankenden Lage unserer Steinkohlenindustrie ist die Arbeit in den Kohlengruben keine beständige. Während einige Gruben ihre Arbeiten einstellen, verstärken wieder andere dieselben und so ist es noch ungemein schwer, eine sichere allgemeine Uebersicht der Steinkohlenförderung Russlands zu geben; und zwar um so schwerer, als die officiellen statistischen Nachrichten in diesem Falle bei Weitem nicht vollständig sind. Nach den Angaben des statistischen Jahrbuchs des Jahres 1866 und der Jahrbücher des Finanz-Ministeriums von 1869 — 1871 betrug die jährliche Ausbeute an Anthracit, Steinkohlen, Braunkohlen und Brandschiefer in den letzten 12 Jahren in ganz Russland:

Im Ganzen: Steinkohlen, Anthracit, Braunkohlen, Brandschiefer.

Jahre:	Im Ganzen: Pud	Steinkohle: Pud	Anthracit: Pud	Braunkohlen: Pud	Brandschiefer: Pud
1860	7,288,887				
1861	12,379,452				
1862	9,005.927				
1863	9.710,766				
1864	10.685.759	6.866.556	3.819,200		
1865	12.585.311	6.656.156	5.929.155		
1866	16,563,708	6.284.032	10,279,676		
1867[1]	26,596.215	19.563.026	6.893,189	140.000	80,000
1868	27,636.153	22.085.162	5,412.991	138,000	60.000
1869	36.698.688	24 821,248	11,081.248	625,934	170,000
1870	42.230,589	28.661,490	13,017.371	498.787	52,941
1871	50,654.553	35.009,156	14.190.444	1,402.000	52,941

[1] Die Gewinnung der Steinkohlen in dem Weichselbassin ist in dieser Tabelle erst vom Jahre 1867 angegeben.

Der Import der ausländischen Steinkohlen war für dieselbe Zeit grösser als die Steinkohlenausbeute in Russland, was die folgenden Zahlen zeigen.

Steinkohlen wurden importirt:

		Quantität	Preis
Im Jahre	1860		2,955,174 Rbl.
„ „	1861		2,316,319 „
„ „	1862		2,666,347 „
„ „	1863		2,988,511 „
„ „	1864		4,801,600 „
„ „	1865		1,710,192 „
„ „	1866	— 39,683,635 Pud	— 1,984,179 „
„ „	1867	— 49,000,952 „	— 2,450,050 „
„ „	1868	— 35,217,011 „	— 1,760,857 „
„ „	1869	— 48,992,932 „	— 2,449,646 „
„ „	1870	— 51,569,997 „	— 2,579,150 „

Der Kohlenimport der drei Jahre 1868 bis 1870 über die Land- und Seegrenze des Europäischen Russlands stellt sich wie folgt dar:

Eingeführt wurden:	1868 Pud	1869 Pud	1870 Pud
in die Häfen des Baltischen Meeres . .	21,277.346	31.418,434	27,654,947
davon nach St. Petersburg	**16,487,503**	**27,478,539**	**21,826,725**
in die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres	7,114.437	6.877.693	11.867,370
davon nach Odessa	**5,800,423**	**5,538,818**	**10,662,076**
über die westliche Landgrenze	6,824.483	10.676.919	12,001.980
davon über das Zollamt Ssosnowize . .	**6,027,090**	**9,662,786**	**10,432,641**
in die Häfen des Weissen Meeres . . .	745	19.886	45.699
im Ganzen	35,217,011	48,992.932	51,569.997

Nicht viel weniger als die Hälfte aller während dieser Jahre nach Russland eingeführten Steinkohlen kommt allein auf den St. Petersburger Hafen. Die nach St. Petersburg importirten Kohlen werden fast ausschliesslich an Ort und Stelle von Dampfschiffen, Eisenbahnen, Fabriken und Manufacturen verbraucht. Moskau benutzt wegen der Kostspieligkeit des Transports verhältnissmässig sehr wenig ausländische Kohlen. Der Kohlenimport in die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres wächst in Folge der Kostspieligkeit des Transports der russischen Kohlen nach diesen Häfen, wie auch in Folge der schwachen Entwickelung und des schwankenden Zustandes der Donetzschen Steinkohlenindustrie fast jährlich. Ueber die westliche Grenze werden fast ausschliesslich preussische Kohlen über das Zollamt Ssosnowize importirt. Der Steinkohlenimport endlich in die Häfen des Weissen Meeres ist zwar noch gering, steigert sich aber jährlich.

II. Torf.

Die Torfindustrie wurde bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Russland eingeführt und zwar auf Anregung der St. Petersburger freien ökonomischen Gesellschaft. Gegenwärtig ist Moskau als der Mittelpunkt dieses Industriezweiges anzusehen, der vorzugsweise in einem Umkreise von 40 Werst um die genannte Stadt betrieben wird. Der grösste Theil der jetzt in Bearbeitung stehenden Torfgruben liegt am linken Ufer der Moskwa, und werden aus denselben gegenwärtig jährlich 25,000 Kubikfaden Torf gegraben, dessen Werth sich auf 400,000 Rbl. berechnet. Auch in den Baltischen Gouvernements, sowie in den Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod, Twer, Witebsk, Wladimir, Rjasan, Charkow, Tschernigow, Kijew, befinden sich Torfmoore, welche in Bearbeitung stehen.

Abgesehen von den nördlichen Gouvernements, in welchen die Torfsümpfe ungeheure Strecken einnehmen (auf den Besitzungen der Apanagen-Verwaltung im Schenkurskschen Kreise des Gouvernements Archangelsk giebt es einen Torfmoor in der Ausdehnung von 1,700,000 Dessjatinen), so ist auch das übrige Russland im Allgemeinen sehr reich an Torflagern. Letzteres gilt namentlich von allen den Gouvernements, welche als industrielle Centren von Bedeutung sind und es ist auch hier durchaus nicht selten, dass Torflager in einer Ausdehnung von 1000 bis 30,000 Dessjatinen vorkommen. Den ganzen Vorrath an Torf für Russland anzugeben ist ganz unmöglich, schon deshalb, weil man noch nicht einmal bestimmt weiss, in welchen Gegenden des Landes sich dieser Brennstoff in hervorragender Menge vorfindet.

Obgleich die Torflager der Gouvernements Est-, Liv- und Kurland, sowie Moskau zu den am Gründlichsten untersuchten gehören, so gilt letzteres für das Moskauer Gouvernement doch vorzugsweise nur von den Torfmooren des Domänen- und Apanagen-Ministeriums. Privattorflager sind noch wenig erforscht. Die Zahl der dem Ministerium der Reichsdomänen gehörenden Torfmoore beläuft sich im Moskauer Gouvernement auf 180 und nehmen dieselben einen Flächenraum von 13,000 Dessjatinen ein. Die Apanagenverwaltung besitzt daselbst 65 Torfgruben mit einen Flächenraum von 2000 Dessjatinen, doch sind nur die Moskau ganz nahe liegenden Gruben ganz untersucht. Letztere haben eine Ausdehnung von 600 Dessjatinen und enthalten ca. 1,150,000 Kubikfaden Torf.

Als Privatpersonen zugehörig sind im Moskauer Gouvernement 25 Torfmoore mit einem Flächeninhalt von 4000 Dessjatinen bekannt. Dieselben bilden jedoch nur einen unbedeutenden Theil der sich in Privathänden befindlichen Torflager. Der Flächenraum, den die bekannten Torfmoore im Moskauer Gouvernement einnehmen, beläuft sich auf ungefähr 19,000 Dessjatinen. Ungeachtet der grossen Holztheuerung im Moskauer Gouvernement ist doch der Verbrauch von Torf als Brennmaterial ein nur geringer. Weder Krons- noch Privathäuser werden in Moskau mit Torf geheizt und selbst die dortigen Fabriken gebrauchen nur unbedeutende Quantitäten desselben im Vergleich zu anderen Brennmaterialien.

Die Ursache der geringen Entwickelung der Torfindustrie liegt nicht in dem Preise des Torfes, sondern in der Gleichgiltigkeit des Publikums der Torfindustrie gegenüber; so sind z. B. im Jahre 1868 von den Fabriken und Manufakturen des Gouvernements Moskau nur 40,000 Kubikfaden Torf verbraucht worden. Mit diesem Brennmaterial wurde im genannten Jahre nur in Fabriken und Manufakturen der Stadt sowie des Kreises Moskau, der Stadt und des Kreises Bogorodizk, endlich in Fabriken des Bronnizyschen und Dmitrowschen Kreises geheizt.

III. Bergöl oder Naphta.

In Russland wird Bergöl nur im Kaukasus gewonnen. Zwar kommt solches noch in den Gouvernements Ssamara, Ssimbirsk, Kasan, Kostroma, Wologda und Archangelsk vor, doch hat man daselbst bis jetzt noch keine Anstalten zu dessen Ausbeute getroffen. Im Kaukasus findet letztere zwar schon seit langer Zeit statt, doch stieg bis zum Jahre 1863 das Quantum des jährlich gewonnenen Bergöls nicht über 40,000 Pud. Erst von diesem Jahre an datirt der Aufschwung, der in letzter Zeit hinsichtlich der Ausbeutung der Naphtaquellen eingetreten ist.

Die Bergölgewinnung fasste zunächst und hauptsächlich im Gouvernement *Baku* an den Ufern des Kaspischen Meeres auf der *Apscheronschen* Halbinsel und auf der benachbarten Insel „Swjatoi" festen Fuss, wo gegenwärtig Naphta in mehr denn 250 Brunnen, von 2 — 25 Meter Tiefe, gewonnen wird. Diese Brunnen liegen unweit der Dörfer Balachane und Surachane sowie in Binagari, Beibati, Bachtschi und Schissowaja. Ausser diesen Brunnen giebt es noch in den genannten Gegenden kleine Gruben, aus welchen ebenfalls Bergöl gewonnen wurde. Sämmtliche Brunnen und Gruben

gehören der Krone und werden Privatpersonen nur verpachtet. Die wichtigste Lagerstätte von *Bergöl* befindet sich auf der Halbinsel Apscheron, unweit des Dorfes Balachane, in dessen Umgebung 148 Naphtabrunnen liegen, welche theilweise schon sehr lange bekannt sind.

Die Quantität des aus diesen Brunnen in 24 Stunden gewonnenen Bergöls schwankt zwischen 5 und 600 Pud. Die reichsten derselben sind der Michailowsche, mit einer täglichen Förderung von 600 Pud, welches ein spec. Gewicht von 0,87 hat; ferner die Brunnen Dshabar, Aga-Rasi, Kalbaliman, Melik und Chalafi, welche täglich 80 Pud im specifischen Gewicht von 0,88 liefern. Die Brunnen Sachat und Alei geben bis 40 Pud, und die übrigen von 5 Pfund bis 40 Pud in 24 Stunden. Unweit des Dorfes Surachane wird weisser Naphta von gelblicher Farbe mit einem specifischen Gewicht von 0,76 gewonnen. Den weissen Naphta liefern 18 Brunnen, welche 160 Pud im Monat geben.

Der gewonnene Naphta wird meistens an Ort und Stelle zu Kerossin raffinirt, wozu auf der Apscheronschen Halbinsel 20 Fabriken erbaut worden sind, von denen die zwei grössten im Dorfe Surachane liegen. Die eine von ihnen, der transkaukasischen Handels-Compagnie gehörig, verarbeitet täglich 1200 Pud Naphta, die andere, Mirsoewsche, etwa 1000 Pud. Die übrigen Fabriken liegen in der Stadt Baku und deren Umgebung, sowie auf der Insel Swjatoi; in einer jeden dieser Fabriken werden täglich etwa 150 Pud Naphta verarbeitet. Das Raffiniren des Naphta erfolgt in den genannten Fabriken durch Destillation, der eine nochmalige Reinigung des erlangten Products folgt. Die Fässer zum Fortschaffen des Kerossins werden ebenfalls in den Fabriken zum Transport vorbereitet, d. h. gehörig verschmiert.

Der gewonnene Kerossin geht nach Transkaukasien oder nach Persien.

Seit dem Jahre 1863 wurden im Gouvernement Baku folgende Quantitäten Naphta gewonnen:

Im Jahre 1863 —	540,000 Pud		Im Jahre 1868 —	715,764 Pud
„ „ 1864 —	536,716 „		„ „ 1869 —	789,633 „
„ „ 1865 —	541,285 „		„ „ 1870 —	1,365,463 „
„ „ 1866 —	576,552 „		„ „ 1871 —	1,165,258 „
„ „ 1867 —	667,110 „			

Hinsichtlich der Quantität des gewonnenen Naphta nimmt die zweite Stelle das *Kubansche Gebiet* auf der *Halbinsel Taman*, un-

weit des Flusses Kudato ein. Hier ist die Naphtagewinnung Privatpersonen (Herrn Nowossilzow) anheim gegeben.

Diese Kubanschen Naphtaquellen sind durch ihren grossen Reichthum bemerkenswerth. Die Naphtabrunnen des Herrn Nowossilzow können täglich von 10,000 — 12,000 Pud liefern. Ausser 3 artesischen Brunnen giebt es in dieser Gegend noch 7 Brunnen, von denen 4 die „Chadigenschen" genannt werden. Nach den hierüber vorliegenden Nachrichten wurde auf der Halbinsel Taman seit dem Jahre 1866 Naphta in nachstehenden Quantitäten gewonnen:

im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1866	100,000	1869	810,675
1867	274,110	1870	240,805
1868	975,650	1871	98,124

Im *Terek-Gebiete* gewinnt man Naphta aus den Brunnen Groschensk, Maschakaewsk und Karabulak, von denen im Jahre 1869—82 in Thätigkeit waren, ferner aus den 80 Bragunowschen und den 10 Benojewschen Brunnen. Im Ganzen betrug vom Jahre 1863 an die jährliche Naphtagewinnung im Terek-Gebiete:

Im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1863	24,000	1868	26,853
1864	—	1869	28,827
1865	10,815	1870	29,910
1866	15,193	1871	29,802
1867	36,220		

Im *Daghestan-Gebiete* werden nur sehr geringe Mengen Bergöl gewonnen. In Thätigkeit stehen 20 Berikschc und Dschemikensche, 37 Napht-Kutansche, einige Baschlynsche und Tupsis-Kutansche, — 7 Giak-Sargan-Kutansche und 8 Nap-Kutansche Brunnen. Seit dem Jahre 1860 betrug hier die Ausbeute im Ganzen:

im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1866	1,851	1869	16,314
1867	19,383	1870	9,867
1868	15,717		

Im Gouv. *Tiflis* werden etwa 40 Mirsansche, Schiroksche und Eldansche Brunnen aufgezählt, aus welchen seit dem Jahre 1863 jährlich Bergöl in folgender Quantität gewonnen wurde:

im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1863	10,000	1868	20,000
1864	4,388	1869	39,780
1865	6,757	1870	58,410
1866	3,604	1871	59,522
1867	4,081		

Im Ganzen betrug die Naphtagewinnung vom Jahre 1863 bis 1871 jährlich:

im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1863	584,000	1868	1,753,984
1864	541,104	1869	1,685,229
1865	558,847	1870	1,704,455
1866	697,200	1871	1,375,523
1867	998,905		

In den letzten 10 Jahren, vom Jahre 1861 bis 1870, wurde aus Russland schwarzes und weisses Bergöl in folgenden Quantitäten nach Transkaukasien *exportirt:*

im Jahre	Pud	im Jahre	Pud
1861	91,771	1866	145,710
1862	75,401	1867	148,991
1863	104,500	1868	95,371
1864	102,809	1869	77,638
1865	113,322	1870	88,030

Dagegen wurde nach Russland seit dem Jahre 1863 Petroleum oder Kerossin in folgenden Quantitäten jährlich *importirt:*

im Jahre	Ueber die europäische Grenze	Ueber die asiatische Grenze	Zusammen:
1863	1,750	—	1,750
1864	182,135	—	182,135
1865	258,397	—	258,397
1866	364,356	28	364,384
1867	552,497	13	552,510
1868	792,001	49	792,050
1869	1,099,472	1,339	1,100,811
1870	1,440,972	6,254	1,447,226

Ausserdem wurde noch schwarzes Bergöl im Jahre 1869 15,652 Pud und im Jahre 1870 7,457 Pud eingeführt.

Das nach Russland im Jahre 1870 importirte Kerossin vertheilt sich wie folgt auf die Land- und Wassergrenze, sowie auf einzelne Importhäfen und Zollämter:

Im Jahre 1870 wurde Kerossin eingeführt:

	Pud
in die Häfen des Baltischen Meeres	863,983
a) davon über das St. Petersburger Zollamt .	744,075
über die westliche Landgrenze	470,877

	Pud.
b) davon über das Zollamt zu Wirballen . . .	133,328
c) „ „ „ „ „ Alexandrowo .	145,026
in die Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres	104,628
davon in den Hafen von Odessa	102,628
in die Häfen des Weissen Meeres	1,463
Im Ganzen	1,440,972

I. v. Bock.

Die Kaiserliche Menschenliebende Gesellschaft in Russland.

Notizen aus dem letzten Jahresbericht.

Zu den hervorragendsten Wohlthätigkeits-Anstalten des Russischen Reiches gehört, was die hohe Stellung des Verwaltungsrathes und den Reichthum der Mittel betrifft, die im Jahre 1816 bereits in's Leben getretene „Menschenliebende Gesellschaft." An der Spitze derselben steht gegenwärtig der Metropolit von St. Petersburg, Isidor; den Verwaltungsrath bilden zur Zeit: zwei Generale der Infanterie (Ignatjew, Fürst Ssuworow), zwei Wirkliche Geheimräthe (Fürst Urussow, Woizechowitsch), ein Generallieutenant (Graf Perowski), drei Geheimräthe (Tanejeff, Zdekauer, Ssuschinski) und der Hofmeister Tschelischtschew. Das Baarvermögen der Gesellschaft ist mit 2,656,646 Rbl. 89¾ Kop. gebucht; ausserdem besitzt dieselbe liegende Güter im Schätzungswerthe von 4,107,923 Rbl.; während des Jahres 1871 betrugen ihre Gesammtausgaben 779,055 Rbl. 31 Kop. — Die Kunde von der Wirksamkeit dieser Gesellschaft dringt nicht in weitere Kreise; zwar erstattet der Verwaltungsrath alljährlich einen Bericht an S. M. den Kaiser; auch wird dieser Bericht den Mitgliedern und einem beschränkten Kreise Auserwählter im Drucke zugänglich gemacht, eine grössere Ausdehnung und Verbreitung erlangt aber der fesselnde Jahresbericht nicht. Und doch ist eine Mittheilung über die Thätigkeit einer so günstig situirten Gesellschaft nach mehr wie einer Seite wichtig; hat sie doch selbst das Bedürfniss gefühlt, über die verschiedenen wohlthätigen Anstalten Berichte einzuziehen und eine Art Centralstelle für alle in dieses bedeutsame Ge-

biet einschlagenden Fragen zu gründen. Es wird deshalb wohl gestattet sein, den Lesern dieser Zeitschrift ein kleines Bild der Thätigkeit dieser Gesellschaft während eines Jahres zu entwerfen. Der in diesem Jahre über die Vereinsthätigkeit von 1871 erstattete Bericht liegt mir für eine kurze Weile zur Einsicht vor und ich benutze die Gelegenheit, ihm die folgenden Notizen zu entnehmen.

Zunächst und zumeist fesselt ein Vorhaben, dessen Ausführung alle wohlthätigen Anstalten des Reiches berühren würde. Schon vor einem Jahrzehnt ist aus dem Schoosse hiesiger evangelischer Wohlthätigkeits-Anstalten der Versuch hervorgegangen, innerhalb dieser Schranke zu gegenseitiger Berathung, Mittheilung und Anregung in einem Ausschuss sich zu vereinen, der sich allmälig zu einem Mittelpunkte gemeinsamer Arbeit ausgestalten sollte. Wem die Noth seiner Brüder, zumal in einer grossen Stadt, wahrhaft zu Herzen geht, der erkennt bald, wie viele werthvollen Kräfte sich in der Isolirung zersplittern, welch unschätzbare Hülfe durch gemeinsame Arbeit jedem einzelnen Vereine zu Theil wird. Das Ausland hat uns lange schon auch nach dieser Richtung hin überflügelt. Es sei nur an die Arbeiten des Central-Ausschusses für die innere Mission der deutsch-evangelischen Kirche erinnert, der bereits auf eine fünfundzwanzigjährige Thätigkeit zurückschauen kann, auf die grossartigen Arbeiten, die in Württemberg seit 1817 auf Anregung, wenn ich nicht irre, der früheren Königin Katharina, der russischen Grossfürstin, von der Centralleitung des württembergischen Wohlthätigkeitsvereins ausgehen. Der Central-Verein hiesiger evangelischer wohlthätiger Anstalten hat nur kurze vier Jahre gedauert. Zwei Berichterstattungen sind in dieser Zeit von ihm erfolgt, aus denen sich ergiebt, dass 23 verschiedene Vereine in ihm vertreten waren. Das letzte öffentliche Lebenszeichen erfolgte Ende 1867; seitdem ist jede Spur einer Wirksamkeit ausgegangen; wir wissen nur, dass die Lebenskraft des Vereins erloschen ist, weil er die thätige Theilnahme nicht fand, die zu seinem so wichtigen Bestande unbedingt erforderlich war. Mit herzlichem Bedauern haben wir diese Thätigkeit eingehen sehen und all' die Jahre hindurch die Hülfe vermisst, die von einer solchen Centralstelle aus erleuchtend und erwärmend auf alle ähnlichen Vereine ausgehen müsste. Möchte das neue Unternehmen, das die Menschenliebende Gesellschaft in die Hand genommen, von besserem Erfolge gekrönt sein. Es gilt, viele, viele Schwierigkeiten zu überwinden. Es gilt, Männer ausfindig zu machen, die mit voller, uneigennütziger Hingabe an das Werk frei und unabhängig und nur für die hohe Aufgabe im Namen des barm-

herzigen Samariters beseelt, die Arbeit in die Hand nehmen und rastlos und unermüdlich sie durchführen.

Könnte äussere, einflussreiche Machtstellung einem solchen Werke wesentliche Hülfe gewähren, dann dürfte man ruhig einem gesegneten Fortgang entgegensehen. An solcher Hülfe fehlt es der Menschenliebenden Gesellschaft keineswegs. Der Ausschuss in seiner Mitte, der mit diesem Vorschlag, eine Central-Erkundigungsanstalt aller wohlthätigen Anstalten Russlands zu gründen, betraut wurde, konnte den verschiedenen Ministern des Reiches anheimgeben, in ihren Ressorts Mittheilungen sammeln zu lassen. Der Ministerconseil vom 6. Juni 1872 hat dem Gesuche willfahrt; das Ergebniss dieser gewiss und hoffentlich reichhaltig zufliessenden Notizen wird der künftige Jahresbericht bekannt machen, dem wir in dieser Beziehung mit grosser Spannung entgegensehen. Möchte man bei der Ausführung dieses Planes nun auch immer den Grundpfeiler gesegneter Wirksamkeit fest im Auge behalten, der auch an die Spitze des ganzen Unternehmens gestellt wurde: sich nur vor aller Einmischung in das Leben der einzelnen wohlthätigen Anstalten zu hüten und ihnen unangetastet die Freiheiten zu lassen, die allein sie lebenskräftig erhalten. Christliche Wohlthätigkeitsanstalten theilen mit dem Christenthum die Lebensbedingung, dass sie nur in der Freiheit bestehen können, wir meinen nicht die Freiheit der Zügellosigkeit, die heilige, ernste Freiheit, welche sich willig den Ordnungen unterwirft, die in der eigenen Mitte mit innerer Nothwendigkeit aus dem Geiste der Liebe hervorgegangen. Jeder äussere Zwang ist da eine Fessel, unter der das Leben kümmerlich dahinsiecht.

Hand in Hand mit dieser Unternehmung geht die tief eingreifende Arbeit einer Durchsicht und Umarbeitung der Statuten der Gesellschaft. Seit wie lange eine solche Durchsicht nicht stattgefunden, wie die alten Ordnungen beschaffen sind, lässt der vorliegende Jahresbericht nicht erkennen, so dass der Fernerstehende nicht beurtheilen kann, wie weit eine solche Umarbeitung Platz zu greifen hat. Es kann nur bezeugt werden, mit wie lebhaftem Interesse dieser Arbeit auch von Seiten des Publikums entgegengesehen wird, das das Bedürfniss derselben lange schon gefühlt.

Doch wenden wir uns mit wenigen Worten dem vorliegenden Berichte selber zu.

Die Gesellschaft beschränkt ihre Thätigkeit nicht auf St. Petersburg. In Moskau, Kasan, Woronesh, Ufa, Slutzk, Kostroma, Kaluga, Odessa, Maloga, Uglitsch, Skozin und Rybinsk bestehen Zweigvereine; welches

Spiel des Zufalls gerade diese Städte zusammengewürfelt und in den Bereich der Thätigkeit der Gesellschaft gebracht hat, ist aus dem Berichte selbst nicht ersichtbar. Wir beschränken uns hier auf Notizen aus der auf St. Petersburg bezüglichen Thätigkeit.

Die 13 Stadttheile sind unter eilf „Vormünder" vertheilt, denen 54 Mitglieder auf den verschiedenen Arbeitsgebieten helfend zur Seite stehen. Als nächstliegendes Arbeitsgebiet öffnet sich die Unterstützung verschämter Armer, sowohl mit Geld, als auch mit ärztlicher Pflege, mit Arzneimitteln, mit Arbeitswerkzeugen u. s. w. Zu derartigen Unterstützungen haben die Vormünder in dem angegebenen Jahre eine Summe von 57,265 Rbl. verausgabt an 7317 Personen. Diese Hülfsbedürftigen gehen entweder unmittelbar die Gesellschaft um Unterstützung an, oder sie werden ihr von verschiedenen Behörden zur Untersuchung ihrer Noth, beziehungsweise zur Linderung derselben zugewiesen. Es ist eine kleine Armee, die von diesen beiden Seiten auf die reich gefüllte Casse der Gesellschaft Sturm läuft, eine Armee der Schmerzen, die sich dem Strassenanblick scheu entzieht, aber auch der Bettelhaftigkeit, die frech sich zur Unterstützung herandrängt und lieber ein Almosen erwirbt, als einen im Schweisse des Angesichts ehrlich verdienten Groschen. Namen sind natürlich nicht genannt, aber die Ziffern, nach dem Range der Unterstützung Suchenden geordnet, reden eine vernehmliche Sprache. Gemeldet hatten sich binnen Jahresfrist 3053 Personen aus den Militär- und Staatsbeamten, 51 aus dem geistlichen Stande, 133 waren Studenten, 809 Händler, 3070 aus den niederen Chargen der Armee, 3700 Bürger und Bauern, 178 Finnländer und nur 93 Ausländer. Aus dieser Zahl erhielten 185 Familien eine monatliche Unterstützung im Gesammtbetrage von 10,231 Rbl., 6912 Personen erhielten eine einmalige Unterstützung im Gesammtbetrage von 34,509 Rbl., für 1470 Rbl. wurden Schuldgefangene befreit, 5123 Rbl. flossen armen Studenten zu.

Ausser dieser ambulanten Thätigkeit des Armen-Comités gehörten zu dem umfangreichen Arbeitsfelde der St. Petersburger Section noch acht Lehranstalten, drei Armenhäuser, das Medico-philanthropische Comité. Die betreffenden Lehranstalten sind:

1) Das Erziehungshaus mit der Iwanowschen Abtheilung für Minderjährige (Домъ Воспитанія). Aufgenommen waren 318 Kinder, deren Unterhalt die grosse Summe von 67,191 Rbl. beanspruchte, das heisst, jedes arme Kind kostete der Gesellschaft 216 Rbl.

2) Die Iwanowsche-Schule für Mädchen, (Ивановское Училище) wird hauptsächlich aus recht beträchtlichen Fonds unterhalten, die ein Oberst Iwanow gestiftet. 167 Mädchen erforderten einen Aufwand von 23,850 Rbl. Ein nöthiger Umbau der Baulichkeiten beanspruchte eine besondere Ausgabe von 50,363 Rbl., bei deren Aufbringung sich der gegenwärtige Vormund der Anstalt, Graf Platon Subow mit einem Beitrag von 33,000 Rbl. betheiligte, der auch jährlich 2000 Rbl. zum Unterhalt der Anstalt beisteuert.

3) Das Marien-Institut für blinde Mädchen (Маріинскій Институтъ слѣпыхъ дѣвицъ), welches im Jahre 1870 auf Anregung der Grossfürstin Maria Alexandrowna gegründet wurde, nachdem dieselbe in Erfahrung gebracht, dass im ganzen Reiche nur in Warschau eine Wohlthätigskeits-Anstalt für blinde Mädchen bestehe. Die Grossfürstin Thronfolger hat das Protectorat der Anstalt übernommen. Vormund ist der Wirkliche Staatsrath Peter Mitusoff mit einem Jahresbeitrag von 1500 Rbl., eilf blinde Mädchen haben bereits Aufnahme gefunden.

4) Das Institut für Blinde männlichen Geschlechts (Институтъ Слѣпыхъ мужскаго пола), aus zwei Abtheilungen für Minderjährige und Erwachsene bestehend; in der ersten Abtheilung sind 34, in der letzteren 16 Blinde aufgenommen, mit einem Kostenaufwand von 13,494 Rbl.

5) Die Bewahrungsanstalt minderjähriger Armen (Домъ Призрѣнія Малолѣтныхъ Бѣдныхъ). Die Knaben werden hier bis zu ihrem 14. Jahre für ein Handwerk oder Geschäft vorbereitet. Unterhalten wird die Anstalt von dem reichen und freigebigen Commerzienrath Gromoff, der zugleich Vormund ist. 31,122 Rbl. hat der Unterhalt der Anstalt gekostet, in der während des Jahres 1871 154 Knaben aufgenommen waren.

6) Mädchenanstalt zur Unterweisung in weiblichen Haus- und Handarbeiten (Хозяйственно-Рукодѣльное заведеніе для дѣвицъ). Seit 1871 gegründet, steht die Schule unter der Vormundschaft der Fürstin Elisabeth Trubetzkoi. 161 Mädchen waren aufgenommen, die eine Ausgabe von 15,952 Rbl. veranlassten.

7) Das Asyl für völlig Verwaiste im Alter von 6 — 11 Jahren, (Пріютъ для круглыхъ сиротъ). Am 1. Januar 1872 waren 10 Knaben aufgenommen. Das Jahresbudget beziffert sich mit 958 Rbl.

8) Das Asyl für Taufcandidaten und getaufte Judenkinder, die in

die russischen Kirche aufgenommen werden. (Пріютъ для крещенныхъ и крещаемыхъ). Die Anstalt steht unter dem Schutze der Grossfürstin Maria Alexandrowna, Vormund ist der Oberpriester an der Schlosskapelle, Brjanzew. 14 Knaben und 8 Mädchen sind gegenwärtig aufgenommen. Im Laufe des Jahres erhielten ausserdem von der Anstalt 79 Juden Unterstützungen, von denen 22 sich taufen liessen. Die Jahresausgabe der Anstalt belief sich auf 6331 Rbl.

Ausser diesen acht Schulanstalten besitzt, wie schon angegeben, die Gesellschaft noch drei Armenhäuser, nämlich die Orlow-Nowossilskysche Wohlthätigkeitsanstalt (Орлово-Новосильское Благотворительное заведеніе), in der 80 arme alte Männer mit einem Kostenaufwand von 14,290 Rbl. Aufnahme gefunden, das Armenhaus (Домъ Убогихъ) mit 162 Insassen 25,456 Rbl., und das Haus des Grafen Kuschelew-Besborodko zur Aufnahme alter weiblicher Armen (Домъ Призрѣнія пристарѣлыхъ бѣдныхъ женщинъ Графа Кушелева-Безбородко), in dem 117 Pfründnerinnen ein Unterkommen mit einem Aufwand von 13,789 Rbl. gefunden.

Ein letztes wichtiges Arbeitsgebiet der Menschenliebenden Gesellschaft ist das Medico-philanthropische Comité mit einer ambulanten Klinik (Медико-Филантропическій Комитетъ съ лечебницею для приходящихъ). In allen Stadttheilen unterhält dasselbe Aerzte, die unentgeldlich ärztlichen Rath, Arznei, Bandagen ertheilen und auch Anweisungen auf kostenfreie Verabreichung von Brillen u. s. w. In der unentgeldlichen Heilanstalt sind ein Arzt, 12 Ordinatoren, 2 Zahnärzte, 2 Hebammen, zwei Feldscherer angestellt. Wie umfangreich diese Thätigkeit ist, ergiebt sich daraus, dass in dem einen Jahre 25,937 Kranke die Aerzte der Anstalt consultirten; dass eine Summe von 18,164 Rbl. auf diesem Gebiete für die Hülfsbedürftigen aufgewandt werden konnte.

Die Gesammtausgabe der Gesellschaft in St. Petersburg allein belief sich im Jahre 1871 auf 469,411 Rbl. Den grossen Ausgaben entsprechen die grossartigen Beiträge, wie sie im Gabenverzeichnisse in stolzer Reihenfolge prangen. Beiträge von Einern oder Zehnern verschwinden hinter der Fülle von Hunderten und Tausenden von Rubeln, die Einzelne und nicht Wenige der Casse haben zufliessen lassen. Es wäre ein undankbares, aber auch unmögliches Geschäft, mit der Grösse der Gaben die Höhe der erwiesenen Wohlthaten zu prüfen; freuen wir uns der in Aussicht gestellten Revision der Statuten, die sich auch naturgemäss auf die Verwendung der Gaben zu erstrecken haben wird.

H. Dalton.

Bericht über meine Reise durch das Chanat Chiwa während der Expedition im Jahre 1873.

von

A. L. Kuhn.

Vorgetragen in der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft am 5. December 1873.

Am 17. Juni, nach der Besetzung der Hauptstadt von Chiwa, lud General-Adjutant von Kauffmann, der Ober-Commandirende der Truppen, welche gegen das Chanat operirt hatten, die in seinem Lager anwesenden Personen, bei denen ein wissenschaftliches Interesse für das Land voraus zu setzen war, zu einer Besprechung ein. In dieser Versammlung, an der Theil zu nehmen ich die Ehre hatte, wurde von dem Ober-Commandirenden uns der Vorschlag gemacht, die Bewegung der Orenburger Heeresabtheilung aus dem Lager vor Chiwa nach Kunia-Urgendsch zu benutzen und uns derselben anzuschliessen. In Uebereinstimmung mit den von der Kaiserlichen Geographischen Gesellschaft gestellten Fragen wurden die in Aussicht genommenen Beschäftigungen folgendermaassen vertheilt: 1) Dem Chef der turkestanischen Militär-Topographenabtheilung, Oberst S. I. Shilinskij, wurde die Aufsicht über die astronomischen und topographischen Arbeiten in den Gegenden des untern Laufes des Amu-Darja übertragen und ihm zu diesem Zwecke für die nothwendigen topographischen Aufnahmen und astronomischen Ortsbestimmungen der Klassen-Topograph Schimanowskij und die Topographen: Lieutenant Ssirowatskij, Petrow und Kussikow zur Verfügung gestellt. 2) Den Obersten: Baron A. W. Kaulbars und A. I. Gluchowskoi wurde die Erforschung der Richtung des alten Flussbettes des Amu-Darja, welches unter dem Namen Usboi oder Urun-Darja bekannt ist, aufgetragen. Ihnen wurde der Capitain der turkestanischen Sappeur-Rotte, D. M. Reswyj, beigeordnet. Alle diese Personen bildeten die aus den Zeitungen genugsam bekannte Urun-Darja-Expedition. 3) Mir selbst wurde vorgeschlagen, meine Arbeiten in derselben Weise, wie ich sie bis dahin in Turkestan ausgeführt hatte, fortzusetzen, d. h. mich mit der Er-

forschung des Landes in historischer, ethnographisch-statistischer und sprachlicher Hinsicht zu befassen.

Baron A. W. Kaulbars hatte es ausserdem noch übernommen, ausführliche Erkundigungen über das von der Orenburger Heeresabtheilung zu durchziehende Gebiet, über die Wege, welche zu den turkmenischen Sommer- und Winter-Lagern führen, einzuziehen; sowie ferner statistische Daten über die Anzahl der Turkmenen und Nachrichten über den Fluss Amu-Darja unterhalb Chodscheili [1], über seine Hemmnisse, seine Arme und andere seinen Lauf betreffende Fragen zu sammeln und die Grenzen der Weideplätze der Turkmenen und der zu anderen Volks-Stämmen gehörigen Bewohner des Chanats auf der Karte zu verzeichnen.

Zu gleicher Zeit wurde dem Magister M. N. Bogdanow und dem Pharmaceuten H. J. Krause, die sich beim Stabe der turkestanischen Heeresabtheilung befanden, der Vorschlag gemacht, sich der Orenburger Heeresabtheilung anzuschliessen, um in naturgeschichtlicher Hinsicht Daten über das Land zu sammeln.

Am 19. Juni rückten wir aus Chiwa aus. Unser Weg nach Kunia-Urgendsch führte über die Punkte Kasawat, Taschhaus, Illiali, Kysyl-Takyr und Schah-Murad. Indem wir der Heeresabtheilung folgten, machten wir von Kasawat aus mit der Urun-Darja-Expedition einige Excursionen zu den in der Nähe unseres Weges sich befindenden Spuren des alten Flussbettes vom Amu-Darja, welche Daudan und Darjalyk genannt werden.

Bis Kysyl-Takyr führte uns unser Weg längs dem südwestlichen Rande des Chanats, durch einen cultivirten Landstrich, welcher aber an manchen Stellen von ganzen Strichen Sandes durchzogen ist, der aus den mit dem Chanate in seiner westlichen Grenze zusammenstossenden Steppen herangeweht wird. Umfangreiche, aus dem Amu-Darja hergeleitete Kanäle nehmen grösstentheils hier ihr Ende. Die Ufer derjenigen Kanäle jedoch, welche ins Innere der Steppe führten, waren mit Weideplätzen und Winterlagern der Turkmenen aus den Stämmen Jomud, Imrali, Tschoudor und Karadaschli besetzt. Die Turkmenen, die sich aller Wohlthaten der Kanäle erfreuen, und sich um die an denselben gelegenen Aecker gruppiren,

[1] Unterhalb dieses am linken Ufer des Amu belegenen Ortes beginnt die Verzweigung des Flussbettes. Chodscheili ist von Chodscha's bewohnt, daher der Name: Chodscha-ili, d. i. Volk der Chodscha's.

führen ein halbes Nomadenleben. Die Kanäle, welche das Gebiet der genannten Turkmenen durchströmen, werden von, der ansässigen Bevölkerung des Chanats, den Usbeken, angehörenden Arbeitern in gutem Stande erhalten, die Turkmenen aber nehmen an dieser Verpflichtung gegen den Staat keinen Theil. In Folge eines mit dem Chan abgeschlossenen Vertrags sind sie für die Erlaubniss, ihre Aecker zu haben, verpflichtet, im Falle eines Krieges aus jedem Stamme einige hundert Alaman(Reiter) zu stellen und von dem Vieh, das sie auf den Bazar führen, eine Steuer (Säket) zu zahlen. Von Chiwa bis Kysyl-Takyr ist die Gegend, wie wir bereits bemerkt haben, überhaupt eine gut cultivirte, aber dünn bevölkerte. Nur an den Ufern der Kanäle sieht man Leben. Von hier an über Schah-Murad bis Kunia-Urgendsch bietet das Land einen traurigen Anblick: überall ist man von der Masse reicher für den Ackerbau tauglicher Ländereien in Erstaunen gesetzt; die Spuren ausgetrockneter Kanäle erinnern lebhaft an das Leben, das unlängst in diesem Landstriche geherrscht. Die Verwüstung soll, wie behauptet wird, sich von der Zeit herschreiben, wo der Laudan, das alte Flussbett des Amu-Darja, austrocknete, welcher während des letzten Aufstandes der Turkmenen, auf Befehl des Vaters des jetzigen Chans, abgesperrt wurde. Bis dahin waren, wie erzählt wird, die Ufer des Laudan bis Sary-Kamysch von den Weideplätzen und Aeckern der Jomuden des Stammes Ata-Murad eingenommen.

Am 25. Juni schlug unsere Heeresabtheilung ihr Lager unweit der Ortschaft Kunia-Urgendsch, an Stelle der alten Stadt auf. Die Truppen hatten Befehl, bis auf weitere Anordnung des Ober-Commandirenden hier zu bleiben; die Urun-Darja Expedition aber sollte topographische Aufnahmen und, wo möglich, auch die Nivellirung des alten Flussbettes des Amu-Darja bis Sary-Kamysch vornehmen und, wie es in Chiwa bestimmt worden war, nach Beendigung derselben von Kunia-Urgendsch das Flussbett des Laudan aufwärts, bis zu seiner Abzweigung aus dem Fluss, gehen, um von dort aus mit der Cavallerie nach Chiwa zurückzukehren, die Orenburger Heeresabtheilung aber ihren Weg nach Kungrad nehmen.

Aussichten auf archäologische Forschungen in der Umgegend von Kunia-Urgendsch liessen mich die Theilnahme an der Urun-Darja-Expedition, zu welcher mich meine Mitreisenden einluden, ausschlagen; Hoffnungen auf archäologische Funde in den Ruinen des alten Urgendsch, des alten Dschordschaniha der arabischen Geschichtsschreiber und Geographen, hielten mich bei den Truppen zu-

rück. Ungefähr eine Woche verging auf die Erforschung der Ruinen von Urgendsch und das Sammeln ethnographisch-statistischer Daten über die Bevölkerung dieses Theiles des Chanats. Unter Anderm ist eine topographische Aufnahme der Ruinen von Urgendsch ausgeführt worden. Indessen zog sich die auf zehn Tage berechnete Expedition zum Sary-Kamysch in die Länge. Da meine Arbeiten, über die ich mir für einen spätern Artikel nähere Mittheilungen vorbehalte, beendet waren, so wollte ich bei der Heeresabtheilung, in Erwartung der Rückkehr der Expedition, mich nicht länger aufhalten. Es war mir bekannt, dass die Frist des Verbleibens unserer Truppen innerhalb der Grenzen des Chanats eine beschränkte war und daher die Zeit auch unseres Aufenthaltes nur noch eine kurze sein dürfte. Wir, das heisst M. N. Bogdanow, J. J. Krause und ich, beschlossen demnach allein, ohne Bedeckung und ohne Zeit zu verlieren, unsere Forschungen im Chanate weiter fortzusetzen und zunächst nach Chodscheili und von dort nach Kungrad und anderen Städten des Chanats zu reisen. Oberst Ssarantschow, der Commandeur unserer Abtheilung, erhob zwar Bedenken dagegen, dass wir ohne militärischen Schutz unsere Reise antreten wollten, aber es gelang uns, diese Bedenken zu beseitigen und so begaben wir uns am 8. (20.) Juli in Begleitung einiger Eingeborenen auf den Weg und verliessen Kunia-Urgendsch.

Unser Ziel war, wie gesagt, zunächst Chodscheili. Da für M. N. Bogdanow die Erforschung des Amu-Darja von hohem Interesse war, so reisten wir von dort auf zwei Böten nach Kungrad. Es gab aber noch einen andern Grund, welcher uns veranlasste, diese Reise auf Böten zu vollziehen. In dieser Jahreszeit tritt der Amu-Darja aus seinen Ufern und überschwemmt auf einer Strecke von mehreren Wersten die ganze Umgegend. Man theilte uns mit, dass während dieser Zeit für Chodscheili aller Verkehr, einerseits mit Kungrad, andererseits mit der Stadt Kiptschak, aufhört. Die ganze Strecke von Kungrad bis Chodscheili bildet ein unübersehbares Schilfmeer. Unsere Begleiter erklärten uns, dass vor der Sperrung des Laudan ein Arm desselben, seinen Weg nach Westen nehmend, Seen gebildet habe, deren Abflüsse den Meerbusen Aibugir gespeist hätten; jetzt aber sei er vollkommen ausgetrocknet. Dieselben Erzähler sagten, dass ein anderer Arm des Laudan bis Sary-Kamysch gereicht und von Böten bis zu den Ruinen der Stadt Diktscha, in der Nähe des Sees Sary-Kamysch, befahren worden sei.

Von Kungrad nahmen wir unsern Weg zum Ulkun-Darja, und zwar

zu dem Ankerplatze der Dampfschiffe der Aral-Flotille. Nachdem wir von hier aus das Delta des Amu-Darja passirt hatten, betraten wir das rechte Ufer bei Koschkana-tau. Hier fanden wir eine ganze nomadisirende Horde vor, welche auf Befehl des Commandirenden der Truppen von allen Enden des Chanats zusammengerufen war, um unsere Dampfschiffe in das Hauptbett des Flusses zu schleppen.

In Begleitung einiger Karakalpaken begaben wir uns nach Tschimbai, dem Centralhandelsplatze der Karakalpaken. Der ganze Theil des rechten Ufers des Amu-Darja, vom Meeresgestade an bis zur Festung Nukuss[1], ist von halbnomadischen Karakalpaken eingenommen. Einige uns begleitende Häuptlinge dieses Volkes erzählten uns, dass bis zum letzten Aufruhre der Bewohner Kungrads, welcher in das Ende der fünfziger Jahre fällt, der grösste Theil der Karakalpaken das linke Ufer des Flusses bewohnt, hier aber von ihnen nur sehr Wenige nomadisirt hätten. Nach der Niederlage des von den Turkmenen ausgerufenen Chan's, Penah-chan, siedelte der grösste Theil der Karakalpaken hierher über und nur Wenige begaben sich in's Gebiet von Buchara. Von Tschimbai nach Chodscheili fuhren wir in Böten auf dem Nebenflusse Kuwantscha-Jarma, der aus dem Amu-Darja hervorgeht und in die Daukarini'schen Seen fliesst; wir hatten die Absicht, unsern Rückweg nach Chiwa über Kipstschak, Mangyt, Gürlen[2] zu nehmen, der Hakim Murtasa-Ali-Bi aber, der Gouverneur der Stadt, der in diesem Jahre unsere letzten Gefangenen aus dem Chanat, noch vor dem Abrücken der turkestanischen Truppen, ihrem Sammelpunkte, an den Ufern des Flusses Kly, zurückgebracht hatte, rieth uns, ohne seine Gründe deutlich auszusprechen, unsere Reise nicht auf dem linken Ufer fortzusetzen, indem er das Gefahrvolle des Weges, der Turkmenen wegen, deren Banden damals in der Nähe der Stadt umherstreiften, hervorhob; zugleich aber wies er auch auf den Umstand hin, dass der Weg zwischen dem Laudan und der Stadt Kiptschak überschwemmt und daher kein Durchkommen sei. Grosses Interesse bot die Haltung der eingebornen Obrigkeit gegen uns während dieser unserer Reise nach Chodscheili. Wir kehrten nach Chodscheili am 17. Juli zurück, gerade zu der Zeit, als das Kriegsge-

[1] Die hier angeführten Orte *Nukuss*, *Tschimbai*, *Kungrad* und das früher erwähnte *Chodscheili* finden sich auf der Karte zu *P. Lerch's* Chiwa oder Charezm. Seine historischen und geographischen Verhältnisse (Russ. Revue. 1873. 5. und 6. Heft). *Tschimbai* liegt zwischen dem Jaugi-ssu und Qara-baili.

[2] Diese drei Ortschaften liegen oberhalb Chodscheili. Vgl. P. Lerch's Karte.



witter über die Turkmenen losbrach. Am Tage unserer Ankunft war das uns umgebende Volk gegen uns zurückhaltend, erfüllte unsere Bitten nicht und betrachtete uns überhaupt mit Misstrauen; man sah, dass es nicht recht wusste, was mit uns zu beginnen sei: drei Russen bereisen das Chanat zu einer Zeit, wo, ungefähr dreihundert Werst weiter, der Krieg. Man sah, dass es darüber noch im Zweifel war, auf wessen Seite das Uebergewicht bleiben werde, und da die Karakalpaken von jeher die Turkmenen als ihre Feinde betrachteten und täglich vom Kriegsschauplatze mehrere Nachrichten, zugleich aber auch die Versicherungen erhielten, dass die Turkmenen Mann für Mann sich erheben und bis zum letzten Augenblicke kämpfen wollten, so fürchteten sie, dass, wenn die Turkmenen Sieger bleiben, sie furchtbare Strafen für die freundliche Aufnahme von Russen zu erwarten hätten. Nur sehr Wenige waren davon überzeugt, dass den Turkmenen eine Niederlage beigebracht werden könne und diese Wenigen fürchteten, ihre Ueberzeugung laut auszusprechen. Verstohlenerweise, einzeln, erschienen sie bei uns, um uns zu beruhigen, damit wir „die hündischen Turkmenen nicht fürchten sollten, denn der Dscharim Padschah, d. h. der halbe Kaiser (so nannte das Volk den Ober-Commandirenden der Truppen), werde schon siegen." Am folgenden Morgen weckte man mich früher als meine Collegen, es war ein Tschapar (ein Courier) mit der Nachricht von der Niederlage der Turkmenen und ihrer Flucht in die Wüste angekommen. Von Hakim, dem Chef der Stadt, an erschienen bei uns alle hochgestellten Personen der Stadt, mit dem Ausdrucke der vollkommensten Bereitwilligkeit, uns zu dienen und alle unsere Forderungen zu erfüllen. Murtasa-Ali-Bi erklärte nun, dass wir jetzt nach Kiptschak auf dem linken Ufer des Flusses zurückkehren könnten, wenn es uns nicht beschwerlich fallen sollte, an manchen Stellen schwimmend über die Kanäle zu setzen. „Jetzt," sagte er, „ist Alles beendet, diese hündischen Turkmenen werden sich nicht mehr erheben, man hat sie tüchtig geschlagen; jetzt können wir ruhig leben." Ungeachtet dieser Erklärungen des Bi und angezogen von der Neuheit der Gegend, zogen wir es vor, wieder über den Darja zurückzugehen und unseren Weg auf dem rechten Ufer des Flusses bis Rahman-Berdy-bi-Bazar zu nehmen, wo wir wieder über den Fluss zu setzen und in Gürlen, das auf dem linken Ufer des Flusses liegt, an's Land zu steigen gedachten. Von Chodscheili wurden wir nach Nukuss, einer kleinen Festung, gebracht, die etwas höher als der Zufluss Kuwantscha-Jarma und auf seinem rechten Ufer liegt. Man sagte

uns, dass die Festung Nukuss vor 10—15 Jahren hierher verlegt worden sei, vor dieser Zeit habe sie mehr unterhalb Tschimbai, auf dem rechten Ufer des Amu-Darja, aber auf dem linken des Kuwantscha-Jarma, gestanden. Nachdem gegen Abend sich unsere Karawane bei Nukuss versammelt hatte, erreichten wir am dritten Tage, das Ufer des Flusses nicht verlassend, und über Tugai Tschatly, Dschangasy-Chan, Kiptschak und das Gebirge Scheich-Dscheli marschirend, die kleine Stadt Rahman-Berdy-bi-Bazar. Der Charakter des von uns durchzogenen Landes ist ein sandiges Ufer, welches sich gegen den Fluss hin in der Gestalt von kleinen erhöhten und mit Wiesenland bedeckten Halbinseln absenkt. Das Gebirge Scheich-Dscheli bietet dem Auge nur kahle Felsen dar, welche ihre Formation sehr tief blosslegen. Die uns auf unserem Zuge aufstossenden Niederungen am Flussufer waren grösstentheils von nomadisirenden Kirgisen besetzt. Auf einigen dieser Niederungen fanden wir Meiereien und kleine Festungen, wie z. B. Nukuss, Tugai Tschatly, Dschangasy-Chan und Rahman-Berdy-bi-Bazar. Bei dem letztgenannten Orte setzten wir über den Amu-Darja und erreichten Gurlen, das auf dem entgegengesetzten Ufer liegt. Der Boden in diesem Theile des Chanats ist vortrefflich bearbeitet. Da Gürlen sich schon weit von der Grenze befindet, so hat es keine Befestigungen. Hier fanden wir auch nicht mehr jene kleinen Befestigungen, wie wir sie bis dahin gesehen und welche die Städte als Schutzwehr umringten. Da die Ufer des Darja niedrig sind, so liegen fast alle Städte des Chanats nicht am Flusse selbst, sondern 2—6 Werst von demselben entfernt, nur Kiptschak macht eine Ausnahme. Von Gürlen aus wollten wir, über Kât und Schavat, Chiwa erreichen; nachdem wir aber in Kât von den Einwohnern erfahren hatten, dass die Ruinen des alten Kât sich auf dem rechten Ufer des Flusses befinden, so trennte ich mich von meinen Gefährten Bogdanow und Krause, die nach Chiwa zurückkehrten und begab mich selbst von Schavat aus nach Neu-Urgendsch, von dort aber, nachdem ich den Darja überschritten, nach Schach-Abbas-Wali, welches, wie man sagt, auf der Stelle des alten Kât steht[1].

Um den Weg abzukürzen, nahm ich meine Richtung von Schach-Abbas-Wali aus, das Neu Urgendsch gegenüberliegt, nach der Ueberfahrt bei Chanka; ich musste daher 8 Werst oberhalb Schach-Abbas-

[1] Nach P. Lerch (S. 21 des Separatabdruckes) ist die Lage des alten Kât zwischen dem jetzigen Kät und Gürlen zu suchen. Vergl. Russ. Revue, II. Band (1873. 5. Heft).

Wali längs dem Flussufer hinaufziehen und dort erst setzte ich nach Chanka über, von wo ich am 28. Juli zu Boot auf dem Palwan-Arik bis Chiwa fuhr. Der von mir von Gürlen bis Neu-Urgendsch, Chanka und Chiwa durchzogene Landstrich ist eine der angebautesten Gegenden des Chanats und verhältnissmässig auch von allen anderen die bevölkertste. Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen über den allgemeinen Eindruck zu machen, den ich empfing. Auf der ganzen von mir durchmessenen Strecke stellt sich das Chanat in folgender Gestalt dar: Das linke Ufer ist der angebauteste und reichste Theil des Chanats. Die ganze Masse der Landesbevölkerung gruppirt sich mit ihren einladenden Meiereien um die aus dem Flusse hergeleiteten Kanäle und deren Abzweigungen. Hier trifft man freilich sehr oft auch ungeheure Strecken brachliegenden, für den Ackerbau tauglichen Landes, und den Kanälen entlang auch verlassene Aecker und Felder, welche noch deutlich die Spuren früherer Ansiedelungen tragen. Hin und wieder sind, wie schon oben bemerkt worden, einzelne Striche mit Sand bedeckt, welcher aus den jenseits der Grenzen des Chanats liegenden Sandwüsten hergeweht wurde. Ganz anders sieht es auf dem rechten Ufer aus: die Bevölkerung ist im Vergleiche zu den für die Bewirthschaftung geeigneten Ländereien zum Erstaunen gering. Der am meisten bevölkerte Theil des Chanats auf diesem Ufer erstreckt sich von Rahman-Berdy-bi-bazar bis zum Gebiete Ak-Kamysch. Hier bestehen die Kreise Schach-Abbas-Wali und Schurachan aus einer fast ununterbrochenen Reihe von Oasen mit einer üppigen Vegetation und eine jede Meierei hat ihre Gärten.

Bei einer näheren Untersuchung der Verhältnisse des Chanats zeigt sich einerseits Reichthum an üppigen Ländereien, andererseits aber äusserste Armuth an Bevölkerung und das kann nur daraus erklärt werden, dass ununterbrochene Kriege mit den Turkmenen und innere Unruhen alljährlich eine Masse Volk vernichten. Die Sklaverei, von der Einige die Bedingungen des ökonomischen Zustandes in Chiwa abhängig machen, hat, meiner Meinung nach, hinsichtlich der Bevölkerung des Landes sehr wenig Bedeutung; die mir zu Gebote stehenden Daten beweisen, dass die zum Verkaufe eingeführten Sklaven in dieser Beziehung kaum in Frage kommen. Die Zahl der auf den Märkten feil gebotenen Sklaven ist in keinem Jahre eine gleiche. Die Ziffern, welche man auf Grund der Aussagen von Eingeborenen erhält, zeigen, dass die Zahl der auf allen Märkten des Chanats zum Verkauf gelangenden Sklaven in der letzteren Zeit bedeutend abgenommen hat. In früheren Jahren wurden alljährlich

mehrere tausend Sklaven verkauft, jetzt aber waren es nicht einmal tausend. Der Grund davon liegt, wie man sagt, in der Nachbarschaft der Russen in Krasnowodsk. Die einzelnen Raubzüge der Turkmenen an den persischen Grenzen gaben und geben auch jetzt nur eine geringe Zahl von Sklaven; die grössere Anzahl von erbeuteten Gefangenen hing immer von den mit mehr oder weniger Glück geführten Kriegen der Chiwesischen Chane mit den Persern ab. Bei günstigem Ausgange eines Krieges wurden ganze Ortschaften aus Persien nach brachliegenden Oertlichkeiten des Chanats übergesiedelt; solche Fälle aber sollen in der letzten Zeit fast gar nicht vorgekommen sein. Auf Grundlage von Notizen, die ich gelegentlich der bei der Einnahme von Chiwa stattgehabten Freilassung der Sklaven sammelte, erhielt der von den Turkmenen geführte Sklavenhandel sein Contingent nicht nur aus den Gebieten des persischen Reiches, sondern aus allen an Chiwa südlich und östlich liegenden Ländern. Unter den Sklaven konnte man Repräsentanten der Völkerschaften fast des ganzen südlichen Grenzstriches antreffen: Kurden, Afghanen, Araber, Perser und Aderbaidschaner. Nach Persien hingegen verkauften die Turkmenen wiederum Chiwesen in die Sklaverei und nicht selten sogar ihre eigenen turkmenischen Stammesgenossen, nur aber aus einem andern Geschlechte. Ausser Sklaven, welche den Hauptgegenstand des Handels der Turkmenen ausmachen, bringen sie auf die chiwesischen Märkte auch Teppiche, Wolle, Zeug aus Kameelhaaren und Vieh.

Die Bevölkerung des Chanats besteht aus einer ansässigen und einer nomadisirenden; die erstere lebt in Dörfern, Städten und Meiereien auf den Oasen an den Ufern der Kanäle, welche aus dem Amu-Darja hergeleitet sind; die letztere nomadisirt in sehr beschränkter Anzahl in den an die Oasen grenzenden Steppen. Einige der Nomaden führen ein halbnomadisirendes Leben, indem sie ihre Aecker und Felder bestellen, welche an den Grenzen des Chanats liegen. Die sesshaften Bewohner des Chanats bestehen aus: Usbeken, Ssarten, — dies sind die mittellasiatischen Mestizen, — Iranern und einer sehr beschränkten Anzahl von Tadschiken; die nomadisirenden und halbnomadisirenden sind: Kirgisen, Karakalpaken und Turkmenen. Die letzteren umgeben mit ihren Weideplätzen das Chanat von drei Seiten: im Osten, Süden und Westen. Zwischen den Ortschaften begegnet man hie und da kleinen Weideplätzen der Kirgisen, Karakalpaken. Die Hauptmasse der Kirgisen und Karakalpaken befindet sich in den nördlichen und östlichen Grenzländern des Chanats gruppirt

und vorzüglich in seinem nordwestlichen Winkel. Andere Völkerschaften, Afghanen, Juden, Inder trifft man hier nicht an. Auf dem Bazar in Chiwa und in Neu-Urgendsch sah ich einen, vielleicht auch zwei Juden, sie hatten aber den Muhamedanismus angenommen und fürchteten sogar laut werden zu lassen, dass sie einst Juden gewesen. Die ganze Bevölkerung, die Nomaden, Turkmenen, Karakalpaken und Kirgisen mit eingerechnet, kann man annähernd auf folgende Weise berechnen: 1) sesshafte Bewohner in 50—65,000 Häusern = 250,000 Seelen, 2) Karakalpaken in 25,000 Kibitken=125,000 Seelen; 3) Turkmenen in 40000 Kibitken = 200,000 Seelen; 4) Kirgisen in 20,000 Kibitken = 100,000 Seelen, Alles in Allem ungefähr 135,000 Häuser oder Kibitken, was ungefähr 700,000 Seelen ausmachen wird, wenn man 5 Seelen auf den Herd annimmt. In diese Zahl aber sind die nomadisirenden Turkmenen in den östlichen und südwestlichen Theilen des Chanats, wie z. B. die Geschlechter Teke, Ssarük u. A. nicht mit eingeschlossen.

Die Hauptbeschäftigung der ansässigen Bevölkerung ist der Ackerbau, in dem die Baumwollcultur gerade nicht die letzte Stelle einnimmt; die Baumwolle Chiwas wird unter den mittelasiatischen Sorten für die beste gehalten. Auf unsere Märkte liefert das Chanat alljährlich vorzugsweise Baumwolle, Seide, Merluschka (Schaffelle), nach Kasalinsk aber Getreide. Die Nomadenbevölkerung beschäftigt sich mit Viehzucht und zwar ausschliesslich mit Schafzucht. Als Centralpunkt des auswärtigen Handels des Chanats dient vorzüglich Urgendsch und dann Chiwa. Die chiwesischen Kaufleute nennen sich selbst auf den mittelasiatischen Märkten «Urgendschi» d. h. aus Urgendsch. Ausser diesen Städten befinden sich im Chanate noch ungefähr zwanzig in Hinsicht des Handels mehr oder minder wichtige Punkte, sie haben aber nur für den Absatz der Producte ihres Kreises und für den örtlichen Handel einige Bedeutung. Dabei ist der Umsatz dieser Märkte ein beschränkter, so z. B. besteht der Hauptabsatz in Gürlen in Seide, halbseidenen Chalaten (Schlafröcken, langen seidenen morgenländischen Gewändern), und Reis; in Taschaus in Baumwolle und Getreide. Die Producte dieser Märkte zweiten Grades werden vorzugsweise von den Kaufleuten aus Neu-Urgendsch aufgekauft. Der Grund eines solchen Zustandes der Märkte muss, wie man uns sagte, darin gesucht werden, dass die Regierung den Ausländern diese Städte zu besuchen nicht gestattete und ausserdem das freie Bereisen des Chanats verboten war. Fast alle anreisenden Kaufleute blieben in Urgendsch und nur sehr wenige wagten sich bis nach Chiwa.

Ungeachtet aller bestehenden Unordnungen und trotz des Umstandes, dass die Turkmenen und überhaupt der grösste Theil der nomadisirenden Bevölkerung keine Geldsteuern zahlen, nimmt der Schatz des Chans, wenn man die Abgaben in Natur in entsprechenden Geldwerth umsetzt, doch jährlich noch gegen 400,000 Rubel Silber ein. Ausserdem waren die Bewohner verpflichtet, zur Unterhaltung der Kanäle jährlich gegen 22,000 Arbeiter zu stellen. Alle Einnahmen des Chanats bestehen aus drei Arten von Abgaben: 1) aus Geldabgaben, und zwar a) *Salgut*, der Grundsteuer, womit die Grundbesitzer im Verhältniss zur Grösse des ihnen zugehörigen Areals belastet sind; b) *Säket*, der Abgabe vom Handel und Vieh, und 2) aus Naturallieferungen an Getreide von der Ernte. Die Ländereien im chiwesischen Chanate, welche die Hauptgrundlage bei der Erhebung der Staatseinkünfte bilden, bestehen aus eigentlich chiwesischen Ländereien und aus solchen, die durch Waffengewalt errungen worden. Zu den ersteren rechnet man solche Gebiete, welche schon seit undenklichen Zeiten das Chanat bilden und immer muhamedanische gewesen sind; zu ihnen gehören fünf Gebiete: Kât, Schawat, Kunia-Urgendsch, Chiwa und Hasarasp. Die Ländereien in diesen Gebieten sind erbliches Eigenthum der Bewohner. Das rechte Ufer des Amu-Darja hingegen, d. h. der Kreis Kungrad u. a. werden als durch Gewalt der Waffen unterworfene betrachtet und daher gehören sie dem Chane, der sie in Arrende gibt gegen Zahlung der Hälfte oder des dritten Theiles der Ernte. Die Einkünfte des Chans werden hauptsächlich für die Hofhaltung und das Heer verwandt. Das letztere ist nicht so regelmässig organisirt, wie man es in den Chiwa benachbarten Chanaten findet. Diejenigen, die nicht im Heere dienen, erhalten nur in sehr seltenen Fällen Gehalt, ihnen ist das Recht gegeben, sich selbst bei der Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten bezahlt zu machen. Aus dieser Lage der Dinge folgt, dass Unterschleif und Bestechungen im Chanate im höchsten Grade entwickelt sind. Man muss überhaupt bemerken, dass man in Mittelasien wenig Länder finden kann, in denen das gegenseitige Misstrauen und der Unterschleif eine so hohe Stufe erreicht haben, wie in Chiwa und es ist daher begreiflich, weshalb die Chane ihre Umgebung aus persischen Sklaven zusammensetzen.

Die letzten Tage meines Aufenthaltes in Chiwa vom 29. Juli bis zum 12. August, dem Tage des Abzuges der turkestanischen Abtheilung — die letzten russischen Truppen, die noch in Chiwa zurückgeblieben waren — benutzte ich noch dazu, Chiwa weiter zu durchforschen und

diejenigen Gegenstände zu ordnen und abzusenden, welche auf Veranlassung des Ober-Commandirenden gesammelt worden waren und eine wissenschaftliche Bedeutung hatten. Der Rückmarsch der turkestanischen Truppen geschah auf dem Wege des Einmarsches, nur mit dem Unterschiede, dass der Uebergang derselben bedeutend unterhalb der früher benutzten Stelle vor sich ging. Der erste Sammelpunkt der Truppen nach dem Ausmarsch aus Chiwa war bei der Stadt Chanka, der zweite, nach dem Flussübergang, auf dem halben Wege zwischen Chanka und der Stadt Schurachan, in dem Garten des Mat-Nias-divan-begi. In diesem Garten wurde bekanntlich die Petro-Alexandrowski'sche Befestigung errichtet, welche das Hauptcentrum des neuen russischen Grenzlandes, des Amu-Darja Kreises bildet. Die neue russische Kolonie ist am Ufer des Kanals Busi-âb angelegt, ungefähr acht Werst von der Stadt Schurachan, auf dem Karawanenwege, welcher über die Oertlichkeit Min-balak und über die Barantaberge in das Syr-Darja-Gebiet führt. In den letzten Tagen des August näherten sich die Arbeiten der neuen Ansiedelung ihrem Ende. Generaladjutant v. Kauffmann schlug mir und Herrn Krause vor, die Rückkehr der bucharischen Gesandtschaft, welche die turkestanische Abtheilung auf ihrem Zuge nach Chiwa begleitet hatte, zu benutzen, um über Buchara nach Taschkent zurückzukehren. Unser Weg ist schon aus früheren Reisen bekannt. Wir folgten der Marschroute der Gesandtschaft, welche im Jahre 1858 unter dem Obersten Ignatjew eingeschlagen wurde. Von der Petro-Alexandrowskischen Befestigung aus nahmen wir zunächst unsere Richtung auf die Stadt Schurachan. Dem Ufer des Flusses folgend, führte uns unser Weg über die Lagerstellen Ak-Kamysch, Meschekly, Utsch-Utschak, Kükertli, Kis-Kala, die Ortschaften Chodscha-Kanefsi, die Festung Ustü, weiter nach Nordwesten auf die Festung Karakul, die Städte Buchara, Kermine, Iliatdin und Katty-Kurgan.

Von Petro-Alexandrowsk bis Ak-Kamysch bietet die Gegend, wenngleich wenig bevölkert, so doch gut cultivirte Aecker und an manchen Stellen ziehen sich Gärten bis zum Grabe Meskin-Ssaid-Ata hin. Von Ak-Kamysch führt der Weg über eine sich hoch über den Fluss erhebende Sandsteppe, die sich an manchen Stellen zum Flusse in Gestalt kleiner grünender Oasen hinabsenkt, welche Halbinseln bilden, mit Gesträuch, Dschidda und anderen Steppenpflanzen bedeckt sind und von den Eingebornen „Tugai" genannt werden. So windet sich der Weg den Fluss entlang bis zum Orte Chodscha-Kanefsi. An manchen Stellen nähert sich der feine bewegliche Triebsand, den

Weg durchschneidend, dem Flusse, und bildet Hindernisse. Die Nomaden erhalten auf den Tugai fast das ganze Jahr hindurch ihre Heerden, indem sie hierher für den Winter übersiedeln. Auf dem Wege zum Ufer des Flusses begegnet man an den zum Uebersetzen bequemen Stellen Backsteinruinen, welche, wie man annehmen muss, als Forts zur Vertheidigung gedient haben. Von der Befestigung Ustü bis Karakul erstreckt sich eine ungefähr 25 Werst breite Wüste von feinem Triebsande. Wenn man die grünen Umgebungen der Befestigung Ustü verlässt und diese Wüste betritt, so erblickt man an den Seiten aus dem Sande auftauchende Ruinen verlassener Gebäude und verdorrte Baumstämme, die schweigenden Zeugen besserer Zeiten. Man erzählte uns, dass vor 10--25 Jahren hier blühende Ortschaften gestanden; der Triebsand aber, der von Nordwesten herangeweht sei, habe vor nicht langer Zeit dieselben verschüttet. In jedem Jahre, so erzählen die Eingebornen, entreissen die Sandorkane den armen Bewohnern die letzten Stücke ihrer Aecker, und mit jedem Jahre vermindert sich das zum Ackerbau taugliche Land. Dieselbe von dem Triebsande hervorgerufene Erscheinung wiederholt sich auch im Karakul'schen Kreise. Einen freudlosen, traurigen Anblick gewährt dieser Fleck Erde des bucharischen Chanats.

Nachdem wir die Sandwüste verlassen hatten, bot sich unseren Augen der wenig einladende Anblick des einst belebtesten Kreises des Chanats dar; die frischen Spuren unlängst vom Sande verschlungener blühender Ortschaften machen einen betrübenden Eindruck. Von Karakul an beginnt ein cultivirter Landstrich des Chanats. Wenn man sich Buchara nähert, so gewinnt das Land ein immer freundlicheres Aussehen, ringsum erblickt man blühende Gärten, üppige Plantagen von Baumwolle, Dschugara und anderen Pflanzen, durch welche das Chanat so berühmt ist. Buchara selbst ist auch rings mit Gärten umgeben. Erstaunlich ist die Grossartigkeit seines Marktes. Alle Karawan-Sarais und Buden, die uns zu Gesichte kamen, sind buchstäblich mit russischen Manufactur-Erzeugnissen angefüllt. Nicht weniger als durch seinen Markt setzt Buchara auch durch die Zahl seiner Medresse, Schulen, Moscheen, Friedhöfe und verschiedenen Heiligen in Erstaunen.

Nach allen den trüben Bildern, in denen verschiedene Reisende bis auf unsere Zeit die Gefahren einer Reise nach Buchara geschildert haben, muss ich gestehen, dass uns die Aufmerksamkeit, mit welcher man uns behandelte, nicht wenig auffiel; fast während meines ganzen Aufenthaltes in Buchara brachte ich täglich fast alle meine Zeit allein,

ohne Bedeckung, in Begleitung nur Eines Führers zu, und ich kann sagen, dass Niemand sich auch nur die geringste Unbescheidenheit gegen mich erlaubt hat. Indem ich von einer Bude zur anderen ging, wurde ich beständig von einem Haufen müssiger Strassengaffer begleitet, welche sich nicht wenig wunderten, dass ein Russe der persischen Sprache im bucharischen Dialecte mächtig ist.

Von Buchara reisten wir in Begleitung von Führern des Kusch-begi nach Kermine. Ausgebreitet am westlichen Ende des Thales von Miankal erscheint der Kreis Kermine als der am besten angebaute und als der reichste an Vegetation und übertrifft in dieser Hinsicht bei Weitem die Umgebung Bucharas. Je mehr wir von hier aus uns dem Serafschan-Gebiete näherten, um so reicher und besser cultivirt stellte sich das Land unseren Blicken dar. Endlich, am 19. September erreichten wir Katty-Kurgan, die erste russische Ansiedelung des an das bucharische Chanat grenzenden Serafschan-Gebiets.

Indem ich hiermit die Uebersicht meiner Theilnahme an der Chiwa'schen Expedition schliesse, halte ich es für angemessen, hier noch eine, wenn auch nur gedrängte Uebersicht dessen zu geben, was mir die Expedition an wissenschaftlicher Ausbeute lieferte.

Während der Chiwa'schen Expedition wurde von mir folgendes wissenschaftliche Material gesammelt: Bei der Einnahme des Palastes des Chans wurden 300 Bände orientalischer Manuscripte vorgefunden. Der grösste Theil derselben besteht aus historischen Werken. Diese Sammlung der Handschriften zeichnet sich besonders dadurch aus, dass sie aus Uebersetzungen aus dem Persischen in die chiwesisch-türkische Mundart besteht. Die Uebersetzungen sind grösstentheils zur Zeit der Chane aus der jetzigen, der Kungrad-Dynastie, angefertigt. An Werth gewinnen diese Uebersetzungen noch dadurch, dass auch die persischen Originalschriften, nach denen die Uebersetzungen angefertigt sind, sich in dieser Sammlung vorfinden, so z. B. das grosse historische Werk von Mirchond «die Gärten der Lauterkeit» in persischer und chiwesischer Sprache, die Thaten Mohameds „Sijar Scherif" in beiden Sprachen. Unter den historischen Schriften enthält die Collection noch ein Werk von Junus Mirâb „Geschichte der chiwesischen Chane."

Diese Handschrift verdient eine besondere Aufmerksamkeit und zwar deshalb, weil sie seit der Zeit des Begründers der gegenwärtigen Dynastie, Iltisar-Chan, begonnen wurde und ausserdem noch historische Nachrichten über die Geschichte des Chanats für das ganze vergangene Jahrhundert gibt, aus dem wir nur sehr fragmentarische

Nachrichten besitzen. In ihr finden wir die wichtigsten Begebenheiten, verzeichnet, die im Chanat bis zum Eindringen der Russen geschehen sind. Da bis auf diese Zeit gründliche Nachrichten über das Chanat fehlen, so wird das Werk Junus Miràbs viele historischen Fragen über die chiwesischen Chane aufhellen. Das Buch Junus Miràbs wurde und wird von seinen Nachkommen fortgesetzt. Ich sage von seinen *Nachkommen*, denn nach chiwesischer Sitte wird nach dem Tode des Vaters die Beschäftigung dem älteren Sohne, als dem mit der Angelegenheit am Besten vertrauten übergeben. Ausser den Uebersetzungen und dem schon von uns genannten Werke enthält die Sammlung der Handschriften noch einige Originalerzählungen und Romane in chiwesischer Mundart.

Bei der Besetzung des Palastes des Chans wurden zusammen mit den Handschriften auch Documente hinsichtlich der Correspondenz mit den Chanen aufgefunden; man kann sie in zwei Gruppen theilen; zu der einen Gruppe gehören Documente, die auf die Einnahmen und Ausgaben des Chanats Bezug haben, und einige Documente, welche Güter betreffen, die den Moscheen oder Schulen als Benefizien dienen; zur zweiten Gruppe gehören *Briefschaften, Bittschriften und diplomatische Schriftstücke*.

Unter den Documenten der ersten Gruppe befindet sich das Buch über die Geldabgabe (*Salgut, Söket*) und die Berichte Mat Murat Divan-begi's über die Ausgaben des Chans. Die anderen Documente bestehen aus Briefen und Bittschriften an den Chan der in Handelsgeschäften in Buchara, Kasan, Konstantinopel und anderen Orten sich aufhaltenden Chiwesen; ferner aus Papieren über die Entscheidung von Streitigkeiten um Ländereien oder über die Erhaltung eines Amtes u. s. w. Unter den diplomatischen Documenten finden sich vor: ein Brief von Lord Northbrook, dem General-Gouverneur von Ost-Indien, Briefe und Firmane vom türkischen Sultan, ein Tractat, den der russische Gesandte, der Oberstlieutenant Danilewsky mit dem Chan von Chiwa abgeschlossen und einige Briefe an den Chan vom turkestanischen General-Gouverneur.

Wenngleich diese Sammlung von Documenten auch im höchsten Grade interessant ist, so müssen wir dennoch ihrer Wichtigkeit für die Geschichte wegen bedauern, dass 1) dieselben nicht vollständig erhalten sind, — vieles ist gänzlich verloren gegangen oder wer weiss, von wem verschleppt und 2) dass sie interessante Daten nur für die letztere Zeit bieten. Dieser Mangel kann nur aus zwei Umständen erklärt werden: aus der allgemeinen Verwirrung im Palaste

des Chan's bei der Nachricht von der Annäherung der Russen und daraus, dass in den muhammedanischen Chanaten nicht die Sitte herrscht, schriftliche Documente aufzubewahren. Nach dem Tode eines jeden Chans wird alles im Palaste befindliche Eigenthum unter die Erben vertheilt. Staatsarchive oder andere Aufbewahrungsstätten dieser Art giebt es dort nicht.

Ausser den eben besprochenen Sammlungen von Manuscripten und Documenten dürften auch folgende erbeutete Gegenstände keine geringe Bedeutung für die Wissenschaft haben:

1) Gegen 4 Pud = 160 Pfund Prägestöcke (an Zahl 200 Stück), welche den chiwesischen Chanen zum Prägen des Geldes dienten. Diese Prägestöcke bereichern die Numismatik mit einigen bisher unbekannten mittelasiatischen Münzen.

2) Ein Bund Siegel der chiwesischen Chane (25 Stück), unter ihnen fünf silberne, die anderen aber alle von Gold.

3) Der Thron der chiwesischen Chane.

4) Eine Sammlung von Timuriden-Münzen (172 Stück) und Münzen der chiwesischen Chane aus der Kungradschen Dynastie in drei Exemplaren, aus der Zeit Allah-kuli Chans, Muhammed Rahim Chans, Muhammed Emin Chans, so wie des jetzigen Chans und seines Vaters Sseid Muhammed.

5) Einige ethnographische Gegenstände aus dem Palaste des Chans.

Unabhängig von den von uns aufgezählten Sammlungen sind noch ethnographisch-statistische, historische und linguistische Materialien betreffend die Bevölkerung der chiwesischen Oase gesammelt.

Zu diesem Allem müssen wir noch die mir von dem Sappeur-Capitain D. M. Reswij aus Kunia-Urgendsch gebrachten Kacheln und die von ihm während der ganzen Expedition bis zur Rückkehr über Buchara nach Taschkent angefertigten Zeichnungen von Hausgeräthschaften, Ansichten der Festungen mit ihren Plänen und Durchschnitten hinzufügen. Zur Erklärung dieser Zeichnungen wird ein entsprechender Text anzufertigen beabsichtigt.

Alle diese Gegenstände befinden sich jetzt in St. Petersburg und werden nach der Bestimmung des Herrn General-Gouverneur von Turkestan, von Kauffmann I., den gelehrten Gesellschaften übergeben werden.

Die hier gegebene kurze Uebersicht bildet nur einen Theil der Arbeit Einer Person. Meine Arbeit verliert ihre Bedeutung im Vergleich mit *dem* Material, welches durch die Bemühungen des Ober-

Commandirenden von Kauffmann I., 1) die turkestanische kriegstopographische Abtheilung, 2) die Offiziere des Generalstabs: der Baron Kaulbars, Anissow und Gluchowskoi, die ihre ganze Energie der Erforschung des neuen Landes und namentlich desjenigen Theiles, wo sich das alte Bette des Amu-Darja befindet, widmeten 3) der Geodät Sirowazkij, der einige Punkte astronomisch bestimmt, 4) der Zoologe Bogdanow und 5) der Botaniker Krause gesammelt haben.

Die Samaritanische Handschriftensammlung in St. Petersburg.

Im Jahre 1870 hat das russische Cultusministerium von dem bekannten karäischen Reisenden und Alterthumsforscher *Abraham Firkowitsch* seine Sammlung samaritanischer Handschriften für die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek angekauft. Diese Sammlung besteht fast ausschliesslich aus Fragmenten. Der Grund hiervon liegt in dem Umstande, dass Hr. Firkowitsch, während seines Aufenthaltes in Nablus (dem alten Sichem) und in Aegypten, die samaritanischen *Genizah's* (Dachstuben und Keller der Synagogen, wo die abgenutzten Bücher untergebracht werden) exploitirte. Auf solche Weise gelang es diesem unverdrossenen Reisenden, mehrere Fragmente von samaritanischen Pentateuchrollen — welche unseres Wissens bis jetzt in Europa nicht bekannt waren, ungefähr 6000 Pergament- und Papierblätter von verschiedenen Pentateuchcodices (in Bücherform), mehrere Bruchstücke von Bibelcommentarien, liturgischen Büchern, Kalendern und astronomischen Werken, grammatischen und lexicographischen Schriften, eine Menge Heirathscontracte u. s. w. aufzufinden und nach St. Petersburg zu bringen Der Verfasser dieser Zeilen wurde vom Cultusministerium beauftragt, einen ausführlichen Katalog von dieser Sammlung anzufertigen, dessen erster Theil jetzt gedruckt wird.

In Folgendem geben wir in kurzen Umrissen eine Beschreibung dieser Collection.

Schon des fragmentarischen Charakters wegen hätte eine ähnliche Sammlung aus irgend einer andern, mehr bekannten Literatur bei der gelehrten Welt kaum eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen können. Anders aber hier, wo es sich um die literarischen Denk-

mäler eines Volkes handelt, dessen wenn auch bescheidene Existenz durch Jahrtausende der Geschichte sich hinzieht und erst in unserer Zeit auszulöschen droht, und dessen inneres Leben und geistige Thätigkeit, trotzdem dass es schon sehr früh eine solche Thätigkeit entwickelte, so gut wie unbekannt geblieben sind. Hier hat jedes von diesem Volke herrührende literarische Fragment einen bestimmten Werth, da es über verschiedene, den Gelehrten interessirende Fragen Belehrung verschaffen kann, und besonders jetzt, wo in der gelehrten Welt eine grössere Regsamkeit auf dem Gebiete des Semitismus herrscht, und Alles danach strebt, nach dem Beispiele des Arianismus durch das tiefere Eingehen auf die einzelnen Völker und Stämme allmälig ein Gesammtbild der ganzen semitischen Race herzustellen.

Indem wir nun zu unseren Notizen über die genannte Sammlung übergehen, behalten wir die vorgefundene Eintheilung in verschiedene Abtheilungen bei.

Die *erste* Abtheilung der Collection besteht aus Fragmenten von 27 pergamentnen Pentateuchrollen, die zum Vorlesen in den samaritanischen Synagogen bestimmt waren. Wie schon bemerkt, ist bis jetzt keine samaritanische Pentateuchrolle aus irgend einer europäischen Bibliothek bekannt, denn alle bisher bekannten samaritanischen Pentateuchhandschriften bestehen aus Codices. Der Grund hiervon scheint in dem Umstande zu liegen, dass die Samaritaner diese Rollen, weil nur zum Gebrauch in der Synagoge bestimmt, für besonders heilig halten und sie um keinen Preis an Andersgläubige veräussern. So antwortete im Jahre 1811 der samaritanische Hohepriester Salameh ben Tabjah dem bekannten französischen Senator Abbé Grégoire auf seine briefliche Bitte, ihm zwei Pentateuche zu verkaufen: „Und was Euer Verlangen anbetrifft, dass wir Euch das heilige Buch der Thora schicken möchten, so könnten wir dies nur in diesem Falle thun, wenn Ihr gleich uns Samaritaner gewesen wäret, und gleich uns ihre Vorschriften beobachtet hättet.“ (De Sacy, Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi, T. XII, Paris 1831, p. 25, 105, 121). Da aber die Samaritaner sehr oft, und namentlich dem bekannten Reisenden Pietro della Valle und dem Engländer Huntington schon im XVII. Jahrhundert Pentateuchcodices verkauft haben, so muss das obige *non possumus* des samaritanischen Pontifex im Jahre 1811 auf die Synagogenrollen sich beziehen.

Sei dem wie ihm wolle, unsere Fragmente sind bis jetzt in Europa *Unica*. Grund genug, auf sie besondern Werth zu legen, denn nur aus ihnen kann man in Europa lernen, wie die Samaritaner ihr heili-

ges Gesetzbuch für die feierlichen Gebräuche beim Gottesdienst anfertigen. Leider sind unsere Fragmente, wie schon ihr Abstammungsort *a priori* vermuthen lässt, zum grossen Theile sehr beschädigt. Und da die samaritanische Paläographie vorläufig noch keine sicheren Hülfsmittel zur Bestimmung der Epoche bietet, aus welcher eine Handschrift stammt, so können darüber nur die datirten Beischriften (Epigraphe) uns belehren. Die Rollenfragmente haben nur 6 Beischriften und darunter nur 3 ganz erhaltene mit den Daten, deren eine (Nr. 4) vom Jahre 599 der muhammedanischen Zeitrechnung (1202—3 n. Chr.), die zweite (Nr. 10) vom J. 605 der Hedschra (1208—9), die dritte endlich (Nr. 15) vom J. 808 (1405) datirt sind. Man kann aber mit Bestimmtheit behaupten, dass mehrere andere Rollenfragmente in unserer Collection viel ältern Datums sind.

Interessant ist es, die Art und Weise zu sehen, wie die Samaritaner gewöhnlich ihre Epigraphe in die Pentateuche einschreiben. Dies geschieht folgendermaassen: Die Textcolumne in der Pentateuchrolle (oder die Seite in dem Codex) wird durch zwei senkrechte Linien in zwei Hälften getheilt. Der Zwischenraum aber zwischen diesen zwei Linien wird nur mit denjenigen Buchstaben aus dem Bibeltexte ausgefüllt, welche dem Schreiber für seinen Zweck, für den Epigraph nothwendig sind. So z. B. für das erste Wort, mit welchem die Epigraphe gewöhnlich anfangen, *Ani* (hebräisch) oder *Anah* (samaritanisch) *ich*, wartet der Schreiber ab, bis sich ihm im biblischen Text ein *A*, und zwar in der Mitte der Zeile oder nicht weit davon, darbietet. Sobald er dieses Buchstabens habhaft wird, schreibt er ihn zwischen die zwei Linien und setzt seinen Text fort, bis er zu einem *N* in der Mitte der Zeile gelangt, den er auch sogleich zwischen die bezeichneten zwei Zeilen setzt, und so macht er es mit dem *J* oder *H* und so mit der ganzen Inschrift, die sich im Zwischenraum der zwei Linien auf mehreren Columnen oder Seiten hinzieht, ohne dass ein einziger Buchstabe zum Texte des Pentateuchs hinzugefügt wird. Das Denkmal für den Schreiber und Besteller des Pentateuchs wird somit aus den Materialien errichtet, die der heilige Text, so zu sagen, selbst liefert.

Der erste, der diese Eigenthümlichkeit der Samaritaner bemerkt und beschrieben hat, war der verstorbene Professor des Hebräischen an der St. Petersburger theologischen (orthodoxen) Akademie Wassilij Lewison, der im Jahre 1858 in Nablus war. Ein Reisegefährte desselben, H. Kraus, machte dem damaligen preussischen Consul in Jerusalem, Dr. G. Rosen, darüber Mittheilung, welcher seinerseits eine

desfalsige Notiz mit dem *Facsimile* einer solchen Inschrift in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (Band XVIII, 1864, p. 582—584) veröffentlichte.

Unter den Fragmenten von ungefähr 300 verschiedenen Pentateuch-Codices auf Pergament und Papier findet man die ältesten bis jetzt in Europa bekannten samaritanischen Handschriften, nämlich von den Jahren 571 und 577 der Hedschra (1175—6, 1181—2 n. Chr.). Die datirten von ihnen sind aber keineswegs die ältesten, und nach dem Aussehen und dem Charakter der Schrift zu urtheilen, lässt sich ohne Uebertreibung sagen, dass einzelne Fragmente dem X. und XI. Jahrhundert, wenn nicht noch einer früheren Zeit angehören. Ueberhaupt bietet diese Sammlung das reichste Material für samaritanische Paläographie nicht nur in Europa, sondern überhaupt, da Firkowitsch die einzigen paläographischen Archive der Samaritaner, die obengenannten *Genizah's* vollständig ausgebeutet hat.

Unsere Sammlung enthält auch mehrere Fragmente aus dem samaritanischen *Targum*, mit dessen Herstellung die Gelehrten sich jetzt vielfach beschäftigen. Wir nennen Petermann und Geiger in Berlin, Cohn in Pesth, Brüll in Frankfurt am Main, Nutt in Oxford u. s. w.

Eine andere Abtheilung unserer Collection enthält grössere oder kleinere Theile aus vielen samaritanischen Commentarien zum Pentateuch. Diese Commentarien sind für die Erkenntniss des samaritanischen religiösen und moralischen Lebens, für die Untersuchung, in welchem Verhältnisse die Samaritaner zu Andersgläubigen standen und stehen, wie überhaupt für die Erkennung ihrer ganzen Weltanschauung von grosser Wichtigkeit, die bei der sonstigen Armuth ihrer Literatur um so höher anzuschlagen ist, da hier oft Bruchstücke aus alten theologischen, philosophischen, poetischen u. dgl. Schriften citirt werden. Zu derselben Categorie gehören auch die Bruchstücke aus samaritanischen Gesetzbüchern, die in Europa äusserst selten sind. Sie bilden hier die vierte Abtheilung.

Die *fünfte* Abtheilung enthält Fragmente von grammatischen Werken, wie auch Bruchstücke von hebräisch-arabischen Wörterbüchern oder Tardescheman's (Dolmetscher), wie sie bei den Samaritanern und Arabern heissen. Letztere haben einen desto höhern Werth, weil in dem einzigen bis jetzt bekannten Exemplare eines solchen Wörterbuches, in der Pariser Bibliothèque nationale (Cod. sam. N. 9; das Exemplar in Oxford, Bodl. N. 466, Cat. Nicoll. VIII, ist blos eine Copie in rabbinischer Schrift von dem Pariser Exemplar) am Anfang

dritthalb Buchstaben — A, B und das halbe G — fehlen, die sich jetzt glücklicherweise durch die St. Petersburger Bruchstücke ergänzen lassen. Im Grunde genommen, sind es nicht Wörterbücher, sondern vielmehr Concordanzen zum Pentateuch, da hier alle Formen, in welchen jedes Wort in den Büchern Moses vorkommt, notirt sind.

Die *sechste* Abtheilung ist historischen Inhalts. Ausser den schon edirten Chroniken, welche unter dem Namen *Buch Josua* (herausgegeben von *Juynboll* in Leiden 1848) und *Annalen des Abul-Fath* (edirt von *Vilmar*, Gotha 1865) bekannt sind, enthält unsere Sammlung noch einige Inedita, wie auch die sagenhaft ausgeschmückten Erzählungen von der Geburt und dem Tode Moses.

Zur *siebenten* Abtheilung gehören mehrere theils vollständige, theils defecte astronomische Werke. Diese Abtheilung steht in Europa einzig da, denn, soweit mir bekannt ist, hat keine europäische öffentliche Bibliothek solche Werke aufzuweisen, und blos aus ihnen kann man erfahren, wie die Samaritaner ihre Zeit berechnen, im Voraus ihre Feiertage bestimmen u. dgl. In diesen Werken werden immer zwei Zeitrechnungen gebraucht: die eine nach dem Einzug der Israeliten in Palästina zählend, und eine andere persische, nach dem Könige *Jezdedscherd* rechnende. In den samaritanischen Epigraphen und Inschriften werden sonst noch zwei Aeren gebraucht: die muhammedanische (am häufigsten) und (viel seltener) die nach der Schöpfung der Welt, so z. B. in einem Epigraph im samaritanischen Pentateuch im *British Museum* (Cod. Add. Nr. 22,369). Auch einjährige Kalender mit der Angabe der Pericopen aus den Büchern Moses, die an jedem Samstag vorgelesen werden, befinden sich in der St. Petersburger Sammluug.

Die *achte* Abtheilung besteht aus sehr verschiedenartigen Fragmenten die noch nicht genau untersucht worden sind. Es lässt sich blos sagen, dass sich darunter viel Medicinisches befindet, wobei es aber zu bezweifeln ist, ob alles darin von Samaritanern herrührt. Auch einige historische Bruchstücke, die zur *sechsten* Abtheilung gehören, haben sich hierher verirrt.

Die *neunte* Abtheilung enthält auf 6300 Blättern Fragmente von 276 Handschriften (nach dem vorläufigen Verzeichnisse) liturgischen Inhalts, die theils auch arabisch abgefasst sind. Der Nutzen für die Erkenntniss der aramäischen Idiome überhaupt und des samaritanischen Dialects insbesondere, den man schon aus den wenigen liturgischen Hymnen gewonnen hat, welche *Gesenius* (Carmina Samaritana, 1824) und in neuerer Zeit *Heidenheim* (Deutsche Viertel-

jahrsschrift für Englische theologische Forschung, 1860 — 1872) veröffentlicht haben, machen den Wunsch rege, den ganzen Cyclus der samaritanischen Gebete und Hymnen, wenigstens die in aramäi scher Sprache abgefassten, bald abgedruckt zu sehen. Nur dann erst wird man zur Herausgabe eines samaritanischen Wörterbuches schreiten können, welches dieses Namens würdig ist. Der besagte Cyclus besteht wenigstens aus 12 Quartbänden (Cod. Ms. Add. Nr. 19,019 im *British Museum* enthält den 12. Band) und wenn man die in allen europäischen Bibliotheken (Rom, Paris, London, Oxford, Berlin, Gotha) zerstreuten Theile auch zusammennehmen wird, so wird man noch immer kein completes Exemplar auftreiben können. Bei der grossen Menge der liturgischen Handschriften in der St. Petersburger Sammlung ist zu erwarten, dass diese die Lücke ausfüllen und somit eine Herausgabe des ganzen Cyclus ermöglichen wird. Freilich wird erst dann über diesen Punkt Genaues bekannt werden, wenn die St. Petersburger liturgischen Fragmente näher untersucht, und mit denen anderer europäischer Bibliotheken collationirt sein werden.

Die *zehnte* Abtheilung endlich enthält 22 Documente in arabischer Sprache über samaritanische Civilangelegenheiten (aus dem 17 — 19. Jahrhundert), ungefähr 70 Ehecontracte und 6 Amulete. Was die Ehecontracte anbetrifft, deren frühester, bis jetzt bekannter das XVII. Jahrhundert nicht übersteigt, so ist Hr. Firkowitsch dennoch falsch unterrichtet, wenn er in einer der samaritanischen Collection beigelegten Notiz behauptet, die Samaritaner hätten bis zum XVII. Jahrhundert keine solche Contracte gehabt, zu welcher Zeit sie die Abfassung derselben von einem karäischen Reisenden gelernt haben sollten. Schreiber dieses hat unlängst in der Firkowitsch'schen Sammlung selbst einen Ehecontract vom Jahre 916 der *Hedschra* (1510 — 1511 n. Chr.) zwischen den Fragmenten eines Pentateuch-codex entdeckt und veröffentlicht (s. die hebr. Zeitschrift *Hameliz* 1873, Nr. 8, p. 62 — 63). Bis jetzt sind blos zwei fehlerhaft transcribirte Ehecontracte von Wilson (The Lands of the Bible, visited and described, London, 1847, v. II, p. 689 — 695) und der ebenerwähnte von mir edirt. Die ganze Sammlung dieser Documente verdient aber veröffentlicht zu werden, einmal, weil ein jedes von ihnen mit einer feierlichen eigens für diese Gelegenheit verfassten Hymne beginnt und somit einen neuen samaritanischen Text bietet; dann aber auch, weil die Person- und Stammnamen von besonderem Interesse sind und reichlichen Stoff zu einem semitischen Onomasticon gewähren.

Der Firkowitsch'schen Handschriftensammlung sind noch folgende von Samaritanern herrührende Gegenstände beigelegt:

1) Ein Futteral aus Messingblech für eine Pentateuchrolle mit verschiedenen Figuren, samaritanischen und arabischen Sprüchen.

2) Ein auf dem Berge Garizim aufgefundenes Capitäl einer Säule, das vielleicht vom alten samaritanischen Tempel herrührt.

3) Die Steinplatte aus der samaritanischen Synagoge zu Nablus, worauf verschiedene Pentateuchverse zum liturgischen Zweck eingehauen sind, und welche von Dr. Rosen und Prof. Rödiger in der Zeitschrift der deut. morgenländ. Gesellschaft (Band XIV, 1860, p. 622 — 634) besprochen ist.

Aus dieser kurzen Beschreibung, hoffen wir, erhellt schon zur Genüge, welche grosse Bedeutung unsere Sammlung für Fachmänner hat. Wir führen noch zum Vergleich die Worte des Hrn. *Taschreau*, Director der Pariser Bibliothèque nationale, an. Bei Gelegenheit der Veröffentlichung (im Jahre 1866) einer Beschreibung von 11 jener Bibliothek angehörenden samaritanischen Handschriften, worunter sechs Pentateuchcodices und blos *zwei* unedirte Werke sind, sagte er: „Notre fond samaritain, au catalogue duquel deux pages se trouvent suffire, qui se bornait à six manuscrits en 1739 et qui n'en comprend encore aujourd'hui que onze, n'en passe pas moins, si peu nombreuse que soit cette collection, pour la plus riche de l'Europe jusqu'à présent. Les Bibliothèques d'Oxford, de Londres, de Gotha, de Rome, et autres, ne contiennent que quelques manuscrits isolés". (Catalogue des manuscrits Hébreux et Samaritains de la Bibliothèque impériale, Paris 1866, p. VI). Herr Taschreau setzt übrigens selbst hinzu: „Toutefois, la Bibliothèque Impériale de St. Pétersbourg se serait, dit-on, trouvée à même assez récemment d'acquérir, grâce aux ressources considérables dont elle dispose, un certain nombre de ces si rares manuscrits", was freilich erst 4 Jahre später (im Jahre 1870) geschah.

Wir möchten noch hinzufügen, das für Theologen die Pentateuchfragmente durch die grosse Menge der in ihnen enthaltenen Lesearten (Varianten) im Texte der 5 Bücher Moses, welche weder *Kennicott*, noch *De-Rossi* und anderen Bibelkritikern bekannt waren, von grossem Intersse sein dürften. Nur einen sehr kleinen Theil dieser Varianten konnten wir in unseren Katalog aufnehmen, das Uebrige für eine specielle Arbeit vorbehaltend.

December 1873.

Dr. A. Harkavy.



Kleine Mittheilungen.

(Das russische Telegraphenwesen im Jahre 1871.) Im 4. Hefte des I. Jahrganges der «Russischen Revue» brachten wir nach dem officiellen Berichte über das russische Telegraphenwesen im Jahre 1870 eingehende Mittheilungen über diesen wichtigen Zweig des öffentlichen Verkehrswesens. Indem wir hier auf dieselben hinweisen, vervollständigen wir das bereits Mitgetheilte durch Hinzufügung der auf das Jahr 1871 bezüglichen Daten, welche wir dem uns vorliegenden officiellen Berichte über die Fortschritte des russischen Telegraphenwesens in dem letztgenannten Jahre entnehmen.

A. Staatstelegraphen.

Am 1. Januar 1871 besass das Russische Reich

44,094 1/4 Werst Staatstelegraphenlinien,
84,597 1/2 » Telegraphendraht,
504 » Staatstelegraphenstationen.

Auch im Laufe des Jahres 1871 ist dieses Telegraphennetz durch Anlegung neuer Linien, vermehrter Leitungen und neuer Stationen vergrössert worden, und namentlich wurde die Sibirische Telegraphenlinie bis zum Ufergebiete des östlichen Sibiriens vorgeschoben. In dem genannten Jahre wurden 24 eindrähtige Linien in einer Gesammtlänge von 2,274 Werst hergestellt, von diesen wurden 6 Linien durch streckenweise Anlegung von 234 1/4 Werst Drahtleitungen vervollständigt, so dass diese letzteren eine Ausdehnung von 2,508 1/4 Werst erreichten. Ferner erfolgte die Herstellung von 5 zweidrähtigen Linien in einer Streckenlänge von 839 und mit einer Drahtlänge von 1,678 Werst.

Somit besass Russland am 1. Januar 1872:

48,657 Werst Staatstelegraphenlinien,
93,192 1/2 » Drahtlänge.

Die Staatstelegraphenstationen wurden in demselben Zeitraume im Europäischen Russland um 47, im Kaukasus um 3, im Asiatischen Russland um 19 und in einzelnen Städten, (Moskau, Riga und Kijew) um 3 Stationen vermehrt; dagegen aber wurden 8 Stationen aufgehoben, so dass im Jahre 1871—67 Stationen hinzukamen, sich mithin die Zahl der Staatstelegraphenstationen am 1. Januar 1872 auf 571 stellte, von denen 340 inländische und ausländische Depeschen, 226 nur inländische, und 5 (als blosse Controlstationen) gar keine Telegramme annahmen.

Auf den Staatstelegraphenstationen standen am 1. Januar 1872

1,315 Morse'sche Apparate,
56 Hughes'sche „

mit zusammen 41,636 Elementen (Meidinger'sche) in Thätigkeit, und hatten sich demnach diese Apparate im Laufe des Jahres 1871 um 145 Morse'sche und 40 Hughes'sche (mit zusammen 7732 Elementen) vermehrt.

B. Privattelegraphen.

1. *Eisenbahntelegraphen.*

Während im Jahre 1870 nur auf 12 Eisenbahnen ein regelmässiger Telegraphendienst eingerichtet war (3,205 Werst Linienlänge, 7,642 Werst Drahtlänge, 210 Stationen und 399 Apparate), erhöhte sich im Jahre 1871 die Zahl der mit Telegraphendienst versehenen Eisenbahnen auf 15, die Länge der Linien um 4,295 Werst, die des Drahtes um 10,333 Werst, die Zahl der Stationen um 260 und die der Apparate um 437, so dass am 1. Januar 1872 an Eisenbahntelegraphenlinien vorhanden waren:

7,500 Werst Linien
17,975 „ Drahtlänge,
470 Stationen und
836 Apparate.

2. *Die Anglo-Indische Telegraphenlinie.*

Die Anglo-Indische Linie weist im Jahre 1871 keine Veränderung auf. Ihre Länge betrug am 1. Januar 1872, wie bereits früher angegeben, 3407 Werst, die Drahtlänge 7083 Werst.

3. *Telegraphen von Privatgesellschaften und Personen.*

Es gab deren am 1. Januar 1872—7 verschiedene, deren Länge zusammen 284¼ Werst, bei einer Drahtlänge von 285¼ Werst, betrug. Die Zahl der Stationen belief sich auf 23.

Recapituliren wir die vorstehenden Angaben, so besass Russland am 1. Januar 1872:

	Werst		
	Linienlänge	Drahtlänge	Stationen
Staatstelegraphenlinien	48,657	93,192½	571
Eisenbahntelegraphenlinien . . .	7,500	17,975	470
Anglo-Indische Telegraphenlinien	3,407	7,083	—
Privattelegraphenlinien	284¼	285¼	23
Zusammen	59,848¼	118,535¾	1,046
Demnach am 1. Januar 1872 mehr als am 1. Januar 1871	9,143	19,213½	350

Ausser auf den Telegraphenstationen konnten noch am 1. Januar 1872 auf 152 Poststationen Telegramme aufgegeben werden. Die Zahl dieser Stationen hatte sich demnach gegen das Vorjahr um 34 verringert.

Das *Telegraphenpersonal*, welches am 1. Januar 1871 — 4135 Personen (darunter 344 Frauen) zählte, bestand am 1. Januar 1872 aus 4652 Personen (darunter 387 Frauen), hatte sich demnach um 517 Personen (darunter 43 Frauen) vergrössert.

Was nun die Zahl der im Laufe des Jahres 1871 abgesandten und empfangenen Depeschen anbelangt, so macht sich im Vergleiche zum Vorjahr wiederum eine nicht unansehnliche Steigerung des telegraphischen Verkehrs bemerkbar, wenn auch in einem andern Verhältnisse, als im Jahre 1870. Während sich in diesem bei der innern

Correspondenz eine Steigerung von 12 pCt. und für die auswärtige eine solche von 15 pCt. constatiren liess, war im Jahre 1871 erstere um 14 pCt., letztere aber nur um 3 pCt. gestiegen. Die Zahl von Transitodepeschen hatte sich im Vergleich zum Jahre 1870 um 5 pCt. vermindert. Nachstehende Tabelle giebt über den Depeschenverkehr in den Jahren 1870 und 71 ausführlicheren Nachweis:

	1870	1871	Zuwachs im Jahre 1871	pCt.
Inländische Correspondenz.				
Abgesandte bezahlte Depeschen	2,085,575	2,373,728	288,153	+ 13 pCt.
,, frei beförderte Depeschen	146,737	176,966	30,229	+ 30 ,,
Empfangene bezahlte Depeschen	2,085,575	2.373,728	288,153	+ 13 ,,
,, frei beförderte Depeschen	146,737	176,966	30.229	+ 30 ,,
Summa	4,464,624	5,101,388	636,764	+ 15 ,,
Ausländische Correspondenz.				
Abgesandte bezahlte Depeschen	216,104	226.588	10,484	+ 5 ,,
,, frei beförderte Depeschen	5.414	5.529	115	+ 5 ,,
Empfangene bezahlte Depeschen	226,371	230,873	4,502	+ 2 ,,
,, frei beförderte Depeschen	5.104	5.030	— 74	— 1 ,,
Summa	452,993	468.020	15.027	+ 3 ,,
Durchgehende Depeschen	2,643,694	3 255.178	611,484	+ 23 ,,
Transitodepeschen	31,016	29.294	— 1,722	— 5 ,,
Im Ganzen	7.592,327	8,853,880	1,261,553	

Depeschen aufgegeben nach:	1870	1871	1871 gegen 1870 weniger	mehr	Procent
Belgien	6,257	6.892	—	635	+ 10,1
Dänemark	2,390	2.466	—	76	+ 2,3
Deutschland	72.447	76,497	—	4,050	+ 5,5
Frankreich	20,830	15.169	5.661	—	— 27
Griechenland	637	899	—	262	+ 41,1
Grossbritannien: London	24.105	25,613	—	1.508	+ 6,2
Grossbritannien: andere Städte	17.908	19,197	—	1.289	+ 7,2
Italien	9,710	11,888	—	2.178	+ 22,4
Inseln: Corfu	337	256	81	—	— 24
Inseln: Malta	356	451	—	95	+ 26,6
Luxemburg	3	4	—	1	+ 33.3
Montenegro	1	1	—	—	—
Niederlande	7,038	7,959	—	921	+ 13
Norwegen	3.190	3.459	—	269	+ 8,4
Oesterreich-Ungarn	29,122	32,854	—	3,732	+ 12,8
Portugal	213	249	—	36	+ 17
Rumänien	3.913	3,938	—	25	+ 0,6
Serbien	87	61	26	—	— 30
Schweiz	3,585	3.932	—	347	+ 9,7
Schweden	6.604	7.587	—	983	+ 14,8
Spanien	465	545	—	80	+ 17,2
Türkei	5,119	4,815	304	—	— 5.9
Ausser-Europäische Staaten.					
Aegypten	158	212	—	54	+ 34,1
Algier und Tunis	19	7	12	—	— 63
Amerika	161	211	—	50	+ 31
China	—	7	—	7	—
Japan	—	7	—	7	—
Indien	28	64	—	36	+ 128
Persien	1,421	1.348	73	—	— 5,1
Im Ganzen	216.104	226.588			

Im Jahre 1871 mehr 10,484 Depeschen oder 5 Procent.

6*

Der Depeschenzahl nach hat sich im Jahre 1871 der telegraphische Verkehr am meisten gesteigert zwischen Russland und Deutschland (um 4,050 Depeschen), dann mit Oesterreich-Ungarn (um 3,732 Depesch.), mit Grossbritannien (um 2,797 Depesch.), und mit Italien (um 2,178 Depesch.); am meisten vermindert dagegen zwischen Russland und Frankreich (um 5,661 Depesch.) und der Türkei (um 304 Depeschen). Verfolgt man die Handelsbewegung Russlands mit den hier angeführten Staaten, so zeigt sich eine grosse Uebereinstimmung des telegraphischen Verkehrs und des steigenden oder fallenden Handelsverkehrs zwischen Russland und den hier genannten Staaten. Auf den Verkehr mit Frankreich ist wohl der deutsch-französische Krieg, der auch den Handel zwischen Russland und dem genannten Lande so beeinträchtigte, nicht ohne Einfluss geblieben. Auch die Lostrennung der Provinzen Elsass und Lothringen von Frankreich nach Beendigung des Krieges kommt hier in Betracht. Uebrigens hatte schon im Jahre 1870 der Depeschenverkehr mit Frankreich sich um 4,063 Depeschen oder um 16% verringert.

Wenn wir den Depeschenverkehr hinsichtlich seiner Vertheilung auf die einzelnen Monate betrachten, so zeigt sich auch im Jahre 1871 dieselbe Bewegung, welche wir in Bezug auf das Jahr 1870 zu bemerken Gelegenheit hatten. Der grösste Depeschenwechsel fand vorzugsweise bei der ausländischen, theilweise auch bei der inländischen Correspondenz in den Monaten Mai, Juni, Juli, August, September und October statt, der schwächste, in den Monaten Januar, Februar, März und April, so wie November und Dezember. Es wurden expedirt:

im Monat	inländische Depeschen	ausländische Depeschen	Summa
Januar. .	194,586	14,111	208,697
Februar.	185,656	15,404	201,060
März . .	187,804	16,633	204,437
April . .	180,807	18,637	199.444
Mai . . .	207,235	20,932	228,167
Juni . . .	202,568	21,143	223,711
Juli . . .	202,754	22,020	224,774
August .	219,562	21,774	241,336
September	202,193	22,051	224.244
October	210,816	20,800	231,616
November	182,849	16,925	199,774
Dezember	196,898	16,158	213,056
Summa .	2,373,728	226,588	2,600,316

In Bezug auf die Wirksamkeit der *einzelnen Stationen* im Jahre 1871 stellt sich, wenn wir die gesammte Thätigkeit der Apparate für *alle* Depeschen in Betracht ziehen — bei 13 Hauptstationen, auf welchen mehr als 30,000 Depeschen im Jahre aufgegeben wurden

die Zahl der Depeschen auf 4,154,606
bei den übrigen 558 Stationen „ 4,699,274

Zusammen auf 8,853,880.

Von den erstgenannten 13 Stationen hatten Depeschen:

St. Petersburg . .	1,148,493	Riga	166,209
Moskau	804,745	Tiflis	143,885
Warschau	341,821	Nishnij-Nowgorod .	141,273
Odessa	316,958	Ssaratow .	129,146
Charkow	270,604	Kijew . . .	128,946
Rostow am Don .	247,902	Taganrog .	86,399
Kasan	228,225		

Von den übrigen Stationen beförderten

18	Stationen von	100,000 bis	50,000	Depeschen	aller Art
28	„ „	50,000 „	25,000	„	„
74	„ „	25,000 „	10,000	„	„
119	„ „	10,000 „	5,000	„	„
223	„ „	5,000 „	1,000	„	„
91	„ weniger als 1,000 Depeschen				

Im Durchschnitte beförderte ein jeder der vorhandenen Apparate im Jahre 1870: 6,205 Depeschen, im Jahre 1871: 6,458; demnach im letztgenannten Jahre 253 Depeschen mehr als im Vorjahre.

Nach der Höhe des zu zahlenden Tarifs für die Beförderung der Depeschen, gestaltete sich im Jahre 1871 die inländische Correspondenz wie folgt:

I. Zone (50 Kop. Zahlung per Depesche)	642,791	Depschn. oder	27,3%
II. „ (1 Rbl. „ „	1,105,379	„ „	47,1%
III. „ (2 „ „ „	558,250	„ „	23,2%
IV. „ (3 „ „ „	39,516	„ „	1,3%
Aus dem Europäischen Russland nach dem Asiatischen Russland und weiter beförderte Depeschen (Zahlung über 3 — 8 Rbl.)	27,792	„ „	1,1%

zusammen 2,373,728 Depeschen.

Das Budget des Telegraphen-Departements weist für das Jahr 1871 eine Bruttoeinnahme von 3,946,592 Rbl. auf, also 343,248 Rbl. oder 9,7% mehr als im Jahre 1870, in welchem dieselbe 3,603,344 Rbl. betrug. Die Ausgaben beliefen sich 1871 auf 2,624,966 Rbl., demnach auf 385,424 Rbl. oder 17,2% mehr als im vergangenen Jahre, in welchem dieselben 2,239,542Rbl. betrugen. Es ergab sich demnach im Jahre 1871 ein Reinertrag von 1,321,626 Rbl., um 42,171 Rbl. *weniger* als im Jahre 1870, in welchem sich der Reinertrag auf 1,363,802 Rbl. stellte. Vergleicht man die Summe der Reineinnahme mit der Zahl der beförderten Telegramme, so ergiebt sich eine durchschnittliche Einnahme

	1870	1871
auf jede inländische Depesche	1 Rbl. 44 Kop.	1 Rbl. 27 Kop.
„ ausländische „	1 „ 55 „	1 „ 25 „

Die Bruttoeinnahme per Drahtwerst betrug im Jahre 1871: 33 Rbl. 51 Kop. die Unkosten derselben beliefen sich auf 22 Rbl. 17 Kop., so dass sich per Werst Drahtlänge eine Reineinnahme von 11 Rbl. 34 Kop. ergab, 1 Rbl. 12 Kop. weniger als im Jahre 1870.

Die *Ausgaben für die Erweiterung des Staatstelegraphennetzes*, für die Anlage neuer Linien und Drahtleitungen etc. betrugen im Jahre 1870 — 713,688 Rbl., demnach 109,964 Rbl. mehr als im Jahre 1870. Hierzu kamen noch, unabhängig von den erwähnten Ausgaben 55,911 Rbl., welche für Anschaffung von Material zur Herstellung von Telegraphenlinien in Kriegszeiten verwendet wurden, so dass sich im Jahre 1871 die Gesammtausgaben für den Ausbau neuer Linien und für Beschaffung neuen Materials auf 769,599 Rbl. stellten.

Was endlich die im Jahre 1871 eingelaufenen Reclamationen wegen Verstümmelung oder nicht rechtzeitiger Besorgung von Depeschen anbelangt, so wurden deren im Ganzen 282 eingereicht, von denen 135 die inländische Correspondenz und 147 die ausländische betrafen. Von denselben wurden im Ganzen 103 Reclamationen begründet gefunden und dafür die Summe von 540 Rbl. 52 Kop. an die Reclamanten zurückgezahlt.

Literaturbericht.

Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten. Von Ssergej Ssolowjew. Moskau 1873. Band XXIII, auch unter dem Titel: «Geschichte Russlands unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna Von Ssergej Ssolowjew. Moskau 1873. Band III.» (Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Сочиненія Сергѣя Соловьева, Томъ XXIII. Москва 1873 или «Исторія Россіи въ царствованіе Императрицы Елизаветы Петровны. Сочиненіе Сергѣя Соловьева, Томъ III. Москва 1873.»).

Mehr als ein ganzes Menschenalter hindurch durchforscht der berühmte Verfasser, Professor der Geschichte an der Moskauer Universität, das Gebiet der Geschichte Russlands und vor mehr als zwanzig Jahren erschien der erste Band seines umfangreichen Werkes. Wenn der Verfasser für die Zeit von dem Beginne der Geschichte Russlands (862) bis zur Besteigung des russischen Thrones durch den ersten Zaren aus dem Hause Romanow (1613), also für nahezu acht Jahrhunderte, durch seine Vorgänger viel vorgearbeitetes Material aufgehäuft und viele Quellen erschlossen fand, so beginnt seit 1613 und noch mehr seit Peter dem Grossen, wo die russischen Archive an Umfang und Reichthum zunehmen, für ihn ein bei Weitem selbstständigeres Suchen nach Quellen und deren Erforschen. Keinem unserer früheren Historiker ist es gelungen, die Geschichte Russlands bis zu dem Punkte fortzuführen, bei dem Hr. Ssolowjew jetzt ange-

langt ist: fast bis zum Ende der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Selbst Karamsin schliesst sein unschätzbares Werk mit dem Ende des falschen Demetrius und mit der Wahl des ersten Zaren aus dem Hause Romanow ab. Die Reihe der Vorgänger Ssolowjews beginnt mit dem eigentlichen Vater der russischen historischen Wissenschaft, mit dem Akademiker Gerhard Friedrich Müller (1705—1783), und seinem Werke: „Sammlung russischer Geschichte", 9 Bde. St. Petersburg 1732—1765; der Akademiker Fischer (1697—1771) veröffentlichte im Jahre 1768 eine „Sibirische Geschichte", 2 Bde. St. Petersburg, die er mit Benutzung der von Müller auf seiner sibirischen Expedition 1733—1743 gesammelten historischen Documente schrieb.

Unter den Historikern russischer Nationalität nimmt unstreitig die erste und wichtigste Stelle Tatischtschew (1686—1750) ein. Er schrieb eine „Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten, 4 Bde. Moskau 1768 — 1774." (Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ 4 ч. Москва 1768—1774.) Der fünfte Band erschien erst in den „Memoiren der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 3, Theil IV und IX (Чтеніе Общ. Истор. и древн. годъ 3, кн. IV и IX). Das Werk Tatischtschew's ist einerseits eine Fundgrube für den Historiker; es ist zwar kein kritisch geschriebenes Werk, dennoch aber eine überaus reiche und unschätzbare Sammlung von Quellennachrichten und Quellenexcerpten und zwar aus solchen Handschriften, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, indem viele derselben durch verschiedene Umstände auf die eine oder auf die andere Art abhanden gekommen oder verschleppt worden sind. Andererseits jedoch ist Vorsicht bei der Anwendung und Benutzung der in dem Werke Tatischtschew's gegebenen Nachrichten nicht überflüssig. Tatischtschew hat sein Werk nur bis auf die Zeit des Zaren Feodor Joannowitsch geführt. — Mit dem Regierungsantritt der grossen Katharina beginnt dann für die russische Geschichtschreibung eine neue Aera. Die Kaiserin selbst interessirte sich im hohen Grade für die Geschichte des von ihr beherrschten Reiches; Urkunden, Chroniken, Akten u. s. w. wurden an allen Orten gesammelt und unter ihrem Protectorate zum Druck befördert. Die Aufsicht und die Vorarbeiten wurden fähigen, fleissigen und gewissenhaften Männern, wie Barssow (1730—1791), Tschebotarow (1746—1815), Nowikow (1744—1818) u. A. übertragen. Der Fürst Schtscherbatow (1733—1790) schrieb seine „Geschichte Russlands" in 5 Bänden. St. Petersburg, 1770—1792, konnte sie aber nur bis auf die Zeit des ersten Zaren aus der Dynastie Romanow, Michael Feodorowitsch, fortführen, denn der Tod steckte seinen Arbeiten ein Ziel. Auch in seinem Werke finden wir sehr viele wichtige, interessante Nachrichten aus Chroniken, Akten und Urkunden, die ihm in den Klöstern, Archiven u. s. w. auf Befehl der Kaiserin zugänglich gemacht wurden. Viele von diesen handschriftlichen Quellen sind für die Jetztzeit verloren, und daher hat das Werk des Fürsten in dieser Hinsicht für den Historiker noch immer einen bedeutenden Werth. August Ludwig

Schlözer (1735—1809) hat durch seine sonderbaren Ansichten über das alte Russland und durch seine Herausgabe der ältesten russischen Chronik, der Annalen Nestors (eines Mönches im Höhlenkloster zu Kijew), mehr Verwirrung als Aufhellung in die Geschichte Russlands hineingebracht. Vor allen bedeutend ist Nikolaus Karamsin (1766—1826) in seiner „Geschichte des russischen Staates", St. Petersburg 1817—1829. (Исторія Россійскаго Государства 12 томовъ. С.-Петербургъ 1816—1829). Die Anlage dieses Werkes ist eine wahrhaft grossartige, die Sprache klassisch, die Zeichnung künstlerisch, der Quellenreichthum, die Citate und Excerpte bilden eine der wichtigsten Fundgruben und Wegweiser für jeden speciell russischen Historiker; die Kritik ist fein, taktvoll und tief einschneidend. Leider hat auch er sein Werk nicht bis auf seine Zeit fortführen können, der Tod setzte auch seinem Leben eine Grenze im Jahre 1826. Dem Professor Ssolowjew aber ist es vergönnt, weiter als alle seine Vorgänger vorzuschreiten und im Interesse der Wissenschaft ist es nur zu wünschen, dass es ihm möglich sein möge, das Ziel, das er sich gesteckt, zu erreichen. Der nun greise Verfasser begann seine „Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten" im Jahre 1851. Bis zum Schlusse des Jahres 1873 sind 23 Bände erschienen, die ersteren Bände sogar schon in mehreren Auflagen. Diejenigen Bände, die die älteste, alte und mittlere Geschichte Russlands behandeln, zeichnen sich durch grossen Reichthum an Anmerkungen aus, die jedem Bande angehängt sind, in den Theilen aber, welche die neue Geschichte Russlands besprechen, ist die Zahl der Anmerkungen eine bedeutend spärlichere und es ist nur zu bedauern, dass der Verfasser im Interesse der Wissenschaft und der ganzen gelehrten Welt nicht auch hier jedem Bande eine bedeutendere Anzahl von Quellen und Documenten beigefügt hat. Band I, (391 SS.) bespricht in 8 Kapiteln die Natur des russischen Staatsgebietes und ihren Einfluss auf die Geschichte, das Leben und die Schicksale der Völker, welche das heutige russische Staatsgebiet bis zum deutlichen Erscheinen der slavischen Stämme auf demselben bevölkert hatten, die Slaven und andere Stämme, welche in den Verband des russischen Staates aufgingen, ihr Leben und ihre Schicksale von der Hälfte des IX. Jahrhunderts an; die Berufung der Waräger-Russen durch die nordischen, slavischen und finnischen Stämme, den Zustand der europäischen, vorzugsweise der slavischen Völker in der Epoche der Berufung der warägisch-russischen Fürsten, die ersten Fürsten Rurik, Oleg, Igor, Olga, Swjätoslaw; die Ereignisse nach dem Tode Swjätoslaw bis zur Befestigung der Gewalt Wladimirs in Kijew, die Regierung Wladimirs des Heiligen, Jaroslaws I., ferner den innern Zustand der russischen Gesellschaft während der ersten Epoche ihres Bestehens. Band II, (418 SS., Anmerkungen I—LXII und Ergänzung S. 1—12) bespricht in 6 Kapiteln die fürstlichen Verhältnisse überhaupt, die Ereignisse zur Lebzeit der Söhne, Enkel und Urenkel Jaroslaws I., den Kampf der Oheime mit ihren Neffen aus dem Geschlechte Monomach's und den Kampf der Swjätoslawanhänger mit den Monomach's bis zum Tode Wladimir Dolgoruky's; die

Ereignisse seit dem Tode Jury Wladimirowitschs bis zur Einnahme Kijews durch die Truppen des Fürsten Andreas Bogoljubski's und von da bis zum Tode Mstislaw Mstislawowitschs von Toropez. Band III, (334 SS. und I—XLVI) beschreibt in 7 Kapiteln den innern Zustand der russischen Gesellschaft vom Tode Jaroslaws I. bis zum Tode Mstislaws von Toropez, die Ereignisse vom Tode des letzteren bis zur Verwüstung Russlands durch die Tataren, die Zustände von dem Einfalle Bata's bis zu den Kämpfen der Söhne Alexander Newsky's unter einander, den Kampf zwischen Moskau und Twer bis zum Tode des Grossfürsten Joann Danilowitsch Kalita, die Ereignisse während der Regierung der Söhne Kalita's, die Regierung Demetrius Joannowitsch Donskoi's. Band IV (394 SS. und I—XLV) enthält in drei Kapiteln die Darstellung der Regierung Wassili Dmitrijewitsch's, Wassili Wassiljewitsch des Dunklen, den inneren Zustand der russischen Gesellschaft vom Tode des Fürsten Mstislaw Mstislawowitsch von Toropez bis zum Tode Wassili Wassiljewitsch des Dunklen. Band V (509 SS. und I—XXX) giebt die Geschichte zweier Grossfürsten, Joann III. Wassiljewitsch und Wassili Joannowitsch; hier bilden die Hauptmomente Gross-Nowgorod, Sophia Paleolog, der Orient, Litthauen, der innere Zustand der russischen Gesellschaft zur Zeit Joanns III., ferner Pskow und Ssmolensk und endlich giebt der Verfasser eine sehr ausführliche und tief eingehende Schilderung der inneren Angelegenheiten. Band VI (480 SS. und I—XXXVII) und Band VIII (492 SS.) enthalten in zwölf Kapiteln die Regierung des Zaren Joann's IV. Wassiljewitsch des Schrecklichen und seines Sohnes, des Zaren Fedor Joannowitsch. In der Schilderung des Charakters des Zaren Joann's IV., des Schrecklichen, hat der Verfasser ein Meisterstück geliefert, uud man sieht, dass er die Zeit von der Regentschaft der Zarin Helena, der Mutter Joann's des Schrecklichen an bis zur Thronbesteigung Michael Fedorowitsch's mit ganz besonderer Vorliebe und Hingebung erforscht hat. Der VIII. Band bringt (auf 512 Seiten) die Darstellung der Regierung des Zaren Boris Godunow, dessen tragisches Schicksal einem der grössten Dichter Russlands, Puschkin, den Stoff zu seinem Drama „Boris Godunow" geliefert Derselbe Band enthält auch noch die Geschichte des räthselhaften ersten falschen Demetrius. Es ist das gerade die hochinteressante Zeit, die in der Geschichte Russlands unter dem Namen «смутная время» („Zeit der Wirrsale") so bekannt ist. Die russischen Gelehrten haben über viele Fragen in der Geschichte Russlands heftig, ja bisweilen erbittert gestritten, über keine aber heftiger und erbitterter, als über die Frage hinsichtlich des ersten falschen Demetrius. Der Professor emeritus der Universität zu St. Petersburg, Hr. Kostomarow, erörtert die Frage in einer besonderen Schrift unter dem Titel: „Wer war der erste falsche Demetrius?" St. Petersburg, 1864. (кто былъ первый Лже-Димитрій? С.-Петербургъ 1864 г.) Er hat viele Gegner gefunden, unter ihnen auch Hrn. Ssolowjew, aber die Untersuchung Kostomarow's scheint mir doch gerade diejenige zu sein, die zu den besten Resultaten gelangt ist.

Es entspann sich zwischen Kostomarow und Pogodin ein öffentlicher Streit (die famose öffentliche Disputation zwischen beiden Professoren in der St. Petersburger Universität), der aber unentschieden blieb, und immer sind die Fragen über die Tödtung des Prinzen Demetrius Joannowitsch in Uglitsch und über die Persönlichkeit des ersten falschen Demetrius noch nicht abgeschlossen und sie werden auch wohl für die Folge ungelöst bleiben, wenn gerade kein glücklicher Zufall neue Documente aufdecken lässt. Im Jahre 1866 versprach Hr. Ssolowjew im VII. Bande seiner Geschichte (512 SS.) einen besonderen Aufsatz hinsichtlich der Frage über den ersten Fälschling zu veröffentlichen, bis jetzt aber ist, meines Wissens wenigstens, dieses Versprechen unerfüllt.

Band IX. unseres Werkes behandelt auf 510 Seiten die Geschichte des ersten Zaren, aus dem Hause Romanow, Michael Fedorowitsch (1613 — 1645). Ausserdem ist diesem Bande noch eine Controverse gegen den ehemaligen Professor Kostomarow angehängt. Hr. Kostomarow leugnete nämlich in einer Monographie die Existenz Ssusanins und das Factum der Rettung des jugendlichen Michael Fedorowitsch vor den, von den Polen ausgesandten Meuchelmördern. Unserer Meinung nach sind die Gründe und Beweise, die Hr. Ssolowjew gegen die Behauptung Kostomarow's aufgestellt, schlagend und überzeugend. Die Bände X, (454 SS.), XI, (476 SS. I — VII), XII (454 SS. enthalten die Geschichte Russlands unter dem Scepter des zweiten Zaren aus der Dynastie Romanow, Alexei Michailowitseh (1645 — 1676). Der Regierungsgeschichte dieses Zaren schickt der Verfasser eine höchst interessante Uebersicht über den Zustand des westlichen Russlands bis zum Ende des XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts voran. Die Regierung dieses Fürsten war eine vielbewegte und reich an Ereignissen und interessanten Menschen. Hier treffen wir auf Namen, die wie helle Sterne am historischen Himmel Russlands glänzen: Morosow, der Patriarch Nikon, Bogdan Chmelnitzky, der Bojar Matwejew u. A. Der Zar hatte viel Unruhen zu bewältigen und gegen auftauchende Fälschlinge zu kämpfen. Die ersten Anzeichen der kirchlichen Häresieen der Altgläubigen erscheinen, die Pest verwüstet einen Theil Russlands, Kriege müssen geführt werden mit den Tataren, Polen, Livländern u. s. w. Ueberall aber wacht das Auge des Zaren, er geht siegreich aus allen Unglücksfällen hervor und kennzeichnet seine Regierung durch viele nützliche Reformen. — Die folgenden sechs Bände, d. h. Bd. XIII—XVIII umfassen die Geschichte Russlands zur Zeit der Reformepoche. Band XIII (388 SS. und I — XVIII) enthält: Russland vor der Epoche der Reform, die Regierung Fedor Alexejewitschs, die moskauischen Wirrsale im Jahre 1682; Band XIV, (366 SS.): die Verwaltung der Prinzessin Sophia, ihre Machinationen, Verschwörungen, die Aufstände der Strelitzen (der Schützen), den Fall der Prinzessin, die Regierungsthätigkeit des Zaren Peter Alexejewitsch bis zum ersten Asowschen Feldzuge, die Beendigung der Doppelherrschaft und den Beginn der Alleinherrschaft des Zaren Peter. Die folgenden

Bände, XV — XVIII sind ausschliesslich der Regierungsthätigkeit des Kaisers Peter I., des Grossen, gewidmet und zeichnen sich durch eine tiefeinschneidende Kritik und gewissenhaftes Quellenstudium aus. Wie meisterhaft hat der Verfasser es verstanden, die Charaktere und die Thätigkeit der russischen Staatsmänner und Feldherren, wie z. B. eines Menschikow, Lefort, Scheremetjew, Schafirow, u. A. zu zeichnen. Band XIX ist der kurzen Regierung des Kaisers Peter II. und dann noch einem Theile der Regierungszeit der Kaiserin Anna Joannowna, der ehemaligen Herzogin von Kurland und den Thaten des in den Annalen Russlands so übel berüchtigten Herzogs von Kurland, Ernst Johann Biron, gewidmet; im XX. Bande folgt die Fortsetzung der Regierung der Kaiserin. In den Bänden XXI, XXII und XXIII, die in den Jahren 1871, 1872 und 1873 erschienen, wird die Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna behandelt. Nachdem die Kaiserin Anna Joannowna in der kaiserlichen Familiengruft der Peter- und Pauls-Kathedrale ihre letzte Ruhestätte gefunden, bestieg den russischen Thron ein Kind, Joann III. Antonowitsch und zum Regenten war laut Vermächtniss der abgeschiedenen Kaiserin der „regierende, erlauchteste Herzog von Kurland, Livland und Semgallen, Ernst Johann Biron" bestimmt. Biron that Alles, um Volk und Adel gegen sich aufzubringen, er gerieth mit dem Prinzen Anton von Braunschweig in Streit und hatte unangenehme Auftritte mit ihm in einer ausserordentlichen Versammlung der Minister, des Senats und der Generalität. Die Garde war gegen ihn, die Prinzessin Anna Leopoldowna von Braunschweig trat mit dem Feldmarschall Münnich in Unterhandlungen und am 9. November, Morgens um 6 Uhr war Biron nicht mehr Regent, sondern arretirter und angeklagter Hochverräther. Er wurde einem strengen Gerichte unterworfen und nach Sibirien verbannt. Anna Leopoldowna wird nun Regentin, Münnich erster Minister, aber auch er fällt und Ostermann tritt in den Vordergrund, um auch bald zu fallen. Es ist das die Zeit der Günstlinge. Hier zeigt sich die gewissenhafte und leidenschaftliche Darstellung des Verfassers im schönsten Lichte; noch nie ist die Angelegenheit Birons mit solcher Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt worden. Eingehend stellt der Verfasser die diplomatischen Verhältnisse und Beziehungen Russlands zu Oesterreich, Preussen, Schweden, Sachsen, Polen, Dänemark, England, Frankreich, der Türkei und Persien dar, und besonders die Beziehungen der Cäsarewna Elisabeth Petrowna zum französischen Gesandten Chetardie und zum schwedischen Nolken. Die Lage der Cäsarewna unter der Regentschaft Biron's und der Prinzessin Anna Leopoldowna war eine für sie sehr drückende, die Garde trat für sie ein und am 25. November 1741 ereignete sich die Umwälzung, die Elisabeth Petrowna auf den Kaiserlichen Thron ihres grossen Ahnherrn erhob. Die ersten Jahre der Regierung der Kaiserin waren vielbewegte; jetzt gewinnen einen ungeheuren Einfluss auf die inneren und äusseren Angelegenheiten des Reiches Alexej Petrowitsch Bestushew-Rjumin und der Fürst

Tscherkasky. Ostermann, Münnich, Löwenwalde u. A. werden in die Verbannung geschickt, Verbannte werden zurückgerufen, der Senat wird wieder hergestellt, der Krieg mit Schweden bricht von Neuem los, innere Aufstände werden niedergeworfen. Der Verfasser hat die inneren Zustände, Reformen, Regierungshandlungen, diplomatische Verhandlungen und äussere Beziehungen zu den europäischen Staaten, namentlich zu Frankreich, Polen, Sachsen, vor allem aber zu Preussen ausserordentlich klar und systematisch aus den Quellen der Staatsarchive, die in einer grossen Menge vorhanden sind, geschildert und schliesst den XXI. Band mit den Ereignissen des Jahres 1744. Band XXII enthält die Regierungsjahre der Kaiserin, 1745 — 1748. In fünf Kapiteln werden ausführlich Nachrichten über das Schicksal der Braunschweigischen Familie, über die weiteren inneren Reformen und die äusseren diplomatischen Verhältnisse und Verhandlungen mit Preussen, Sachsen, Oesterreich, der Türkei, Persien und Schweden gegeben und im XXIII, Bande, der, wie oben bemerkt worden, 1873 erschien, in sehr eingehender Weise über die Regierungsjahre 1749 — 1755. Mit Genauigkeit und scharfem kritischen Blicke bespricht er auch in diesem Bande die innern Zustände Russlands und schildert die staatsmännische Thätigkeit Panin's in Stockholm, Korff's in Kopenhagen und Neplujew's in Konstantinopel. Grosse Persönlichkeiten, wie die Panin's, des Kanzlers Bestushew, Peter Iwanowitsch Schuwalow's und deren staatsmännische Thätigkeit werden überall an der Hand der Quellen mit Treue und strenger Wahrheitsliebe geschildert. Der XXIII. Band schliesst mit einer allgemeinen Uebersicht des Zustandes der Bildung, Industrie, Kunst u. s. w. in Russland in den Jahren 1749 — 1755 und zeigt uns, dass trotz aller Wirrsale, Intriguen und fieberhaft erregten diplomatischen Thätigkeit das russische Volk, wenn auch langsam, so doch sicher auf der Bahn der volksthümlichen und politischen Entwickelung vorwärts schritt.

Fr. B.

Werke und Briefe Chemnitzer's nach seinen Original-Handschriften. Mit Biographie und Anmerkungen von J. Grot. St. Petersburg 1873.

Сочиненія и письма Хемницера по подлиннымъ его рукописамъ Съ біографіею и примѣчаніями Я. Грота. С.-Петербургъ 1873.

Der gelehrte Commentator und Herausgeber der Werke Derschawins, Akademiker Grot, hat es unternommen, die Werke eines der berühmtesten Fabeldichter und Satyriker Russlands herauszugeben, und mit einer Biographie und Anmerkungen zu versehen. Johann Johannowitsch Chemnitzer, geboren 1744, der, sächsischer Abstammung, seinen Familiennamen wahrscheinlich nach der Stadt Chemnitz führte, sollte Anfangs auf den Wunsch seines Vaters Arzt werden. Der Jüngling fühlte aber keine Neigung zur Medicin, trat in das Heer ein und nahm Theil am 7-jährigen und am ersten türkischen Kriege. Im Jahre 1769 auf seinen Wunsch entlassen,

bezog er die Bergschule und begann zugleich seine schriftstellerische Laufbahn. Er starb im Jahre 1784. Die Zahl seiner Fabeln, die sich durch Witz auszeichnen, ist eine ziemlich grosse. Die Werke Chemnitzer's sind oft herausgegeben, aber der Text ist von den Herausgebern auch nicht selten entstellt worden. Herr Akademiker Grot hat dahin gestrebt den Text wieder herzustellen und die Zahl der schon bekannt gewesenen Werke durch neu aufgefundene vermehrt. Diese neue sehr verdienstliche Ausgabe hat überdies noch dadurch gewonnen, dass der Herausgeber keine Mühe gescheut hat, alles auf das Leben Chemnitzer's bezügliche Material zu sammeln und zu sichten, und seine Briefe aus Smyrna und seine Tagebücher über die Reisen im westlichen Europa und im Orient der neuen Ausgabe einzuverleiben.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der europäische Bote“ (Вѣстникъ Европы.—Westnik Jewropy).

9 Jahrgang. 1. Heft Januar. 1874. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin während der Alexander-Epoche. Nach neuen Documenten. 4) Im Süden Russlands 1820—1824 von *P. W. Annenkow.* (S. 5—49.)— II. Das Portrait. Novelle in Versen vom Grafen *A. K. Tolstoy.* (S. 50 – 74.) — III. Die Charkower Universität und D. J Katschenowsky. Kulturskizze und Erinnerungen aus den vierziger Jahren von *M. P. de Poulet.* (S. 75 115.) — IV. Der neunte Wall-Roman. In 3 Theilen. 3. Theil Die Woge von *G. P. Danilewsky.* (S. 116 231). — V. Das Alter beim Eintritt in den Ehestand. Anthropologische Skizze von *J. J. Metschnikow.* (S 232—283.) — VI Allgemeine deutsche Pressgesetzgebung. Historische Skizze der neuesten Studien. 1—5 von *J. Foinitzky.* (S. 284—330.) — VII. Schmiede das Eisen, so lang es heiss ist. Neuer englischer Roman. I—V. von *A. E.* (S. 331 - 378.) — VIII Chronik. Jugendliche Verbrecher und ihr Schicksal von *W. Nikitin.* (S. 379—392). — IX. Rundschau im Inlande. Beginn der Sitzungen der St. Petersburger Landschafts-Versammlung. Das Verhältniss der städtischen Gesellschaft zu den Interessen ihrer Landschaft Die Rede des Herrn Gouverneurs und der Vorschlag des Herrn Schuberth Die Volksbildung im Budget der Landschaft und die Lehrerschule der Landschaft. Fragen über den Volksgesundheitszustand. Die Leih- und Sparkassengesellschaften in den Dörfern, Bericht des Comités für 1872. Post scriptum: Antwort, jedoch nicht auf die Anfrage der «Nordischen Presse» bei Hrn. *A.* (S. 393 –412.) — X Antworten auf die Fragen über die Operationen der Reichsbank von *J. Iwaschtschenko.* (S. 413 - 428). XI. Ausländische Rundschau. Beginn der Parlamentssitzungen in Preussen. (S. 429 448). — XII. Correspondenz aus Paris. Ausgang der royalistischen Intriguen und der Prozess des Marschalls Bazaine. *N.* (S. 449 - 464). — XIII. Entgegnung auf die neuen Schmäh-Artikel des Herrn Pogodin von *N. Kostomarow.* (S. 464—477). — XIV. Nachrichten. I. Gesellschaft zur Unterstützung hilfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. II. Gesellschaft zur Unterstützung der Studenten der St. Petersburger Universität. III. Die Hauptverwaltung der militärischen Lehranstalten. (S. 478—480.) — XV. Bibliographische Blätter.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Januar 1874. 5. Jahrzehnt. Theil CLXXI. Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die politische Gestaltung Deutschlands von *A. D. Gradowsky I.* — Ueber das Tmutarakanische Russland. Von *N. Lawbin.* — Ueber die Wanischen Inschriften und ihre Bedeutung für die Geschichte Vorderasiens. Von *K. P. Patkanow.*—Slavische Gegenseitigkeit von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XVIII. Jahrh. (Forts.) von *J. J. Perwolf.* — Kritiken. — Die pädagogische Abtheilung auf der Wiener Weltausstellung (Forts.) von *J. J. Belljarminow.* — Anfangsgründe im Reissen und Zeichnen von *G. M. Schuwskij.* — Mittheilungen über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten a) Hochschulen b) Gymnasien und c) niedere Schulen. Von *L. L—r.* — Der Protohierei Sidonsky von *M. J. Wladislawlew.* — Phonetische Untersuchungen von *Schönberg.* — Lateinische Orthographie von *B. B.* — Die Bedeutung und Anwendung der wünschenswerthen Conjugation des griechischen Zeitwortes, von *J. Gobsa.* — Der Kannibalismus in den griechischen Mythen (Forts.) von *L. Wojewodsky.*

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Fünfter Jahrgang. Heft I Januar 1874. Inhalt:

I. Aufzeichnungen eines Quäkers über seinen Aufenthalt in Russland. 1818—1819 Mitgetheilt von *J. T. Ossinin* (S. 1—36) — II. Kaiserin Katharina II.: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und der Grossfürstin Maria Feodorowna 1792—1795. (S. 37—56). — III. Die russischen Freidenker zur Regierungszeit Katharina's II.: Die im Geheimen geöffnete Correspondenz 1790. (S. 57—72). — IV. Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls Münnich 1721—1767 (S. 73—105). — V. Alexander Iwanowitsch Krassowsky 176 1857. Biographische Skizze (S. 106—125). — VI. Tagebuch von *A. J. Krassowsky* 1848 (S. 126—140). — VII. J. N. Granowsky und W. G. Bjelinskij: Briefe aus den Jahren 1833 und 1844. (S. 141—144). — VIII Der Cholera-Aufstand in Staraja Russa im Jahre 1831. Erzählung eines Augenzeugen von *A. F. Uschakoff* (S. 145—162). — IX. Dmitrii Wassiljewitsch Wolkoff, geheimer Secretair Peter's III. 1718 1785. Mitgetheilt von *S. A. Rudakoff* (S. 163—174). — X. Die Kaiserliche Russische historische Gesellschaft: Den 25. November 1873. (S. 175—180). — XI Das 35-jährige Jubiläum der wissenschaftlichen Thätigkeit N. J. Kostomarow's 1838—1873 (S. 181). — XII. Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: 1. Erzählungen aus der Zeit Peter's I. Mitgetheilt von *N. F. Ssamarin* (S. 182—190) 2. Zur Lebensbeschreibung des Fürsten Menschikoff. Mitgetheilt vom Arch. *L—d* (S. 191) 3. Erzählungen aus der früheren Gerichtspraxis. Mitgetheilt von *G. J. Studenkin.* (S. 191—196). 4. Beleidigung mit einem Fisch. Auszug aus den Akten. Mitgetheilt von *A. S. Afanasjew Tschubinsky* (S. 196—197). 5. Leiden mit den Leiden durch Verstand. 1831. Mitgetheilt von *A. P. Pjatkowsky* (S. 197—200). 6. Epigramm 1820 (S. 200). — XIII. Das Lied über die Ermordung des Zarewitsch Dmitrij. Mitgetheilt von *P. W. Schein* (S. 200). XIV. An die Bibliographen. Bemerkungen von *A. N. Neustrojeff* (S. 201—202). XV. Das Denkmal der Kaiserin Maria Feodorowna. Mitgetheilt von *S. R. Van der Howen* (S. 203—205). — XVI. Die Moden in Russland vor 100 Jahren: 1779. (S. 206). — XVII. Bibliographische Blätter. — Beilagen zu diesem Heft: I. Das Potrait von *D. W. Wolkoff.* — II. Abbildg. der Moden in Russland im Jahre 1779.

Russische Bibliographie.

Karnowitsch, E, Die bemerkenswerthen Reichthümer von Privaten in Russland. Oekonomisch- historische Abhandlungen. St. Petersburg 1874 8°. 380 S. (**Карновичъ, Е.** Замѣчательныя богатства частныхъ лицъ въ Россіи. Спб. 1874 8 д. 380 стр.).

Schmidt, F. B. Versteinerungen der Kreideformation der Insel Sachalin. St. Petersburg. 4°. 40 S. und 8 Tafeln. (**Шмидтъ, Ф. Б.** Окаменѣлости мѣловой формаціи съ острова Сахалина. Спб. 4 д. 40 стр. и 8 л. рис.).

Sokolowsky, J. W. Peter der Grosse, als Erzieher und Lehrer des Volks. Kasan. 8°. 148 S. (**Соколовскій И. В.** Петръ Великій, какъ воспитатель и учитель народа. Казань. 8 д. 148 стр.).

Lawrowsky, N. A. Episode aus der Geschichte der Charkower Universität. Moskau. 8°. 58 S. (**Лавровскій, Н. А.** Эпизодъ изъ исторіи Харьковскаго Университета. Москва. 8 д. 58 стр.).

Sammlung von wissenschaftlich-historischen Aufsätzen, herausgegeben vom Berg-Institut zum Jubiläumstage seines hundertjährigen Bestehens, den 21. October 1873. Mit 15 Portraits, 10 Tafeln und Zeichnungen im Text. St. Petersburg. 8°. 744 S. (Научно-историческій сборникъ, изданный Горнымъ Институтомъ ко дню его столѣтнаго юбилея, 21 го октября 1873 г. Съ 15 портр., 10 табл. и рис. въ текстѣ. Спб. 8 д. 744 стр.).

Tuhr, N. Die Praxis des St. Petersburger Commerzgerichts im Jahre 1872. St. Petersburg. 8°. 126 S. (**Туръ, Н.** Практика С.-Петербургскаго Коммерческаго Суда за 1872 г. Спб. 8 д. 126 стр.).

Sammlung von Regierungs-Verordnungen für die Kosaken-Heere. Band IX. Theil I. Vom 1. Januar bis zum 1. Juli 1873. St. Petersburg. 8°. 256 S. (Сборникъ правительственныхъ распоряженій по казачьимъ войскамъ Т. IX. ч. I. Съ 1-го янв. по 1-е іюля 1873 г. Спб. 8 д. 256 стр.).

Materialien zur Geologie Russlands. Herausgegeben von der St. Petersburger Mineralogischen Gesellschaft. Band 5. St. Petersburg. 8°. 310 S. 2 Karten und 5 Bl. Zeichnungen. (Матеріалы для геологіи Россіи. Изд. Спб. Минирал. Общ. Т. V. Съ гравюр. Спб. 8 д. 310 стр., 2 карты и 5 л. рис.).

Alexejew, P. N. und **Beloserow, A. A.** Mineralische Brennstoffe zwischen St. Petersburg und Moskau in der Nähe der Nikolajewschen Eisenbahn und über die vortheilhafteste Art der Ausnutzung dieses Heizmaterials. St. Petersburg. 8⁰. 108 S. 4 Tafeln Abbildungen und 1 Karte. (**Алексѣевъ, П. Н.** и **Бѣлозеровъ, А. А.** Минеральное топливо между С.-Петербургомъ и Москвой по близости Николаевской желѣзной дороги, и о выгоднѣйшихъ способахъ употребленія этого топлива. Спб. 8 д. 108 стр., 4 л. черт. и 1 карта).

Tolstoy, M., Graf. Erzählungen aus der Geschichte der russischen Kirche. Moskau. 2 Ausgabe. 8⁰. 538 S. (**Толстой, М.,** графъ. Разсказы изъ исторіи русской церкви. Москва. Изд. 2-е, 8 д. 538 стр.).

Solowjew, S. Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten an. Band XXIII. Geschichte Russlands zur Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Band III. Moskau. 8⁰. 372 S. (**Соловьевъ, С.** Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Т. XXIII. Исторія Россіи въ царствованіи Императрицы Елизаветы Петровны. Т. III. Москва. 8 д. 372 стр.).

Denkwürdigkeiten von **Andrej Timofejewitsch Bolotow,** Band IV, 1785 — 1795. St. Petersburg. 4⁰. 1414 S. (Записки **Андрея Тимоѳеевича Болотова.** Т. IV. 1785 — 1795. Спб. 4 д. 1414 стр.).

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. St. Petersburg 1874. 8⁰. 254 S.

Die Arbeiten der Commission für Reorganisation der Gemeindegerichte. Band II. Das Gouvernement Wladimir und Moskau. Band III. Die Gouvernements Jarosslaw, Kostroma, Nishnij-Nowgorod. St. Petersburg 4⁰. 670 und 458 S. (Труды Коммисіи по преобразованію Волостныхъ Судовъ. Т. II. Владимірская и Московская губ. Спб. 4 д. 670 стр. Т. III. Ярославская, Костромская и Нижегородская губ. 458 стр.).

Das Schwarze Meer und seine Bedeutung für Russland. Historische und geographische Skizzen. St. Petersburg. 8⁰. 41 S. und 1 Karte. (Черное море и значеніе его для Россіи. Историч. и географич. очерки Спб. 8 д. 41 стр. и 1 карта.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER

Дозволено цензурою. — С-Петербургъ, 18-го января 1874 года.
Buchdruckerei von RÖTTGER & SCHNEIDER, Newsky-Prospekt № 5.



Reise-Eindrücke eines russischen Militair-Arztes während der Expedition nach Chiwa.

Von

Dr. Grimm.

Am 5. Januar 1873 wurde mir höchsten Orts der Vorschlag gemacht, als Bevollmächtigter der Gesellschaft für verwundete und kranke Krieger an der Expedition nach Chiwa Theil zu nehmen, und wurden mir zugleich ein Arzt, 4 Feldscheere, 1 Feldwebel und 17,000 Rubel S. zur Verfügung gestellt. Nachdem ich aus den zur Krankenpflege nöthigen Lazareth-Gegenständen, Medicinal- und Erfrischungs-Mitteln einen Waarenvorrath von ca. 300 Pud Gewicht zusammengestellt hatte, reiste ich in Begleitung der mir beigegebenen Mannschaften am 28. Januar 1873 per Eisenbahn nach Ssaratow ab. Von dort aus setzten wir unsern Weg (der Waarenvorrath ward nunmehr auf 12 Schlitten verpackt) nach Orenburg in 3 Abtheilungen zu je 4 Schlitten fort. Zur Reise hatten wir uns mit allem Nöthigen, z. B. Lebensmitteln, Stricken, Matten, Filzdecken etc. versehen. Die Reise bis Orenburg bot schon viele Schwierigkeiten, da einerseits Mangel an Pferden auf den Poststationen, andererseits Schneestürme, die schlechte Beschaffenheit des Weges und die bis 30 — 35° R. steigende Kälte die Reise verzögerten. Nur in den Wohnungen der deutschen Ssaratowschen Kolonisten und in denjenigen der Uralschen Kosaken fanden wir während der Zeit, dass die Pferde gewechselt wurden, gastfreundliche Aufnahme. Besonders die Uralschen Kosaken zeichneten sich durch einfache, herzliche Gastfreundschaft aus. Bei unserer Ankunft war stets die Theemaschine (Ssamowar) bereit gestellt, an Lebensmitteln wurde uns angeboten, was im Hause war, und das Anerbieten unsererseits, dem Wirth für das Genossene einen Ersatz in Geld zu geben, galt als Beleidigung. Der deutsche Kolonist und der Uralsche Kosak, so verschieden sie von einander sind: der Eine ein behäbiger, wohlhabender Landwirth, der Andere — ein, im Kampfe mit den Elementen sich seinen nicht reichlichen Lebensunterhalt erringender Landbauer und Fischer — Beide kommen darin überein, dass sie

inmitten einer armen, verwahrlosten Gegend das Bild des geordneten Hauswesens und des geachteten Familienlebens darbieten.

In Orenburg, wo ich den 10. Februar 1873 eintraf, machten wir eine Rast von einigen Tagen, theils um uns von den Strapazen der Reise von Ssaratow bis Orenburg, die 9 Tage gedauert hatte, zu erholen, theils um die nothwendigen Vorbereitungen für die weitere Reise bis Kasalinsk (am Syr-Darja) zu treffen. Für diese Strecke waren alle erdenklichen Vorsichtsmaassregeln geboten.

Die Poststationen sind mitunter 40 Werst [1] von einander entfernt und bestehen bis 300 Werst vor Kasalinsk, d. h. bis zur Grenze des turkestanschen Gebietes, aus Erdhütten. Ein oder zwei Kosaken bewohnen diese Hütten und ausser einer Theemaschine nebst Wasser, welches mitunter salzhaltig ist, kann man Nichts erhalten; jeder Reisende ist einzig und allein auf das angewiesen, was er bei sich führt. Von Orenburg reisten wir in 4 Partien zu je 3 Schlitten ab; ich als Letzter am 17. Februar.

Von Orenburg bis Orsk besteht eine regelmässige Postverbindung und man reist ohne grosse Schwierigkeiten, da die Gegend durch die dort bestehenden Kosaken-Ansiedelungen bebaut und cultivirt ist. Bei Orsk kommt man in die eigentliche Steppe. Von hier bis Terekli, der Grenz-Station des turkestanschen Bezirks, sind die Poststationen den in der Nähe sesshaften Kirgisen übergeben. Auf jeder Station soll ein Kosak als Aufseher (Smotritel) wohnen: bei unserer Reise fehlten auf einigen Stationen diese Aufseher und eine Verständigung mit den Kirgisen war unsererseits wegen Unkenntniss ihrer Sprache sehr schwer. Dabei werden die Stations-Gebäude durch eine elende Erdhütte oder gar durch eine Kirgisen-Kibitke aus Filz (Woilok) repräsentirt; ein Werstpfahl mit dem Eisengerüst für eine Laterne bildet das Wahrzeichen der Station. Die Kameele, die hier im Winter als Zugthiere dienen, oder die Pferde stehen in einer Hürde von Steppengewächsen oder treiben sich auf der Schneefläche in der Nähe der Station umher, um unter dem Schnee ihr spärliches Futter sich herauszuscharren. Dazu kommt der Umstand, dass jede Station nur verpflichtet ist, 12 Kameele oder Pferde für die Expedition der Reisenden zu halten; bei der plötzlich aufgetretenen Frequenz auf der Strecke genügte diese Zahl nicht. Zur Vermehrung der Schwierigkeiten fügte es sich noch, dass stellenweise der

[1] 6 Kilometer sind gleich 7 Werst.

Schnee der Einwirkung der Frühlingssonne schon gewichen war und bei Nachts eintretendem Frost und bei dem Sandboden ein Reisen auf Schlitten ebenso beschwerlich wie auf Fuhrgeschirren war. Schneestürme wehten während der Zeit im Verlauf von 24 Stunden an einer von Schnee entblössten Stelle Schneemassen in bedeutender Menge zusammen, so dass Fuhrwerke nicht passiren konnten und nach 24 Stunden hatte die Sonne die Schlittenbahn wieder vernichtet. Die 3 ersten Abtheilungen meines Transports litten weniger und hatten weniger Schwierigkeiten zu bewältigen, als ich selbst: erstens entgingen sie den mich treffenden schweren Schneestürmen, zweitens fanden sie zwischen der Festung Irgis und Kasalinsk noch Schnee vor und drittens waren ihre Zugthiere (Pferde, Kameele) weniger abgemattet, wie die meinigen. Die drei ersten Abtheilungen trafen am 24., 25. und 26. Februar mit ihren fast gänzlich zu Grunde gerichteten Schlitten in Kasalinsk ein.

Die Reise von Orenburg bis Orsk und von da bis zum Fort Karabutak bot Nichts dar, was besonders erwähnenswerth wäre. Auffallend und eigenthümlich war auf der Strecke Orsk-Karabutak der Anblick der, auf der schneebedeckten Fläche sich ihr spärliches Futter suchenden Heerden (Tabunen) Pferde und Kameele. Nach Aussage der Bewohner sollen trotz Futtermangel und Sturmwetter, trotz der Schneestürme und Kälte fast keine Thiere umkommen; nur mitunter werden sie die Beute der Wölfe. Der Todfeind und Verderber der Kameele ist feuchtes, kaltes Wetter. Die Kameele der Kirgisen sind, weil sie schlecht gepflegt werden, klein und schwächlich, und im Früjahr fallen sie zu Hunderten einer Ruhrkrankheit und einem Geschwür-Leiden, die in Folge der im Winter erlittenen Mühsale bei ihnen auftreten, zum Opfer. In der Bucharei dagegen werden die Kameele gut gepflegt. Die bucharischen Kameele sind auch um ein Bedeutendes höher als die der Kirgisen. Ein gutes bucharisches Kameel trägt 20 Pud und dann noch seinen Führer; ein Kirgisen-Kameel, wenn es sehr gut ist, 16 Pud. In dem Fort Karabutak kam ich Abends an. Da auf der Station keine Pferde zu haben waren, so wandte ich mich an den Commandanten der Festung mit der Bitte um Hilfe. Dieser Herr nahm mich freundlich auf und rieth mir, die Nacht bei ihm zuzubringen, da ich auf der nächsten Station sicher liegen bleiben würde. Ich folgte dem Rath und wurde am anderen Morgen expedirt. In meiner Gesellschaft, in seinem Schlitten, fuhr ein bucharischer Kaufmann, Seid Marow Seid Machmud, der sich in Geschäften nach Buchara

begab. Die nach Karabutak folgende Station heisst Tschulak-Kairakti (Чулакъ-Кайракты). Sie war durch eine Kirgisen-Kibitke, deren Ofen sich, wohl in Erwartung des nahenden Frühlings, im Freien vergnügte, und durch einen Werstpfahl repräsentirt. Es war weder ein Postschreiber noch ein Stations-Aufseher anwesend. Die in der Nähe wohnenden Kirgisen erklärten, uns nicht weiter befördern zu können. Sechs Stunden mussten wir unter freiem Himmel warten, bis es den letztgenannten Herren der hiesigen Welt gefiel, uns Vorspann zu geben. Zum ersten Mal erhielten wir hier Kameele. Von dieser Station, Tschulak-Kairakti, fing für mich und meinen Reisegenossen die Leidenszeit an; einestheils war der Weg stellenweise fast total unpassirbar, dann überfiel uns ein Schneesturm und endlich waren die Kameele, die an Stelle der Pferde fortan als Zugthiere in Thätigkeit traten, so matt und verhungert, dass zwischen je zwei Stationen regelmässig etliche von ihnen aus Erschöpfung liegen blieben. Langsam uns hinschleppend, von Langeweile geplagt, schliesslich in einen Zustand fast vollkommener Gleichgültigkeit gegen jeden Eindruck von aussen übergehend, da kein Mittel zur Besserung der Lage beitrug, kamen wir am 23. Februar Morgens in der Festung Irgis an.

Hier musste ich für die Weiterreise auf Schlitten verzichten, da die Gegend frei von Schnee war. Die Waaren wurden auf sogenannte Transport-Kameele (протяжные верблюда) geladen und an demselben Tage fertigte ich die Karawane unter dem Commando des Felscheers ab, der mich begleitet hatte. Ich selbst folgte drei Stunden später mit Seid Marow in einem Tarantass [1].

Auf der nächsten Station überfiel uns ein Schneesturm, der mit geringen Unterbrechungen drei Tage dauerte. Nach grossen Mühsalen, nachdem wir auf der Station Dschulus (240 Werst von Kasalinsk) den Tarantass zurückgelassen, da angehäufte Schneemassen und eine Kälte von ca. 30° R. das Fahren in demselben unmöglich machten, und wir diese letzte Strecke auf Post-Teleggen und Post-Schlitten zurückgelegt hatten, kamen wir am 27. Februar Abends in

[1] Ein Tarantass ist ein für grosse Reisen sehr bequemes Fuhrwerk auf 4 Rädern. Die zwei Achsen desselben sind durch zwei elastisch-federnde horizontal neben einandergestellte Holzstangen mit einander verbunden; auf der Mitte derselben liegt der Wagenkorb. Die federnden Stangen vertreten die Federn der eleganten Fuhrwerke.

Kasalinsk an. Hier hatte man mir eine Wohnung besorgt: wir waren gut geborgen. Die Karawane mit meinen Vorräthen kam erst den 2. März Mittags an.

Am 6. März 1873 rückte das erste Echelon des kasalinskischen Detachements aus. Ich hatte mich demselben anzuschliessen. Mein Transport war auf 34 Kameelen verladen; für den mir beigegebenen Arzt und für mich hatte ich je zwei Reit-Pferde besorgt; meine Leute sollten zu Fuss gehen, hatten aber die Erlaubniss, sich, wenn sie ermüdeten, auf ein Kameel zu setzen und zu reiten.

Das erste Echelon des kasalinskischen Detachements wurde aus zwei Kompagnien des 8. turkestan'schen Linien-Bataillons, aus 4 Berg-Geschützen, einer Anzahl Kosaken und 400 Kameelen als Lastthiere zusammengesetzt. Im Ganzen war das kasalinskische Detachement in 4 Echelons getheilt worden, die immer eine Tagereise von einander entfernt marschirten. Der Grund zu dieser Eintheilung und Zertheilung lag in dem Umstande, dass die an dem Wege von Kasalinsk bis Irkibey liegenden Brunnen verhältnissmässig wenig Wasser haben und dass die Bewegung in kleinen Truppenmassen leichter vor sich geht. Die in Kasalinsk stationirten Truppen kannten unsern Weg genau, da dieselben in den letzten Jahren jährlich Monatelang, den Kirgisen und Karawanen zum Schutz, in der Steppe bivouakirt hatten. Dieser Umstand, dass unsere Soldaten schon an das Leben in der Steppe gewohnt waren, ist für die glücklich beendigte, mit Entbehrungen der schwersten Art verbundene Expedition von der grössten Wichtigkeit gewesen; ich glaube, dass er gerade hauptsächlich dazu beigetragen hat, dass wir keine Krankheiten haben ausbrechen sehen.

Was die medicinische Seite der Versorgung des kasalinskischen Detachements betraf, so bestand bei demselben ein sog. Feld-Lazareth, welches nach dem Statut für die Divisions-Lazarethe eingerichtet war. Inventar für dasselbe kam erst den 8. März und zwar in nicht vollständiger Quantität in Kasalinsk an. Dieses Feld-Lazareth ging mit dem letzten oder 4. Echelon. Zum Zweck des Obdachs für die Kranken während der Rast hatte ich je eine Kibitke für je ein Echelon gemiethet. Während des Marsches wurden die Kranken auf Trag-Betten gelagert, von denen je zwei auf jedes Kameel kamen. Bei jedem Echelon waren einige dieser Tragbetten. Sie bestanden aus einem Gerüst, welches dem Kameel quer über den Rücken gestellt wurde und an seinen beiden freien, an den Seiten des Kameels sich befindenden Enden das Einschieben eines Bett-Rahmens ge-

stattete. Die Idee bewies sich als gut und praktisch, doch war die Arbeit selbst in Eile und daher nicht sehr gut gefertigt. Ich habe mich selbst auf ein solches Lager gebettet, um die Brauchbarkeit desselben zu erproben und fand es recht bequem, jedoch hat man Folgendes zu beachten: 1) Der Kranke muss auf das Lager gebettet werden, wenn das Kameel steht; 2) Die Füsse des Kranken müssen zum Kopf des Kameels gerichtet sein; 3) Man darf zum Tragen dieser Krankenbetten nur wirklich kräftige, gesunde und gutgezogene Kameele verwenden, die sich nicht plötzlich hinwerfen. Bei Nichtbeachtung dieser Regeln kann der Patient durch Erschütterung, Stoss etc. leicht Schaden nehmen.

Bei dem Orenburg'schen Detachement waren ähnliche Transport-Betten für die Kranken eingerichtet worden, jedoch in Form von Körben aus Holzgeflecht, welche sich aber als unpraktisch erwiesen; ausserdem hatte man sesselförmige Sättel zum Transportiren von Kranken in sitzender Stellung, auf jeder Seite des Kameels je ein Sessel. Diese Einrichtung war praktisch.

Da der Weg von Kasalinsk bis Irkibey bekannt ist und eine Marschroute existirt, in welcher von Brunnen (Station) zu Brunnen der Charakter des Weges genau angegeben ist, so halte ich es nicht für angezeigt, näher auf die Beschreibung dieser Strecke einzugehen. Nur im Allgemeinen gestatte ich mir über unsere Reise von Kasalinsk bis Irkibey Folgendes zu sagen.

Das Detachement, dem ich mich anzuschliessen hatte, sollte den 6. März 1873 Nachmittags ausrücken. Da ich noch wegen der obenerwähnten Kibitken für die Revierkranken (околодочные больные) in der Stadt verschiedene Besorgungen zu machen hatte, so folgte ich erst (zu Pferde) in Begleitung von einem Kirgisen als Führer und 4 Kosaken als Bedeckung, am 7. März Morgens, dem Echelon nach, welchem sich mein Transport unter dem Schutz meiner Leute angeschlossen hatte. Kurz vor der 2. Station von Kasalinsk (Brunnen Ute-bass) holte ich noch an demselben Tag das Echelon ein.

Die Steppe, richtiger Wüste, durch die wir marschiren mussten, bietet das Bild des ewigen Einerlei dar. Wir hatten auf unserem Marsche in den ersten Tagen noch mit Schnee bedeckte Flächen und Höhen zu passiren, darauf wurde der Boden sandig; Sandhügel, die stellenweise mit Distelgewächsen bewachsen waren, und sich von einander nur durch ihre Höhe nnterschieden, bildeten die Landschaft. Endlich fand sich auch, besonders in der Nähe des jetzt trocken gelegten Flussbettes der beiden Flüsse Kuwan-Darja und Jan-Darja,

(Куванъ Дарья и Янъ Дарья) auch das Gewächs Saksa ul ein. Zuerst kam derselbe in Form kleiner Gebüsche und Sträucher vor; in der Nähe des Jan-Darja trat er als Wald auf. Der Saksaul kann eine Höhe von 14—15 Fuss erreichen und sein Stamm einen Durchmesser von 1—1 ½ Fuss; er wächst stets in gekrümmter, zickzackförmiger Linie und bildet so im Ganzen die seltsamsten Figuren, da auch seine Aeste und Zweige sich krümmen. Blätter besitzt er nicht; im Frühjahr treiben die Zweige dünne, etliche Linien lange Sprossen von grau-grüner Farbe. Das Holz ist sehr hart und so brüchig, dass man den dicksten Stamm durch einfaches Schlagen mit einem stumpfen Werkzeug umbrechen kann; das Holz kann nur als Heizmaterial benutzt werden, wozu es sehr brauchbar ist, da die Kohlen langsam verglimmen; beim Verbrennen entwickelt sich ein leichter, Asafoetida ähnlicher Geruch. Kameele und Steppen-Pferde fressen den jungen Saksaul sehr gern.

So bietet die Steppe nichts dar, was das Auge erfreut, den Geist erfrischt: Sandhügel von stets sich gleich bleibendem Aussehen, trockene Sträucher von grau-grüner Farbe, selten ein über den Kopf des Reisenden hinfliegender Rabe, mitunter des Morgens eine Lerche, die, aufgescheucht durch den von dem Truppentheil während des Marsches verursachten, ihr ungewohnten Lärm, in die Luft wirbelte und aus den Lüften uns ihren Gruss zusandte; oder ein armer Steppen-Hase, der, durch die uns begleitenden Hunde aus seinen Träumen geweckt, eiligst sein Heil in der Flucht suchte. Jede derartige Abwechselung in dem todten Einerlei wurde stets von Jedem in dem Detachement mit Freuden begrüsst, und mehr als ein Mal versuchten die Soldaten einen in ihrer Nähe aufspringenden Hasen in seinem eiligen Lauf zu verfolgen und einzufangen.

Mitunter findet man, besonders in der Nähe der Brunnen, die immer ca. 1—3 Werst abseits von dem Karawanenwege liegen, Grabmäler oder Todtenkapellen (мазарки, молушки) verstorbener Kirgisen. Dieselben sind meist aus Lehm, der in Form von Ziegelsteinen geschnitten und dann an der Sonne getrocknet wird, aufgeführt; es sind viereckige Gebäude, die ein rundes Kuppeldach besitzen und über dem Eingange eine Art Portal haben. Im Innern sind die Wände häufig mit verschiedenen Figuren und Bildern bemalt, durch die der Beruf des Verstorbenen dargestellt wird. So z. B. sieht man eine Karawane oder einen mit Angeln beschäftigten Mann u. A. In diesen Gebäuden befinden sich die eigentlichen Gräber, die in der Form unserer Särge aus Lehm verfertigt sind. Solche Gräber bestehen

auch in der Umgegend der Grabmäler unter freiem Himmel. Ausser diesen Grabmälern findet man hin und wieder massive, auch aus getrockneten Lehmstücken aufgeführte, mehr oder weniger hohe Bauten von der Form von Cylindern oder abgestumpften Kegeln; diese sollen nach Aussage von Kirgisen an der Stelle errichtet worden sein, an welcher die Familie eines Verstorbenen die Nachricht von dem Tode des Letzteren empfing, während in den erstgenannten Gebäuden die Gebeine des Todten aufbewahrt werden.

Auf dem Wege von Kasalinsk bis Irkibey ist nur in Manass, ca. 120 Werst von Kasalinsk ein Grabmal oder Todtenkapelle (Masarka), deren Dach aus gebrannten, mit einer verschiedenfarbigen Glasur bedeckten Ziegeln besteht. Bei Irkibey selbst befindet sich ein aus Ziegeln aufgeführtes, jetzt zum grössten Theil in Trümmern liegendes Schulgebäude, von schöner Form, welches noch aus den Kalmückenzeiten stammt (in der Nähe der nicht mehr bestehenden Festung der Kalmücken Kujuk-kala (Куюкъ-кала). Die aus Lehm aufgeführten Gebäude sollen eine Dauer von ca. 20—25 Jahren haben, alsdann verwittern sie.

Während des Marsches hatten wir ziemlich viel von Kälte und überhaupt von den wechselnden Temperatur-Verhältnissen zu leiden.

Ich finde folgende Notizen in meinem Tagebuch:

Brunnen Irbey (Ирбей). 8. März. Die Nacht über hat es stark gefroren. Morgens 8 Uhr = 3° [1]; *NO* Wind; um Mittagszeit geht der Wind nach *SW* über; ein gutes Bivouak im ausgetrockneten Flussbett des Kuwan-Darja; das Wasser hier salzig, nach Schwefel-Wasserstoff riechend; um 6 Uhr Abends = +4°.

9. März. Dsheboga (Джебога). 6 Uhr Morgens = −0,5°; *SW* Wind; bewölkter Himmel; gutes Wasser; Nachmittags 5½ Uhr = +7,5°.

10. März. Sari-Bulak (Сары Булакъ). In der vorigen Nacht war das in einem Glase in der Kibitke aufgestellte Wasser nicht gefroren; Morgens 5½ Uhr = +0,5°; *S* Wind; das Wasser riecht nach Schwefel-Wasserstoff; um 11 Uhr Morgens = +9°.

11. März. Kuwat (Куватъ). Morgens 5 Uhr = +4,5°; S*W* Wind; um 11½ Uhr Morgens ein unbedeutender Regen von ca. 10 Minuten Dauer; um 1 Uhr Mittags = +14°; keine Spur von Schnee; das Wasser recht gut; um 3½ Uhr Nachmittags wieder Regen bei *SW* Wind; der Regen hörte nach ca. 10 Minuten Dauer auf, um dann wiederum

[1] Die Thermometerangaben nach Réaumur.

zu beginnen und wieder aufzuhören etc.; so dauert der Regen mit Unterbrechung bis zum andern Morgen fort. 6 Uhr Abends = +10°.

12. März. Dshiman-Dsheganak (Джиманъ-Джеганакъ). Morgens 5½ Uhr = +4½°; starker Wind; Wasser gut; eine in die Umgegend ausgesandte Kosaken-Patrouille findet am Morgen in der Umgegend der vorigen Station: 2 Kirgisen-Pletten und ein Päckchen Patronen bei einem kaum erloschenen Lagerfeuer. Abends *N* Wind; Nachts vom 12. auf den 13. März Schnee.

13. März. Rast-Tag. Morgens 6 Uhr = —3°; *N* Wind; um 7 Uhr Morgens fällt Schnee in grösserer Menge. Abends = —5°; *NO* Wind.

14. März. Dshira-Kuduk (Джира-Кудукъ). *SSO* Wind, heftig; Morgens 5 Uhr = —5,5°; Himmel klar; Mittags 2½ Uhr = +4,5°; *S* Wind; Abends 8 Uhr = —6,5°.

15. März. Ak-Kuduk (Акъ-Кудукъ). Bewölkter Himmel; *O* Wind; 6 Uhr Morgens = —5°; Mittags *OOS* Wind; um 4 Uhr Nachmittags = +4°; tiefer Sand; stellenweise Salzkrystalle; Schnee, stellenweise in grösserer Menge; *gutes Trinkwasser.*

16. März. Rast-Tag. Morgens *SSO* Wind; um 2 Uhr Mittags = + 11. Um 4½ Uhr Nachmittags Regen bei *OON* Wind.

17. März. Nachts Regen bei *NW* Wind.

Karabass-bugut (Карабасъ-Бугутъ). Starker *W* Wind; bewölkter Himmel; 6 Uhr Morgens = 0°. Drei Werst vor dem ebengenannten Brunnen befindet sich ein Wald von dicken Saksaul Bäumen. Es sind hier alle Brunnen verschüttet; unsere Soldaten reinigen dieselben im Verlaufe von einigen Stunden; das Wasser nach Schwefelwasserstoff riechend, bitter-salzig; wir helfen uns mit Schnee, der in kleinerer Menge in der Umgegend zu haben ist. Der Weg wird, da die Sonne um Mittag den gefrorenen Boden aufthaut, mit jedem Tage schlechter und schwerer passirbar.

18. März. Irkibey (Иркибей). Windstill; kühles Wetter; bewölkter Himmel; 6 Uhr Morgens = +2°. Wir treffen um 5 Uhr Nachmittags in Irkibey ein, und zwar zu gleicher Zeit mit dem aus dem Fort Perowsk hierher zu uns stossendem Detachement (2 Rotten des 8. turkest. Linien-Bataillons, eine Raketen-Division). Die Brunnen in Irkibey verschüttet, jedoch leicht zu graben; es werden 12 Brunnen hergerichtet.

Hier in Irkibey bleiben wir bis zum 25. März.

In den folgenden Tagen trafen die drei übrigen Echelons ein. Die Truppen hatten trotz des wechselnden Wetters, der Schwierigkeit des Marschirens, des schlechten Wassers stets ihren muntern Geist

sich bewahrt und die Mühen vorzüglich vertragen: es war kein ernstlich Kranker vorhanden. Der Verlust an Kameelen war ein sehr geringer. Mein Transport kam in vollkommen gutem Zustande an.

Nachdem am 20. März Nachmittags der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch eingetroffen war, wurde sofort zur Wahl des Ortes für die zu erbauende Befestigung geschritten, und die Erd-Arbeiten wurden noch denselben Tag begonnen.

Da wir bis zum Brunnen Kisil-kak eine Wegestrecke von 95 Werst, auf der kein Wasser, wohl aber tiefer Sand zu finden war, zurückzulegen hatten und da uns von diesem Brunnen an bis zu den Bukanschen Bergen, in denen die Vereinigung des kasalinskischen und des taschkent'schen Detachements stattfinden sollte, wiederum ein Marsch von ca. 45 Werst, ohne Wasser, durch tiefen Sand bevorstand, so sollte der Weitermarsch der Truppen in drei Abtheilungen stattfinden. In Kisil-kak sind nämlich nur 2 Brunnen, und nach der Aussage der Kirgisen, die uns als Führer dienten, sollte es schwer sein, aus denselben Wasser zu erhalten. Um genauere Auskunft zu erlangen, wurde der den Russen sehr ergebene Kirgise Dshaldi-Bey als Kundschafter abgesandt; es war wichtig zu erfahren, ob vielleicht unterwegs noch etwas Schnee oder Frühlings-Wasser zu finden wäre. Dieser Dshaldi-Bey hatte früher Schulden wegen den kasalinskischen Kreis verlassen und war nach Chiwa geflohen, wo er bald als kühner, verwegener Kämpfer (Dshigit) und Räuber sich einen Ruf erwarb. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange; nach ein Paar Jahren musste er fliehen, um nicht geköpft zu werden. Da begab er sich in die Sandsteppe und war während 7 Jahren der Schrecken der Karawanen und der Kirgisendörfer (Aule). Im Jahre 1870 traf ihn der Major Dreschern, auf einer Expedition in der Steppe, zufällig in einem Kirgisendorf und führte ihn als Gefangenen nach Kasalinsk. Dshaldi-Bey glaubte sicher, sein Leben verwirkt zu haben, kam aber, den Kirgisen zur selbsteigenen Gerichtsbarkeit überliefert, mit dem Verlust seines Vermögens und etlichen Wochen Arrest auf der Hauptwache davon. Seit der Zeit hat er der Russischen Regierung mit der grössten Ergebung und Aufopferung gedient, wofür einige ihm verliehene Medaillen und Ehren-Röcke (Chalat, die gewöhnliche Kleidung aller Bewohner Mittel-Asiens) Zeugniss ablegen. Dshaldi-Bey ist bekannt als der beste und ausgezeichnetste Führer im kasalinskischen Kreise und beliebt bei den Offizieren und Soldaten; er ist jetzt 62 Jahre alt, aber so rüstig wie ein Vierziger; er hasst besonders die Chiwesen, bei denen er seinen Kopf verwirkt hat.

Ich glaubte nicht Unrecht zu thun, wenn ich hier diese kurze Biographie gab, die das Leben der Kirgisen, die sich dem russischen Staatsdienst widmen, charakterisirt. Als Gegenstück kann der Fall dienen, für den auch Beispiele vorliegen, dass ein in russischem Dienst stehender Kirgise in die Wüste oder Steppe geht und als Räuber und Feind der Russen sein Leben endet. So z. B. entfloh ein gewisser Atamkull, der zuerst Dollmetscher gewesen war, dann als Soldat bis zum Offiziersrang in einem der turkestan'schen Bataillone sich heraufgedient hatte, wegen verletzten Ehrgeizes in die Wüste, wurde der Schrecken der Karawanen und nachdem er während der Expedition 1873 ein Detachement Chiwesen kommandirt hatte, wurde er schliesslich kurz vor der Einnahme Chiwa's auf Befehl des chiwesischen Kriegsministers (sit venia verbo) wegen angeblichen Verraths geköpft.

Dshaldi-Bey, als Kundschafter ausgesandt, kehrte nach drei Tagen zurück und brachte die Nachricht, dass an drei Stellen Schnee-Wasser zu finden sei, doch habe man in kürzester Zeit aufzubrechen, da die Sonne um Mittag schon bedeutend wirke und das ebenerwähnte Wasser von Tag zu Tag schwinde. Zugleich brachte Dshaldi-Bey zwei chiwesische Kaufleute, die er unterwegs gefangen genommen hatte. Diese sagten aus, man wisse in Chiwa genau, dass die Russen unterwegs seien, und auch, auf welchen Wegen sie heranrückten; man habe in Chiwa drei Abtheilungen Reiterei gebildet, von denen die eine in der Stärke von ca. 6 — 7000 Mann unter Anführung des berüchtigten Räubers Sadik bei Min-Bulak (Минъ-Булакъ = 1000 Quellen) in den Bukan'schen Bergen auf uns warte, die zweite Abtheilung in die Steppe dem orenburg'schen Detachement entgegen gesandt sei und die dritte Abtheilung am linken Ufer des Amu-Darja dem Feinde begegnen wolle.

Nachdem am 25. März die neuerbaute Befestigung eingeweiht worden war und den Namen *Blagoweschtschenskaja* erhalten hatte, wurde der Weitermarsch und zwar, wie oben erwähnt, in drei Echelons zum 27., 28. und 29. März festgesetzt.

Das erste Echelon (2 Compagnien des 4. turk. Schützen-Bataillons; 1 Compagnie des 8. turk. Linien-Bataillons; 50 Kosaken; 2 Berg-Geschütze; 2 Mitrailleusen) unter Befehl des Grossfürsten Nicolai Konstantinowitsch rückte nicht am 27. März, sondern erst am 28. März aus, da an dem erstgenannten Tage ein den ganzen Tag anhaltender heftiger Regen bei *NNW.* das Marschiren bedenklich erscheinen liess. Während am 26. März das Thermometer in der

Sonne + 18° zeigte, sank die Temperatur am 27. März Abends unter 0° und am 28. März, beim Ausmarsch um 9 Uhr Morgens hatten wir — 2° bei *N*Wind, am Abend desselben Tages — 9° bei *N.* Wind. Das 2. Echelon (2 Comp. des 4. turkest. Schützenbataillons; 2 Berg-Geschütze; 50 Kosaken) marschirte ebenfalls den 28. März, Nachmittags, aus. Das dritte Echelon (2. Comp. des 8. turkestanschen Linien-Bataillons und eine Raketen-Division) verliess Irkibey den 29. März.

Der Ort Irkibey, bezeichnet durch einige alte Grabmäler und einige Brunnen, liegt an dem Ufer des jetzt trocken gelegten Flussbettes des Jan-Darja, ca. 70 — 80 Werst von seiner Einmündung in den Aralsee. Vor ungefähr 7 Jahren hausten in dem, Irkibey umgebenden Saksaulwalde, noch Wildschweine und anderes Wild; Fasanen und auch andere Vögel belebten die Gegend, und die nomadisirenden Kirgisen sollen damals das Land längs dem Flussbett bebaut haben. Noch jetzt bemerkt man die Spuren der Feldwirthschaft, doch ist in der ganzen Umgegend die Thierwelt so gut wie ausgestorben: Wildschweine und Fasanen etc. kommen nicht mehr vor, nur der Hase fristet noch sein kummervolles Leben. Irkibey ist eine Sandsteppe, wie die auch vor Jahren belebt und bebaut gewesenen Ufer des Kuwan-Darja. Der Jan-Darja und Kuwan-Darja sind Beide Abflüsse des Syr-Darja und sind an ihrer Ausmündung aus dem Syr-Darja verschüttet worden: der Kuwan-Darja, wie man erzählt, von den Kirgisen, um die Russen am Vormarsch zu hindern; der Jan-Darja von dem russischen General Butakow, um die Wassermenge in dem Syr-Darja zu vermehren und diesen letzteren schiffbar zu machen.

In dem ausgetrockneten Flussbett waren die Brunnen durch die Chiwesen verschüttet, jedoch bei näherer Nachsuchung fand sich Wasser bei ca. 2 Faden Tiefe, und so gelang es, in kurzer Zeit, d. h. in zwei Tagen, 12 Brunnen herzustellen. Während unseres Aufenthaltes in Irkibey wurden wiederholt Bohrversuche mit den Norton'schen Brunnenröhren angestellt: sie führten jedoch zu keinem Resultat und ich kann hier gleich erwähnen, dass auch alle in späterer Zeit während der Expedition mit denselben gemachten Versuche dasselbe negative Resultat ergaben. Der feine, krystallinische Sand wurde mit Wasser gemischt durch das Brunnenrohr als Brei zu Tage gefördert; klares Wasser konnte nicht erzielt werden.

Nachdem die nöthige Anzahl Fässer, von denen je zwei auf ein Kameel geladen wurden, mit Wasser gefüllt worden war — man

rechnete für jeden Tag auf je 3 Mann einen, und für jedes Pferd einen Spann[1] Wasser — rückten wir in der obenerwähnten Ordnung am 28. März aus. Mein Transport war dem 1. Echelon attachirt worden.

Trotz des am 28. März herrschenden scharfen *N* Windes und des schwer zu passirenden Bodens — abwechselnd Lehmboden, der am Morgen gefroren war, um Mittag aber aufthaute und die Beschaffenheit eines Morastes annahm, und tiefer Sand — gehen wir so munter wie möglich vorwärts und kommen Abends 9½ Uhr bei dem uns als Ziel gesetzten Wassertümpel (Schneewasser) an. Wir hatten ca. 40 — 45 Werst zurückgelegt. Es war empfindlich kalt = — 9° bei *N*Wind. Als Brennmaterial musste Gras benutzt werden, da Brennholz nicht vorhanden war. Die Kameele waren stark angegriffen, da der weiche und zugleich schlüpfrige Boden ihnen das Gehen erschwerte; einige von ihnen waren gestürzt und mussten alsdann von den Soldaten abgeladen und aufgehoben werden. Die Soldaten hatten die Kibitken in Irkibey zurücklassen müssen: als Schutz gegen die Kälte hatte man ihnen, und das bewies sich als praktisch — grosse Stücke Filz (Woilok) mitgegeben. Das einige Arschinen im Quadrate messende Stück Woilok wird ausgebreitet, eine gewisse Anzahl Soldaten streckt sich neben einander darauf hin und von dem Fussende aus wird der Filz über ihnen zusammengeschlagen. Unter solch einer Filzdecke ist es sehr warm. Auch selbst im Winter bei bedeutender Kälte und bei Schneegestöber ist diese Maassregel sehr empfehlenswerth: der Lagerplatz wird von Schnee möglichst gereinigt; wenn es angeht, wird ein Feuer abgebrannt und auf der Feuerstelle wird der Filz ausgebreitet.

Den 29. März Morgens maschirten wir weiter. Es war kühles Wetter in Folge des herrschenden Nordwindes, doch nicht so kalt wie den vorhergehenden Tag. Unser Weg, ca. 25 — 30 Werst betragend, führte uns über (in Folge des Regens und des Frostes) festen Sandboden. Nur an einer Stelle, auf einer Strecke von ca. einer Werst war der Weg mit kleinen, rothen Steinen bedeckt, so dass der Boden gleichsam rothgefärbt erschien (**кизилъ-кумы** = rothe Sandwüste, **кизилъ-какъ** — rothes Regenwasser). Abends machten wir Halt an einer mit Hügeln umgebenen Schlucht.

---

[1] 1 Spann (Wedro) = 0,12 Hektoliter.

An diesem Tage bekamen wir die Nachricht, dass in Kasalinsk ein Gesandter aus Chiwa angekommen war, der 21 Russen, die in Chiwa in der Gefangenschaft gewesen waren, der russischen Obrigkeit überliefert hatte, und wünschte, mit der russischen Regierung im Namen des Chans Friedensverhandlungen einzugehen. Natürlich wurde unser Weitermarsch durch diese Nachricht nicht verhindert.

30. März. Morgens 1/28 Uhr ausgerückt; schönes Wetter; der Wind weht aus *O*, dann aus *SO*. Um 1/29 Uhr Abends trafen wir bei dem Brunnen Kisil-kak ein. Der Weg geht erst über Sandhügel, dann über eine Hochebene von 12 — 15 Werst Länge, deren Boden mit den oben erwähnten kleinen rothen Kieselsteinen bedeckt ist und daher wie mit Blut übergossen aussieht. Der Brunnen bei Kisil-kak ist sehr alt und von einer Lehmbrüstung umgeben; er ist 18 Faden tief und sehr eng; auf 3 Werst Entfernung ist ein anderer Brunnen von derselben Tiefe, doch enthält derselbe nicht so gutes trinkbares Wasser. Hier bewährte es sich schon, dass das Marschiren in kleinen Abtheilungen richtig und durchaus anzurathen sei, denn selbst für unser kleines Detachement reichte die aus dem Brunnen zu erlangende Menge Wasser kaum aus. Die Kirgisen, welche gekommen waren um den Neffen des weissen Zaren, d. h. den Grossfürsten Nikolai Konstantinowitsch, zu begrüssen und ihm ihre Ehrerbietung zu erweisen, berichteten, dass in Minbulak (=Tausend Quellen), in den Burkan'schen Bergen ein Posten Turkmenen von 200 Mann aufgestellt sei, um unsern Vormarsch zu beobachten und dass das taschkent'sche Detachement uns in Bakali erwarten werde.

31. März. Milder Westwind; Rasttag. Das Thermometer zeigt um 5 Uhr Nachm. + 16°.

Den 1. April um 7 1/2 Uhr Morgens rücken wir aus und kommen um 5 Uhr Nachm. auf einer Stelle auf der Hochebene vor den Bukan'schen Bergen an, an der wir Schneewasser in Form eines ca. 1/8 Werst langen und 400 Schritt breiten Sees vorfinden. An diesem zeitweilig geschaffenen See finden sich Enten und Feldhühner in recht bedeutender Menge. Es ist ein heisser Sommertag. Der Weg führt bis ca. 4 Werst vor der ebenerwähnten Wasserfläche über hügeliges Terrain durch tiefen Sand.

Den 2. April. Bis zu den Bukanschen Bergen geht es über harten, mit Kieselsteinen besäeten Sandboden. Nach einer Sage sollen die Bukanschen Berge (Буканъ-тау) ihren Namen folgender Weise erlangt haben.

Ein Kalmücke, Namens Bukan, hat vor langer Zeit nahe bei den Bergen, die damals noch keinen Namen hatten und den Kirgisen gehörten, gelebt und sich durch Thaten des Muths, der Tapferkeit und der Klugheit ausgezeichnet, so dass sein Name weithin berühmt und gefürchtet war. Dieser Kalmücke Bukan raubte die durch Klugheit und Schönheit berühmte Tochter eines Kirgisenhäuptlings und entfloh mit ihr in die Berge, wo er sich eine Festung baute und fortan lebte. So bekamen die Berge den Namen Буканъ-тау (Bukan-tau) und sie sind noch desshalb erwähnenswerth, dass sie an einzelnen Stellen aus Stein gehauene Monumente aufweisen, welche Jungfrauen darstellen. Diese Jungfrauen von Stein hat die Frau des obenerwähnten Bukan anfertigen lassen, um auf ihnen ihre Lebensgeschichte zu verzeichnen. Leider lagen diese Monumente zu weit ab von unserer Marschroute, als dass wir sie hätten aufsuchen können. Ungefähr 2 Werst vor den Bergen öffnet sich eine von *NW.* nach *SO.* sich erstreckende Schlucht, die den Anschein hat, als ob sie ein trocken gelegtes Flussbett sei. Die Bukanschen Berge bestehen aus Sandstein, Silikaten, Eisenstein — der Letztere in mächtigen Blöcken, die unregelmässig auf einander geschichtet sind; ausserdem findet man stellenweise Granit. Wir beziehen in den Bergen, in einer Schlucht, ca. 3 Werst von Bakali, an einer lebendig sprudelnden Quelle das Bivouak. Das erste Mal seit Kasalinsk, dass wir lebendes Wasser im Ueberfluss haben. Um die Kameele und Pferde zu tränken, werden unterhalb der Bivouakstelle Bassins gegraben, durch die man die Quelle leitet.

Den 3. April. Rasttag. Wir erhalten den Befehl des Ober-Commandirenden, Generals v. Kaufmann: das kasalinskische Detachement soll nach Jus-Kuduk (Юзъ-Кудукъ) marschiren und dort weitere Ordre empfangen. Privatim erfahren wir, dass wir nicht auf dem ursprünglich bestimmten Weg über Bakali nach Schurachan ziehen, sondern uns mit dem taschkentschen Detachement in Aristan-bel-Kuduk (Aристанъ-бель-Кудукъ) jenseits Tamdi auf bucharischem Gebiet vereinigen sollen. Uns steht ein Umweg von ca. 300 Werst bevor. Es ist heute warm, wenn auch windig; die Nächte sind kalt.

Den 4. April. Marsch bis Archar (Apxapъ), einer Felsschlucht mit schlechtem, salzigen Wasser; kein Futter und kein guter Lagerplatz für die Kameele, da der Boden felsig ist. Wir erreichen den Bivouakplatz nach einem fünfstündigen Marsch.

Den 5. April. Marsch bis Jus-Kuduk, von 7½ Uhr Morgens bis 3½ Uhr Nachmittags; Sommerwetter; Sandboden, hügeliges Ter-

rain. In der nächsten Nähe von Jus-Kuduk findet sich auf der Ebene vereinzelt ein Hügel von weissem Kiesel. Weisser, mit Eisen durchsetzter Kiesel kommt häufig vor; derselbe ist nach seinem Eisengehalt bald mehr bald weniger schwarz gefärbt. Jus-Kuduk selbst ist eine breite, zwischen zwei Bergen gelegene Schlucht, in der eine Quelle fliesst. Von den die Schlucht einschliessenden Bergen ist der eine ein Sandberg, steigt allmälig an und ist nur mit wenigen kleinen Steinen bedeckt; der andere Berg ist ein aus Eisensilikaten gebildeter steiler Fels. Das Wasser der Quelle ist tummig, salzhaltig und riecht nach Schwefelwasserstoff. In der Umgegend der Schlucht trifft man auf eine bedeutende Anzahl von Grabmälern, doch bestehen diese nicht aus Lehmhütten (мазарки), sondern aus über einander geschichteten Stein- oder Saksaulhaufen.

6. April. Wir rücken Morgens um 6½ Uhr aus und treffen um 5 Uhr Nachm. ein; die Entfernung beträgt an unserm Bestimmungsorte Kokpatass (Кокпатасъ = harter Stein) angeblich 26 Werst. Der Weg von Sus-Kuduk bis Kokpatass ist Sandboden, der stellenweise eisenhaltigen Kiesel aufweist; nur ca. 6 — 7 Werst vor Kokpatass ist tiefer Sand. Um 4 Uhr Nachmittags beginnt ein Nord-Wind, der fortwährend und allmälig sich in seiner Macht steigert und zuletzt zu einem wahren Sandsturm (Uragan) wird. Das Wetter, welches bis dahin warm und milde war, wird in Folge des Uragans rauh; die Kibitken und Zelte müssen mit Steinen beschwert und an die Waaren-Packen angebunden werden, damit der Sturm sie nicht fortträgt. Das Bivouak wird auf einer ebenen Sandfläche, auf der sich einige Brunnen und eine Quelle finden, aufgeschlagen; das Wasser ist überall salzhaltig und nur aus zwei Brunnen geniessbar. Die Kirgisen der Umgegend haben Kibitken aufgestellt, zum Verkauf Holz herbeigeschafft und Schafe herbeigetrieben.

7. April. Sonnabend vor Ostern. *NO*Wind; empfindlich kaltes Wetter. Nachm. bei *OON.* Wind Regen, und Abends bei demselben Winde ein ca. 30 Minuten dauernder starker Regen; darauf wird der Wind schwächer und weht mehr aus Osten. Der Weg meist Sandboden, abwechselnd Lehm und Eisenkies. Ungefähr 5 Werst vor Bischbulak ist eine ca. 3 Werst lange Tiefebene, deren Boden harter Lehm ist. Da die Kameele nicht mehr vorwärts wollen, so bleibt das Echelon ca. 12 Werst vor Bischbulak auf freiem Felde. Ich reite mit einigen Offizieren weiter bis Bischbulak, wo wir um 7 Uhr Abends eintreffen. Das Wasser in Bischbulak, wo 4 Brunnen sind, ist trinkbar, nicht stark salzhaltig; bevor die Brun-

nen ausgeschöpft sind, riecht das Wasser stark nach Schwefelwasserstoff. Der Wind aus *OON*. dauert die ganze Nacht hindurch fort. Auch hier haben die Kirgisen der Umgegend Kibitken aufgestellt, Brennholz herbeigeschafft und Schafe zum Verkauf herbeigetrieben.

8. April. Rasttag; starker *NNO.* Wind, Sonnenschein; der Himmel stellenweise bewölkt. Um 2 Uhr Nachmittags hört der Wind auf und es wird warm. Am Nachmittag trifft das Echelon ein.

9. April. Wir rücken Morgens 6 Uhr aus und der Transport kommt 6 Uhr Abends in Tamdi an. Der Weg soll ca. 42 Werst betragen. 4 bis 5 Werst vor Tamdi ist tiefer Sand bei hügeligem Terrain; stellenweise ist der Sand zu 2 Fuss hohen, den Weg sperrenden Wällen zusammengeweht. Viele Kameele stürzen. Das Wetter ist warm, in der Sonne ist es heiss. Tamdi selbst liegt am Fusse hoher Berge, an der Grenze der Bucharei und Chiwa; von 2 Seiten hat man hohe Eisenkiesfelder, von einer Seite Kisilkum, von der vierten Seite grüne Steppe. Man unterscheidet Klein-Tamdi (малые Тамды) und Gross-Tamdi (большие Тамды); beide Punkte liegen von einander ungefähr 2 Werst entfernt. Klein-Tamdi wird durch einen Brunnen und drei hohe, alte, dicke Weidenstämme bezeichnet; Gross-Tamdi ist noch vor vier Jahren der Sitz eines Kirgisen-Aeltesten gewesen und weist eine auf einem vorspringenden Felsen gelegene Festungsruine, einige zerstörte Lehmhütten und eine von ungefähr 40 Weiden umsäumte und an ihrer Ursprungsstelle von einer Lehmmauer eingefasste Quelle auf. Die Festungsruine ist wohl erhalten und von den Kosaken, die seit einigen Wochen hier bivouakiren, in Vertheidigungszustand gesetzt worden. Von ihr aus hat man eine weite Rundschau über den Kisilkumi. Die Quelle enthält an ihrer Ursprungsstelle, dort wo sie von der Lehmmauer umgeben ist, süsses Wasser, welches am Morgen bei einer Lufttemperatur von 9,9° R. eine Temperatur von 18° R. zeigte; im weiteren Lauf, d. h. schon nach 50 Schritt, ist das Wasser der Quelle salzig und nach ungefähr 1000 — 1500 Schritt, wo die Quelle sich einen Bergabhang hinab in das Thal stürzt, ist es schon so salzhaltig, dass es ungeniessbar wird.

10. April. Es kommt der Befehl an, dass die Vereinigung des taschkentschen und des kasalinskischen Detachements in Chal-ata am 22. April stattfinden solle, bis dahin habe das kasalinskische Detachement dem taschkentschen als Queue zu folgen.

12. April brechen wir auf und erreichen nach einem beschwerlichen Marsch von 22 Werst Nachmittags 4 Uhr den vorherbe-

stimmten Lagerplatz. Der Weg ist zuerst 10 Werst bergig, schmal, steil ab- und ansteigend, von durch Frühlingswasser ausgehöhlten, kanalartigen Schluchten durchschnitten; dann kommt eine Fläche; Sand- und Lehmboden. Südwind, warmes Wetter, klarer Himmel. Abends 9 Uhr ein ca. 30 Minuten dauernder heftiger Sturm aus *NWW*. mit Regen, der in grossen Tropfen fällt.

13. April. 5 Uhr Morgens ausgerückt und um 2½ Uhr Nachmittags in Aristan-bel-kuduk angekommen; wir sollen 32 Werst zurückgelegt haben. Der Weg geht erst 16 — 18 Werst über harten, ebenen Sandboden, dann kommt 6 — 7 Werst hügeliges Terrain und tiefer Sand, zuletzt die Aristan-belschen Berge (Аристанъ белъ тау), welche aus Sandbergen und Eisenkiesfelsen bestehen: schmaler Weg, der stellenweise mit Schiefertafeln (?) bedeckt ist, steile Abhänge und schmale Schluchten. Die Hitze wird durch einen gelinden *W*. Wind gemildert. Das Marschiren ist enorm ermüdend, besonders da das Ueberschreiten der Felsengerölle und das Waten durch den tiefen Sand sehr viel Anstrengung erfordert.

14. April kommen wir nach einem Marsch von ca. 20 — 24 Werst über theils mit Felsgeröll bedeckten Sandboden in Mannam-Dshan an. War in Aristan-bel-kuduk der Lagerplatz in der Nähe der Brunnen schon verunreinigt, indem die vor uns marschirenden Truppen hier bivouakirt hatten, so ist es hier erst recht schlecht bestellt: in einem Brunnen liegt ein verendetes Kameel mit dem Kopftheil; ein anderer Brunnen ist mit schmutzigem Papier verunreinigt; es sind einige Quellen vorhanden, die alle salzig-bitteres Wasser enthalten, welches halbwegs geniessbar ist. — Hier wird beschlossen, dass der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch, der Intendant Staatsrath Kassianow, Hr. Dr. Morjev und ich, unter Bedeckung von etlichen Kosaken am nächsten Morgen vorausreiten sollten, um das Hauptquartier zu erreichen. Ich bin genöthigt, nur so viel Sachen mitzunehmen, als ich auf das eine meiner beiden Pferde, welches als Packpferd mitgehen soll, aufladen kann. Ich nehme von meinen Vorräthen Kaffee-Extract, Milch, Klukwa, Inosemzische Tropfen, Citronensäure, kohlensaures Natron u. s. w. in geringer Quantität mit. Unter die zurückbleibenden Truppen vertheile ich auch Labe- und Stärke-Mittel.

15. April um 9 Uhr Morgens brechen wir, (die Obengenannten), unter einer Bedeckung von 30 Kosaken auf, um das Hauptquartier zu erreichen. Den ca. 14 Werst von Mannam-Dshan entfernten Brunnen Kinderly erreichen wir nach ungefähr 2½ Stunden, da es noch

nicht heiss ist und der Weg über, mit Steppengras und stellenweise mit Dshusan bewachsenen, harten Sandboden dahin geht. Zwischen Kinderly und Mannam-Dshan ist auf der 12. Werst noch ein Brunnen; bei Kinderly selbst ist eine süsse Quelle und ein Salzsee; das Wasser des Letzteren ist zum Tränken der Kameele und Pferde brauchbar. Während des Marsches begegnen uns bucharische Kaufleute mit ihren Karawanen und Heerden. Hinter Kinderly ist der nächste Brunnen: Karak-ata, ca. 8 Werst von Kinderly. Diese Strecke ist mit Kameel-Kadavern wie besät: wir zählen deren auf dem Wege selbst über dreissig, wobei die seitwärts liegenden nicht mitgerechnet sind. Der Weg ist stellenweise weicher, tiefer, grösstentheils harter, mit Steppengras und Dshusan bewachsener Sandboden. Ungefähr 3 Werst vor Karak-ata fängt eine öde Sandfläche an, die sich bis zu diesem Ort erstreckt. In Karak-ata befindet sich eine alte, halbzerfallene bucharische Festung, deren Gebäude jetzt von friedlichen bucharischen Unterthanen bewohnt werden. Das Vertrauen auf die bei den russischen Truppen herrschende Disciplin ist in der Bucharei so gross, dass alle sesshaften Bucharen in ihren Besitzungen geblieben sind, dass die nomadisirenden Bucharen mit ihren Heerden ruhig hin- und herziehen, dass die Karawanen ruhig ihren Weg verfolgen und dass überhaupt Handel und Wandel vor sich gehen wie in Friedenszeiten, trotzdem dass eine russische Armee durch bucharisches Land zieht. Und wir — wir können mit Ruhe behaupten, dass dieses Vertrauen der Bucharen auf die in unserer Armee herrschende Disciplin nie und in keiner Weise verletzt worden ist. — In Karak-ata finden wir nur einen Theil des taschkentschen Detachements vor: General von Kaufmann ist mit dem andern Theil in Tschur-Kuduk ca. 35 Werst weiter vorwärts. Als derselbe nach Karak-ata gekommen war, hatte ihn ein Gesandter des Emirs von Buchara empfangen, um ihm Glück zum Feldzuge zu wünschen und eine Karawane mit Mehl als Geschenk zu überreichen.

In Karak-ata sind einige Quellen mit schönem süssen Wasser, welches eine Temp. bis 20° R. hat; die Quellen sind erst in Bassinform eingefasst und dann thalabwärts geleitet, um Pferde, Kameele und Vieh zu tränken und zur Bewässerung der Garten-Anlagen zu dienen; in der Nähe der Quellen sind Bäume, die in ihrer Schönheit einen unserm Auge entwöhnten Anblick darbieten.—Da es sehr heiss ist und unsere Pferde etwas ermattet sind, so bleiben wir bis 5 Uhr Nachmittags in Karak-ata.

Nachdem wir uns erholt haben und die Hitze nachgelassen hat, brechen wir Nachmittags 5 Uhr auf und treffen erst Abends 12 Uhr im Hauptquartier in Tschur-Kuduk ein. Den andern Morgen, d. h. den 16. April stellen wir uns dem Ober-Commandirenden vor und dann geht es weiter. Der Marsch an diesem Tage ist sehr beschwerlich, so dass wir an unserm Bestimmungsorte Sultan-bibi erst um 11 Uhr Abends eintreffen. Die zurückgelegte Strecke betrug 42 Werst. Wir haben im Anfang hohe Sandberge zu überschreiten, dann eine Sandebene zu durchwaten, eine tiefe Schlucht zu passiren und ganz zuletzt durch Felsschluchten über Felsgeröll unsern Weg zu suchen. Dabei muss der letzte Theil des Weges noch im Dunkeln zurückgelegt werden. Die Arrière-Garde kommt erst am Morgen des 17. April bei den Brunnen an.

17. April ist zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers erst ein Feldgottesdienst und um 3 Uhr Nachmittags rücken wir weiter. Wir legen 9 Werst zurück bis zur Quelle Suli-Dshugumdi (Сулы-Джугумды), an der sich ein schöner Bivouakplatz anlegen lässt, da sich dort Bäume befinden und das Wasser süss und geniessbar ist.

Der Marsch bis Chal-ata, wo wir den 21. April anlangen, bietet von Suli-Dshugumdi aus nichts Besonderes dar. Den 18. April hatten wir Rasttag, den 19. April legten wir 12 Werst bis Utsch-Kuduk (Учь-Кудукъ), den 20. April 26 Werst bis Dshingildi (Джингильды) und den 21. April ca. 20. Werst bis Chal-ata zurück. Der Weg war bald tiefer Sand, bald Steingeröll, im Ganzen gut passirbar; Futter und Wasser für Pferde und Kameele fand sich vor; nur von dem Sandstaub hatten wir zu leiden, der so fein war, dass er bis in die verschlossenen Koffer drang.

Chal-ata, 21. April. Chal-ata (Chal- = Heilige, ata = Hügel, Berg) wird durch die recht gut erhaltene Ruine eines aus schönen gelben Backziegeln aufgeführten Bauwerks und durch die Reste von Gärten, die von halbzerstörten Mauern umgeben sind, bezeichnet. Ausserdem sind dort Grabmäler in reichlicher Anzahl vorhanden. In der Mitte, zwischen den Gärten und den Grabmälern, erhebt sich ein recht hoher Hügel, von dessen Spitze aus sich eine weite Aussicht über die hügelförmige, öde Umgegend darbietet; nur nach Süden hin sieht man in der Ferne, am Horizonte, Hügel sich erheben. An diesem Orte findet sich eine, Wasser in reichlicher Menge enthaltende Quelle. Das Wasser ist geniessbar, wenn auch salzhaltig. Die Ruine stammt aus der Zeit Abdulla Chans, Emirs von Buchara. In früherer

Zeit bestand hier eine Grenzfestung Buchara's gegen Chiwa: sie ist s. Z. von den Chiwesen zerstört worden. — Hier wird ein Lager aufgeschlagen, zum Bau einer Festung geschritten; der Vormarsch soll erst geschehen, wenn sich das kasalinskische Detachement mit dem taschkentschen vereinigt hat. Der Weg, der uns bevorsteht, ist unbekannt: die Angaben darüber lauten verschieden. Derjenige der Kirgisen, der noch die genaueste Kenntniss über den Weg zu haben scheint, giebt an, dass sich in der Entfernung von ca. 40—50 Werst ein Ort mit Quellen — Adam-Kirlgan — finde. Die Entfernung von Chal-ata bis zum Amu-Darja wird auch verschieden angegeben: sie wechselt zwischen 110—160 Werst. Der Vorschlag, ein fliegendes leichtes Detachement zur Rekognoscirung vorauszusenden, wird für's Erste im Kriegsrath nicht angenommen. Am Nachmittag um 3 Uhr beginnt ein starker *NO*Sturm, der uns mit Sand überschüttet. Am 22. dauert der Sturm fort; um Mittag wird die Hitze bedeutend, das Athmen wird sehr beschwerlich; die Luft ist so mit Staub geschwängert, dass die Sonne als schwachgelbe Scheibe erscheint, deren Licht weniger stark ist, als gewöhnlich das des Mondes. Das Thermometer zeigt im Zelt an der, der Mittagssonne entgegengesetzten Wand $+30^0$. Es erweist sich, dass der Verlust an Kameelen bedeutender ist, als man anfänglich, beim Beginn der Expedition und auch später, voraussetzen konnte. Die Sterblichkeit unter diesen Thieren dauert auch während der Rast fort: Viele von ihnen leiden an der Ruhr, andere sind mit Geschwüren geradezu bedeckt. Es wird der Bau der Festung unter der Oberleitung des Ingenieur-Obersten Schleifer begonnen. — Um 9½ Uhr Abends wird der Sturm so heftig, dass im Lager einige Zelte weggerissen werden. — Bis zum 27. wüthete der Uragan Tag und Nacht, so dass man wirklich nicht wusste, wo und wie man sich vor dem Sandstaube retten sollte: in einer Entfernung von 10—15 Schritt konnte man einen Menschen nicht erkennen; Alles, was man genoss, war mit Sandstaub gemischt. Es half gegen das Eindringen desselben kein Mittel. General v. Kaufmann hatte z. B. eine Kibitka, die von einer doppelten Lage des schönsten dicken Filzes gefertigt und im Innern mit Seide überzogen war; vor dem Eingang war ein kleines Zelt aufgeschlagen, damit der Staub nicht einen direkten Zutritt finde. Dennoch waren Stühle und Tische mit einer Staubschicht bedeckt und beim Mittagsmahl während der kurzen Zeit, dass die Teller umhergereicht wurden, sammelte sich auf den Letzteren eine Staubschicht an. Dieser Staub war höchst quälend, da er die Haut reizte und dennoch uns halbwegs verhinderte, uns zu

waschen: bei dem Waschen mit dem salzhaltigen Wasser wurde an und für sich die Haut spröde; setzte sich noch der Staub auf der feuchten Körperoberfläche fest, so entstanden Geschwüre. Uns that das Abreiben der gewaschenen Körperstellen mit Eau de Cologne sehr wohl. An Speisevorräthen war momentan kein Mangel. Die Soldaten bekamen ihre gesetzlichen Rationen und wir Offiziere konnten für Geld, wenn auch zu theueren Preisen, uns Schafe kaufen. Mehl und Grütze, und mitunter Fleisch lieferte die Intendantur; für die Pferde wurde Gerste ebenfalls von der Intendantur verabfolgt, jedoch war daran bei einzelnen Abtheilungen der Kosaken schon Mangel.

Es wurde eine Commission ernannt, um die Kameele zu besehen und ein Urtheil darüber zu fällen, wie viel Thiere noch brauchbar waren. Es ergab sich, dass von ca. 10,000 Kameelen 5700 Kameele theils gefallen, theils zurückgeschickt waren, und dass von den vorhandenen die Meisten sehr geschwächt, viele krank waren. Es war mithin klar, dass das ganze Detachement nicht ausrücken konnte und General von Kaufmann bestimmte, dass ein Theil der Schützenrotten und 2 Rotten[1] des 8. Linien-Bataillons für's Erste bei Chal-ata bleiben sollten, um später nachzufolgen: ein Intendantur-Transport, der von Taschkent unter Wegs war, sollte ihnen Kameele zuführen. Nachdem am 26. April die neuerbaute Festung eingeweiht war, wurde am 27. April um 3 Uhr Nachmittags bei ruhigem klaren Wetter ein fliegendes Detachement, welches aus 2 Rotten Infanterie, der Berg-Geschütz-Division, den Mitrailleusen und Kosaken bestand, unter dem Oberbefehl des Generals Berdowski, vorausgesandt, um zu erforschen, ob die Nachricht wahr sei, dass sich in Adam-Kirlgan Wasser in Menge finde. Am Morgen des 28. April kommt die Nachricht, dass bei dem Marsch dieses leichten Detachements ein Ueberfall seitens der Turkmenen stattgefunden, wobei unsererseits 9 Verwundete und 1 Todter zu beklagen seien. Nach dieser Katastrophe hatte das Detachement ein Bivouak bezogen und die Nachricht über den Vorfall nach Chal-ata in das Haupt-Quartier gemeldet. Die Verwundeten wurden darauf von Chal-ata aus abgeholt, und das Detachement rückte weiter. Es sei erwähnt, dass von den Verwundeten ein Kosak nachträglich starb. Bei der Ankunft der Verwundeten in Chal-ata erwies sich, dass Mangel an Verbandmitteln vorhanden war, besonders in dem kasalinskischen Feldlazareth. So konnte ich

[1] Rotte = Compagnie.

gleich bei dem ersten Mal, wo chirurgische Hülfe in Anspruch genommen wurde, unterstützend eingreifen. In der neugegründeten Festung St. Georg wurde ein Lazareth eingerichtet. Da sich herausstellte, dass ein Ueberfluss an Speisevorräthen nicht vorhanden sei, so überliess ich, auf den Wunsch des Ober-Commandirenden, die 3000 Portionen Danilewskischer Conserven und 1000 Portionen *Kitarrischer* Kartoffelgrütze dem Garnisonslazareth in der Festung, welches ausserdem noch Licht, Seife, Thee, Zucker, Wein, Klukwa-Essenz, Essigsäure, Kaffee-Extract, getrocknetes Gemüse erhielt. Dazu gelang es mir noch, 12 Pfd. Thee und 5 Pud Salz aus Buchara zu verschreiben

29. April. Es ist stilles, heisses Wetter, nur um Mittag treten Windstösse in Zwischenräumen von 15—20 Minuten auf. Nach den neuesten Nachrichten sind in der Steppe einzelne Banden Turkmenen zerstreut; bei Utsch-Utschak (Учъ-Учакъ) sollen 4—5000 Mann Turkmenen im Lager stehen. Bis zu dem nächsten Brunnen — Adam-Kirlgan — sind 38—40 Werst; die letzten 10 Werst tiefer Sand und hohe Sandberge. Die Turkmenen sollen neulich in der Nacht beim Allarm einen Todten und 3 Verwundete, bei dem Ueberfall am 26. April 2 Todte und mehrere Verwundete gehabt haben.

Am 30. April 3 Uhr Morgens rücken wir aus. Der Kameel-Train geht erst sehr gut geschlossen, dann dehnt er sich auf 5 Werst in die Länge aus. Auf der 24. Werst machen wir eine Rast von 4 Stunden. Der Verlust an Kameelen ist bedeutend. Abends 9½ Uhr kommen wir in Adam-Kirlgan an: die Pontons sind zurückgeblieben. Schon während des Marsches waren hin und wieder in weiterer Entfernung einzelne Turkmenen zu bemerken, die uns beobachteten.

Adam-Kirlgan ist eine von hohen aus Flugsand bestehenden Sandbergen umgebene Bergschlucht, in der sich einige Quellen befinden. Unsere vorausgesandten Sapeure haben, da das Wasser fast überall schon einen Faden tief unter dem Boden zu finden ist, einige Bassins gegraben, um die Kameele und Pferde zu tränken. Adam-Kirlgan ist eine natürliche, leicht zu vertheidigende Festung. — Das Wasser ist geniessbar, wenn auch stark bittersalzig. — Wie erwähnt, erst spät am Abend angekommen (die Arrière-Garde war noch in der Wüste zurückgeblieben, da die Kameele unter den Pontons gestürzt waren, mein Transport jedoch mit Verlust von 3 Kameelen glücklich angelangt), bezogen wir das Nachtlager. Die uns vergönnte Ruhe dauerte aber nicht lange. Um 3 Uhr Morgens war Allarm. 200 Turkmenen tummelten sich in der Umgegend des Lagers, wagten es jedoch nicht, näher zu kommen und, als sie wahrnahmen, dass unsere

Infanterie in kleineren Abtheilungen gegen sie ausrückte — verschwanden sie allmälig. Nur wenige Schüsse waren gewechselt worden.

Den folgenden Tag (1. Mai) über war es empfindlich heiss. Es war zum nächsten Morgen (2. Mai) 1 Uhr der Ausmarsch festgesetzt worden. Der Weg, auf dem wir marschiren sollten, galt nach der Aussage Aller für im Sommer fast unpassirbar; es war der Winterweg für die Karawanen. Die Entfernung vom Amu-Darja konnte nicht genau bestimmt werden. Unser bester Führer — ein Kirgise — war bei dem Ueberfall am 26 April als Opfer gefallen; ein anderer Kirgise gab an, dass wir noch ca. 100 Werst zurückzulegen hätten; ein Paar Bucharen dagegen bestimmten die Entfernung auf höchstens 75 Werst. — Die Asiaten haben keinen Begriff von unserer Werst, und da die Wüste wenig Anhaltspunkte giebt, so war eben die nähere Bestimmung der Entfernung sehr schwer. Es war bei dem Detachement von dem Ober-Commandirenden ein Offizier des Generalstabes mit dem Posten des Führers betraut worden. Der Letztere versammelte täglich die ihm zugetheilten Kirgisen, fragte sie des Längeren und Breiteren aus und aus dem Erzählten zog er das Resumé. Die Angaben, die er erhielt, waren freilich sehr primitiver Natur. Der eine der Kirgisen war vor so und so viel Jahren mit einer Schafheerde den Weg gezogen, hatte so viel Mal vom Sonnen-Aufgang bis zum Sonnen-Untergang in der Wüste verbracht und während der Zeit so und so lange, z. B. vom Moment, wo die Sonne am höchsten stand, bis dann, wo sie noch sechs Speereshöhen vom Horizont entfernt war, geruht; ein anderer hatte die Tour mit Kameelen zurückgelegt, ein Dritter mit Pferden. Der Eine sagte, nach seiner Meinung betrage die Entfernung 9–10 bucharische Tasch = 70—80 Werst; (8 Werst die Tasch); ein Anderer dagegen gab sie an auf ca. 18 chiwesische Tasch (6 Werst die Tasch) = 100—108 Werst. Man wird begreifen, dass bei den an und für sich schwierigen Verhältnissen solche Dinge die Lage nicht angenehmer machten. Der Umstand, dass so viele Kameele gestürzt waren, war Veranlassung, dass einige Truppentheile sich nicht reichlich mit Wasservorräthen für den bevorstehenden Marsch versehen konnten: dennoch hielt es der Kriegsrath für das Richtigste, dass wir am 2. Mai 1873 Morgens 1 Uhr ausrückten. Der Weg sollte sehr sandig und hügelig, mithin sehr beschwerlich sein.

Am 2. Mai um 1 Uhr Morgens setzten wir uns nun in Bewegung. Bis 9 Uhr hatten wir etwas mehr als 20 Werst zurückgelegt und

machten hier Rast, da es sehr heiss wurde. Es ergab sich, dass die Arrière-Garde auf ca. 8 Werst zurückgeblieben war, da Kameele, die Wasserfässer und Artillerie-Munition trugen, gestürzt waren. Es würden von unserer Haltestelle aus Kameele zur Hülfe entgegengeschickt. Unterdessen überlegte Jeder, was er wohl entbehren und vernichten könne, um nur die Last seiner Kameele zu erleichtern. Ueberall entstanden Scheiterhaufen, die aus den besten Koffern und oft theuersten Gegenständen gebildet wurden. Es erwies sich ein Mangel an Wasser, da theils Kameele mit Wasserfässern gestürzt waren, theils Wasser verdunstet, theils auch bei einzelnen Truppentheilen das vorhandene Wasser verbraucht war. Abends gegen 7 Uhr trafen die Kameele mit der Artillerie-Munition und den Wasserfässern ein. — Inzwischen war von einem Kirgisen in Erfahrung gebracht worden, dass ausser Adam-Kirlgan, ungefähr 8 Werst von unserem Rastplatz entfernt, noch ein Complex von sechs Brunnen vorhanden wäre. Eine Rekognoscirung ergab die Richtigkeit dieser Angabe. Um 1 Uhr Nachts brachen wir dahin, d. h. in der Richtung nach Norden auf, und kamen um 6 Uhr Morgens an. Der Marsch im Dunkeln war enorm beschwerlich, da hohe Sandberge zu übersteigen waren, und weder Kameele noch Pferde vorwärts wollten. Wir fanden, dass von den sechs Brunnen (olte kuduk) nur dreie Wasser in reichlicherer Menge boten; da sie jedoch ca. 8—10 Faden tief, gekrümmt und eng waren, so war das Wasserschöpfen ungemein schwierig und ging sehr langsam vor sich. Das hatte denn zur Folge, dass den Anforderungen der Soldaten nach Wasser nicht genügt werden konnte. Die Lage wurde peinlich, da es klar war, dass wir an Ort und Stelle unter den gegebenen Verhältnissen nicht bleiben konnten und da ein Weitermarsch ebenso riskant erschien, indem die Pferde und Kameele sehr erschöpft waren, und besonders die Artillerie schon während des letzten Nachtmarsches stecken zu bleiben drohte. Die Hitze während des Tages war schon sehr bedeutend und kaum erträglich und die Abspannung fast bei Allen bemerkbar — sie äusserte sich in einer Erregbarkeit des ganzen Nervensystems. Im Kriegsrath wurde nun beschlossen: alle Kameele und Pferde — mit Ausnahme der Reitpferde der Offiziere und der Pferde der Berg-Artillerie-Division und Mitrailleusen wie auch einiger Kosakenpferde nach Adam-Kirlgan — welcher Brunnen in gerader Richtung von unserm derzeitigen Standorte 18 Werst entfernt war — zurückzusenden, um dort den Intendantur-Transport abzuwarten und uns von dort Wasser und auch Lebensmittel, an denen Mangel einzutreten anfing, zurück zu bringen; es

sollte so eingerichtet werden, dass der zu uns zurückkehrende Transport Kameele und Pferde bei uns am Morgen eintreffe, am Nachmittag desselben Tages — nachdem die rückkehrenden Pferde getränkt worden — sollten wir dann aufbrechen und suchen, den Amu-Darja zu erreichen; es musste, wenn die Anzahl Kameele und Pferde sich der Art verminderte, das Wasser, welches die Brunnen lieferten, für die an Ort und Stelle Bleibenden genügen.

Am 4. Mai um ca. 6 Uhr Morgens rückte der Transport von Kameelen und Pferden, unter militärischem Schutz, nach Adam-Kirlgan aus. Die Hitze war ausserordentlich quälend und unser Zustand wurde noch unangenehmer, als um ca. 9 Uhr Morgens sich ein *NW*-Sturm erhob, der uns mit Sand förmlich überschüttete. Gestern, während des grössten Wassermangels, kam es vor, dass ein Soldat, der vor dem Zelt des Ober-Commandirenden auf Posten stand, plötzlich in Folge der Hitze ohnmächtig wurde und erst nach einiger Zeit wieder zum Leben erweckt werden konnte, und ein Kirgise, der das ihm zugetheilte kleine Quantum Wasser—wie es sich nachher ergab — verkauft hatte, wurde unweit des Lagers todt gefunden. Wir sassen buchstäblich in einem heissen Sandboden von ungefähr + 50° R. wenn nicht mehr, da der Sandboden bei Chiwa + 50° R. in der Sonne zeigte; dabei war die Luft so trocken, dass man nicht zur Transpiration kam, der Boden so heiss, dass man nicht längere Zeit im Sande auf einer Stelle stehen konnte; die Kehle, der Mund waren trocken, unlöschbarer Durst peinigte uns und nur ein Gedanke lebte in uns: Wasser. Durch das Wegsenden der Kameele (ca. 3000 Kameele mit ihren Führern) und der Pferde, wie auch 3½ Rotten Infanterie wurden die Anforderungen an Wasser geringer und es konnte nun an eine ordnungsgemässe Vertheilung desselben bei den Brunnen gedacht werden. Da die letzteren, wie oben erwähnt, sich als gekrümmt erwiesen, so war ein Herauswinden der Lederschläuche (Tursuks) sehr schwer; ausserdem fassten die hinuntergelassenen Säcke bald kein Wasser mehr. Daher wurden zwei Soldaten bis auf den Grund des Brunnens an einem Seil hinabgelassen, um denselben zu reinigen — in einem Brunnen fand man z. B. 2 todte Hunde — uud dann füllten sie an der am Grunde befindlichen Quelle den ihnen hinuntergereichten ledernen Sack; ein dritter Soldat war auf der halben Tiefe des Brunnens auf einem Vorsprung placirt, um den ledernen Sack zu dirigiren. Die Soldaten wurden alle halbe Stunde abgewechselt. Bei jedem Brunnen war ein Infanterie-Posten als Wache und zum Schutz gegen einen Ueberfall seitens des Feinde aufgestellt.

Vom 5. Mai ab konnte nun eine geregelte Vertheilung von Wasser an den Brunnen eintreten. Die Jedem zugetheilte Quantität betrug auf je 3 Mann einen kleinen Spann (Wedro) für 24 Stunden. Die Pferde sollten je einen Spann Wasser für 24 Stunden erhalten, man fand es jedoch praktischer und ökonomischer, Pontons bei den Brunnen zu placiren, diese zu füllen und die Pferde daraus zu tränken. Bei jedem Brunnen dejourirte ein Offizier, der die Ordnung aufrecht zu halten hatte und alle 2 Stunden abgelöst wurde; alle 2 Stunden wechselten auch die Theile des Detachements, die ein Anrecht auf den Empfang von Wasser hatten, die Artillerie-Division konnte z. B. von 2 — 4 Uhr Nachmittags für sich Wasser schöpfen, das Hauptquartier von 4 — 6 Uhr Nachmittags etc. Das uns so zugetheilte Quantum Wasser wurde mit Berechnung genossen, da wir uns zugleich für den bevorstehenden Marsch mit Wasser versorgen mussten, und ja auch nicht wussten, ob der nächstfolgende Tag uns Wasser bringen würde oder nicht. Ich habe stundenlang in der brennendsten Sonnenhitze am Brunnen gesessen, nur um als einer der Ersten an der Reihe zu sein und die Sicherheit zu haben, unsere Pferde zu tränken und die uns zukommende Menge Wasser zu erhalten. Das Quantum Wasser, welches man erhielt, wurde in einem Gefäss im Sande vergraben und mit Filz bedeckt, um es vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Am 6. Mai waren ein Paar Offiziere, die des Morgens einen Ritt vom Lager aus zum grossen Karawanenweg hin machten, auf Turkmenen-Piquets gestossen, die alsbald die Flucht ergriffen. Einige am 5. Mai angekommene Bucharen versicherten, dass unser Lager vom Amu-Darja nicht mehr als 6 Tasch, d. h. 48 — 50 Werst entfernt sei. Kirgisen behaupteten, das orenburgsche Detachement stände nicht sehr weit von Chiwa und die Turkmenen hätten in einem Ueberfall auf das Berdowskische Detachement Verluste erlitten und befänden sich jetzt in wilder Flucht zum Amu-Darja; der Kirgise Dshaldy-Bey brachte als Beute ein leicht verwundetes Turkmenenpferd und ein Paar Kameele ins Lager.

Am 7. Mai traf die Nachricht ein, dass den 6. Mai Morgens 4 Uhr in Adam-Kirlgan ein Ueberfall seitens der Turkmenen auf das rückwärts gesandte Detachement stattgefunden hätte. Der kurze Bericht lautete im Auszug ungefähr so: Um 4 Uhr Morgens den 6. Mai 1873 zeigten sich bei Adam-Kirlgan von Süden nach Westen ca. 400 Turkmenen, zu denen später noch eine Reserve stiess, so dass man die Zahl des Feindes auf ca. 600 Mann schätzen

konnte. Es wurden die Schützen-Compagnien, ohne dass Allarm geschlagen worden war, dem Feinde entgegengesandt, und nachdem sie demselben durch ihr Feuer einen Verlust an Menschen und Pferden beigebracht hatte, gingen 2 Sotnien Kosaken und eine Raketen-Division zur Attaque vor. Von drei abgefeuerten Raketen platzte eine in der Mitte der Masse des Feindes, worauf dieser die Flucht ergriff und 4 Werst weit verfolgt wurde. Ein gefangener Turkmene giebt folgende Auskunft: 600 Turkmenen unter der Anführung Sadik's seien am 5. Mai von Utsch-Utschak ausgerückt mit 200 Kameelen, die Wasser trugen; sie hätten die besten Pferde genommen, in der Nacht einige Stunden gerastet und wären am andern Morgen in Adam-Kirlgan angekommen. Die Entfernung von Olte-Kuduk bis zum Amu-Darja betragen 6 Tasch = 48 — 50 Werst; der Sand auf dem Wege sei nicht so tief wie bei Adam-Kirlgan. Unweit Utsch-Utschak befinde sich eine aus Stein (Lehm) erbaute Festung, mit einer Besatzung von 1600 Mann. Ursprünglich habe die letztere 2600 Mann gezählt, doch hätte man 1000 Mann nach Kungrad dirigirt, da ein von Orenburg aus anrückendes Detachement schon Rekognoscirungen in der Umgegend von Kungrad mache. Bei Utsch-Utschak gebe es viel Schilf- und Grasfutter für Pferde und Kameele; der Weg von Utsch-Utschak nach Schurachan führe über harten Weg längs dem Flusse; eine Tagereise vor Schurachan sei das Land schon bebaut; Schurachan selbst sei eine kleine Stadt von 1200 Wohnhäusern, die Bewohner derselben seien nicht geflohen; sowohl bei Utsch-Utschak wie bei Schurachan existiren Ueberfahrten. Dieses die Aussage des Gefangenen, die für uns angenehme Nachrichten enthielt.

8. Mai Morgens, nach einer heissen Nacht, ist der Himmel bewölkt, was bei dem herrschenden *NNW.* Winde die Hitze, die in der Sonne + 42° beträgt, erträglicher macht; die Ueberschüttung mit Sandstaub ist höchst unangenehm. Den 9. Mai um 6 1/2 Uhr Morgens kam die Tête der nach Adam-Kirlgan gesandten Kolonne an, über ein Drittel der von uns nach Adam-Kirlgan gesandten Kameele waren an ruhrähnlichen Durchfällen zu Grunde gegangen. Die rückkehrenden Pferde wurden getränkt und um 3 Uhr Nachmittags rückten wir aus. In Olte-Kuduk blieb der Commandeur des 3. turk. Schützenbataillons, Oberst Nowamlinsky, mit einigen Rotten Infanterie, der schweren Batterie und einem Theil des Trains, der wegen Mangel an Kameelen nicht fortgeschafft werden konnte, zurück. Von meinen 28 Kameelen waren mir nur 11 Kameele übrig

geblieben. Ich hatte während der letzten Tage vielerlei von meinen Vorräthen in das Feldlazareth und an die Mannschaften und Offiziere vertheilt, hatte ein Zelt während des Marsches verbrennen müssen und liess das andere bei dem zurückbleibenden Detachement. Nachdem wir bei bewölktem Himmel um 3 Uhr Nachmittags ausgerückt waren, marschirten wir ca. 5 Stunden, hatten schliesslich 17½ Werst zurückgelegt und bezogen als es dunkel wurde, ein Bivouak: in der Mitte der Train, rings umher die Truppen.

10. Mai Morgens 3 Uhr rückten wir weiter und marschirten bis 9 Uhr, wo es so heiss wurde, dass wir Rast machten. Wir hatten ca. 14 Werst zurückgelegt. Ungefähr 8 Werst vor dem Rastorte sahen wir von einer Anhöhe aus die drei Gipfel der Berge, welche den 4 Werst vom Amu-Darja gelegenen See Sardabakul begrenzen. Mit Hurrah begrüssten alle Truppen dieses Zeichen des nahe bevorstehenden Endes unseres beschwerlichen Marsches. Nachdem wir uns gelagert hatten, zeigten sich auf den nächsten Höhen feindliche Reiter, die jedoch schleunigst flohen, als sich ihnen Kosaken näherten. Nachmittags 3 Uhr Aufbruch. Nachdem wir 3½ Stunden — 1½ Stunde Rast — marschirt sind, zeigen sich vor uns wiederum feindliche Reiter, deren Zahl bis auf einige hunderte steigt. Da es anfängt zu dunkeln, so wird ein Bivouak bezogen. Das Lager wird in Carréform aufgeschlagen — der Train in der Mitte. Die ganze Nacht über dauerte das Plänkeln der Turkmenen mit unseren Vorposten. Am Morgen um 2 Uhr erreichten uns 5 Sotnien Kosaken, welche die Strecke von Adam-Kirlgan in 11 Stunden zurückgelegt hatten.

11. Mai Morgens um 3½ Uhr brechen wir auf und gehen in Schlachtordnung vor, der Train in der Mitte, rund herum die Schützenkette. Auf den vor uns liegenden Höhen zeigt sich der Feind in grösserer Menge, empfängt uns mit schrecklichem Geheul und feuert aus Falconets und Flinten. Der Ober-Commandirende reitet mit dem Hauptquartier gleich hinter der Schützenkette. Es gewährte einen prächtigen Anblick, wenn man umschaute: hinter uns die gleichmässige, dunkle, sich in langsamen Schritte vorwärtsbewegende Masse, umgeben von den in weissen Kitteln dahinschreitenden und von Zeit zu Zeit Feuer gebenden Infanteriecolonnen; rings herum von allen Seiten die auf ihren grossen schönen Pferden dshigitirenden (allerlei Reiter-Kunststücke ausführenden) Turkmenen, welche bald hier, bald dort es wagten, einen Vorstoss zu machen, bald aber in wilder Flucht zurückeilten. Gleich-

sam als ob die Kameele und Pferde es ahnten, dass ihre Qual ein Ende erreiche — sie gingen ruhig und gleichmässig vorwärts und nicht ein Kameel stürzte. Als wir auf den Gipfel der Berge gekommen waren, sahen wir in der Entfernung von ca. 1 Werst vor uns, zu unseren Füssen, den See Sardabakul, der im Frühjahr bei hohem Wasserstande mit dem Amu-Darja zusammenhängen soll, jetzt jedoch von ihm getrennt war; nach rechts vom See — d. h. *N W* — war eine Ebene, in der eine alte Ruine stand; hier zeigte sich der Feind in grösserer Menge. Es wurden ihm drei Granaten zugesandt und — er entfloh in wilder Hast. Die Truppen erhielten Befehl, sich bei der Ruine zu sammeln. Es sei mir gestattet, hier eines Beispiels von grosser, aufopferungsfähiger Disciplin zu erwähnen. Da es bekannt war, dass das Wasser an der uns nahen Seite des Sees faulig war und da man fürchtete, es könnte, wenn nicht erst Posten aufgestellt wären, Unordnung entstehen und so dem Feinde Gelegenheit gegeben werden, uns zu schaden, so wurde den Soldaten befohlen, von dem Wasser des Sees nicht zu trinken: einzelne Patrouillen gingen durch die flache Stelle des Sees an seinem Ufer entlang und nicht ein Soldat bückte sich um zu trinken. Als sich die Truppen und der Train bei der Ruine gesammelt hatten, wurden Posten ausgestellt und ein Lager bezogen. Der Ober-Commandirende, General von Kaufmann, nahm aber erst noch Gelegenheit, den Truppen für ihren heroischen Muth, ihre Aufopferungsfähigkeit und Ausdauer zu danken. Es kam darauf die Nachricht, dass am Amu-Darja, ca. 9 Werst vom See Sardabakul die Turkmenen sich gelagert hätten. Die Cavallerie erhielt Ordre, zur Verfolgung des Feindes aufzubrechen und der Ober-Commandirende mit dem Hauptquartier folgte ihr. Es wurde hier ein Beispiel für die Ausdauer der Kosakenpferde geliefert: Nachdem diese Thiere den Weg (ca. 70 — 73 Werst) von Adam-Kirlgan bis zum See Sardabakul in der Zeit von Nachmittags 3 Uhr bis zum anderen Morgen 8 Uhr zurückgelegt hatten, befahl der Commandeur der Cavallerie, die Pferde nicht zu tränken und liess die Cavallerie ausrücken: sie machte noch 20 Werst, und die letzten 10 Werst in Carrière; kein Pferd stürzte.

Als wir, d. h. das Hauptquartier, an die Stelle kamen, an der die Turkmenen ihr Lager gehabt hatten, machten wir Halt. Da erhielten wir die Nachricht, dass in einer Entfernung von ca. 8 Werst, die 5 Sotnien Kosaken die fliehenden Turkmenen an einer steilen Stelle des Ufers erreicht hätten und es zum Handgemenge gekom

men wäre: die Turkmenen seien dann in 12 Böten über den Fluss gesetzt. Wir ritten darauf im schärfsten Trabe oder zeitweise Carrière nach. Als wir an der bezeichneten Stelle ankamen, ergab es sich, dass die Turkmenen in der That theils in Böten den Fluss überschritten hatten, theils zu Lande entflohen waren. Ein flaches, grosses turkmenisches Boot — Kajuk — von der Form unserer Holzbarken, doch flacher, war in der Mitte des Flusses, ca. 1800 Schritt vom Ufer, auf einer flachen Stelle sitzen geblieben: wir konnten sehen, dass sich in demselben Kühe, Hammel, ein Pferd und einige Turkmenen befanden. Während wir uns lagerten, um unseren Pferden etwas Ruhe zu gönnen, entstand plötzlich ein Uragan, der das Wasser im Flusse zu hohen Wellen thürmte. Da zu befürchten stand, dass die Turkmenen diesen Umstand benutzen würden, um das Boot flott zu machen — man sah, dass sie dazu Anstalten machten — da wir aber selbst der Böte bedurften, so gewährte der Ober-Commandirende die Bitte einiger Kosaken aus der I. Uralschen Sotnie, auf ihren Pferden durch den Fluss zu schwimmen und das Boot zu holen. Während diese Freiwilligen ihr Werk ausführten, wurde vom Ufer aus mit dem Berdanschen Gewehr über das Boot hinweg gefeuert, um die Turkmenen zu hindern, auf die herannahenden Kosaken zu schiessen. Als aber die Letzteren den Turkmenen sichtbar wurden, ergriffen diese die Flucht, und ohne Kampf nahmen die Kosaken von dem Boote Besitz und brachten es, nachdem ihnen noch 6 Mann zu Hülfe gekommen waren, glücklich an das Ufer. Hierbei zeigte ein junger Kosak, wie gut die Uralschen Kosaken mit dem Wasser und mit ihren Pferden umzugehen verstehen: er sammelte 12 Pferde seiner Kameraden, bestieg sein eigenes Pferd und trieb diese Tabune (Pferdeheerde) gegen Strömung und Wind an das Land; dadurch machte er es den Kameraden möglich, das Boot flott zu machen. Die in dem Boote enthaltenen 21 Hammel, 2 Kühe, Waffen, Kleider wurden den Kosaken geschenkt, ausserdem erhielten sie 100 Rbl. S. für das Boot, und der junge Kosak für sein Wagestück mit den Pferden noch 25 Rbl. S. extra. — Gegen Abend kehrten wir zu der Stelle am Flussufer zurück, an der die Turkmenen ihr Lager gehabt hatten, und wo unterdessen auch der Train angekommen war; die Kosaken blieben am Ufer bei dem Boote. An demselben Abend waren aus den Pontons 3 kleine Böte zusammengestellt worden; in dem Einen fuhr ich mit einigen Sapeuroffizieren spazieren, als einer der Ersten, die von dem Amu-Darja Besitz genommen. — Der Amu-Darja hat hier eine

Breite von ca. 1200 — 1300 Schritt, in der Mitte befindet sich eine Art Insel; weiter unterhalb ist der Fluss breiter; ca. 2000 — 3000 Schritt. Das rechte Ufer ist steil, das linke flach; beide Ufer weisen tiefen Sand auf, der hart am Flusse mit Schilf und Gras bewachsen ist; auf dem rechten Ufer kommt abwechselnd nur harter Lehmboden und Eisenkies vor. Auf dem linken Ufer soll die nächste Stadt ca. 60 Werst, Chiwa dagegen 120 Werst entfernt sein.

12. Mai. Der Uragan dauerte fort, doch in geringerer Stärke; es war empfindlich kühl. Der Amu-Darja geht in hohen Wellen; sein Rauschen gleicht dem Tosen der Meeresbrandung. Nachmittags um 5 Uhr wird ein Dankgebet für die glückliche Ankunft am Amu-Darja abgehalten.

Am 13., 14. und 15. Mai marschirten wir längs dem Flusse, bald hart am Wasser, bald etwas weiter ab vom Flusse auf einem Karawanenwege, je nachdem die Beschaffenheit des Ufers, welches bald flach ist, bald aus steilen Felswänden besteht, es erlaubte. Waren auch die Schwierigkeiten dieser Märsche nicht gering zu schätzen, so standen sie doch nicht im Vergleich mit den von uns überstandenen Strapazen; wir hatten ja Wasser und die Nähe des Wassers milderte die Hitze; auch hatte die Plage mit den Kameelen aufgehört, da diese nun genügend Nahrung fanden. Der Unterschied zwischen der Temperatur Nachts und am Tage war zwar bedeutend und es fing an, an Lebensmitteln zu mangeln. Die Kosaken assen Pferdefleisch; unter die Offiziere vertheilte ich die von mir mitgenommenen Conserven.

Am 13. Mai wurden dem Oberst Weymarn, welcher einen Transport der Intendantur führte, 100 Kameele mit Wasser nach Adam-Kirlgan entgegengesandt. In den 3 Tagen haben wir ca. 50 Werst zurückgelegt; auf dem Wege fanden wir die Kadaver von Kameelen und Pferden, welche von den Turkmenen während ihrer Flucht zurückgelassen worden waren. — Am 16. Mai, nach einem Marsche von 22 Werst, gelangten wir in eine ca. 6 Werst vom Flussufer gelegene Ansiedelung Ak-Kamysch (Акъ-Камышъ). Hier fanden wir von Gräben durchschnittene Klever- und Weizenfelder; in der Mitte der Felder ist ein grosses Wasserbassin, um welches rings herum Lehmhütten gebaut sind; in weiterer Entfernung finden sich auch zerstreut einige solcher Hütten. Wir hatten eine sogenannte Kischlak, eine Kolonie, vor uns. Die Bewohner waren mit Hab und Gut geflohen. — Bei uns nimmt der Mangel an Lebensmitteln immer grössere Proportionen an; einzelne Truppentheile haben kein Salz, da sie einen

Theil ihres Vorraths in der Wüste hatten wegwerfen müssen. — Um 12 Uhr Mittags wird in der Umgegend von Ak-Kamysch, in der Nähe unseres Lagers ein Turkmene gefangen. Derselbe giebt an, dass ca. 3 Werst vom Lager, in einem grossen Kanal (арыкъ), der in den Amu-Darja mündet, ein grosses chiwesisches Boot (каюкъ, kajuk) läge, und dass die Turkmenen auf der andern Seite des Flusses Amu-Darja, ca. 6 Werst von unserem Lager, ein befestigtes Lager bezogen hätten. Der Ober-Commandirende forderte aus dem Haupt-Quartiere Jeden, der da wünschte, auf, ihn bei einer Rekognoscirung zu begleiten, und um 2½ Uhr rückten wir in Begleitung einer Sotnie Kosaken aus. Nachdem wir erst unser erbeutetes, von Kosaken bewachtes Boot besichtigt hatten, ritten wir durch einen Urwald, in dem Nachtigallen schlugen und aller Orten das Gezwitscher der Vögel erklang, und dann längs dem Flussufer des Amu-Darja bis zu der Stelle, der vis-à-vis die Turkmenen eine befestigte Stellung eingenommen haben sollten. Bald wurden wir des Lagers auch ansichtig. Die Feinde liessen uns bis an das Wasser herankommen, dann aber begrüssten sie uns mit Vollkugeln. Sie schossen aus 2 Geschützen. Nachdem der Ober-Commandirende das Lager rekognoscirt hatte, ritten wir im Schritt zurück: die Offiziere des Haupt-Quartiers geschlossen, die Kosaken umherschwärmend. Die vom Feinde uns zugesandten Vollkugeln von 6–9 Pfund Gewicht verfolgten uns bis in die Sandberge hinein. Zum Glück fiel keine Kugel in unsere Kolonne; wären es Granaten gewesen, so hätte es wohl einige Verwundungen gegeben. — Wir ritten darauf stromaufwärts, unseren Böten, oder, wie wir sie nannten, unserer Flotte entgegen. Wir trafen sie 4—5 Werst oberhalb der Festung. Unter Anführung eines Marine-Offiziers, Subow, hatten unsere drei kleinen Böte 9 kleinere chiwesische Böte unter den Augen des Feindes und unter seinen Kugeln gekapert, ohne auch nur einen einzigen Verwundeten oder Todten zu haben. Auf dem Wege zu den Böten stiessen wir auf eine neuerbaute chiwesische Festung, die erst vor Kurzem verlassen sein musste. Der Ober-Commandirende befahl, dass unsere Artillerie die feindliche Position am andern Tage bei Tagesgrauen beschiessen und dass die Flottille versuchen sollte, bei der Festung vorbei zu segeln. Ich wurde aufgefordert, die Expedition mitzumachen. Natürlich nahm ich den Vorschlag gern an. Abends 11½ Uhr fing es an zu regnen bei *NW*Wind, doch dauerte der Regen nur 10 Minuten; in der Nacht war es peinlich kalt. Um 6½ Uhr Morgens erhielten wir dann den Befehl, auszurücken; wir leisteten ihm sogleich Folge

und fuhren stromabwärts. Während der Fahrt nahmen wir noch ein Paar Böte unter dem Feuer der Turkmenen weg. Als wir in die Nähe der Festung kamen, sahen wir, dass dieselbe von dem Feinde, in Folge des gutgezielten Feuers unserer Artillerie, verlassen worden war. Wir landeten, durchsuchten das ganze Lager, fanden aber ausser zwei grossen Böten, Reis und Salz nichts Erhebliches. Die Flottille fuhr bei der Festung vorbei in einen grossen Kanal (arik) hinein, in welchem das von den Kosaken genommene chiwesische Boot lag; die Truppen gingen in das Lager nach Ak-Kamysch zurück. Bei der Beschiessung waren auf unserer Seite ein Pferd getödtet, einige Pferde verwundet und das Rad an einer Laffette zertrümmert worden; einen Verlust an Menschenleben hatten wir nicht zu beklagen.

Von dem Boot aus ritt ich in das Lager zurück. Die Chiwesen hatten am Flusse eine andere Position eingenommen: Wachtfeuer kennzeichneten am Abend ihre Stellung; am Nachmittag hörte man sie mit Kanonen schiessen.

Am 18. Mai Morgens 4 Uhr brach das Detachement auf. Man hatte den Entschluss gefasst, bei der gestern von den Turkmenen verlassenen Festung über den Fluss zu setzen. Um ca. 10 Uhr Morgens kamen die Böte an. Das Uebersetzen ging trotz des reissenden Stromes rasch; nach 4 Stunden waren schon 4 Berg-Geschütze und 4 Rotten Infanterie nebst ihrer Bagage auf der andern Seite. Damit war die Befestigung Scheich-arik, nach Aussage von Specialisten ein enorm fester Punkt, unser und der Uebergang gesichert. Das Wetter war sehr schön: *NW* Wind. Bis zum Abend waren auch der Artilleriepark und noch einige Theile des Detachements übergesetzt. Am Abend spät jedoch erreichte das Wasser im Flusse eine solche Höhe, dass es aus seinen Ufern heraustrat und die Umgegend weithin überschwemmte; in Kanälen, die am Morgen noch trocken gewesen waren, reichte das Wasser den Kameelen bis zum Bauch. Um 10 Uhr Abends mussten wir aufbrechen und im Dunkeln durch die mit Wasser gefüllten Kanäle mit Kameelen und Pferden, mit Sack und Pack in die höher gelegenen Sandberge flüchten. Hier schliefen wir unter freiem Himmel bis 6 Uhr Morgens, wo wir wiederum durch mit Wasser gefüllte Kanäle zum Landungsplatze zogen. Hier angekommen, ward der Befehl ertheilt, abzuladen. Unterdessen hatte durch die zunehmende Wassermenge der Fluss das Doppelte seiner ursprünglichen Breite erreicht und bei dem stets wüthenden *NW* Winde nahm diese Breite fortwährend zu; dabei war die Strömung enorm stark und das Uebersetzen äusserst schwierig, da die Böte von der Strömung

trotz aller Anstrengung der Insassen weit hinuntergetrieben wurden Wir bekamen daher den Befehl, uns 2½ Werst stromaufwärts zu begeben, wo der Strom weniger breit war. Dieser Marsch bot recht viele Schwierigkeiten, da die Kameele durch die mit Wasser überfüllten Kanäle gehen mussten. Der Fluss gewann mit jeder Stunde an Breite, die Strömung an Stärke. Nur ein Boot, bei dem ein Nothsegel gemacht worden war, vermochte bis zum Dunkelwerden 4 Fahrten zu machen, die anderen Böte machten nur 3 Fahrten. Die Böte mussten auf dem linken Ufer eine Werst oder mehr stromaufwärts an einem Seile gezogen werden und dennoch riss der Strom sie fort, so dass sie, bei unserer Landungsstelle vorbei, rasend rasch stromabwärts getrieben wurden. Das Fahrwasser war dabei der vielen seichten Stellen wegen sehr schlecht. — Abends 9 Uhr kam der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch in Begleitung einer chiwesischen Deputation von dem linken Ufer zu uns in das Lager auf das rechte Ufer. Nach der Beschiessung der Befestigung am Flusse Scheich-arik hatte sich die ganze chiwesische Streitmacht in Furcht und Schrecken auf den Weg nach Chiwa aufgemacht und selbst der Gouverneur von Chasar-asp (1000 Pferde, Chasar — 1000 asp — Pferd), einer von Scheich-arik in einer Entfernung von 12 Werst gelegenen Festung, ein Vetter des Chans von Chiwa. war nach der Hauptstadt geeilt. Die aus 4 Mann bestehende Gesandtschaft sollte Friedensvorschläge machen und die friedliche Gesinnung der Bewohner des Landes bezeugen. Sie blieb die Nacht über bei uns und reiste den 20. Mai Morgens mit einem Handschreiben des Ober-Commandirenden an den Chan ab. — Das Wasser im Flusse stieg gegen Abend nicht mehr, der *NW.* Wind wurde milder.

20. Mai. Die Nachricht traf ein, dass die Bewohner der Stadt Schurachan sich geflüchtet hätten, die Umgegend aber bewohnt sei, so dass das ausgesandte Fouragier-Detachement im Stande wäre, Lebensmittel einzukaufen. Ich setzte in einem kleinen Boote über den Fluss, indem ich meine Pferde hinter dem Boote herschwimmen liess. Mein Waarenlager wurde in drei Fahrten hinübergeschafft. In Scheich-arik wurde ein Bazar eröffnet, doch war der Handel gering, da die Bewohner der Umgegend ausser Pferdefutter kaum etwas heranbrachten. Rings um uns her war tiefer Sand und es herrschte der grösste Mangel an Brennmaterial. In einer Entfernung von 1½ — 2 Werst sah man die schönsten Gärten, in denen Vieh, Schafe etc. sichtbar waren, doch verbot ein strenger Befehl des

Ober-Commandirenden das Ueberschreiten der Vorpostenkette. Gegen Abend war fast das ganze Detachement auf dem linken Ufer. Es fehlte an Speisevorräthen: wir lebten von ein bis zwei Mehlkuchen, die wir zu 15 — 20 Kopeken das Stück von den Chiwesen kauften, dazu tranken wir Thee. Nach der Aussage von Chiwesen ist das Orenburgsche Detachement in Kungrad oder noch näher bei Chiwa.

Die Kameele blieben auf dem andern Ufer für die Beförderung des in Olte-Kuduk zurückgebliebenen Detachements; unser Train sollte auf Arben (zweirädrige chiwesische Karren) weiter geschafft werden. Die Arben hoffte man von den Landesbewohnern zu erstehen.

21. Mai Mittags erschien der Commandant von Chasar-asp und bot die Festung mit den dort befindlichen Kanonen zur Uebergabe an. Der bei Scheicharik, bei dem Lager, errichtete Bazar wird von den Chiwesen sehr wenig besucht, die Preise sind enorm hoch, ausser Pferdefutter ist, wie gesagt, so gut wie Nichts zu haben. Für den Fuhrpark von 600 Arben sind für's Erste 30 Arben angeschafft.

22. Mai. Heute Morgen erschienen auf dem Bazar nur fünf Perser und diese erzählten, dass die Turkmenen aus Chiwa zurückgekehrt wären, jetzt unter Mahomed Murat und Mahomed Nias ständen, und alle Bewohner des Landes zwingen wollten, nach Chiwa auszuwandern. Da in unserm Detachement grosser Mangel an Nahrungsmitteln herrschte, so wurde von dem Ober-Commandirenden eine Fouragier-Expedition unter folgenden, streng einzuhaltenden Bedingungen angeordnet: Die Fouragier-Colonne besteht aus kleinen Abtheilungen jeder einzelnen, das Detachement zusammensetzenden Militär-Abtheilung und hat als Bedeckung mit: 2 Berggeschütze, zwei Rotten Infanterie und 50 Kosaken; wo Bewohner sind, darf das erlaubte Nothwendige nur für Geld und für den Preis, den die Bewohner verlangen, genommen werden; wo keine Bewohner sind, darf man Nahrungsmittel und Pferdefutter nehmen, wenn es frei da liegt; das Erlaubt-Nothwendige beschränkt sich strickt auf Nahrungsmittel und Pferdefutter; wer gegen diese Regel verstösst, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. — Ich begleitete die Expedition als Volontair. Gleich im Anfange des aus Lehmhäusern, die von Gärten und Feldern umgeben sind, bestehenden Dorfes (Kischlak) trafen wir Bewohner an: denselben wurde befohlen, Viehfutter und Nahrungsmittel an Ort und Stelle zu schaffen. Da uns aber sofort mitgetheilt wurde, dass die Turkmenen in der nächsten Nähe umherschwärmten, so beschloss der Commandirende unserer

Expedition eine Rekognoscirung vorzunehmen: wir gingen mit einer Rotte und den 2 Berggeschützen vor, nachdem ein Kosak in das Lager geschickt worden war, um Meldung zu machen. Ich ritt mit zur Rekognoscirung. Nachdem wir 3 Werst vorgegangen waren, sahen wir eine Anzahl von Arben sich unter Bedeckung von Turkmenen nach Chasar-asp hin fortbewegen. Ausserdem bemerkten wir, dass Bewohner der Häuser auf Nebenwegen nach Chiwa zu eilten.

Es sei mir gestattet, hier einige Worte über die Landschaft zu sagen, in die wir nun eingetreten sind, und die auf uns ja einen um so erfreulicheren Eindruck machen musste, als wir wochenlang in der Wüste gepilgert waren. Das Land ist hier so bebaut und angepflanzt, wie in den besten Gegenden in Europa, wo Landhäuser in der Nähe einer grossen Stadt stehen; dabei ist es von Gräben (Kanälen) grösserer und kleinerer Breite vielfach durchschnitten, so dass man oft ganz kleine, von Wasser rings umgebene Parcellen findet. Jedes Feld, jeder Garten hat seinen Graben; in jedem Graben ist fliessendes Wasser, welches aber abgesperrt werden kann, so dass alsdann der Graben trocken bleibt. An den Verbindungsstellen grösserer und kleinerer Kanäle findet man häufig Wasser-Schöpf- und Berieselungs-Maschinen. Diese bestehen aus einem senkrecht gestellten Rad, an dessen Peripherie Krüge angebracht sind; wird das senkrecht gestellte Rad mittelst eines dazu besonders eingerichteten, horizontal gestellten, durch ein Pferd oder ein Kameel getriebenen Zahnrades in Bewegung gesetzt, so schöpfen die Krüge das Wasser aus dem Kanal und werfen es auf das Feld. — Der Hauptweg, der 2 — 3 Faden breit ist, führt in Schlangenlinien durch das Land; auf ihn münden kleinere, schmälere Wege, die zu den einzelnen Häusern führen. Die Häuser stehen in einer Anzahl von 2 — 4 an einer Stelle zusammen und gleichen so den Bauergehöften oder Gesinden in Livland; das eine Gebäude bildet das Wohnhaus, das Andere den Stall etc. Ausserdem kommen noch die Moscheen (мечеть, Medschéd), und Schulen (медресъ, Medréss) vor; in der Umgebung der Moscheen sind die Grabstätten. Hinsichtlich des Baues der Häuser und der Mauern gilt dasselbe, was wir weiter unten über die Stadt Chiwa selbst anführen. Die Häuser sind hier gewöhnlich im Carré gebaut, so dass in der Mitte ein freier Platz ist, auf dem ein Baum steht und in dem sich ein Teich befindet. Im Innern der Häuser sieht es traurig, schmutzig und armselig aus. Sessel und Stühle existiren nicht; mitunter findet man gewirkte Teppiche, meist nur Filzstücke;

von Wirthschafts-Maschinen habe ich bemerkt: einen einfachen Hackenpflug; eine einfache Woll- oder Seiden-Spinnmaschine, die einem Spinnrocken ohne Trittbrett gleicht; als Hammer dient ein unförmiger Klotz aus steinhartem Holz, in welches ein Holzstiel hineingelassen worden ist; die Messer sind meist ungeschlacht; Grütze bereiten die Einwohner, indem sie das Korn (Reis, Weizen) mittelst eines Holzklöpfels in einem grossen Holzmörser zerstossen; Oelpress- und Mehl-Mahlmaschinen einfachster Construction, die mittelst eines Kameels oder Pferdes in Bewegung gesetzt werden, findet man ebenfalls. Das von den Chiwesen gefertigte Seidenzeug (Kanawas) ist grob und schlecht, von gelber oder rother Farbe; der von ihnen bereitete Wein schmeckt schauderhaft. Die vorkommenden Bäume sind wunderschön: Bananen, Maulbeerbäume etc.; der Weinstock ist ziemlich selten; Reis, Weizen und Gerste sind die Haupt-Feldfrüchte; dann noch Luzern als Pferdefutter.

Doch ich kehre zurück zur Rekognoscirung. Als wir bemerkten, dass die Turkmenen eine Anzahl Arben in der Richtung nach Chiwa zu begleiteten, erhielt der Commandeur der Kosaken den Befehl, links querfeldein abzuschwenken, um auszukundschaften, wen und wie viel Feinde er vor sich habe. Er sah sich sehr bald einer überlegenen Anzahl Turkmenen gegenüber, die ihn mit seinen 50 Mann umzingeln wollten. Da befahl er einigen der Kosaken abzusitzen und als Infanteristen in die Kette zu gehen: kaum sah der Feind diese Infanteristen, so zog er sich zurück. Als die Meldung hierüber eintraf, schickte der Commandirende Schützen in die Kette, liess diese ausschwärmen und so rückten wir unter fortwährendem Feuern weiter, bis wir an eine Stelle kamen, wo sich vor uns eine Fläche ausbreitete. Jenseits der Fläche sammelte sich der Feind in grösserem Haufen, während ein Theil desselben uns allmälig von dem Lager abzuschneiden suchte, so dass einige in das Lager abgesandte Kosaken zurückkehrten, da sie befürchten mussten, von einer Uebermacht vernichtet zu werden. Hier an dieser Stelle, am Rande der Fläche, nahmen unsere zwei Geschütze Posto und dem Feinde wurden ein Paar Granaten zugesandt, welche gleich ihre Wirkung hatten: — der Feind floh. Wir rückten weiter, doch unerwarteterweise befahl der Commandirende die Umkehr. Es fing an zu dunkeln und vielleicht war es, da die Hülfe aus dem Lager ausblieb, die Besorgniss vor einem Nachtgefecht gegen einen an Zahl sehr überlegenen Feind, welche ihn zu den Befehl bewog. Wir gingen zurück, von allen Seiten von dem Feinde attaquirt, der durch unser Rückwärtsgehen Muth zu schöpfen schien.

Hierbei kam die einzige Verwundung unsererseits vor, der Commandeur der Rotte erhielt aus einer Entfernung von 20—30 Schrit einen Schuss in das Becken. Kaum waren wir 3 Werst zurückgegangen, so kam uns Unterstützung aus dem Lager — leider war es jetzt zu spät. (³/₄ 6 Uhr Abends). Wir kehrten also in unser Lager, zurück, wobei auf dem Heimwege die Soldaten sich mit Lebensmitteln reichlich versorgten.

Von dem heutigen Tage an hatte alle Noth ein Ende. Die Erlebnisse bis zum Einzuge in Chiwa sind sehr einfacher Natur.

Am 23. Mai brachen wir auf (8 Rotten, 4 Berggeschütze, 4 Geschütze der reitenden Kosaken-Artillerie, 2 Mitrailleusen, Kosaken), um die Festung Chasar-asp zu besetzen, nöthigen Falls mit Sturm zu nehmen. Auf der Hälfte des Weges aber kam uns der Commandant der Festung Chasar-asp entgegen, um uns dieselbe zu übergeben; zugleich gab er einen (durch die Tagesblätter bekannt gewordenen) Brief des Chans an den General v. Kaufmann ab, in welchem der Chan von Chiwa sich verwundert darüber äusserte, dass die Russen in sein Land kämen, er wolle aber dem ungeachtet Frieden halten, falls die Russen sogleich sein Land verliessen. Dieser Brief blieb natürlich unbeantwortet. — Wir rückten darauf in Chasar-asp ein. Chasar-asp ist eine als unregelmässiges Viereck gebaute Festung von bedeutendem Umfang, an die sich die Stadt mit einem verdeckten, grossen Bazar anschliesst; der Zugang zur Festung ist nur von einer Seite möglich, da sie von den anderen Seiten mit Wasser umgeben ist; jenseits des Wassers liegen Gärten und Häuser. Diese Festung mit Sturm zu nehmen, hätte viel Mühe und Opfer gekostet.

Die ebenfalls aus Lehmwürfeln errichtete Mauer dieser Festung ist ca. 30 Fuss hoch und 2 — 3 Faden dick. In der Höhe nimmt die Mauer etwas an Dicke ab; oben ist sie mit einer von Schiessscharten durchbrochenen Brustwehr gekrönt. Chasar-asp galt bei den Chiwesen als die stärkste Veste.

Nachdem wir eingerückt und durch die Stadt geritten waren, stiegen wir in einem Palast des Chans ab, um uns einige Stunden zu erholen. Es war dieses ein grosses, in seinem Innern einen freien, von Bananenbäumen beschatteten Platz einschliessendes, dreistöckiges Gebäude, in dessen Fronte sich die Moschee (Medsched) und Schule (Medresse) befanden. Die dem Platz zugewandte Seite der Fronte war sehr hübsch: sie war mit weiss- und blaugestreifter Glasurmasse bedeckt und von beiden Seiten von einem Thurm flankirt. Die Wände

der Zimmer waren auch mit blau- und weissgestreifter Glasurmasse bekleidet. Ausserdem zeigte noch die eine Wand eines im Erdgeschoss gelegenen Zimmers, in dem ein Bett stand, Stuckatur-Arbeit aus weisser Kalkmasse. Die Strassen der Festung und der Stadt waren schmal und krumm; die Häuser viereckige Lehmhütten mit flachen Dächern; sie waren zur Strasse hin stets von Ställen abgeschlossen. Bei den Bewohnern fanden sich viele Vorräthe, doch rückten sie mit denselben selbst für Geld nicht heraus. — Nach kurzer Rast brachen wir auf und nahmen ca. 4 Werst rückwärts einen Lagerplatz ein. Jedem blieb es überlassen, seine Sachen von Scheicharik aus herüberzuschaffen. In Chasar-asp blieb eine Garnison. Dem neueingesetzten Commandanten wurde der Befehl ertheilt, baldmöglichst 400—500 Arben zu schaffen, damit wir weiter rücken könnten.

24. Mai. Der Bivouak - Platz ist prächtig: im Schatten, ohne Sandstaub und ohne Nahrungssorgen. Es kommt die Nachricht, dass der General Werewkin sich in einer Entfernung von 45 Werst befindet; wir sind von Chiwa 63 Werst entfernt; der Weg führt stets durch Gärten. Am 25. Mai kommt eine bucharische Gesandtschaft an, die dem Ober-Commandirenden Geschenke und einen Glückwunsch von dem Emir von Buchara überbringt. Am 26. erscheint wieder eine Gesandtschaft vom Chan von Chiwa, die abermals dumm und arrogant gehaltene Briefe an den Ober-Commandirenden übergiebt; sie wird, wie sie es verdient, ohne Antwort heimgesandt. Den 27. Morgens rücken wir aus und marschiren ca. 20 Werst. Den 28. Morgens wieder weiter, ca. 20 Werst; wir beziehen Nachmittags ein Bivouak an einem künstlich geschaffenen See, der dadurch entstanden ist, dass man die eine Wand eines grossen Arik's eingerissen hat. Am Abend kommt eine Gesandtschaft vom Chan von Chiwa — der Vetter des Chans — und zeigt an, dass der Chan sich dem Kaiser von Russland bedingungslos unterwerfe und sich „fortan als sein Sklave fühle." Er bitte den General v. Kaufmann, zu befehlen, dass der General Werewkin das Bombardiren der Stadt Chiwa einstelle. An Werewkin geht sofort ein Bote ab. Dem Chan wird befohlen, dem General v. Kaufmann morgen auf der Hälfte des Weges entgegen zu kommen. — Als wir am 29. Mai 12 Werst gemacht hatten und Chiwa auf einige Werst nahe waren, kam uns der alte Onkel und Schwiegervater des Chan's, in Begleitung des jüngeren Bruders und des Vetters desselben entgegen, um die Stadt Chiwa zu übergeben; zugleich meldeten sie, dass der Chan mit Jomuden-Turkmenen gestern Abend aus der Stadt geflohen wäre, bevor noch die Gesandtschaft aus un-

serem Lager heimgekehrt sei. Gleich darauf stiess zu uns eine Begrüssungs-Abtheilung von dem orenburgschen Detachement, welches dem Ober-Commandirenden entgegen gesandt worden war. Der General v. Kaufmann musterte diese Truppen, unter denen die Kaukasier besonders vortheilhaft auffielen, und dann zogen wir, nachdem wir uns zuerst etwas erholt hatten, mit klingendem Spiel in Chiwa ein. Zum ersten Mal betrat der Fuss eines siegreichen, fremdländischen Feindes diese Stadt, deren Boden mit so vielem Blute der Glieder der verschiedensten Völkerstämme getränkt worden ist und welche überhaupt Feinde nur dann gesehen hatte, wenn sie als Besiegte und Gefangene in den Kreis der Ringmauern getreten waren. Nun ruhten wir kurze Zeit aus im Palaste des Chans; dann ritt General v. Kaufmann zu dem orenburg-kaukasischen Detachement und wir kehrten in unser Lager zurück. Am 30. Mai wurde unser Lager näher nach Chiwa hin, 1½ Werst von der Stadt, in und um einen Garten des Chans verlegt. Hier standen wir bis ich wegreiste, d. h. bis zum 17. Juni 1873.

Wohl ein Jeder von uns war, als wir in Chiwa einzogen, mehr oder weniger enttäuscht, denn, hatte die Anspruchslosigkeit und Unansehnlichkeit der Wohnhütten in der Umgegend der Stadt uns auch schon darauf vorbereitet, dass wir unsere Hoffnung nicht hoch spannen sollten, so trat uns in Chiwa doch eine Einfachheit entgegen, die wohl von Keinem von uns erwartet worden war. Die Stadt, welche eine recht grosse Ausdehnung hat, so dass in ihr nach der Aussage einiger Chiwesen gegen 30,000 Menschen wohnen, ist von einer 30—40 Fuss hohen Mauer, die von 5 Thoren durchbrochen ist, umgeben. Ausserhalb der Mauer umfliesst die Stadt der Kanal Palwan-arik, der somit dem Festungs-Graben entspricht. Dieser Palwan-arik erhält sein Wasser oberhalb der Stadt Chiwa aus dem Amu-Darja, und ist 70—80 Werst lang; er läuft nicht in gerader Linie, sondern macht Bögen und verschmälert sich allmälig, indem er von seinen Seiten Kanäle abgiebt, die sich wiederum verzweigen, wie ja die ganze Oase gleichsam von einem Kanal-Netz durchzogen wird. Bei Chiwa selbst hat der Palwan-arik eine Breite von 20—30 Fuss und die Strömung des Wassers in ihm ist so stark, dass es — was ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann — fast nicht möglich ist, gegen dieselbe zu schwimmen. Das Wasser selbst ist tummig, wie dasjenige des Amu-Darja, indem sich in ihm Schlammtheile von brauner Farbe suspendirt finden, die sich beim Stehen des Wassers sofort zu Boden senken; der Geschmack des Wassers ist sehr angenehm; die Temperatur

war +18—22°, bei einer Luft-Temperatur von +38° im Schatten. Die die Stadt umgebende Mauer hat, wie oben erwähnt, eine Höhe von 30—40 Fuss und eine beträchtliche Dicke, welche durchschnittlich 2—3 Faden, an den Thoren jedoch 7—8 Faden beträgt. Sie ist aus würfelförmigen, mit Schlammtheilen gemischten, an der Sonne getrockneten Lehm-Blöcken (die Hitze in der Sonne erreicht +50°) aufgeführt. Durch die Beimengung der im Amu-Darja- und Kanal-Wasser enthaltenen Schlammtheile erhält der Lehm eine ganz besondere Zähigkeit; als Bindemittel zwischen den einzelnen Blöcken dient Schilf und Stroh. Die Widerstandskraft einer solchen Mauer gegen Geschosse ist sehr gross; wie Fachmänner versicherten, soll sie grösser als bei den aus Ziegelsteinen aufgeführten Mauern sein, da sich selbst Spreng-Geschosse grösseren Kalibers in ihr verfangen. Nach innen von dieser (äussersten) Wallmauer beginnt die Stadt. Wie gewöhnlich liegt in der Stadt, neben dem Thor, erst ein Begräbnissplatz, und an diesen schliessen sich die Wohnhäuser an. Auch mitten in der Stadt, in dem Umkreis der Moscheen, finden sich Begräbniss-Plätze, die rundum von Wohnhäusern umschlossen sind. Das Centrum der Stadt, welches höher gelegen ist, bildet die Festung; diese ist von der Stadt wiederum durch einen hohen Wall, der der äusseren Ringmauer ähnlich ist, geschieden. Nach innen von diesem Festungswall beginnt der sogenannte Bazar — die verdeckte Markt-Halle — mit dem Karawansarei — die Unterkunfts-Halle für die Chiwa passirenden Karawanen. Der Bazar erstreckt sich fast bis zum sogenannten Palast des Chans, der wiederum von einer hohen Mauer umgeben ist. Die die Stadt durchschneidenden Strassen sind so schmal, dass nur an einzelnen, etwas breiteren Stellen, zwei Fuhrwerke an einander vorüberfahren können. Die Häuser, welche an Strassen liegen, sind von diesen meist durch eine ca. 9—10 Fuss hohe Mauer, die den zum Hause gehörenden Hof umgiebt, getrennt. Das Wohnhaus selbst liegt im Hofe. Die Mauern und die Häuser sind aus demselben Material wie die Stadtmauern aufgeführt.

Die Häuser gleichen viereckigen Kasten und enthalten im Innern 3—4 Zimmer und einen Korridor; als Fenster dienen viereckige Oeffnungen, die meist durch Holzläden zu verschliessen sind; auch die Thüren sind von Holz; an den Letzteren kommen eiserne Riegel und Vorhängschlösser russischer Arbeit vor, ja, an einzelnen Thüren habe ich sogar in das Holz eingelassene, wenn auch schlecht gearbeitete Schlösser gefunden. Schornsteine existiren nicht; zum Heizen dienen Kohlenbecken oder ein auf der Diele aufgeführter

Holzstoss: der Rauch und Dunst ziehen durch eine in der Decke des Wohnraumes oder nahe derselben angebrachte Oeffnung ab. Das flache Dach des Hauses dient als Kornkammer oder meist als Kleescheune; dieses ist möglich, da der Regen in Chiwa etwas sehr seltenes ist. Als wir an zwei auf einander folgenden Tagen (13. und 14. Juni) je einen circa 15 Minuten andauernden Regenschauer mit Gewitter hatten, dem ein enormer Sturm vorherging, welcher zwar nur ca. 10 Minuten dauerte, aber bedeutenden Schaden anrichtete, da fassten die Chiwesen diese Erscheinung als eine ihnen ungünstige That des russischen Gottes auf. — Dem flachen Dach geben Streckbalken die gehörige Stütze; diese Streckbalken bewahren auch die Wände vor dem Einsturz. Zweistöckige oder mehrstöckige Gebäude kommen nur als Moscheen, Schulen und als Wohnhäuser des Chans, der Familie des Chans und der ersten Würdenträger des Reichs vor. Eine hübsche, von Kunstsinn Zeugniss gebende Façade haben fast nur die Moscheen und Schulen; auch das Innere der letztgenannten Gebäude ist häufig schön gewölbt (Spitzbögen) und nicht selten findet man hier Säulen oder einzelne Wände, die mit bunt-glasirten Ziegeln geschmückt sind. Ausser einigen Moscheen und Schulen sind noch bemerkenswerth: der Palast des Chans und ein Paar aus buntglasirten Ziegeln aufgeführte Thürme, von denen besonders ein Thurm die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich zieht, da er alle anderen Thürme an Umfang und Höhe überragt und nicht beendigt ist: er gehört zur Schule des Palastes des Chans, bildet einen horizontal abgestumpften Kegel und wurde von dem verstorbenen Chan sich selbst zum Preise und Andenken erbaut. Der Chan starb; der jetzt lebende Chan hatte zur Fortsetzung des Baues keine Mittel und so ist das Denkmal unvollendet geblieben. Der Palast des Chans, zu welchem als Baumaterial ebenfalls die erwähnten Lehmblöcke verwandt sind, zeichnet sich von den übrigen Wohnhäusern der Stadt nur dadurch aus, dass er von einer hohen Mauer umgeben ist, deren Thor ein Paar hübsche, mit buntglasirten Ziegeln geschmückte Säulen zieren und dass er aus zwei Stockwerken besteht. An die Wohnung des Chans, von ihr durch einen kleinen Hof getrennt, schliesst sich der Harem an, zu dem ein vierstöckiger Thurm gehört. Das Innere des Palastes ist einfach: die Zimmer, auch diejenigen des Harems, sind viereckig, niedrig, und haben glatte, kahle Wände. Der Palast liegt an einem grösseren Platz; diesem gegenüber ist eine Moschee. In der Mitte des Platzes, zwischen der Moschee und dem Palast, ist eine 2 — 3 Faden tiefe

Grube von recht grossem Umfang: das war der Hinrichtungsplatz für Diejenigen, denen auf Befehl des Chans der Hals abgeschnitten wurde. Neben dem Thor des Palastes ist eine Zelle, worin die strafende Gerechtigkeit des Chans in Gestalt von drei Chiwesen ihren Sitz hatte, welche die Befehle des Chans an den Schuldigen mit Ruthen, Messern etc. vollführten.

Die Wirthschafts-Räume, Ställe, Scheunen etc. finden sich meist unter einem Dach mit den Wohnräumen. Die ganze Stadt zeichnet sich durch Unreinlichkeit und Schmutz aus. Hinsichtlich der Begräbnissplätze will ich hier noch anführen, dass man die Leichen bei den Chiwesen auf ähnliche Weise bestattet, wie bei den Kirgisen: sie werden in die Erde gelegt und über der Bestattungsstelle wird als Schutz gegen Schakale und andere Raubthiere ein bald kuppelförmiges, bald sargähnliches, nicht dickwandiges Bauwerk aus mit Schlamm gemischtem Lehm aufgeführt; reichen Leuten wird über diesen eigentlichen Grabhügeln noch ein Grabdenkmal in Form einer Kapelle errichtet. Die in dieser Gegend herrschende Dürre und Hitze bildet das einzige Mittel gegen den, in Folge der Verwesung wohl leicht entstehenden Ausbruch von Epidemieen unter den nahe bei den Grabstätten wohnenden Menschen. Nach der Erzählung von Stadtbewohnern sollen jedoch gerade bei Chiwa mitunter ansteckende Krankheiten ausbrechen und die Bewohner der den Begräbnissstätten nächstgelegenen Wohnhäuser zu Hunderten wegraffen. —

Ich schliesse hieran noch einige kürzere Bemerkungen, die für manchen der Leser vielleicht nicht ohne Interesse sein werden. Die Zahl der *Schulen* ist in Chiwa recht bedeutend. Die Kenntniss der Schrift- und Druck-Sprache soll sehr verbreitet sein: selbst alte Leute lernen lesen und schreiben und sogar unter den, hier in grosser Missachtung stehenden Frauen, sollen, wenn auch selten, einzelne als angesehene Gelehrte auftreten.

(Trachten.) Alle Chiwesen — die verschiedenen Turkmenenstämme, Usbeken, die Perser-Sklaven etc. — haben ein von den übrigen Mittel-Asiaten verschiedenes Kostüm, welches aus einem baumwollenen Hemde, baumwollenen Unterbeinkleidern, ledernen Schächtenstiefeln, einem der Länge nach, d. h. von oben nach unten gestreiften dunkelbraunen, wattirten Schlafrock (Chalat) und einer hohen, cylinderförmigen, oben abgerundeten, innen auch mit Schafsfell gefütterten schwarzen (weisse sieht man selten) Schafsfell-Mütze besteht. Diese Mütze wird auf dem glatt-rasirten Kopf Winter und Sommer getragen; durch das Gewicht derselben wird das äussere Ohr bei den Chiwesen

nach unten und vorne gedrängt und behält mit der Zeit diese Richtung bei. Man hat mir versichert, dass in ihrer Stellung derart veränderte Ohren in Mittel-Asien als Erkennungszeichen für Chiwesen gelten und dass nur noch bei einzelnen Afghanen solche Ohren vorkommen (doch sind die Afghanen sonst in ihrem Aeusseren von den Chiwesen verschieden). Der braungestreifte Schlafrock wird von allen Chiwesen getragen und nur der Chan, seine Brüder und nächsten Verwandten und die höchsten Würdenträger des Reiches haben, wenn sie in Gala sind, seidene Schlafröcke. Doch auch diese sind einfarbig, nicht buntfarbig, wie bei den Bucharen. Als Zeichen ihrer hohen Würde tragen alsdann die ebenerwähnten hochgestellten Personen fast cylinderförmige, oben nicht abgerundete, sondern horizontal abgeschnittene und mit einem Sammtstücke geschlossene Schafsfell-Mützen, welche oben etwas weiter sind wie am Kopfe und vollkommen den sogenannten russischen Bojaren-Mützen gleichen. — Das Kriegs-Kostüm der Chiwesen unterschied sich, mit Ausnahme der Waffen, nicht von der Kleidung im Frieden. Die Bewaffnung bestand in einem Speer, einer alten Luntenflinte, einem Säbel; Einzelne hatten auch eine alte Pistole; an einem Leibgürtel hingen in verschiedenen Taschen ein Gebetbuch und Pulver und Blei. Flinten neueren Systems und guter Arbeit hat man nur als Besitzthum des Chans und einzelner hochgestellter Personen gefunden.

Die Frauen haben dieselbe Tracht wie die Männer. Nur die Frauen reicher Leute gehen auf der Strasse verschleiert: ein dunkelfarbiger Ueberwurf bedeckt bei ihnen Kopf, Nacken und Schulter und hat vorne ein Netz für die Augen; ärmere Frauen verdecken sich beim Herannahen fremder Männer irgend wie das Gesicht. Als Kopfbedeckung dient im Allgemeinen irgend ein Shawl oder ein Tuch, welches um den Kopf gewickelt wird.

Als *Geld* coursiren Silberstücke, *Tilla* (den persischen und bucharischen Silbermünzen ähnlich), von denen jedes ca. 25 Kopeken werth ist und Kupferstücke, von denen je 37 auf eine Tilla kommen.

Der *Staatsschatz* des Chans, der in seinem Palast vorgefunden wurde, war nicht sehr reichhaltig.

Unter Anderem fand man ausser dem, mit Goldblechstücken und schlechten Edelsteinen verzierten Reitzeuge und Teppichen auch den *Schmuck der Frauen des Chans*, welcher aber, nach dem Ausspruch der den General v. Kaufmann begleitenden Gesandten von Chokand und von Buchara auch keinen hohen Werth hat. Dieser Schmuck bestand aus Bändern, die mit Goldplättchen oder Plättchen von ver-

goldetem Silber belegt und mit Perlen, Goldkörnern und Edelsteinen verziert waren. Die Letzteren hatten zum grössten Theil sehr geringen Werth, da sie unrein und ungeschliffen waren. Folgende Stücke konnte man dabei unterscheiden: 1) Ein breites Stirnband, welches quer über die Stirn zu den Ohren getragen wird, hier nach unten herunterhängt und in eine grosse Troddel endigt; in der Mitte (auf der Stirn) hat das Band eine Klammer, um eine Agraffe mit einer Reiherfeder zu befestigen; 2) ein kleiner gebogener Stab von Gold oder vergoldetem Silber, der gerade den Augenbraunen entspricht und an seiner untern Kante eine Anzahl von Troddeln aus kleinen Perlen und Goldkörnern hat; er soll, wie man sagte, dazu dienen, um die Augen zu beschatten und ihnen so ein grösseres Feuer zu geben; 3) Ohrringe und Troddeln; 4) zwei Nasenklemmer: für jeden Nasenflügel je ein Klemmer, auch mit Troddeln versehen; 5) ein Halsband; 6) ein Schulterband; 7) Leibgürtel; 8) Armspangen; 9) Ringe; 10) Beinspangen. Alle einzelnen Stücke sind schwer, so dass der ganze Schmuck ein sehr bedeutendes Gewicht hat; leider haben wir keinen Schmuck gewogen.

Das *Sattelzeug* der Turkmenen gleicht im Allgemeinen demjenigen der Kirgisen, doch sind die Sättel von einem mit Leder bespannten leichten Holzgestell und die Decken haben eine dunkle Farbe. Krasse, buntfarbige Decken und Seidenzeuge nach dem Geschmack der Bucharen findet man nicht bei den Chiwesen.

Am 17. Juni 1873 ging der erste Courier von Chiwa aus nach St. Petersburg und mit ihm traten der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch, der General Werewkin und mehrere Offiziere die Rückreise in die Heimath an; auch ich befand mich in der Zahl der Letzteren, da meine Aufgabe gelöst war. — Zum Zweck der Rückreise waren am 12. Juni grosse chiwesische Böte (Kajuki) unter dem Schutze einer Compagnie Infanterie den Palwan-arik hinauf, bis zum Ursprung des Letzteren aus dem Amu-Darja und dann diesen Strom hinab bis in die Nähe von Urgendsch gesandt worden; als am 16. Abends die Nachricht in das Lager gekommen war, dass die Böte dem Bestimmungsorte nahe wären, brachen wir den 17. Juni Morgens zu Pferde auf und erreichten gegen Abend desselben Tages den Halteplatz der Böte. Diese Böte oder sogenannte Kajuki haben, wie schon oben erwähnt, die Breite und Länge von gewöhnlichen Holzbarken, so dass auf ihnen ca. 10—20 Personen und 8 Pferde Platz finden können; sie sind flach und haben keinen Kiel. Den 18. Juni Morgens 3 Uhr brachen wir auf: im Ganzen 14 Böte; als Ruderer dienten — mit Aus-

nahme von 3 Böten, auf denen Chiwesen ruderten — Soldaten der Schützen-Compagnie des 8. turkestanischen Linien-Bataillons, die zugleich auch die Besatzung bildeten. Die uns gestellte Aufgabe war, nicht auf dem Amu-Darja hinunter, bei Kungrad vorbei, zu gehen, sondern zu versuchen, auf einem Nebenarm des Amu-Darja, den Ulkun-Darja, auf dem die Dampfschiffe der Aralsee-Flotte sich befanden, zu erreichen. Am 18. Juni Abends hatten wir ca. 60 Werst zurückgelegt (ein Topograph begleitete uns auf einem kleinen Boote und arbeitete während der Fahrt); das Bivouak wurde an einer sumpfigen Stelle in hohem Schilfrohr bezogen.—Ich folge jetzt meinen Tagebuch-Notizen. Am 19. Juni wurde die Fahrt stellenweise schwierig, da wir auf seichte Punkte kamen, an denen nicht gerudert werden konnte, sondern wo die Böte mittelst Stangen gestossen werden mussten. Nachdem wir des Morgens 4 Uhr aufgebrochen waren und Mittags 3 Stunden geruht hatten, schlugen wir Abends ca. 9 Uhr inmitten eines Sumpfes, der mit 13—15 Fuss hohem Schilfrohr bedeckt war, das Bivouak auf; wir hatten an diesem Tage ca. 40 Werst zurückgelegt. Am folgenden Tage (den 20. Juni) wurde die Fahrt noch schwieriger, da das Schilfrohr dichter, das Fahrwasser dabei schmäler wurde und häufiger scharfe Krümmungen machte. Dazu war die Hitze kaum zu ertragen; der Bord des Bootes wurde so heiss, dass man die Hand nicht anlegen konnte, ohne einen brennenden Schmerz zu empfinden. Die Nacht, die wir inmitten des Schilfrohrs zubrachten, war sehr feucht und Moskitos, Mücken und Wespen betrachteten uns als feinschmeckende Beute. Am 21. Juni wurde das Fahrwasser noch schmäler, das Schilfrohr höher und stand in noch dichteren Massen zusammen, so dass das vorderste Boot sich den Weg mit dem Beile bahnen musste; die Krümmungen des Fahrwassers waren so scharf, das Schilfrohr so dicht und so hoch, dass die hart hintereinander gehenden Böte einander aus dem Gesicht verloren und für die hinterher fahrenden Böte stets Zeichen aufgestellt wurden, (man machte Knoten aus dem Rohr etc.); die Hitze war höchst peinigend; warmer Thee behielt seine Temperatur vom Morgen bis zum Abend. Um Mittag hielten wir bei einem Karakalpaken-Dorfe an, wo wir uns mit Speisevorräthen versorgten und ich in die Lage kam, medicinischen Rath zu ertheilen. Die Zahl der Hülfe Begehrenden wurde schliesslich so gross, dass ich aus Mangel an Medicamenten die Ambulanz schliessen musste. Das Aeussere der Karakalpaken erinnerte lebhaft an dasjenige der Hunnen mit viereckigen Köpfen, geschlitzten Augen, vorstehenden Backen-

knochen etc., wie es die Geschichtsschreiber schildern. Die Fahrt am Nachmittag war leichter, da das Fahrwasser besser wurde; Abends Bivouak wieder bei einem Karakalpaken-Dorf. In der Nacht war es kalt und feucht, Mücken plagten uns bedeutend, am Morgen hatte es stark gethaut. An diesem Tage, 10 Uhr Morgens, sahen wir einen Heuschreckenzug, der eine Länge von 10—15 Werst hatte. Auf der Strecke, die der Zug passirt hatte, war das Schilfrohr seiner grünen Hüllen vollkommen entblösst und Milliarden Heuschrecken sassen auf den kahl gefressenen Rohrstengeln. Am 22. wiederholte sich das an den vorhergegangenen Tagen Erlebte. Am Nachmittag führten uns die Führer irre, wir mussten umkehren und 2½ Stunden stromaufwärts rudern. Hierauf landeten wir um ca. 8½ Uhr Abends bei einem Berge, der nach der Butakow'schen Karte als der Kischkanetau erkannt wurde. Man erblickte am Horizont ein, einem Schiffsmast ähnliches Gebilde. Aus einem nahegelegenen Aul herbeigerufene Kirgisen geben an, dass die Dampfschiffe ca. 30 Werst von uns entfernt wären. Nachdem wir die Nacht trotz der äusserst bissigen Moskitos und Mücken recht leidlich geschlafen hatten, brachen wir am 23. Juni um 3 Uhr Morgens auf, passirten bei gutem breiten Fahrwasser die Seeen Kara-kull (Кара-кулъ) und Ssari-kull (Сары-кулъ) und trafen um ca. 11 Uhr Vormittags bei den auf dem Ulkun-Darja liegenden Dampfschiffen ein. —

Hiermit hatten die Strapazen der Expedition für uns ihr Ende erreicht. Denselben Abend fuhren wir bis zur Mündung des Amu-Darja in den Aralsee. Das Ufer des Ulkun-Darja, besonders das rechte oder russische Ufer war von Kirgisen-Aulen wie besät; Tabunen von Pferden und grosse Schaf- und Rinder-Heerden belebten die Gegend und gaben ihr den Anblick eines bebauten, in Frieden blühenden Landstriches. Die Kirgisen hatten alsbald bemerkt, dass die Russen ihnen kein Leid zufügten und sich unterhalb der Dampfschiffe am Flusse niedergelassen, besonders am rechten Ufer. Am 25., 10 Uhr Morgens, trafen wir an der Mündung des Syr-Darja ein (die Strecke von der Mündung des Amu-Darja bis zu der des Syr-Darja hatten wir bei dem ruhigsten, schönsten Wetter in 30 Stunden zurückgelegt) und den 26. Juni, 3 Uhr Nachmittags, landeten wir bei Kasalinsk. Von hier aus reisten wir in einzelnen kleinen Partieen mit Postpferden in die Heimath. Am 6. Juli traf ich in Ssamara ein, von wo aus nach St. Petersburg im Sommer eine schöne regelmässige Verbindung besteht, per Dampfschiff bis Ssaratow oder Nishnij-Nowgorod, und dann weiter per Eisenbahn.

Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1872.

(Nach den officiellen Handels-Tabellen für das Jahr 1872.)[1]

Die auswärtigen Handelsbeziehungen Russlands bis zum Jahre 1871 habe ich Gelegenheit gehabt, im III. Bande der „Russischen Revue" (1873) ausführlich zu besprechen.[2] Da aber zu jener Zeit noch keine officiellen detaillirten Berichte für das Jahr 1872 vorlagen, so konnte ich nur in Bezug auf einige der wichtigsten Export- und Importartikel vorläufige Angaben machen, aus welchen jedoch keineswegs sich ein allgemeines Bild der Handelsbewegung im genannten Jahre entwerfen liess. Namentlich fehlten noch genügende Angaben hinsichtlich des allgemeinen See- und Landverkehrs, sowie über die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten. Ausserdem bieten die Handelsverhältnisse des Jahres 1872 noch dadurch ein besonderes Interesse, dass der Handel des genannten Jahres von den Kriegsereignissen der beiden Vorjahre, die, wie wir gesehen haben, auch selbst den russischen Handel berührten, nicht mehr beeinflusst war, und dass wir daher im Jahre 1872 wiederum mehr oder weniger normalen Verhältnissen, auch in Bezug auf den Handel, begegnen.

Da die Leser der „Russischen Revue" aus meiner früheren Arbeit den Entwickelungsgang des auswärtigen Handels Russlands bis inclusive d. J. 1871 kennen, so habe ich nur nöthig, die Fort- oder Rückschritte einzelner Handelszweige durch in Klammern eingefügte, sich auf das Verhältniss zum Jahre 1871 beziehende Zahlen mit einem +- oder —Zeichen bemerkbar zu machen.

Im Jahre 1872 *führte* Russland im Ganzen Waaren *aus* für

---

[1] Обзоръ внѣшней торговли Россіи за 1872 годъ. — Часть I. Торговля по Европейской границѣ. С.-Петербургъ 1873 г. Uebersicht des auswärtigen Handels Russlands für das Jahr 1872. I. Theil. Der Verkehr über die europäische Grenze.

[2] Als Separatabdruck erschien diese Arbeit unter dem Titel: Der auswärtige Handel Russlands. St. Petersburg 1874. 8⁰. 254 S. 3 Thlr. Verlag der Kais. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

317,709,228 Rbl. (—42,658,086 Rbl.) und zwar über seine europäische Grenze für 311,552,880 Rbl. (— 41,205,132 Rbl.), nach Finnland für 6,156,348 Rbl. (— 1,452,924 Rbl.).

In demselben Jahre wurden dagegen nach Russland *eingeführt* Waaren im Werthe von 415,990,941 Rbl. (+ 63,412,265 Rbl.), davon über die europäische Grenze für 407,657,122 Rbl. (+63,086,571 Rbl.) und aus Finnland für 8,333,819 Rbl. (+ 325,684 Rbl.). Russland führte daher dem Werthe nach Waaren mehr ein als aus für 98,281,713 Rbl., während im Jahre 1871 die Einfuhr um 7,788,598 Rbl. geringer war als die Ausfuhr. Diese grosse Differenz zwischen den beiden genannten Jahren rührt aber nun zum Theil daher, dass im Jahre 1872 andere Preise für die Export- wie für die Importartikel angenommen worden sind. Würden die früheren Preise beibehalten worden sein, so würde die Werthsumme der Ausfuhr 345 Mill. Rbl., die der Einfuhr 367 Mill. Rbl. betragen, so dass die letztere die erstere nur um etwa 22 Mill. Rbl. übertreffen würde.

An *Gold und Silber* in Münzen und Barren wurden 1872 ausgeführt 5,741,865 Rbl. (— 10,594,248 Rbl.), dagegen eingeführt 12,968,676 Rbl. (+ 5,800,321 Rbl.), es wurden demnach mehr ein- als ausgeführt 7,226,811 Rbl.

A. Ausfuhr.

Der bedeutende Rückgang des *Exports* im Jahre 1872 ist hauptsächlich auf die verminderte Ausfuhr von Getreide (um 48,355,733 Rbl.), Flachs (um 11,668,374 Rbl.), Leinsaat (um 6,449,464 Rbl.), Talg (um 1,745,041 Rbl.), Schweinsborsten (um 4,138,478 Rbl.), Butter (um 891,670 Rbl.), Oelsaaten (um 599,035 Rbl.), Hanf (um 277,061 Rbl.), Pottasche (um 227,012 Rbl.), Tuch, Hopfen, Theer, Sackleinwand, Gold- und Silberwaaren, Hadern und anderen weniger bedeutenden Exportwaaren zuzuschreiben.

Dagegen weisen auch eine grössere Anzahl russischer Waaren im Jahre 1872, im Vergleiche zum Vorjahre, eine recht bedeutende Steigerung des Exports auf; so Schafwolle (um 7,577,284 Rbl.), Holzmaterial (um 8,377,945 Rbl.), Schlachtvieh (um 3,801,491 Rbl.), Flachsheede (um 484,006 Rbl.), Häute (um 1,427,628 Rbl.), Rohmetalle (um 2,809,671 Rbl.), Pelzwerk (um 1,355,549 Rbl.), Kaviar (um 477,340 Rbl.), Pferde (um 223,051 Rbl.), Knochen (um 500,257 Rbl.), Stricke und Taue (um 338,802 Rbl.), Hanf- und Leinöl, Hanfheede etc.

Den grössten Ausfall im Export weist demnach das Getreide auf. Es wurden weniger exportirt wie im Vorjahre: Weizen 1,678,565

Tschetw. oder 14 Proc., Roggen 1,172,368 Tschetw. oder 30 Proc., Gerste 345,279 Tschetw. oder 24 Proc., Hafer 3,345,920 Tschetw. oder 72 Proc., Mais 161,719 Tschetw. oder 28 Proc. Auch Hülsenfrüchte und Graupen haben einen gleichen Ausfall im Export aufzuweisen. Viel hierzu hat jedenfalls, wie ich schon früher hervorhob, die Beendigung des deutsch-französischen Krieges gethan, da während desselben für die grossen Armeen bedeutende Quantitäten von Roggen und Hafer exportirt wurden. Was den Mehlexport anbelangt, so hat auch dieser im Jahre 1872 nicht sehr bedeutend zugenommen, wie ich, gestützt auf die vorläufigen Veröffentlichungen des Handels-Departements, welche die Quantität des im Jahre 1872 exportirten Mehles auf 833,195 Tschetw. angeben, in meiner früheren Arbeit anführte, sondern im Gegentheil sehr *bedeutend abgenommen*, indem nach den officiellen detaillirten Handelstabellen die Ausfuhr von Mehl nur 220,305 Tschetw. betrug, dieselbe demnach im Jahre 1872 gegenüber dem Vorjahre um 58 Proc. abgenommen hatte.

Hinsichtlich des sehr bedeutend gesteigerten Exports von *Schlachtvieh* ist zu bemerken, dass der hohe Werth desselben hauptsächlich auf den vermehrten Export von Schweinen zurückzuführen ist, die von Jahr zu Jahr zu einem bedeutenderen Exportartikel werden. Die Zahl der ausgeführten Schweine betrug im Jahre 1872 526,729 (+ 161,549) Stück im Werthe von 6,185,289 (+ 2,898,669) Rbl. Davon gingen 393,528 Stück nach Preussen und 132,962 Stück nach Oesterreich.

Auch die Ausfuhr von russischem Tabak weist im Jahre 1872 eine abermalige erfreuliche Steigerung auf, indem 152,849 Pud (+ 27,657 Pud) für 617,099 Rbl. Blättertabake exportirt wurden. Was die Ausfuhr von anderen unter den Nahrungsmitteln zählenden Exportartikeln anbelangt, so verweise ich auf das, was ich bereits in meiner ausführlicheren Arbeit über den russischen Handel gesagt habe.

Die Ausfuhr von *Rohmaterialien* und *Halbfabrikaten* erreichte im Jahre 1872 die Werthsumme von 145,728,571 Rbl., hatte sich demnach im Ganzen nur um ca. 1 Mill. Rbl. vermindert, eine Verminderung, die hauptsächlich dem Ausfall im Flachs- und Leinsaatexporte zuzuschreiben ist, während sich die Ausfuhr vieler anderer in diese Rubrik gehörender Waaren (s. o.) sehr ansehnlich gesteigert hat. Letzteres gilt namentlich von der Schafwolle, deren Gesammtexport 1,349,371 Pud für 15,547,372 Rbl. erreichte, darunter ordinäre Schafwolle 607,364 Pud für 7,791,569 Rbl., gewaschene

Merinowolle 403,051 Pud für 4,711,403 Rbl. und nicht gewaschene 189,485 Pud für 1,492,339 Rbl. Dem Werth nach hatte sich demnach der Wollexport gegen das Vorjahr um 48% gesteigert, und erreichte eine Höhe, welche nur durch den Export der Jahre 1862, 1864 und 1866 übertroffen wurde.

Obgleich die Ausfuhr von Schweinsborsten dem Gewichte nach 111,560 Pud erreichte, demnach gegen das Vorjahr um 13,252 Pud gestiegen war, so stellen die Handelstabellen den Werth der ausgeführten Borsten auf nur 5,722,222 Rbl., fast um 4,138,478 Rbl. weniger, als für die geringere im vorigen Jahre exportirte Menge. Man hat den durchschnittlichen Exportpreis von Borsten im Jahre 1872 von 100 Rbl. per Pud auf 51 Rbl. 30 Kop. herabgesetzt, wodurch dieser anscheinende Ausfall im Borstenexport entstanden und hinlänglich erklärt ist.

Noch ist auf das nachhaltige und, wie es scheint, unaufhaltsame Sinken des Talg- und des Pottascheexports hinzuweisen, also zweier Artikel die, was wenigstens den Talg anbelangt, in früheren Zeiten zu den hervorragendsten Exportartikeln Russlands zählten. Der Talgexport sank im Jahre 1872 auf 655,548 Pud, (für 2,914,839 Rbl.) und der Pottaschenexport auf 303,861 Pud, (für 805,678 Rbl.) Die Ursache dieser Abnahme ist nicht allein der verringerten Production, sondern gleichzeitig auch dem gesteigerten Verbrauch dieser Rohmaterialien im Inlande, theilweise aber auch der Concurrenz fremder Waaren, z. B. des australischen Talges zuzuschreiben.

Die im Jahre 1872 eingetretene ansehnliche Steigerung des Exports von Metallen in unbearbeitetem Zustande ist hauptsächlich der vermehrten Ausfuhr von Kupfer (für 1,381,888 Rbl.) von Eisenblech (24,640 Pud für 71,251 Rbl.), von Sorteneisen (712,836 Pud für 1,118,466 Rbl.), von Gusseisen (232,207 Pud für 182,215 Rbl.), von Zink (184,315 Pud für 583,190 Rbl.) und von Roherzen verschiedener Art (863,903 Pud für 721,244 Rbl.) zuzuschreiben. Holzmaterial verschiedener Art wurde ebenfalls in einer bedeutend grösseren Menge (für 22,404,229 Rbl.) exportirt, so dass im Allgemeinen, bis auf die wenigen genannten Artikel, die aber ihrer Massenhaftigkeit wegen von Einfluss sind, die Exportverhältnisse von Rohmaterialien und Halbfabrikaten befriedigend erscheinen müssen.

Erzeugnisse der Industrie und der Gewerbe wurden 1872 für 5,680,352 Rbl., also für 1,593,444 Rbl. mehr exportirt als im Jahre 1871. Hierzu hat besonders die sehr gesteigerte Ausfuhr von

Wollenstoffen 16,420 Pud für 1,051,120 Rbl. gegen 8,282 Pud für 331,280 Rbl. im Jahre 1871, von Seilerwaaren (für 1,195,053 Rbl.), von Bronce- (für 13,702 Rbl.), Kupfer- (für 58,549 Rbl.), Eisen- (für 312,271 Rbl.), Stahl- (für 3,738 Rbl.) und Gusseisenwaaren (für 43,862 Rbl.), ferner von bearbeitetem Malachit (für 80,850 Rbl.), von Maschinen und Modellen (für 226,760 Rbl. gegen 29,997 Rbl. 1871), Passagiereffecten (für 681,182 Rbl.), Equipagen und Zubehör dazu (für 35,242 Rbl. gegen 12,390 Rbl. 1871), Holzwaaren etc. beigetragen. Vermindert hat sich die Ausfuhr von Leinwand, Segeltuch, Sackleinen, Kautschuk- und Lederwaaren, Gold- und Silberwaaren, von Seidenwaaren und Tuch, von letzterem jedoch nur dem Werthe, nicht der Arschinzahl nach, die sogar noch gegen 1871 um ca. 100,000 Arschin gestiegen ist.

Die 4. und letzte Abtheilung der Ausfuhrartikel, „*verschiedene Waaren*", weist einen Exportwerth von 7,900,994 Rbl. (um 2,210,021 Rbl. oder 38 Proc. mehr als 1871), und *Apothekerwaaren* weisen einen solchen von 716,048 Rbl. (+ 185,623 Rbl.) auf. Diese nicht unansehnliche Steigerung des Exports ist hauptsächlich durch die Mehrausfuhr von Pelzwerk (für 3,184,194 Rbl. gegen 1,828,645 Rbl. im Jahre 1871). Schreibfedern (119,829 gegen 71,115 Rbl.), geschlissene Federn (89,046 Pud für 1,499,601 Rbl. gegen 69,663 Pud im Jahre 1871), von Pferden (13,432 Stück für 914,131 Rbl gegen 10,632 Stück), Pressproducten aus Sämereien (914,567 Pud für 879,501 Rbl. gegen 709,925 Pud 1871), Bücher und Landkarten (für 256,889 Rbl. gegen 109,646 Rbl.), Rogosch (Bastmatten), Edelsteinen etc. herbeigeführt worden. Eine Abnahme der Ausfuhr ist nur bei wenigen Posten, wie z. B. Ziegel, Steinkohlen etc. eingetreten. Beachtung verdient jedoch in dieser Beziehung, dass Russland im Jahre 1872 keine Seidenraupeneier exportirte, während im Jahre 1871 noch für 36,645 Rbl. ausgeführt wurden.

B. Einfuhr.

Von Gegenständen, welche zollfrei nach Russland eingeführt werden können, wurden im Jahre 1872 für 92,032,107 Rbl., demnach um 7,079,980 Rbl. oder 8,3% mehr importirt, als im Jahre 1871.

Die hauptsächlichsten hierher gehörigen Posten sind: Baumwolle für 46,882,260 Rbl. (— 1,143,455 Rbl.), Cement und Kalk für 2,230,997 (+ 370,379 Rbl.), Steinkohlen für 10,598,208 Rbl., (— 734,402 Rbl.), lebende und trockene Pflanzen und Pflanzentheile für 2,163,554 Rbl. (— 2,982,517 Rbl.), unbearbeitete und gesalzene

Häute für 1,715,276 Rbl. (+ 910,235 Rbl.), landwirthschaftliche Maschinen, Pflüge, Eggen etc. für 1,522,203 Rbl. (+479,375 Rbl.), Maschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen für 12,715,456 Rbl. (+ 8,886,695 Rbl.), physikalische Instrumente für 640,030 Rbl. (—390,050 Rbl.), gedruckte Bücher, Musikalien, Landkarten etc. für 2,554,537 Rbl. (+ 1,200,291 Rbl.).

Lebensmittel wurden im Jahre 1872 für 98,601,967 Rbl. importirt, um 32,027,565 Rbl. oder 48 Proc. mehr als im Vorjahre. Der Import fast aller hierher gehörender Gegenstände ist gestiegen: Thee wurde für 35,163,064 Rbl. (+ 14,205,554 Rbl.), Getränke verschiedener Art, als Wein, Rhum etc. wurden für 14,199,542 Rbl. (+ 4,089,837 Rbl.), Früchte für 11,331,775 Rbl. (+ 2,867,562 Rbl.), Kaffee für 4,970,866 Rbl. (— 442,592 Rbl.), Fische verschiedener Art für 6,492,644 Rbl. (+ 2,571,154 Rbl.), Kochsalz für 7,140,120 Rbl. (+ 2,407,196 Rbl.), Reis für 1,706,221 Rbl. (— 508,829 Rbl.), Käse für 1,006,080 Rbl. (+ 97,889 Rbl.), Pfeffer für 1,026,473 Rbl., Roh-Zucker endlich für 2,605,562 Rbl. eingeführt. Dieser letzte Posten ist insofern bemerkenswerth, als der Import von Rohzucker in Folge des hohen Eingangszolls und der Entwickelung der inländischen Rüben-Zuckerproduction nach und nach bereits auf die Werthsumme von 22,097 Rbl. (im Jahre 1871) gesunken war. Uebrigens darf der Import vom Jahre 1872 nur als ein vorübergehender angesehen werden, indem die inländische Production vollkommen genügt, um den Consum zu decken. Unter den Lebensmitteln zählen die Handelstabellen auch noch den Tabak auf. Es wurden Tabak und Tabakfabrikate im Ganzen (1872) importirt für 9,878,838 Rbl., demnach für 5,060,539 Rbl. oder 105 Proc. mehr als im Jahre 1871, das ohnedem für Tabak eines der bedeutendsten Importjahre war. Blättertabake wurden für 8,845,289 Rbl. (+ 5,023,728 Rbl.), Cigarren für 1,016,297 Rbl. (+ 41,423 Rbl.) eingeführt. Hieraus ergiebt sich der grosse Aufschwung, den im Jahre 1872 die inländische Tabakindustrie genommen haben muss.

Rohmaterialien und Halbfabrikate wurden, mit Ausschluss der bereits unter den zollfrei eingeführten Gegenständen, wie Rohbaumwolle etc. erwähnten, im Jahre 1872 für 113,162,612 Rbl. eingeführt, um nur 783,874 Rbl. mehr als im Vorjahre. Die hierher gehörenden bedeutendsten Collectivposten sind: Leder für 2,783,696 Rbl. (+ 1,529,836 Rbl.), Pelzwerk für 3,656,082 Rbl. (— 136,091 Rbl.), Rohseide und gesponnene Seide für 6,507,527 Rbl. (—156,074 Rbl.), Schafwolle, künstliche Wolle und versponnene Wolle für 15,161,663

Rbl. (+ 1,351,034 Rbl.), baumwollene Watte und Garne für 12,686,377 Rbl. (+ 4,244,738 Rbl.), unbearbeitete Metalle für 24,591,789 Rbl. (— 6,581,214 Rbl.), flüchtige Oele zur Beleuchtung, Petroleum etc. für 5,618,662 Rbl. (— 1,263,023 Rbl.), Farbewaaren für 14,922,891 Rbl. (—1,667,096 Rbl.), Chemikalien für 6,252,249 Rbl. (+ 1,156,873 Rbl.), Oliven- und Baumöl für 12,424,307 Rbl. (+ 347,935 Rbl.), Kokusnuss und Palmöl für 1,486,551 Rbl. (+422,135 Rbl.) und Hopfen für 658,085 Rbl. (+ 333,850 Rbl.).

Fertige Fabrikate und Handwerkserzeugnisse wurden im Jahre 1872 für 103,860,406 Rbl., oder 23,195,122 Rbl. = 28 Proc. mehr importirt, als im Jahre 1871. Unter den hierher gehörenden Einfuhrartikeln sind die bedeutendsten: Fayence- und Porcellanwaaren für 1,775,555 Rbl. (+ 956,895 Rbl. oder 117 Proc.), Glaswaaren für 2,554,371 Rbl. (+ 850,549 Rbl. oder 49 Proc.), Gold-, Silber- und Platinafabrikate für 892,398 Rbl. (+ 12,456 Rbl.), Broncefabrikate für 402,981 Rbl. (+ 121,883 Rbl.), Gusseisenfabrikate für 1,853,097 Rbl. (+ 441,921 Rbl.), Stahl- Eisen- und Eisenblechwaaren für 16,338,464 Rbl. (+ 1,323,231 Rbl.), Maschinen und Apparate, so wie Theile derselben für 16,280,827 Rbl. (+ 244,401 Rbl.), Tischler- und Drechslerarbeiten für 1,795,236 Rbl. (+ 16,842 Rbl.), Kautschuk-Guttaperchawaaren für 898,657 Rbl. (+ 245,253 Rbl.), Papierwaaren für 1,686,805 Rbl. (+ 466,069 Rbl.), Lederwaaren für 1,608,136 Rbl. (+ 761,570 Rbl.), Hanf- und Leinenfabrikate für 5,162,941 Rbl. (+ 902,694 Rbl.), Seidenstoffe für 7,120,462 Rbl. (+ 1,868,651 Rbl.), Wollenwaaren verschiedener Art für 14,199,542 Rbl. (+ 4,089,837 Rbl.), Baumwollenfabrikate für 7,227,761 Rbl. (+ 2,387,771 Rbl.), Tüll und Spitzen für 1,524,122 Rbl. (+ 276,708 Rbl.), fertige Kleider für 2,093,724 Rbl. (+ 359,923 Rbl.), Hüte und Mützen für 1,266,894 Rbl. (+ 1,023,190 Rbl. oder 420 Proc.), musikalische Instrumente für 973,971 Rbl., Uhrenwaaren für 5,685,987 Rbl. (+ 3,601,645 Rbl. oder 173 Proc.), Equipagen für 226,151 Rbl. (+ 31,355 Rbl.) und Eisenbahnwaggons für 2,897,187 Rbl. (— 1,431,413 Rbl.). Man ersieht hieraus, dass die Erzeugnisse der ausländischen Grossindustrie, namentlich die der Manufacturbranche in Russland immer mehr Boden gewinnen, und dass jedes Jahr eine Steigerung des Imports solcher Erzeugnisse bringt.

Die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten haben sich im Jahre 1872 nicht in gleichen Verhältnissen entwickelt, wie in den Vorjahren, und ist daher auch der Grad der Betheiligung dieser Staaten an dem auswärtigen Handel Russlands ein anderer ge-

worden. In Nachstehendem werde ich in kurzen Worten die Handelsbeziehungen Russlands zu den einzelnen Staaten im Jahre 1872 darlegen:

1) *Schweden und Norwegen:*

Ausfuhr dorthin	für 5,442,291	Rbl.	= 1,7	Proc.	d. Gesammtexpt
Einfuhr von dort	„ 4,422,560	„	= 1,0	„	„ impt·
Mehr-Expt. als Impt.	„ 1,019,731	„	= 2,3	„	

Im Vergleich zum Jahre 1871, in welchem der Export nach Schweden 1,4 Proc. des Gesammtexports und der Import von dort 1,2 Proc. des Gesammtimports betrug, ist der Export nach Schweden und Norwegen um 478,962 Rbl., die Einfuhr von dort um 265,355 Rbl. gestiegen. Hinsichtlich der Ausfuhr aus Russland nach Skandinavien nimmt letzteres jetzt den 10. Platz (anstatt den 9. im Jahre 1871) und nach der Grösse der Einfuhr den 11. (statt den 10. im Jahre 1871) ein.

2. *Deutschland* (incl. Hansestädte).

Einfuhr aus Deutschld.	für 171,328,419	Rbl.	= 41,4	Prc.	d. Gstimpt.
Ausfuhr nach „	„ 77,318,461	„	= 24,8	„	„ expt.
Mehr Import als Export	„ 94,009,958	„	= 121	„	

Im Jahre 1871 betrug der Export nach Deutschland 74,910,907 Rbl. oder 21,2 Proc. des Gesammtexports, der Import dagegen 162,516,024 Rbl. oder 45,6 Proc. des Gesammtimports. Der Export nach Deutschland hat sich demnach gesteigert um 2,407,554 Rbl., der Import von dort um 8,812,395 Rbl. Deutschland nimmt nach wie vor als Importland den ersten, als Exportland den zweiten Platz ein.

3. *Dänemark.*

Ausfuhr nach Dänemark	für 6,802,189	Rbl.	= 2,1	Proc.	d. Gsmtexpt.
Einfuhr aus „	„ 403,709	„	= 0,09	„	„ impt.
Mehr Ausfuhr als Einfuhr	„ 6,398,480	„	= 1584	„	

Im Vergleiche zum Jahre 1871, in welchem der Export nach Dänemark nur 0,7 Proc. des Gesammtexports, der Import von dort 0,1 Proc. des Gesammtimports betrug, ist der Export nach Dänemark im Jahre 1872 so bedeutend, um 4,195,054 Rbl. oder 160 Proc., gestiegen, dass unter den russischen Exportländern Dänemark nicht mehr die 11., sondern die 8. Stelle einnahm. Als Importland wurde Dänemark jedoch auf den letzten, 17. Platz, gedrängt.

4. *Holland.*

Ausfuhr nach Holland	für 7,487,467	Rbl.	= 2,4	Proc.	d. Gsmtexpt.
Einfuhr aus „	„ 5,337,721	„	= 1,3	„	„ impt.
Mehr Ausfuhr als Einfuhr	„ 2,149,746	„	= 40	„	

Im Jahre 1872 hat (gegen 1871) die Ausfuhr nach Holland um 7,337,019 Rbl. oder 49 Proc., die Einfuhr von dort um 835,318 Rbl. oder $14^1/_2$ Proc. abgenommen, so dass Holland als Exportland nicht mehr die 4., sondern nur die 6. Stelle, als Importland die 9. anstatt der 8. einnimmt.

5. *Belgien.*

Ausfuhr nach Belgien	für 6,906,648 Rbl.	= 2,2	Proc.	d.	Gesmtexpt.
Einfuhr aus „	„ 5,251,074 „	= 1,2	„	„	impt.
Mehr Aus- als Einfuhr	„ 1,655,574 „	= 31	„		

Abnahme des Exports gegen 1871 um 2,635,324 Rbl. oder 27 Proc., dagegen Steigerung des Imports aus Belgien um 334,984 Rbl. oder um 7 Proc. Belgien ist als Exportland zwar auf der 7. Stelle geblieben, als Importland aber, trotz der Steigerung seines Imports, von der 9. auf die 10. Stelle zurückgedrängt worden.

6. *Grossbritannien.*

Ausfuhr nach Grssbrit.	für 143,305,877 Rbl.	= 45,9	Proc.	d.	Gstexpt
Einfuhr aus „	„ 120,066,596 „	= 29	„	„	impt.
Mehr Aus- als Einfuhr	„ 23,239,281 „	= 19	„		

Im Vergleiche zum Jahre 1871, in welchem 48,7 Proc. des Gesammtexports nach England ging, hat der Export dorthin im Jahre 1872 um 28,471,743 Rbl. abgenommen. Das Gegentheil fand jedoch hinsichtlich des Imports aus England (1871: 27,4 Proc. des Gesammtmports) statt; dieser hat sich 1872 gegenüber dem Vorjahre um 22,782,552 Rbl. gesteigert. England behauptet selbstverständlich als Exportland den 1., als Importland den 2. Platz.

7. *Frankreich.*

Ausfuhr nach Frankreich	für 22,330,557 Rbl.	= 7,1	Proc.	d.	Gstexpt.
Einfuhr aus „	„ 18,890,290 „	= 4,5	„	„	impt.
Mehr Aus- als Einfuhr	„ 3,440,267 „	= 18	„		

Die Handelsbeziehungen Russlands zu Frankreich haben sich im Jahre 1872 wesentlich geändert und kann dieser Umschwung als eine Folge der Beendigung des deutsch-französischen Krieges angesehen werden. Zwar nimmt Frankreich als Exportland noch immer die 3. Stelle ein, während aber Russland im Jahre 1871 dorthin für 33,979,079 Rbl. Waaren = 9,6 Proc. der Gesammtausfuhr exportirte, sank dieser Export 1872 um 11,648,522 Rbl. oder um 34 Proc., während gleichzeitig die Einfuhr aus Frankreich (1871: 3,4 Proc. der Gesammteinfuhr) um 6,485,578 Rbl. stieg, so dass Frankreich schon 1872 als Importland von der 5. auf die 4. Stelle vorrückte.

8. *Portugal und Spanien* nehmen sowohl, was den Import als was

den Export anbelangt den 15. und 16. Platz ein, während sie 1871 noch den 13. behaupteten. Die Ausfuhr dorthin betrug 1872: 678,611 Rbl. (0,21 Proc. der Gesammtausfuhr), die Einfuhr 1,033,741 Rbl. = 0,24 Proc. der Gesammteinfuhr.

9. *Italien.*

Einfuhr aus Italien	für	12,772,518 Rbl.	= 3	Proc. d.	Gesmtimpt.
Ausfuhr nach „	„	8,980,088 „	= 2,8	„	„ expt.
Mehr Aus- als Einfuhr	„	3,792,430 „	= 42	„	

Der Handel mit Italien hat einen ziemlich stabil fortschreitenden Charakter angenommen; 1871 betrug der Export dorthin 8,428,788 Rbl. = 2,3 des Gesammtexports, der Import von dort 10,456,372 Rbl. = 2,9 des Gesammtimports. Die Ausfuhr nach Italien hat daher weit weniger als der Import von dort zugenommen, wodurch sich das Verhältniss für Italien immer günstiger stellt. Im Jahre 1872 nahm Italien als Exportland für Russland die 5. (anstatt wie 1871 die 8.), als Importland die 6. (anstatt früher die 7.) Stelle ein.

10. *Oesterreich-Ungarn.*

Einfuhr aus Oesterr.-Ung.	für	23,785,571 Rbl.	= 5,7	Prc. d.	Gstimpt.
Ausfuhr nach „	„	19,559,344 „	= 6,3	„	„ expt.
Mehr Einfuhr als Ausfuhr	„	4,226,227 „	= 21	„	

Auch der Handel Russlands mit Oesterreich nimmt von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen an. Als Exportland für russische Pro ducte und Erzeugnisse nahm Oesterreich-Ungarn im Jahre 1871 den 5. Platz ein, rückte aber im Jahre 1872 auf den 4. Als Importland dagegen rückte es von dem 4. auf den 3. Platz. Im Jahre 1871 betrug der Import aus Oesterreich-Ungarn 16,747,992 Rbl. = 4,7 Proc. des Gesammtimports und die Ausfuhr dorthin 13,859,847 Rbl. = 3,9 Proc. des Gesammtexports. Die Einfuhr aus Oesterreich ist also von 1871 bis 1872 um 7,037,579 Rbl. oder 42 Proc., die Ausfuhr dorthin um 6,699,497 Rbl. oder 48 Proc. gestiegen.

11. *Griechenland.*

Einfuhr aus Griechenland	für	2,411,447 Rbl.	= 0,58	Proc. d.	Gstimpt.
Ausfuhr nach „	„	1,235,030 „	= 0,4	„	„ expt.
Mehr Einfuhr als Ausfuhr	„	1,176,417 „	= 95	„	

Sowohl die Ausfuhr nach, als die Einfuhr aus Griechenland hatten sich im Jahre 1872 verringert, erstere um 50 Proc., letztere um 56 Proc. Wenn trotz dessen Griechenland als Exportland sowohl, wie als Importland 1872 den 13. Platz einnahm (anstatt den 14. (Import) resp. den 11.), so hängt dies mit der allgemeinen Verminderung des Exports zusammen.

12. *Die Türkei.*

Einfuhr aus der Türkei für 18,709,469 Rbl. = 4,5 Proc. d. Gstimpt.
Ausfuhr nach „ „ 6,028,175 „ = 1,9 „ „ expt.
Mehr Einfuhr als Ausfuhr „ 11,681,294 „ = 193 „

Die Ausfuhr nach der Türkei hat sich im Jahre 1872 um 4,162,031 Rbl. oder um 40 Proc. verringert, die Einfuhr von dort dagegen um 7,131,938 Rbl. oder 61 Proc. gesteigert. In Folge davon nahm 1872 die Türkei als Exportland für Russland den 9. (anstatt 1871 den 6.) Platz ein, und als Importland den 5. anstatt den 6.

13. *Rumänien.*

Einfuhr aus Rumänien für 4,091,893 Rbl. = 0,9 Proc. d. Gstimpt.
Ausfuhr nach „ „ 2,867,463 „ = 0,8 „ „ expt.
Mehr Ausfuhr als Einfuhr „ 1,224,430 „ = 42 „

Bei der Einfuhr ist eine Steigerung um 748,068 Rbl. = 22 Proc., bei der Ausfuhr eine solche um 439,365 Rbl. = 18 Proc. eingetreten. Rumänien sank als Exportland für Russland von der 10. auf die 11. Stelle, als Importland behielt es seine 12. Stelle.

14. *Nordamerikanische Staaten.*

Einfuhr aus Nordamerika für 12,294,898 Rbl. = 2,9 Proc. d. Gstimpt.
Ausfuhr nach „ „ 1,078,365 „ = 0,3 „ „ expt.
Mehr Einfuhr als Ausfuhr „ 11,216,533 „ = 1040 „

Die Einfuhr aus N. Amerika sank im Jahre 1872 um 5,984,184 Rbl. oder um 35 Proc., dagegen hob sich die Ausfuhr dorthin um 213,525 Rbl., d. i. 24 Proc. In Folge davon sank Nordamerika als Importland von dem 3. auf den 7. Platz, als Importland hob es sich vom 15. auf den 14.

15. *Südamerikanische Staaten.*

Einfuhr von dort für 845,338 Rbl. = 0,2 Proc. des Gesammtimports.

Die Einfuhr aus Südamerika hat im Jahre 1872 um 464,120 Rbl. oder 54 Proc. abgenommen, so dass die südamerikanischen Staaten unter den Importländern nur die 14. Stelle zukam.

16. *Sonstige Staaten.*

Einfuhr von dort für 12,032,973 Rbl. = 2,1 Proc. d. Gesmtimpt.
Ausfuhr dorthin „ 1,532,314 „ = 0,49 „ „ expt.
Mehr Ein- als Ausfuhr „ 10,500,659 „ = 680 „ „ impt.

Der Werth der Einfuhr aus den bisher nicht benannten Ländern hatte sich im Jahre 1872 um die ansehnliche Summe von 10,098,899 Rbl., der der Ausfuhr um 42,121 Rbl. gesteigert.

Hiernach rangirten sich im Jahre 1872 die für den Handel Russlands wichtigsten Länder in nachstehender Reihenfolge:

A. Exportländer: 1) Grossbritannien, 2) Deutschland, 3) Frankreich, 4) Oesterreich-Ungarn, 5) Italien, 6) Holland, 7) Belgien, 8) Dänemark, 9) die Türkei, 10) Schweden und Norwegen, 11) Rumänien, 12) Sonstige Saaten, 13) Griechenland, 14) Nordamerika, 15) Portugal 16) Spanien.

B. Importländer: 1) Deutschland, 2) Grossbritannien, 3) Oesterreich-Ungarn, 4) Frankreich, 5) die Türkei, 6) Italien, 7) Nordamerika, 8) sonstige Staaten, 9) Holland, 10) Belgien, 11) Schweden und Norwegen, 12) Rumänien, 13) Griechenland, 14) Südamerika, 15) Spanien, 16) Portugal, 17) Dänemark.

Was die *Vertheilung* der bisher nachgewiesenen *Handelsbewegung auf die einzelnen Häfen- und Zollgebiete* anbelangt, so ergeben sich im Jahre 1872 folgende Resultate.

a) *Aus den Häfen des Baltischen Meeres* wurden im genannten Jahre ausgeführt: Waaren im Gewichte von 56,399,664 Pud im Werthe von 105,503,131 Rbl., dem Werthe nach um 28,241,533 Rbl. oder um 21 Proc. weniger als im Jahre 1871. Eingeführt dagegen wurden in diesen Häfen 72,195,978 Pud Waaren für 214,840,812 Rbl., dem Werthe nach um 24,132,496 Rbl. oder um etwas über 12 Proc. mehr als 1871, wobei die Ausfuhr und Einfuhr nach und aus Finnland nicht berücksichtigt worden ist. Von dem Gesammtexport entfallen daher auf die Häfen der Ostsee 33,8 Proc., von dem Gesammtimport 52,7 Proc., von der gesammten Handelsbewegung 44 Proc. Im Jahre 1871 wurden dagegen aus den Ostseehäfen exportirt 37 Proc. des gesammten Exports, in dieselben eingeführt 55 Proc. und betheiligten sich diese Häfen an der ganzen Handelsbewegung mit 46 Proc. Hieraus geht hervor, dass der Seehandel in den Ostseehäfen im Jahre 1872, trotz dessen, dass namentlich die Zufuhr gestiegen war, eine *verhältnissmässige* Abnahme erfahren hat.

Nach den einzelnen Häfen gestaltete sich die Handelsbewegung des Jahres 1872 wie folgt:

	Ausfuhr	Einfuhr
	für Rubel	
St. Petersburg	27,016,604	85,945,733
Kronstadt . . , ...	36,944,101	10,461,550
Narwa	756,231	956,770
Reval	2,856,930	32,616,576
Baltischport	66,450	750,732
Pernau	7,727,515	191,277
Riga	27,293,812	23,865,708
Windau	761,868	116,155
Libau	1,980,408	1,180,129

b) *Aus den Häfen des Weissen Meeres*, und zwar ausschliesslich nur aus dem Hafen von Archangelsk wurden 5,440,245 Pud Waaren im Werthe von 7,690,016 Rbl., für 3,456,282 Rbl. oder 34 Proc. weniger als im Jahre 1871 ausgeführt. Die Einfuhr in die Häfen des Weissen Meeres betrug dem Werthe nach nur 435,186 Rbl., war demnach ebenfalls (wie auch seit dem Jahre 1868 alle vorhergehenden Jahre gesunken), und zwar um 35,812 Rbl. oder 7 Proc. Von dem Gesammtexport entfallen auf die Häfen des Weissen Meeres nur 2,4 Proc., von dem Gesammtimport 0,1 Proc., von der gesammten Handelsbewegung 1,9 Proc. Demnach hat auch der Handel im Weissen Meere nicht nur verhältnissmässig, sondern auch *factisch* sehr erheblich abgenommen.

c) Aus den *südrussischen Häfen*, denen des Schwarzen- und Asowschen Meeres, wurden im Jahre 1872 ausgeführt 110,681,625 Pud Waaren im Werthe von 116,717,240 Rbl., d. i. für 18,776,744 Rbl. oder ca. 14 Proc. weniger als im Jahre 1871. Eingeführt wurden 28,686,176 Pud Waaren für 70,937,535 Rbl., im Ganzen für 25,259,680 Rbl. oder über 55 Proc. mehr als im Vorjahre. Von dem Gesammtexport entfallen auf die südrussischen Häfen 37 Proc., von dem Gesammtimport 17 Proc., von der gesammten Handelsbewegung: 26 Proc. Da im Jahre 1871 die Betheiligung der südrussischen Häfen an der gesammten Handelsbewegung ebenfalls 26 Proc. betrug, so geht hieraus hervor, dass die südrussischen Häfen für den Handel selbst nicht verhältnissmässig (wie z. B. die Ostseehäfen) an Bedeutung verloren, sondern im Gegentheil an solcher gewonnen haben.

Der Verkehr in den Handelsplätzen des Schwarzen und Asowschen Meere nach den einzelnen Häfen gestaltete sich im Jahre 1872 wie folgt:

	Ausfuhr	Einfuhr
	für Rubel	
Odessa	51,372,166	60,970,141
Nikopol	10,333,665	943,772
Eupatoria	485,799	71,658
Ssewastopol	79,588	329,959
Feodosia	609,469	107,571
Kertsch	766,117	1,021,529
Genitschesk	771,698	—
Berdjansk	13,453,492	644,091
Mariupol	9,824,499	46,585
Taganrog	12,518,643	6,477,661
Rostow	13,876,104	300,498
Jeisk	2,499,500	24,070

d) *Ueber die westlichen Landgrenzen* wurden 1872 ausgeführt 53,724,900 Pud Waaren im Werthe von 81,642,493 Rbl., dem Werthe nach um 8,269,427 Rbl. oder um 11 Proc. mehr als im Jahre 1871; eingeführt dagegen wurden über die Landgrenzen 34,209,854 Pud Waaren im Werthe von 120,976,988 Rbl., für 13,753,749 Rbl. oder 13 Proc. mehr als 1871. Von dem Gesammtexport entfallen auf die Ausfuhr über die Landgrenze 26 Proc., vom Gesammtimport über 29 Proc., und von der gesammten Handelsbewegung 28 Proc. Im Jahre 1871 gingen über die Landgrenze nur 22 Proc. aller aus Russland exportirten und dorthin importirten Waaren, mithin ist auch im Jahre 1872 der Landverkehr schon an und für sich, besonders aber im Vergleiche zum Seeverkehr wieder sehr erheblich gestiegen, so dass es kaum einem Zweifel mehr unterliegt, dass die nach der westlichen Grenze Russlands vorgeschobenen Eisenbahnen Handelsbahnen von grosser Wichtigkeit sind.

Als Hauptexportartikel über die Landgrenze führen die Handelstabellen auf: Getreide, Schafwolle, Holzmaterial, Schlachtvieh, Flachs, Leinsaat, Pelzwerk, Borsten und Pferde; als Hauptimportwaaren dagegen: Baumwolle, Maschinen; Wollfabrikate, Metallwaaren. unbearbeitete Metalle, Leinenfabrikate, Seidenstoffe, baumwollene Garne, Pflanzen und Samen, Rohseide, Baumwollenstoffe, Thee, Farbewaaren, Wollen, Getränke, Rohzucker, Fische, Früchte, Kochsalz, Uhren, Holzwaaren, Kaffee, Thiere.

Die hauptsächlichsten Zollämter, über welche dieser Grenzverkehr stattfand, sind die nachbenannten:

Zollamt	Ausfuhr für Rubel.	Einfuhr für Rubel.
St. Petersburg	6,238	10,461,550
Moskau	21,600	65,015,243
Jurburk	3,362,541	2,398,885
Warschau	4,688,527	20,608,425
Wirballen	21,021,198	36,918,587
Alexandrow	3,530,955	21,760,182
Neschawsk	12,294,881	1,823,450
Sslupez	1,016,691	220,313
Peisernsk	1,848,704	72,078
Sschtschipiornsk	1,101,568	1,186,923
Ssosnowize	4,534,355	3,664,853
Granitza	659,600	2,376,325
Ssawichotsk	3,481	1,642,329
Radsiwilow	1,548,742	1,596,284
Wolotschisk	8,044,894	8,726,193
Gusjatinsk	1,196,109	1,125,489
Nowosselze	2,988,889	631,664
Sskuljansk	1,285,318	376,589

Im Allgemeinen erreichte im Jahre 1872 der Export- und Importhandel zusammengenommen einen Werth

	in der Ostsee von	(1871) für Rbl.	mehr oder weniger als 1871
	319,343,943	(324,452,980)	— 1,6%
im Weissen Meere von	8,591,803	(11,107,439)	— 22,5 „
im Schwarzen und Asowschen Meere „	187,654,775	(181,171,839)	+ 3,5 „
über die Landgrenze . . . . . „	202,519,481	(180,596,305)	+ 12%

Der Landhandel verhielt sich zum Seehandel 1851 wie 1 : 5,6 — 1861 wie 1 : 4,4 — 1871 wie 1 : 2,8 — 1872 wie 1 : 2,5. Mit jedem einzelnen Jahre gewinnt daher der Landhandel seit der Zeit, dass Russland mit seinen Nachbarländern durch Eisenbahnen verbunden ist, mehr an Bedeutung und dürfte daher die Zeit keine allzuferne sein, in welcher der Landhandel dem Seehandel die Waage hält.

Im Jahre 1872 fand ein lebhafterer *Transitohandel* durch Russland statt, als in den vorangegangenen vier Jahren, wenn derselbe auch noch immer im Einklange mit der geographischen Lage Russlands ein sehr unbedeutender ist. Es gingen durch Russland Transitogüter im Werthe von 1,062,451 Rbl., für 480,798 Rbl. oder 82 Proc. mehr als im Jahre 1871. Dieselben bestanden vorzugsweise aus Pflanzen und Sämereien, Holzmaterial und Getreide.

Was den *Schiffsverkehr* des Jahres 1872 anbelangt so liefen Schiffe *ein:*

	mit Waaren	(+ oder — als 1871)	in Ballast	(+ oder — als 1871)
Häfen der Ostsee	4,100	(— 166)	1,610	(— 349)
des Weissen Meeres	328	(— 17)	383	(— 186)
südrussische Häfen	1,634	(— 19)	2,016	(— 1,448)
zusammen	6,062	(— 202)	4,009	(— 1,983)
mit Waaren und in Ballast . . .	10,071 (— 2,185)			

aus:

	mit Waaren	(+ oder — als 1871)	in Ballas	(+ oder — als 1871)
Häfen der Ostsee	5,271	(— 518)	372	(+ 52)
des Weissen Meeres	739	(— 190)	2	(+ 2)
südrussische Häfen	2,921	(— 1,283)	739	(— 161)
zusammen	8,931	(— 2,021)	1,113	(— 107)
mit Waaren und in Ballast . . .	10,044 (— 2,128)			

Die im Jahre 1872 in russische Häfen eingelaufenen Schiffe fassten 1,577,489 Lasten (demnach 317,341 Lasten oder 16 Proc. we-

niger als die 1871 eingelaufenen Schiffe), die gleichzeitig ausgelaufenen Schiffe enthielten 1,579,294 Lasten, 318,344 Lasten weniger wie die im Vorjahre eingelaufenen. Die Bewegung der Schiffe hängt demnach nicht von der Grösse des Imports, sondern lediglich von der des Exports ab. Der Export sank im Jahre 1872 im Vergleich zu dem des Jahres 1871 dem Werthe nach um über 11½ Proc., während sich gleichzeitig der Import um 18 Proc. hob, und doch verminderte sich die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe um nahezu 18 Proc., ein Beweis, dass es eben nur der Exporthandel Russlands ist, dem sich die Schifffahrt dienstbar macht.

Flagge. Es liefen im Jahre 1872 in russischen Häfen ein, Schiffe unter russischer Flagge 1,406 (94 weniger als 1871), englischer Flagge 2,301 (— 371), italienischer Flagge 624 (— 746), schwedischer und norwegischer Flagge 1,325 (— 140), holländischer Flagge 717 (— 43), deutscher Flagge 1644 (— 139), österreichischer Flagge 376 (— 150), türkischer Flagge 507 (— 61), unter der Flagge anderer Nationen 1171 (— 423).

Unter der oben angegebenen Zahl von Schiffen liefen *Dampfschiffe* ein:

a) in dem *Kronstädter Hafen* 561, davon aus England 283, aus Schweden 50, aus Preussen 169, aus Dänemark 2, aus Holland 19, aus Belgien 9, aus Frankreich 25 und aus Italien 4.

b) in dem *Rigaer Hafen* 392 und zwar: 234 aus England, 53 aus Schweden, 93 aus Preussen, 6 aus Dänemark und 6 aus Holland.

c) in dem *Odessaer Hafen* 579 und zwar: 162 aus England, 1 aus Deutschland, 5 aus Holland, 16 aus Belgien, 10 aus Frankreich, 28 aus Italien, 67 aus Oesterreich, 2 aus Griechenland, 283 aus der Türkei und 5 aus Indien.

Es waren daher im Jahre 1872 weniger Dampfschiffe eingelaufen als im Jahre 1871 im Kronstädter Hafen 71, und im Rigaer 20. Im Odessaer Hafen dagegen hatte sich die Zahl der dort verkehrenden Dampfschiffe 1872 um 105 vermehrt, grossentheils durch die hinzugekommenen türkischen Dampfer.

Die Zolleinnahmen, welche der europäische Handel dem russischen Staate eintrug, erreichten 1872 die Höhe von 52,842,514 Rbl., d. i. 4,918,225 Rbl. oder 10 Proc. mehr als im Jahre 1871 und 11,913,530 Rbl. oder 38 Proc. mehr als im Jahre 1862. Den höchsten Zollertrag lieferte Thee, nämlich 12,204,473 Rbl.; dann folgten Wein, Liqueure, Bier (Getränke überhaupt) mit 4,403,499 Rbl., Wollenfabrikate mit

3,292,621 Rbl., Kochsalz mit 3,207,427 Rbl., Baumöl und andere Oele mit 2,598,712 Rbl., Metallwaaren mit 2,245,973 Rbl., Seidenfabrikate mit 1,917,144 Rbl., Baumwollenwaaren mit 1,853,990 Rbl., Früchte mit 1,735,191 Rbl., unbearbeitete Metalle mit 1,415,119 Rbl., Tabak mit 1,322,340 Rbl.,. Rohzucker mit 1,261,095 Rbl., Baumwollengarn mit 1,093,931 Rbl. und Leinenwaaren mit 1,046,920 Rbl.

Die gesammte Zolleinnahme, sowohl für den europäischen als für den asiatischen Handel, betrug im Jahre 1872 54,358,341 Rbl. — Im letzten Decennium sind die Zolleinnahmen nur in den Jahren 1864 und 1865 gegen die Vorjahre zurückgegangen, indem sie von 32,809,681 Rbl. (1863) auf 29,365,434 Rbl. (1864) und 27,544,157 Rbl. (1865) fielen. Alle übrigen Jahre wiesen eine Zollsteigerung von 1—3 Millionen jährlich, das Jahr 1867 sogar eine solche von 6½ Millionen auf. Diesem am nächsten steht, was die Erhöhung der Zolleinnahmen anbelangt, das Jahr 1872.

Der Handel Russlands mit Finnland.

Im Jahre 1872 wurden nach Finnland Waaren im Werthe von 6,156,348 Rbl. aus- und im Werthe von 8,333,819 Rbl. eingeführt.

a) Ausfuhr nach Finnland: Lebensmittel für 3,020,270 *Rbl.*; darunter Getränke (grösstentheils Bier, Porter und Meth), für 51,683 Rbl., Tabak, Cigarren und Papiros für 321,924 Rbl. (um 121,040 weniger als 1871), wobei zu bemerken, dass der Export von Blättertabak bedeutend abgenommen, dagegen der von geschnittenem Tabak beinahe im gleichen Verhältnisse zugenommen hat; Getreide (хлѣба) für 2,437,614 Rbl., darunter 187,972 Tschetw. Mehl für 1,905,438 Rbl. (92,284 Tschetw. oder für 1,283,757 Rbl. weniger als 1871).

Rohstoffe und Halbfabrikate für 1,496,907 Rbl. (8,035 mehr als 1871), darunter Rohbaumwolle für 219,504 Rbl., bearbeitetes Leder und Juchten für 111,874 Rbl. (für 41,186 Rbl. weniger als 1871), unbearbeitete Metalle für 375,797 (für 136,706 Rbl. mehr als 1871) und Talg für 325,285 Rbl. (für 14,175 Rbl. mehr als 1871).

Fabriks- u. Handwerkserzeugnisse für 1,495,585 Rbl. (für 19,230 Rbl. mehr wie 1871), darunter Stricke und Taue für 312,700 Rbl. (+ 79,282 Rbl.), Lein- und Hanffabrikate für 158,510 Rbl. (— 85,356 Rbl.), Metallwaaren für 135,111 Rbl. (+ 54,343 Rbl.), Tuch für 172,317 Rbl. (+ 142,447 Rbl.), Kleider und Wäsche für 155,820 Rbl. (+ 10,970 Rbl.) und Lichter verschiedener Art für 65,466 Rbl. (— 58,304 Rbl.). *Verschiedene Waaren* (Federn, Steinkohlen etc.) für 79,133 Rbl. (für 141,587 Rbl. weniger als 1871) und *Apothekerwaaren* für 64,453 Rbl. (+ 10,773 Rbl.).

b) Einfuhr aus Finnland: Lebensmittel für 2,389,761 Rbl. (für 92,057 Rbl. weniger als 1871), darunter Butter für 772,366 Rbl. (+ 88,877 Rbl.), Fische für 881,455 Rbl. (— 85,665 Rbl.) und Vieh für 461,500 Rbl (— 152,180 Rbl.).

Rohstoffe und Halbfabrikate für 1,882,754 Rbl. (für 131,740 Rbl. mehr als 1871), darunter Baumwollengarn für 117,050 (— 523,210 Rbl.), Holz für 153,747 Rbl. (+ 51,652 Rbl.), unbearbeitete Metalle für 1,274,883 Rbl. (+ 374,120 Rbl.).

Fabriks- und Handwerkserzeugnisse für 3,856,095 Rbl. (für 199,133 Rbl. mehr als 1871), darunter Papier für 324,006 Rbl. (+ 15,890 Rbl.), Baumwollenfabrikate für 174,894 Rbl. (— 192,785 Rbl.), Metallwaaren für 83,385 Rbl. (— 239,319 Rbl.), Glaswaaren für 446,352 Rbl. (— 63,646 Rbl.), Flachsfabrikate für 273,157 Rbl. (— 1,390 Rbl.), Wollenstoffe für 130,800 Rbl. (— 25,399 Rbl.), Baumwollenstoffe für 2,079,173 Rbl. (+ 775,015 Rbl.) und Fensterglas für 155,048 Rbl. (— 48,212 Rbl.).

Sonstige Waaren (Gyps, Pelzwerk, Heu und Stroh etc. für 205,209 Rbl. (für 86,868 Rbl. mehr als 1871). Am Bemerkenswerthesten ist die Ausfuhr von Baumwollenstoffen aus Finnland nach Russland, da dieselbe von Jahr zu Jahr, namentlich aber seit dem Jahre 1867 in sehr erheblicher Weise steigt und in dieser Beziehung nur vorübergehende Ausfälle stattfinden.

Schliesslich ist noch einer interessanten Zusammenstellung des *Personenverkehrs* über die europäische Land- und Seegrenze Russlands für das Jahr 1872 Erwähnung zu thun, welche die Handelstabellen enthalten. Hiernach passirten die russische Landgrenze 687,472 Ankommende und 635,324 Wegreisende, die Seegrenze 14,886 Ankommende und 10,462 Wegreisende, so dass im Ganzen 702,358 Personen aus dem Auslande in Russland ankamen und 645,786 Personen nach dem Auslande reisten. Die Zahl der Ankommenden hatte sich im Verhältnisse zum Jahre 1871 um 201,584 Personen oder um 40 Proc., die der Abreisenden um 165,699 Personen oder 34 Proc. vermehrt. Im Jahre 1871 kamen in Russland mehr Reisende an als abreisten 20,687, im Jahre 1872 56,562.

Die im Jahre 1872 Angereisten vertheilen sich den Nationalitäten nach wie folgt: Deutsche 229,708 (darunter Preussen 224,611), Oesterreicher 130,270, Russen 118,519, Rumänier 7,557, Türken 6,341, Franzosen 1,950, Griechen 1,887, Engländer 1,357, Schweizer 736, Italiener 651, Schweden 535, Dänen 446, Amerikaner 300, Holländer 135, Belgier 129, Serben 128, Perser 55, Japanesen 36,

Spanier 28 und Portugiesen 6. — Zu Wasser langten am zahlreichsten an: Türken (4,481), Russen (4,347), Deutsche (1,754) und Griechen (1,489).

Es blieben im Jahre 1872 in Russland zurück, d. h. reisten mehr zu als ab: Oesterreicher 33,295, Deutsche 6,386, Türken 3,050, Griechen 1,177, Rumänen 676, Franzosen 634, Schweizer 324, Italiener 162, Schweden 90, Serben 77, Amerikaner 68, Dänen 42, Belgier 24, Perser 21 und Japanesen 8.

Dagegen reisten mehr aus Russland weg, als hier anlangten: Russen 25,268, Holländer 69, Spanier 4, Engländer 3 und Portugiesen 3.

Die grosse Anzahl Oesterreicher, welche im Jahre 1872 in Russland zurückblieb, erklärt sich wohl durch die in den letzten Jahren stattgehabte Einwanderung von tschechischen Landleuten behufs der Ansiedelung im südlichen Russland und im Kaukasus. Dem Vernehmen nach ist übrigens ein grosser Theil dieser Einwanderer mit getäuschten Erwartungen in die Heimath zurückgekehrt.

Die Handelstabellen pro 1872 bringen übrigens eine annerkenneswerthe Neuerung, die jedenfalls beachtenswerth ist. In neuerer Zeit hat man sich in allen Zweigen der Statistik bemüht, durch graphische Darstellungen den Vergleich zwischen den in einzelnen Zahlen ausgedrückten Resultaten der statistischen Forschungen in mehr summarischer und übersichtlicher Weise dem Beschauer bildlich vor Augen zu führen. Die den Handelstabellen pro 1872 beigegebene Handelskarte Russlands stellt nun den auswärtigen Handel Russlands dadurch sichtbar dar, dass alle auf der Karte bemerkten Zollämter mit einem weissen Täfelchen, das sich auf der Karte sichtbar abhebt, in Verbindung gebracht werden, in welchem in leserlicher Weise die Quantität der Ausfuhr und Einfuhr bei dem betreffenden Zollamte (in Puden ausgedrückt), ferner der Werth dieser ein- und ausgeführten Waaren und die Höhe des Zollertrages in Rubeln angegeben sind. Auch als Eisenbahnkarte ist die in Rede stehende Handelskarte beachtenswerth, indem die vollendeten Eisenbahnen und die in Bau begriffenen in übersichtlicher Weise dargestellt sind. Wenn auch die Ausführung der Karte noch nicht als vollkommen und erschöpfend, oder einer weiteren Verbesserung nicht mehr bedürftig hingestellt werden darf, so ist doch das Bestreben, den Handel Russlands durch eine Handelskarte zur bildlichen Darstellung zu bringen, anerkennenswerth genug, und kann die der Karte zu Grunde liegende Absicht immerhin als erreicht angesehen werden.

Eingangs (Seite 146) wurde bereits erwähnt, dass im Jahre 1872 die Aus- und Einfuhrpreise vieler Artikel geändert worden sind, daher die Werthsummen der Ein- und Ausfuhr oft als in einem Verhältnisse gestiegen oder gefallen erscheinen müssen, das sich als ein ganz anderes dargestellt haben würde, wenn diese Preisveränderung nicht stattgefunden hätte. Um daher Irrungen vorzubeugen, welche durch die obigen Werthangaben der gesteigerten oder verminderten Aus- und Einfuhr entstehen könnten, folgt hier nachträglich, wo dies nicht schon bereits geschehen ist, die Angabe der Quantitäten der hauptsächlichsten aus- und eingeführten Handelsartikel, so wie die Angabe der Höhe der Abnahme oder Zunahme der Aus- und Einfuhr im Vergleiche zum Jahre 1871.

Es wurden *ausgeführt:*

Waaren	1872	1871	+ oder — gegen 1871	
	Stück	Stück		Stück
Ochsen und Kühe	55,761	66,594	—	10,833
Schweine	526,729	365,180	+	161,549
Schafe, Kälber, Ziegen	121,102	101,971	+	19,131
Schafwolle:	Pud	Pud		Pud
Gewöhnliche Land-Schafwolle	607,364	807,412	—	200,048
Merinowolle gewaschene	403,051	128,102	+	274,949
„ ungewaschene	189,485	38,615	+	150,870
Versch. Art, ungesponnene	116,966	52,560	+	64,406
Schweinsborsten	111,560	98,607	+	12,953
Pottasche	303,861	448,996	—	145,135
Talg	655,548	931,976	—	276,428
Metalle unbearbeitete:				
Eisenblech	24,640	12,514	+	12,126
Sorteneisen	712,836	250,200	+	426,636
Gusseisen	232,207	14,947	+	217,260
Zink	184,315	84,959	+	99,356
Kupfer	91,072	992	+	90,080
Erze, rohe	863,903	276,099	+	587,804
Flachs	7,238,837	9,015,049	—	1,776,212
Flachsheede	775,530	929,766	—	154,236
Hanf	3,790,080	3,651,924	+	138,156
Hanfheede	100,976	89,881	+	11,095
	Tschetwert	Tschetwert		Tschetwert
Leinsaat	2,250,107	2,395,251	—	145,144
	Pud	Pud		Pud
Pelzwerk	87,226	49,428	+	31,798
Lederwaaren	294,286	190,278	+	104,008
Metallwaaren:				
aus Schmiedeeisen	253,727	38,530	+	215,197
„ Gusseisen	16,329	11,068	+	5,261
	Stück	Stück		Stück.
Equipagen	787	826	—	39

Es wurden *eingeführt:*

Waaren:	1872 Pud	1871 Pud		+ oder — gegen 1871 Pud
Baumwolle	3,393,001	4,002,143	—	609,142
Steinkohlen	64,243,700	75,550,745	—	11,307,045
Unbearbeitetes Leder . . .	428,436	402,519	+	25,917
Physikalische Instrumente .	4,378	5,886	—	1,508
Thee	790,443	690,240	+	100,203
Arak, Rhum, Franzbrntwein.	41,166	37,712	+	3,454
Wein in Fässern	1,103,567	877,011	+	226,556
	Flaschen	Flaschen		Flaschen
Wein in Flaschen	389,084	357,828	+	31,256
Champagner	1,195,970	1,079,247	+	116,723
	Pud	Pud		Pud
Früchte	3,265,264	2,682,974	+	582,290
Kaffee	447,680	492,132	—	44,452
Fische	640,355	605,703	+	34,652
	Fässer	Fässer		Fässer
desgl. in Fässern	502,935	283,871	+	219,064
	Pud	Pud		Pud
Kochsalz	11,712,536	11,832,324	—	119,788
Reis	606,877	615,293	—	8,416
Zucker	497,879	4,445	+	493,434
Blättertabak	220,539	181,979	+	38,560
Cigarren	3,985	3,915	+	70
Leder, bearbeitetes	78,218	51,606	+	26,612
Pelzwerk	21,828	6 209	+	15,619
	Stück	Stück		Stück
	2,147	3,914	+	1,767
Rohseide und gesponn. Seide	16,597	15,757	+	840
Schafwolle, rohe, versponnene und künstliche	383,662	380,412	+	3,250
Baumwollgarne	305,820	263,114	+	42,706
Unbearbeitete Metalle . . .	13,803,170	19,078,391	—	5,275,221
Flüchtige Oele	1,790,335	1,720,420	+	69,925
Farbewaaren	1,562,155	1,356,533	+	205,622
Chemikalien.	2,139,156	1,968,197	+	170,959
Baumöl	1,423,486	1,341,819	+	82,667
Fayence und Porcellan . . .	118,824	96,767	+	22,057
Glaswaaren ausser Spiegel und Flaschen	121,500	100,298	+	20,102
Stahl-, Eisen- u. Eisenblech-Waaren.	1,926,908	1,195,343	+	268,435
Gusseisenwaaren	851,264	854,499	—	3,236
Maschinen und Apparate . .	2,193,870	1,970,449	+	223,421
Leinen- und Hanffabrikate .	219,048	303,787	—	84,739
Seidenstoffe	12,895	9,563	+	3,332
Wollenstoffe	143,866	117,584	+	16,282
Baumwollenstoffe	103,449	92,918	+	10,531

Statistische Notizen über das Königreich Polen.[1]

6) das Gouvernement Radom.

Das Gouvernement Radom hat eine Ausdehnung von 223,9 Q.M. Es grenzt im Norden an das Gouvernement Warschau, im Osten an die Gouvernements Sjedletz und Ljublin, im Süden an Galizien und im Westen an die Gouvernements Kjelce und Petrikau.

Die gegenwärtigen Grenzen desselben datiren aus der Zeit der letzten Organisation vom 1. Januar 1867, als aus dem früheren Gouvernement Radom zwei neue Gouvernements, Kielce und Radom, gebildet und ausserdem einige Gemeinden und Städte den Gouvernements Petrikau und Ljublin einverleibt wurden. Auf diese Weise verblieben von der allgemeinen Zahl von 113 Städten und Marktflekken des früheren Gouvernements Radom nur 62 dem gegenwärtigen.

Vom Flächeninhalt des Gouvernements entfallen 586,042 Dessjatinen auf Ackerland, 83,923 Dessjatinen auf Wiesen, 360,899 Dessjatinen auf Wälder, 30,394 Dessjatinen auf Gebüsche, 4,123 Dessjatinen auf Sümpfe, 10,976 Dessjatinen auf Gewässer, 4,509 Dessjatinen auf mit Flugsand bedeckte Flächen, 1915 Dessjatinen auf Garten-Ländereien, 19,977 Dessjatinen auf Bauplätze und Fruchtgärten, 24 043 Dessjatinen auf Wege, 9,010 Dessjatinen auf ausgerodete Wälder.

In administrativer Beziehung zerfällt das Gouvernement in nachfolgende sieben Kreise: Radom, Kosenitzy, Ilcha, Opatow, Ssandomir, Opotschna und Konsk.

Im letzten Jahre des Bestehens des Gouvernements in seiner vorherigen Ausdehnung, d. h. im Jahre 1866 betrug die Einwohnerzahl 1,055,773 Seelen. Nach der neuen Abgrenzung, d. h. im Jahre 1867 zählte das Gouvernement in seiner gegenwärtigen Ausdehnung 498,852 Einwohner. Im Anfang des Jahres 1871 war seine Bevölkerung bereits auf 527,343 Seelen gestiegen. Im Jahre 1871 betrug die Zahl der Geburten 25,816 (darunter uneheliche Kinder 689); es starben im Laufe des genannten Jahres 12,888 Personen, so dass am 1. Januar 1872 die Bevölkerung 540,271 Seelen betrug, und zwar 265,542 männlichen und 274,729 weiblichen Geschlechts. Nach dem Religions-Bekenntnisse zählte man 425 Rechtgläubige, 445,652 Katholiken, 8,674 Evangelische und 75,530 Juden. Die Bevölkerung

---

[1] S. Russ. Revue I. S. 479—489. II. S. 347—363. III. S. 74—81. 164—173.

der Städte betrug 57,184, die Landbevölkerung 483,073 Seelen. Im Laufe des Jahres 1871 wurden 4,467 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geburten betrug 4,9%, der Todesfälle 2,4% der Gesammt-Bevölkerung. Der Zuwachs betrug demnach im Jahre 1871 2,5%. Seit der Theilung des Gouvernements, d. h. seit dem Jahre 1867 bis zum Jahre 1872 vermehrte sich die Einwohnerzahl des gegenwärtigen Gouvernements Radom um 41,419 Seelen.

Zu Anfang des Jahres 1871 bestanden im Gouvernement Radom zwei rechtgläubige Kirchen, in Radom und Ssandomir, 146 massive und 57 hölzerne Kirchen und Klöster anderer christlicher Glaubensbekenntnisse, 20 massive und 15 hölzerne Synagogen, 3,213 gemauerte Wohnhäuser 60,596 hölzerne, 3224 gemauerte und 112,699 hölzerne unbewohnbare Gebäude, zusammen 6,605 gemauerte und 173,367 verschiedener Art und Bestimmung hölzerne Gebäude.

Das Gouvernement Radom gehört zu den fruchtbarsten Landstrichen des Zarthums Polen. Die Landwirthschaft ist stark entwikkelt, aber die Dreifelder-Wirthschaft ist noch grösstentheils im Gebrauch. Im Jahre 1871 wurden ausgesäet: an Winter-Getreide 199,415 Tschetwert, an Sommer-Getreide 217,302 Tschetwert, Kartoffeln wurden ausgesteckt 180,994 Tschetwert. Eingeerntet wurden an Winter-Getreide 860,866 Tschetwert, an Sommer-Getreide 1,104,982 Tschetwert, an Kartoffeln 591,952 Tschetwert, zusammen 2,557,800 Tschetwert (um 1,077,893 Tschetwert weniger als im vergangenen Jahre). Der Ertrag betrug im Durchschnitt an Winter-Getreide das 4½ Korn, an Sommer-Getreide das 5. Korn, an Kartoffeln das 3¼ Korn. Im Allgemeinen war die Weizen-Ernte im Jahre 1871 nur mittelmässig, die Roggen- und Kartoffel-Ernte schlecht. In günstigeren Jahren ist das Ernte-Resultat im Durchschnitt besser. Zum Beweise wollen wir hier das Ernte-Ergebniss aus dem Jahre 1870 anführen. Es wurde in jenem Jahre ausgesäet: an Winter-Getreide 181,480 Tschetwert, an Sommer-Getreide 206,176 Tschetwert, an Kartoffeln wurden ausgesteckt 218,437 Tschetwert. Eingeerntet wurden 909,087 Tschetwert Winter-Getreide, 1,189,084 Tschetwert Sommer-Getreide und 1,537,288 Tschetwert Kartoffeln, es gab also das Winter-Getreide das 7. Korn. das Sommer-Getreide das 5½ Korn und die Kartoffeln das 7. Korn. Nach Abzug von der Ernte des Jahres 1871 für die nächstjährige Saat 600,000 Tschetwert und für die Ernährung des lebenden Inventars 534,225 Tschetwert, verblieb für die Ernährung der 546,963 Köpfe betragenden Bevölkerung 1,423,575 Tschetwert, d. h. 2⅝ Tschetwert verschiedener Art Getreides per Kopf.

Das ungünstige Ernte-Ergebniss im Jahre 1871 verursachten unter Anderen Ueberschwemmungen der Weichsel und ihrer Nebenflüsse Pilica und Kamionna, die einen Schaden von 92,600 Rbl., verursachten. Durch Stürme und Hagelschlag erlitt das Gouvernement einen weiteren Schaden von 80,000 Rbl. In Folge der schlechten Ernte im Jahre 1871 erlitt die Getreide-Ausfuhr starken Abbruch, dafür aber nahm die Industrie-Thätigkeit grössere Entwickelung.

Im Jahre 1871 waren im Gouvernement Radom in Exploitation 302 Fabriken und industrielle Etablissements, und zwar 71 Eisen-Hütten, 67 Branntwein-Brennereien, 31 Gerbereien, 29 Bier-Brauereien, 19 Oehlmühlen, 15 Ziegeleien, 9 Schneide-Mühlen, 8 Branntwein-Destillir-Anstalten, 7 Dampfmühlen, 6 Kalköfen, 5 Terpentin-, Theer- und Birkentheer-Fabriken, 4 Papiermühlen, 4 Porcellan und Fajans-Fabriken, 2 Meth-Fabriken, 2 Blechlöffel-Fabriken, 2 Fabriken von Kupfer-Erzeugnissen, 1 Fabrik hölzerner Nadeln, 1 Stärke-Fabrik, 1 Zündhölzchen-Fabrik und eine Hut-Fabrik. Die Production aller dieser Fabriken repräsentirte im Jahre 1871 den Werth von 4,212,881 Rbl. und beschäftigten dieselben 4000 Arbeiter, ungerechnet die Tagelöhner. In den Städten befanden sich 46 Fabriken, deren Production 469,096 Rbl. betrug, davon in Radom, der Hauptstadt des Gouvernements allein 14 Fabriken mit einem Productions-Werth von 412,722 Rbl. Auf dem Lande existirten 256 Fabriken, deren Production einen Werth von 3,743,855 Rbl. repräsentirte.

Nach den einzelnen Kreisen vertheilt entfallen von dem allgemeinen Productionswerth auf den Kreis Opatow 981,204 Rbl., auf den Kreis Konsk 926,210 Rbl., auf den Kreis Radom, einschliesslich der Stadt 724,045 Rbl., auf den Kreis Ssandomir 423,238 Rbl., auf den Kreis Opotschna 400,568 Rbl., auf den Kreis Ilcha 394,531 Rbl., auf den Kreis Kosenitzy 363,085 Rbl.

Im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre war im Jahre 1871 die Production der Fabriken um 608,821 Rbl. gestiegen. Der Ueberschuss vertheilt sich auf nachfolgende Industrie-Zweige und zwar stieg die Production der Eisen-Hütten um 324,255 Rbl., der Zuckerraffinerien um 148,880 Rbl., der Branntwein-Fabriken um 95,865 Rbl., der Gerbereien um 35,660 Rbl.

In den im Jahre 1871 in Thätigkeit befindlichen 67 Branntwein-Brennereien wurden 1,387,483 Korzec Kartoffeln verarbeitet. Im September 1871 kostete der Garnez Spiritus 3 Rbl. 60 Kop., vom September ab 6 Rbl.

Von Zuckerfabriken waren im Jahre 1871 in Thätigkeit: Mnishew, Tschenstocice und Rytwiany, welche zusammen im genannten Jahre 157,600 Berkowez Zuckerrüben verarbeiteten. Die Rüben werden weniger von den Fabriken selbst, als von den benachbarten Gutsbesitzern gebaut.

Was die Production anbelangt, nehmen unter den Industrie-Etablissements die Eisen-Hütten die erste Stelle ein. Im Jahre 1871 repräsentirte ihre Production einen Werth von 1,863,856 Rbl., es folgen dann die Branntwein-Brennereien mit 823,477 Rbl., die Zukkerfabriken mit 493,500 Rbl., die Branntwein-Destillationen mit 275,785 Rbl., die Dampfmühlen mit 251,154 Rbl. und schliesslich die Gerbereien mit einer Production von 242,650 Rbl., die übrigen industriellen Etablissements sind ganz unbedeutend.

Obwohl die Eisen-Production im Gouvernement Radom einen wichtigen Platz in der Industrie einnimmt, stehen ihrer weiteren Entwickelung, hauptsächlich wegen Mangel günstiger Communicationen

grosse Hindernisse im Wege. Um den Transport der Erzeugnisse dieser Etablissements zu erleichtern, beschloss die Regierung in den dreissiger Jahren einen Kanal längs derselben nach dem in die Weichsel fallenden Flusse Kamionna zu bauen. Die Kanal-Bauten waren schon ziemlich weit gediehen, als das ganze Unternehmen ins Stocken gerieth. Später wurde statt des Kanals eine Chaussee gebaut, aber dieselbe entspricht den Bedürfnissen in nur sehr geringem Maasse. Namentlich stösst die Zufuhr der unumgänglichen Steinkohlen auf so grosse Schwierigkeiten, dass in den Radomer Eisen-Hütten Holz gebraucht werden muss und da dieses Heizungsmittel theurer ist als die Kohlen, können natürlich die hiesigen Etablissements mit denjenigen nicht rivalisiren, die in der Nähe der Eisenbahnen gelegen sind.

Den ersten Platz unter den Eisen-Hütten im Gouvernement Radom nimmt die von Ruda Malenietzka, Kreis Konsk ein; ihre Erzeugnisse wurden auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1867 mit einer Medaille ausgezeichnet. Auch verdient hier eine besondere Erwähnung die Maschinen-Fabrik im Dorfe Lipowa, Kreis Opatow, deren Erzeugnisse als praktisch von den Landwirthen sehr geschätzt werden. Ausser den vorerwähnten industriellen Etablissements besteht beim Gefängniss in Ssandomir eine Tuch-Fabrik, die den Bedarf des Gefängnisses an Tuch deckt.

Wie im ganzen Königreiche Polen, so auch im Gouvernement Radom befindet sich der Handel ganz in den Händen der Juden. Der Getreide-Handel bildet einen Hauptzweig desselben. Das Getreide wird fast ausschliesslich von Sawichost, dem Haupthafen an der Weichsel nach Warschau und Danzig verflösst. Im Jahre 1871 wurden auf diesem Wege aus dem Gouvernement ausgeführt: 3,426 Tschetwert Roggen, 6,074 Tschetwert Weizen, 3,350 Tschetwert Gerste, 225 Tschetwert Erbsen. Ausser dem Getreide bilden rohe Häute und Borsten Artikel des Ausfuhr-Handels. Eingeführt wurden: Oel, Früchte, Wein, Schmiede-Eisen und Salz. Die Jahrmärkte verlieren mit jedem Jahre mehr von ihrer früheren Bedeutung. Noch hat dieselbe nicht ganz eingebüsst der Pferde-Jahrmarkt in Skaryshow, wo die Umsätze 60—70,000 Rbl. betragen. Im Jahre 1871 wurden 10,222 Bilette zum Handels-Betrieb gelöst. Erlegt wurden für dieselben: 35,255 Rbl. Zwar hat sich in den letzten Jahren der Handel etwas gehoben, aber seiner weiteren gedeihlichen Entwickelung steht Mangel an Capitalien und die Abneigung der christlichen Bevölkerung zum Handel hindernd entgegen.

Im Laufe des Jahres 1871 sind im Gouvernement Radom an Steuern und verschiedener Art Abgaben eingegangen: An directen Steuern von Grund und Boden 679,540 Rbl., an Accise-Abgaben: von Spiritus und Branntwein 915,939 Rbl., von Bier 32,155 Rbl., von Meth 443 Rbl., an Gebühren für Patente 76,913 Rbl., an anderen Abgaben 4,142 Rbl., zusammen an Accise-Abgaben 1,029,644 Rbl. Der Salz-Verkauf (in den drei Regierungs-Magazinen zu Mnishew, Tursk, Sawichost) brachte einen Reingewinn von 130,643 Rbl.; an Tabaks-

Accise sind eingegangen 902 Rbl.; an Zuckeraccise 87,424 Rbl.; an Transport-Abgaben 16,459 Rbl.; an Assecuranz-Abgaben 32,934 Rbl.; an Scharwerk-Abgaben 76,872 Rbl., an Quartier-Geldern 47,415 Rbl.; an Gemeinde-Abgaben 93,374 Rbl.; an Schul-Abgaben 14,886 Rbl.; an Synagogen-Abgaben 20,505 Rbl.; an städtischen Abgaben in den 11 Städten des Gouvernements 51,941 Rbl.

In Bezug auf Communicationen ist zu bemerken, dass das Gouvernement Radom keine Eisenbahnen besitzt, dafür aber sechs Chausseen I. Klasse, deren Länge 435 1/2 Werst beträgt und 56 Chausseen II. Klasse von 1,449 3/4 Werst Länge — ungerechnet die Wege III. Klasse. Auf allen drei Arten von Wegen bestehen 381 Brücken, von denen 364 aus den Scharwerk-Abgaben erhalten werden, die anderen 17 Tarife besitzen. Von Fluss-Fähren existiren drei; eine in Rytschiwol über den Fluss Radomka, die zweite über die Weichsel auf der Chaussee von Radom nach Ljublin, die dritte bei der Festung Iwangorod (Denblin).

Die Administration der Posten besitzt im Gouvernement Radom drei Comptoire: in Radom, Opatow und Ssandomir, fünf Post-Abtheilungen: in Kosenitzy, Opotschna, Konsk, Stashow und Ilcha, und 24 Poststationen, durch die alle Arten von Correspondenzen befördert werden.

Zur Beurtheilung der öffentlichen Moral im Jahre 1871 können nachfolgende Daten dienen: Verbrechen und Vergehen wurden im genannten Jahre 1665 begangen. Es entfallen hiervon 13 Fälle auf Vergehen gegen die Religion, 6 gegen die Sicherheit des Staates, 54 gegen die Administrations-Vorschriften, 169 gegen Staatseigenthum, 200 gegen die öffentliche Ordnung, 291 gegen Leben, Gesundheit, Freiheit oder Ehre von Privat-Personen, 6 gegen die Familie, 871 gegen Eigenthum von Privat-Personen u. s. w. Das Gouvernement Radom besitzt zwei Gefängnisse; eines in Radom für 150 Personen, ein zweites in Ssandomir für 200 Personen, dann sieben Detentions-Arreste bei den Friedens-Gerichten in Opotschna, Opatow, Konsk, Kosenitzy, Shydlowice, Stashow und Solec. Im Jahre 1871 befanden sich in den Gefängnissen 1,412 Personen (darunter 98 Frauen). Zur Aufbesserung der materiellen Lage der Arrestanten und zur Hebung ihrer Moral ist im Gefängnisse zu Radom eine Woll-Spinnerei, im Gefängnisse zu Ssandomir eine Tuchfabrik eingerichtet worden und erweist sich diese Einrichtung als dem Zwecke völlig entsprechend. Für unmündige Arrestanten existiren in den Gefängnissen Schulen.

Im Jahre 1871 betrug die Zahl der Feuersbrünste 203. Hiervon entstanden 17 in Folge von Blitzschlag, 20 in Folge fehlerhafter Oefen, 37 aus Unvorsichtigkeit, 11 Brände wurden angelegt und in 118 Fällen konnte die Ursache nicht entdeckt werden. Der durch diese Feuersbrünste verursachte Schaden betrug 116,593 Rbl.; hiervon wurden 100,501 Rbl. durch die Feuer-Cassen ersetzt. Feuerwehren besitzt das Gouvernement keine.

Der Sanitäts-Dienst wird von 42 Aerzten, 42 Feldscheeren, 3 Thierärzten und 36 Hebammen besorgt. Apotheken giebt es 24, alle sind

Privat-Eigenthum. Da das Gouvernement 540,271 Seelen zählt, entfallen auf 12,863 Einwohner ein Arzt, auf 13,506 Einwohner ein Feldscheer und auf 7,632 Frauen eine Hebamme. Im Jahre 1871 waren 12,225 Personen in ärztlicher Behandlung, von diesen genasen 9,715, starben 755 Personen. Die Pockenimpfung wurde an 19,048 Kindern vorgenommen. Das Verhältniss der geimpften Kinder zu den ungeimpften ist wie 1 : 1,35. Die Zahl der Syphilis-Kranken betrug 396.

Spitale giebt es im Gouvernement Radom acht: zwei in Radom selbst: zum hl. Kasimir und das jüdische; in Opatow zum hl. Leo; in Opotschna zum hl. Ladislaus; in Ssandomir zum hl. Geist. Ueberdies existiren zwei Spitale bei den Gefängnissen und das Privat-Spital in Klimkiewitschowo. In den Kreisen Kosenitzy, Ilcha und Konsk giebt es gar keine Spitäler. Die Zahl der in ihnen im Laufe des Jahres 1871 behandelten Kranken betrug 2,585, von diesen genasen 2,151, starben 288. An Fonds besassen diese Anstalten zu Anfang des Jahres 1871, 72,361 Rbl., im Laufe des Jahres wurden vereinnahmt 27,394 Rbl., verausgabt 27,595 Rbl., es verblieben demnach 72,160 Rbl. zu Beginn des Jahres 1872.

Asyle für Altersschwache und sieche Personen, sowie Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten giebt es im Gouvernement Radom 73. Klein-Kinder-BewahrAnstalten sind zwei in Radom und je eine in Opotschna, Ssandomir, Stashow, Prshedborsh, Shydlowice, Konsk, im Dorfe Grshmica, im Marktflecken Lipsko und im Dorfe Roshki. Alle diese mildthätigen Institute wurden aus Privat-Legaten angelegt. Ihr Gesammt-Vermögen beträgt 87,629 Rbl.

Von Bildungs-Anstalten existiren im Gouvernement Radom: ein classisches männliches Gymnasium und ein weibliches Gymnasium in der Stadt Radom, ein Knaben- und ein Mädchen-Gymnasium in Ssandomir. Ein Schüler-Seminar sammt Elementar-Muster-Schule in Solec, 121 Elementar-Schulen, 10 Sonntags-Schulen für Handwerker und 5 Privat-Lehr-Anstalten. Die Zahl der Schüler in allen diesen Anstalten, mit Ausnahme der evangelischen (22) und reformirten (5) Schulen betrug im Jahre 1871: 7,364; hiervon 4,929 Knaben, 2,435 Mädchen. Die Zahl der Schüler verhält sich zur allgemeinen Einwohner-Zahl wie 1 : 73 und zwar der männlichen Schüler zur männlichen Bevölkerung wie 1 : 54, der weiblichen Schüler zur weiblichen Bevölkerung wie 1 : 113.

In Bezug auf die Bauern-Emancipation haben auf Grund der Allerhöchsten Ukase vom 19. Februar 1864 und 28. October 1866 74,975 Bauern-Familien Eigenthum an Boden erlangt. Der ihnen zugesprochene Grund und Boden beträgt 821,614 Morgen 110 Ruthen. Ueberdies wurden 4,976 Familien 12,797 Morgen von den secularisirten geistlichen Gütern zugetheilt. Spar- und Leih-Cassen besitzt das Gouvernement 43, mit einem Capitale von 22,142 Rbl.

6.

Zur Reform und Statistik des Gefängnisswesens in Russland.

Materialien zur Gefängniss-Statistik Russlands. Mitgetheilt von dem wirkl. Mitgliede der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft, W. N. Juferow. St. Petersburg, 1873, in 8° 262 Ss.

Матеріалы для тюремной статистики Россіи. Сообщены дѣйствительнымъ членомъ Имп Русскаго Географическаго Общества В. Н. Юферовымъ. С.-Пб. 1873.

Die Reform des Gefängnisswesens wurde in Russland bereits im Jahre 1845 in Anregung gebracht. Seit dieser Zeit traten mehrfach Ausschüsse und Commissionen zur Berathung jener Frage zusammen und entwarfen Projecte, die fast alle dem Staube der Archive anheimfielen. Die Ausführung derselben scheiterte an einem doppelten Hindernisse, — einerseits an dem Mangel an Geldmitteln und andererseits an dem Mangel an Uebereinstimmung hinsichtlich der wahren Bedeutung der Gefängnisshaft in unserer Gesetzgebung. Bis zum Beginn des vorigen Jahrzehntes basirte unser gesammtes Strafsystem in den allermeisten Fällen auf Körperstrafen und demnächst auf Verbannung. Das Gefängniss galt an sich nicht für eine Strafe, sondern nur für eine Vorbereitung auf diese, da es nur zur Aufnahme der in Untersuchungshaft Befindlichen und zur vorläufigen Verwahrung der Verurtheilten bis zu deren endlicher Abführung in die Verbannung diente.

Die Aufhebung der Körperstrafe, so wie die in der Folge immer weiter greifende Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, auch die Verbannung als ein selbstständiges Strafmittel zu aboliren, lenkten von selbst die Aufmerksamkeit auf das in unserer Gesetzgebung herrschende System des Gefängnisswesens. Eine aufmerksame Durchmusterung der Gefängnisslocalitäten führte zu der Ueberzeugung, dass die Stufenleiter der bestehenden Strafen den Mitteln zu ihrer praktischen Ausführung entschieden nicht entspreche. Das höchste Strafmaass in dieser Scala ist die Verbannung zu Zwangsarbeiten, da die Todesstrafe nur bei Staatsverbrechen in Anwendung kommt. Nachdem nun der Betrieb der in dem Nertschinsker Kreise befindlichen Minen eingestellt worden und der grössere Theil der Branntwein-Brennereien und Salzsiederein, in welchen die zur Zwangsarbeit Verbannten beschäftigt wurden, mittlerweile in Privathände überge-

gangen sind, entschied man sich nach langem Schwanken endlich dahin, einen Theil der in Sibirien befindlichen Verurheilten nach den Goldbergwerken zu senden — was dem Begriff einer Criminalstrafe entschieden nicht entsprach —, den andern Theil aber in provisorisch dazu hergerichteten Gefängnissen innerhalb des Europäischen Russlands zu deteniren. Das Verbannen zur Niederlassung und zur Ansiedelung bietet gerade dadurch, dass es den Verbrecher seiner Heimath und allen bisherigen, damit verknüpften Beziehungen und Gewohnheiten entrückt, an sich ein empfindliches Strafelement dar. Nur ist bei der Ansiedelung dieser Kategorie von Verbrechern leider niemals eine Methode mit der erforderlichen Strenge eingehalten worden: man verbannte die Leute einfach, die dann weiter durch keinerlei häusliche Interessen an den neuen Wohnort gebunden, nur zu bald heimathlose Landstreicher wurden. Die Arrestanten-Correctionscompagnien, an sich eine Masse von Arbeitskraft repräsentirend, welche ausserhalb der eigentlichen Gefängnisse Verwendung finden sollte, dienten doch nur in den seltensten Fällen als ein Correctiv für die Bestraften, mitunter blieben diese selbst ganz ohne Arbeit. Die Menge der in die Correctionscompagnien eintretenden Arrestanten überwog auch stets um ein Bedeutendes die Anzahl der verfügbaren Plätze. Arbeitshäuser, obwohl schon von der Kaiserin Katharina in's Leben gerufen, waren doch nur in sehr wenigen Städten eröffnet. Somit blieb trotz der Mannigfaltigkeit einer ganzen Scala von Strafurtheilen die Strafe selbst im Grunde nur dieselbe — das Gefängniss, welches eben nur, je nach der Kategorie der aufzunehmenden Arrestanten verschieden benannt wurde, wie: Gewahrsam für zu Zwangsarbeit Verurtheilte, Etappen-Gefängniss, Arrestanten-Compagnie, Arbeitshaus, oder endlich schlechtweg städtisches Gewahrsam, — welches aber in allen Fällen seinem Wesen nach immer das gleiche Gefängniss war.

Die Nothwendigkeit einer Gefängnissreform auf Grundlage von Principien, die wenigstens annähernd den zu erstrebenden Zweck eines Correctivs gewährleisteten, erscheint heute durchaus unabweislich. Wenn bis hiezu die Forderungen der Philanthropie und die Erfolge des Poenitentiarwesens im Auslande eine solche Reform in Anregung gebracht hatten, so bilden heut zu Tage nicht blos diese äusseren Motive den Hebel hierfür. Bei der Umgestaltung des Justizwesens erwiesen sich die vorhandenen Localitäten als weit aus nicht zureichend für die Aufnahme einer normalen Anzahl von Arrestanten; mit der Abschaffung der Ruthenstrafe aber verlor die Strafe für die grosse Masse ihren abschreckenden Charakter, während die freie Station, mit freier Bekleidung auf ein gewisses depravirtes Contingent der Bevölkerung eine Anziehungskraft ausübte, gegen welche, bei den bestehenden Verhältnissen des Gefängnisswesens, die Freiheitsentziehung an sich unmöglich als heilsames Gegengewicht zu wirken vermochte.

Es ergiebt sich hiernach von selbst, dass für die beabsichtigte Reform eine Menge statistischer Daten über den Zustand des Gefäng-

nisswesens erforderlich war, die jedoch nicht sogleich zu Gebote stand. Ein Versuch, derartige Daten zu sammeln, wurde im Anfange der sechsziger Jahre gemacht; es ergab sich aber, dass dieselben sowohl veraltet, als auch ihrer Beschaffenheit nach dem Zwecke nicht entsprechend waren. In Folge dessen wurden neue Eingaben verlangt, die nach erfolgter Gruppirung die Sachlage in Betreff gewisser Fragen wenigstens einigermaassen klar legten. Da indessen alle diese Angaben mit Hinblick auf rein praktische Zwecke eingefordert waren, so ist selbstverständlich, dass das aus denselben gewonnene Resultat nicht die Bedeutung einer streng wissenschaftlichen Untersuchung haben konnte, dass dasselbe aber nichts destoweniger ein grosses allgemeines Interesse darbietet, um so mehr, als die betreffenden Daten bisher nicht bekannt waren.

Die, von dem internationalen statistischen Congresse bereits 1855 während der Pariser Session entworfene, 1860 in London und 1867 in Florenz vervollständigte Methode der Registrirung von Daten im Gebiete der Gefängnissstatistik hätte zwar in Russland eine sehr zweckentsprechende Anwendung finden können; diejenigen Ausweise jedoch, die der Congress empfohlen hatte, konnten hier nur theilweise in praxi eingeführt werden, da das Bildungs-Niveau derjenigen Personen, welche mit der Aufstellung solcher Ausweise betraut werden könnten, immerhin nur eine geringe Bürgschaft für die Richtigkeit der beigebrachten Daten gewähren würden. Denn man darf nicht vergessen, dass es hier zu Lande Gefängnissaufseher giebt, die monatlich mit 3 Rbl. Silb. besoldet werden. Unter solchen Verhältnissen müssen die statistischen Daten, welche man von Leuten dieses Schlages einfordert, durch grösstmöglichste Einfachheit sich auszeichnen, denn combinirte Ausweise, wie der Congress sie erwartet, würden hier wohl schwerlich in entsprechender Form zu beschaffen sein.

Man war daher genöthigt, zum Zweck der Registrirung derartige Formulare zu ersinnen, die bei Vermeidung aller Schwierigkeiten in Bezug auf das Eintragen von Ziffern zugleich an sich möglichst fasslich und verständlich gehalten waren. Trotz der erstrebten Einfachheit und Klarheit sind dennoch von manchen, namentlich den entlegeneren Gegenden Ausweise eingelaufen, welche augenscheinlich bekundeten, dass man bei ihrer Abfassung entweder nicht begriffen hatte, worum es sich handle, oder aber die thatsächlichen Ziffern einfach nicht hatte zur Kenntniss bringen wollen. Dieser Umstand machte eine wiederholte und ergänzende Durchsicht der eingelaufenen Ausweise durchaus nothwendig, so dass die vollständige Verarbeitung der Gesammtmasse des statistischen Materials einstweilen noch ausstehen muss.

Gegenwärtig sind indessen drei besonders wesentliche Seiten des Gefängnisswesens klar gelegt worden, und zwar: 1) die Zahl der in den Gefängnissen enthaltenen Localitäten; 2) die Gefängnissbevölkerung, und 3) der Unterhalt der Gefängnisse. Die Resultate der statistischen Bearbeitung jener drei Hauptpunkte des Weiteren darzulegen, ist eben die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat.

1) *Die Gefängnisslocalitäten.* (Tabelle Nr. 1). Die Zahl sämmtlicher, zu Gefängnissen verwandter Gebäude im Reiche beträgt 663; von diesen sind 571 Krons- und öffentliche Gebäude, und 92 gemiethete. Das Zarthum Polen besitzt 22 solcher Gebäude. Hierin sind jedoch weder die Arrestlocale der Polizei, noch die Etappen-Gefängnisse, noch auch die von den Landschaften neu organisirten Arresthäuser für Verbüssung einer kurzen Haft mit inbegriffen. Von dieser Summe kommen auf eigentliche Strafanstalten im Reich und in Polen nur 56; mit fernerer Abrechnung von 12 Schuldthürmen und Gefängnissen für Arrestantentransporte, so wie von 15 Localitäten für Untersuchungshaft innerhalb des Zarthums Polen, — besteht der ganze Rest aus nicht weniger als 602 sogenannter städtischer „Gewahrsamen", die ein Gemisch von Arrestanten aller Kategorien beherbergen, von dem zu Zwangsarbeit verurtheilten schweren Verbrecher bis herab zu demjenigen, der wegen Nichterneuerung seines Passes eingesteckt wurde, von Personen, die sich in Untersuchungshaft befinden, wie von solchen, die die Strafhaft verbüssen, von Militair wie Civil, von Männern wie Weibern, Erwachsenen wie Kindern.

Die Anzahl der in diesen Gefängnissen enthaltenen Detentionsräume beläuft sich innerhalb des Reiches, jedoch mit Ausnahme des Syr-Darja Gebietes, zweier Donischer Kreise und des Menselinskischen Gefängnisses auf 63,613, in Polen dagegen auf 6014. Diese Berechnung kann jedoch nicht für eine ganz genaue gelten. Ein nach Quadrat- und Kubikfuss bestimmtes Normalmaass ist für die räumliche Ausdehnung der Gefängnisszellen nie statuirt gewesen; die Summirung der Detentionsräume musste nach rein praktischem Ueberschlage angestellt werden, da sie sich eben nicht unter eine bestimmte Norm bringen liess. Man muss also annehmen, dass die Dimension einer normalen Gefängnisszelle an den verschiedenen Orten verschieden angenommen worden ist und das Gesammtergebniss der bestehenden Räumlichkeiten nicht als ein unumstösslich richtiges anerkannt werden kann.

2) *Die Gefängnissbevölkerung.* Für die Berechnung der Population der Gefängnisse bot sich ein zweifaches Verfahren dar, um die Normalzahl der Arrestanten zu ermitteln: entweder Summirung sämmtlicher Detenirter innerhalb einer gewissen Periode, beispielsweise für den Zeitraum eines Jahres, oder aber allgemeine Zählung derselben an einem bestimmten Tage. Die erstere Methode gewährt den Vortheil, dass der Procentsatz der in die Gefängnisse *Neueintretenden* innerhalb einer bestimmten Periode für jeden einzelnen Ort berechnet werden könnte: hieraus liesse sich dann, indem man die Zahl der Inhaftirten und die Gesammtzahl der am Orte Angesessenen gegen einander hielte, ein Schluss ziehen auf den allgemeinen sittlichen Zustand der Bevölkerung. Da indessen solche Ausweise vornehmlich mit Hinblick auf praktische, nicht aber auf wissenschaftliche Zwecke würden beigebracht werden, so ist in Berücksichtigung dessen die andere Methode, d. h. die allgemeine Zählung an einem

vorher bestimmten Tage beliebt werden. Nichtsdestoweniger lässt sich die Anzahl der jährlich Inhaftirten, für das Decennium 1860 bis 1869 auch aus den Jahresberichten der Gesellschaft der allgemeinen Fürsorge für Gefängnisse ermitteln (Tafel Nr. 7). Die aus den Ergebnissen dieser Jahresberichte zusammengestellte besondere Tabelle zeigt, dass innerhalb der genannten Zeitperiode 1,954,389 Personen oder gegen 200,000 Personen jährlich sich in Haft befunden haben. Uebrigens dürfte diese Ziffer wohl nicht die volle Anzahl angeben, da sie nur auf diejenigen Arrestanten sich bezieht, die in den Bereich der Verwaltung obgenannter Gesellschaft gehören, während gewisse Kategorien von Inhaftirten, wie z. B. die zu Zwangsarbeiten, zu Arrest u. s. w. Verurtheilten hiervon ausgeschlossen sind.

Solche allgemeine, auf einen bestimmten Tag angesetzte Zählungen sind im Reiche bisher vier Mal, im Zarthum Polen zwei Mal vorgenommen worden. (Tafeln NNr. 4, 5 und 6).

Die erste Zählung fand am 1. April 1870, die zweite und dritte am 5. Januar, resp. am 5. Juli 1871 und die letzte am 5. September 1872 statt.

Hält man das durchschnittliche Ergebniss der aus den vier Zählungen hervorgehenden Gefängnisspopulation (67,851) mit der Durchschnittszahl pro Jahr zusammen, welche die Gesellschaft der allgemeinen Fürsorge für Gefängnisse im Laufe eines Decenniums als inhaftirt bezeichnet $\frac{1,951,389}{10} = 195,438$, so weist sich aus, dass auf jeden Arrestanten an einem gegebenen Tage 2,87 Individuen kommen, die im Laufe des Jahres in Haft getreten sind. Hieraus folgt, dass die durchschnittliche Haftzeit der Arrestanten sich annähernd auf 4 Monate erstreckt hat.

Dem Geschlechte nach vertheilt sich die Zahl der Inhaftirten im Reiche wie folgt:

	männliche	weibliche
5. Januar 1871	62,410	6,625
5. Juli 1871	59,740	6,706
5. September 1872	58,254	6,431
und zu dem letzten Posten hinzugerechnet der Complect vom 5. Januar 1871 für das östliche Sibirien, das Turkestanische Generalgouvernement, so wie für die Stadthauptmannschaft von Taganrog	60,983	6,715

Im Durchschnitt beträgt mithin die männliche Bevölkerung der Gefängnisse 90,1%, die weibliche 9,9%.

Im Zarthum Polen vertheilen sich die Arrestanten nach dem Geschlechte folgendermaassen:

	Männer	Weiber u. Kinder
1. April 1870	4,476	773
5. September 1872	4,945	816

es machen also hier die Männer 85,56%, die Weiber 14,44% der Gefängnissbevölkerung aus.

Nach der Zählung vom 5. September 1872 im Reiche (jedoch mit Ausschluss von Ost-Sibirien, Turkestan und Taganrog) und im Zarthum Polen lassen sich die Arrestanten in folgende Hauptgruppen zergliedern:

in Untersuchung und unter Gericht Befindliche		27,224
auf dem Wege in die Verbannung Befindliche		5,221
in Schuldhaft		314
Zur Strafverbüssung Abgeurtheilte:		
a) vom Gericht	34,333	35,136
b) von den Gemeinden	764	
c) von den Eltern	14	
d) von der Sänitäts-Polizeibehörde	25	
in diesen Kategorien nicht mit Inbegriffene		1,185
Arrestantenkinder		1,369
	Summa	70,449

Die der Zahl nach am stärksten vertretene Gruppe der zur Strafverbüssung Abgeurtheilten muss jedenfalls noch durch den Zuschuss der im östlichen Sibirien in Zwangsarbeit Befindlichen ergänzt werden (Tafel Nr. 2). Am 24. Februar 1872 gab es deren 8,233.

Demnach stellt sich das Verhältniss der vorläufig Inhaftirten zu den in endgültiger Haft Befindlichen wie 27,224: 43,369; d. h. diese ergeben 61,44%, jene 38,56%.

Eine besondere Kategorie bilden in den Gefängnissen die zur Transportation Verurtheilten, deren Anzahl, wie oben angegeben, am 5. September 1872 sich auf 5,221 belief. Diese Ziffer kann übrigens nicht die Gesammtzahl der zu Verbannenden bezeichnen. Unzweifelhaft werden sehr viele dieser Individuen am Tage der Zählung sich auf dem Wege in die Verbannung, auf den Eisenbahnen, Dampfböten oder in den Etappen-Stationen befunden haben und somit in der Zählung nicht mit einbegriffen gewesen sein: jene Zahl bezieht sich eben nur auf die in städtischem Gewahrsam und in Transportations-Gefängnissen Befindliche. Die Normalzahl der zu Transportirenden ist eine sehr veränderliche, was sich daraus erklärt, dass seit 1867 für derartige Arrestanten sogenannte Winterstationen hergerichtet worden sind. In Folge dessen verfolgen die Arrestanten ihren Marsch in die Verbannung nur in dem Zeitraume vom April bis in den October; den Winter über verbleiben sie in Centralgefängnissen, resp. in städtischen Gewahrsamen. Die Zahlenangaben der Arrestanten dieser Kategorie sind also jedenfalls steten Schwankungen unterworfen, und zwar hinsichtlich der Jahreszeit sowohl, in welcher die Zählung stattfindet, als auch wegen der Schwierigkeit des Zählens, wenn der Gefangentransport sich wieder in Bewegung gesetzt hat. Aus der Gesammtmasse der zu transportirenden Arrestanten lassen sich übrigens die eigentlich Verbannten, d. h. die zur Ansiedelung in Sibirien Verurtheilten aussondern. Die Anzahl derselben, die innerhalb 5 Jahren durch Tjumen passirten, ist nach den Angaben der dortigen Behörde in einer be-

sonderen Tabelle (Nr. 3) specificirt. Gewisse Abweichungen in dieser Tabelle bezüglich der Normalzahl der zu Zwangsarbeit in den Bergwerken Verurtheilten rühren daher, dass seit 1869 wegen völliger, in den Zwangsarbeiten eingetretener Desorganisation die zu dieser Art von Strafen Verurtheilten in besonderen, im Europäischen Russland gelegenen Gefängnissen für schwere Verbrecher inhaftirt und nur dann nach Sibirien entsendet zu werden pflegen, wenn sich dort die Gelegenheit zu einer bestimmten Arbeit bietet und eine dies bezügliche directe Aufforderung hierzu von den sibirischen Ortsbehörden vorhergegangen ist. Die Durchschnittszahl der jährlich in die Verbannung, speciell nach Sibirien Verschickten dürfte sich auf 12,855 belaufen. Bemerkenswerth ist hierbei noch der Umstand, dass sich hierunter 2,525 Kinder befinden, die ihren Eltern folgen, wie denn überhaupt gerade die Ausweise über Minderjährige Beachtung verdienen. Das Verhältniss Letzterer zu den Volljährigen stellt sich für das Jahr 1870 wie folgt:

	Volljährige.	Minderjährige.
a) Inhaftirte am 1. April 1870 . . .	73,476	1,290
b) Verbannte im Laufe des Jahres .	8,478	2,400
Summa	81,954	3,690

Im Durchschnitt verhält sich also die Anzahl der in Gefängnissen und auf dem Wege in die Verbannung befindlichen Kinder zu derjenigen ihrer incriminirten Eltern, wie 1 : 22,2, d. h. die Kinder bilden 4,31 Proc. der gesammten Gefängniss- und Deportationsbevölkerung.

Vergleicht man ferner die Ausweise über die Gefängnissbevölkerung mit der Tabelle der Gefängnisslocalitäten, so überzeugt man sich leicht, dass die Zahl der Inhaftirten immer die Normalzahl der Haftlocale übersteigt. Im Reiche kommen auf 63,613 Locale gegen 69,035 Arrestanten — nach einer im Winter angestellten Zählung —, oder auf jedes Local 1,085 Individuen. Günstiger ist das Verhältniss im Zarthum Polen: dort ergaben sich am 5. September 1872 bei 6,014 Localen 5,761 Individuen, folglich kommen hier auf jedes Local nur 0,96 Arrestanten. Mit anderen Worten, im Zarthum ist ein Ueberschuss an Arrestlocalen von 4 Proc., im Reiche ein Minus von 8,5 Proc.

Eine Sonderung der Gesammtmasse der Arrestanten nach Kategorien zum Behufe der Ermittelung, an welcher Classe von Arrestlocalen es namentlich gebricht, liesse sich nur bezüglich der Strafarbeitshäuser und der Arrestanten-Compagnien anstellen, da die übrigen Kategorien unterschiedslos in gemeinsamen Gefängnissen sich befinden. Nach Aussonderung jener zwei Kategorien ergiebt sich jedoch nun, dass für die zu Corrections- und Arbeitshaus Verurtheilten im Reiche 1,568 Locale erforderlich wären, indessen deren kaum 1,260 vorhanden sind. Mithin können 308 Individuen nicht untergebracht werden; auf ein jedes Local kommen 1,25 Arrestanten und das Minus der Localität beläuft sich auf 25 Proc. Für die Arrestanten-Compagnien sind im Reiche 7,995, in Polen

2,910 Locale nöthig, es existiren aber in beiden zusammengenommen überhaupt nur 7,302 Locale; folglich gebricht es den Arrestanten-Compagnien an 3,603; auf jedes Local kommen mithin 1,37 Arrestanten, und das Minus beträgt 37 Proc. In Anbetracht dessen ist denn bei dieser Strafart das System der Uebersiedelung der Leute von einer Compagnie in die andere, nach Maassgabe der sich darbietenden Vacanzen, adoptirt worden.

Die letztangeführten Ausweise leiten insgesammt zu der Ueberzeugung, dass, ganz abgesehen von der Frage, nach welchem Systeme Gefängnissbauten auszuführeu seien, in Russland noch eine andere Seite der Gefängnissfrage besteht, die an sich von wesentlichster Bedeutung ist und nicht umgangen werden kann. Es ist diese das bedeutende Ueberwiegen der Arrestantenzahl über die der Räumlichkeiten innerhalb der Gefängnisse, was besonders grell hervortritt bezüglich solcher Strafanstalten, welche zur Aufnahme von Individuen bestimmt sind, die laut richterlichem Erkenntniss eine Gefängnissstrafe zu verbüssen haben. Alle Unterabtheilungen dieser Kategorie von Arrestanten befinden sich ausserhalb der normalen gesetzlichen Bedingungen. Zwangsarbeit in den Bergwerken besteht heut zu Tage, wie schon oben angedeutet, in Wirklichkeit nicht mehr; in den Arrestanten-Compagnien, sowie in den Corrections- und Arbeitshäusern überwiegt die Anzahl der Inhaftirten um ein Bedeutendes die Zahl der Räumlichkeiten in den Gefängnissen; die zu Gefängnisshaft Verurtheilten, deren Zahl sich auf 15,607 beläuft, befinden sich in dem gleichen Arrest mit den in Untersuchungshaft Stehenden, wo doch für jene die blosse Freiheitsentziehung, mit Wegfall jeglichen correctiven Princips schwerlich das erforderliche Strafmaass abgeben kann; endlich sitzen in den meisten Fällen die in Arrest Gebrachten (gegen 3540) ebenfalls in der Stadt — resp. Polizeigewahrsamen, da eigene Arresthäuser, deren Bau und Unterhalt der Landschaft obliegt, selbst in den grossen Centren, wie St. Petersburg oder Odessa nicht entfernt in ausreichendem Maasse zu Gebote stehen. Dass bei derartigen Grundbedingungen für die Ausführung richterlicher Straferkenntnisse die Erzielung irgend welcher correctiver Wirkungen — vereinzelte Fälle abgerechnet — nicht die Rede sein könne, liegt auf der Hand.

3. *Der Gefängnissunterhalt.* Bei alle dem kommt dem Lande sein Strafsystem theuer genug zu stehen. Weiterhin geben zwei Tabellen (Nr. 8 und 9) einen Nachweis über den Umfang der Kosten. Aus denselben ist ersichtlich, dass im Jahre 1869 die Ausgabe für Gefängnisse sich auf 5,578,000 Rbl., dazu für Etappen-Gefängnisse auf 2,388,000 Rbl. beliefen, wozu dann noch die, jährlich auf 125,000 Rbl. sich beziffernden Ausgaben für die betreffende Central- und Gouvernements-Verwaltung kommen. Im Jahre 1872 wuchs der Gesammtbetrag dieser Ziffern von 8,091,000 Rbl. bereits auf 9,547,000 Rbl. an, von denen indessen 545,000 Rbl. als dem Fiscus verblieben angesehen werden können, da sie von den etatmässig bewilligten, effectiven Ausgaben einen Ueberschuss bilden. Ausser diesen 9 Millionen,

die zum grössten Theil aus den Staatscassen fliessen, während aus Municipalmitteln sehr wenig, eigentlich nur für Heizung und Beleuchtung der Gefängnisse und für den Unterhalt der Gefängnissaufseher beigesteuert wird, kommt der Unterhalt der Arrestanten auch der Gesellschaft der allgemeinen Fürsorge für Gefängnisse noch ein Bedeutendes zu stehen. Hierbei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die der Gesellschaft verfügbaren und zu wohlthätigen Zwecken bestimmten Summen zum nicht geringen Theile Ersparnisse aus Staatsgeldern sind, die aus etatmässigen Ansätzen früherer Jahre erübrigt wurden; nichts destoweniger weist die genannte Gesellschaft in ihrem Jahresbericht von 1869 nach, dass sie aus ihren eigenen Mitteln die Summe von 1,141,000 Rbl. verausgabt habe, so dass mithin die Gesammtkosten für Gefängnisswesen pro Jahr 10 Millionen in jedem Falle übersteigen.

Bei einer Repartition dieser Summe auf die Zahl der Arrestanten würde sich Folgendes ergeben:

Laut Zählung vom 5. September 1872 betrug die Zahl der Arrestanten	70,449
Ausserdem kommen (vom 5. Januar 1871) noch hinzu die Arrestanten von Ost-Sibirien, Turkestan und Taganrog	3,013
Sowie (vom Februar 1871) die Zwangsarbeiter in Ost-Sibirien	8,233
Zusammen	81,695
Bringt man hiervon in Abrechnung die am 5. September auf dem Gefangentransport Befindlichen	5,221
so verbleiben zu eigentlicher Strafhaft in den Gefängnissen	76,474

Individuen.

Die Unterhaltskosten für Gefängnisswesen pro 1869 auf obige Anzahl repartirt, erzielt:

$$\frac{(5{,}578{,}000 + 78{,}000 \text{ an Ausgaben der Central- und Gouv.-Verwaltung})}{76{,}474} = 74 \text{ Rbl. pro Kopf}$$

im Jahre.

Nimmt man dagegen die 5,221 Individuen betragende Anzahl der am 5. September 1872 an verschiedenen Orten auf dem Transport befindlichen Arrestanten als die normale an, so dürfte, vorausgesetzt, dass auch für diese Kategorie die Ausgaben im Jahre sich auf 74 Rbl. pro Kopf beliefen, die für diesen Zweck jährlich verausgabte Totalsumme auf nicht weniger als 286,000 Rbl. beziffert werden.

Bringt man diese Summe in Abzug von den Gesammtausgaben des Deportationswesens 2,388,000 + dessen Verwaltungsunkosten, die sich auf 47,000 Rbl. belaufen, und vertheilt dann den Rest, d. h. 2,149,000auf die Anzahl der, im Jahre 1869 in die Verbannung nach Sibirien Abgefertigten (14,449 Individuen), so stellt es sich heraus, dass jeder einzelne Verbannte nahezu 149 Rbl. zu stehen kommt.

Diese Ziffer kann begreiflicherweise in keinem Falle eine absolut richtige sein, da bei der Repartition der Ausgaben für Deportationszwecke ausschliesslich nur dasjenige Contingent von Deportirten inBetracht gezogen worden, welches seinen Weg nach Sibirien durch Tjumen genommen hat. Gefangentransporte be-

stehen aber in sehr ausgedehntem Maasse auch innerhalb des Europäischen Russlands, und das durchschnittliche Ergebniss dürfte bei einer Vertheilung der Gesammtunkosten auf die ganze Masse der zu Transportirenden ein wesentlich geringeres sein. Jedoch darf nicht übersehen werden: 1) dass diese Ziffern den Kostenanschlag für das Jahr 1869 bilden und dass seitdem diese Kosten sich um 1 Million vergrössert haben; sodann 2) dass die Ausgaben der Gesellschaft der allgemeinen Fürsorge für Gefängnisse, die ebenfalls 1 Million überstiegen, bei dieser Vertheilung gar nicht mit in Rechnung gezogen sind. In Anbetracht dessen erscheint die oben angegebene Durchschnittszahl von 74 Rbl. jährlicher Unkosten für einen Arrestanten und 142 Rbl. Beförderungskosten für einen Verbannten kaum zu hoch gegriffen.

Die Schlussfolgerung nun aus den Resultaten der vorliegenden statistischen Arbeit ist, wie man leider bekennen muss, eine wenig tröstliche. Denn ganz abgesehen von der eigentlichen Poenitenzialfrage, liefert die Untersuchung den Beweis:

dass die Gefängnisse im äussersten Maasse überfüllt sind — auf 69,627 Haftlocalitäten (63,613 im Reiche + 6014 in Polen) kamen am 1. April 1870 — 73,576, am 5. September 1872 gar 73,462 Inhaftirte, nämlich, nach Ausweis von Tabelle Nr. 7: 70,449 + 3,013 Arrestanten, welche letztere Ost-Sibirien, dem Gebiet von Turkestan und der Stadthauptmannschaft von Taganrog angehörten;

dass diese Ueberfüllung sich besonders bemerkbar macht in den, für die Verbüssung einer Strafhaft bestimmten Anstalten, woselbst sie die Normalzahl der Gefängnissbevölkerung um 37 Proc. übersteigt;

dass die durchschnittliche Haftzeit eines jeden Inhaftirten, die sich auf 4 Monate beläuft, durchaus nicht als eine sehr beträchtliche angesehen werden kann im Hinblick auf die Masse von Arrestanten, die sich in Untersuchung, resp. auf dem Transport in die Verbannung befinden, oder aber zu leichten Strafen verurtheilt worden sind (mehr als 60 Proc. des normalen Complexes);

dass der Unterhalt eines Arrestanten dem Staate jährlich mehr als 74 Rubel zu stehen kommt, und endlich,

dass das gegenwärtig bestehende Deportationssystem, ungeachtet der an demselben erstrebten Verbesserungen und Ersparniss, dennoch das Budget mit $2^{1}/_{2}$ Million belastet, ohne dass damit irgend ein poenitentialer Zweck gefördert wird.

Hiermit ist zugleich innerhalb gewisser Grenzen die Aufgabe einer Gefängnissreform an und für sich gegeben: Abschaffung der Arrestantentransporte und Gründung von entsprechenden Straf- und Corrections-Anstalten.

Kleine Mittheilungen.

(Ueber die zunehmende Versandung der Bucharei) berichtet Herr *Ssobolew* im 8. Hefte der „Mittheilungen der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft“, dass er während seines Aufenthalts in Ssamarkand vielfach Gelegenheit hatte, Klagen der Bucharen über die von Jahr zu Jahr stetig fortschreitende Versandung ihrer Felder zu hören, dass sogar oft, in Folge starker Sandstürme, grosse Strecken bewässerten und bebauten Landes plötzlich mit einer mehrere Werschok dicken Sandschichte bedeckt werden. So ist der zum Chanat Buchara gehörende, vor Kurzem noch stark bevölkerte und reiche Bezirk тумень (Tumen [1]) *Warandsi* gegenwärtig zum grössten Theil mit vielen Ansiedelungen vom Sande vollständig verschüttet, und waren die Bewohner gezwungen, auszuwandern. Ein anderer, westlich von der Stadt Buchara gelegener Bezirk *Romitan* wurde 1868 plötzlich vollständig verwüstet und 16,000 Familien waren gezwungen, ihre Felder und Häuser zu verlassen und in der Richtung von Chiwa auszuwandern.

Es ist, schreibt Herr Ssobolew, beobachtet worden, dass die Versandung am stärksten in der Richtung von N.-W. nach S.-O. vorschreitet und gegenwärtig die Stadt Buchara ernstlich bedroht. Diejenigen Einwohner von Buchara, die der Verfasser während seines Aufenthalts in Ssamarkand gesprochen, sind der festen Ueberzeugung, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann die Stadt Buchara verschüttet sein wird. Wenn auch Einige von ihnen hoffen, dass die Gewässer des Kanals von Sserawschan dem Fortschreiten des Sandes Einhalt gebieten werden, so ist doch die Masse der Bevölkerung vom Gegentheil überzeugt. Machtlos gegen diese Gewalt der Natur, blind in ihrem Fatalismus, wartet die Bevölkerung des westlichen Theiles des Chanats in vollständiger Passivität die Dinge ab, die da kommen sollen.

Da dem Verfasser genaue Data über die Schnelligkeit und den Charakter des Vordringens des Flugsandes in Central-Asien fehlen, so übernimmt er es nicht, den Zeitraum voraus zu bestimmen, in welchem die Stadt Buchara voraussichtlich verschüttet sein wird. Nur dieses constatirt er, dass sich der Sand, und zwar nicht allein in der oben angegebenen Richtung von NW., sondern auch noch aus anderen Richtungen der Stadt immer mehr und mehr nähert.

Die nächste Folge der Versandung der Felder Bucharas ist, wie schon gesagt, die Auswanderung der Einwohnerschaft, und zwar vorzugsweise in den von uns besetzten Theil von Turkestan. In den letzten vier Jahren sind, wie Hr. Ssobolew berichtet, aus Buchara und benachbarten Chanaten, allein in den Bezirk von Sserawschan gegen 60,000 Personen eingewandert. Nun ist aber die Bevölke-

[1] Ein Tumen ist durchschnittlich = 15,625 Dessjatinen.

rung dieses Bezirks an sich schon eine ziemlich dichte. An Stellen, wo sich eine gute Bewässerung befindet, beläuft sie sich auf 7000 Seelen auf die geographische Quadrat-Meile. Kulturfähigen Boden giebt es aber in diesem Bezirke nur 145,000 Dessjatinen. Die Bevölkerung belief sich im Jahre 1872 auf 334,200 Seelen beiderlei Geschlechts, welches per Kopf: 0,44, per Hof 2,2 bis 2,6 Dessjatinen kulturfähigen Landes ausmacht.

Was soll, frägt der Verfasser, geschehen, wenn zu dieser Bevölkerung noch 100,000 Einwanderer hinzukommen? Hr. Ssobolew hält dieses für sehr möglich und sehr wahrscheinlich, und zwar in nächster Zeit; denn die Versandung der Felder schreitet stetig vorwärts. Dabei ist die Uebersiedelung in die von uns besetzten Theile von Turkestan für die Bucharen eine sehr günstige. Sie wissen sehr gut, dass sie hier unter geregelten Zuständen leben und ausserdem den Bedrückungen seitens der Geistlichkeit enthoben sein werden. Hr. Ssobolew bemerkt hierbei beiläufig, dass die Geistlichkeit bei den unteren Volksclassen sehr missbeliebt ist.

Nach der Meinung des Verfassers haben zwei Gründe diesen trostlosen Zustand in Buchara hervorgerufen. Der eine ist die Entwaldung einzelner Theile des Chanats, der andere die Zerstörung und Verschüttung der Kanäle. Im Norden des Chanats befanden sich in früheren Zeiten ansehnliche Waldungen, die von Saksaur. Behufs der Kohlengewinnung sind diese, besonders in letzteren Jahren, sehr stark gelichtet worden. Vor einigen Jahren noch war der Kohlenverbrauch ein sehr geringer. Jetzt aber bildet die Kohle einen höchst lohnenden Absatzartikel sowohl im östlichen als im westlichen Theile des Flussgebiets von Sserawschan, wo die Schmieden und der immer mehr und mehr in Gebrauch kommende russische Ssamowar (Theemaschine) bedeutende Quantitäten von Kohlen consumiren. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die jetzt entwaldeten Flächen die Bewegungen des Sandes befördern; besonders wenn man die nördliche Lage dieser entwaldeten Flächen und die constante Bewegung des Flugsandes in der Richtung von NW. nach SO. in Betracht zieht.

Der zweite, und nach der Meinung des Verfassers, viel wichtigere Grund ist in der gegenwärtig allgemeinen Entwässerung und folglich auch in der Entvölkerung des nördlichen und nord-westlichen Theiles des Chanats zu suchen. Nach den von Hr. Ssobolew an Ort und Stelle gesammelten Notizen, und nach den von ihm aufgefundenen Ruinen grossartiger Kanalbauten hegt er keinen Zweifel, dass dieser Theil des Chanats in früheren Zeiten stark bewässert und folglich auch stark bevölkert war, sich überhaupt im blühenden Zustande befunden hat. Drei grosse Kanäle, die vom Syr-Darja und Jany-Darja gespeist wurden, bewässerten den nördlichen, westlichen und südlichen Theil des Chanats. Der Verfasser hatte 1869 Gelegenheit in der Hunger-Steppe von Djisak-Tschinoss das ausgetrocknete und zerstörte Bett eines dieser Kanäle 65 Werst weit zu verfolgen. Dieser Kanal soll, vom Syr-Darja ausgehend, sich bis in den nörd-

lichen Theil des Chanats erstreckt haben. Ein anderer, ebenfalls vom Syr-Darja ausgehend, bewässert den westlichen und südlichen Theil des Chanats und erstreckt sich bis zur Stadt Karakul. Der dritte endlich, vom Jany-Darja gespeist, soll sich in der Richtung von N. nach S., über Kisil-Kum ebenfalls bis Karakul erstreckt haben. Alles macht die Annahme unzweifelhaft, dass diese Gegend einst stark bewässert war. Die Frage, ob diese Kanäle in Folge von Naturereignissen oder aus politischen Gründen zerstört worden sind, beantwortet der Verfasser dahin, dass wohl in erster Reihe politische Ereignisse eingewirkt haben mögen, und dass dann später die Natur, d. h. die Sandstürme das ihrige beigetragen haben, diese einst blühenden Landstrecken in Wüsteneien zu verwandeln. So soll vor circa 300 Jahren der Chan Abdullah, um die im Norden von Buchara nomadisirenden Kirgisen für ihre räuberischen Einfälle zu bestrafen, die Mündung jenes Kanals, der aus dem Jany-Darja entsprang, eine grosse Strecke weit verschüttet haben. Ein anderer Kanal, derKarakul mit Wasser versorgte, soll, nach Aussage der Einwohner, in Folge ähnlicher Ereignisse vernichtet worden sein.

Mit der Verschüttung der Kanäle waren den Einwohnern die Mittel geraubt, an jenen Orten weiter zu leben. Sie wanderten aus und die Gegend wurde menschenleer. Der Flugsand gewann freies Spiel und verbreitete sich mehr und mehr, bis er die gegenwärtigen bedrohlichen Verhältnisse angenommen hat. Diesem entgegenzuwirken giebt es, nach der Meinung des Verfassers, nur ein Mittel: mit allen Kräften dahin zu wirken, die jetzt verwüsteten Gegenden von neuem zu Bewässern.

Literaturbericht.

Annalen des Physikalischen Central-Observatoriums, herausgegeben von H. Wild. Jahrgang 1872. St. Petersburg 1873. XVI und 640 SS., nebst Anhang von XXX und 90 SS. *.

Da diese Sammlung, welche ausser den eingehenderen Beobachtungen von St. Petersburg auch den grössten Theil der meteorologischen Beobachtungen des Reiches überhaupt in sich vereinigt, nicht in den Buchhandel gelangt, so ist sie dem grösseren Publikum nahezu unbekannt; es wird dieselbe jedoch in sehr liberaler Weise an sämmtliche Beobachter und Fachmänner ertheilt.

Die gegenwärtige Einrichtung der Annalen hat mit dem Jahrgange 1870 begonnen, während sie früher unter Hrn. Akad. Kupffer's Leitung die Beobachtungen nur weniger vom Bergressort (unter Cancrin auf Humboldt's Anregung) gegründeter Stationen enthielten, von diesen jedoch sämmtliche 8 — 24 täglichen Beobachtungen mittheilten, so dass die betr. Jahresbände auch damals an Dickleibigkeit nichts zu wünschen übrig liessen. Leider enthielten jedoch

diese Bände so viele Druckfehler, dass sie schon aus diesem Grunde nur mit grosser Vorsicht zu benutzen sind. Da ausserdem auch die Beobachtungen selbst vielfach unzuverlässig waren — wie das bei ungebildeten Beobachtern, die einen Gehalt von ca. 4 Rbl. monatlich erhielten, und dem völligen Mangel einer Controle nicht anders erwartet werden konnte — so wurde 2 Jahre nach Kupffer's Tode von einer dazu niedergesetzten Commission der Akademie der Wissenschaften eine Reform des Systems an Haupt und Gliedern für nöthig befunden. Die magnetischen Beobachtungen von Jekaterinenburg, Barnaul und Nertschinsk, welche nach ca. 20jährigem Mangel aller absoluten Bestimmungen und Controle so gut wie keinen Sinn mehr hatten, wurden eingeschränkt und ihre Publication einstweilen ganz suspendirt, die meteorologischen Beobachtungen sämmtlicher Stationen, mit Ausnahme St. Petersburgs, auf 3 am Tage reducirt, eine neue Instruction für meteorologische Beobachtungen vom nunmehrigen Director des Central-Observatoriums, Herrn H. Wild, ausgearbeitet und durch deren allgemeine Einführung aus den Stationen des Bergressorts (deren Beobachter zugleich pekuniär besser gestellt wurden), des hydrographischen Departements und freiwilliger Beobachter ein gleichförmiges Beobachtungsnetz über Russland gezogen, welches allerdings noch grosse Lücken enthält, jedoch mit jedem Jahre wächst. Die Resultate der im Rückstande befindlichen Jahrgänge 1865 — 1869 wurden theils in einer abgekürzten Uebergangsform publicirt, theils (1869) steht ihre Publication noch aus. Mit dem Jahrgange 1870 wurde jedoch das neue System inaugurirt, welches auch bis jetzt Aenderungen fundamentaler Natur weder erfahren hat, noch auch nach den Resolutionen des vorigjährigen Meteorologen-Congresses in Wien solche zu gewärtigen hat [1].

Zu den Reformen des Jahres 1870 gehört auch die Einführung des metrischen Maasses und der Centesimalskala statt des früheren modificirten englischen und der Thermometerskala Reaumur's, eine Reform, welche wie jede andere auf dem Gebiete des Maass-Systems ausgeführte, ihre erheblichen praktischen Schwierigkeiten mit sich bringt, welche jedoch, als wichtiger Schritt zur Erreichung einer internationalen Einigung über die Maasse, ziemlich allgemein anerkannter Weise völlig nothwendig war und nur verschoben, aher nicht umgangen werden konnte. Die begründete Hoffnung jedoch, dass die Bekanntschaft mit meteorologischen Messungen und das Interesse daran mit der Zeit in immer weitere Kreise des Publikums dringen werde, musste die Reform, je weiter hinaus, um so schwieriger erscheinen lassen.

Der grösste Theil des vorliegenden Bandes der Annalen ist der Wiedergabe der einzelnen, drei Mal am Tage angestellten Beobach-

---

[1] Indessen ist von der Akademie die Herausgabe einer neuen Instruction auf Grundlage dieser Resolutionen beschlossen.

tungen von 44 Stationen imReiche und von 2 Stationen in China gewidmet. Zwölf grosse Quartseiten für jede vollständige Station enthalten die Angaben über Temperatur, Dampfspannung, relative Feuchtigkeit, Barometerstand, Richtung und Stärke des Windes und Grösse und Art der Bewölkung in völlig übereinstimmender Weise für die drei in Russland fast ausnahmslos eingeführten Beobachtungstermine, 7 Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends; endlich noch die Richtung des Zuges der Wolken um 1 Uhr NMtt., die Höhe des gefallenen Niederschlags (Regen oder Schnee) und eine Rubrik Bemerkungen, in welcher die vorgekommenen besonderen Erscheinungen (Hydrometeore etc.) mit der Zeit ihres Beginns und Endes notirt sind. Ausserdem ist für jede dieser 46 Stationen, so wie für 19 weitere, auf je zwei Seiten eine sehr ausführliche Uebersicht der monatlichen und jährlichen Mittel, Extreme und Summen (letzteres von Wind und Niederschlag) gegeben. Man sieht, dass die täglichen Beobachtungen einen mehr als vier Mal grösseren Raum einnehmen, als die monatlichen Resultate. Viele Jahrbücher, insbesondere die der deutschen Staaten und Oesterreichs, haben sich bis jetzt darauf beschränkt, nur die letzteren in ihrer Hauptpublikation mitzutheilen, wodurch natürlich die Kosten der Publikation sehr viel kleiner werden [1]. In neuester Zeit jedoch dringt die Erkenntniss von dem Ungenügenden dieser älteren Publikationsweise immer mehr durch und ist auch z. B. in Oesterreich der Druck der Einzelbeobachtungen, jedoch meist unabhängig von dem Jahrbuch der Centralanstalt, schon seit mehreren Jahren in Uebung. Augenblicklich bleibt nur Deutschland wie in Allem, was reine Meteorologie betrifft, so auch in diesem Punkte hinter den Anforderungen der jetzigen Zeit zurück, — wie wir hoffen, nur vorübergehend.

Dieses Zurückgehen in der Publikation auf die Einzelbeobachtungen ist nicht etwa das Resultat einer blos quantitativen Aenderung in den Forderungen, einer Gewöhnung an einen Luxus, ohne den man auch weiterhin bei einiger Bescheidenheit auskommen könnte. Nein, die Forderungen sind jetzt qualitativ andere, ihre Richtung ist in einer Aenderung begriffen. Nachdem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Meteorologie aus der tiefen Lethargie, in welche sie nach den grundlegenden Entdeckungen und Erfindungen der Mitte des XVII. Jahrhunderts (Barometer, Thermometer) verfallen war, erwachte, waren zunächst es physikalische Untersuchungen von isolirtem Standpunkte aus, welche die Meteorologen hauptsächlich beschäftigten: theils die genaue Beobachtung von Einzelerscheinungen, wie sie Saussure und Well so trefflich durchgeführt haben, theils theoretische Arbeiten, wie sie Lambert und De Luc lieferten. Die Methode der Mittelziehung, welche man freilich seit

---

[1] Von anderer Seite ist freilich recht häufig die Publikation in Extenso übertrieben, und mit grossen Kosten werthlose Makulatur gedruckt worden; wie so häufig liegt auch hier der richtige Weg in der Mitte.

dem Anfange dieser Periode anzuwenden begonnen hatte, spielte noch keine sehr grosse Rolle in der Meteorologie; als jedoch nach dem Wiener Frieden die friedliche Beschäftigung mit der Wissenschaft wieder in Aufschwung kam, verliehen ihr Humboldt's Autorität und bahnbrechenden Arbeiten eine neue Richtung: die physikalische Untersuchungsweise und die eigentliche Meteorologie traten in den Hintergrund, statistische Methode und Klimatologie erlangten die Herrschaft. Charakteristisch für diese Periode ist das Factum, welches wohl kaum sich wiederholen wird, dass in ihr mehrere Statistiker zu den ersten Grössen der Meteorologie gehörten.

Jedoch neben der Sammlung von Mittelwerthen begann seit den zwanziger, vor Allem aber seit den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts eine andere Reihe von Untersuchungen, welche sich zwar auch hauptsächlich auf das Zusammenstellen von Beobachtungen beschränkte, jedoch zum Gegenstande einzelne momentane Zustände der Atmosphäre über ganzen Flächenräumen hatte, die Untersuchung der Stürme, welche vor Allem von Redfield, Reid und Dove gefördert wurde. Wie aber Humboldt's Isothermenkarten 1817 diese Periode inaugurirt, wie sie in Dove's Temperaturkarten und den Wind and Current-Charts Maury's gipfelte, so wurde die neue Periode der Meteorologie eingeleitet durch die Kartirung der gleichzeitigen Witterungszustände grösserer Landstrecken auf sogenannten synoptischen Karten. Weit entfernt demnach, die gewonnene geographische Grundlage aufzugeben, findet die neuere Meteorologie ihre Hauptrichtung eben in einer Ausdehnung dieser Methode auf die Einzelerscheinungen; andererseits kann sie, auf die wirklichen Zustände und Erscheinungen zurückgehend, die lange vernachlässigte physikalische Prüfung und theoretische Deduction wieder in Anwendung bringen, was bei den Mittelwerthen nur in beschränktem Maasse möglich ist.

Vor 1817 fehlte die geographische, in der darauf folgenden Zeit die physikalische Seite, jetzt sollen beide vereinigt werden. Den Hauptanstoss zu diesem Umschwung, der sich noch bei weitem nicht ganz vollzogen hat, lieferten die Versuche zu einer praktischen Vorauserkennung der Stürme, Versuche, welche zwar meistens mehr oder weniger verfrüht sich an's Licht wagten, jedoch eben dadurch das Bedürfniss nach einer wissenschaftlichen Grundlage für diesen praktisch hochwichtigen Gegenstand recht fühlbar machten. Die ersten Sturmwarnungen begannen in Holland am 1. Juni 1860, in England im Februar 1861, in Frankreich im August 1863. Mit diesem Schritte trat nicht nur die Meteorologie in ein Verhältniss zum praktischen Leben, welches reich ist gleichzeitig an Nutzen und schwerwiegender Verantwortlichkeit, sie erklärte sich damit auch als Wissenschaft, nach der treffenden Bemerkung Auguste Comte's, dass der Unterschied zwischen einer Wissenschaft und einer Thatsachensammlung der sei, dass die erstere, weil sie Gesetze lehrt, die Erscheinungen vorauszusagen erlauben müsse; das Merkmal einer wahren Wissenschaft sei die Prophezeiung. So geht denn auch der Ausbau der modernen Meteorologie hauptsächlich von den westeuropäischen Küsten-

Staaten England, Frankreich, Holland und Norwegen aus, während Deutschland, in der Klimatologie an der Spitze, auf diesem Gebiete nur höchst wenige Arbeiten und Arbeiter aufweist.

Indessen, ob man nun die Klimatologie des Reichs oder die allgemeine Meteorologie im Auge hat, ob man die erstere nach den Mittelwerthen der einzelnen klimatischen Factoren oder nach dem Charakter und dem Verlauf der grossen Luftströme und Luftwirbel studiren will, in allen Fällen ist es das grösste Bedürfniss, dass in allen Theilen des Landes gut functionirende meteorologische Stationen vorhanden seien. Dieses ist nun leider bei uns noch nicht der Fall und kann auch der Natur der Sache nach heute noch nicht verlangt werden; die vorbedingenden Verhältnisse liegen für solche Dinge bei uns noch nicht so günstig wie im Westen Europa's. Schon im Europäischen Russland machen sich noch Lücken von ungeheurer Ausdehnung fühlbar; so ist der ganze Nordosten nicht vertreten; ja sogar tritt uns gerade im Centrum des Reichs, in den starkbevölkertsten Gegenden, eine Fläche von vielen Tausenden von Quadratmeilen entgegen, welche keine einzige Station enthält, die mehr als blosse Regenmessungen und Gewitterbeobachtungen lieferte; und in diesem Raume liegt noch dazu eine Universität mit einem eigenen Professor für physikalische Geographie (Charkow)! — Noch weit wichtiger ist der Umstand, dass aus ganz Sibirien nur drei gut und eine schlecht functionirende Stationen figuriren, von denen keine nördlich vom 60. Breitengrade liegt. Der grösste Nutzen, den Russland der Meteorologie bringen kann, der Dienst, den diese Wissenschaft von Russland vor Allem erwartet und nur von ihm erwarten kann, ist die Erforschung der klimatischen Verhältnisse der Gegenden in der Nähe des winterlichen Kältepols. Wir dürfen hoffen, dass es den vereinten Bemühungen des Physikalischen Central-Observatoriums und der Geographischen Gesellschaft, speciell deren sibirischer Abtheilung gelingen wird, auch in NO- und NW-Sibirien Beobachter zu finden.

In Irkutsk, Tobolsk, Omsk und Tomsk dürften sich Beobachtungen einrichten lassen; auch Jakutsk, das noch höheres Interesse beansprucht, dürfte durch eine Gebietsverwaltung, ein Progymnasium etc. eine genügende für Beobachtungen geeignete Anzahl mehr oder weniger gebildeter Personen aufweisen. Hoffen wir, dass die von der Geographischen Gesellschaft in diesem Jahre in jene Gegenden geschickte wissenschaftliche Expedition diese günstigen Nachwirkungen haben wird.

Im vorliegenden Bande der Annalen sind aus den Ländern östlich vom Ural-Gebirge und Fluss nur die Beobachtungen von folgenden Stationen enthalten: Barnaul, Jenisseisk, Irbit, Dorf Karassinskoje (Gouvernement Orenburg, Kreis Tscheljabinsk), Hüttenwerk Nertschinsk, Nikolajewsk am Amur, sodann Irgis und Kasalinsk in der Kirgisensteppe und Taschkent, endlich Urga in der Mongolei und Peking, wo die russische Regierung seit Langem ein eigenes Observatorium unterhält.

Als recht ausreichend mit meteorologischen Stationen versehen

tritt uns der Kaukasus entgegen — offenbar als Resultat des Umstandes, dass die kaukasische Statthalterschaft ein eigenes centrales Observatorium in Tiflis besitzt. Von den, so viel man weiss, sehr zahlreichen Stationen Finnlands werden die Resultate leider weder an das St. Petersburger Central-Observatorium mitgetheilt, noch auch selbstständig in irgend genügender Weise veröffentlicht. Nach vieljährigem Schweigen sind allerdings in den letzten Jahren einige Sammlungen, hauptsächlich älteres Material enthaltend, erschienen, jedoch auch diese in solcher Form, dass sie mit den Ergebnissen anderer Beobachtungsnetze meist nicht vergleichbar sind, und überhaupt sich sehr schwer verwerthen lassen.

Kein anderes Jahrbuch eines meteorologischen Beobachtungsnetzes umfasst solche extreme klimatische Verschiedenheiten, wie das russische. Nehmen wir allein die Temperatur, so finden wir, während in Poti die niedrigste beobachtete Temperatur im Jahre 1872 — 1°,6 C. betrug, in Westsibirien im Januar Kältegrade verzeichnet, welche zu den tiefsten, die je beobachtet wurden, gehören. Das Thermometer fiel in Bogoslowsk (im Ural) am 11. Januar 49°,4C. (— 39°,5 Réaumur), in Barnaul am 13. auf — 51°,3 (— 42°,6 R.), in Jenisseisk am Morgen des 12. Januar gar auf — 58°,6 C. (— 46°,9 R.), was die grösste von Kane im Norden von Grönland beobachtete Kälte (— 45° R.) übertrifft, und die tiefste von Njewjerow zu Jakutsk beobachtete Temperatur (— 48° R.) nahezu erreicht. In Nertschinsk wurden 1872 noch — 47°,2 C. (am 20. Januar) beobachtet, während in Archangelsk keine Temperatur unter — 38°,6 C. abgelesen wurde.

Diesen extremen Kältegraden stehen ungewöhnlich hohe Temperaturen im Sommer anderer russischer Stationen aus demselben Jahre gegenüber, worunter vor Allem Kasalinsk am unteren Syr-Darja mit + 40°,5 C. (32°,4 R.) am 30. Juli, Taschkent mit + 39°,5 C. (31°6 R.) am 24. Juni und Irgis im Norden des Aralsees mit + 37°3 C. (29°,8 R.) auffallen; und in demselben Kasalinsk, das dieses Hitzeextrem aufweist, wurden am 7. Februar 1872—34°,2 C. (— 27°,4 R.) beobachtet! Die ungewöhnliche Hitze, welche im Mai SW. Russland heimsuchte, wird durch das Extrem + 37°,7 C. (30°,2 R.) am 25. Mai in Nikolajew repräsentirt; im schroffen Gegensatze dazu waren die Monate Juni und Juli in Südrussland, namentlich in der Krim ganz ungewöhnlich kühl und regenreich. Mässiger sind schon die Temperaturmaxima von Astrachan (+ 36°,3 C.), Tiflis (+ 36°,1 C.) und Lugan (+ 35°, 5 C.); in Peking, der südlichsten der in diesen Band aufgenommenen Stationen, ist sogar keine höhere Temperatur als 35°,9 C. innerhalb der Beobachtungsstunden vorgekommen.

Aehnliche, wenngleich für den Nichtmeteorologen weniger auffallende, für den Fachmann aber nicht minder interessante Kontraste finden sich auch in den übrigen Witterungsfactoren.

Für Innerasien — bisher in klimatologischer Beziehung noch mehr, als in allem Anderen eine terra incognita — haben wir in den letzten Bänden der Annalen des Phys. Central-Observatoriums mehrere werth-

volle Beobachtungsreihen erhalten, deren Resultate noch in keine der vorhandenen Sammlungen meteorologischer Mittelwerthe haben aufgenommen werden können. So fehlen in den Temperaturtafeln, welche von L. F. Kämtz und von Wojeikoff in dem St. Petersburger Kalender vor einigen Jahren veröffentlicht worden sind, Taschkent und Urga, für welche wir jetzt schon 2 — 3jährige gedruckte Beobachtungen besitzen. Bei dem grossen Interesse, das diese im Mittelpunkt des grössten Continents angestellten Beobachtungen besitzen, mögen hier einige Resultate derselben Platz finden.

Von Taschkent enthält der vorliegende Jahrgang die erste ununterbrochene Jahresreihe vollständiger meteorologischer Beobachtungen. Ausserdem sind jedoch noch für die beiden Jahre 1868 und 1871 die Beobachtungen, wenngleich lückenhaft, vorhanden. Von Urga dagegen, welches in der Mongolei, am Nordrande der hohen Gobi, in einer Höhe von ca. 1280 Metern (4200 Fuss engl.) über dem Meere liegt, haben wir aus den drei Jahren 1870—72 vollständige Aufzeichnungen, die im russischen Consulat gemacht worden sind. Die Temperatur, in °C., war an diesen beiden Orten (auf wahre, 24stündige Mittel reducirt):

		Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
Taschkent	1872	— 6,4	— 6,1	— 9,0	16,8	22,5	26,4
	2½ Jahre	— 2,2	— 1,3	— 7,1	15,6	21,1	25,2
Urga	1872	—30,3	—22,9	—12,9	— 0,7	9,2	14,4
	3 Jahre	—28,9	—23,5	—11,8	— 0,1	7,6	13,7
		Juli	August	Sept.	Octob.	Nov.	Dec.
Taschkent	1872	27,8	23,7	19,5	12,1	4,1	3,9
	2½ Jahre	27,3	23,5	18,9	12,3	6,5	3,5
Urga	1872	16,3	13,4	8,8	— 3,0	—12,8	—21,2
	3 Jahre	17,7	14,8	9,2	— 2,1	—14,7	—23,3

Das Jahresmittel von Taschkent ist 1872 +12°,8, im allgemeinen Mittel +13°,1 C.; jenes von Urga ist 1872, übereinstimmend mit dem dreijährigen Mittel, — 3°,5 C.; die Temperatur-Verhältnisse von Urga sind nach allem Diesem jenen von Nertschinsk sehr ähnlich, jedoch ist, trotz der mehrmals doppelt grösseren Meereshöhe, Urga im Winter, und darum auch im Jahresmittel, wärmer als Nertschinsk.

In Urga sowohl als in Taschkent finden wir zu allen Jahreszeiten nahezu in der Hälfte aller Beobachtungen Windstille verzeichnet, im Uebrigen aber die ostnordöstlichen und westnordwestlichen Winde vorherrschend.

So ähnlich im Allgemeinen die Windverhältnisse, so verschieden sind die des atmosphärischen Niederschlags an beiden Orten. Während Urga nur in den Monaten Juni bis August, wenn in Ostasien die Regenzeit des sommerlichen See-Monsuns herrscht, etwas reichlichere Regen erhält, zu allen anderen Jahreszeiten aber nur ganz vereinzelte Regenschauer vorkommen, hat Taschkent eine deutlich ausgeprägte winterliche Regenzeit, die nach den bisherigen Beobachtungen vom December bis zum April dauert, während der Sommer so regenlos ist, wie im südlichen Theile des Mittelmeeres und wie ihn keine andere Gegend des Russischen Reiches aufzuweisen hat.

Folgendes ist die Zahl der Tage, an denen Regen oder Schnee verzeichnet worden ist, im mehrjährigen Durchschnitt; für Taschkent ist ausserdem die Zahl der Tage mit Schnee gesondert beigefügt.

	Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Spt.	Oct.	Nov.	Dec.	Jahre
Urga (3 Jahre)	1,3	1,0	2,3	0,3	4,0	7,3	8,0	7,7	1,7	2,3	3,0	2,0	40,9
Taschkent (2½ J.)	9,7	9,0	10,0	7,5	6,0	3,5	0,5	1,0	2,7	3,7	2,0	8,7	64,3
„ Schneetage	7,0	7,3	6,0	—	—	—	—	—	—	—	0,7	3,7	24,7

Die Regenmenge des Jahres 1872 war in Taschkent und Urga zufällig vollkommen gleich, 456 Millimeter, doch ist dies Element höchst veränderlich und haben in Urga die Jahre 1870 und 1871 beziehungsweise 125 und 173 Mm. ergeben; die weit grössere Zahl von 1872 ist durch einige sehr starke Regen in den Sommermonaten, namentlich vom 26. Mai, 23. und 24. Juni und 4. Juli, bedingt.

W. K.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der europäische Bote“ (Вѣстникъ Европы. — Westnik Jewropy).

9. Jahrgang. 2. Heft. Februar 1874. Inhalt:

I. Alexander Ssergejewitsch Puschkin während der Alexander-Epoche. Nach neuen Documenten. VI. Im Süden Russlands 1823--1824. VII. Michailowsk 1824—26. Schluss von *P. W. Annenkoff*. (S. 481—558). — II. Aus Longfellow. Gedichte: 1. Der Geist der Mutter. 2. Der Fluch. Von *P. J. Winberg*. (S. 559—564). — III. Die Charkower Universität und D.r J. Katschenowskij. Kulturskizze und Erinnerungen aus den vierziger Jahren. II. Schluss. Von *M. P. de Poulet*. (S. 565—588). — VI. Der neunte Wall. Roman in drei Theilen. Theil II. Von *G. P. Danilewskij*. (S. 589—710). — V. Allgemeine deutsche Pressgesetzgebung. Historische Skizze der neuesten Studien. VI—XIV. Schluss. Von *J. J. Foinitzky*. (S. 711—762.) — VI. Schmiede das Eisen so lange es heiss ist. Neuer englischer Roman von M. Braddon VI - XII, von *A. E.* (S. 763—801.) — VII. Ausländische Literatur und Wissenschaft: Die Idee des persönlichen Wohlstands in der gegenwärtigen Gesellschaft. — Ueber die Freiheit in der Volkswirthschaft von Dr. H. Maurus von *K.* (S. 802 - 845). — VIII. Rundschau im Inlande: Die Hochzeitsfeierlichkeit am 11. Januar. — Rescript an den Minister der Volksaufklärung. — Aufforderung an den Adel, sich an der Volksaufklärung zu betheiligen. — Die Adresse des Moskauer Adels und die Zeitungsgerüchte. — Das vergangene Schicksal unserer Volksschule und ihre zukünftige Entwickelung. — Das Manifest über die allgemeine Wehrpflicht: Ihre wichtige Bedeutung in Sachen der Volksbildung, Privilegien und Ausnahmen. Skizze über die neue Gestaltung der bewaffneten Macht. — Bemerkung betreffend die Frage des Stipendiums des Barons Wylie. (S. 846 – 870). — IX. Die Abgabenfrage in Verbindung mit dem ökonomischen Zustande der Landbevölkerung des Europäischen Russlands von *L. K. Buch*. (S. 870 – 894). — X. Ausländische Rundschau. — Die Schliessung des Parlaments. — Sendschreiben Gladstone's und Disraelis. — Staatlicher Umschwung in Spanien und die neue Regierung. — Die Ministerkrisis in Versailles. — Bismarck und die ausländische Presse (S. 895—913). — XI. Correspondenz aus Berlin: Die politische Krisis in Deutschland von *K.* (S. 913—933). — XII. Correspondenz aus London: Die englische Politik in Irland und in den Colonien von *R.* (S. 934—948). — XIII. Bemerkung auf Veranlassung der quasi literarischen Kritik des Russkij Westnik von *A. N. Pipin*. (S 948—962). — XIV. Erklärung der Orenburger Abtheilung der Russischen Geographischen Gesellschaft und Erwiderung von *Ed. Lindemann*. (S. 962 – 963). — XV. Nachrichten: Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. (S. 964 – 966). — XVI. Bibliographische Blätter.

Russische Bibliographie.

Joannidi, Th. Historisch-politischer Umriss der gegenwärtigen griechischen Sprache. St. Petersburg 8°. 36 S. (**Іоанниди, Ѳ.** Историко-политическій очеркъ о современномъ греческомъ языкѣ. Спб. 8 д. 36 стр.).

Michailow, A. Die Grundlage der Bildung in Europa und Amerika. St. Petersburg. 8°. 449. (**Михайловъ, А.** Основы образованія въ Европѣ и Америкѣ. Спб. 8 д. 449 стр.).

Zagarelli, A. Ueber die grammatische Literatur der grusinischen Sprache. St. Petersburg. 8°. 111 S. (**Цагарели, А.** О грамматической литературѣ грузинскаго языка. Спб. 8 д. 111 стр.).

Archiv des Fürsten Woronzow. Buch 6. Die Papiere des Reichs-Kanzlers Grafen M. L. Woronzow. Die Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Moskau. 8°. 532 S. (Архивъ князя Воронцова. Кн. VI. Бумаги государственнаго канцлера графа М. Л. Воронцова. Царствованіе Елисаветы Петровны. Москва. 8 д. 532 стр.).

Sammlung von Gesetzen und Regierungsverfügungen betreffend die Bauernangelegenheiten in den Gouvernements des Zarthums Polen. Band 1. Liefg. 1. St. Petersburg. 4°. 416 S. (Сборникъ узаконеній и правительственныхъ распоряженій по крестьянскому дѣлу въ губерніяхъ Царства Польскаго. Т. I. Вып. I. Спб. 4 д. 416 стр.).

Ssabanejew, A. Die Wirbel des mittleren Ural und ihre geographische Verbreitung im Permschen und Orenburgischen Gouvernement. Moskau. 1874. 8°. 204 S. (**Сабанѣевъ, Л.** Позвоночныя средняго Урала и географическое распространеніе ихъ въ Пермской и Оренбургской губ. Москва. 1874. 8 д, 204 стр.).

Briefe und Papiere der Kaiserin Katharina II., die in der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden. Herausgegeben von **Bütschkow.** St. Petersburg. 4°. 170 S. und 10 Blatt facsimilis. (Письма и бумаги Императрицы Екатерины II., хранящіяся въ Императорской Публичной Библіотекѣ. Изданіе **А. Ѳ. Бычковымъ.** Спб. 4 д. 170 стр. и 10 л. факсимиле).

Märchen und pädagogische Schriften der Kaiserin Katharina II. St. Petersburg. 8°. 117 S. (Сказки и педагогическія сочиненія Императрицы Екатерины II. Спб. 8. д. 117 стр.).

Sammlung von Aufsätzen der Russischen Historischen Gesellschaft. Band 11 und 12. 8°. 647 und 499 S. St. Petersburg. (Сорникъ Русскаго Историческаго Общества. Т. XI и XII. Спб. 8. 647 и 499 стр.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 14-го февраля 1874 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt № 5.



Peter der Grosse als Mercantilist*).

Von

Wilhelm Stieda.

EINLEITUNG.

Ueber den Mercantilismus im Allgemeinen.

Es war im Jahre 1661 als Ludwig XIV. den seitdem so berühmt gewordenen Colbert mit der Verwaltung der Finanzen Frankreichs betraute und damit für Handel und Gewerbe jenes System entstehen liess, dessen Einfluss auf die Staatswirthschaft Frankreichs und Europa's von so grosser Bedeutung gewesen ist. Damals begann eine neue Aera für die Volkswirthschaft und es dürfte mit Ausnahme der Niederlande vielleicht kein Reich in Europa zu finden sein, dem nicht vorübergehend jenes System als Richtschnur in der Verwaltung der Finanzen gedient hätte. Auch in den Niederlanden hat das Verlangen, mehr Geld eingehen als ausgehen zu sehen, vorgeherrscht, aber nicht mit der zum Mercantilsystem gehörenden, weiter gehenden Consequenz: das Geld auch im Lande behalten zu wollen. Die Niederlande stellten der Ausfuhr der edlen Metalle kein Hinderniss in den Weg, wohl aber suchten sie dieselben in's Land zu ziehen, weil sie ihrer zum Verkehr mit Hinterasien bedurften [1].

Als Reorganisator und vollständiger Reformator, wenn auch nicht als Begründer des Mercantilsystems ist ohne Zweifel Colbert anzusehen. Anklänge und Vorboten der mercantilistischen Praxis finden sich allerdings schon vor ihm in der ältesten Zeit. So haben wir z. B.

---

*) Wir geben diese schon ihres reichhaltigen Materials wegen einer höhteres Interesse beanspruchende Abhandlung, ohne uns in allen Punkten den Ansichten des Hrn. Verfassers anzuschliessen. Die Red.

1) E. Laspeyres, Geschichte der volkswirthschaftlichen Anschauungen der Niederländer und ihrer Litteratur zur Zeit der Republik. 1863. p. 119.

Verbote der Geldausfuhr schon 1307 in England unter Eduard I. und in Frankreich unter Philipp dem Schönen[2]. Auch wird vielfach behauptet (Kautz, Blanqui), dass Karl V. der erste gewesen sei, welcher sein Reich den bedrückenden Maassregeln des Mercantilismus unterwarf; ihm sollen dann Elisabeth in England und Sully in Frankreich nachgeeifert haben. Hiergegen aber ist doch zu bemerken, dass erst im XVII. Jahrhundert angesichts des Sinkens von Spanien und von Deutschland und des Aufblühens von Frankreich unter Colbert und von England unter Cromwell — das Mercantilsystem seine vollständige Entwickelung erhielt. Erst Colbert gab in seiner Theorie von der Handelsbilanz und seinen Zolltarifen aus den Jahren 1664 und 1667 dem System *die* Ausdehnung und Tragweite, welche später als Kennzeichen desselben galten. Erst Colbert verarbeitete die schon früher hier und da aufgetauchten Projecte zur Förderung des Nationalwohlstandes in eigenartiger Weise zu einem System, das er in der Staatspraxis auch wirklich durchführte. Erst er ist es, welcher klar die Grundzüge und das Wesen des Mercantilismus, wie dasselbe hernach in allen anderen Reichen gehandhabt wurde, ausspricht. In den berühmten Worten: „Réduire les droits à la sortie, sur les denrées et les produits manufacturés du royaume. Diminuer aux entrées les droits sur tout ce qui sert aux fabriques. Repousser par l'elevation des droits les produits des manufactures étrangères“[3], ist die ganze Colbert'sche Staatspraxis enthalten und genau so ist sie später in Preussen, Scandinavien, Russland etc. vertreten worden. Eine selbstständige Volkswirthschaftslehre ist sie jedoch noch nicht und auch in der nationalökonomischen Literatur nimmt der Mercantilismus nicht die Stellung einer wissenschaftlichen Theorie ein. Sein Schwerpunkt ist, obwohl die Literatur über den Mercantilismus durchaus nicht unbedeutend ist, doch in der Praxis zu suchen[4]. Colbert selbst hat ja auch seine volkswirthschaftlichen Ansichten in keiner Weise — bis auf einige dem Könige unterbreiteten Berichte — im Zusammenhange schriftlich niedergelegt. So sehen wir auch die meisten der sogenannten mercantilistischen Schriftsteller in ihren Ansichten weit aus einander gehen und nur in einzelnen Punkten übereinstimmen. Männer, wie Josiah Child, Davenaut, Mun u. A. und Andere haben so viel eigen-

2) Jul. Kautz. Geschichte der Entwickelung der Oekonomik und ihrer Litteratur. 1860 p. 258. — 3) Villeneuve-Bargement. Histoire de l'Economie Politique 1841. I. Bd. pg. 421. — 4) Dühring, kritische Geschichte der National-Oekonomie und des Socialismus 1871 p. 26.

artige und vom Mercantilsystem abweichende Ansichten, dass man sie nicht mit dem einen Worte „Mercantilisten“ bezeichnen kann[5]. Child z. B. hält die Edelmetallausfuhr nicht für unbedingt schädlich und Charles Davenaut vertheidigt in der Verkehrspolitik beinahe unbedingte Freiheit, zwei Ansichten, die sich mit dem Mercantilsystem nicht in Einklang bringen lassen, während andererseits beide in der Handelsbilanztheorie übereinstimmen und auch Handelscompagnien vertheidigen. Man hat deswegen auch schon aufgehört, die ganze, dem Physiocratismus vorangehende Entwickelungsperiode der Volkswirthschaft als Mercantilsystem zu bezeichnen und die erste, bisher übliche Eintheilung der nationalökonomischen Literatur in Mercantilismus, Physiocratismus und Industriesystem, als nicht genügend begründet verworfen.[6]) Dennoch hat man sich über gewisse allgemeine Grundsätze des Mercantilismus in der Theorie geeinigt.

Unter dem *Mercantilismus* versteht man das Bestreben: der Wirthschaft eines Volkes die Richtung zu geben, dass möglichst viel Geld in's Land gezogen wird und demselben erhalten bleibt.[7]) Man geht dabei von dem Grundgedanken aus, dass der Reichthum eines Volkes nach der Menge des ihm zu Gebote stehenden und im Lande circulirenden Edelmetalles zu bemessen sei. Verwirklicht wird dieser Gedanke durch die schon oben erwähnten Grundsätze Colberts, d.h. eben durch Begünstigung der Industrie und der Manufacturen vermittelst der Zölle. Der Ackerbau wird dabei entschieden vernachlässigt; wenn auch zugegeben wird, dass er für die Existenz eines Volkes nothwendig ist, so kann er den Reichthum doch nicht in bedeutendem Grade steigern, weil seine Erzeugnisse leicht consumirt werden. Wenn der Ackerbau auch als Erzeuger der Stoffe, deren die Industrie zur Bearbeitung bedarf, nöthig ist, so nimmt er doch den anderen Erwerbszweigen gegenüber nur eine untergeordnete Stellung ein. Die Hauptaufgabe der Staatsgewalt geht eben dahin, das Gewerbewesen zu fördern. Der Bergbau, da er unmittelbar zur Vergrösserung des Quantums der Edelmetalle beiträgt, wird besonders betont; es lohnt sogar, solche Bergwerke zu bearbeiten, die gar keinen Gewinn abwerfen, da die auf solche Unternehmungen verwandten Gelder doch immer im Lande bleiben. Die technische Industrie wird namentlich gefördert, da man gegen deren Erzeugnisse im Auslande

---

5) Roscher, zur Geschichte der englischen Volkswirthschaftslehre 1851. p. 122. — 6) Roscher, Dühring. — 7) Kautz p. 250 u. ff. Ich habe mich bei dieser Darstellung theils an Kautz, theils an Dühring p. 25—48 gehalten.

am Besten Geld eintauschen kann. Damit nun aber auch *alle* Producte abgesetzt werden können und auf diese Weise das Geld des Auslandes in's eigene Land gezogen wird, stellt man als *andere* Maxime den Satz auf, dass *zur Bereicherung der Völker der Handel auch eine entscheidende Macht sei.* Dies ist die von Colbert aufgestellte, so sehr angegriffene Lehre von der Handelsbilanz (la balançe du commerce), nach welcher dasjenige Volk, bei dem der Werth der Ausfuhr den Werth der Einfuhr überwiegt, auf dem besten Wege zum Reichthum ist. Die Gunst oder Ungunst der Bilanz gilt als das Zeichen des Vortheils oder des Nachtheils für das Land. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Binnenhandel von keiner grossen Bedeutung ist, da er nicht die Menge des im Lande vorhandenen Edelmetalles vermehrt, sondern dasselbe nur circuliren macht. Im engsten Zusammenhange mit dieser Theorie stehen dann die Bestrebungen um die Hebung der nationalen Handelsschifffahrt. Privilegirte Handelscompagnien werden begünstigt, Durchfuhrhandel wird befürwortet; Kolonien, in denen sich Edelmetalle finden, sucht man zu erwerben, kurz auf Alles, was die Geldmenge in einem Lande vermehrt, ist besonders Obacht zu geben. Zweckmässig ist es natürlich dabei, dass das Geld nicht bloss aufgehäuft wird, sondern dass es auch cursire und sich insbesondere in gewerblichen, auf den Export zielenden Unternehmungen geltend mache.

Dies sind in Kurzem die Grundzüge jenes Systems, das den Namen des *Mercantilismus* führt. *Geldbeschaffung, Handel, günstige Bilanz, Zölle* — sind die leitenden Ideen der Colbertschen Staatspraxis und es ist daher nicht unrichtig, so lange man sich nur auf allgemeiner Grundlage bewegt, die Begriffe „Mercantilismus", „Colbertismus". „Schutzsystem" mit einander zu vertauschen.

In der Weise, wie wir eben das Mercantilsystem zu schildern versucht haben, hat es sich fast überall gezeigt. Die Abweichungen sind nur geringe und eine Zeit lang war der Mercantilismus ganz in der von uns gegebenen Charakteristik die fast unbedingt herrschende Richtung. Noch in der neueren Zeit fand er in der Napoleonischen Continentalsperre Ausdruck. Energischer und deutlicher zeigte er sich schon früher in Preussen unter Friedrich dem Grossen, in Scandinavien in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, in Russland unter Peter dem Grossen [8]).

An der Hand der aus jener Zeit vorliegenden Gesetzsammlung will

---

8) Kautz, a. a. O.

ich *das Mercantilsystem in Russland unter Peter dem Grossen* darzustellen und aus den von dem grossen Reformator Russlands zur Hebung seines Landes und Volkes unternommenen Maassregeln den Beweis zu führen versuchen, das Peter I. Mercantilist war.

Peter's volkswirthschaftliche Ideen.

Mercantilist in dem Sinne, wie ihn die Lehrbüchertradition darstellt, d. h. in dem Sinne, dass er Alles daran gesetzt habe, um nur Gold und Silber in sein Land zu ziehen und hier nutzlos anzuhäufen, ist Peter I. gewiss nicht gewesen; eine so einseitige Handhabung des Systems darf diesem grossen Geiste nicht zugeschrieben werden. Und dass Peter der Grosse gerade auf dem Gebiete der Volkswirthschaft bedeutende Studien gemacht [9], dass er gerade hier nach dem Wirthschaftssysteme der Ausländer sich gerichtet, ist sicher und geht aus der grossen Menge von nützlichen und den Verhältnissen so sehr angepassten Gesetzen hervor, die nach ihm kaum je wieder in dieser Weise hervorgetreten sind. Peter soll darüber geklagt haben, dass unter allen Regierungsgeschäften ihm nichts schwieriger sei, als das Commerzwesen und dass er von dem eigentlichen Zusammenhange desselben sich nie einen deutlichen Begriff habe machen können [10]. Nichts destoweniger hat er aber doch auch in Bezug auf den Handel sehr vernünftige Ideen bekundet und wenn ihm auch manches Mal die Ausführung derselben missglückte, so ist dies nur, wie Vockerodt sehr richtig bemerkt, seiner Begierde nach dem lucro praesenti zuzuschreiben. Wir finden eben hierin die mercantilistischen Anklänge, dass es ihm allerdings in vielen Fällen nur darauf ankam, mit seinen Unternehmungen recht viel Geld zu erzielen. Aber er erblickte in der Menge des auf diese Weise angehäuften Geldes nicht nur directen Vortheil, sondern er drängte den Wunsch nach Geld in den Vordergrund, weil er dessen zur Ausführung seiner grossartigen Pläne, namentlich zu seinen Kriegen so sehr bedurfte. Schon Weber (Das veränderte Russland I. Bd. S. 34) erzählt uns, „dass Russland sehr reich an Waaren ist, aber keinen Ueberfluss an baarem Gelde hat“ Sibiriens Schätze waren damals noch

---

9) Als der Holländer Debie sich bei Ostermann über die Verzögerung des abzuschliessenden Handelstractates beklagt, tröstet ihn dieser mit der Entschuldigung, dass in Russland Niemand etwas vom Handel verstände, der Zar beschäftige sich jedoch jetzt damit. *Соловьевъ.* Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Томъ XVI. pg. 211. — 10) Vockerodt, Russland unter Peter dem Grossen. p. 73.

nicht erschlossen und die Edelmetalle, welche der Handel vor Peter, namentlich seit der Ankunft der Engländer in Archangel, ins Land gezogen hatte, genügten lange nicht. Geld aber musste Peter haben, und deshalb that er alles Mögliche, um sich dasselbe zu verschaffen und zwar in kürzester Zeit auf dem kürzesten Wege. Wahrscheinlich war dieser Wunsch auch mit eine Hauptursache zu seiner so energischen Förderung der Manufacturen und Industrien, weil er glaubte, was ja allerdings ein Hauptirrthum der Mercantilisten ist, auf diese Weise eher zum Ziele zu gelangen. Suchte er doch mit Gewalt manche Industrie in Russland heimisch zu machen, für deren Fortkommen in damaliger Zeit noch gar nicht gesorgt war; musste er doch die bittere Erfahrung machen, dass er Einfuhrverbote wieder aufheben musste, weil die eben eingerichteten Fabriken nicht im Entferntesten im Stande waren, den Bedürfnissen Russlands zu genügen. Doch auf diesen Punkt werde ich weiter unten näher zurückkommen.

Es fragt sich nun, ob Peter überhaupt Recht hatte, Russland zu einem Industriestaat machen zu wollen. Auch heute ist diese Frage nicht gelöst und kann wohl auch noch nicht gelöst werden; aber bemerkenswerth ist es und spricht nicht für Peter's richtige Anschauungen, dass noch jetzt die Hauptartikel des Exports aus Russland Producte der Land- und Forstwirthschaft und nicht Fabrikate sind. Im Jahre 1871 z. B. betrugen die Producte der Land- und Forstwirthschaft 7% des Exports, die Fabrikate 1,13%[11]. Verfrüht waren jedenfalls manche Versuche Peter's und wenn er auch in seinen letzten Regierungsjahren auf mehr als 100 tüchtige Fabriken hinsehen konnte, unter denen einige gegen 3000 Arbeiter beschäftigten[12], so bewundern wir den grossen Genius Peter's, der das zu Stande brachte, aber es bleibt noch eine offene Frage, ob Peter's Maassregeln in dieser Hinsicht wirklich die richtigen waren. Die Entscheidung dieser Frage mag späterer Erörterung vorbehalten bleiben; für dieses Mal sollen Peter's wirklich ausgeführte Wirthschaftsideen den Stoff zu einer Erörterung liefern. Zu dem Zwecke aber will ich vor Allem seine Bestrebungen zur Förderung der Industrie und Manufacturen darzulegen suchen.

---

11) Matthäi, der auswärtige Handel Russlands. Russische Revue 1873. p. 401. — 12) Scherer. Histoire raisonnée du commerce de la Russie. II. Thl. p. 67.

I.

Förderung der Industrie.

In den ersten Regierungsjahren Peter's lag die Industrie noch sehr darnieder. Als er noch mit Iwan zusammen regierte, kam es vor, dass einem französischen Schiffscapitain eine ansehnliche Belohnung versprochen wurde, wenn er weisses Papier, Wein und andere Producte seines Vaterlandes in Russland einführen würde [13]. In den ersten Jahren der Alleinherrschaft kam Peter wegen des Feldzuges nach Asow und wegen seiner Reisen in Deutschland, England, Holland nicht dazu, sich der wirthschaftlichen Entwickelung seines Reiches eingehend zu widmen. Als er jedoch 1678 in sein Reich zurückkehrte, begann er die auf seinen Reisen gesammelten Erfahrungen zum Nutzen seines Landes anzuwenden. Vielfach wurde er durch Kriege unterbrochen und es kam zu einer erheblichen Entwickelung und Entfaltung der Industrie erst gegen die Mitte seiner Regierung. Schon vor Peter hatte Russland allerdings nicht nur Rohmaterialien, sondern auch Industrieproducte, wie Peitschen, Säcke, Leinwandzelte, Mücken- und Fliegennetze (über das Bett zu hängen), Koffer, Matratzen, Leder, Handschuhe etc. producirt und zum Theil auch ausgeführt [14]; die erste Gründung aller bedeutenden Fabriken und Manufacturen verdankt es jedoch dem Zaren Peter. Selbst die Kriege waren nicht ohne Einfluss auf die Entwickelung der Industrie und Russland wurde für die wichtigsten Bedürfnisse factisch von der Einfuhr unabhängig.

a) *Förderung der Waffenfabriken und der damit zusammenhängenden Industrie.*

Aus dem Jahre 1697 stammt das erste hierauf bezügliche Gesetz. Peter ertheilt den Befehl zur Anlegung von Eisengiessereien in Werchotur und Tobolsk, wo Kanonen, Granaten und Flinten angefertigt werden sollen [15]. 1708 gebietet er, auf dem Hofe des Fürsten Menschikow Kanonen zu giessen [16]. Zugleich wird die Fabri-

---

13) Scherer I. p. 58. — 14) H. Storch. Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reiches am Ende des XVIII. Jahrhunderts III. Bd. p. 457. — 15) Полное Собранiе Законовъ Россiйской Имперiи (Vollständige Gesetzsammlung des Russischen Reichs.) Nr. 1588. — Wir lassen der Kürze wegen bei den folgenden Citaten aus der Gesetzsammlung die Bezeichnung desselben fort; wo also in den Noten blosse Zahlen stehen, bedeuten sie die betr. Nr. der Gesetzsammlung. — 16) 2185.

kation von Pulver möglichst vermehrt und beschleunigt. Der Ausländer Andrey Stels [17] erhält das alleinige Recht der Pulverbereitung und muss der Krone jährlich 20,000 Pud liefern. Bald darauf wird gewünscht, dass so viel wie möglich und so eilig wie möglich Pulver in die Gouvernements Asow und St. Petersburg geliefert werde [18]. Den dazu nöthigen Salpeter sollen die Gouvernements Asow, Kijew und die gross- und kleinrussischen Städte schaffen, denen zugleich eingeschärft wird, den Salpeter nur an die Kronslieferanten zu verkaufen [19]. Im Februar 1712 ist es die Waffenfabrik in Tula, die Peter's Aufmerksamkeit auf sich zieht und die er zu restauriren versucht [20]. 15,000 Dragoner- und Soldatenmusketen sollen unter der Leitung des Fürsten Wolkonskij dort jährlich angefertigt werden. Junge Leute, die das Schmiedehandwerk verstehen, werden nach Tula geschickt [21a], um der Waffenfabrikation obzuliegen. Zugleich wird befohlen, andere Orte aufzusuchen, welche zur Anlegung von Fabriken für Pistolen, Pallasche, Flinten geeignet seien [21b]. Die Pulverfabrikation wird unter die Leitung des Fürsten Galizyn gestellt und angeordnet, dass die Salpetergruben im Kijewschen, Kasanschen, Asowschen und in den kleinrussischen Städten vermehrt werden [21c]. Die Holländer erbauen in der Nähe von St. Petersburg und Moskau Pulvermühlen [22]. Bisher war von einer Zollzahlung nicht die Rede. 1716 plötzlich, als wahrscheinlich die Fabriken schon überall im Gange waren, heisst es im October, dass die Pulverlieferanten beim Einkauf des Salpeters und Schwefels Zölle zahlen müssen [23]. Im Jahre 1720 werden Regeln über die Pulverbereitung publicirt [24]. Vordem war noch an Nikita Demidow der Befehl ergangen, auf seinen Eisengiessereien im Werchoturschen recht viele Artillerievorräthe anzufertigen und sich zugleich der Aufsuchung von Kupfer- und Eisenerzen in Sibirien zu befleissigen [25]. Dann tritt für die Förderung dieser Industrie ein Stillstand ein bis zum Jahre 1723, in welchem dem Generalmajor Henning verboten wird, auf den Uktuskischen, Alapajewskischen und Komenskischen Fabriken Flinten und Degen machen zu lassen. Dort sollen nur Kanonen gegossen werden [26]. Aber auch directen Einfluss auf die Industrie hatten Peter's Kriege durch die Gefangenen, namentlich durch die Schweden, die zur Verbreitung der Manufacturen wesent-

17) 2193. — 18) 2379. — 19) 2381. — 20) 2486. — 21a) 2806. — 21b) 2480. — 21c) 2516. 2598. 2705. 2829. — 22) Scherer II. p. 44. — 23) 3047. — 24) 3532. — 25) 2746. — 26) 4369.

lich beigetragen haben. Peter befahl, solche Schweden, welche als Artilleristen und Ingenieure bekannt und mit den Mineralien vertraut wären, nach Sibirien zu schicken und so kam es, dass 1714 sich dort über 9000 schwedische Ober- und Unteroffiziere befanden [27]. Auch gebot Peter, aus den Schweden tüchtige Schmiede auszusuchen und in jedes Gouvernement je 2 derselben zu senden, um den Russen das Schmiedehandwerk anzuzeigen [28]. Im engsten Zusammenhange hiermit stehen Peter's Förderungen des Bergbaues, denn so lange das zu den eben besprochenen Unternehmungen nothwendige Material nicht in genügender Menge vorhanden war, mussten viele seiner Bemühungen scheitern.

b) *Förderung des Bergbaues.*

Aber nicht allein aus dem eben angeführten Grunde, sondern auch der Edelmetalle wegen interessirte sich Peter sehr für den Bergbau. Schon auf seinen Reisen hatte er die Bergwerke von Freiberg, Annaberg und anderer Orte in Sachsen besucht, ja er hatte den Erzprobirer Bläher und den Bergmeister Enderlein mit nach Russland genommen, damit sie sich mit der Aufsuchung von Erzen beschäftigen sollten. Der eine von ihnen entdeckte in Kasan Kupfererze, der andere in Kaluga Schwefelkies und Alaunerde [29]. Lange dauert jedoch die Arbeit in diesen Bergwerken nicht, da der Zar nur nach Edelmetallen sucht. Es ist bekannt, wie sehr der Mercantilismus die Bearbeitung der Bergwerke empfiehlt; der Wunsch Peter's nach edlen Metallen, die sich wiederholenden Versuche, bald hier, bald da, wo nur ein winziges Stücklein Edelmetall sich zeigte, nach weiteren Schätzen zu forschen, lassen entschieden auf mercantilistische Ansichten schliessen. Freilich ging Peter darin nicht so weit, dass er auch Bergwerke mit Schaden bearbeiten liess. Im December 1696 spricht er sich sogar dagegen aus, indem es in einem Ukas heisst: Falls der Grieche Alexander Levadiana, der nach Sibirien geschickt war, um Silber und Erze aufzusuchen, binnen einem halben Jahre keine reichen Gold-, Silber- oder Kupfererze oder nur so wenige entdeckt hat, dass nicht einmal die Auslagen sich bezahlt machen, so möge er dies anzeigen, damit man ihn nach Hause entlassen könne [30]. Nichts destoweniger aber deuten doch die Menge der auf den Bergbau bezüglichen Gesetze, die vielfachen

27) 2811. Storch III. — 28) 2898. — 29) Schlözer. Münz-, Geld- u. Bergwerksgeschichte des Russischen Kaiserthums von 1700—1789. 1791. p. 84. — 30) 1561.

Erleichterungen, die er Denjenigen, welche Bergbau betreiben, angedeihen lässt, um sie zu neuen Untersuchungen anzufeuern, dann ferner aber auch die strengen Befehle, von dem entdeckten Gold und Silber den Zehnten auf den Silbermünzhof nach Moskau zu schicken, darauf hin, dass es ihm hauptsächlich um die Edelmetalle zu thun war. Und dies wird um so klarer, wenn wir das Gesagte zusammenhalten mit seinen anderen Bestrebungen: Gold und Silber aus dem Auslande ins Land zu ziehen, ausländische Münzen im Zarischen Schatze aufzuhäufen [31], mit jenen Ausfuhrverboten der edeln Metalle, mit der Erlaubniss, Gold und Silber einzuführen. Schon früh beginnt der Zar seine Nachforschungen nach Edelmetallen anzustellen. Wir sahen schon, dass zu diesem Zwecke 1696 der Grieche Levadiana nach Sibirien gesandt wurde, und zwar unter gar nicht unvortheilhaften Bedingungen. Er und seine zehn Kameraden erhalten einen recht guten Gehalt und ausserdem Diäten; zugleich werden ihnen die zum Bau nöthigen Werkzeuge mitgegeben. Man soll in Tomsk darauf sehen, dass ihnen keine Beleidigungen zugefügt werden. Dem Levadiana wird ans Herz gelegt, mit grösster Sorgfalt reiche Adern aufzusuchen, und wenn er glaubt, so viel Silber gefunden zu haben, dass dieses im Preise sinken würde, anzugeben, wie viel er jährlich würde liefern können [32]. Im November 1700 wird ein allgemeiner Aufruf publicirt: Jedermann solle in Russland goldene und silberne Metalle und Kupfererze aufsuchen und den etwaigen Fund den Wojewoden anzeigen [33]. Dies soll durch Ausrufen bekannt gemacht werden — ein Beweis, wie viel Peter daran lag, das Interesse am Bergwesen überall zu wecken. 1711 wird auf die Aussage des Vice-Gouverneurs von Archangel, Alexej Kurbatow, dass ihm Silbererze präsentirt worden seien, der Meister Subkow, welcher früher in Sachsen war, mit Instrumenten und Vorräthen zur Untersuchung nach Archangel abgeschickt. Zugleich wird allen Gouverneuren anempfohlen, in ihren Gouvernements geeignete Orte zur Anlage von Bergwerken aufzusuchen [34]. 1714 meldet der damalige Gouverneur von Sibirien, Fürst Gagarin, dass man nicht weit von der am Flusse Darja liegenden Stadt Irket oder Jerket Gold gefunden habe, und darauf wird im Mai auch sogleich der Obristlieutenant Buchholtz mit 1500 Mann zur Untersuchung abdelegirt [35]. Er soll an den See Jamysch, wo bereits eine Festung ist und von dort weiter

31) Brückner. Balt. Monatsschrift 1862. p. 344. — 32) III p. 269 — 33) 1815. — 34) 2438. — 35) 2811.

ins Land hinein nach Jerket gehen, und von der Art und Weise, wie daselbst der Goldsand gesammelt würde, umständliche Nachrichten einziehen. Buchholtz kehrte jedoch unverrichteter Sache zurück. Zugleich fällt in diese Zeit der Anfang der bekannten und so traurig endenden Expedition des Fürsten Bekowitsch-Tscherkassky nach Chiwa [36], deren detaillirte Mittheilung uns hier zu weit führen würde. So viel sei nur erwähnt, dass auch Bekowitsch abgeschickt wird, weil ein angesehener turkmenischer Schriftgelehrter, Chodscha Nefes, dem Zaren von Goldsand erzählt hatte, der sich am obern Laufe des Amu-Darja finden solle. Peter hat hernach vielfach, z. B. 1717 durch den Obristlieutenant Stupin [37] diese Gegend untersuchen lassen, in der Absicht, Gold zu finden oder auch Handelsverbindungen anzuknüpfen, ohne durch die fehlgeschlagenen Versuche abgeschreckt zu werden. 1719 wurde noch der Major der Garde, Licharew, nach Sibirien beordert, um in der Nähe der Stadt Irket nach Gold zu forschen [38]. Die Kalmücken machten ihm jedoch viel zu schaffen und er kehrte 1720 unverrichteter Sache zurück [39]. Vorher war im December 1714 auf die Aussage eines einfachen Bauern hin, dass er im Wologdaschen Kreise, am Ufer des Kuban, Silbererze gefunden habe, sofort Jemand dorthin abdelegirt worden [40].

Im Jahre 1716 erfolgt der Befehl, im ganzen Lande Farbstoffe aufzusuchen. In alle Gouvernements sollen ausländische Farben geschickt und dem Volke gezeigt werden, damit es ähnliche in Russland zu entdecken vermöge. Wer dergleichen auffinde, solle eine Belohnung erhalten. Der Capitain Weljaschew wird sogar mit einer Unterstützung von 100 Rbl. aus der Bergwerks-Kanzlei versehen, um die Untersuchungen zu erleichtern. Schon früher waren ähnliche Befehle ergangen und noch 1723 wurde ein darauf bezügliches Gesetz erlassen [41]. Auch mit der Aufsuchung von Heilquellen, wie sie im Auslande in Pyrmont und Spaa zu finden seien, befiehlt Peter sich zu beschäftigen [42].

Das Jahr 1719 endlich bringt uns den Ukas über die Errichtung des Berg-Collegiums. Diese Errichtung wird dadurch motivirt, „dass Seine Majestät allergnädigst wahrgenommen hat, wie durch fleissiges Aufsuchen der Erze und Metalle und deren Ausbeute das Land

---

36) Житіе и славныя дѣла Петра Великаго. II. p. 809 — 92 und Storch. V. Bd. p. 42—61. — 37) Storch V. p. 68. — 38) 3284. — 39) Storch V. 5. 69. —40) 2864. — 41) 2989, 3030, 2559, 2705, 4362. — 42) 3092.

sich sichtlich bereichert habe und aufblühe. Oede und unfruchtbare Orte hätten sich mit einer Menge Volk erfüllt und schon zeige sich in den verschiedensten Gegenden die mannigfaltigste Industrie" [43]. Man merke hierbei wohl, welchen segensreichen Einfluss Peter dem Bergbau zuschreibt. Man wird zugeben müssen, dass diese Einleitung etwas überschwänglich gehalten ist. Der Ukas fährt darauf fort: „Unser Reich fliesst über an brauchbaren Metallen und Mineralien, welche bis jetzt ohne jeglichen Fleiss ausgebeutet worden sind, einerseits, weil man nichts davon verstand, anderseits, weil man fürchtete, dass die sich rentirenden Bergwerke dem Unternehmer leicht von der Krone fortgenommen werden könnten. Um nun diese Befürchtungen zu zerstreuen, ist die Errichtung eines besonderen Bergcollegiums, das sich mit Untersuchung und Ordnung aller dieser Angelegenheiten zu beschäftigen hat, für nöthig gehalten worden". Hierauf wird nun jedem die Erlaubniss gegeben, nach Belieben auf eigenem oder auch auf fremdem Gebiete nach Metallen und Erzen zu graben; wer dazu Lust habe, solle sich im Bergcollegium melden, oder auch in Sibirien bei den Bergoffizieren. Interessant ist hierbei die Bestimmung, dass ein Gutsbesitzer, falls er keine Lust hat, selbst zu bauen, es doch dulden muss, dass Fremde auf seinem Grundstück nach Erzen suchen und dort Bergwerke anlegen; allerdings mit Bezahlung des zweiunddreissigsten Theiles vom Gewinne an den Eigenthümer des Bodens. Auch in einem späteren Ukase finden wir den strengen Befehl, „dass Gutsbesitzer den Erzsuchenden weder Beleidigungen anthun, noch sie in ihren Unternehmungen hindern sollen, wie solches geschehen ist, sondern vielmehr soll man sie aufmuntern und unterstützen [43a]". — Die in Ufa wohnenden Baschkiren z. B. „sollen ja nicht beleidigt werden, da sie vielfach Erze entdeckt und dies angezeigt haben; man muss sie vielmehr zu belohnen suchen" [44]. Man sieht, wie sehr Peter sich die Ausbeute der Erze angelegen sein liess, da er das Privateigenthum der Einzelnen nicht schonte, oder doch die Expropriation gegen geringe Entschädigung gestattete. Aber nicht nur die Freiheit des Aufsuchens ist Jedem gestattet, sondern noch andere ganz besondere Vortheile werden Denen geboten, die nach Erzen forschen. Von Geldabgaben und Kriegsdiensten zu Lande und zur See sind sie befreit [44a]; unter Umständen wird der Zehnte, der von Privatbergwerken sonst erhoben wird, auch erlassen, wenn anfangs sich mehr

43) 3464. — 43a) 3974. — 44) 3679. — 44a) 3464.

Unkosten als Gewinn beim Bergbau zeigen sollten. Entdeckt Jemand Edelmetalle, wie z. B. Gold, Silber, so wird ihm sogar je nach der Güte der Erze von der Regierung Geld zur Errichtung der Bergwerke vorgeschossen. Man sieht, es giebt der Vortheile so manche, die wohl zum Bergbau anlocken konnten. Die Aufforderung des Zaren an die Ausländer, nach Russland zu kommen und dort Erze zu suchen, findet daher auch vielfach Anklang. 1719 wird der Generalmajor Henning [45] nach Deutschland, Frankreich und Italien geschickt, um sich dort die Bergwerke anzusehen und Leute, die des Bergbaues kundig sind, nach Russland mitzunehmen. Der Zar giebt ihm einen Brief mit, der ein Muster von Versprechungen und Verlockungen ist [46]. Man sagt den Ausländern u. A. zu, dass sie wie russische Unterthanen gehalten werden und dieselben Privilegien geniessen sollen, wie diese; auch sie brauchen nur den Zehnten zu zahlen. Das einzige Unangenehme ist nur, dass dem Zaren ein Verkaufsrecht auf die Metalle und Erze eingeräumt werden muss. Im December 1720 wird denn auch mit der Missisippi-Compagnie in Paris ein Contract abgeschlossen [47], der ihr alle die schon erwähnten Privilegia einräumt, ja auch die Erlaubniss ertheilt, Manufacturen in Russland zu errichten. Andererseits lag aber auch Peter sehr daran, dass ihm von den erbeuteten Metallen der Zehnte nicht verloren gehe. Dem Bergcollegium wird wiederholt eingeschärft, sich über die Orte, an denen sich Metalle und Erze vorgefunden, genau zu informiren. Die Bergbautreibenden aber werden zugleich bei Verlust sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, bei Androhung von Körperstrafen und Verschickung ermahnt, keine Erze zu verheimlichen, sondern beim Bergcollegium alles ehrlich und redlich anzugeben [48]. Gelegentlich finden wir auch den Befehl an den Generalmajor Henning, die bestehenden Kupfer- und Eisenbergwerke zu untersuchen und zu verbessern, oder auch ganz neue einzurichten [49]. Bis in die letzten Jahre seiner Regierung hat Peter das Interesse für den Bergbau nicht verloren. Als ihm 1722 angezeigt wird, dass in Woronesh Steinkohlen gefunden worden seien, sendet er sogleich Jemanden hin, die Sache zu untersuchen und schärft dem dortigen Gouverneur Ismailow ein, dem Bergmanne daselbst behilflich zu sein. [50] Zugleich äussert er

---

45) In der П. С. З. wird er Henning genannt, bei Ssolowjew XVI, p. 217 Hennin a. a. O. Hennig. — 46) Diesen Brief findet man in «Житіе и славныя дѣла» II. p 224. — 47) 3701. — 48) 3529. 3582. — 49) 3986. 4237. — 50) 4129.

dabei: „Dieses Mineral wird, wenn nicht uns, so doch unseren Nachkommen sehr nützlich sein [51]. Ebenso wird 1723 Jemand an den Dnjepr geschickt, wo sich ebenfalls Steinkohlen gefunden haben sollen [52]. Zuletzt finden wir noch die Bestimmung, dass vom Jahre 1724 an der Zehnte von allen Bergwerken und Eisengiessereien nicht mehr in Rohmaterial, sondern in Gold zu erheben sei [53].

Damit schliesst Peter's Fürsorge für die Bergwerke, soweit uns bekannt ist, und soweit wir solches, nach den Gesetzen der Полное Собраніе verfolgen konnten. Sein Interesse für den Bergbau war, wie aus dem Vorstehenden erhellt, kein geringes, und wie uns wahrscheinlich erscheint, aus keinem anderen Grunde als wegen der Gewinnung der Edelmetalle. Betrachten wir im Anschluss hieran die Anordnungen, die er getroffen, um Gold und Silber in's Land zu ziehen, und demselben zu erhalten, so wird uns dies vielleicht noch klarer.

c) *Peter's Bestrebungen, die Menge der in Russland vorhandenen Edelmetalle zu vermehren.*

Vor allen Dingen sind es hier die Bemühungen, ausländisches Geld durch den Zoll in das Land zu ziehen, die in's Auge fallen. Schon zur Zeit des Zaren Alexej Michailowitsch und wohl noch früher musste der Zoll in ungarischen Dukaten oder holländischen Thalern entrichtet werden. Peter änderte hieran nichts. Ausdrücklich heisst es in vielen seiner Ukase, dass der Zoll nur in Speciesthalern entrichtet werden dürfe, deren Preis er dabei noch von sich aus bestimmte, z. B. gewöhnlich zu 5 Griven und je nachdem bald höher, bald niedriger, nie aber zu dem wahren Realwerthe, den der Thaler repräsentirte.[54] Die Russen hatten theilweise die Vergünstigung, die Zölle in inländischem Gelde zahlen zu können, oft aber mussten sie auch Thaler zu 56 bis 57 Kop. kaufen, die ihnen nur zu 50 Kop. angerechnet wurden, oder sie mussten für einen Dukaten 114 bis 120 Kop. zahlen, während dieser bei der Zollberechnung nur einen Rubel galt. 14 Speciesthaler wurden auf ein Pfund gerechnet, während eigentlich $14^1/_4$—$14^3/_4$ ein russisches Pfund ausmachen.[55] Unreines Silber und schlechte Speciesthaler oder geringhaltige Goldmünzen sollen gar nicht entgegengenommen werden. Wird der Zoll in Speciesthalern

51) Brückner S. 345. — 52) 4297 — 53) 4444. — 54) 1606, 1700, 1795, 1872, 2539, 4224, 4454. — 55) Storch V. S. 137 u. ff. 1795.

gezahlt, so muss er höher berechnet werden, als wenn er in Gold gezahlt wird, da man die Thaler gleich nach Moskau zur Umprägung schicken kann, was für die Casse des Zaren vortheilhaft sei. Allerdings waren die Zölle und Abgaben in russischer Münze festgesetzt, wurden aber von den Ausländern nur in Albertsthalern entgegengenommen. Hierdurch gewann Peter natürlich viel und diesen Zollbestimmungen hat Russland es wohl zu verdanken, wenn Marperger rühmt, dass in Russland viel baares Geld zu finden sei[56]. Denn dass der Export den Import wirklich so bedeutend überwogen habe, wie Marperger schildert, scheint zweifelhaft, doch ich komme hierauf noch zurück.

Demnächst sind es die Ausfuhrverbote des Goldes und Silbers wie auch des geprägten Geldes, welche zu berühren sind. Schon lange vor Peter hatten sich Schriftsteller wie z.B. der berühmte Jean Bodin in seinem „Discours sur le rechaussement et la diminuation des monnaies" entschieden gegen solche Verbote ausgesprochen, indem diese um soweniger nützten, als die Nothwendigkeit des Verkehrs es ohnehin bewirke, dass sie in Wirklichkeit nicht eingehalten würden. Nach ihm hatten noch andere Schriftsteller, z.B. Josiah Child, ähnliches vertreten. Peter weiss von allen diesen Theorien nichts; er hat keine Ahnung von der Schädlichkeit solcher Ausfuhrverbote und ist noch vollständig mit den Anschauungen eines Colbert's, mit den Ansichten eines Klock, Schröder oder Decker, die als krasse Mercantilisten bekannt sind, einverstanden. 1714 ergeht das erste Verbot, Silber nur ja nicht über die Grenze zu führen[57]. Im nächsten Jahre wird dieser Befehl wiederholt[58]; 1719 wird befohlen, die Kaufleute, welche zum Handel über die Grenze gehen, zu untersuchen, ob sie nicht Dukaten, Speciesthaler oder Silber bei sich führen. Ist dies der Fall, so muss man ihnen das Metall fortnehmen; auch soll silberne und kupferne Scheidemünze nicht ausgeführt werden[59]. Endlich liegt uns aus dem Jahre 1721 die von Peter bereitwilligst acceptirte Proposition des Berg-Collegiums vor: unbearbeitetes und bearbeitetes Gold und Silber solle man nie über die Grenze führen und auch die kleinen Silberkopeken nicht aus dem Reiche herauslassen[60]. Verschärft wird dieser Befehl 1723, indem auf die Uebertretung Todesstrafe gesetzt wird[61]. Geholfen haben aber alle diese Gesetze nichts, denn die Ausfuhr der Edelmetalle nahm immer mehr zu[62]. Die Einfuhr des Goldes und

56) Brückner, S. 344. — 57) 2793. — 58) 2889. — 59) 3441. — 60) 3748. — 61) 4397. — 62) Brückner, Fin. Stud. p. 87 ff. Hermann IV. S. 397 ff.

Silbers hingegen war nicht nur nicht erlaubt, sondern Peter sucht seine Unterthanen zu derselben anzuregen, indem er sie zollfrei gestattet[63]; auch die Ausländer brauchen bei der Einfuhr keinen Zoll zu zahlen[64]; „jedoch soll man ordentlich aufpassen, dass die Ausländer nicht silbernes Kleingeld mit dem Wappen des Russischen Reiches einführen, da dieses gewöhnlich gefälscht sei"[65]. Hiermit ist es wohl auch in Zusammenhang zu bringen, dass es den Russen nicht erlaubt war, ihre Waaren an Ausländer gegen russische Münze zu verkaufen; es durfte dieses nur gegen ausländisches Geld geschehen[66]. Im December 1723 wird befohlen, von dem aus China eingeführten Gold und Silber Zölle zu erheben, jedoch mässige, damit Jeder Lust behalte, Gold und Silber einzuführen und dieses sich im Reiche vermehre[67]. Die Edelmetalle, welche dann einmal im Reiche sind, sucht er auf alle mögliche Weise in seinen Besitz zu bringen. Die Waaren aus den Waaren-Niederlagen sollen nicht gegen Scheidemünze, sondern nur gegen Gold oder Speciesthaler verkauft werden[68]. Andererseits aber sucht Peter wieder baares Geld zu sparen, indem er den Dienstleuten den Gehalt in Waaren auszahlen lässt[69], und die Kaufleute für die von ihnen entnommenen Juften (Juchten) nicht mit Geld, sondern in sibirischen und chinesischen Waaren befriedigt[70]. Vordem jedoch war befohlen, die Juften aus der Kronskasse nur gegen Thaler zu verkaufen[71]. Wiederholt ergeht der Befehl an sämmtliche Unterthanen, ihr Gold und Silber (chinesisches ist namentlich gewünscht), verarbeitet oder in Barren, auch Speciesthaler und altes russisches, wie ausländisches Geld nach Moskau oder auf die verschiedenen Jahrmärkte zu bringen und dort den Kronsbeamten zu verkaufen. Diese Aufforderung soll an die Thore der Städte geschlagen werden[72]. Auch wird gestattet, dass den Leuten für das zu liefernde Edelmetall Geldvorschüsse gemacht werden[73]. Zum Zwecke der Erleichterung des Verkaufs und der Vermehrung des Einkaufs dieser Metalle wird auf den Münzhöfen eine Handels-Palate (купецкая палата)[74] eingerichtet (anfangs auf beiden Höfen, später nur auf dem Silbermünzhof)[75]. Als Grund-Capital erhält diese Palate 100,000 Rbl. zum Einkauf von Gold, Speciesthalern, Silber, Kupfer und altem russischem Gelde. Bekanntlich existirten in Moskau zwei Münzhöfe, von denen der eine, der Silbermünzhof (денежный дворъ), laut Ukas vom 11. Juli 1711[76], Silber-

---

63) 3748. 4278. — 64) 1795, p. 36. — 65) 2400. — 66) 2793. Storch V. 119. — 67) 4397. — 68) 2764. 2801. 4348. p. 1. — 69) 1599. 1606. — 70) 3462. — 71) 3056. — 72) 1641, 1795 p. 36, 2361, 2364, 2383, 2581, 4193, 4278. — 73) 2460. — 74) 2351. — 75) 2357. — 76) 2395.

geld prägte, während der Kupfermünzhof (монетный дворъ) sich mit der Anfertigung des Kupfergeldes beschäftigte. Ausser dieser Palate soll Niemand Thaler, Gold und Silber kaufen dürfen; auch wird bestimmt, dass das Metall nur den von der Palate Bevollmächtigten abgeliefert und nicht heimlich Privatleuten verkauft werden dürfe. Geschieht dies doch, so wird über die Contraventen eine Strafe verhängt und das Gold und Silber confiscirt[77]. Ausserdem wird ebenso Jeder aus der Kaufmannschaft, der den Versuch macht, Gold zu kaufen, je nach der Schuld streng bestraft, ja sogar körperlich gezüchtigt werden[78]. Es wird auch bei Androhung einer nicht geringen Strafe befohlen, ja keinem Ausländer chinesisches Gold zu verkaufen[79]. Gold und Silber, welches in den verschiedenen Städten beim Zoll einkommt, soll dort nicht ausgegeben, sondern der Kanzlei des dirigirenden Senats in Moskau zugeschickt werden, damit es auf den Silbermünzhof zur Einschmelzung befördert werden könne[80]; auch sollen die verschiedenen Behörden auf die ihnen präsentirten Wechsel kein Geld auszahlen, sondern den Wechsel nach Moskau schicken[81]. Im Jahre 1723 ergeht dann an sämmtliche Collegien und Kanzleien im Reiche der Befehl, „das Gold, Silber und die Thaler, welche sie augenblicklich baar liegen haben, unverzüglich auf den Silbermünzhof zu schicken.“ Und diese Maassregel ist nicht aus der damaligen Finanznoth zu erklären, denn es heisst in demselben Ukas weiter, dass zukünftig diese Gelder immer so verwandt werden sollen[82]. Verschiedene Leute werden zum Einkauf von Gold und Speciesthalern in das Innere des Reiches geschickt. Einem Herrn Ssolowjew wird an's Herz gelegt, dabei allen Eifer zu zeigen und möglichst vortheilhaft für den Zaren einzukaufen. Iwan Borowitinow wird zu demselben Zwecke in die kleinrussischen Städte geschickt[83]. Kurz, Peter giebt sich die grösste Mühe, Edelmetalle zu sammeln, bis er endlich, im Februar 1724, genug zu haben scheint, denn er gebietet mit dem Einkauf von Gold und Silber von Privatleuten einzuhalten[84].

Man kann sich nun freilich alle diese Versuche Peter's nur dadurch erklären, dass er in der That zu seinen durchgreifenden Reformen viel Geld bedurfte, und dass namentlich die Kriege viel verzehrten; musste er doch z. B. im Nystädter Frieden an Schweden zwei Millionen Thaler bezahlen, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe, wenn man bedenkt, dass ein Rubel zu Peter's Zeiten den Werth von sechs

77) 2364. — 78) 2378. 2432. — 79) 2383. — 80) 2393. — 82) 2407. — 82) 4300. — 83) 2606, 2378, 2660, 2713. — 84) 4478.

bis acht Papierrubeln hatte[85]. Man darf sich daher nicht wundern, dass Peter in dieser Zeit von seinen Unterthanen verlangt, sie sollten sich in ihrem Luxus einschränken und goldene oder silberne, gesponnene und gewirkte Zeuge nicht tragen; dass er die Einfuhr solcher Stoffe verbietet, damit nicht Geld aus dem Lande gehe; ja dass er nur eine bestimmte Menge von Silber zur Anfertigung von Borten und Bändern jährlich zu verbrauchen gestattet[86]. Andererseits scheinen diese Bemühungen, sich in den Besitz von Gold und Silber zu setzen, auch wirklich die Folge eines wohl durchdachten Systems gewesen zu sein, vielleicht wirklich in der mercantilistischen Anschauung, dass Gold und Silber den Reichthum eines Volkes und Landes ausmachen, sein „bestes Geblüt und das innerste Mark der staatlichen Kräfte seien.“ Denn in vielen Ukasen ist davon die Rede, „dass es nöthig sei, alles Silber dem Lande zu erhalten und fremdes in's Reich hereinzuziehen (привлекать)“[87]; ja Peter soll auch geäussert haben, dass er dem Manne Dank wissen würde und den Rath desselben belohnen wolle, der ihm ein Mittel zeige, sein Geld im Lande zu behalten, denn daran sei ihm mehr gelegen, als dass es hinausgeschleppt würde[88]. Charakteristisch ist es jedenfalls, dass alle Aufschriften auf den russischen Münzsorten in der Landessprache sind, während die Münzen aller damaligen christlichen europäischen Mächte mit lateinischen Aufschriften versehen sind. Schliesslich ist noch aus einem Ukas Peter's ausdrückliche Ansicht bekannt, dass Geld so viel als möglich gesammelt werden müsse, weil es die Hauptbedingung zum Kriege sei[89]. Falls Peter hiermit eine Art Staatsschatz in's Leben rufen wollte, müssen wir ihm unsern Beifall zollen, denn trotzdem der Staatsschatz in der Theorie vielfach angegriffen wird, haben wir noch neuerdings in den Kriegen von 1866 und 1870 Gelegenheit gehabt, seine grosse Bedeutung (für Preussen) kennen zu lernen. Hinsichtlich der Münzprägung ist Peter's Verfahren nicht zu billigen. Dass ein Monarch nie, auch nicht in der verzweifeltsten Lage zur Münzverschlechterung schreiten darf, ahnt Peter absolut nicht, und als seine Räthe ihm im Jahre 1700 eine Werthverringerung der Münze als das leichteste Mittel, die schweren Kosten des Krieges tragen zu können, proponiren, geht er willig darauf ein.

Ich muss hier davon absehen, die Münz- und Finanzverhältnisse Russlands zur Zeit Peter's zu besprechen, und behalte mir vor, ein anderes Mal diese so vielfaches Interesse bietende Frage zu behandeln.

85) Brückner, p. 81. — 86) 3127. 3144. — 87) 3748, p. 8. — 88) Weber II. S. 177. — 89) 2349, p. 3.



d) *Chronologische Darstellung der unter Peter neu entstandenen und verbesserten Fabriken.*

Ich erwähnte schon, dass im Beginne der Regierung Peter's sogar weisses Papier eingeführt werden musste; so sehr lag die Papier-Industrie im Argen. Wie bald aber änderte sich dies! Hier glaube ich mit Sicherheit behaupten zu können, dass Peter Fabriken namentlich deshalb in's Leben rief, weil er dem Auslande den Gewinn nicht gönnte. Die Einfuhr zu vermindern und zugleich die Ausfuhr zu vermehren war das Ideal, wonach er strebte und wenn auch schon vor ihm die Hausindustrie in Russland blühte und neben den Rohmaterialien auch verarbeitete Producte auf den Ausfuhrlisten erschienen, so tritt doch erst unter Peter das Bestreben klarer hervor, die Industrie zu steigern, um dadurch das Geld im Lande zu behalten. Es musste ihm schon früh auffallen, dass Russland so Vieles roh ausführte und für den zehn-, ja hundertfachen Werth in verarbeitetem Zustande zurückerhielt, dass Katzenfelle, Hasenbälge und Schweinsborsten ausgeführt und als Hüte und Bürsten importirt wurden[90]. Wie sollte er den Schaden der Ausfuhr roher Wolle nicht merken, da er der wollenen Zeuge nicht entbehren konnte und sie später wieder von den Ausländern kaufen musste! Wir sehen ihn daher auch schon zeitig ernste Anstrengungen machen, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Am 2. April 1701 wird zwei Ausländern aufgetragen, aus Biberfellen und Schafwolle nach deutschem Muster Hüte zu verfertigen. Zugleich wird verboten, das Rohmaterial auszuführen und an Ausländer zu verkaufen[91], während noch kurz vorher den Holländern Brans und Ljubs ein Privileg auf zwölf Jahre zum Einkauf von Schafwolle und zur Ausfuhr derselben ertheilt worden war[92]. Es ist überhaupt bezeichnend für Peter, dass keine einzige Industrie ohne Schutzzoll in's Leben tritt. Es erinnert dies lebhaft an das Colbert-sche „Reduire les droits à la sortie etc.“, denn alle Manufacturwaaren zahlen bei der Einfuhr einen hohen Zoll, die Wollstoffe z.B. 25 bis 37 pCt., während rohe Wolle frei hereinkommt; ebenso war der Ausfuhrzoll von bearbeiteten Ziegenfellen nur gering, 3½ pCt., von unbearbeiteten 37½ pCt.[93]. Dieses Princip sehen wir ihn immer beobachten und auch nicht ein einziges Mal weicht er von seinem System ab. Jede neu aufkeimende Industrie wird sogleich durch die vortheilhaftesten Schutzzölle unterstützt; überhaupt werden Inländern wie

90) Brückner, p. 347. — 91) 1846. — 92) 1671. — 93) Brückner, p. 346.

Ausländern die eclatantesten Vorrechte eingeräumt, um sie zur Anlegung von Fabriken aufzumuntern. Und dennoch fanden sich im Ganzen nur wenige Russen, die sich dazu verstanden, neue Fabriken zu begründen, denn einerseits galt es, viele nationale Vorurtheile zu überwinden, andererseits fehlte es an geschickten Meistern, wie an nöthigen Maschinen. So klagt z. B. der Vice-Gouverneur der kasanschen Fabrik, Kudrjawzow, darüber, dass sie wohl Tuch genug angefertigt hätten, aber Keiner verstände es zu färben[94]. Auch Peter sah es ein, dass das russische Volk wenig Neigung zur Industrie zeige; aber er tröstete sich damit, dass seine Russen wie Kinder seien, welche nicht lernen wollen; wenn sie jedoch dazu gezwungen werden, vortrefflich lernen und dem Lehrer später dafür danken[95]. Gewöhnlich wird angenommen (Scherer, Storch), dass erst von 1715 an Peter sich der Förderung der Manufacturen gewidmet habe. Dem ist nicht ganz so, denn wenngleich erst von hier ab bedeutend wichtige Ukase erlassen werden, sind uns doch schon aus Peter's ersten Regierungsjahren einige Gesetze bekannt, die von regem Interesse für die Hebung der Industrie zeugen. Schon 1701 befiehlt der Zar, darauf zu achten, dass die Gold- und Silbersachen die gesetzliche Probe enthalten; keine Waare darf ohne Stempel verkauft werden, solche jedoch, die geringer als die gesetzliche Probe seien, müsse man zerbrechen und gar nicht stempeln; richtige Gewichte sollen gebraucht werden; auf schlechtere Sachen ist ein Stempel geringerer Qualität zu legen[96]. Hervorgegangen sind diese Bestimmungen einerseits offenbar aus dem Wunsche, keine Abgaben zu verlieren, andererseits aber auch aus der Absicht, das Vertrauen der Käufer zu gewinnen und einen besseren Credit herzustellen. 1711 wendet Peter sein Interesse der Fabrication von Segeltuch, Leinwand, Tischtüchern und Servietten zu, indem er die schon seit 1702 bestehenden Fabriken, welche sich unter der Verwaltung des Grigorij Plemjänikow in sehr schlechtem Zustande befanden[97], zweien russischen Handelsleuten übergiebt, welche auf ihre Kosten die Production zu vergrössern suchen sollen. Er droht Jedem, falls sie geringen Eifer zeigen, mit einer Strafe von 1000 Rbl.[98]. 1712 ergehen einige Befehle über die Anfertigung von Pottasche, Leim, Caviar, Theer etc., welche man nach wie vor mit allem Eifer in den Fabriken anfertigen solle. Die zarischen Pottaschesiedereien sollen unter der Leitung des Admirali-

94) Соловьевъ XVI. S. 220. — 95) Соловьевъ XVI. 219. — 96) 1843 2229, 2368. — 97) Соловьевъ XVI. S. 221. — 98) 2324.

tätsprikases stehen; sie werden dem Saw. Ragusinsky und dem Consul Gutfel auf drei Jahre in Pacht gegeben. Dieselben verpflichten sich, 1000 Fass guter Pottasche jährlich nach Archangel zu liefern. Es wird auch gestattet, schlechte Pottasche auszuführen, jedoch nicht nach Grossbritannien [99]. In demselben Jahre wird allen Unterthanen befohlen, Lämmer- und Schafwolle auf den Tuchhof zur Anfertigung von Tuch zu schaffen. Hier sollen dann die Handelsleute, welche die Anfertigung von Fausthandschuhen betreiben (которые имѣютъ рукавичные заводы), das Rohmaterial einkaufen können; von Privatleuten dürfen sie die Wolle nicht kaufen. Aus der untauglichen Wolle soll Filz zu Sätteln gemacht werden [100]. Einen nach Kasan zum Ankauf von Schaffellen geschickten Geschworenen soll man unterstützen; in Astrachan sollen die Felle nicht heimlich, sondern nur an die Kronsbeamten verkauft werden [101]. Auch auf das Brennen von Kalk richtet Peter seine Aufmerksamkeit. Zur Instandhaltung der 200 Oefen in St. Petersburg, in denen der Kalk gebrannt werden soll, sind 20,000 Rbl. jährlich in den Gouvernements aufzubringen [102]. Im October 1713 wird der Verkauf der Kronsziegelbrennereien an Privatleute angeordnet, nachdem schon vorher die Verordnung ergangen war, dass Ziegel, Kalk, Steine und Lehm von Allen verkauft werden dürften, weil die Kronscasse sich mit dem Verkauf dieser Waaren nicht mehr befassen würde [103]. Im Februar 1714 ergeht die wiederholte Aufforderung, Wolle zur Anfertigung von Tuch zu sammeln; man soll ungefähr angeben, wie viel Tuch jährlich verfertigt werden könne und dann die Wolle aus allen Gouvernements eintreiben, um zu den nöthigen Uniformen russisches Tuch verwenden zu können [104]. Das Jahr 1715 ist uns besonders wichtig. Gleich Anfangs heisst es: Man möge die Tuchfabriken so weit vermehren, dass man in fünf Jahren nicht mehr nöthig habe, über's Meer Tuch einzuführen. Zu besserem Betriebe sollen die Kaufleute Gesellschaften bilden [105]. Im October gebietet Peter, die feine, wie grobe, aus Flachs und Hanf bereitete Leinwand so breit zu machen, wie sie im übrigen Europa angefertigt würde [106]. Peter glaubte, auf diese Weise den Export in's Ausland namentlich nach England, welches besonders viel Leinwand für seine Kolonien brauchte, zu vergrössern. Wie energisch er diesen Wunsch verfolgt, geht daraus hervor, dass er befiehlt, alle schmale Leinwand zu confisciren und Alle auffordert, ihm die Uebertreter seines Ge-

99) 2469, 2510, 2527. — 100) 2544. — 101) 2559. — 102) 2592. — 103) 2721. 2546. — 104) 2772. — 105) 2876. - 106) 2943.

botes anzuzeigen, wofür er den Angeber mit einer Griwna für jede zu schmale Arschin Leinwand zu belohnen verspricht[107]. Im December erfolgte die Verordnung, den Anbau von Flachs und Hanf zu vermehren. Recht viel Land und Saat soll dazu vorbereitet werden; wer z. B. früher einen Tschetwerik aussäte, soll jetzt noch einen hinzufügen[108].

Man muss hier staunen über den Scharfsinn Peter's, der mit so richtigem Blicke erfasste, was zur Förderung des Nationalwohlstandes erspriesslich war. Gerade die Kultur von Hanf und Flachs ist wie keine andere segensreich für Russland geworden. Noch heute bilden Hanf und Flachs Hauptausfuhrartikel. Von allen landwirthschaftlichen, im Jahre 1871 exportirten Producten kamen auf Hanf und Flachs und deren Halbfabrikate fast 28 pCt.[109]. Und hierbei ist doch zu berücksichtigen, dass die Ausfuhr des Flachses, als eines industriellen Rohstoffes, durch den deutsch-französischen Krieg vermindert worden ist.

Am Ende des genannten Jahres 1715 erfolgt noch der Befehl, bei harter Strafe, Hanf und Leinsamen nicht mehr auszuführen; jedoch wird dieses zweckmässige Gesetz sehr bald aufgehoben[110]. 1716 werden in Schlesien und Polen Schäfer und Tuchverfertiger unter günstigen Bedingungen engagirt, damit sie in den gross- und kleinrussischen Städten die Schafheerden beaufsichtigen und für die weitere Anfertigung von Tuch Sorge tragen könnten[111]. Dies soll namentlich deswegen geschehen sein, weil der Zar nicht so viel Geld an England zahlen wollte, da, wie er selbst gesagt hat, er wohl wisse, dass die Einfuhr von Seiden-, Leinen- und Wollenzeugen viel koste[112]. Bald darauf sorgt Peter wieder für Material zur Anfertigung von Tapeten, da der Fürst Menschikow ihm mitgetheilt, dass vier Tapetenverfertiger in St. Petersburg wegen Mangel an Wolle ohne Arbeit sässen[113].

Zuerst hatte der Zar sich bemüht, die bisher in Russland einheimischen Gewerbe zu verbessern, um sich vom Auslande unabhängig zu machen. Darauf fängt er an, auch neue Industriezweige in's Leben zu rufen. Dem Vice-Kanzler Schafirow und dem Staatsrath Tolstoy wird ein Gnadenbrief ertheilt, laut welchem sie mit Hülfe einer Compagnie sich der Anfertigung von seidenen und wollenen Stoffen, wie Sammt, Atlas, Taffet, widmen sollen[114]. Der Privilegien giebt's da-

107) 2943. — 108) 2966. — 109) Matthäi R. R. 1873. – 110) 2963, 3166. — 111) 3017. — 112) Weber I, p. 222. — 113) 3053. — 114) 3089.

bei manche. Fünfzig Jahre lang sollen sie die angefertigten Stoffe frei in Russland verkaufen können, bei der Ausfuhr jedoch einen Zoll zahlen; sie erhalten unentgeltlich einige Höfe für ihre Arbeiter, dürfen als Lehrlinge annehmen, wen sie wollen, und brauchen keine Concurrenz zu fürchten, da Niemand ausser ihnen sich mit der Anfertigung der oben erwähnten Waaren beschäftigen darf. Diesen Privilegien wird 1718 der strenge Befehl hinzugefügt, dass nur russische, chinesische und persische Zeuge getragen und verkauft werden sollen[115], nachdem bereits im vorhergehenden Jahre das Verbot der Einführ von Kleiderstoffen aus dem Auslande ergangen war[116]. Was augenblicklich von ausländischen Stoffen noch im Lande ist, soll bis 1720 Alles verkauft sein. Man sollte nun glauben, dass bei allen diesen Vortheilen, zu denen noch 1719 die Erlaubniss hinzukommt, in China rohe Seide einkaufen und zollfrei einführen zu dürfen[117], dass diese Fabrikzweige vortrefflich gediehen seien. Das war aber nicht der Fall, und Peter muss im April 1719 einsehen, dass er mit seinen Einfuhrverboten zu voreilig gewesen ist. Schafirow und Tolstoy zeigen an, dass es ihnen nicht gelungen ist, die Fabrikation so weit zu bringen, dass man sich mit inländischen Erzeugnissen begnügen könne. Peter muss sein Einfuhrverbot bis auf Weiteres zurücknehmen und gestattet der Compagnie, zwei Jahre lang für 100,000 Rbl. Kleiderstoffe in St. Petersburg einzuführen und frei zu verkaufen, bis die Fabrik gehörig im Gange ist[118]. Dieses Vorrecht sollen die Genannten an Privatleute für 20,000 Rbl. verkauft haben und aus der Fabrik soll nichts geworden sein[119]. In den Ukasen wird dieser Fabrik nicht weiter Erwähnung gethan[120]. Eine *Seidenfabrik*, welche ein gewisser Alexej Miljutin 1714 in Moskau auf eigene Kosten eingerichtet hatte und welche 1718 von dem Zaren auf Miljutin's Bitte mit einigen nicht unbedeutenden Privilegien beschenkt wird[121], scheint bessere Resultate geliefert zu haben. Das Jahr 1717 bringt uns noch zum Schluss das Gebot des Zaren, die Glasfabriken im Jamburg'schen Kreise im Dorfe Schabino in Pacht zu geben und zwar an Ausländer oder an Inländer[122].

Die nun folgenden Jahre sind merkwürdig hinsichtlich vieler neu errichteten Fabriken und vieler zum Schutz derselben erlassenen

115) 3214. — 116) 3127. — 117) 3405. — 118) 3357. — 119) Vockerodt, p. 74. — 120) Соловьевъ XVI, p. 224, erzählt, dass die Interessenten dieser Fabrik den Zaren gebeten hätten, sie ihnen abzunehmen und Kaufleuten zu übergeben und ihnen, womöglich das aufgewandte Capital zurück zu geben. — 121) 3176. — 122) 3132.

Einfuhrverbote. Das Ausfuhrverbot für schmale Leinwand wird unbegreiflicher Weise aufgeboben [123], dagegen das Verbot der Einfuhr von Wollenstoffen, speciell von Karasei, (einer Art nicht mehr genau bestimmbaren Gewebes) erneuert. Nur in Russland angefertigte Zeuge sollen verkauft und getragen werden [124]. Man kann sich kein besseres Mittel denken, die einheimische Industrie zu fördern, als solch ein Gebot. Schon Carl II. von England verfuhr ähnlich, als er, um die englische Seidenindustrie zu heben, den Wunsch aussprach, bei seinen Hoffesten alle Anwesende in inländischer Seide zu sehen. — In Moskau wird unter der Leitung des Franzosen Mamoron eine Strumpffabrik eingerichtet und zugleich wird ein Verbot der Einfuhr von Strümpfen erlassen. Die Fabrikanten Turtschanin und Zuinbalnikow, die eine Fabrik zur Anfertigung von Leinwand, Tischtüchern und Servietten in's Leben gerufen haben, erhalten dieselben Privilegien, wie die Gründer der Seidenmanufacturen [126]. Doch wird hier vorsichtiger Weise hinzugefügt, dass erst dann, wenn ihre Anzeige, dass sie eine für den Bedarf Russlands genügende Menge Leinwand fabriciren können, erfolgt ist, das Einfuhrverbot solcher Stoffe ergehen wird. Die Gebrüder Tomilin erhalten auf 30 Jahre das ausschliessliche Recht zur Anfertigung von Vitriolöl und Scheidewasser (крѣпкая водка); auch hier heisst es, wenn sie so viel darstellen, als im Lande verbraucht wird, wird man die Einfuhr verbieten [127]. Der Kaufmann Westow errichtet eine Zuckerfabrik in Moskau, für die er ein Privileg auf zehn Jahre erhält; drei Jahre lang braucht er weder für seine Einkäufe noch für seine Producte Abgaben zu zahlen [128]. Endlich wird die Einfuhr des „Florentiner Lacks" (краска баканъ) aus Venedig verboten, da Pawel Wassiljew, welcher die Bereitung desselben versteht, das Recht dazu erhalten hat, natürlich wieder ohne Abgaben zahlen zu müssen [129].

Die Einrichtung neuer Fabriken geht, wie man sieht, immer schneller vor sich und, was die Hauptsache ist, die meisten derselben scheinen bei den grossen Vortheilen zu gedeihen; denn nur so kann man es sich erklären, dass immer wieder Leute sich finden, die um das Recht der Gründung bitten. Der Gewinn bewährt sich auch hier als die Mutter der Industrie. Im Februar 1719 werden die in Moskau befindlichen Höfe zur Tuchbereitung einer Compagnie

123) 3156. — 124) 3162. — 125) 3163. — 126) 3174. — 127) 3180. — 128) 3181. — 129) 3218.

russischer Kaufleute übergeben, welche die Fabriken auf ihre Kosten unterhalten und allen Eifer und Fleiss dabei zeigen sollen, damit in einigen Jahren die Einfuhr aus dem Auslande nicht mehr nöthig sei. Zur Einrichtung erhalten sie 30,000 Rbl. ohne Zinsen, welches Capital sie in drei Jahren in Tuch, Karasei und Sammt zurückzahlen sollen; ausserdem soll ihnen in den ersten drei Jahren der zehnte Theil des Preises mehr gegeben werden, um sie zur Vergrösserung der Production anzuregen, d. h. wenn also das Tuch etwa einen Rubel koste, so soll man ihnen im Admiralitätsprikas 1 Rbl. 10 Kop. auszahlen. Nach der Bewilligung noch einiger anderer Privilegien, z. B. dürfen sie die Tuche, welche die Krone nicht brauchen kann, fünf Jahre lang ohne Abgaben an Private verkaufen — heisst es zum Schluss: „Zum Färben sollen sie russische Farbestoffe vorziehen, damit man ohne Einfuhr aus anderen Reichen auskommen könne (дабы конечно пробавляться Россійскими красками безъ вывода изъ иностранныхъ государствъ“ [130]). Wir sind in unserer Schilderung so ausführlich gewesen, weil es interessant ist, zu sehen, wie weit Peter eigentlich geht, und wie erfinderisch er in der Bewilligung von Vortheilen ist, um nur recht viel Fabriken im Lande hervorzurufen. Es dauert ihm entschieden Alles zu lange und man merkt gleichsam die Ungeduld, die aus diesen Verordnungen spricht, nur recht bald von dem Auslande unabhängig zu sein.

Weiter wird in diesem Jahre (1719) eine Fabrik zur Anfertigung von Colophonium, Terpentinöl und weissem Harze (арпіусъ) eingerichtet, mit den obligaten Vorzügen des zollfreien Einkaufs, freien Verkaufs etc. Zugleich wird, was ohne Ausnahme für alle diese Unternehmungen gilt, befohlen, darauf zu achten, „dass kein Anderer sich damit beschäftige, weil sonst die ersten Gründer geschädigt würden [131]“. Auch sehen wir in diesem Jahre Peter sich für die Vervollkommnung der Juftenbereitung interessiren. Einige „ausländische Meister“, welche augenblicklich in St. Petersburg arbeiten, sollen in die Gouvernements Kijew und Asow geschickt werden, um den Leuten ihre Kunst anzuzeigen [132]. Die industri-

---

130) 3309. Scherer verlegt den Anfang dieses Unternehmens in das Jahr 1720 und sonderbar genug findet sich in d. П. С. З. am 17. Februar 1720 Nr. 3526 eine wörtliche Wiederholung des eben besprochenen Ukases. Der Unterschied zwischen beiden Ukasen ist der, dass der erstere (1719) vom Senat, der andere (1720) vom Berg- und Manufactur-Collegium erlassen worden ist. Auch die Ueberschrift ist eine verschiedene. — 131) 3358. — 132) 3335.

ellen Verordnungen dieses Jahres schliessen mit dem Gebote, ausländische Nadeln zu verzollen, da bereits 1717 im Rjasanschen Kreise eine Nadelfabrik von den Kaufleuten Tamilin eingerichtet ist [133]. Im nächsten Jahre (1720) wird in Kijew eine Fabrik für Glasspiegel und Krystallgeschirr eröffnet, an der ausländische Meister thätig sind [134]. Der Holländer Tomes wird zum Director einer Leinwandfabrik ernannt, zu deren Verwaltung er eine Compagnie aus Kaufleuten bilden soll. Es fehlen auch hier nicht gewisse Privilegien, denn es wird z. B. gestattet Leinwand und grobe Sackleinwand auszuführen [135]. Die Ausfuhr der schmalen Leinwand dagegen wird zur Abwechselung wieder einmal verboten [136]. Ein anderes Ausfuhrverbot bezieht sich auf Elenn- und Hirschhäute, die man zur Uniformirung des Heeres verwenden will [137]. Zum Director der Moskauer, auf zarische Kosten verwalteten Segeltuchfabrik wird Iwan Timmermann ernannt; er erhält zum Ankauf von Material 20,000 Rbl., dabei wird ihm eingeschärft, Alles, was über die gesetzlich zu liefernde Anzahl von Stücken noch producirt wird, zum Vortheil des Zaren zu verkaufen [138]. Das Jahr 1721 bringt die erfreuliche Nachricht, dass Jeder, der eine Fabrik einrichtet, frei vom Kriegsdienste ist, wie auch die in denselben verwandten Gehilfen [139]. Man weiss nicht recht, was nach diesem Ukas noch die Proposition des Manufactur-Collegiums will [141]: Die Glieder einer Compagnie für eine neue zu errichtende Seidenfabrik vom Dienste zu dispensiren. Nach dem vorigen Ukas verstände sich dies von selbst; jedoch heisst es als Antwort auf die erwähnte Proposition ausdrücklich: „Nach der Meinung des Collegiums zu verfahren", was sich auch auf den sehr vernünftigen Vorschlag bezieht, die Abgabenfreiheit nicht mehr auf 50, sondern auf 10 — 15 Jahre zu ertheilen. Einfuhrverbote liegen uns aus diesem Jahre noch vor für den Zucker, in Betreff dessen der Fabrikant Westow den Befehl erhält, die Production dieses Artikels zu steigern [141], und dann auch für Zeuge und Stoffe, wie Kalamenka, Stamed und billige Leinwand, d. h. solche, von der die Arschin weniger als 1 Rbl. kostet; die feinere Leinwand kann eingeführt werden [142].

Das Jahr 1722 bringt verschiedene Verordnungen, die sich mit der innern Organisation der allmählig entwickelten Industrie und Gewerbe beschäftigen. Sämmtliche Handwerker und Gewerbetrei-

133) 3411. — 134) 3504. — 135) 3543. — 136) 3677. — 137) 3584. — 138) 3590. — 139) 3710. — 140) 3756 — 141) 3774. — 142) 3795.

bende sollen in die Zünfte eingeschrieben werden; ebenso alle Bauern, verabschiedete Soldaten, Dragoner etc., die sich mit einem Handwerk beschäftigen.

Wer nicht vor dem Magistrat erscheint, um sich einschreiben zu lassen, soll streng bestraft werden; auch ist ihm das Recht zum Betriebe des Handwerks zu entziehen [143]. Schon früher war vereinzelt ein ähnlicher Ukas erschienen [144]; auch war befohlen, alle Findelkinder zu Handwerkern und Fabrikanten zu erziehen [145]. Die Kaufleute Tomilin erklären, jetzt so viel Nadeln fabriciren zu können, als Russland braucht; jedoch wird die Einfuhr nicht verboten, sondern nach wie vor hoch besteuert [146]. Drei aus Ssmolensk stammende Leute, welche Dachschindeln anzufertigen verstehen, werden nach St. Petersburg geschickt, um Alle, die es lernen wollen, unentgeltlich darin zu unterrichten [147]; schon früher war ebenfalls davon die Rede gewesen [148]. Es bildet überhaupt einen Zug von Peter's Grösse, dass er sich auch um die geringsten und unbedeutendsten Zweige der Industrie bekümmert Hat er doch sogar den Russen das Heckerlingschneiden und Buttermachen anzeigen lassen [149]. Die wichtige Erlaubniss, dass alle Fabrikanten ihre Waaren von nun an auch en detail verkaufen können, schliesst die Reihe der Verordnungen des Jahres 1722 [150]. Wichtig erscheint diese Maassregel deshalb, weil es vorgekommen war, dass die in den Kaufhallen stationirten Kaufleute theilweise aufgehört hatten, mit den in den Fabriken verfertigten Waaren zu handeln oder sehr hohe Preise nahmen, da sie wussten, dass keine Concurrenz möglich war, wodurch natürlich die Fabriken Schaden erlitten.

Das folgende Jahr 1723 ist wichtig durch das Reglement, welches dem schon vor einigen Jahren gegründeten Manufactur-Collegium ertheilt wird [151]. Es enthält im Wesentlichen dieselben Grundsätze, welche die den einzelnen Personen bewilligten Privilegia charakterisiren. Jedermann kann zum allgemeinen Nutzen und Besten des Reiches Fabriken anlegen (§ 7); unter Umständen können in den ersten Jahren des Bestehens einer Fabrik dem Unternehmer die Krons-Abgaben erlassen werden (§ 11); ausländische Meister soll man auffordern, nach Russland zu kommen, um dort Fabriken anzulegen (§ 23); den Industriellen ist es gestattet, zum besseren Betriebe sich Dörfer und Land zu kaufen (§ 17). Interessant ist die Bestimmung, welche eine Aenderung des bisher für das beste gehaltenen Sy-

143) 3980. 4054, 4066, 4102. — 144) 1723. — 145) Storch III. — 146) 4006. — 147) 4016. — 148) 3858. — 149) Hermann l. c. — 150) 4057. — 151) 4378.



stems zu involviren scheint: dass die auf Kosten der Krone eingerichteten Fabriken Privatleuten übergeben werden sollen (§ 15). Gelegentlich ist dies Princip schon zum Durchbruch gekommen, z. B. bei den Ziegelbrennereien; consequent durchgeführt soll es erst jetzt werden. Hier nun scheint dem bisher eingehaltenen Monopolsystem der offene Absagebrief geschrieben. Und in der That ist es Peter's Bestreben gewesen, wie sich später bei Darlegung des Handels ergeben wird, die Monopole aufzuheben. Als er zur Regierung kam, wusste er noch nichts von der Schädlichkeit derselben. Bei seinen Vorfahren war es so gewesen, warum sollte es bei ihm anders sein? Obgleich er mit der Zeit eine andere Anschauung von der Sache gewann, war er doch seiner Ansicht nach genöthigt, dieses Uebel noch längere Zeit fortbestehen zu lassen, weil er nur auf diese Weise sich am bequemsten und leichtesten die Mittel zu seinen Reformen verschaffen und nur dadurch gewisse Industrie- und Handelszweige zur Blüthe bringen zu können meinte [152]. Daher auch die scheinbare Inconsequenz, denn während er die Krone aller Monopole entäussert, giebt er sie doch jedem Privatmann bei einer neu zu errichtenden Fabrik. — Weiter erlaubt der Zar in diesem Jahre junge Leute in fremde Länder zu senden, damit sie sich dort mit der Erlernung verschiedener Industrien und Gewerbe beschäftigten [153]. Er hat sich dessen erinnert, dass viele ausländische Meister auf seinen Fabriken angestellt sind und fürchtet nun, falls diese nach abgelaufener Frist in ihre Heimath zurückkehren, den Stillstand der Unternehmungen. Ueber die Ausfuhr der schmalen Leinwand finden wir auch in diesem Jahre Ukase [154]. Sie scheint Peter's besonderer Aerger gewesen zu sein. „In diesem Jahre kann man sie noch durchlassen, aber im nächsten soll die Ausfuhr über's Meer aufhören"; nach Sibirien könne die Leinwand gebracht werden. Ferner finden wir den Befehl, die Seilereien einer Compagnie in Pacht zu geben, und zwar soll man die Seile auf russischen Schiffen ausführen, damit das Capital wieder nach Russland zurückkehre [155]. In einem andern Ukas wird darauf hingewiesen, wie sehr die russischen Fabriken noch in grosser Abhängigkeit von anderen Völkern seien; man müsse mit allen Kräften darnach streben, dieses Verhältniss aufzuheben und die Zahl der Fabriken zu vermehren [156]. Eben deshalb wird auch befohlen, dass alle Waaren, welche in russischen Fabriken bereits angefertigt werden, bei der Einfuhr einen

152) Storch V 115. — 153) 4381. — 154) 4204. 4259 — 155) 4155. — 156) 4345.

Zoll zahlen müssen [157]. Endlich erhält noch im November dieses Jahres Timofej Fonarmos die Erlaubniss und auf 10 Jahre abgabenfrei das alleinige Recht, „auf Sümpfen Torf zu machen, den man statt Holz brennen könne [158]“. In Peter's letzten Regierungsjahren ist von neuen Fabriken nicht mehr die Rede; die nun schon bestehenden sollen immer mehr ausgedehnt werden. Zu den Uniformen muss man womöglich Tuch verwenden, welches in russischen Fabriken verfertigt wird [159]; um recht viel Tuch zu erzielen, soll in den Fabriken ein reichlicher Wollvorrath vorhanden sein. Daher wird den Einwohnern Kleinrusslands an's Herz gelegt, recht viel Schafe zu halten [160]; auch werden zur Erlernung der Schafzucht und Schafschur Russen nach Schlesien geschickt [161]. Da aber alles dies nichts hilft und die russischen Fabriken nicht genug Tuch liefern, so ist auch ferner die Einfuhr von Tuch gestattet, jedoch soll es nicht wie bisher aus England, sondern aus Preussen, dessen Gesandter Mardefeld sehr annehmbare Vorschläge gemacht hatte, importirt werden [162]. Dem Senat sind halbjährliche Berichte über Entstehung und Entwickelung der verschiedenen Industrie- und Manufacturzweige einzureichen [163]. Die Ausfuhr des „Florentiner Lacks“ wird für's Erste noch untersagt, damit nur ja keine Einfuhr nöthig wird [164]. Man sieht, wie Peter nach den schlimmen Erfahrungen vorsichtig geworden ist, denn früher war auch den eben erst entstehenden Fabriken die Ausfuhr ihrer Producte erlaubt. Endlich verhandelt er noch im November 1724 mit dem Andrej Kassis über die Einführung der italienischen Seidenmanufacturen in Russland. Kassis wird auf seine Bitte nach Italien auf ein Jahr entlassen, um dort Alles genau zu erforschen [165]. Von diesem Kassis erzählt Afanassjew, er sei nach Italien gegangen, in der Hoffnung, dass man ihm hier Alles bereitwilliger als anderswo zeigen würde, weil Italien, zu entfernt um mit Russland Handel zu treiben, in Bezug auf das Aufblühen der russischen Industrie keine „Jalousie“ zeigen werde [166].

Aus den vorstehenden Mittheilungen über das Bestreben Peter's, die russische Industrie und Manufactur zu fördern, ist es mir wohl gestattet, den Schluss ziehen zu dürfen, dass Peter sich dabei von mercantilistischen Anschauungen leiten liess. Verhinderung des Exports von Rohmaterialien und des Imports von ausländischen

157) 4346. — 158) 4365. — 159) 4408. — 160) 4532. — 161) 4459. — 162) 4487. — 163) 4447. — 164) 4479. — 165) 4700. — 166) Brückner, in d. Balt. Monatsschrift. 1862. p. 338.

Industrieproducten, möglichste Begünstigung der einheimischen Industrie durch den raffinirtesten Schutz, Beförderung der gewerblichen Unternehmungen durch Zusammentritt der Industriellen zu Compagnien — alles dies deutet darauf hin, dass Peter wirklich durch die Anlage von Fabriken ganz unvergleichliche Vortheile erwartet haben muss, insbesondere den, die Handelsbilanz Russlands dadurch zu einer günstigen zu gestalten. Dies führt uns auf den zweiten Theil unserer Abhandlung.

II.

Förderung des Handels.

a) *War die Handelsbilanz zu Peter's Zeiten für Russland günstig?*

Dass es Peter gelungen ist, die Waaren-Einfuhr aus dem Auslande zu vermindern, ist nicht zu bezweifeln. Dass aber andererseits die Waaren-Ausfuhr sich bedeutend vermehrte, ist zweifelhaft. Ausfuhrlisten und Zollregister aus jener Zeit fehlen gänzlich, und man hat daher nur einzelne Aussagen von Zeitgenossen, die darüber berichten. So erzählt Marperger („Moscowitischer Kaufmann 1705"), „das die Exportanda die Importanda überwogen haben, welches eben dasjenige ist, was das Glück der Länder und Republiken ausmachet, wenn sie nehmlich alle Jahre etliche Tonnen Goldes mehr vor ihre Waaren einnehmen, als sie vor fremde ausgeben" [167]. Whitworth [167a] führt an, dass 1710 die Ausfuhr die Einfuhr um 20,000 Rbl. überstiegen habe und daher der Nationalcredit der russischen Münze so hoch sei [168]. Storch endlich glaubt, dass die Handelsbilanz Russlands in jener Zeit zum Vortheile ausgefallen sei, da Peter zu sorgfältig über die Erhaltung des Staatsvermögens gewacht habe, um nicht jedes Uebergewicht der Einfuhr gleich zu beschränken. Er nimmt an, dass nach dem Stande des Wechselcurses der damaligen Zeit Aufschluss über die Bilanz des russischen Handels gegeben werden könne. Der Wechselcurs ist nun überhaupt während der Regierung Peter's freilich gefallen, worin die Zeitgenossen Marperger, Whitworth und Perry übereinstimmen, aber der Rubel galt im Wechsel doch mehr, als er seinem Metallwerthe nach

---

167) Brückner l. c. p. 344. — 167a) An account of Russia, as is was in the year 1710. — 168) Storch V. p. 152.

gelten sollte und dieser anhaltend vortheilhafte Wechselcurs bei so oft wiederholten und dem Wechsel nachtheiligen Münzoperationen beweist für Storch eine offenbar günstige Handelsbilanz. Es ist für ihn daher keinem Zweifel unterworfen, dass die Waaren-Ausfuhr während der Regierung Peter's bei Weitem grösser gewesen sei, als die Einfuhr, oder dass Russland jährlich von den Ausländern mehr zu fordern hatte, als es ihnen schuldig war [169]. Man hat nun allerdings den Wechselcurs als den Maassstab für das Verhältniss der ein- und ausgeführten Waaren ansehen wollen, ob mit Recht, mag dahin gestellt bleiben. Ehe ich aber die theoretische Richtigkeit dieser Frage bespreche, muss ich auf einen Fehler hinweisen, den meiner Ansicht nach Storch gemacht zu haben scheint. Ich bezweifle, dass der Wechselcurs in jenen Zeiten immer so vortheilhaft für Russland gewesen ist, wie Storch behauptet; seine Beweisführung leuchtet mir nicht ein. In der hier folgenden Tabelle ist für die

Stand des Wechselcurses im Vergleich mit dem realen Werth des Rubels zur Zeit Peter's I. [170]).

Jahre	Innerer Werth des Rubels		Wechselcurs des Rubels in holländischen Stüvern			der Rubel war werth		der Rubel galt also mehr als er werth war
	geprägt in Münz-Silber	nach Stüvern	hoch	mittel	niedrig	in Stüv.	in Curs-Stüv.	
1695	100 Kop.	89 2/7		114		89 2/7	114	27 2/3 pCt.
1696—99	»	89 2/7		95		89 2/7	95	6 2/5 »
1700	»	42 1/2		50		42 1/2	50	17 2/3 »
1701	1 1/2 Rbl	—						
	1 Griven	49 2/5						
1702	1 1/2 Rbl.	48 4/5						
1704	1 Rbl.	49 17/20						
	1/2 Rbl.	49 4/5						
	»	41 7/10		54		50	54	8 »
	1/4 Rbl.	53 2/3						
	Griven	48 1/2						
		48 1/20						
1710		50	80 2/3		68 1/2	50	74 1/2	49 »
1716	»	50	59		53	50	56	12 »
1717	»	50	56		53	50	54 1/2	9 »
1718	Neue Rbl.	42 1/2	61		59	42 1/2	60	41 1/6 »
1719	»	42 1/2	60		57	»	58 1/2	37 5/8 »
1720	»	42 1/2	63		56	»	59 1/2	40 »
1721	»	42 1/2	56		56	»	56	31 3/4 »
1722	»	42 1/2	55		50	»	52 1/2	23 1/2 »
1723	»	42 1/2	52		50	»	52	22 1/3 »
1724	»	42 1/2	57		51	»	54	27 1/17 »

169) Storch. V p. 142. u. ff. 170) Storch, Supplementband Seite 5—8.

Jahre 1710 — 1724 immer nur der höchste und der niedrigste Curswerth des Rubels angegeben, wobei der niedrigste allerdings immer noch höher ist, als der Realwerth des Rubels. Aus diesen beiden extremen Angaben berechnet Storch den Durchschnitts-Wechselcurs des Rubels. Es gilt aber als erstes Gesetz bei der Ermittelung statistischer Durchschnittszahlen die Regel: Die Durchschnittszahl ist gleich dem arithmetischen Mittel aus allen Angaben. Hier also würde der Durchschnitts-Wechselcurs gleich sein dem arithmetischen Mittel aus allen Preisnotirungen eines Jahres, niemals aber gleich dem aus beiden Extremen, was immer ein schwankendes, unter Umständen total falsches Resultat geben muss. Wie leicht ist es z. B. möglich, dass die hohe Notirung nur ein Mal im Jahre vorkommt, während die ganze übrige Zeit der niedrige Preis sich geltend macht. Sollte dann das Resultat nicht ein anderes werden?

Ich gebe gerne zu, dass wenn der Rubel auch nur 7½ Stüver im Wechsel mehr galt, als sein eigentlicher Werth repräsentirte, dies ein recht vortheilhafter Wechselcurs gewesen ist, zögere aber, jene Resultate, nach welchen der Rubel im Wechsel 20, 30, 40% mehr werth war als er eigentlich seinem Gehalte nach galt, anzuerkennen. Und nun zu der Hauptsache, nämlich der Bestimmung der Handelsbilanz aus dem Wechselcurse. Der leitende Grundgedanke dabei ist nicht unrichtig; denn das Angebot von Wechseln steigt natürlich, sobald der Wechselcurs hoch ist. Dies Steigen des Angebotes lässt aber darauf schliessen, dass man viel zu empfangen, also mehr aus- als eingeführt hat. Dies wäre richtig, wenn solche internationale Zahlungen nur zum Zwecke der wahren Bezahlung gemacht werden. Man macht aber solche Zahlungen auch, indem man Privaten oder Staaten Darlehen giebt, oder indem man selbst für Darlehen Zinsen ins Ausland zahlen muss. War dies nun auch zu Peter's Zeiten noch nicht an der Tagesordnung, obwohl allerdings russische Edelleute ihr Geld schon vielfach in die Banken von London, Venedig und Amsterdam schickten [171], so ist doch noch ein Viertes möglich, nämlich Geldsendungen an Inländer, welche im Auslande wohnen oder im Auslande reisen. Und dies ist ein Punkt, der zu Peter's Zeiten schon bedeutend ins Gewicht fällt. Man wende mir nicht ein, dass die Summen, welche hinausgeschickt wurden, gering gewesen seien. Die jungen Russen, welche im Auslande lebten, verbrauchten viel Geld; Peter sah sich sogar gemüssigt, am 7. Sep-

171) Weber I. 35.

tember 1710 anzuordnen, dass die Eltern ihren Söhnen die Wechsel nur durch den Admiralitätsprikas übersenden sollten, weil er vernommen hatte, dass die Söhne Russlands im Auslande zu viel Geld hätten, sehr angenehm lebten, viel spazierten aber wenig lernten, man solle sie also kürzer halten [172]. In einem Falle ist uns ausserdem bekannt, wie viel ein junger russischer Student zu verzehren hatte. Possoschkow gab seinem Sohne jährlich über 1000 Rbl., (dem heutigen Geldwerthe nach etwa 800 Rbl. [173]. Auch ging für die verschiedenen Consuln und Residenten im Auslande nicht wenig auf. Ich glaube also hieraus nicht zu voreilig zu schliessen, dass recht bedeutende Summen auch an Private ins Ausland gingen. Dies Alles aber influirte auf den Wechselcurs, so dass hierin höchstens ein Maassstab für alle internationalen Zahlungen, die Russland zu machen hatte, nicht aber für ein Ueberwiegen der Aus- oder Einfuhr zu finden ist. Ich vermag also in dieser Hinsicht der Ansicht Storch's nicht beizupflichten.

Ich wende mich nun den Anstrengungen zu, die Peter machte, um überhaupt die Handelsbilanz Russlands zu einer günstigen zu gestalten. Ueber das, was er dabei erreichte, bleibt man vorläufig noch im Unklaren; es handelt sich ausserdem hier auch mehr darum, festzustellen, ob er überhaupt jenem erwähnten System angehangen hat, als nachzuweisen, dass er mit seinem System auch wirklich günstige Erfolge erzielte.

b) *Gesetze über den Binnenhandel, Monopole und Privilegien.*

1. Allgemeines.

Es ist aus den zur Förderung des Handels erlassenen Gesetzen eigentlich nicht möglich nachzuweisen, dass Peter der Handelsbilanztheorie gehuldigt habe. Man ersieht nur, dass er den Handel begünstigt und ihn auf alle mögliche Weise zu vergrössern strebt, dass er vielfach neue Handelsverbindungen anzuknüpfen, und die alten, für Russland möglicherweise ungünstigen Tractate zu verbessern sucht u. a. m. Auch lässt sich aus dem Handel allein nicht beweisen, dass Peter den Export besonders begünstigt habe. Sowie er fast allen Erzeugnissen seines Landes die Ausfuhr gestattet, so öffnet er auch fast allen ausländischen Producten die Häfen seines Landes, mit Ausnahme derer, für die gelegentlich Schutzzölle existiren. Nur ein

172) 2292. — 173) Brückner, Balt. Monatsschrift 1862. p. 81.



Mal findet sich der den russischen Consuln im Auslande gegebene Befehl, sich in den fremden Ländern zu erkundigen, was man für Waaren aus Russland brauche, damit man diese dorthin senden könne, und auch damit ist eigentlich noch nicht gesagt, dass dafür nicht wieder ausländische Waaren zurückgebracht wurden. Im Ganzen liesse sich, wenn man über seine bei Gelegenheit der Industrieförderung klar ausgesprochene Absicht, den Exporthandel zu begünstigen, nicht unterrichtet wäre, nicht behaupten, dass Peter die Theorie der Handelsbilanz zu verwirklichen gesucht habe. Zusammengehalten aber mit jenen Gesetzen, erscheint es mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass er dies wohl gethan habe. — Als eifrigen Mercantilisten kennzeichnet ihn das Eigenthümliche, dass er den Binnenhandel nicht besonders beachtet, dagegen viele seiner Gesetze sich auf den ausländischen Handel beziehen; es dreht sich Alles darum, die Producte Russlands in die russischen Häfen zu schaffen und dort zu verschiffen oder auch auf dem Landwege sich mit den benachbarten Völkern in Relation zu setzen. Mehr als bei der Industrie fällt uns hier namentlich das Monopolwesen auf. Der Zar ist der erste Kaufmann; er ist der oberste Handelsherr seiner Staaten. Aller Privathandel wird so in den Hintergrund gedrängt, dass wir vielfach die Zeitgenossen darüber klagen hören; namentlich Perry ist es, welcher darüber sich ungehalten äussert[174]. Der Zar kaufe z. B. eine bestimmte Menge Hanf und lasse sich diesen in seine Häfen liefern. Dann bestimme er für diesen einen hohen Preis und verbiete allen Kaufleuten, Hanf zu verkaufen, bis er seine Quantität abgesetzt habe. Oder aber er mache es auch so: „Kommt ein Schiff mit vielen Waaren in Archangel an, mit denen der Zar ein gutes Geschäft zu machen meint, so wird flugs allen Unterthanen befohlen, nicht eher davon zu kaufen, als bis der Zar sich davon mit einer genügenden Menge versehen hat." Die Ausländer seien natürlich so gezwungen, ihre Waare mit Nachtheil zu verkaufen, um dieselbe überhaupt nur los zu werden. Und in der That finden wir diese Angaben in den Gesetzen bestätigt. Erst spät sieht Peter ein, dass dies dem Fortkommen des Handels schädlich sei; freilich hört hier das Monopolwesen immer noch früher auf, als bei den gewerblichen Unternehmungen. Anfangs drehen sich die Gesetze nur darum, dass die sogenannten Kronswaaren nicht privatim verkauft werden, sei es zum Handel im Inlande, sei es zum Export. Und Kronswaare war eigentlich Alles von Bedeutung: Pelz-

174) Perry. Etat présent de la grande Russie. Traduit de l'Anglais 1717. p. 242.

werk, Theer, Pottasche, Hanf, Flachs etc. Alles bildete ein Monopol des Zaren und warf nicht unbedeutende Einkünfte ab. Bald nach Antritt seiner Regierung finden wir das erste Gesetz über den Handel. Zobelfelle und anderes Pelzwerk soll nicht an Privatleute verkauft, sondern für die Waarenniederlage des Zaren gesammelt werden[175]. Das Geld, das in der Casse für den Verkauf der Zobelfelle einkommt, soll in den Büchern verzeichnet[176] und den Käufern darüber Quittungen ausgestellt werden. Alle Zobelfelle Sibiriens sind für den Zaren aufzukaufen und nach Moskau zu führen. Keiner hat das Recht, dergleichen für sich einzukaufen oder nach China auszuführen, da die Casse des Zaren seit einiger Zeit bedeutend geringere Einnahmen gehabt hätte, was sich daraus erkläre, dass die Wojewoden für ihre eigene Rechnung viel gekauft und gehandelt hätten[177]. Aus den Waarendepots des Zaren könne Jeder kaufen so viel er wolle, nachdem die betreffenden Beamten den Preis des Pelzwerks geschätzt hätten. — Der Getreidehandel ist freigegeben[178], doch müssen Abgaben gezahlt werden, und es wird namentlich darauf gesehen, dass beim Verkaufe richtige Maasse eingehalten und nur mit solchen gemessen werde, die mit dem zarischen Adler versehen sind. Es müssen in dieser Hinsicht viele Unterschleife vorgekommen sein, denn nur zu häufig werden die Verkäufer ermahnt, nicht zu betrügen, sondern beim Kronsmaasse zu bleiben, namentlich beim Getränkeverkauf; es wird den Wojewoden ganz einfach gesagt, dass sie durch Diebstahl aus der Casse des Zaren sich nicht bereichern sollen[179]. Ein Mal ergeht der Befehl nach Nertschinsk an die Wojewoden, dass sie die Handelsleute auf dem Wege nicht aufhalten und ihnen keinen Schaden zufügen sollen[180]. Ohne Abgaben gezahlt zu haben, darf Keiner handeln, und es wird daher den Leuten eingeschärft, alle nach Moskau geschickten Waaren nur ja im Zollamte anzugeben und in die Zollbücher einschreiben zu lassen; auch, was an Waaren in die anderen Städte des Reiches geführt wird, muss gebucht werden. Termine zum Bezahlen der Zölle werden ungern gegeben, länger als vier Wochen darf keine Zahlung gestundet werden. Jeder wird bei Christi heiligem Gebot befragt, ob er keine Waaren verheimlicht hätte. Alle Waaren müssen gestempelt werden, namentlich die aus Sibirien nach Russland eingeführten. Diejenigen, welche, ohne den Zoll entrichtet zu haben, Handel treiben, sollen gefänglich eingezogen werden und

175) 1545. — 176) 1553. — 177) 1578, 1602, 1604, 1692. — 178) 1592. — 179) 1548, 1603, 1598. — 180) 1606.

denen, welche solches anzeigen, wird eine Belohnung versprochen. Ja, die Belohnung für das Angeben geht so weit, dass, falls der Angeber ein Leibeigener ist, man ihm die Freiheit verspricht, sonst den vierten Theil des confiscirten Vermögens[181].

Die Privilegien beginnen schon zeitig sich geltend zu machen. Dem Ausländer Artmann wird der Handel mit Schiffsbauholz auf zehn Jahre unter der Bedingung in Pacht gegeben, dass das Holz nur über Archangel ausgeführt wird. Interessant ist die Bestimmung, dass der Zar schon früh die Ausfuhr von rohen Häuten verboten zu haben scheint, denn es heisst in einem Ukas (das Gesetz über das Ausfuhrverbot der rohen Häute habe ich nicht auffinden können), dass die dawiderhandelnden Inländer und Ausländer streng bestraft werden sollen[182]. Nicht genug mit den Monopolen, die der Zar bereits besitzt, befiehlt er 1698, dass die Privatbrennereien in den Sloboden (Vorstädten) und Dörfern aufhören sollen und in Sibirien ein Kronsbranntweinhof zu errichten sei. Eine Menge Ukase regeln die Getränkesteuer und die Preise des Branntweins in Sibirien[183]. Dazwischen ist es Einzelnen, z. B. den Tschernoslobodzen gestattet, Bier zu brauen; natürlich müssen Abgaben gezahlt werden. Ganz dasselbe gilt für die Bereitung des Meths[184]. Die Einsammlung solcher Steuern wird gewöhnlich an den Meistbietenden in Pacht gegeben[185]. Bald will Peter auch den Handel systematisch betrieben wissen, denn alle Bauern, sowohl die der Krone als auch der Patriarchen, Gutsbesitzer und Klöster sollen, wenn sie in den Städten Handel treiben, sich zur Kaufmannschaft zuschreiben lassen und Abgaben zahlen; auch die Leute ohne persönlichen Adel, welche sich mit Handel und Gewerbe beschäftigen, sind einzuschreiben[186]. Wollen sich die Bauern hierzu nicht verstehen, so müssen sie zu handeln aufhören[187]. Den Kaufleuten wird verboten, in andere Berufszweige überzugehen, damit die Casse des Zaren keine Verringerung erleide[188]; das Einschreiben der Bauern geschieht mit aus dem Hauptgrunde, damit der Krone keine Abgaben verloren gehen[189]. Der Handelsstand wird entschieden begünstigt; es heisst z. B., dass die Soldaten sich über die Handelsleute nicht beklagen dürfen, sondern mit ihren Klagen zurückzuweisen seien[190]. Dieser Befehl erscheint unbillig, denn mochten die Soldaten auch oft genug unnütz geklagt haben, so dürfte man ihnen

---

181) 1593, 1600, 1609, 1620, 1641, 1659, 1692, 2033. — 182) 1651, p. 21. — 183) 1603, 1642, 1652, 1725, 1768, 1841. — 184) 2024. — 185) 2059, 2203, 2610, 2611 — 186) 1666, 1723. — 187) 1775. — 188) 2220. — 189) 2770. — 190) 1785.

doch andererseits, den nicht immer ehrlichen und sie im Handel übervortheilenden Kaufleuten gegenüber, das Recht zur Klage nicht nehmen. Um den Handel nicht zu verderben, sollen die Bauern, welche sich mit ihm beschäftigen, nicht zu Soldaten ausgehoben werden[191]. — Als Beförderung des Binnenhandels kann gelten, dass hier und da publicirt wird, wann und wo ein Jahrmarkt stattfindet, z. B. 1701 in Asow. Die Einwohner von Zargrad, wie auch der kleinrussischen Städte, sollen nach Asow zum Handel ziehen. Es wird angezeigt, dass in Kijew ein Jahrmarkt stattfindet, und bestimmt, den durch die Kriege unterbrochenen Jahrmarkt in Riga zu erneuern[192]. Dann wird wieder einmal befohlen, dass Zobelfelle und Pelzwerk nicht an Privatleute (hier z.B. nicht an die Kalmücken und Bucharen) verkauft werden sollen[193]. Der Fischfang im Reiche wird auch zu einem Monopol erhoben; er soll an Pächter gegeben werden und zwar an ehrliche und wohlhabende Leute[194]. Es wird im Allgemeinen betont, dass nur an bekannte und ehrliche Personen[195], die Bürgschaft stellen können, die Pacht zu vergeben sei, nicht aber an die Bauern der Klöster; überhaupt solle den Bauern die Einsammlung der Abgaben und Steuern nicht verpachtet werden[196]. Alle Fischereien im Reiche werden eingeschätzt und ein besonderer Prikas (Behörde) zur Verwaltung derselben eingerichtet[197]. Der Wallfischfang im Weissen Meere wird einer Compagnie als Monopol gegeben, wie es im Ukas heisst, um den Handel zu unterstützen. Keinem Andern ist es erlaubt, mit Stockfisch, Wallross und anderen Seethieren zu handeln; auch dürfen die Jäger solcher Thiere ihre Beute nur an Mitglieder der Compagnie verkaufen[198]. Anfangs war hier der Handel frei gewesen, und zwar nicht bloss mit Fischen, sondern auch mit Thran, der von den Hamburgern höher als der Grönländische geschätzt wurde. Die Compagnie wurde gebildet von dem Fürsten Menschikow, dem Grosskanzler Schafirow u. A. In anderen Ukasen heisst es, dass kein Wasser ohne Steuer benutzt werden soll, damit für den Zaren ein Vortheil entstehe[199]. Auch aus der Bienenzucht wird ein Monopol gemacht, denn für Bienenstöcke, ja, auch für Waldbienen müssen Abgaben gezahlt werden[200]. Privilegien werden von Peter vielfach ertheilt. Der Amsterdamer Iwan Teszeng erhält das Recht des freien Verkaufs von Land- und Seekarten, Zeichnungen, Bildern, Büchern[201]. Ein anderer Hol-

191) 2402. — 192) 1326, 1840, 3086, 3539. — 193) 1956. — 194) 1958. — 195) Nach Weber I, p. 44 scheint in jener Zeit an solchen kein grosser Ueberfluss gewesen zu sein. — 196) 2165. — 197) 1959. — 198) 1988. — 199) 1994. 1995. — 200) 1961, 2059. — 201) 1751.

länder und ein illyrischer Schlachtiz erhalten das Recht des freien Handels in ganz Russland; auch wird ihnen das Vorrecht eingeräumt, aus der Sibirischen Kanzlei Fuchsfelle kaufen zu dürfen[202]. Aehnliche Privilegien werden einigen Griechen eingeräumt; diesen wird besonders eingeschärft, verbotene oder fremde Waaren nicht unter ihrem Namen einzuführen. Sie bleiben von der Einquartirung verschont, und man verspricht, ihnen und ihren Kindern keine Beleidigungen zuzufügen[203]. Einem Ausländer, Düsterwald, verspricht man wie einen Petersburger Graschdanin (Bürger) zu halten[204]. Ein Anderer erhält das Privileg des Handels mit Mastbäumen auf drei Jahre[205]. Dann kommt wieder einmal ein recht hartes Gesetz zum Vorschein, das die Monopole des Zaren gewahrt wissen will. Kein Privatmann soll mit Theer, Kreide, Wagenschmiere, Leberthran und Fischthran handeln[206]. Der Borstenhandel, der einem Ausländer in Pacht gegeben war, wird diesem jetzt genommen und unter die Verwaltung der Petersburger Kanzlei gestellt; Allen ist natürlich bei harter Strafe verboten, heimlich mit Borsten zu handeln[207]. Erst 1713 wird der Handel mit gereinigten und ungereinigten Borsten über das Meer freigegeben[208]. — Wir haben schon vorher gesehen, dass der Getränkeverkauf ein Monopol war; doch war es gelegentlich auch erlaubt, Bier und Meth zu Hause zu brauen, wenn nur die Abgaben gezahlt wurden. Jetzt wird Jedermann im ganzen Reiche verboten, Branntwein zu brennen[209]; man soll ihn in den Schenken kaufen. Den Tscherkessen allein ist es gestattet, Branntwein zu brennen. An Stelle der eben abgebrannten Kaufhallen in Moskau sollen binnen einem Jahre steinere Buden errichtet werden[210]. 1711 wird das sehr tolerant klingende Gesetz erlassen, dass es den Leuten jeden Standes unverwehrt ist, auf ihren Namen mit allen Waaren frei zu handeln, sobald sie die nöthigen Abgaben bezahlt haben[211]. Es ist das aber nicht genau zu nehmen; es ist eben nicht gemeint, überhaupt mit *allen* Waaren, sondern mit denen, die nicht ausgeschlossen sind, d. h. eben nicht mit den Kronswaaren, die aber im Grunde genommen den Hauptgegenstand des Handels bildeten. Peter nähert sich aber doch allmälig einem liberaleren System und wenn es auch noch einige Jahre dauert, bis die Kronswaare freigegeben wird, so findet man doch schon 1712 den Handel mit Ziegeln, Kalk, Lehm und Steinen er-

202) 1911, 1936, 2044. — 203) 2047, 2094, 2137, 2259, 2255. — 204) 3011. — 205) 2558. — 206) 2153. — 207) 2234. — 208) 2646. — 209) 2250, 2256, 2316. — 210) 2265. — 211) 2434.

laubt[212]. Im December 1718 endlich wird ein Ukas erlassen, dass fortan nur Pottasche und Theer als Kronswaaren betrachtet werden sollen, und zwar auch diese nur des Schutzes der Wälder wegen[213]. Wiederholt wird dieser Befehl am 1. October 1719 und zwar heisst es dort ausdrücklich, dass der Zar aus Mitleiden für die Kaufmannschaft (милосердую къ купечеству) diese Bestimmung getroffen habe[214]. Scherer meint[215], der Zar hätte eingesehen, dass ein Fürst nicht zur untergeordneten Rolle eines Kaufmannes herabsteigen dürfe, damit nicht der Handel die königliche Würde herabsetze. Der Handel sei ein Spiel, welches Gleichheit unter allen theilnehmenden Rivalen voraussetze; daher hätten sich nur Wenige in die Arena gewagt, so lange sie im Zaren einen mit übernatürlichen Kräften und unwiderstehlichen Mitteln ausgerüsteten Kämpfer erblickten. So richtig diese Deduction in theoretischer Beziehung auch ist, so verhielt es sich in Wahrheit mit Peter doch wohl anders. Ich habe allerdings früher behauptet, dass Peter die Schädlichkeit der Monopole eingesehen und darnach gestrebt habe, sie aufzuheben. Er war aber wohl mehr durch die Praxis darauf geführt, als durch die Theorie, sonst hätte er nicht bei einzelnen Waaren die Monopole beibehalten. Peter hatte eben keine Zeit mehr für diese Dinge und desshalb liess er einzelne Handelszweige verpachten. Dass wirklich Theer und Pottasche zum Schutze der Wälder Kronswaaren blieben, ist für jene Zeit auffallend verständig gehandelt, denn die Befürchtung, dass der Wald zu Grunde gehen könnte, muss doch damals noch sehr fern gelegen haben. Es lässt sich die Bestimmung daraus erklären, dass Peter die Wälder des Schiffsbaues wegen so sehr begünstigte. Es existiren verschiedene Ukase, in denen er die Schonung der Wälder, namentlich der Eichenwälder, seinen Unterthanen besonders an's Herz legt[216].

Es beginnt von nun an überhaupt eine freiere Regung sich geltend zu machen. Nachdem der erste bedeutende Schritt gethan ist, folgen die anderen leichter. So wird im December desselben Jahres der Fischfang in der Newa, von St. Petersburg bis Schlüsselburg freigegeben[217]. Der Fisch- und Wallfischfang auf dem Weissen Meere dagegen bleibt noch immer Monopol und wird einer Compagnie unter Leitung des Matwej Jefreimow auf 30 Jahre übergeben. Früher hatten Fürst Menschikow und Schafirow dieses Monopol besessen,

212) 3252. — 213) 3252. — 214) 3428. — 215) Scherer I, p. 150. — 216) 3429. — 217) 3465.

jetzt wird angeordnet, dass nur Kaufleute in jene Compagnie aufgenommen werden sollen[218]. Hatte Peter mit seinen Edelleuten schlechte Erfahrungen gemacht? — Im November 1723 taucht dann noch das Project zur Gründung einer Gesellschaft für den Wallfischfang vom Swätoi Noss bis Kola auf; die Wallfischjäger sollen aus Holland verschrieben, die Matrosen aus den Russen gewählt werden. Man soll mit fünf Schiffen beginnen und allmälig die Compagnie vergrössern[219]. Kurz vorher war man zum Bau des Ladoga-Kanals geschritten, zu welchem Zwecke von jedem Hofe 2 Griwna einkassirt wurden[220]. — Endlich ist für den Binnenhandel noch von Wichtigkeit eine Verordnung des Commerz-Collegiums, in welcher der in Moskau befindlichen Abtheilung des Collegiums aufgegeben wurde: diejenigen Kaufleute, welche mit Waaren nach St. Petersburg zu fahren wünschten, nicht aufzuhalten, ferner alle zwei Wochen beim Zollamte Erkundigungen einzuziehen über alle Waaren, welche nach St. Petersburg geschickt werden sollen, ja auch über den Stand des Moskauer Wechselcurses zu berichten[221].

2. Der Tabakshandel.

Der Tabaks- und der Salzhandel haben Peter's Interesse ganz speciell in Anspruch genommen; recht viele Ukase belehren über die Art und Weise, wie der Verkauf betrieben wurde. Anfangs war der Handel mit Tabak freigegeben, es mussten nur die üblichen Abgaben bezahlt werden. Peter befiehlt, grosse geräumige Buden zu erbauen, damit Jeder frei Tabak kaufen könne; Nichts soll heimlich über die Grenze in's Land geführt, sondern Alles auf den Zollstätten angegeben werden[223]. Kurze Zeit darauf aber wird dem Kaufmann Martin Bogdanow das ausschliessliche Recht des Tabakshandels in Wologda eingeräumt, mit der Erlaubniss, dieses Recht weiter zu verpachten. Keiner soll heimlich mit Tabak handeln. In Moskau und den anderen Städten hat Bogdanow die Zölle einzusammeln, welche für den freien Verkauf einkommen[224]. Auch in Sibirien kann Bogdanow Handel treiben, aber er darf nur gegen Geld, nicht gegen Zobelfelle und Pelzwerk Tabak abgeben[225]. Den Bojarenkindern und Dienstleuten wird bei Todesstrafe verboten, Tabak mit sich nach Sibirien zu führen und dort zu verkaufen. Das Zollgeld, das in Sibirien eingeht, wird versiegelt nach Moskau geschickt. — Zwei weitere Ukase aus den Jahren 1697 und 1698 betreffen den Tabakshandel in Moskau, und das Ein-

218) 3841. — 219) 4349. — 220) 375. — 221) 3976. — 223) 1580. — 224) 1581.

sammeln der Zölle daselbst[226]. 1698 im April wird der Handel mit Tabak Monopol und zwar durch den Vertrag, den Peter mit dem Marquis von Carmarthen schliesst, dem allein für sieben Jahre die Ein- und Ausfuhr des Tabaks (травы никоціяны) gestattet wird[227]. Führt ein russischer Unterthan Tabak ein, so wird ihm dieser weggenommen und die eine Hälfte dem Zaren, die andere dem Marquis eingehändigt. Carmarthen muss 1200 Pfund Sterling vorauszahlen, doch wird ihm dies bei dem für den importirten Tabak zu zahlenden Zoll später verrechnet werden. Auch der Handel mit allen Rauchutensilien wird ihm allein übergeben[228]. 1705 wird der Tabakshandel den Ausländern genommen und ein Kronsverkauf[229] desselben wie bei den Getränken eingeführt[230]. Bedeutend später erfolgt das strenge Verbot, nicht heimlich mit Tabak zu handeln[231]. Wer es doch thut, wird in die Bergwerke verschickt. 1716 soll durch Ausrufer bekannt gemacht werden[232], ob Jemand den Tabakshandel in Pacht nehmen will, und 1717 dankt der Zar dem Vice-Admiral Cruys[233] für seine Bemühungen um die Vermehrung des Tabaksbaues und Tabakshandels. 1718 wird dann der Handel mit Tabak wie mit den anderen Kronswaaren freigegeben, und 1724 wird die Bestimmung getroffen, den Zehnten vom Tabak nicht in natura, sondern in Geld zu erheben, da dieses der Casse des Zaren vortheilhaft sei[233a].

3. Der Salzhandel.

Auch der Salzhandel war in den Händen der Regierung. Die Kronssalzbergwerke in Perm werden dem Grigorij Stroganow, der jährlich 100,000 Pud Salz an die Krone liefern soll, übergeben[234]. Was er über dieses Quantum hinausproducirt, kann er in Nishnij und den anderen Städten verkaufen, soll aber die Preise nicht in die Höhe treiben. Es folgen dann einige Ukase, in denen der Preis des Salzes bestimmt ist[235]. Aus der Niederlage des Zaren kann Jeder Salz kaufen[236]. Drei Mal jährlich muss das aus dem Verkaufe erzielte Geld nach Moskau geschickt werden[237]. Aus einem Ukas erfährt man, dass in Russland in 7 Städten 184 Siedereien existirten[238]. Für das Jahr 1714 werden aus den verschiedenen Gouverne-

225) 1590. — 226) 1607, 1622. — 227) 1628. — 228) 1637. — 229) 2045. — 230) Туманскій verlegt (II. p. 278) diesen Befehl in das Jahr 1708, 12. Juni, doch findet sich in den П. С. З. kein an diesem Tage erlassenes Gesetz. — 231) 2343. — 232) 3043. — 233) 3071. — 233a) 4513. — 234) 1584. — 235) 2009, 2123, 2366. — 236) 2093. — 237) 2146. — 238) 2442.

ments je zwei Kaufleute bestellt, um über den Salzverkauf zu verhandeln [239]. Ueber die Resultate dieser Verhandlungen ist nichts bekannt; es steht jedoch fest, dass 1722 auch der Salzverkauf ein Monopol der Krone bildete, denn es wird bekannt gemacht, dass Jeder das Recht habe, bei der Krone zu kaufen und den Geschworenen wird eingeschärft, dass sie dabei keinen Unterschleif begehen möchten [240]. 1724 werden die Inhaber der Permschen Salzsiedereien noch verpflichtet, in jedem Jahre eine bestimmte Menge Salz an die Krone zu liefern [241]. Wahrscheinlich blieb das Salz immer Monopol des Zaren. Von einem Zeitgenossen Peter's wird behauptet, dass dieses Monopol das schädlichste gewesen sei und die meisten Bürger in allen Städten ruinirt hätte. Denn während früher die Interessenten der Salzwerke grosse Einkünfte hatten und dem Reiche im Nothfalle mit grossen Summen Geldes dienen konnten, blieben später die meisten Werke liegen und es entstand ein grosser Salzmangel, so dass man sogar spanisches Salz einführen musste, während man früher viel nach Polen ausgeführt hatte [242].

Wir sehen aus allen diesen Bestimmungen, dass Peter nicht viel Gewicht auf den Binnenhandel legte und ihm vielfach Hemmnisse bereitete, wenn er andererseits auch dem Handel überhaupt grössere Anerkennung und Achtung zu verschaffen suchte. Dafür spricht z. B. der Ukas vom 23. März 1714, in welchem es heisst, dass, falls jüngere Söhne adeliger Familien in den Kaufmannstand treten würden, dies ihnen und ihrer Familie keine Unehre bringen solle [243]; ferner das Gebot, junge Leute ins Ausland zu schicken, um sich dort mit der Erlernung des Handels zu beschäftigen; nach Riga und Reval sollen 20 junge Leute auf die Comptoire gesandt werden [244]. Auch wird den Kaufleuten empfohlen, wie in anderen Reichen zu Compagnien zusammenzutreten, um die Ausfuhr der Waaren über Archangel und Astrachan zu veranlassen, wodurch die Casse des Zaren sich auch füllen werde [245]. Im Allgemeinen aber sehen wir Peter bei der Regulirung des Handels sehr eigenmächtig verfahren, und wenig Rücksichten auf das Privatinteresse seiner Unterthanen nehmen. Mehr als am Binnenhandel lag ihm daran, den Handelsverkehr mit dem Auslande, den Absatz einheimischer Producte in anderen Ländern zu fördern und zwar wo möglich gegen Geld. Er

239) 2724. — 240) 4007. — 241) 4410. — 242) Strahlenberg. Der nördliche u. östliche Theil in Europa und Asia 1730, p. 24. — 243) 2789, p. 15. — 244) 4348, p. 4. 245) 1700.

proponirt seinen Unterthanen z. B., Schiffe mit russischen Waaren ins Ausland zu schicken, dort Schiff und Ladung gegen baares Geld zu verkaufen und selbst auf dem Landwege heimzukehren [246]. Wenn des Zaren Ansicht, dass der Handelsverkehr zweier Staaten die Hauptquelle des Reichthums für ein Volk sei, auch vollkommen richtig war, so ging er darin zu weit, dass er glaubte, nur in einem Ueberwiegen der Ausfuhr müsse das Glück des Landes gesucht werden.

Ehe ich nun zur Darstellung der Förderung des auswärtigen Handels durch Peter übergehe, dürfte es vielleicht am Platze sein, einen Beleg für die vorhin ausgesprochene Ansicht, dass Peter in der Ausführung seiner volkswirthschaftlichen Pläne eigenmächtig verfuhr, zu liefern.

c) *Verlegung des Handels von Archangel nach St. Petersburg.*

Das eclatanteste Beispiel für die Richtigkeit dieser Ansicht ist meiner Meinung nach die Ueberführung des Handels von Archangel nach St. Petersburg. Als Peter den Senatoren seine darüber ausgearbeiteten Pläne vorlegte, waren Alle damit unzufrieden. Auch die ganze Kaufmannschaft machte Vorstellungen, und der Admiral Apraxin soll dem Zaren offen gesagt haben, dass er durch solche Veränderungen die ganze Kaufmannschaft ruinire [247]. Von allen Ministern war Menschikow der einzige, der für die Uebersiedelung war. Ebenso machten die holländischen Kaufleute Einwendungen. Sie waren schon lange in Archangel angesiedelt und sollten nun alle die Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten über sich nehmen, die das Leben in einer neugegründeten Stadt mit sich führt. Wohnungen und Nahrungsmittel waren in St. Petersburg sehr theuer; ein Pfund Rindfleisch z. B. kostete 8 Kop. und war nicht besonders gut. Zudem war die Entwickelung des russischen Handels auf dem Baltischen Meere den Russen nicht genehm, wenngleich die Kaufleute Lübecks und der anderen an der Ostsee liegenden Städte mit der neuen Einrichtung sehr einverstanden waren [248]. Peter aber blieb aller Vorstellungen ungeachtet bei seinem Plane; am 31. October 1713 befiehlt er, dass Hanf und Juften und ebenso die anderen Kronswaaren wie Kaviar, Leim, Pottasche, Harz, Borsten und Rhabarber nicht mehr nach Archangel und Wologda, sondern nach St. Petersburg geführt werden sollen; Getreide dagegen kann nach

---

246) Weber II, p. 13. — 247) Vockerodt, p. 71. — 248) Соловьевъ XVI, p. 209 u. ff.

wie vor über Archangel exportirt werden [249]. Es folgt nun eine Reihe interessanter Befehle, welche darauf hinzielen, St. Petersburgs Ansehen zu stärken und den dortigen Handel zu vermehren. Nach Moskau, Kijew, Ssmolensk und Kasan ergeht die Vorschrift, Hanf und Juften nur nach St. Petersburg zu senden, ja auch, was sich davon bereits in Archangel befindet, soll nach St. Petersburg gebracht werden [250]. Alle Kaufleute, welche bisher mit jenen Waaren in Archangel handelten, sollen im nächsten Frühling Alles auf dem Land- und Wasserwege nach St. Petersburg bringen und nicht nach Archangel, sonst tritt Confiscation ein. Im Jahre 1714 wird allen Kaufleuten eingeschärft, ohne Verzug auf dem jetzigen Winterwege Hanf und Juften nach St. Petersburg zu führen zur Ausfuhr über's Meer [251]. Denjenigen, welche dieser Vorschrift zuwider handeln, soll Alles fortgenommen werden. Peter sieht aber gleich darauf ein, das er zu hart verfahren ist, und auf das vielfache Andringen der russischen und ausländischen Kaufleute erlaubt er im März 1714, den Hanf, welcher in Twer und Moskau gelagert ist, doch nach Archangel zu schaffen, nur von den Juften muss der vierte Theil nach St. Petersburg gebracht werden [252]. Im nächsten Jahre soll man dann die eine Hälfte aller Waaren nach Archangel, die andere Hälfte nach St. Petersburg bringen. Im Sommer desselben Jahres versucht der holländische Gesandte De Bie den Zaren zur Zurücknahme seiner Befehle zu bewegen. Er stellte ihm alle Schwierigkeiten vor: die geringe Breite der zur Schifffahrt geeigneten Gewässer, die Unansehnlichkeit der Fahrzeuge, welche auf diesen Flüssen würden fahren können, die Bezahlung des Sundzolles, die unbequeme Lage der ausländischen Kaufleute wegen des Mangels an Speichern und Kellern; — der Zar antwortete ihm kurz: „Die Ausführung von Principien ist immer schwierig, aber mit der Zeit versöhnen sich alle Interessen" [253]. Und dabei blieb es. Peter liess sich in der Ausführung seiner Pläne nicht irre machen. Im April 1716 befiehlt er, dass aus allen Gouvernements Kaufleute und Handwerker nach St. Petersburg geschickt werden, um sich dort anzusiedeln [254]. Im December desselben Jahres scheint er jedoch wieder angenommen zu haben, dass die bisherigen Maassregeln zu streng seien, denn er gebietet, nur den sechsten Theil aller Waaren, die Juften ausgenommen, über St. Petersburg auszuführen [255]. Im November 1717 verändert er wieder seinen Plan und geht

249) 2732. — 250) 2737. — 251) 2760. — 252) 2784. — 253) Соловьевъ XVI, 210. — 254) 3016. — 255) 3051.

energischer vor. Zwei Drittel aller Juften und anderer Waaren sollen zum Verkauf nach St. Petersburg, ein Drittel nach Archangel gebracht werden [256]. Im Januar 1719 wird die Vorschrift wieder umgeändert: die Kaufleute werden verpflichtet, nur ein Drittel ihrer Waaren nach St. Petersburg zu bringen und die anderen zwei Drittel in die anderen russischen Häfen [257]. Wer da wolle, könne allerdings auch mehr über St. Petersburg exportiren [258]. So wechselt das alle Augenblicke, aber der Endzweck Peter's, die zukünftige Residenz seines Reiches zum Hauptstapelplatz für alle russischen und ausländischen Waaren zu machen, wird nicht ausser Augen gelassen. Der Zoll wird in St. Petersburg von 5% auf 3% herabgesetzt [259], ja, falls die Kaufleute die Waaren in andere Reiche zu führen beabsichtigen, sind nicht einmal diese 3% von ihnen zu erheben. In Archangel (§ 2) müssen die Russen den Zoll von den zu exportirenden Waaren in vollwichtigen Speciesthalern bezahlen. Schliesslich wird den russischen Unterthanen erlaubt, mit den Ausländern Contracte abzuschliessen, aber nur unter der Bedingung, dass die Lieferungen nach dem St. Petersburger Hafen geschickt werden, „zur Vermehrung des Handels in dieser Stadt" [260]. Bisher waren solche Contracte streng untersagt.

Allmählig wendet sich jedoch des Zaren Gunst wieder Archangel zu, wahrscheinlich einerseits in Folge der vielen an ihn ergangenen Bitten, andererseits vielleicht auch, weil St. Petersburg mit der Zeit des besonderen Schutzes nicht mehr so sehr bedurfte. Es geht direct aus der folgenden Tabelle hervor, dass der Handel in St. Petersburg sich stetig steigerte.

Verzeichniss der von 1703 — 1725 in die drei wichtigsten Häfen des Russischen Reiches eingelaufenen Schiffe [260a].

im Jahre	St Petersburg	Riga	Archangel.	im Jahre	St. Petersburg	Riga	Archangel.
1703	1	292	112	1715	53	—	130
1704	—	359	122	1716	33	191	233
1705	—	216	145	1717	51	139	146
1706	—	235	147	1718	54	150	116
1707	—	199	133	1719	52	178	—
1708	—	317	206	1720	75	188	—
1709	—	225	163	1721	60	238	—
1710	—	15	159	1722	119	230	—
1711	—	76	184	1723	—	203	—
1712	—	76	132	1724	180	273	—
1713	—	176	169	1725	—	388	—
1714	16	108	155				

256) 3115. — 257) 3268. — 258) Соловьевъ XVI, p. 211. — 259) 3672. — 260) 3672, p. 4. — 260a) Storch. Supplementband. S. 27.

Ich weiss nun freilich nicht, woher Storch diese Zahlen genommen hat, aber sie scheinen mir doch einer Anführung werth, da sie die Wirkung der Gesetze Peter's, wenn auch in grossen Zügen zeigen. Auffallend ist es, dass sowohl 1723 und 1725 als auch 1704 — 1713 für St. Petersburg keine Schiffe verzeichnet sind, während doch Scherer erzählt, dass das erste Schiff, welches 1703 in St. Petersburg landete, regelmässig wiedergekehrt sei [261], da diesem Schiffe einige Freiheiten bewilligt worden waren; *ein* Schiff also hätte wenigstens jährlich angegeben sein müssen. Dass von 1719 für Archangel kein einziges Schiff mehr notirt ist, fällt auch auf. Storch erklärt diese Punkte nicht; wahrscheinlich haben ihm für die betreffenden Jahre die statistischen Angaben gefehlt. Einen andern Schluss aber erlaube ich mir aus dieser Tabelle zu ziehen, nämlich den, dass es Peter bei der Uebersiedelung des Handels von Archangel nach St. Petersburg weniger darauf augekommen ist, die Stadt St. Petersburg selbst zu heben, als vielmehr den Handel auf dem Baltischen Meere. Warum liess er sonst Riga's Handel ungehindert? Warum erlaubt er, dass dort jährlich die Zahl der einlaufenden Schiffe sich vergrössert, und befiehlt sogar, dass man die in Handelsangelegenheiten dieser Stadt und der anderen Städte Liv- und Estlands gegebenen Privilegien nicht antasten, sondern vermehren möge [262]? Wenn es ihm speciell um St. Petersburg zu thun gewesen wäre, müsste es ihm ja ein Leichtes gewesen sein, die anderen Rivalen auch zu unterdrücken; ich möchte ihm daher weitergehende Pläne zuschreiben. — Doch ich kehre zur früheren Betrachtung zurück. Im December 1721 gestattet der Zar, dass aus allen Provinzen, welche an der Dwina und deren Nebenflüssen liegen, Waaren nach Archangel gebracht werden dürfen, aus Wologda und den südlichen Provinzen aber seien die Waaren nach St. Petersburg zu schaffen [263]. Das Jahr 1722 bringt drei, St. Petersburg begünstigende Ukase, in Folge deren die Zahl der einlaufenden Schiffe, wie aus der Tabelle ersichtlich, auch stark zunahm. Im März wird befohlen, dass die von Gshatsk aus nach St. Petersburg expedirten Waaren nirgendwo aufzuhalten sind und auch nicht nöthig haben, Durchlass- und Landungsgelder zu zahlen [264]. Im April heisst es, dass von nun an in St. Petersburg der fünfte Theil weniger an Zoll genommen wird als in den anderen russischen Häfen [265]. Dann proponirt das Commerz-Collegium, den auf ausländischen Schiffen nach

261) Scherer I, p. 143. — 262) 4453. — 263) 3860. — 264) 3916. — 265) 3959.

St. Petersburg geführten Waaren eine Zollermässigung angedeihen zu lassen, was der Senat acceptirt [266]. Dazwischen wird den Einwohnern von Archangel auf ihre Bitte die Zufuhr von Getreide zu ihrer eigenen Nahrung, von Flachs und Hanf zur Bekleidung, von Wachs und Meth zu eigenem Gebrauche gestattet, jedoch mit dem Verbote, diese Gegenstände zu exportiren [267]. Da in St. Petersburg die nach Rigaischer Art eingerichtete Wraake sich nicht bewährt hat, soll daselbst eine nach Narwaschem Muster eingerichtet werden [268]. 1724 wird „die Rigueur der bisherigen Prohibitionen etwas moderiret [269]", indem ein Ukas die Städte Mesen, Pustosersk, Welikij-Ustjug, Wologda, Wytschegda und Jarenesk als solche bezeichnet, aus denen Waaren nach Archangel geführt werden können [270]. Ein Paar Tage später wird befohlen, dass in Archangel ein Viertel mehr an Zoll erhoben werden soll, als in St. Petersburg [271], und dabei scheint es dann geblieben zu sein. Archangel's Blüthe war für immer dahin und die Stadt hat sich nie wieder zu ihrer einstigen Bedeutung emporgeschwungen. Zu Vockerodts Zeiten wurden dort nur noch Theer, Thran und einige Holzwaaren verkauft [272]. St. Petersburgs Ansehen stieg, und um es mit allen anderen Städten auf die gleiche Stufe zu stellen, befiehlt Peter noch im December 1724, dass alle Waaren in St. Petersburg eben so theuer wie in Moskau verkauft werden sollen; nur die Unkosten, welche der Transport verursacht, soll man in Anschlag bringen [273]. Damit hatte der Zar dann für St. Petersburg erreicht, was er erzielen wollte; es fragt sich nur, unter welchen Bedingungen. Mit der Zeit freilich hat es sich herausgestellt, dass sowohl für die Russen wie für die Ausländer St. Petersburg für den Handel besser gelegen ist, als Archangel. Damals aber gab sich eine allgemeine Unzufriedenheit kund und nicht mit Unrecht. Die Transportkosten der Waaren bis St. Petersburg waren sehr bedeutend, da unter Umständen der Transport aus einigen Provinzen nach St. Petersburg fast 2 Jahre dauerte. Da nun in St. Petersburg nicht hohe Preise bezahlt wurden, so mussten die Handelsleute ihre Artikel oft mit Schaden veräussern, was viele, namentlich in Sibirien, Perm, Wjätka, Jaroslaw und anderen in der Nähe Archangel's liegenden Provinzen Ansässige total ruinirte. Daher blieben auch viele Waaren in Russland ohne Nutzen liegen [274]. Aus Kargopol und Sibirien kamen die Handelsleute gar nicht

---

266) 4038. — 267) 3930. — 268) 4386. — 269) Vockerodt, p. 71. 270) 1466. — 271) 4475. — 272) Vockerodt, p, 70. — 273) 4618. — 274) Strahlenberg. S. 242.

mehr nach St. Petersburg und nöthigten dadurch ihre Gläubiger, ihnen in ihre Heimath zu folgen und sie dort gerichtlich zu belangen [275]. Allen diesen Uebelständen gegenüber bewährte sich Peter's Wort von der Versöhnung der Interessen vollständig, denn sehr bald wurde es den Ausländern klar, dass sie nach St. Petersburg früher im Jahre und ausserdem zwei Mal jährlich kommen konnten, während Archangel wegen der grossen Entfernung und der kurzen Navigations-Periode nur einmal im Jahre besucht werden konnte [276]. Dieser Vortheil war ins Auge fallend und es muss namentlich der heutigen Bedeutung St. Petersburgs gegenüber zugegeben werden, dass Peter, so wenig auch die in dieser Angelegenheit ohne alle Rücksicht auf seine Unterthanen erlassenen Gesetze gebilligt werden können, richtig verfuhr, wenn er den russischen Handel an die Ostsee zu verlegen suchte. Diesem für Russland so sehr wichtigen Ziele konnten wohl Privatinteressen geopfert werden; es hätte nur in milderer Form geschehen müssen.

d) *Förderung des auswärtigen Handels.*

Schon bald nach Antritt seiner Regierung, 1697, schliesst Peter in Königsberg mit Preussen einen Handelsvertrag, nach welchem den Russen wie den Preussen das Recht eingeräumt wird, in beiden Ländern freien Handel zu treiben [277]. Vockerodt behauptet freilich [278], dass dieser Vertrag nie zur Ausführung gekommen sei; doch bleibt der Versuch immerhin bemerkenswerth. 1711 werden drei der besten Kaufleute aus Moskau nach St. Petersburg berufen, um sich mit den Holländern über commerzielle Angelegenheiten zu besprechen [279]. 1713 schliesst Peter mit Lübeck eine Convention, laut welcher er verspricht, diese Stadt in ihren Rechten und Privilegien in Betreff des Handels mit Russland zu schützen, wofür er die Summe von 33,333⅓ Thaler empfängt [280]. Ein ähnlicher Vertrag wird mit Danzig geschlossen. Hier ist zum ersten Mal davon die Rede, dass den Kaufleuten aus Danzig auch die Durchfuhr in andere Länder nach Bezahlung der üblichen Zölle gestattet ist [281]. Peter scheint damit die Durchfuhrzölle begünstigen zu wollen, da sie ihm nicht geringe Summen einbrachten. Wenigstens ist auch bei Hamburg, das sich als dritte Stadt den vorhergehenden anreiht,

275) Vockerodt, S. 72. — 276) Vockerodt a. a. O. — 277) 1589. — 278) Vockerodt, p. 59. — 279) 2447. — 280) 2668. — 281) 2802.

ebenfalls davon die Rede. Hamburg erhält nach Bezahlung von 200,000 Reichsthalern dieselben Rechte wie Lübeck und Danzig [282]. Später interessirt sich Peter dafür, dass im Auslande russische Banken errichtet werden, die von den Ausländern das Geld für die von Russland entnommenen Waaren empfangen und den im Auslande lebenden und studirenden Russen auszahlen sollen. Solche Anstalten sollen errichtet werden: in Kopenhagen, Berlin, Hamburg, England [283]. In dem mit dem Herzog Carl Leopold von Mecklenburg zu Danzig abgeschlossenen Tractate heisst es, dass der zwischen Beiden abgeschlossene Bund namentlich dem Handel aufhelfen solle. Es wird als der wichtigste Punkt betont, dass sie gegenseitig ihren Unterthanen den Eintritt in die Häfen ihrer Reiche und den Handel daselbst erlauben [284]. Im August 1717 wird darauf in einem grossartigen Tractate zwischen Russland, Frankreich und Preussen [285] die Ernennung einer Commission festgesetzt, welche die Bedingungen eines Handels- und Schifffahrtsvertrages ausarbeiten solle. Im demselben Jahre schickte Peter ein mit russischen Waaren beladenes Schiff für seine Rechnung nach Venedig. Es war dies das erste russische Schiff, das auf dem Mittelmeere erschien [286]. Man sieht, die Anstrengungen Peter's, den auswärtigen Handel Russlands günstig zu gestalten, sind nicht unwesentlich; sie gehen sehr weit. Peter erklärt dem englischen Cabinet 1721 öffentlich, dass er, obwohl durch England schwer beleidigt, der englischen Kaufmannschaft gestatte, den Handel mit Russland ungehindert fortzusetzen [287]. Auch den Handel mit Schlesien wieder herzustellen, ist Peter bedacht. Er gestattet wieder freie Ein- und Ausfuhr; doch soll das Commerz-Collegium die Menge und Qualität der Waaren bestimmen, damit nicht die Häfen des Russischen Reiches an auszuschiffenden Waaren Mangel leiden [288]. Durch den Fürsten Kankrin lässt er den Holländern das Anerbieten machen, in den neuen, so eben von Persien eroberten Provinzen einen Handel mit Seide anzufangen, und verspricht, ihnen dabei jede Unterstützung angedeihen zu lassen [289]. Anders erzählt Storch, dass die Holländer und Franzosen gegen das Jahr 1721 sich an Russland gewandt hätten mit der Bitte, ihren Transithandel durch Russland nach Persien erneuern zu dürfen, aber abschlägig beschieden worden seien. Es ist dies nicht glaubwürdig, weil Peter den Durch-

282) 2803. — 283) 2893. — 284) 3008. — 285) 3098. — 286) Storch V. S. 22. — 287) 3723. — 288) 4924. — 289) 4362.

fuhrhandel sonst sehr begünstigte. — Der Zar ist in seinen Bemühungen unermüdlich. Dies spricht sich namentlich in den, seinen Consuln im Auslande ertheilten Instructionen aus. Alexejew, der in Frankreich die russischen Handelsinteressen vertritt, wird beauftragt, mit den französischen Kaufleuten Bekanntschaft anzuknüpfen und Erkundigungen einzuziehen, sowohl über die Waaren, welche in Frankreich eingeführt werden, als auch über die Preise, zu welchen man sie dort verkaufe [290]. Ferner soll er zu erfahren suchen, welche russischen Waaren man speciell in Frankreich brauche und andeuten, dass man diese aus erster Hand direct aus Russland beziehen könnte. Vor zu vertrautem Umgange mit Handelsleuten anderer Nationen möge er sich hüten, damit seine Pläne nicht ruchbar würden und die Engländer und Holländer z. B. ihn nicht beim Verkauf seiner Waaren übervortheilen. Die russischen Waaren soll er zum Besten des Zaren gegen französisches Gold- und Silbergeld zu verkaufen trachten und nur im Nothfalle gegen Wein eintauschen. Endlich soll er mittheilen, ob man vielleicht in Bordeaux oder einem andern Hafen einen Handel mit Wein anfangen könne. Der Wein war, wie es scheint, der Hauptgrund, welcher den Zaren zum Handel mit Frankreich trieb, denn ein anderes Mal heisst es wieder, man solle den Handel mit Frankreich des Weines wegen zu vermehren suchen, ebenso auch den Handel mit Spanien und Portugal, weil derselbe gleichfalls sehr lohnend sei [291]. Nichtsdestoweniger aber war auf die französischen Weine hohe Accise gelegt, von 2 Rubeln per Anker, nach einem anderen Ukas von 2 Thalern per Anker, die aber im russischen Gelde bezahlt werden konnten. Auch konnte nur das Kammer-Collegium seinen Bedarf an Wein einführen [292]. Für den Handel mit Spanien fordert Peter die Kaufleute auf, eine Compagnie zu bilden [293]. Er erwähnt hier wieder ein Mal, dass das russische Volk nichts von selbst unternehme und nur, wenn es dazu gezwungen würde, sich für eine Sache zu interessiren anfange; daher soll das Commerz-Collegium die Handelsleute anfeuern, die Compagnie unter Umständen auch mit Geld unterstützen und überhaupt so für sie sorgen, wie eine „Mutter für ihre Kinder". In Spanien hielt sich ein russischer Gesandte auf, Sschtscherbatow [294], von welchem Scherer erzählt, dass er als einfacher Reisender hingeschickt sei, in der That aber, um sich nach den spanischen Handelsverhältnissen

290) 4341, 4351. — 291) 4348. — 292) 4246. 4269. — 293) 4540. — 294) 4355.

genau umzusehen. Vorher war schon der Fürst Golizyn nach Spanien gesandt worden, um in der Eigenschaft eines Ministers mit Spanien einen Handelstractat zu schliessen, und derselbe brachte auch in der That einen Vorschlag des Madrider Hofes nach St. Petersburg, über den Peter mit dem Commerz-Collegium berieth [295]. So wurde denn auch einem russischen Consul der Aufenthalt in Spanien gestattet; der erste war ein gewisser Jefreimow. 1725 gingen die ersten mit Hanf, Eisen und anderen Waaren beladenen Schiffe von Reval nach Cadix ab, und kehrten mit Salz, Olivenöl und anderen Waaren wohlbehalten nach St. Petersburg zurück [296]. In allen diesen Angelegenheiten zeigte Peter sich als ein umsichtiger Geschäftsmann und erzielte für Russland nicht geringe Vortheile. Um nun aber auch derselben nicht verlustig zu gehen, befahl er dem Commerz-Collegium, mit allen Consuln, Ministern und Factoreien im Auslande zu correspondiren, um sich immer über die ausländischen Verhältnisse unterrichtet zu halten [297].

Aber nicht nur auf dem Seewege suchte Peter den Handel zu beleben und auszubeuten, sondern er liess es sich ebenso angelegen sein, auch auf dem Landwege mit benachbarten Staaten in Beziehung zu treten. Es wurden die verschiedensten Versuche gemacht, mit Persien, China, der Bucharei und Tatarei Handelsverbindungen anzuknüpfen. Der Handel nach China bildete ein Monopol des Zaren; keinem Privatmanne war es erlaubt, mit China Handel zu treiben. Von Zeit zu Zeit gingen grosse Karawanen dahin ab, namentlich mit Pelzwaaren. Dies war wohl auch der Hauptgrund, warum, Peter den Handel nach China immer im Gange zu halten versuchte, trotzdem die Kaufleute zu Vockerodt's Zeit [298] der Ansicht waren, dass der chinesische Handel mehr schade als nütze, da jede Karawane, trotzdem die Krone die Pelzwaaren zu hohem Preise verkaufe, doch mit bedeutenden Geldmitteln unterstützt werden musste [299]. Nichts destoweniger aber beförderte Peter den Handel mit China sehr, und nicht wenige Ukase zeigen von seinem Eifer in dieser Sache [300]. Namentlich gebietet er den Wojewoden, darauf zu sehen, dass ohne Reisebillet keiner nach China durchgelassen werde, damit man den Handel nicht verdürbe [301]. Der chinesische Handel soll

295) Scherer I. S. 156. — 296) Scherer I. p. 159. — 297) 4453 p. 23. — 298) Vokkerodt S. 62. — 299) Туманскій, Собраніе разныхъ записокъ и сочиненій I. (П. Т. 1787) p. 79 behauptet, dass der Handel für die Russen vortheilhaft gewesen sei. — 300) 1615, 1618, 1672. — 301) 2089.

einer guten Compagnie übergeben werden; man soll Untersuchungen anstellen, wann derselbe dort begonnen hat, und welche Waaren dorthin geführt werden [302]. Als ein gewisser Pankratjew vorgiebt, einen neuen Weg nach China gefunden zu haben, der näher und geeigneter als der bisherige sei, ist Peter ganz bei der Sache und gebietet dem Senat sofort, die Angelegenheit einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen [303]. Um bei den Krons-Karawanen den Frieden zu erhalten und Streitigkeiten zu vermeiden, wird ihnen ein Unteroffizier mitgegeben [304]. 1719 schickt Peter einen Gesandten, Ismailow, nach Peking zum Abschluss eines Handelstractats, der aber nicht zu Stande gekommen sein soll [305]. Vockerodt dagegen spricht von einem Vertrag mit dem Kaiser Cano-hi 1720, laut welchem fortan ein russischer Agent in Peking wohnen könne [306]. Jedenfalls hat dieser Tractat nicht lange gedauert, denn wir wissen, dass 1722 der Handel mit China einiger Grenzstreitigkeiten wegen unterbrochen wurde, deren Schlichtung sich bis in die folgende Regierung hineinzog. Vorher hatte Peter 1721 in St. Petersburg eine Vereinigung ausländischer und russischer Kaufleute zu einer orientalisch-chinesischen Handels-Compagnie sehr befürwortet und sich sogar verpflichtet, bei einem Misslingen ihrer Unternehmung sie schadlos halten zu wollen [307]. Daher befiehlt er auch, in die chinesischen Städte Selim und Daba und auch zum Wohnorte des Dalai-Lama erfahrene Kaufleute zu schicken, um zu erforschen, wo Gold zu finden sei und auf welchem Wege man es erwerben könne [308]. Auch die Communication mit Persien wusste Peter zu schätzen. Und hier waren es namentlich die Armenier, welche den Handel in Händen hatten und von Peter mit mannigfaltigen Vortheilen ausgestattet wurden [309]. Die Armenier importirten nämlich rohe Seide aus Persien und zwar nicht nur nach Russland, sondern auch nach Holland, wodurch natürlich für die Casse des Zaren ein nicht unbeträchtlicher Durchfuhrzoll abfiel. In einem Ukas vom 11. März 1708 muntert er daher die Armenier auf, nach wie vor durch Russland durchzureisen und sich vor keinen Verlusten zu fürchten, da man sie beschützen würde [310]. Es heisst hier ausdrücklich: „Dadurch wird in die zarische Casse auch mehr Geld kommen". Zugleich empfiehlt Peter seinen Unterthanen,

302) 2349 p. 6. — 303) 2503. — 304) 3360. — 305) Storch V. p. 106. — 306) Vockerodt S. 62. — 307) Storch V. p. 110. — 308) 3716. — 309) Storch V. p. 73. — 310) 2192.

den persischen Handel zu vermehren und die Armenier gut zu behandeln, damit sie mehr Lust bekämen, in Russland zu erscheinen [311]. Dann wird auf eine Vorstellung der Armenier hin, dass sie im Jahre 1710 in Moskau und Archangel den Zoll hatten doppelt zahlen müssen, die Angelegenheit untersucht und befohlen, ihnen die betreffende Summe zurückzuzahlen [312]. Zugleich brauchen sie nicht mehr wie früher den Zoll in den Grenzstädten zu entrichten, sondern können dies in Moskau thun, damit sie nicht aufgehalten werden und die Schiffe in den Häfen nicht verfehlen. Die Armenier erhalten das Monopol des Seidenhandels in Russland und verpflichten sich, alle Seide nur nach Russland zu führen und nicht über die türkische Grenze [313]. Bald darauf dankt dann der Zar dem Senat für die Verbesserungen, die der persische Handel erfahren hat, wodurch dem Reiche kein geringer Nutzen entstanden sei. — Im nächsten Jahre werden die den Armeniern eingeräumten Rechte wiederholt und bestätigt [314]. Dieselben werden jedoch bald übermüthig und erlauben sich einige Freiheiten, so dass der Zar sich zu dem Befehle veranlasst sieht, man solle streng darauf achten, dass die Armenier den Handel so betreiben, wie es ihnen erlaubt sei [315]. Da dies jedoch nichts hilft und die Armenier die Seide doch in die Türkei führen, so hören alle Privilegien auf und jene werden mit den anderen Ausländern auf gleichen Fuss gestellt [316]. Unterdessen hatten die Russen mit Persien einen Tractat geschlossen, laut welchem es ihnen gestattet war, auf dem Wasser bis nach Nisowaja und von dort zu Lande nach Schemacha vorzudringen und gegen Zahlung von Zöllen frei Handel zu treiben [317]. Man verpflichtet sich, Alles so zu gestalten, dass Käufer und Verkäufer zufrieden sein würden und keinen Unterschied zwischen persischen und russischen Kaufleuten zu machen. Im December 1720 finden wir auch schon einen russischen Consul in Ispahan, dem in seiner Instruction eingeschärft wird, darauf zu achten, was für Völker mit Persien in Handelsverkehr ständen und was für Waaren sie dorthin brächten, damit man die in Persien begehrten Artikel aus Russland dorthin schicken könne [318]. — Mit den Armeniern findet dann auch eine Aussöhnung statt, indem zwei oder drei der Besten aus ihrer Compagnie zu einer Besprechung über den Handel in Russland nach St. Petersburg berufen werden [319]. So sehen wir Peter nach allen Seiten hin die

311) 2349. p. 7. — 312) 2356. — 313) 2391. — 314) 2490, 2609. — 315) 3022. — 316) 3385, 3618. — 317) 3097. — 318) 3700. — 319) 4224.

günstigen Momente ausnutzen und keine Gelegenheit unbeachtet vorübergehen lassen, den russischen Handel zu vergrössern; denn auch mit der Türkei hatte er sich schon 1711 dahin geeinigt, gegenseitig ihren Unterthanen den Eintritt in ihre Reiche und den Handel daselbst zu gestatten [320]. Auch mit der Bucharei hatte er Handelsverbindungen angeknüpft, die aber nicht viel abwarfen [321]. Ebensowenig bedeutend war die schon 1703 den chiwaischen Tataren ertheilte Erlaubniss, in Russland handeln zu dürfen [322]. Hinsichtlich des Verkehrs mit Indien wäre Peter gewiss auch als Reformator aufgetreten, wenn der Tod nicht seinem Leben ein so frühes Ziel gesetzt hätte. Seine Versuche am Schwarzen Meere Fuss zu fassen, und damit eine bequeme Verbindung mit Italien etc. zu gewinnen, schlugen fehl.

Wenn ich hiermit meine Darstellung schliesse, so bin ich mir wohl bewusst, dass sie nicht so durchgearbeitet ist, als es das reichhaltige Material verdiente. Das aber, glaube ich, wird aus meinen Mittheilungen resultiren, dass Peter der Grosse das Mercantilsystem in Russland zur Anwendung brachte. Nur Eins möchte ich hier zum Schlusse noch erwähnen, welches diese Meinung zu unterstützen geeignet ist, dass Peter sich auch mit den Gedanken getragen hat, Kolonien anzulegen. So absonderlich das auch klingen mag, wenn man bedenkt, wie viel ödes Land Russland noch selbst zu cultiviren hatte, so bezeichnend ist dies doch dafür, dass er wirklich dem Mercantilsystem anhing, welches in den Kolonien das beste Mittel erblickte, dem Mutterlande den gewünschten Absatz zu verschaffen. Peter aber hat solche Abenteurer, die ihm Gründung von Kolonien als etwas Günstiges vorspiegelten, wirklich angehört, z. B. die Piraten von Madagascar. Ja auch ein holländischer Prediger, Namens Hatting, soll ihm eine Niederlassung auf Java, südlich von Batavia empfohlen haben [323].

Peter's System ist für Russland von ganz bedeutenden Vortheilen gewesen. Was Colbert für Frankreich war, war Peter für Russland. Mag er auch im Einzelnen gefehlt, mag er Manches gethan haben, was besser unterblieben wäre, so liegen doch allen seinen Plänen vortreffliche Ideen zu Grunde, ist doch ein durchdachtes und in den meisten Beziehungen klar zu Tage tretendes System nicht zu verkennen. Die Missgriffe Peter's waren nur die Missgriffe der Zeit. —

WILHELM STIEDA.

---

320) 2398. — 321) Vockerodt p. 63. — 322) 1932. — 323) Vockerodt S. 91.

Die russische Städteordnung vom 16. Juni 1870.

I.

Es würde ziemlich schwer fallen, eine genaue Darstellung des russischen Städtelebens und der Städteverfassung in der Zeit vor Peter dem Grossen zu geben, denn die Nachrichten, die über diesen Gegenstand vorhanden sind, sind im Ganzen ziemlich spärlich und wir müssen uns deshalb auf die Hervorhebung blos der charakteristischsten Eigenthümlichkeiten beschränken. Sehen wir von den grossen Freistaaten des Nordens, Nowgorod und Pskow, in der Zeit ihrer Blüthe und Selbstständigkeit ab, so erscheint uns der Umstand am bedeutungsvollsten, dass die beiden Momente, einerseits der communalen Autonomie und andererseits der strengen ständischen Gliederung, die den Hauptinhalt des Städtelebens im germanischen Mittelalter bilden, in Russland fehlen. Es bestanden freilich unter den Einwohnern der Städte gewisse Abstufungen, namentlich besass die höhere Kaufmannschaft eine aristokratische Bedeutung, doch hatten die ständischen Unterscheidungen eine mehr usuelle als gesetzliche Bedeutung, es existirte keine straffe corporative Organisation und dem Uebergang aus einer gesellschaftlichen Schicht in die andere standen weder factische noch gesetzliche Hindernisse im Wege. Darauf mag wohl auch der Mangel an Autonomie in der Verwaltung beruht haben; es bestanden für Stadt und Land keine geordneten Verwaltungsorgane, vielmehr waren beide den Statthaltern und Wojewoden des Zaren unterworfen, deren Herrschaft meistens eine drückende und willkürliche war. Die Versuche, die im XVI. und XVII. Jahrhundert gemacht wurden, den Druck der Organe der Centralgewalt dadurch zu mildern, dass man bei Besetzung der richterlichen und fiscalischen Posten das Wahlprincip zur Geltung kommen liess, erwiesen sich durchgehends als ungenügend und am Schluss des XVII. Jahrhunderts schildern uns die geschichtlichen Quellen die russischen Städte in einem sehr traurigen

Zustande, der hauptsächlich in den rücksichtslosen Erpressungen der Statthalter und Wojewoden seinen Grund hatte.

Mit der Regierung Peter's des Grossen beginnt für die Städte eine günstigere Epoche. Das Ideal der Städteorganisation erblickte Peter in der mittelalterlichen Verfassung der deutschen Städte, die der Blüthe von Handel und Gewerben so förderlich gewesen war und alle die Maassregeln, die er zu Gunsten der Städte ergriff, lassen sich wesentlich auf zwei Gedanken zurückführen: einestheils ihnen eine möglichst selbstständige Verfassung zu sichern, anderntheils den Städtebewohnern die Bedeutung eines besondern, mit Rechten ausgerüsteten Standes zu verleihen; dieser wiederum sollte, wie wir gleich zeigen werden, durch Eintheilung in Corporationen eine strenge Gliederung erhalten.

Die erste Maassnahme in der sich die Absichten des grossen Reformators verkörperten, war die im Jahre 1699 erfolgte Errichtung der Moskauer *Burmeister-Kammer*, später *Ratuscha* (Rathhaus) genannt. Diese Behörde, deren Mitglieder von den Städtern gewählt wurden, sollte im Kreise ihrer Befugnisse vollkommen autonom, den *Prikasen* (den damaligen Ministerien) nicht unterworfen sein. Sie bildete den Städten gegenüber die alleinige civil- und criminell- richterliche Instanz und hatte ausserdem die Steuerumlegung und Steuererhebung zu besorgen. Nach dem Muster der Moskauer *Ratuscha* wurden in den übrigen Städten des Landes ähnliche Behörden gebildet, die ihrerseits unabhängig von den Wojewoden dastehen sollten.

Noch weitgehender waren die Reformen, die Peter der Grosse in den letzten Jahren seiner Regierung vornahm. Am 16. Januar 1721 wurde das Reglement des St. Petersburger *Haupt-Magistrats* vom Kaiser bestätigt und eine Behörde geschaffen, die eine Centralstelle für städtische Organisation und Verwaltung sein sollte. Die Mitglieder des Haupt-Magistrats sollten wo möglich zur Hälfte aus russisch sprechenden Ausländern bestehen; derselbe sollte eine regelrechte Verwaltung in den Städten des Reiches einführen und für dieselben administrative und polizeiliche Statuten ausarbeiten; er hatte ferner die Verpflichtung, den städtischen Handel und die Gewerbe zu fördern und zu überwachen und sollte schliesslich die Beschwerden der Bürger gegen die örtlichen Magistrate untersuchen, letzteren, insofern sie richterliche Befugnisse ausübten, als Appellationsinstanz dienen, desgleichen die Streitigkeiten und Contestationen zwischen verschiedenen Städten entscheiden.

Die städtischen Magistrate, deren Einrichtung, wie gesagt, der

Haupt-Magistrat zu betreiben hatte, bestanden aus Mitgliedern, die von den Bürgern gewählt wurden; ihre Befugnisse umfassten den ganzen Inhalt des städtischen Lebens und waren sowohl verwaltender und finanzieller als auch richterlicher Natur; sie besorgten die Steuererhebung und Steuerumlegung, handhabten die Bau- und Gewerbe-Polizei, sorgten für Aushebung der Rekruten und für Einquartirung des Militärs und übten die richterliche Gewalt aus, sowohl in Bezug auf Strafrecht als auch auf Civil- und Handelsrecht. Appellationsinstanzen bildeten für die kleineren Städte die Magistrate der Hauptstadt des Gouvernements; von dort durfte noch an den St. Petersburger Haupt-Magistrat appellirt werden.

Diese Reform sollte dem Gedanken Peter's volle Verwirklichung bringen, denn die Einwohner der Städte, so lautete ausdrücklich das Gesetz, sollten ausser den Magistraten, weder den Gouverneuren, noch den Wojewoden, noch sonst irgend einer bürgerlichen oder Militär-Obrigkeit untergeben sein. Zu diesen unter den Magistraten stehenden Einwohnern zählten jedoch nur die so genannten *regulären Bürger* und ausser ihnen noch die Arbeiter und Tagelöhner, welche die niederste Classe der städtischen Bevölkerung bildeten. Der in den Städten lebende Adel, die Personen geistlichen Standes und die Staatsbeamten standen nicht unter ihrer Botmässigkeit. Die regulären Bürger waren in zwei Hauptclassen oder Gilden eingetheilt, von denen jede ihren Mitgliedern gewisse im Gesetz ausführlich aufgezählte Rechte verlieh. Zur ersten Gilde gehörten die Banquiers, die Kaufleute, welche Grosshandel trieben, die Schiffsrheder, Goldarbeiter, die Verfertiger von Heiligenbildern und Maler überhaupt, die Aerzte und Apotheker. Die zweite Gilde bildeten die Detaillisten, Schankwirthe und die Handwerker. Eine jede Gilde hatte ihre gewählten Vertreter, welche einen Rath bildeten, der dem Magistrate zur Seite stand, um ihn über die Bedürfnisse der Bürgerschaft aufzuklären. Die Handwerker bildeten ausserdem noch Zünfte, an deren Spitze gewählte Aeltermänner standen.

Nach Peter's Tode erlitten die von ihm geschaffenen Institutionen bedeutende Veränderungen. Zuerst wurde die Aufsicht der städtischen Magistrate an die Gouverneure und Wojewoden übertragen und in Folge dessen der Haupt-Magistrat als unnütz gewordene Instanz aufgehoben (1727); bald darauf wurden sogar die Magistrate gänzlich abgeschafft und die Städte unter die volle Botmässigkeit der Gouverneure und Wojewoden gestellt. Doch traf dieses Schicksal nicht alle Städte: die Ostseeprovinzen, Kijew, Njeshin (Gouver-

nement Tschernigow) und noch andere Städte Kleinrusslands behielten ihre mehr oder weniger autonome Stellung bei und wurden ihnen ihre Rechte durch spätere Patente bestätigt.

Nach der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth wurde die Magistratsordnung auch in den übrigen Städten des Reiches wiederhergestellt, doch blieb die Lage derselben eine höchst traurige, da den Bürgern fast durchweg jener Geist fehlte, den zu wecken das Ziel der Reformen Peter's des Grossen gewesen war und auch die besten Einrichtungen nicht zu ersetzen im Stande gewesen sein würden.

II.

Im Jahre 1766, vier Jahre nach dem Regierungsantritt der Kaiserin Katharina II. erfolgte ein Ukas über die Berufung einer Commission nach Moskau zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches. Zu Mitgliedern dieser Commission wurden Deputirte verschiedener Staatsbehörden und Vertreter aller Kreise und *Städte* des Reiches berufen. Eine jede Stadt hatte einen Deputirten zu wählen; für Städte jedoch, die weniger als 50 Häuser besassen und denen die Wahl eines Deputirten hätte beschwerlich werden können, war die Absendung eines Vertreters nicht verpflichtend; dagegen war es besonders volksreichen Städten freigestellt, auch mehr als einen Deputirten zu ernennen. An der Wahl sollten theilnehmen alle Bürger nach zurückgelegtem 30. Lebensjahre die in der Stadt ein Haus besassen und ausserdem Handel oder ein Gewerbe betrieben. Der Wahl des Deputirten ging die Wahl eines Stadthauptes voraus; drei Tage nach dessen Erwählung schritten die Wähler unter seiner Leitung zur Wahl des Deputirten. Das Stadthaupt selbst durfte zum Vertreter erwählt werden, doch war in diesem Falle die Wahl eines neuen Stadthauptes vorgeschrieben. Dem Deputirten waren durch den kaiserlichen Ukas grosse Vorrechte gesichert, so war er u. A., welches Verbrechen er auch begehen möchte, von der Todesstrafe, der Folter und körperlicher Strafe befreit. Die Wähler ertheilten ihm eine Vollmacht, in der die Gegenstände anzuführen waren, die nach ihrer Meinung der Reform bedurften.

An dem durch den Ukas der Kaiserin festgesetzten Termin war die Mehrzahl der Deputirten in Moskau erschienen und am 30. Juli 1767 erfolgte die Eröffnung der Commission. Katharina hatte um den Arbeiten derselben eine Richtung zu geben, eine Instruction geschrieben, die ein bedeutungsvolles Denkmal der Staatsweisheit

dieser grossen Herrscherin bildet. Auch der Gegenstand, welcher uns beschäftigt, ist ausführlieh in dieser Instruction besprochen; es fanden sich in derselben Gesichtspunkte sowohl über die den Städten zu gewährende Verfassung, als auch über die Organisation und die ständische Gliederuug der Städteeinwohner. Dem Gedanken der Kaiserin gemäss sollte eine allgemeine, für alle Städte Anwendung findende Verfassung und ausserdem besondere Statuten für die einzelnen Städte ausgearbeitet werden, in denen den örtlichen und speciellen Eigenthümlichkeiten Rechnung zu tragen sei; letzteres sollte auf Grundlage der von den Wählern an die Vertreter ertheilten Instructionen geschehen. — Die Ausführung beider Arbeiten wurde einer Unterabtheilung der Commission, der Städtecommission übertragen.

Doch noch beinahe zwanzig Jahre sollten darüber vergehen, bevor Katharina's Absicht Verwirklichung fand; der Gedanke aber an die Reform der Städteverfassung ward nie ausser Auge gelassen und manche von den Neuerungen, die im Zeitraum von 1767 bis 1785 eingeführt wurden, weisen auf dieselbe hin und bereiten sie vor. Besonders bedeutungsvoll sind in dieser Hinsicht zwei gesetzgeberische Akte: das Gouvernementsverwaltungs-Gesetz vom 7. November 1775 und das Manifest vom 17. März desselben Jahres, welches gelegentlich des mit der Türkei abgeschlossenen Friedens verschiedenen Ständen des Reiches gewisse Gnadenbezeugungen verlieh.

Im Gesetz vom 7. November 1775 trat zum ersten Male der Gedanke der Nothwendigkeit der Scheidung von Verwaltung und Justiz klar zu Tage. Die Durchführung dieses Princips musste von besonderer Bedeutung für die Administration der Städte sein, in denen, wie wir oben sahen, Verwaltung und Justiz von den Magistraten gehandhabt wurden. Auf Grundlage des Gouvernementsverwaltungs-Statuts erschienen die Magistrate beinahe ausschliesslich als richterliche Organe, von ihren administrativen Befugnissen ist gar nicht mehr die Rede und wenn sie dieselben noch für einige Zeit beibehielten, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, dass damals noch kein neues Organ geschaffen war, an welches sie hätten übertragen werden können.

Durch das Manifest vom 17. März 1775 wurde angeordnet, dass nur die handeltreibenden Städtebürger, welche ein Capital von über 500 Rubel besassen, den Namen *Kaufleute* tragen und einen besonderen Stand bilden sollten, — geschieden von den Kleinhänd-

lern, deren Capital geringer als 500 Rubel war; letztere sollten Meschtschanje (мѣщанинъ = Meschtschanin, мѣщане = Meschtschanje) genannt werden, eine Benennung, die bis dahin oft für die gesammte mittlere Bevölkerung der Städte gebraucht wurde. Diese Scheidung war namentlich in fiscalischer Hinsicht von Bedeutung, da die *Meschtschanje*, wie früher, kopfsteuerpflichtig bleiben sollten, während die Kaufleute einer Vermögenssteuer in der Höhe von einem Procent des declarirten Capitals unterworfen wurden.

Im Jahre 1785 endlich, am 21. April, wurde, gleichzeitig mit einer Charte, welche die Rechte des russischen Adels ordnete, die längst versprochene Städteordnung erlassen. Da dieses Gesetz das Städtewesen bis auf die allerneueste Zeit beherrschte und noch augenblicklich in manchen Theilen Russlands in Kraft ist, so sei uns ein näheres Eingehen auf dessen Inhalt gestattet.

Nach Katharina's Städteordnung zerfallen die Städteeinwohner oder Städtebürger in sechs verschiedene Kategorien. Zur ersten gehören die sogenannten *eigentlichen Städteeinwohner*, d. h. solche, die in der Stadt ein Haus oder ein Grundstück besitzen, ohne Rücksicht auf Stand oder Gewerbe. Diese Kategorie ist somit von der der *regulären Bürger* Peter's des Grossen verschieden, bei welcher die Zugehörigkeit, wie wir gesehen haben, von anderen Umständen als vom Immobilienbesitz bedingt war.

Die zweite Kategorie bildeten die *Kaufleute* der drei Gilden. Das Kapital, von dessen Höhe der Eintritt in die Gilden abhängig gemacht war, wurde im Vergleich zur früheren Zeit erheblich erhöht: der Kaufmann erster Gilde musste den Besitz eines Capitals von 10 bis 50,000 Rubel, der der zweiten — ein Capital von 5 bis 10,000 Rubel und der der dritten ein Capital von 3 bis 5000 Rubel nachweisen können.

Zur dritten Kategorie gehörten alle *zunftpflichtigen* Mitglieder der Stadtgemeinde, die Handwerker, Meister, Gehülfen und Lehrlinge. Zur vierten die *Ausländer* oder Bürger anderer Städte, welche ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt genommen hatten und daselbst Handel oder Gewerbe betrieben.

Eine besondere, die fünfte Kategorie, sollte aus den Elementen bestehen, welche gewissermaassen die städtische Aristokratie bilden; dazu gehören diejenigen, welche ein städtisches Wahlamt bekleidet haben, die, welche ein akademisches Studium beendeten, die Künstler, die Capitalisten, welche ein höheres Capital, als 50,000 Rubel nachweisen können, die Engroshändler, Schiffsrheder

und Banquiers. Sie wurden als *namhafte Bürger* (именитые граждане) bezeichnet.

Schliesslich gab es noch eine sechste Kategorie, der diejenigen angehörten, welche sich in keine der fünf ersten rubriciren liessen.

Dieser Eintheilung gemäss sollte in jeder Stadt unter der Controle der städtischen Aeltesten und Deputirten ein sechstheiliges Register geführt werden, in welches die Einwohner eingetragen wurden und welches letzteren als Civilstandsregister diente.

Die Gesammtheit der Städtebewohner bildet die städtische Gemeinde, welche alle drei Jahre, mit Genehmigung des Gouverneurs der Provinz, zusammentritt, um die städtischen Beamten und Vertretungskörper zu wählen und um über die Vorschläge des Gouverneurs Berathung zu pflegen; stimm- und wahlfähig sind nur die Bürger, welche das 25. Jahr erreicht haben und ein Capital besitzen, das eine Rente von mindestens 50 Rubel abwirft. Doch haben diese Bedingungen in Hinsicht auf die Wahlfähigkeit keinen absoluten Charakter; in Ermangelung von Bürgern, die denselben entsprechen, dürfen auch solche gewählt werden, die jünger als 25 Jahre sind und ein Capital vom erwähnten Betrage nicht besitzen.

Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten wird von zwei verschiedenen Körpern besorgt: dem *allgemeinen Stadtrath* (общая городская дума = obschtschaja gorodskaja Duma) und dem *sechsstimmigen Stadtrath* (шестигласная дума = schestiglassnaja Duma); die Sitzungen beider werden vom Stadthaupte (голова = Golowà) präsidirt. Zu Mitgliedern des allgemeinen Stadtrathes erwählen die einzelnen Gruppen, aus denen die oben aufgezählten Kategorien bestehen, eine jede Gilde, eine jede Zunft, die Ausländer je nach Nationalitäten u. s. w. — je einen Vertreter. Der allgemeine Stadtrath versammelt sich je nach Bedürfniss, um über die Fragen der städtischen Verwaltung zu berathen. Die laufenden Angelegenheiten werden von dem sechsstimmigen Rathe besorgt, der aus sechs gewählten Vertretern der gesammten sechs Kategorien besteht.

Den Handwerkern war gestattet, ihre Angelegenheiten durch, aus ihrer Mitte gewählte Vertreter zu verwalten; jedes Handwerk, das in einer Stadt durch mindestens fünf Meister vertreten war, durfte einen ständigen Ausschuss erwählen, dessen Befugnisse und Wirkungskreis durch das Handwerker-Reglement bestimmt war.

Nach der Städteordnung Katharina's bestanden die Einnah-

men der Grenzstädte aus einem zweiprocentigen Werthzoll der aus dem Auslande importirten Waaren; dazu kamen noch — und für die nicht an der Grenze gelegenen Städte waren das die einzigen Einnahmequellen — eine einprocentige Steuer vom Ertrage des Branntweinverkaufes, der Erlös aus dem Verkauf des Besitzes der Stadtbürger, die ohne Erben zu hinterlassen verstarben, der Ertrag des communalen Vermögens und diverse der Stadtcasse zugewiesene Strafgelder.

Die Controle über die Verwaltung der städtischen Finanzen übte der Gouverneur der Provinz, dem überhaupt die Oberaufsicht der gesammten städtischen Verwaltung zustand.

Während der Regierung Kaiser Paul's erlitt die Städteordnung Katharina's nicht unwesentliche Modificationen und wurde schliesslich ganz ausser Kraft gesetzt; doch dürfte es überflüssig erscheinen, näher auf diese Veränderungen einzugehen, da einer der ersten Regierungsakte des Kaiser Alexander I. darin bestand, die Städteordnung in ihrem vollen Inhalt feierlichst wieder herzustellen. (Manifest vom 2. April 1801).

Die Regierungsmaassregeln, die zu Gunsten der Städte seit diesem Zeitpunkte bis zur Zeit der Reform der Gemeindeverwaltung in den beiden Hauptstädten und in Odessa (wovon weiter unten die Rede sein wird), namentlich aber bis zu den Neuerungen der letzten Zeit, ergriffen wurden, haben fast alle einen zu wenig allgemeinen und wesentlichen Charakter, als dass es nöthig sein könnte, auf dieselben einzugehen. Blos auf dem Gebiete der Ständegliederung gingen Veränderungen vor, deren wir erwähnen wollen.

Auf Grundlage eines Gesetzes vom Jahre 1807 wurde inmitten der Kaufmannschaft 1. Gilde ein besonderer bevorzugter Stand geschaffen, die s. g. *Kaufmannschaft ersten Ranges* (первостатейное купечество), zu der blos diejenigen Negocianten gehören sollten, welche ausschliesslich Engroshandel betrieben, die Schiffrheder und die Banquiers. Der Kaufmannschaft ersten Ranges wurde das Vorrecht eingeräumt, allein die höheren städtischen Aemter zu bekleiden; es sollte ferner im Handelsministerium ein besonderes Buch — das sammetne Buch der vornehmen kaufmännischen Geschlechter — geführt werden; in die erste Abtheilung dieses Buches sollten die Kaufleute eingetragen werden, deren Vorfahren während zweier Generationen eine tadellose Stellung inmitten der höheren Kaufmannschaft eingenommen, so wie deren Nachkommen, so lange dieselbe ihre Stellung bewahrten. In der zweiten Abtheilung trug

man die Mitglieder der Seitenlinien der vornehmen Kaufmannsgeschlechter ein, die sich durch besondere Verdienste auszeichneten.

Auf die Kaufmannschaft, der somit eine eigenthümliche Art der Auszeichnung zu Theil geworden war, sollte die Bezeichnung von *namhaften Bürgern* nicht mehr angewandt werden; letztere blieb nur noch für Künstler und Gelehrte bestehen.

Ein viertel Jahrhundert später aber werden diese beiden Kategorien in einen neuen gemeinsamen Stand, den der *Ehrenbürger* zusammengefasst. Das Ehrenbürgerthum, welches durch ein Gesetz von 1832 geschaffen wurde, ist entweder erblich oder persönlich. Das erstere kann Personen freien Standes verliehen werden, die ein akademisches Zeugniss oder ein Attestat über beendigte Studien in der Akademie der Künste vorweisen können, desgleichen ausländischen Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten und Besitzern bedeutender industrieller Etablissements. Zum erblichen Ehrenbürgerthum gehören de jure die Kinder persönlicher Adeligen; zu denselben können erhoben werden: verdienstvolle Kaufleute, Gelehrte und Künstler, sowie durch ihre Verdienste ausgezeichnete Ausländer.

Die Ehrenbürger wurden von der Kopfsteuer, der Rekrutirung und den Körperstrafen befreit; in der städtischen Verwaltung waren sie blos zur Annahme der höheren Aemter verpflichtet.

P. SCHWANEBACH.

(Fortsetzung folgt.)

Geologische Skizze der Krim.

Геологическій очеркъ Крыма Александра Штукенберга. Geologische Skizze der Krim von A. v. Stuckenberg. Enthalten in: Матеріалы для геологіи Россіи, изд. Имп. С.-Петербургскаго Минералогическаго Общества Т. V. (Спб. 1873); стр. 209—310; d. i. Materialien für die Geologie Russlands; herausgegeben von der K. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Bd. V. p. 209 — 310 mit 5 Tafeln Abbildungen von Petrefacten.

Herr v. Stuckenberg hat 1871 im Auftrage der hiesigen Mineralogischen Gesellschaft eine Reise in die Krim zu geologischen Zwecken ausgeführt, deren Ergebnisse er im vorliegenden Aufsatze, mit den Forschungen seiner Vorgänger zu einer zusammenhängenden Skizze verarbeitet, mittheilt.

Vorausgeschickt ist eine historische Uebersicht der einschlägigen Literatur, aus welcher hervorgeht, dass nach den grundlegenden Arbeiten von Verneuil (1837), Huot (1842) und Dubois de Montpéreux (1843) die geologische Kenntniss der Krim nur sehr langsame Fortschritte gemacht hat, unter denen nur die Untersuchungen von Baily an dem von englischen Offizieren aus dem Krimkriege heimgebrachten Material (1857) und die von Herrn Romanowskij an Ort und Stelle (1867) ausgeführten Beachtung verdienen.

Alle Formationen vom Jura an bis zu den recenten Bildungen sind in der Krim ziemlich vollständig vertreten, und werden an zahlreichen Stellen von krystallinischen Felsarten unterbrochen; dagegen fehlen ältere sedimentäre Gesteine vollständig.

Von posttertiären Bildungen führt Herr v. Stuckenberg ausser marinen Sanden und Thonen im Steppentheile der Krim, welche zu untersuchen er keine Gelegenheit gehabt hat, wahren Löss auf, den er im Ssalgirthale unweit Ssimferopols gefunden; hierher gehören auch blaue Töpferthone einiger Thäler und Küstenbildungen aus theilweise zu hartem Fels cementirtem Sande und Geröll an mehreren Stellen der Südküste, die 3 — 8 Meter über das jetzige Meeresniveau gehoben sind. Die Knochen diluvialer Säugethiere kommen in diesen Bildungen zwar vor, jedoch sehr selten.

Die Tertiärformation bildet, mehr oder weniger zu Tage liegend, den grössten Theil der Oberfläche der Halbinsel, und zwar sind davon mindestens drei Viertel von den jüngsten, pliocänen Ablagerungen bedeckt, welche hier, wie in ganz Südrussland, in der unter dem Namen der aralo-kaspischen Stufe bekannten Form auftreten und seit Verneuil unter der Benennung Steppenkalke zusammengefasst werden. Jedoch ist nach Stuckenberg die Ausdehnung dieser pliocänen Ablagerungen in der Krim immer geringer, als sie auf der neuen Auflage der geologischen Karte Russlands vom Akad. v. Helmersen aufgetragen ist, da dieselben nach Herrn v. Stuckenberg schon etwa 35 Werst nördlich von Feodosia und Ssimferopol aufhören und auch im Westen nicht über die Parallele der letzteren Stadt südwärts hinaus gehen, wo sie von solchen der sarmatischen Stufe abgelöst werden. Der Steppenkalk ist hier, wie auch in Bessarabien u. a. O. in süssem oder doch nur brackischem Wasser abgelagert, wie dies die Molluskenfauna derselben beweist.

Unter dem Steppenkalke liegen Kalke und Mergel, seltener auch Sandsteine, welche sich durch ihre Petrefacten, deren bis jetzt 69 Species, sämmtlich Wirbellose, bekannt sind, als zur miocänen sarmati-

schen Stufe gehörig documentiren. Die Mächtigkeit dieser Schichten ist sehr bedeutend und scheint nach Norden zuzunehmen: sie beträgt im S. von Ssewastopol ca. 120, bei Eupatoria mindestens 130 und bei Aibary (zwischen Ssimferopol und Perekop) über 170 Meter. Nach der Ansicht der älteren Geologen, Dubois und Huot, wäre die Bildung dieser Schichten mehr oder weniger unter dem Einflusse benachbarter Vulkane vor sich gegangen; Dubois erklärt sie für ganz aus vulkanischem Tuff, Asche und Schlacken bestehend, Huot glaubte in ihnen Stücke basaltischer Lava zu finden. Hr. v. Stuckenberg hat jedoch durch chemische Analyse gefunden, dass diese Stücke nur aus kohlensaurem Kalk und organischem Stoff bestehen, ohne eine Spur von Kieselsäure; und überhaupt hält er die Existenz eines Vulkans in der miocänen Periode der Krim für völlig unbewiesen.

Zwischen diesen miocänen Schichten und jenen der Kreideperiode treten längs dem ganzen Nordrande des Gebirges Kalke und Mergel zu Tage, welche durch das massenhafte Auftreten von meist riesigen Nummuliten, so wie durch einige andere Leitfossilien (Ostrea latissima, Cerithium giganteum u. A.) charakterisirt sind, und aus welchen Hr. v. Stuckenberg 52 Thierspecies aufführt. Diese Schichten, welche von einigen Geologen zur Kreide gerechnet werden, erklärt Hr. v. Stuckenberg, übereinstimmend mit der jetzt ziemlich allgemeinen Auffassung der analogen Bildungen im Mittelmeergebiet, für eocän, obwohl sie allerdings in der Krim von jenen des neueren Tertiärs viel schärfer getrennt sind, als von der Kreide. Mit den eocänen Ablagerungen des übrigen Europäischen Russlands haben diese Schichten so gut wie nichts Gemeinsames, stimmen aber wesentlich überein mit den Nummulitenkalken des südlichen Europas und Süd- und Mittel-Asiens. Da man bei Ssarybasch (n. v. Ssimferopol) die miocänen Schichten in einer Tiefe von ca. 108 Metern direct auf der Kreideformation aufliegen fand, so scheinen die Nummulitenschichten der Krim starken Auswaschungen ausgesetzt gewesen zu sein, bevor die Ablagerungen sarmatischer Stufe begannen.

Zwischen den jurassischen Schichten und localen Entblössungen krystallinischen Gesteins des innern Theiles des Gebirges und den tertiären Schichtenköpfen, welche die äusseren nördlichen Vorberge bilden, treten in einem mehr oder weniger breiten Bande Kalke, Mergel und Sandsteine zu Tage, welche zur Kreideformation gehören; die weisse Kreide kommt in der Krim nicht vor. Aus der oberen Stufe (ob. Kreide und grüner Sandstein) führt Hr. v. Stucken-

berg 71 Species, nämlich 1 Fisch, 8 Cephalopoden, 5 Gasteropoden, 38 Lamellibranchiaten, 11 Brachiopoden, 3 Echinodermen, 1 Crustacee, 1 Annelide und 3 Bryozoen auf; 10 von diesen Arten finden sich auch in den oben als eocän bezeichneten Nummulitenschichten, wenngleich z. Th. nur in verkümmerten Exemplaren. Der Uebergang von der Kreide zum älteren Tertiär ist demnach in der Krim ein allmähliger. Von der untern Kreide (Neocomien) sind nach Hrn. v. Stuckenberg aus der Krim 83 Thierspecies bekannt, nämlich 23 Cephalopoden, 4 Gasteropoden, 21 Lamellibranchier, 11 Brachiopoden, 9 Korallen, 4 Echinodermen, 1 Annelide, 4 Bryozoen und 6 Schwämme. Die Schichten des Neocoms treten nur in einem schmalen Bande längs der innern Grenze der Kreide (nach dem Gebirge zu) an die Oberfläche, wo sie indessen dafür verhältnissmässig viele günstige Entblössungen darbieten. Dieselben liegen meist auf den Thonschiefern, welche die breite Basis des Gebirges bilden, selten auf jurassischen Konglomeraten und Kalken oder auf krystallinischen Gesteinen. An manchen Stellen fehlen sie und liegt die obere Kreide direct auf den genannten Gebirgsarten. Von letzteren werden die drei sedimentären mit mehr oder weniger Sicherheit zur Juraformation gerechnet. Mit der grössten Bestimmtheit kann dies für die jüngsten der betreffenden Bildungen, die grauen, rothen und dunklen Kalksteine geschehen, welche den Gebirgskamm der Jailá bilden. Dieselben werden nach ihrer, allerdings noch recht mangelhaft bekannten Fauna zum oberen Jura gerechnet; Hr. v. Stuckenberg nennt nach Romanowskij u. A. für die obere Abtheilung dieser Stufe ca. 20, für die untere 10 Thierspecies; unter den ersteren sind 9 Korallen, welche in diesen Kalken sehr häufig vorkommen. Es ruht diese riesige Kalkbank auf versteinerungslosen Konglomeraten und Sandsteinen, in welche die Kalkschichten an einigen Stellen direct übergehen, ihren nahen Zusammenhang dadurch beweisend; die Konglomerate aber liegen auf Schieferthonen, welche zu beiden Seiten des Gebirges auf grossen Strecken, die Vorberge bildend, auch selbst hervortreten und nach den höchst spärlichen Versteinerungen, welche sie enthalten, zum unteren Jura, d. i. dem Lias, zugezählt werden. Für die Richtigkeit der letzteren Annahme hat Hr. v. Stuckenberg durch Auffindung von Posidonia Bronnii bei Balaklava in diesem Schiefer einen werthvollen Beweis geliefert.

Die mächtigen Lager von Jurakalk, deren Dicke 250 Meter erreicht, brechen nach dem Meere hin in fast vertikalen Wänden ab,

und sind auch im Norden, wo der Abhang des Gebirges weniger steil ist, in einer Entfernung von meist nur 5 — 10 Werst vom Rande ihres südlichen Absturzes bereits mitsammt ihrer Sandsteinunterlage weggewaschen, so dass zwischen ihnen und den erhobenen Schichtenköpfen der neueren Ablagerungen sich ein bis zu 20 Werst breiter Streif von Liasschiefer erstreckt. An zwei Stellen, zu beiden Seiten des Tschatyrdagh's, ist sogar die Jurakalkbank völlig durchbrochen.

Auch scheint der Jurakalk unter den neueren Ablagerungen in der Steppe sich nicht fortzusetzen oder erst in grösserer Entfernung vom Gebirge vorhanden zu sein. Von den Sandstein- und Konglomeratschichten dagegen, welche im Gebirge nur an den Rändern des Jurakalks zu Tage treten und nur an wenigen Orten (Demirdshi) dabei selbst mächtige Felsen bilden, hat Herr Romanowskij die Vermuthung ausgesprochen, dass dieselben sich unter der jüngeren Schichtendecke der Steppe fortsetzen, trotzdem sie, wie gesagt, längs dem Gebirge meist bis zum darunterliegenden Schiefer verschwemmt sind. Auf diese Vermuthung hin hat Hr. Romanowskij, da diese Stufe überall im Gebirge quellenführend auftritt, die Bohrung artesischer Brunnen in der krimschen Steppe empfohlen; doch hat das in Aibary versuchsweise angelegte Bohrloch bisher noch keine günstigen Resultate ergeben. Ohne sich auf diese Frage ausführlich einzulassen, bestreitet Hr. v. Stuckenberg überhaupt die Wahrscheinlichkeit einer so weiten Erstreckung der in Rede stehenden Schichten.

Aus dem Studium der sedimentären Gebirgsarten der Krim und dem Vergleich derselben mit jenen benachbarter Länder ergeben sich eine Reihe von Schlüssen über die Terrainveränderungen und überhaupt die Geschichte dieser Gegend seit der Juraperiode, welche wir nun an der Hand unseres Autors und Anderer [1] unseren Lesern kurz vorführen wollen.

Der südliche gebirgige Theil der Halbinsel Krim, dessen Oberfläche jetzt von jurassischen Schichten gebildet wird, ist, mit Ausnahme einiger Randgebiete, seit der Zeit der Ablagerung jener Schichten nicht mehr unter Wasser gewesen. Das Meer, welches diese Insel in der Kreideperiode umspülte, dauerte auch in der Zeit der Nummuliten fort; ja sogar zeigt der Charakter der Ablagerungen, welche im Allgemeinen

[1] Der folgenden Darstellung liegt ausser der Schrift Hrn. v. Stuckenberg's noch diejenige im Горный Журналъ 1867 zu Grunde.

nur in ihren dem Gebirge, also der ehemaligen Küste, näheren Theilen bekannt sind, ein allmähliges Tieferwerden dieses Meeres, so dass die jetzige Vertheilung, bei welcher die Kreideschichten auf erhebliche Strecken denudirt sind und ihre Enden meist in einem höheren Niveau über dem Meere zeigen, als die der Nummulitenkalke, — das Ergebniss späterer Hebungen und Verwaschungen sein muss. In diesem Meere wurde die Thierwelt der Kreidezeit, vermuthlich durch veränderte Lebensbedingungen und Einwanderung vernichtet und durch die eocäne ersetzt; die überlebenden Formen der Kreideperiode vermischten sich mit der neuen Fauna, durch ihre verringerten Dimensionen die Ungunst der neuen Verhältnisse für sie andeutend. Die Nummuliten, welche in 8 Arten und Milliarden von Individuen diese neue Fauna charakterisiren, scheinen schon gegen das Ende der Existenz dieses eocänen Meeres an Zahl wieder sehr abgenommen zu haben, da in den die Eocänformation der Krim nach oben abschliessenden Mergeln Hr. v. Stuckenberg nur eine Nummulitenspecies aufgefunden hat. Gegen das Ende der eocänen Zeit muss dieses Meer im ganzen Südosten Europas einem ausgedehnten Continente Platz gemacht haben, da hier überall die Niederschläge der Oligocänperiode fehlen. Dieser Continent behauptete sich in Südrussland auch in der ersten Hälfte der Miocänzeit, während an der mittleren Donau, in Wolhynien etc. sich marine Schichten (Leithakalk u. s. w.) aus einem Meere mit einer reichen, der jetzigen mediterranen verwandten Fauna absetzten, dessen Spuren sich von Wien bis Kleinasien, Armenien und zum Persischen Golfe verfolgen lassen. Erst um die Mitte der Miocänzeit wurde auch Südrussland von einem Meere bedeckt, welches jedoch eine ganz andere Thierwelt beherbergte. Dieses Meer, welches am Besten in seinen Küstenbildungen bekannt ist (brackische Stufe Wiens etc.) wurde im Süden vom Balkan, Kleinasien und Hocharmenien begrenzt, umspülte den Kaukasus und das Krimsche Gebirge (ob letzteres auch von Süden, erscheint dem Referenten fraglich) und erstreckte sich ostwärts, vermuthlich bis hinter den Aralsee, wo es nach Herrn Romanowskij's Voraussetzung nordwärts mit dem nordasiatischen, resp. Eismeere in Verbindung stand. Nach Westen setzte sich ein langer Arm dieses Meeres bis nach Wien fort; östlich von den Karpathen reichte es bis in die Bukowina, von wo seine Nordgrenze durch den südlichen Theil des Gouvernements Jekaterinosslaw nach Astrachan zu verlief. Dieses war die Zeit der Bildung der sogenannten sarmatischen Stufe.

Im Anfange dieser Zeit war, während im nördlichen Theile der Krim marine Schichten auf die Kreidemergel sich ablagerten, Ssewastopol noch vom festen Lande umgeben, auf welchem Flüsse Detritus und terrestrische Mollusken verschwemmten und absetzten; denn Süsswasserschichten bilden hier den untersten Theil der sarmatischen Stufe; beim allmähligen Sinken des Landes wurden diese Schichten von brackischen und marinen überlagert; in den Uebergangsschichten haben die in den unteren millionenweise auftretenden Cyrenen (C. Barbotii Stuckenberg) und Cyclostomen (C. Romanowskij Stckb.) sehr abgenommen, und es gesellen sich zu ihnen kleinwüchsige Exemplare von Cardium Demidoffii und protractum, Mactra podolica u. A. Gut entwickelte Exemplare der beiden letzteren Species treten erst erheblich höher auf, in dem mittleren Horizont, dessen Kalkschichten nur sehr selten Rollsteine enthalten (in dem unteren sind diese häufig) und fast ausschliesslich aus Muschelresten und Oolithkörnern bestehen.

Dieses scheint diejenige Ablagerung zu sein, welche zur Zeit der grössten, vom sarmatischen Meere in der Krim erreichten Tiefe gebildet ist. Höher folgen abermals Schichten mit relativ kleinen Muscheln, Sand, Rollsteinen und Zwischenlagern von Thon. Die Existenz von Süsswasserschichten in der miocänen Formation in den Umgebungen Ssewastopols ist schon von Dubois entdeckt, obwohl deren genauere Erforschung erst seit Baily begonnen ist und noch viel zu wünschen übrig lässt.

In der pliocänen Zeit machte dieses Meer einem weit ausgedehnten Systeme grosser Seen süssen oder schwach salzigen Wassers Platz, welches sich an vielen Stellen noch erheblich über die Grenzen des sarmatischen Meeres hinauserstreckte, so nordwärts bis in die Gegenden der mittleren Wolga, südwärts bis nach Griechenland. Reste dieser ausgedehnten Süsswasserbedeckung finden wir in dem Kaspischen Meere und im Aralsee, deren Wasser auch jetzt einen sehr geringen Salzgehalt besitzt.

Den krystallinischen Gesteinen der Krim hat Hr. v. Stuckenberg ein specielles Studium gewidmet, zu dessen Behuf er eine Anzahl chemischer Analysen und sehr zahlreiche mikroskopische Präparate gemacht hat. Das Resultat weicht von den bisherigen Annahmen in überraschender Weise ab. Während bisher die krystallinischen Gebirgsarten der Krim ihrer Hauptmasse nach entweder für Diorit oder für ophytischen Granit gehalten wurden, denen sich eine ganze

Reihe anderer verwandter Gesteine und Basalte anschliessen sollte, erklärt Hr. v. Stuckenberg dieselben für sämmtlich den neueren Eruptivgesteinen, und zwar der Trachyt-Gruppe angehörend; nach seinen Untersuchungen ist Andesit die am häufigsten, Quarztrachyt die seltener auftretende Felsart; letzteren hat Hr. v. Stuckenberg nur beim Kloster des heil. Georgs am Chersonesus gefunden. Die krystallinischen Gesteine der Krim treten an beiden Seiten des Hauptgebirges zu Tage, theils hügelige Flächen, theils Felsenmeere, theils endlich gewaltige Dome in den Vorbergen bildend, wie den Ajudagh u. a.; Hr. v. Stuckenberg hat zahlreiche Proben von beiden Seiten des Gebirges zur Untersuchung gehabt.

Die Andesiten sind, wenigstens zum Theil, verhältnissmässig neue Bildungen, da durch dieselben auch die eocänen Schichten in ihrer Lagerung gestört sind. Das Alter der Quarzporphyre lässt sich noch nicht näher denn als vortertiär bestimmen. Da übrigens die Neigungen der Schichten verschiedener Formationen in der Krim alle mehr oder weniger verschieden sind, so muss eine ganze Reihe von Hebungen und Senkungen vor sich gegangen sein, deren allerdings wohl nur wenige von einem Durchbruche eruptiver Massen begleitet gewesen sein mögen.

W. K.

Kleine Mittheilungen.

(Die Thätigkeit der Naturforscher-Gesellschaft von Neu-Russland). Von den Memoiren (Записки Новороссiйскаго Общества естествоиспытателей) dieser, unter dem Präsidium von E. Metschnikoff in Odessa bestehenden Gesellschaft, liegt uns die zweite Lieferung des zweiten Bandes, die daselbst 1873 in 8⁰ erschienen ist, vor. Dieselbe enthält folgende Abhandlungen: Zur Entwickelungsgeschichte von Porphyra Leucosticta Thur., von L. Rischawi. (S. 151 — 168). Schon 1872 im I. Bande Lief. 1. der Memoiren war dasselbe algologische Thema von einem andern Mitgliede der Gesellschaft, J. Koschtschug, behandelt worden und findet nun hier eine weitere Ausführung an verschiedenen, in der Umgegend von Odessa aufgefundenen Exemplaren. — 2) J. Ssinzow: Ergänzende Bemerkungen zu einer geologischen Skizze des Gouvernements Ssaratow, die 1870 in den Memoiren der Kaiserlichen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg von ihm publicirt war. Hatte der Verfasser in jener früheren Arbeit sein Hauptaugenmerk auf die geologischen Verhältnisse des rechten Wolga-Ufers, resp. auf die nördlichen Theile des Gouvernements gerichtet, so behandelt er nun hier die Ergebnisse einer im Sommer 1873 unter-

nommenen Reise in die mittlere und südliche Hälfte desselben (S. 169—206).—3) N. Grebnitzki: Vorläufige Mittheilungen über die Verwandtschaft der Pontus-Fauna. (S. 207 — 229, hiezu Tafel I). Als Resultat seiner, speciell den wirbellosen Thieren zugewandten Forschungen stellt Verfasser unter Anderm folgende Thesis auf: Die Pontus-Fauna repräsentirt nicht etwa, wie manche Naturforscher meinen, eine ärmliche Mittelmeer-Fauna, sondern im Gegentheil eine durchaus selbstständige, der Fauna der nördlichen Meere nahe verwandte Thierwelt, was besonders von den krebsartigen Thieren und den Mollusken gilt. Von 45 Arten gehören 19 ausschliesslich dem Schwarzen Meere an, 15 finden sich gleicherweise im Schwarzen wie im Mittelmeere, 5 in letzterem und im Atlantischen Ocean, 6 im Mittelmeere, in der Nordsee und im Atlantischen Ocean vor, d. h. 11 haben eine weite geographische Verbreitung — oder, in Procentsätzen ausgedrückt: 42,2% sind dem Schwarzen Meere ausschliesslich eigen, 33,3% diesem und dem Mittelmeere gemeinsam, 24,4% zugleich auch im Mittelmeere, in der Nordsee und im Atlantischen Ocean enthalten. — Noch eine andere Arbeit von demselben Verfasser finden wir 4) unter dem allgemeinen Titel: „Materialien für die Fauna von Neu-Russland", die speciell folgende Themata behandelt: a) Carcinologische Bemerkungen über die Fauna des Schwarzen Meeres und dem Bassin desselben (S. 230 bis 263, dazu Tafel II, III, IV A); b) über eine neue Art Gregarinaria in dem Darmcanale von Scolopendra cingulata (S. 264 bis 267, nebst Tafel IV C); c) zur Fauna in offenen Limanen, insbesondere im Dnjepr- und Dnjestr-Liman, (S. 267 — 269); d) über ein neues Factum des Parasitismus, Distomum ichtyophorbae n. sp. (S. 270—272, nebst Tafel IV B). Der Schluss der vorliegenden Lieferung bildet 5) ein Aufsatz von W. Schmankewitsch, über wirbellose Thiere in den Limanen in der Nähe von Odessa (S. 273—342, dazu Tafel IV. D). Verfasser hatte seine zoologische Collection im Sommer 1870 gesammelt in dem Suchji-, in der Tiligulskischen-, Beresanskischen und Chadschibeyskischen Limane, danach während der zwei folgenden Jahre in dem letztgenannten, so wie häufig auch in dem Kujalnitzkischen (bekannter unter dem Namen Andriewskischen —) Limane. Unter den Genannten ist nur der Beresanskische Liman ein offener, der Fluth zugänglicher; da derselbe aber dem Dnjestr-Liman benachbart ist, enthält er zur Hälfte See- und Flusswasser. Alle übrigen erwähnten Limane sind geschlossen, durch mehr oder minder breite Sandbänke vom Meere geschieden, eigentlich nur salzhaltige Seen darstellend. Bei seiner Untersuchung der geschlossenen, salzhaltigen Limane fand Verfasser, dass diejenigen unter ihnen, deren Versandung, resp. Scheidung vom offenen Meere keine sehr alte ist, mithin die mittlere Concentration des in ihnen enthaltenen Wassers sich nicht sehr bedeutend, obschon stärker als die des Seewassers erweist, maritime Formen wirbelloser Thiere beherbergen, — aussterbende Reste einer maritimen Fauna; während in anderen salzhaltigen Limanen, die durch eine breite Sandbank schon

lange gegen das Meer hin geschlossen sind und in denen die mittlere Concentration des Wassers eine sehr grosse ist, einige Süsswasser-Formen leben, wie z. B. die niedrigsten Stufen aus den der Daphnia Cyclops, Canthocamptus, oder auch solche Arten, die man für degradirte Formen der Süsswasser-Fauna halten muss, z. B. verschiedene Arten der Familie Artemia. Zu den geschlossenen Limanen der ersten Kategorie — mit einer maritimen Fauna gehören der Suchji- und der Tiligulskische Liman, zu denen der zweiten Kategorie, in welchen die maritime Fauna schon vollständig ausgestorben ist, der Chadschibeyskische und Kujalnitzkische Liman. Der offene Beresanskische Liman hingegen enthält, entsprechend der Qualität seines Wassers eine maritime Fauna, zugleich aber auch daneben gewisse Süsswasser-Formen.

(**Das Demidowsche juristische Lyceum**), dessen die „Russische Revue" im II. Jahrgang, 11. Heft (Bd. III, S. 475 — 476) Erwähnung gethan, hat nunmehr den 5. Band seines „Jahrbuches", Jarosslaw, 1873 in 8° (Временникъ Демидовскаго Юридическаго Лицея. Книга V. Ярославль, 1873) erscheinen lassen. Der Director, M. Kapusstin, giebt zunächst einen Bericht über die Thätigkeit des Instituts während des vom 30. August 1872 bis ebendahin 1873 sich erstreckenden Lehrjahres, auf welches er mit Befriedigung zurückblickt. „Denn im Laufe desselben hat die innere Organisation der Rechtsschule bedeutend gefördert, die Richtung ihrer Thätigkeit mit hinlänglicher Klarheit ausgesprochen und sowohl Kräfte, wie Mittel zur Erreichung ihrer Ziele bezeichnet werden können".

Das Personal hat sich zugleich mit dem Zuwachs an Lehrstühlen vermehrt: ein Katheder für allgemeine Rechtsgeschichte wurde vom Unterrichtsminister neu creirt, die bisher vacant gewesenen für Criminalrecht, resp. für Geschichte der Rechtsphilosophie wurden neu besetzt. Mehrere Zöglinge der Anstalt waren nach absolvirtem Cursus zu ihrer weiteren wissenschaftlichen Ausbildung nach ausländischen Universitäten entsandt worden, in Voraussicht, künftighin als Ersatz der heimischen Lehrkräfte zu dienen. Die Anzahl der Studirenden ist mit jedem Jahre stetig gewachsen, so dass jährlich ein neuer Cursus eröffnet werden konnte. Am Ende des eben abgelaufenen Lehrjahres betrug die Gesammtzahl der Zöglinge in drei Cursen 171, und seit dem 15. August waren bereits 76 Gesuche um Aufnahme in das Lyceum eingereicht worden.

Der vorliegende Band giebt ausserdem noch einen Conspect der Vorlesungen über Völkerrecht, von dem Professor M. N. Kapusstin (S. 29 — 88); der Schluss der Abhandlung des Docenten M. W. Duchowskij „Begriff der Verläumdung, als eine Ehrenverletzung gegen Privatpersonen" (S. 137 — 254); „juridische und politische Principien des Staatsdienstes", von Professor N. K. Nelidow (S. 1 — 28); die erste Lieferung einer Chrestomathie russischer Rechtsgeschichte von Professor M. F. Wladimirskij-Buda-

now (S. 1 — 126), die mit einem, aus dem Jahre 1328 datirenden Testamente des Grossfürsten Iwan Danilowitsch Kalita anhebt und in chronologischer Folge eine Auswahl verschiedener Aktenstücke bringt, bis zu dem „Ssudebnik" des Zaren und Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch, vom Jahre 1550; dazu fortlaufende, unter den Text gedruckte Noten. — Schliesslich sei noch eines Nekrologes erwähnt, der dem, im Herbst 1872 verstorbenen Lehrer der Anstalt, Prof. Nikolaus Woroschilow, einen warmen, von seinem Collegen Prof. Nelidow verfassten Nachruf bringt.

(**Die Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau**) gab unlängst den 47. Band, Nr. 3 ihres Bulletins heraus. (Bulletin de la Société Impériale des Naturalistes de Moscou. Tome 47. Année 1873. Nr. 3. Moscou 1874, in 8°. (159 + 52 SS. nebst einer Tafel). Derselbe enthält den Schluss einer umfänglichen Arbeit von Professor Dr. Eduard Brandt, „Untersuchungen über das Gebiess der Spitzmäuse", mit einer übersichtlich tabellarischen Zusammenstellung der Charakteristik der Zahntypen einerseits, so wie der differenziellen odontologischen Diagnosen verschiedener Gruppen (subgenera) der Spitzmäuse (Sorex Cuv.) (S. 1 — 79). — Hieran schliesst sich ein kurzer Aufsatz von Eugène De-La-Rue, „sur un cas de germination des spores des Saprolegniées", (avec des dessins, S. 80 — 84). Sodann „Matériaux pour servir à l'étude des Féroniens" par le Baron de Chaudoir (S. 85 — 116), wozu der Schluss in Nr. 4 des Bulletins versprochen wird. Es folgen nun noch einige kürzere Aufsätze, nämlich: von Hrn. M. Avenarius in Kijew „Ueber innere latente Wärme" (S. 117 — 132); „Supplément indispensable à l'article publié par M. Gerstaecker, en 1869, sur quelques genres d'Hymenoptères" par O. de Bourmeister-Radoszkowsky (Suite). Avec 1 planche. (S. 133 — 151); „Encore quelques mots sur la Daphné Sophia", von Dr. Kaléniczenko in Charkow (S. 152 — 157). Zum Schluss, unter der Rubrik „Correspondance" ist ein Brief an den Vice-Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Renard, mitgetheilt, der wohl ein allgemeines Interesse beanspruchen dürfte und deshalb seinem vollen Wortlaute nach hier wiedergegeben sei. Er ist unterzeichnet von Rudolph Ludwig aus Darmstadt und lautet:

„In den letzten Jahren führten mich mehrere mir von russischen Industriellen gewordene Aufträge in das Olonezkische und Archangelsche, in das Land der Donischen Kosaken, in das Gebiet von Wjatka, in die Umgegend von Osa, Kungur, Kasan und Sysran. Ueberall wurden geologisch-technologische Gutachten verlangt, welche mich zur Prüfung und Untersuchung der durch Schürfe und Bergbau aufgedeckten Lagerstätten nutzbarer Mineralien aufforderten.

Im Norden an den Seen und Strömen, welche endlich durch die Newa ihr Wasser zum Meere senden, sind die Lager eines Grünschiefers mit Versteinerungen von Polypen und Eisenglanzeinlage-

rungen, darin aufsetzenden Stöcken rothen Porphyrs und dunkeln Diorits; ersterer mit Eisenglanz, letzterer mit Magneteisen, bemerkenswerth, für die Industrie aber noch wichtiger die Rasen- und Seeerzablagerungen und ein Magneteisensand, welcher ehemals von den Bewohnern des Landes, wie ausgedehnte Schlackenhaufen bezeugen, zur Eisendarstellung verwendet wurde.

Von den vielen hier vorkommenden Kupfererzlagern fand ich die reichere schon vor langen Jahren, wahrscheinlich durch sächsische Bergleute, bis auf den Wasserweg abgebaut; die Bleierz vorkommen arm und unbauwürdig.

Im Wjatkaschen ist besonders die Braunkohlen (Lignit) und kohlensaures Eisenoxydul (Spatheisenstein) führende Tertiärformation von Kholunitzky wichtig; im Permschen zogen die Kupfersanderze meine Aufmerksamkeit auf sich, bei Sysran ausgedehnte Asphaltlager im Fusulinenkalke und Oelschiefer in der Juraformation. Ich hoffe, Ihnen über diese Dinge in der Kürze nähere Mittheilungen machen zu können.

Im Lande der Don'schen Kosaken liess sich ein geologischer Horizont feststellen, unter welchem nur drei nicht überall gewinnenswerthe Steinkohlen- oder Anthracit-Lager, dagegen reiche Brauneisensteinbänke vorliegen, über welchen aber, in fünf durch dünne, keine Fusulinen, aber Zaphrentis und Criniten, sowie viele zerriebene Muschelschalen und Algenincrustationen einschliessende Kalkbänke getrennten Etagen zahlreiche (15 bis 16) gute und mächtige Steinkohlenlager angeordnet sind.

Eine jede der fünf Etagen wird durch andere Pflanzen charackterisirt, die mit denen der Geinitz'schen Vegetations-Gürtel nahe übereinstimmen.

Ueber diese geologischen Verhältnisse gedenke ich eine mit Karten und Profilen ausgestattete Monographie zu veröffentlichen".

(Die Naturforscher-Gesellschaft an der Kaiserlichen Universität zu Charkow) zählte, wie aus ihrem Jahresbericht für 1872 hervorgeht, am 1. Januar 1873 5 Ehrenmitglieder, 31 wirkliche Mitglieder und 41 Mitarbeiter. Das Amt eines Sekretärs verwaltete bis Anfang September 1872 das wirkliche Mitglied der Gesellschaft, Herr A. W. Gurow, der um die angegebene Zeit Charkow verliess und durch L. W. Reinhardt ersetzt wurde. Die Gesellschaft hat im Laufe des Jahres 1872 den 5. und 6. Band ihrer „Arbeiten" herausgegeben. Der uns vorliegende 6. Band dieser „Труды Общества Испитателей природы при Императорскомъ Харьковскомъ Университетѣ. Харковъ. 1872, in 4°. (210 + LIX SS. nebst 2 Tafeln Abbildungen) enthält folgende Abhandlungen: 1) Organische Reste, die in den Steinkohlenlagern des Donez zu Tage gefördert worden Erster Abschnitt. Von Alexander Gurow. (S. 1 — 68). 2) Untersuchung des Kreidelagers und der demselben folgenden Formationen auf der Strecke zwischen dem Dnjepr und der

Wolga. Geotektonik des, Kreidelager und höher gelegene Ablagerungen enthaltenden Gebiets an dem Dnjepr und dessen Zuflüssen. Von J. Lewakowski. (S. 69 — 146). 3) Verzeichniss der Hymenoptera monotrocha in der Umgegend der Stadt Kupjansk. Von P. Iwanow. (S. 148 — 166). 4) Materialien zur Flora des Charkowschen Gouvernements. Eine Uebersicht der plantae vasculares, die während der Jahre 1870 — 1872 in dem Walkowskischen und Isjumschen Kreise gesammelt worden sind. Von K. Gornizki. (S. 167 — 201). 5) Einige Mittheilungen über Infusorien, die in der Umgegend von Charkow beobachtet worden sind. Von Sophie Perejaslawzew. (S. 203 — 210, nebst Abbildungen). — Diesen Arbeiten schliessen sich in einer „Beilage" noch folgende Abhandlungen an: 1) Einige Bemerkungen über Wanzen, von P. Iwanow (S. I — X). 2) Vorläufige Mittheilung über eine Gas-Injection in die Seitengefässe der Taenia Elliptica Batsch. Von K. Pengo. (S. XI — XXX). 3) Ueber den, im Asowschen Meere, oberhalb der Stadt Berdjansk, unweit der Staniza Petrowsk sich vorfindenden Fluss-Aal (Anguilla fluviatilis Agass., varietas Anacamptoentera B. Crivelli et Maggi). Von K. Pengo. (S. XXXI — XXXVI). 4) Bericht über eine geologische Excursion, ausgeführt von dem Mitarbeiter der Gesellschaft, L. Chitrowo. (S. XXXVII — XLI). 5) Der Jahresbericht für 1872 über den Bestand und die Thätigkeit der Gesellschaft. (S. XLII — LIX).

Diesem Jahresberichte entnehmen wir noch die Anzeige von einer, zu Anfang des Jahres 1871 auf den Vorschlag von P. T. Stepanow gestellten und von der Gesellschaft mit 250 Rbl. prämiirten Preisaufgabe, dahin lautend: „Die an einem beliebigen Orte innerhalb des Charkowschen Lehrbezirks vorhandenen spinnenartigen Thiere von der Ordnung Arancina sind systematisch zu beschreiben. Zugleich soll der Verfasser eine Collection der von ihm beschriebenen Formen zusammenstellen und auf den Fundort derselben in seiner Beschreibung hinweisen. Wünschenswerth wäre es auch, dass der Verfasser nach Möglichkeit die Lebensweise der heimischen Spinnen, so wie ins Besondere jene Eigenthümlichkeiten berücksichtigte, die mit der Art und Weise ihrer Fortpflanzung in Verbindung stehen". Als der Termin der Ablieferung war der 1. December 1872 angesetzt. – Es wurde eine Arbeit eingereicht, die von einem eigens dazu ernannten Comité noch begutachtet werden soll. In dem Vorwort zu derselben bemerkt der Verfasser unter Anderm, dass er im Laufe zweier Jahre gegen 200 Arten Spinnen gesammelt habe, darunter Repräsentanten sämmtlicher Familien von der Ordnung Arancina, mit Ausschluss der nicht grossen Familie Dysderidae, die bloss zwei Arten enthalten—Dysdera und Segestria. Da es dem Verfasser unmöglich war, in der gegebenen Frist das überreiche Material vollständig und erschöpfend auszuarbeiten, so beschränkt er sich in der vorgelegten Arbeit ausschliesslich nur auf eine Beschreibung der Familie Epeiridae. Zugleich lieferte er 40 mikroskopische Präparate verschiedener Organe der von ihm be-

schriebenen Familie, so wie seine ganze, aus nahezu 200 Arten bestehende Spinnensammluug ein.

(Ueber die Abnahme der Kalmücken), welche in den Steppen des Gouvernements Astrachan nomadisiren, giebt Herr *Metschnikow* in den „Mitth. der K. Russ. Geogr. Gesellschaft" (10. Heft) einige interessante Nachrichten nach den von ihm an Ort und Stelle selbst gemachten Untersuchungen. Schon aus den Zählungen von 1862 und 1869 hatte sich eine Verminderung dieser Bevölkerung um 0,22 pCt. und ein sehr ungünstiges Verhältniss des männlichen gegenüber dem weiblichen Geschlechte ergeben.

Dass sich die Bevölkerung vermindert, erwiesen die Volkszählungen von 1862 und 1869. Es ergab sich nämlich, dass in diesem Zeitraume die Bevölkerung um 0,22 pCt. abgenommen hatte, wobei das Verhältniss des männlichen Geschlechts zum weiblichen ein sehr ungünstiges war. Die Zählung von 1862 hatte bereits einen bedeutenden Ueberschuss des männlichen Geschlechts constatirt und die Zählung von 1869 bestätigte diese Erscheinung; es erwiesen sich 68,329 Personen männlichen und nur 51,267 weiblichen Geschlechts. Es ist indess, setzt der Verfasser hinzu, diesen Zahlen nicht unbedingt Glauben zu schenken. Denn da das Weib überhaupt bei den Kalmücken noch eine untergeordnete Rolle spielt, so wurde auch das weibliche Geschlecht von den mit der Zählung betrauten Personen weniger beachtet, und der Verfasser hatte bei seinen Untersuchungen Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass Greisinnen und kleine Mädchen bisweilen gar nicht in die Zählungslisten aufgenommen waren. Das bewog Herrn Metschnikow, nur die Zählungslisten des männlichen Geschlechts, die jedenfalls viel genauer geführt waren, als Grundlage seiner weiteren Untersuchungen anzunehmen; er fügt aber noch ausdrücklich hinzu, dass, wenn die genannten Zahlen auch nicht als genau betrachtet werden können, es doch unzweifelhaft feststehe, dass das weibliche Geschlecht bei den Kalmücken im Ganzen viel schwächer vertreten ist, als das männliche.

Zu höchst interessanten Resultaten führten des Verfassers Untersuchungen über den Stand der Bevölkerung nach den *Bezirken* (улусы), in welche die Kalmücken in administrativer Hinsicht eingetheilt sind. Es erwies sich nämlich, dass die Bevölkerung der in den *westlichen* Bezirken der Steppe nomadisirenden Kalmücken *zugenommen*, die in den *östlichen* aber *abgenommen* hatte.

Den Grund dieser Erscheinung sucht der Verfasser dadurch zu erklären, dass die Kalmücken der westlichen — in der hohen Steppe gelegenen Bezirke — hauptsächlich *Viehzucht* treiben; die der östlichen — in der Nähe der Wolga gelegenen — sich mehr mit dem *Fischfange* beschäftigen. Es sind in den ersteren 40$^1/_2$ pCt., in den letzteren aber nur 17 pCt. der Gesammtbevölkerung Viehzüchter. Von den westlichen Bezirken haben die von der Natur am wenigsten begünstigten, — d. h. die in der kahlen Steppe liegenden — die

grösste (2,3 pCt.), hingegen die näher zu den östlichen, — d. h. schon unter etwas günstigeren Verhältnissen sich befindenden Bezirke — den geringsten (0,66 pCt.) Zuwachs der Bevölkerung aufzuweisen. Je rauher also die Verhältnisse, — desto grösser der Zuwachs. In den östlichen Bezirken nimmt die Abnahme des Zuwachses mit der Annäherung an die Wolga und der Stadt Astrachan zu. Sie steigt von 0,26 — 2,46 pCt.

Es unterliegt daher keinem Zweifel, sagt der Verfasser, dass die Lebensweise, die die Kalmücken führen, einen wesentlichen Einfluss auf die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung ausübt, und dass sich diese am besten da erhält, wo sie ungeachtet des Mangels an Wasser und guter Weiden sich vorzugsweise mit der Viehzucht beschäftigt. Jede Abweichung in dieser Lebensweise wirkt schädlich auf die Zunahme der Bevölkerung.

Nach dem *Alter* vertheilt, erwies es sich, dass, im Vergleich zu den europäischen Cultur-Völkern, bei den Kalmücken mehr Knaben und Jünglinge als bei jenen, sich befinden. Auf eine Bevölkerung von 10,000 Köpfen männlichen Geschlechts kommen auf das Alter von 1 — 10 und 10 — 20 Jahre 49,87 pCt., wo hingegen nach Wappäu's Bevölkerungsstatistik auf dieses Alter bei den europäischen Culturvölkern nur 43,38 pCt. fallen. Hiebei ist zu bemerken, dass das Alter von 1 — 10 Jahren um 2 pCt. stärker vertreten ist, als das von 10 — 20 Jahren, also mehr Knaben als Jünglinge aufweist,—eine Erscheinung, welche bei keinem andern Volke beobachtet worden ist. Auf das Alter von 20 — 60 Jahren fallen 46,99 pCt., d. h. (nach Wappäus) beinahe um 2 pCt. weniger, als bei den europäischen Völkern. — Noch schärfer tritt dieser Unterschied bei der Altersgruppe von über 60 Jahren hervor. Auf diese Gruppe kommen bei den Kalmücken nur 3,18 pCt., wo hingegen bei den europäischen Völkern auf diese 8,73 pCt. entfallen, was also eine Differenz von 5,55 pCt. ergiebt. Aus Mangel an genauem Beobachtungsmaterial sieht sich der Verfasser verhindert, die Gründe dieser abnormen Verhältnisse zu erklären.

Um einigermaassen einen Anhaltepunkt für die Productionsfähigkeit des Kalmücken-Volkes zu gewinnen, untersuchte der Verfasser während seines Aufenthaltes in den Steppen die Geschlechts-Register zweier Stämme, die des Stammes der Dunduchlur und der Ikitzschur, und fand, dass von der Gesammtzahl der zu diesen Stämmen gehörenden männlichen Glieder 42,33 pCt. unverheirathet waren, also um 8,32 pCt. mehr, als die (nach Wappäus) angenommene Durchschnittszahl von 11 europäischen Staaten beträgt. Indess zeigte die genauere Nachforschung in diesen Registern, dass beinahe die ganze Zahl der Unverheiratheten (92,50 pCt.) auf das Alter von 1—15 Jahren fällt, d. h. auf die Altersgruppe, welche bei den Kalmücken am stärksten vertreten ist. Es wäre also anzunehmen, meint der Verfasser, dass sehr wenige Kalmücken während der Dauer ihres Lebens unverheirathet bleiben. Dass aber trotzdem die Bevölkerung nicht zunimmt, folgert Herr Metschnikow aus seinen Untersuchungen

über die Zahl der Geburten und aus dem Verhältnisse der geborenen Knaben zu den Mädchen. Es ergab sich aus jenen Listen, dass auf 26 Mütter 98 Kinder kamen, d. h. à 3,8 Kinder per Mutter. Von diesen blieben am Leben 53, und starben 45.

In Hinsicht der Geschlechter verhielten sich diese 98 Kinder folgendermaassen: es wurden geboren:

Knaben	57, am Leben blieben	30, starben	27
Mädchen	41, „ „ „	23, „	18
	98, am Leben blieben	53, starben	45.

Es kamen also auf 26 Mütter 30 lebende Knaben und 23 Mädchen, im Ganzen 2 lebende Kinder auf jede Mutter, und verhält sich die Zahl der geborenen Knaben zu der der Mädchen, wie 139:100. (Bei der Mehrzahl der europäischen Völker beträgt dieses Verhältniss 106:100).

Dieser Mangel an Zuwachs des weiblichen Geschlechts, so wie auch die geringe Fruchtbarkeit der Weiber (es kommen auf 3 Jahre ehelichen Lebens 1 Kind), sind nach der Meinung des Verfassers Haupt-Ursachen des allmähligen Aussterbens der Kalmücken-Stämme. Die grosse Sterblichkeit unter den Kindern aber sei der schlechten Nahrung und Pflege, besonders der Mädchen, so wie auch der erblichen Syphilis zuzuschreiben.

Literaturbericht.

Землевѣдѣніе Риттера. Географія странъ Азіи находящихся въ сношеніяхъ съ Россіей. Восточный или Китайскій Туркестанъ. Перевелъ и пр. *В. В. Григорьевъ.* Изд. И. Р. Геогр. Обществомъ и пр. Выпускъ II. Дополненія. Отдѣлъ 1. — историко-географическій. С.-Пб. 1873. VIII. + 525 стр. 8⁰.

Carl Ritter's Erdkunde. Geographie der mit Russland in unmittelbarer Beziehung stehenden Länder Asiens. Das Chinesische oder Ost-Turkestan. Uebersetzt, mit kritischen Anmerkungen versehen und nach den in den letzten 35 Jahren veröffentlichten Quellen ergänzt von *(Basil) Grigorjew*, Ord. Prof. der Geschichte des Orients an der Kais. Univers. in St. Petersburg. Herausg. von der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft auf Kosten P. W. Golubkow's. II. Lieferung Ergänzungen zu Ritter's Text. Abtheilung 1.: Historisch-geographischen Inhalts. St. Petersburg. 1873. VIII. + 525 SS. 8⁰.

Die bedeutende und zeitgemässe wissenschaftliche Arbeit, die wir hier anzeigen, erschien bereits im Herbst des vorigen Jahres. Bücher, welche wie das genannte die Aufgabe haben, eine seit lange bestehende Lücke in unseren Kenntnissen auszufüllen, können erst nach eingehendem Studium von Seiten des Referenten besprochen werden. Für den Unterzeichneten war zu einer näheren Bekanntschaft mit diesem umfassenden Werke mehr als eine Veranlassung. Seitdem die chinesische Regierung Ost-Turkestan ver-

loren und letzteres an dem in letzterer Zeit oft genannten Jakub-Beg seinen Herrn gefunden hat, ist neben dem für die gegenwärtigen Verhältnisse dieses Ländergebietes, das bekanntlich eine Uebergangsform von Ost- zu West-Asien bildet, lebhaft zu Tage getretenen Interesse auch das für seine früheren Schicksale vollkommen berechtigt. C. Ritter hatte in seiner Erdkunde Ost-Turkestan 311 Seiten (Theil VII. S. 320 — 531) gewidmet, dabei aber über die ältere Geschiehte nur zweier Provinzen Mittheilungen gemacht. Wie auch Professor Grigorjew in der Vorrede zur gegenwärtigen Lieferung bemerkt, hat der berühmte Berliner Geograph mehrere Quellen, die über die frühere Geschichte Ost-Turkestans Aufschlüsse geben, ausser Acht gelassen. Zum Theil sind diese Quellen der Art, dass sie nur Denjengen zur Benutzung einladen können, der die Geschichte des westlichen Central-Asiens zu seinem Specialstudium erwählt hat. Auf diesem Gebiete Berichtigungen und Ergänzungen zu dem unsterblichen Werke C. Ritter's zu liefern ist Professor Grigorjew wie kaum Jemand befähigt. Dass dieses der Fall, zeigt der Erfolg, mit dem er die übernommene Aufgabe bisher gelöst hat. Da die Geschichte Ost-Turkestans in verschiedenen Perioden Berührungspuncte mit der von Transoxiana bietet, so musste für den Referenten, welcher, seitdem er das letztgenannte Erdgebiet zweimal besucht, mit seinen historischen Verhältnissen sich eingehend beschäftigt, Herrn Grigorjew's neue Arbeit ein ganz besonderes Interesse bieten. Abgesehen von der Auffassung einzelner aus den Quellen für die Geschichte der beiden erwähnten Ländercomplexe sich ergebenden Thatsachen, war der Unterzeichnete auch sehr gespannt, zu erfahren, welche Ansicht ein Anderer, der auf demselben Forschungsgebiete seit vielen Jahren orientirt ist, von dieser oder jener Quelle sich gebildet habe.

Die Quellen zur Kenntniss von Ost-Turkestan gehen nicht weiter als bis ins II. Jahrhundert vor Christi Geburt hinauf. Die älteste dieser Quellen bietet uns ein chinesischer Annalist, — Ssy-ma-tsian, der am Ende des genannten Jahrhunderts schrieb. Wären Annalen des griechisch-baktrischen Reiches auf uns gekommen, so würden wir in ihnen gewiss auch Erwähnung der Länder Ost-Turkestans finden, denn wir wissen aus Strabo, dass die griechischen Könige von Baktrien ihre Herrschaft bis zu dem Lande der Serer ausgedehnt hatten. Dieses kann nur Kaschgar, Jarkand oder Khotan gewesen sein. Aber über das eben genannte, von Nachfolgern Alexander's des Grossen gestiftete Reich bieten selbst die beiden Literaturen des classischen Alterthums nur spärliche Nachrichten. Indien, welches von Ost-Turkestan durch die Hochsteppen Tibets getrennt ist, hat eine verhältnissmässig sehr späte historische Literatur und nur in seinen epischen Dichtungen, deren Grundlage vielleicht in eine ältere Zeit hinaufreicht, finden sich Völker erwähnt, die zu den frühesten Bewohnern Ost-Turkestans gezählt werden können. Herr Grigorjew ist geneigt, die Wohnsitze der *Saka*, *Khasa* und *Tukhara*, welche im Mahâbhârata, Ramayana und in dem Gesetzbuche Manu's auf-

treten, daselbst zu suchen. Auch die *Kanka*, welche in dem erstgenannten Epos unter den Völkern, die dem Könige Judhishthira huldigten und ihre Geschenke brachten, angeführt sind, ist unser Verfasser für die Bewohner des im Zendavesta, Bundehesch und im Königsbuche Firdûsi's erwähnten *Kanha*, *Kank* oder *Gang* zu halten geneigt Letzteres verlegt Herr Grigorjew nach Ost-Turkestan, während Chr. Lassen *Kanka* bekanntlich für den Namen des östlichen Tibets erklärt. Referent seinerseits möchte dagegen in diesem Punkte weder dem berühmten Verfasser der „Indischen Alterthumskunde“, noch dem verehrten Verfasser des hier besprochenen Buches beistimmen. Seiner Ansicht nach dachte sich das iranische Alterthum *Kanha* zwischen Oxus und Aral-See gelegen, vielleicht östlich vom untern Lauf das Jaxartes, aber nicht sehr weit hinter demselben. Der Aralsee tritt bei den Chinesen unter dem Namen *Dariganga* auf, was wohl doch *Dârja* (im Iranischen-Meer) von *Ganga* bedeuten soll. Hier in diesen Gegenden ist das in den ältesten chinesischen Nachrichten auftretende Land *Kangü* zu suchen. Es lag nordwestlich von *Da-wan* oder *Ferghana* oder dem heutigen *Khokand.*

Die griechischen Schriftsteller vor Ptolemaeus erwähnen von ostturkestanischen Völkern nur der *Saken* und *Tocharer;* nach Megasthenes und Eratosthenes wohnten im Norden von Indien *Saken*, die, wenn sie nach Herrn Grigorjew nicht im nördlichen Tibet, wohl in Ost-Turkestan zu suchen sind. Im Westen bildete nach Eratosthenes ihre Grenze gegen Sogdiana — der Jaxartes, dessen Quellen nach griechischen Vorstellungen nicht im Thian-schan, sondern im Bergknoten des Kuen-luen und Hindukusch zu suchen sind. Dabei sind, nach unseres Verfassers Meinung, die Wohnsitze der Saken zu Eratosthenes Zeit im heutigen Ost-Turkestan zu suchen. Auch die *Tocharer* kamen, nach Strabo, aus den Ländern jenseits des Jaxartes, womit Justin's Nachricht von dem Eindringen derselben ins baktrische Reich aus dem *Innern* Asiens zu vergleichen ist.

Der ältesten Bevölkerung Ost-Turkestans schreibt unser Verfasser *arischen* Ursprung zu und wir stimmen ihm darin bei. Die chinesischen Annalen schildern die Einwohner der Länder westlich von Kao-tchang (bei Abel-Rémusat) mit tief liegenden Augen und stark hervortretenden Nasen, schreiben ihnen also Gesichtszüge zu, die weder zu denen der Chinesen, noch denen der Mongolen, Türken und Finnen stimmen.

Das ist in kurzer Andeutung der Inhalt des ersten Capitels (S. 1 — 16) des vorliegenden Bandes. Die Anschauungen des alexandrinischen Geographen (Ptolemaeus) von den Ländern Ost-Turkestan's werden im dritten Capitel (S. 57 — 78), überschrieben: „Das Skythien jenseits des Imaus und die Serica des Ptolemaeus“ behandelt, nachdem im zweiten die ältesten chinesischen Nachrichten über Ost-Turkestan wiedergegeben wurden. Ganz besonders beachtenswerth ist dieser Excurs über die plotelemaeischen Anschauungen von den Ländern hinter dem Imaus bis zu dem der Serer. Der Ver-

fasser ist dabei bemüht, nicht allein die Fehler in der ptolemaeischen Darstellung, sondern auch die Ursachen dieser Fehler aufzudecken. Ganz erwünscht ist dem Leser die beigegebene Karte, welche Skythien diesseits und jenseits des Imaus, Serica und das Land der Saken nach Ptolemaeus darstellt.

Wenn Strabon (+24 nach Chr.) die Herrschaft der griechisch-baktrischen Könige bis zu den Serern und Phrynern sich ausdehnen lässt, so muss sie sich auch über ganz Ost-Turkestan erstreckt haben. Dennoch wissen griechische Schriftsteller uns über die Länder jenseits des Pamir-Hochlandes nichts zu berichten. Dionysios Periegetes (zu Ende des III. oder Anfang des IV. Jahrhunderts), welcher der Tocharer und Phryner erwähnt, sagt uns von ihnen nichts mehr, als dass sie hinter den Pfeile tragenden Saken, neben den barbarischen Serern, welche keine Stiere und keine Schafe züchten, wohl aber kunstvolle Gewebe bereiten, leben. Mehr Namen führt uns wohl Plinius Secundus Major (+ 79 n. Chr.) an, aber die Namen helfen uns nicht viel und unser Verfasser hat gewiss Recht, wenn er meint, dass Plinius keine klare Vorstellung von der Vertheilung der Völker jenseits des Jaxartes gehabt habe und dass es daher ein nutzloses Bemühen wäre, seine Nachrichten zu ordnen. Mehr Rechenschaft dagegen gab sich von seinem Wissen in Betreff der Länder jenseits des Imaus — Ptolemaeus (trat auf um die Mitte des II. Jahrhunderts n. Chr.), da er die ihm zur Verfügung stehenden Nachrichten auf einem Kartennetz zu fixiren unternahm. Nach Hrn. Grigorjew's Ueberzeugung rührt das Fehlerhafte in dem Fixiren der geographischen Kenntnisse von der westlichen Hälfte Central-Asiens von Seiten des Ptolemaeus von zwei Umständen her: 1) verlegte er das Quellgebiet des Jaxartes zu sehr nach Süden und statt diesen Fluss aus Osten, westlich vom Issik-kul fliessen zu lassen, lässt er ihn seinen Lauf von Süden, aus dem Gebirge der Komeder (dem Pamir) nehmen; 2) hielt er den Imaus in seiner nördlichen Abzweigung für eine vom Gebirge der Komeder getrennte Bergkette und setzte ihn 8 — 10 Grade östlich von diesem. Wenn man auf den ptolemaeischen Karten diese 8 — 10 geographischen Grade beseitigt, den meridionalen Imaus mit dem Gebirge der Komeder vereinigt, d. h. ihn längs dem 127. ptolemaeischen Längengrade zieht, das Quellgebiet des Jaxartes nach rechts, also nach Osten hinaufrückt, erhält man nach unserm Verfasser ein geographisches Bild von dem betreffenden Ländergebiete, welches dem von unseren heutigen Karten gegebenen sehr nahe kommt. Dann erklärt sich auch, warum beim alexandrinischen Geographen das östliche Sogdiana nach Süden abbiegt, das Ferghana-Thal, das heutige Khokand, bei ihm Vandabanda, in die Nähe des Hindukusch, dorthin, wo man Kafiristan und Wakhan zu suchen hat, geräth, ferner, warum bei ihm Baktriana nebst dem Quellgebiet des Oxus um so viel westlicher, das heisst so weit links ab von dem Gebirge der Komeder liegt, und man begreift dann endlich, woher die Länderstrecke zwischen dem Kaspischen Meere und Baktriana bei Ptolemaeus so einschrumpfen musste.

So hat denn *ein* Fehler eine ganze Reihe anderer erzeugt. Es ist daher auch verständlich, warum die Massageten, im Verhältniss zu den von ihnen nach Herodot, Strabo, Arrian u. A. eingenommenen Wohnsitzen, bei Ptolemæus so weit nach Südosten versetzt sind, und wie dann in Folge einer solchen Anordnung bei ihm alle Saken, die theilweise im Osten der Letzteren wohnten, ausschliesslich im Süden placirt sind. Die Saken und Bilten müssen also statt im Westen des Imaus, im Osten desselben angebracht werden; ausserdem müssen auch die Sitze der Serer mehr nach Osten verlegt werden.

Der Raum erlaubt es uns nicht, unserm Verfasser in seiner besonnenen und einleuchtenden Verbesserung und Erklärung der ptolemaeischen Karte in allen Einzelheiten zu folgen. Sein Excurs über diesen Gegenstand, in eine im Westen mehr bekannte Sprache übersetzt, würde dort gewiss mit vielen Beifall aufgenommen werden. Doch solcher höchst belangreicher Capitel bietet das Buch viele, und es wäre wohl das Zweckmässigste, es in seinem ganzen Umfange zu übersetzen, wodurch denn die Besitzer von Ritter's Erdkunde, welche kein Russisch kennen, eine Ihnen gewiss willkommene Ergänzung zum VII. Theil desselben erhalten würden.

Dass die Chinesen, wie der Geschichtsschreiber der ersten Han-Dynastie behauptet, vor dem Jahre 141 vor Chr. Geb. gar keine Beziehungen zu Ost-Turkestan gehabt hätten, scheint Herrn Grigorjew nicht wahrscheinlich, ebenso wie dass zu ihnen bis dahin keine Kenntniss von Indien gelangt sei. In dem von dem Annalisten Si-ma-tsan uns aufbewahrten Reiseberichte des Tschan-tsan (Tschan-kiang), der zur Zeit des Kaisers Wu-di (Wu-ti) die Länder des Westens für seine Landsleute entdeckt haben soll, sagt derselbe, dass er im Lande der Daher (Baktriana) Bambusrohr und Matten aus demselben Stoffe, welche aus den südwestlichen Provinzen China's über Indien dorthin gebracht werden, gesehen habe. Also hatten schon Berührungen zwischen chinesischen Provinzen und Indien bestanden. Ueber Ost-Turkestan berichtet der erwähnte Agent der chinesischen Regierung nur kurz. Die Gesandtschaften, welche nach seiner vermeintlichen Entdeckung der westlichen Länder in dieselben gingen, sind, wie unser Verfasser meint, wohl eher als Handelskarawanen mit gesandtschaftlichem Charakter anzusehen. Es zogen ihrer jährlich fünf, sechs, manches Jahr auch zehn ab. Die grösseren dieser sogenannten Gesandtschaften bestanden aus einigen hundert Personen, die kleinsten wenigstens aus hundert. Die Waaren, die sie mit sich führten, wurden unter den Namen von „Geschenken“ gegen andere Waaren, Erzeugnisse und Handelsartikel der Länder, die sie besuchten, ausgetauscht. Anfangs gingen die Karawanen in's Land der Ussun (die jetzige russische Provinz Ssemiretschje). Später zog man am südlichen Abhange des Thian-schan in's Land der Daher, wahrscheinlich Ferghana und das Zerafschangebiet berührend. Da aber auf diesem Wege die chinesischen Karawanen von den anliegenden Bewohnern oft keine Lebensmittel erhielten, was zu gegenseitigen Feindseligkeiten Veranlassung gab, und ausserdem

die Karawanen in einigen Ländern in den Steppen Ueberfällen von herumschwärmenden Hunnen ausgesetzt waren, so sah sich die chinesische Regierung denn veranlasst, die an den Karawanenwegen gelegenen Länder Ost-Turkestans zu unterwerfen. Die Weigerung der Einwohner von Ferghana, den Chinesen Pferde zu verkaufen, veranlasste einen Feldzug dorthin, und als dieser missglückte, einen zweiten, welcher zur Folge hatte, dass wenn auch nicht alle Länder Ost-Turkestans die Herrschaft anerkannten, so doch diejenigen, welche am nördlichen Wege lagen.

Nachdem der Verfasser die chinesischen Nachrichten über diese Ereignisse nach Pater Hyacinth Bitschurin's Auszügen aus den chinesischen Annalen mitgetheilt, versucht er, die einzelnen erwähnten Localitäten näher zu bestimmen. Sicher zu erkennen sind Khotan, Jarkend, Kaschgar und Kutscha, welche dem Verfasser Anhaltspunkte zu weiteren Bestimmungen geben.

Im Anfang des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. machte sich Ost-Turkestan von China los und kam wieder unter die Herrschaft der Hunnen, welche jedoch so drückende Abgaben auferlegten, dass man sich nach der chinesischen Herrschaft zurücksehnte. Da aber die chinesische Regierung mit eigenen inneren Angelegenheiten zu sehr beschäftigt war, so vermochte sie nicht, ihre Aufmerksamkeit den entlegenen Grenzländern zu widmen und konnte erst im Jahre 74 nach Chr. ihre Beamten in Ost-Turkestan wieder einsetzen. Einzelne der kleinen Herrscher lehnten sich aber bald gegen die chinesische Regierung wieder auf und erst nach einer den Hunnen beigebrachten gründlichen Niederlage befestigte sich von Neuem der Einfluss China's in Ost-Turkestan, der um das Jahr 105 seinen Höhepunkt erreichte. Um das Jahr 150 sind jedoch schon alle Staaten Ost-Turkestans von den Chinesen wieder abgefallen.

In der darauf folgenden Zeit bis zum Anfang des VII. Jahrhunderts, also während eines Zeitraums von vier und ein halb Jahrhunderten erfahren wir wenig über die politischen Schicksale Ost-Turkestans, da die Beziehungen der Chinesen zu denselben häufig unterbrochen waren. Ausserdem sind noch nicht alle Nachrichten über jenes Ländergebiet, die in den Annalen der Dynastien, die seit dem III. bis zum VII. Jahrh. n. Chr. über China herrschten, enthalten sind, von Europäern ausgezogen. Dafür finden wir für diesen Zeitraum, mehr als für die vorhergehende Zeit, Aufklärungen über die Sitten der Einwohner Ost-Turkestan's und endlich für die Geschichte des Buddhismus daselbst werthvolle Mittheilungen in den Aufzeichnungen frommer buddhistischer Pilger. Für Auszüge aus den Dynastien-Geschichten und den von Chinesen aus ihnen besorgten Compilationen, so wie für Uebersetzung und Commentirung der erwähnten Reiseberichte haben Abel-Rémusat, Stanislas Julien, K. Neumann und unser Chinolog Hyacinth Bitschurin, und in letzter Zeit der Engländer Beal gesorgt. Dieser Zeitraum der Geschichte des östlichen Turkestans ist von unserm Verfasser im IV. Capitel seines Buches (S. 79—120) behandelt. Das V. Capitel (S. 121—163) ist der Reise des be-

rühmten buddhistischen Pilgers Hiun-Tsan (um 640) nach Indien, so weit sie Länder Ost-Turkestans berührte, gewidmet. Das darauf folgende Capitel behandelt die Geschichte jener Länder während der Regierung der Than-Dynastie (618—907 n. Chr.). Capitel VII und VIII (S. 194—225 und 226—251) bieten uns viel Neues, da sie die Frucht einer völlig selbstständigen Benutzung der arabischen Nachrichten aus dem VIII. bis XI. Jahrhundert sind. Besonders sind die Nachrichten Edrisi's ausgebeutet und so weit es jetzt möglich verständlich gemacht. Der sogenannte Reisebericht Abu-Dolef's ist im VIII. Capitel in einem speciellen Excurs behandelt. Dieser erschien vor anderthalb Jahren bereits als besonderer Aufsatz, von dem auch Separatabdrücke ausgegeben wurden im „Journal des Ministeriums der Volksaufklärung" und ist in der „Russischen Revue" (Jahrgang II, Band II. S. 296) besprochen worden. Beim Lesen des VII. Capitels mussten wir bedauern, das Edrisi's Nachrichten (aus dem XI. Jahrhundert) über die Länder westlich von China uns nur in der mangelhaften Uebersetzung von Amedèe Jaubert zugänglich sind. Wir hoffen noch immer, dass die holländische Arabisten-Schule, die schon so viele Verdienste um die Herausgabe arabischer Historiker und Geographen sich erworben hat, uns noch einmal den ganzen Edrisi, kritisch geläutert, schenken wird. Der Anfang davon ist in der Herausgabe von Edrisi's Beschreibung des nördlichen Afrika's gemacht, welche vor einigen Jahren erschienen ist.

Die Than-Dynastie, als sie die Herrschaft in China antrat, fand den grössten Theil Ost-Turkestans den Türken unterworfen. Doch nicht allein die dem Reiche zunächst gelegenen Länder dieses Gebiets, welche sich für Vasallen der Kaiser aus der Ssui-Dynastie erklärt hatten, auch die entlegeneren suchen um die Oberhoheit der chinesischen Kaiser nach. Die Herrschaft der Letzteren über Ost-Turkestan hatte die wohlthätigsten Folgen für dasselbe: die einzelnen Fürsten waren verhindert, sich gegenseitig zu befeinden und ihre Unterthanen erfreuten sich eines gesicherten Friedens, indem auch die umwohnenden Nomaden von den Grenzen fern gehalten wurden. Die einheimischen Fürsten, von der chinesischen Regierung als „Gouverneure" anerkannt, schalteten jeder in seinem Gebiete eben so unbeschränkt wie früher und waren nur verpflichtet, an den chinesischen Hof von Zeit zu Zeit Erzeugnisse ihrer Länder oder Seltenheiten aus anderen Ländern als Geschenke zu befördern und, wenn es nöthig war, den chinesischen Statthaltern oder Armeebefehlshabern ein gewisses Contingent Truppen zur Verfügung zu stellen. Starb einer der Fürsten, so musste sein Nachfolger von der chinesischen Regierung bestätigt werden und erhielt von ihr gewisse äussere Zeichen der Gewalt. Für gute Aufführung gab man ihm Rang und Titel. Die Oberherren begnügten sich, die Länder ihrer Vasallen officiell in Provinzen und Kreise zu theilen, ohne Etwas in den territorialen Verhältnissen oder im Wesen der Verwaltung zu ändern.

Doch dieser Zustand der Dinge veränderte sich bald, in Folge der

Ereignisse, die in Tibet und dem obern Flussgebiet des Amu und im südlichen Transoxiana eingetreten waren. In Tibet hatte in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts ein starker Staat sich gebildet. Um 670 machte der damalige Herrscher daselbst, Ludun-dsan, im Bunde mit den westlichen Türken, einen Einfall in die Länder Ost-Turkestans, in Folge dessen die chinesischen Garnisonstruppen vertrieben und die westlichen und mittleren Länder von den Tibetern unterworfen wurden. 692 aber endete schon die Herrschaft der Letzteren, da sie eine Niederlage durch einen chinesischen General erlitten. Sie wandten sich nun nach Westen, in die Länder am Hindukusch und Kuen-lun und sollen 715 im Bündniss mit den Arabern Ferghana erobert haben, dessen Herrscher Hülfe beim Befehlshaber der chinesischen Truppen in Ost-Turkestan gesucht haben und seinerseits so glücklich gewesen sein soll, dass die Araber und andere acht Fürsten Vasallen der Chinesen wurden. Hier scheint eine Uebertreibung von Seiten der eitlen und ruhmsüchtigen Chinesen vorzuliegen, denn bei arabischen Historikern findet sich nicht die geringste Bestätigung dafür; ausserdem waren die Unternehmungen der Araber in Tokharestan und Mawerannahr bis zum VIII. Jahrhundert nur einfache Raubzüge. Erst in diesem Jahrhundert fing die arabische Herrschaft an, sich daselbst zu befestigen. Wohl ist bei arabischen Historikern von einem Feldzuge des arabischen Statthalters in Chorassan, Kuteiba-ibn-Muslim, gegen Ferghana, um 713, die Rede und von einem zweiten Feldzuge desselben eben dahin, der zwei Jahre später stattfand, wobei seine Truppen auch ins Gebiet von Kaschgar gelangten. Kuteiba kehrte aber bald zurück, weil der Tod des Chalifen Welid seine Anwesenheit in Chorassan erforderte. Da mag denn der chinesische Befehlshaber bis Samarkand vorgedrungen sein und die Unterwerfung des sogdischen Gebiets, welches vordem von den Arabern erobert worden war, für eine Unterwerfung der Araber selbst angesehen und in diesem Sinne an seine Regierung darüber berichtet haben. So will unser Verfasser die Widersprüche zwischen den chinesischen und arabischen Berichten erklären.

Es ist ein nicht geringes Verdienst unseres Autors, dass er, wo ihm seine Darstellung dazu Gelegenheit bietet, die chinesischen und arabischen Berichte, mögen sie historische oder geographische Thatsachen betreffen, immer genau gegen einander abwiegt. So bei der Analyse der topographischen Nachrichten Edrisi's, so auch im IX. Capitel seines Buches, wo das Vordringen der Kidanen oder Kara-Khataier bis nach Transoxiana behandelt wird. In solchen Fällen ist denn die nüchterne Kritik, die er an den Quellen übt, für die historische Darstellung höchst förderlich. Bei dem Lesen des letztgenannten Capitels wurden wir an das Buch über den Presbyter Johann (2. Ausgabe) von Oppert erinnert, dem eine genauere und ausgebreitetere Kenntniss der Quellen über die Kidanen und ihre Eroberungen im Westen zu wünschen gewesen wäre.

Unsere Anzeige von Professor Grigorjew's Buch hat, nachdem

wir nur die erste Hälfte desselben besprochen, bereits einen Umfang erreicht, wie er für eine Monatsschrift, die nicht mehr als 6 Bogen in jeder Lieferung bringt, kaum zulässig ist. Wir sehen uns daher genöthigt, die noch nicht erwähnten Capitel nur nach ihren Ueberschriften zu berühren. Capitel IX (S. 252 — 296) behandelt die Geschichte Ost-Turkestans seit dem Sturze der Than-Dynastie bis zur Eroberung durch die Mongolen; Capitel X. (S. 297 — 350) seit dieser Eroberung bis zur Hälfte des XVII. Jahrhunderts, wo dieselben Mongolen, nur unter dem Namen Kalmüken, Ost-Turkestan wieder erobern; Cap. XI. (S. 351 — 390): die Herrschaft der Kalmüken seit dem Ende der siebziger Jahre des XVII. Jahrhunderts bis zum Ende der fünfziger Jahre im XVIII. Jarhundert; Cap. XII (S. 391 — 426): die chinesische Herrschaft seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zum Aufstande im Jahre 1826; Cap. XIII (S. 437 — 498) Ost-Turkestan während des dreissigjährigen Kampfes der Chinesen mit den Chodscha's um die Herrschaft in diesem Ländergebiete (1826 — 1857); Cap. XIV (S. 499 — 525): Ost-Turkestan in den letzten zehn Jahren.

Im folgenden zweiten Bande der Ergänzungen zu dem Ost-Turkestan behandelnden Theile des VII. Theiles von C. Ritter's Erdkunde wird der Verfasser das geographische Material über das in Rede stehende Ländergebiet, so weit es in den letzten 15 Jahren veröffentlicht worden ist, prüfen, ordnen und würdigen, wobei, gemäss Ritter's Plane, sowohl die Routen, welche ins Land über die Pamir führen, so wie alle übrigen, durch die es mit den benachbarten Ländern in Berührung steht, beschrieben werden sollen. Wir erhalten dann auf diese Weise eine vollständige Darstellung der geographischen und politischen Lage von Ost-Turkestan in der Gegenwart, freilich so weit die vorhandenen Quellen es zulassen. Bei der nüchternen Kritik, die unser Verfasser stets zu üben weiss, steht zu erwarten, dass es ihm gelingen wird, in den Berichten der Augenzeugen die Spreu von dem Weizen zu trennen. Er verspricht auch auf die Lücken, die sich in unserem Wissen von dem für die Gestaltung der künftigen politischen und Culturverhältnisse so wichtigen Lande ergeben werden, hinzuweisen und spricht zugleich die Hoffnung aus, dass es russischen Forschern beschieden sein wird, diese Lücken auszufüllen.

P. Lerch.

Alexander Petzholdt. Turkestan. Auf Grundlage einer im Jahre 1871 unternommenen Bereisung des Landes geschildert. (Mit einigen in den Text gedruckten Holzschnitten.) Leipzig. Verlag von Bernhard Schlicke. 1874. VI + 88 SS. 16°.

Herr A. Petzholdt, welcher bereits im Jahre 1867 die Beschreibung einer Reise in den Kaukasus herausgab, stellt uns jetzt ein grösseres Werk in Aussicht, in welchem er seine während der im Jahre 1871

ausgeführten Reise ins Russische Turkestan angestellten Beobachtungen wiederzugeben beabsichtigt. Da jedoch äussere Hindernisse das Erscheinen dieses Buches nicht so bald erwarten lassen, so hat er es für passend gehalten, demselben die vorliegende „Broschüre“ vorauszuschicken.

Zuerst wird über „das Land, seine Physiognomie, Flora und Fauna“ (S. 1 — 27), im zweiten Abschnitt über „das Volk, seine Lebensweise und Beschäftigungen“ (S. 28 — 60) und im dritten über „die Zukunft des Landes“ (S. 61—80) gehandelt. S. 81—88 wird in einem „Anhang“ der Wortlaut der Friedensbedingungen mit dem Chan von Chiwa mitgetheilt.

Der Gegenstand dieser kleinen, $2^3/_4$ Bogen ziemlich grossen Druckes umfassenden Broschüre ist das Generalgouvernement Turkestan, wie es im Jahre 1871 bestand. Es wäre daher sehr zweckmässig gewesen, auf dem Titel anzudeuten, dass nur das Russische Turkestan in seinem damaligen Umfange Gegenstand des Schriftchens ist. Neues bietet letzteres nur Demjenigen, welcher von dem Lande nicht viel mehr als den Namen kennt. Wer sich aber in der neueren Literatur über das genannte Ländergebiet etwas, wenn auch nur nach Petermann's „Mittheilungen“, orientirt hat, der wird fast nur Bekanntes darin finden; auszunehmen wären die Abbildungen des turkestanschen Hakenpflugs und des Handgeräths zur Trennung der Baumwollenfaser nebst Beschreibungen. Bei der Kürze, der sich der Verfasser befleissigt, ist es denn auch sehr natürlich, dass in seinem Schriftchen sehr wenig Unrichtiges zu bemerken ist. Wir führen Folgendes an: S. 42 übersetzt Herr Petzholdt das kirgisische Wort „Töre“ mit „Sitte“ und fügt hinzu: „Sitte ist aber so viel als Gesetz“. „Töre“ bedeutet aber bei Kirgisen (Kasak) und Uesbeken zunächst einen Fürstensohn, einen Sultan, dann aber den „Richterspruch“, die „gerichtliche Entscheidung“. Wenn der Verfasser meint, dass die ethnologischen Begriffe „Tadschik“ und „Sart“ identisch seien, so ist er im Irthum, denn, wenn auch „Sart“ so viel als ein „Sesshafter“, im Gegensatz zu dem „Nichtsesshaften“ (Nomaden) bedeutet, und alle „Tadschik“ sesshaft sind, so ist doch nicht jeder „Sart“ ein Tadschik. Der Tadschik ist iranischer Abstammung; in alter, sehr früher Zeit, wo es noch keine sesshafte türkische Bevölkerung gab, war es auch der Sarte, jetzt aber ist Letzterer auch türkischer Abstammung.

Nur noch eine Bemerkung, die wir aber nicht an den Verfasser, sondern an den Verleger der hier angezeigten kleinen Schrift richten. Wir finden, dass er für dieselbe einen zu hohen Preis ($1^1/_3$ Thlr.) angesetzt habe. Dieser steht in gar keinem Verhältnisse zum Umfange des Verlagsartikels.

P. LERCH.

Strömungsverhältnisse im Ochotskischen und Japanischen Meere und in den zunächst angrenzenden Gewässern. Nach Temperaturbeobachtungen auf russischen Kriegsschiffen. Von Dr. *Leopold von Schrenck*, Mitgl. d. Akad. d. Wiss. Mit 2 Karten und 10 Diagramm-Tafeln. Publicirt in den Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 7. Serie. Band XXI. No. 3. St. Petersburg, 1873, in 4⁰ (70 SS.).

Bereits im Jahre 1867 hatte der Verfasser im 2. Bande seiner „Reisen und Forschungen im Amur-Lande" ein Bild von den Strömungen im Ochotskischen und Japanischen Meere entworfen, soweit ein solches aus mancherlei Erfahrungen über das unwillkürliche Treiben von Schiffen, aus Beobachtungen über Treibeis und Treibholz, aus unregelmässigen, wirbelnden, brandenden, stürzenden Bewegungen der See, wie sie besonders in Norwegen in Folge der Begegnung von Strömungen stattzufinden pflegen, ferner aus mancherlei klimatischen Erscheinungen an den betreffenden Meeresküsten und endlich auch aus einigen Beobachtungen über die Temperatur des Wassers sich entnehmen liess. Aus Mangel an hinreichenden Thatsachen konnte er jedoch damals Manches nur vermuthungsweise aussprechen; namentlich fehlte es noch an genügenden Beobachtungen über die Temperatur des Wassers in den genannten Meeren. Denn da ein Theil der Strömungen aus dem kalten, vielfach glacialen Charakter tragenden Ochotskischen Meere südwärts läuft, ein anderer hingegen aus dem wärmeren Ocean, vielleicht sogar von der warmen Japanischen Strömung, dem Kuro-siwo, sich abzweigend, jenen entgegenkommt, so müssen sie, wenn vorhanden, nothwendig auch durch die sehr verschiedene Temperatur ihres Wassers kenntlich sein. Einige, zum Theil vom Verfasser selbst beobachtete derartige Daten konnten allerdings schon damals benutzt werden, doch waren sie nur vereinzelt. Gegenwärtig aber liegt ihm, Dank der freundlichen Vermittelung des Hrn. Capit.-Lieut. Starizkij, der, mit hydrographischen und magnetischen Arbeiten beschäftigt, selbst fünf Jahre, von 1866 bis 1870, in jenen Meeren zugebracht hat, ein reiches Material vor. Es sind dies die Tagebücher einiger russischer Kriegsschiffe, auf denen im letzten Decennium bei zahlreichen Kreuz- und Querfahrten im Ochotskischen und Japanischen Meere regelmässige meteorologische Beobachtungen angestellt wurden. Besonders zahlreich sind die Fahrten im letztgenannten Meere, sowohl zwischen den einzelnen neuerworbenen Häfen — de Castries, Duï, Kaiserhafen, Kussunai, St. Wladimir, St. Olga, Wladiwostok, Bay Possjet, — als auch zwischen ihnen und den japanischen Orten Hakodate, Yokohama, Nagasaki. Viel weniger Beobachtungen liegen aus dem Ochotskischen Meere vor, ja, ein Theil desselben, der nordwestliche Winkel, um den Udskoi-Busen und die Schantarischen Inseln, der sich durch seine überaus niedrige Temperatur auszeichnet und in welchem die Strömungen vermuthlich am aller complicirtesten sind, bleibt leider auch diesmal ganz unberührt. Hr. v. Schrenck hat selbstverständlich nur solche Fahrten in Betracht gezogen, auf denen Beobachtungen gemacht wurden, für deren Zuverlässigkeit er hinlängliche Bürgschaft hat. Da übrigens eine

und dieselbe Tour meistens mehrmals und von verschiedenen Schiffen, bald nahe zur selben Zeit und bald in verschiedenen Jahren und Jahreszeiten zurückgelegt wurde, so controliren und stützen sich die Beobachtungen gegenseitig und geben somit eine um so festere Basis für Schlussfolgerungen ab. Im Ganzen sind die Resultate von über 50 Fahrten theils im Ochotskischen, theils und zumeist im Japanischen Meere hier verwerthet worden.

Die Temperaturbeobachtungen auf diesen Fahrten wurden meistens 6 mal täglich, zu den von der Brüsseler internationalen Conferenz vereinbarten Stunden, d. i. um 4^h Morgens, 9^h Vormittags, 12^h Mittags, 4^h Nachmittags, 8^h Abends und 12^h Nachts gemacht. Auf manchen Schiffen wurde auch noch häufiger beobachtet; dagegen ist auf anderen die Zahl der Beobachtungen auch etwas geringer. Indess lässt sich doch aus der angeführten Zahl der Beobachtungen erkennen, dass die tägliche mittlere Temperatur der Luft wie des Wassers auf allen Fahrten mit hinlänglicher Genauigkeit ermittelt werden konnte.

Da es dem Verfasser bei den vorliegenden Beobachtungen hauptsächlich darauf ankam, die in Folge von Strömungen im Ochotskischen und Japanischen Meere stellenweise eintretenden, mehr oder weniger starken und plötzlichen Temperaturdifferenzen, Steigerungen und Depressionen möglichst präcise und anschaulich nachzuweisen, so hat er bei Bearbeitung des vorliegenden Materials durchweg die graphische Methode der Darstellung gewählt, wie sie bereits bei manchen Arbeiten über den Golfstrom und den Kuro-siwo angewandt worden ist. Statt die auf den verschiedenen Fahrten gewonnenen täglichen Mitteltemperaturen der Luft und des Wassers einfach in Zahlen wiederzugeben, hat er es vorgezogen, nach denselben, so oft es ihm zur grösseren Anschaulichkeit dienlich schien, Curven zu construiren, und in vielen Fällen, besonders wenn mehr oder minder erhebliche Temperaturdifferenzen eintraten, ist der Gang der Temperatur, sobald hinreichend zahlreiche Angaben vorlagen, auch nach den einzelnen Beobachtungen graphisch dargestellt worden. Zum richtigen Verständnisse der durch diese Curven angegebenen Temperaturverhältnisse gehört aber nothwendig, dass auch die von den Schiffen eingehaltenen Curse genau verfolgt werden können, und das ist durch Eintragung der letzteren nach dem beobachteten oder, in Fällen, wo es keine Observation gab, berechneten mittäglichen Orte des Schiffes in die der Schrift beigegebene Karte (Taf. I) möglich gemacht worden. Nur bei kurzen Ueberfahrten von Ort zu Ort, wie von der Bai Olga nach Hakodate oder umgekehrt, ist dies mehrmals unterlassen worden, weil die Routen der Schiffe auf solchen Fahrten, bei dem kleinen Maassstabe der beigefügten Karte, fast genau zusammenfallen und somit durch unnütze Ueberladung das ohnehin schon schwierige Verfolgen einer jeden einzelnen Fahrt auf derselben nur noch mehr erschweren würden. Um auch dem Einflusse des Windes auf die Temperatur der Luft und eventuell auch auf diejenige des Wassers gebührende Rechnung zu tra-

gen, sind alle einzelnen im Laufe des Tages beobachteten Windrichtungen über dem Datum verzeichnet worden. Auch die im Laufe einer Fahrt bemerkten Maxima und Minima der Temperatur des Wassers und zuweilen auch der Luft sind angegeben worden. Für einen jeden Tag ist ferner der Ort, an welchem sich das Schiff um 12h Mittags befand, angegeben, wobei die nur auf Schiffsrechnung beruhenden Ortsangaben unterschieden sind? Um endlich die auf verschiedenen Fahrten zwischen denselben Orten gewonnenen Temperaturcurven unmittelbar mit einander vergleichen zu können, sind diese stets in derselben Richtung dargestellt worden: waren also die Curven für eine Fahrt von links nach rechts gezeichnet, so mussten sie für die Rückfahrt nach demselben oder einem nahegelegenen Orte umgekehrt von rechts nach links eingetragen werden. Ebenso sind auch die Temperaturcurven mancher einzelnen Fahrten, wenn diese von Ost nach West vor sich gingen, wie z. B. von Petropawlowsk nach Gishiginsk, von hier nach Ochotsk, von dort nach de Castries u. s. w., der grösseren Anschaulichkeit wegen, auch ohne dass es Rückfahrten zwischen diesen Orten gab, von rechts nach links dargestellt worden. Wird dies schon aus der Reihenfolge der betreffenden Daten leicht ersichtlich, so ist zum Ueberfluss, um selbst einem flüchtigen Missverständnisse zu begegnen, jeder Darstellung der Curven von rechts nach links ein in dieser Richtung weisender Pfeil beigegeben.

Nachdem Verfasser diese, hier im Auszuge mitgetheilten Bemerkungen voraufgeschickt, leitet er seine Arbeit mit einem kurzen Ueberblick des Gesammtbildes der Strömungen im Ochotskischen und Japanischen Meere ein (S. 6 — 9); sodann geht er auf die specielle Betrachtung jener Strömungen über und bespricht 1) die Kurilische Strömung (S. 9 — 22), 2) die Sachalinische Strömung (S. 22—25), 3) und 4) die Liman- und Tsusimaströmung (S. 25—61). In einem Schlussworte (S. 61 — 62) fasst er die Ergebnisse seiner Untersuchung zusammen und sagt hier unter Anderem:

„Ueberblicken wir zum Schluss den allgemeinen Verlauf der Strömungen im Ochotskischen und Japanischen Meere und in den zunächst angrenzenden Gewässern, wie er auf unserer zweiten Karte (Taf. XII) nach dem oben Erörterten dargestellt ist, so lässt sich eine gewisse Analogie im Gesammtbilde derselben nicht verkennen. Ganz besonders fällt dieselbe beim Vergleich des Japanischen Meeres mit dem Gelben Meere auf: in beiden steigt längs der Ostküste eine warme Strömung nach Norden hinauf, während längs der Westküste eine kalte südwärts hinabläuft. Die ersteren sind Zweige des Kuro-siwo und als solche durch eine gleichmässigere und stets verhältnissmässig hohe Temperatur ausgezeichnet, die letzteren werden hauptsächlich durch die in diese Meere, sei es direct, sei es durch Vermittelung eines zwischenliegenden Bassins, wie der Amur-Liman, mündenden grossen Ströme gespeist und sind daher, unter dem Einfluss des excessiven Klimas Ostasien's, einem grösseren Temperaturwechsel unterworfen. Besonders dürfte Letzteres für das im Nor-

den geschlossene Gelbe Meer gelten, während das Japanische durch seine Verbindung vermittelst des Amur-Limanes mit dem Ochotskischen Meere, und zwar mit einem der kältesten Theile desselben, auch im Sommer einen beständigen Zufluss kalten Wassers erhält. Mit dem Ochotskischen Meere ist die Analogie etwas geringer; allerdings läuft auch dort im Westen desselben, längs der Ostküste Sachalin's, eine kalte Strömung nach Süden herab, allein im Osten sehen wir an der Westküste Kamtschatka's nicht sowohl eine warme Strömung nordwärts, alsvielmehr ebenfalls eine kalte südwärts ziehen. Doch gewinnt wieder die Analogie einigermaassen dadurch, dass die im Süden durch die La Pérouse-Strasse in das Ochotskische Meer eintretende warme Strömung mit einem ihrer Zweige in der Richtung nach ONO fortläuft, um sich vermuthlich noch in ziemlicher Entfernung von den Kurilen nach Nordost und Nord zu wenden. In dieser Strömung hätten wir also im Ochotskischen Meere das Analogon der im Japanischen längs dessen Ostküste verlaufenden warmen Strömung. Doch hat dieselbe, als äusserster Ausläufer des Kurosiwo, im Ochotskischen Meere eine sehr viel geringere Ausdehnung und Verbreitung und natürlich auch eine sehr viel niedrigere Temperatur als die ihr entsprechende Strömung im Japanischen Meere, was wiederum mit dem hochnordischen Charakter des ersteren vollkommen im Einklange steht".

In einem Anhang (S. 63 — 70) theilt Verfasser schliesslich die Resultate nebst Schlussfolgerungen mit. die sich aus einer Reihe der auf den Kriegsschiffen „Witjas" und „Bogatyr" an der Oberfläche wie in zwei beständigen Tiefen ausgeführten Temperaturbeobachtungen ergeben haben. —r.

W Gesenius. Hebräische Grammatik, in's Russische übersetzt von Prof K. Kossowitsch. St. Petersburg 1874. XV + 600. 8°.

В. Гезеніусъ. Еврейская грамматика, переводъ профессора К. Коссовича.

Wir begrüssen mit Vergnügen diese Bereicherung der russischen Lehrbücher-Literatur. In Deutschland ist der Nutzen des Studiums der hebräischen Sprache für die höhere Bildung überhaupt und als Erziehungsmittel neben den classischen Sprachen längst anerkannt worden. Nun kommt man allmälig auch in anderen europäischen Ländern zu dieser Einsicht. Zur Wahl des Gesenius'schen Lehrbuches, welches mit den bedeutenden Verbesserungen von der Hand Rödiger's (Prof. des Hebräischen an der Berliner Universität) schon einundzwanzig Auflagen erlebt hat, kann man Hrn. Kossowitsch nur Glückwünschen. Auch die Art und Weise, wie der Uebersetzer diese keineswegs leichte Aufgabe gelöst hat, verdient alles Lob. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, weiss genug, wie schwierig es sei, die deutschen sprachwissenschaftlichen termini technici im Russischen, wo diese Disciplin so gut wie gar nicht behandelt worden war, wiederzugeben. Ausserdem hat Hr. Kossowitsch manche eigene sprachwissenschaftliche Bemerkung hinzugefügt, manche praktische Umänderung angebracht, zu den philologischen

Beweisen und Analogien mehrere aus den slavischen Sprachen hinzugegeben, wodurch das Werk auch eine *couleur locale* bekommen hat.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um auch ein Originalwerk desselben Gelehrten kurz anzuzeigen:

Inscriptiones Palaeo-Persicae Achaemenidarum quot hucusqne repertae sunt, archetyporum typis primus edidit et explicavit, commentarios criticos adjecit glossariumque comparativum Palaeo-Persicum subjunxit Dr. *Cajetanus Kossowicz*, Sanscritarum literarum in Caesarea literaria Universitate Petropolitana Prof. p. ord. etc. etc. Petropoli, Caesareae Universitatis impensa. MDCCCLXXII. XXXVI + 134 + 122 + 52 + 52 + 17 + 12 + 39. 4°.

Dieses mit seltener Pracht ausgestattete Werk ist auch nach seinem wissenschaftlichen Werthe von den hervorragendsten Fachmännern, wie z. B. *Justi* (in den Göttinger gelehrten Anzeigen) und *Spiegel* (in den Heidelberger Jahrbüchern) gewürdigt worden. Soviel sei nur hier bemerkt, dass man darin nicht nur die Resultate der altpersischen Keilschriftforschung seit den bahnbrechenden Werken von *Lassen* und *Burnouf* (1836) bis auf die neueren von *Rawlinson*, *Oppert* und *Spiegel* lichtvoll dargestellt sondern auch diesen Wissenszweig um ein Stück weiter fortgeführt findet, da Prof. Kossowitsch, der unter Fachmännern als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Arischen Alterthumskunde gilt[1], in diesem Werke sehr oft seinen eigenen Weg geht und viel Neues bietet. Ausser dem wissenschaftlichen Werth hat das Werk noch besonderes Interesse für Archäologen, die darin die Denkmäler der altpersischen Kunst in prachtvollen Abbildungen finden werden. Es wäre nur zu wünschen, dass der geehrte Verfasser auch eine minder kostspielige Ausgabe von diesem Werke veranstalten möchte, damit es zum *Vademecum* werde für Alle, auch weniger Bemittelte, welche das alte Erân, seine Sprache und Monumente kennen lernen wollen. H.

Die ägyptischen Denkmäler in St. Petersburg, Helsingfors, Upsala und Copenhagen von *J. Lieblein*. Christiania 1873. 82 S 8° mit 35 autographischen Tafeln.

Es war ein glücklicher Gedanke von Hrn. Lieblein, die Beschreibung der wenigen ägyptischen Monumente in den antiquarischen Sammlungen der nordischen Hauptstädte, deren jede Sammlung für sich zu unbedeutend ist für eine besondere Publication, in einem Bande zu vereinigen. Von der St. Petersburger ägyptischen Sammlung in der Eremitage gab Hr. *Treu* im 3. Hefte der „Sehenswürdigkeiten von St. Petersburg" eine gute populäre Schilderung. Schon früher benutzte der verstorbene Pariser Aegyptolog *Em. de Rougé*

---

[1] Ausser verschiedenen Arbeiten in St. Petersburger und Moskauer Journalen über Sanskrit- und Zend-Literatur wie auch einem sanskrit-russischen Wörterbuch (1854) veröffentlichte Professor Kossowitsch: Sâvitri, Mahabharati episodum, (Petropoli 1861); Decem Sendavestae excerpta (Parisiis 1865); Gata Ahunavaiti, Saratustrica carmina septem (Petropoli 1867); Gata Ustavaiti, latine vert. et explic. (Petropoli 1869); Saratustrica Gatae posteriores tres (Petropoli 1871).

manche Texte der Eremitage; auch *Brugsch* citirt oft diese Texte in seinem Hieroglyphisch-Demotischen Wörterbuche, so dass es den Aegyptologen gewiss erwünscht sein musste, eine Uebersicht von dem zu haben, was St. Petersburg an ägyptischen Denkmälern besitzt. Diesem Wunsche ist Hr. Lieblein, Docent der Aegyptologie in Christiania und in der Gelehrtenwelt als Autor des *Dictionnaire de noms hiéroglyphiques* und *Recherches sur la chronologie égyptienne* vortheilhaft bekannt, auf sehr befriedigende Weise nachgekommen. Ausser der Sammlung in der Eremitage giebt Hr. Lieblein noch die Beschreibung der ägyptischen Denkmäler im Museum der Akademie der Wissenschaften, in der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek und den kurzen Inhalt der (von Hrn. Treu schon wiedergegebenen) Inschrift auf den zwei Sphinxen, gegenüber der Kunst-Akademie. Im Ganzen befinden sich in St. Petersburg 71 Nummern und in Helsingfors 3 Nummern. Wir erlauben uns hier eine kleine Bemerkung über die Lectüre des Titels des *Amenhotep* (Amenophis III) im Königsschild auf den Sphinxen. Hr. Lieblein liest ihn (S. 62) *Manebra*, trotzdem dass auf den Monumenten beide Mal *Ra-neb-ma* geschrieben ist. Nun ist zwar bekannt, dass die alten Aegypter um der äusseren Form der Hieroglyphen willen, (*pour le carré*, wie die Franzosen sagen), es mit der Ordnung nicht genau zu nehmen pflegen. In diesem Falle aber erheischt der Sinn eben die Ordnung der Gruppen, wie sie geschrieben stehen: „Der Gott *Ra* (Sonne), der Herr der Wahrheit (*neb-ma*)", da bekanntlich *Ra* als der höchste Gott, Herr dieser oder jener ägyptischen Gottheit oft genannt wird; keine von Letzteren aber dürfte sich erdreisten, sich *Herr* (oder Herrin) des *Ra* zu tituliren. Solch ein *crimen laese divinitatis* hätten die 42 Richter schwerlich gerechtfertigt. Auch *Ptah* heisst oft in den Inschriften *Neb-ma*, Herr der Wahrheit. H.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Fünfter Jahrgang. 1874. Heft I Januar Inhalt:

Notizen eines Quäkers über den Aufenthalt in Russland. 1818 – 1819. Mitgetheilt von *J. Ossinin.* (S. 1—36.) – Die Kaiserin Katharina II.: Briefwechsel mit dem Grossfürsten Paul Petrowitsch und der Grossfürstin Maria Feodorowna 1792—1795. (S. 37—56). — Die russischen Freidenker unter der Regierung Katharina II.: Geheime Correspondenz 1790. (S. 57 - 72). — Memoiren des Feldmarschalls Münnich 1721—1767. (S 73—105). — *A. P. Krassowsky.* 1796 - 1857. Biographische Skizze. (S. 106—125). — Das Tagebuch *A J. Krassowsky's.* 1848. (S. 126—140) — *T. N. Granowsky* und *W. G. Bjelinskij.* Briefe aus den Jahren 1833 und 1844. (S. 141 144). — Der Cholera-Aufstand in Staraja-Russa im J. 1831. Erzählung eines Augenzeugen von *A. T. Uschakow.* (S. 145 – 162).—Dmitri Wassiljewitsch Wolkow, Geheim-Sekretär Peter III. 1718—1785.

Mitgetheilt von *S. A. Rudakow*. (S. 163—174).—Die Kaiserlich Russische Historische Gesellschaft: 25 November 1873. (S. 175—180). Dreissigjährige gelehrte Thätigkeit *N. J. Kostromarow's*. 1838—1873. (S. 181).—Blätter aus dem Notizbuche der „Russkaja Starina": Erzählungen aus der Zeit Peter's des Grossen. Mitgetheilt von *N. T. Ssamarin*. (S. 182). Zur Biographie des Fürsten Menschikow. Mitgetheilt vom Arch. *L—d*. (S.191). Erzählungen aus der früheren Gerichtspraxis Mitgeth. von *H J. Sstudenkin*. (S.191) etc. Gedicht über die Ermordung des Cesarewitsch Dmitri. Mitgetheilt von *P. W. Stein*. (S. 200). Den Bibliographen. Bemerkungen von *A. N. Neustrojew*. (S 201—202). Tagebuch der Kaiserin Maria Feodorowna. Mitgetheilt von *J. R. von der Hoven*. (S. 203 — 205). Moden in Russland vor 100 Jahren: 1779. S. 206. Bibliographische Mittheilungen (auf dem Umschlag). — Beilagen: I. Portrait von *D W. Wolkow*, gravirt vom Akademiker *L. A. Ssjärjakow* und II. Zeichnungen: Die Moden in Russland im Jahre 1779.

1874. Heft II. Februar Inhalt:

Memoiren von Iwan Stepanowitsch Shirkewitsch. 1789—1808. Mitgetheilt von *S. D. Karpow*. (S. 207—244). — Ueber die Verringerung der Dienstzeit für die Soldaten. Project von Obreskow aus d J. 1808. Mitgeth. von *M. N. Bogdanowitsch*. (S.245—251).— Ein Aufsatz des Grossfürsten Nikolai Pawlowitsch aus dem Jahre 1813 über Marc Aurel. Mitgetheilt von *A. P. Pjatkowskij*. (S. 252—257).—Russische Freidenker unter der Regierung Katharina's II.: Geheime Correspondenz. 1790. (S.258—276).— Kaiserin Katharina II.: Correspondenz aus Anlass der Brautwerbung des Königs von Schweden Gustav IV. Adolf. 1796 (S.277—300).—Erinnerungen von *W. A Inssarsski*. Aus dem Leben unserer Gutsbesitzer. 1840—1850. (S.301 322). — „Die Heirath" Lustspiel von *N. W. Gogol*. Widersprüche aus seinen Original-Concepten Mitgetheilt vom Akademiker *A. T. Bytschkow*. (S. 223—338) Alexander Nikolajewitsch Serow. 1820 —1871. Erinnerungen von *T. M. Tolstoi*. (S. 339 380). - Blätter aus dem Notizbuche der „Russkaja Starina": Historische Arbeiten des Feldmarschalls Münnich. Mitgetheilt von *N. P. Dourow* (S. 381). Die Fürstin A. W. Koslowskij. 1799. Mitgetheilt durch *D. D. Rjabinin*. (S. 383). Akrostichon aus der Liste französischer Marschälle. 1812. (S. 390). Alexander Ssergejewitsch Puschkin. Episode aus seinem Leben: der 21. und 23. April 1828. (S. 392). Ein Vorschlag über die Versendung der Biographie des Fürsten W. H. Madatow. Mitgetheilt vom Fürsten *S. A. Madatow*. (S. 400). — Bekanntmachung: Wirkliche und letzte Emancipation des Menschengeschlechts von seinen schlimmsten Feinden. 1844. Mitgetheilt von *T. P. Passek*. (S. 401). — Bibliographische Mittheilungen über neue russische Bücher (auf dem Umschlag).

1874. Heft III März Inhalt:

Die Fürstin Katharina Romanowna Daschkow. 1743 —1810. (S. 407—464).—Russische Freidenker unter der Regierung Katharina's II.: Geheime Correspondenz. 1790. (S. 465—472).—Kaiserin Katharina II.: Correspondenz aus Anlass der Brautwerbung des Königs von Schweden Gustav IV. Adolf. 1796. (S. 473—512).—Die Vermählungsfeier des Grossfürsten Alexander Pawlowitsch. 1793. (S. 513 531).—Briefe des Venetianers Casanova über seinen Aufenthalt in Russland. 1765—1766. Mitgetheilt von *D. D. Rjabinin*. (S. 532—561). — Blätter aus dem Notizbuche der „Russkaja Starina": 1. Brief von A. P. Jermolow an A. P. Koutschin. Mitgetheilt von *L. N. Majkow*. (S.562). 2. Das Schicksal des V. Capitels der „Eugenie Onegin". Mitgetheilt von *N. P. Knitschejew*. (S.564). 3. General Emme. Mitgetheilt von *N. W. Piroschkow* (S.565). 4. A. P. Potschkow. Mitgetheilt von *A. Tschumikow*. (S 566). 5. Der Scherz im Jahre 1812.

Mitgetheilt von *A. F.* (S. 566). Bewohner von Jekaterinosslaw in Staraja Russa. 1831. Mitgetheilt von *A. Ignatowitsch.* (S.567). Aberglaube 1723. (S.644).—Verbesserungen und Bemerkungen (S. 568).—Zur Frage über den Anfang des Russischen Staats. Von *D. J. Ilowaisskoi.* (S. 569—574).— Nekrolog: E. A. Besstuschew, gestorben am 2. Januar 1874. Mitgetheilt von *J. J. S.* und Baron *A. E. Rosen.* (S. 575-577). — Anzeige über die Versendung der Biographie des Generals Fürsten *W. H. Madatow.* (S. 578.) — Alexander Feodorowitsch Wojekow: 1. „Das Irrenhaus". 1814 1838. 2. Adress-Kalender des Parnass. 1818. 3. Krieg und Friede zwischen Bulgarin, Gretsch und I. Polewoi. 1828. Mitgetheilt von *P. A. Jefremow.* (S. 579—620). — A. F. Wojekow. 1779 1839. Aus den Aufzeichnungen von J. J. Gretsch. Mitgetheilt von *E. J. Gretsch.* (S. 621) —Bibliographische Mittheilungen: Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Von *Pekarssky.* — Bemerkungen von *O. F. Müller* (auf dem Umschlag).

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. 1874. 5. Jahrzehnt. Februar. Theil CLXXII. Inhalt:

Regierungsverordnungen. (S. 49-86). — Die Lehren Wladimir Monomachs, als Denkmal religiös-sittlicher Anschauung und Lebens in Russland bis zur Tataren-Epoche von *S. Protopopow.* (S. 231—292). — Die politische Gestaltung Deutschlands (Fortsetzung) von *A. D. Gradowsky.* (S 293—352). — Slavische Gegenseitigkeit, von den ältesten Zeiten bis zu Ende des XVIII Jahrhunderts (Fortsetzung) von *J. J. Perwolf.* (S. 353—416). — Kritiken und bibliographische Bemerkungen: Archiv für das südwestliche Russland, herausgegeben von der temporären beim General-Gouvernementsamt von Kijew, Podolien und Wolhynien Allerhöchst bestätigten Commission zur Untersuchung alter Aktenstücke. Theil V. Aktenstücke, die sich auf die Unterordnung der Kijew'schen Mitropolie unter das Moskauer Patriarchat (1620—1694) beziehen. Kijew 1873. Von *G. Th. Karpow.* (S. 417 426). — Die technischen Lehranstalten in Europa von *A. M. Hesen.* (S. 43—101). Die Vorlesungen über Jurisprudenz und die politischen Wissenschaften in Deutschland von *A. Th. Kistjakowsky.* (S. 102—118). — Uebersicht der Thätigkeit des Ministeriums der Volksaufklärung im Jahre 1873. (S. 57—107). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) die höheren Lehranstalten, b) die niederen Schulen. (S. 108—131). — Ein Brief aus Paris von *A. L—ra.* (S. 132—140). — Abtheilung für classische Philologie. De Horatii saturarum II, 2, 29. 30 von *E. A. Werth.* (S 69—77). — Der Kanibalismus in den griechischen Mythen (Fortsetzung) von *L. F. Wojewoasky.* (S. 78-104). — Neue Methode zur Ertheilung des Unterrichts in den alten Sprachen von *D. R—wa:* (S. 105—118). — Bibliographie: Scaenicae Romanorum precis Fragmenta von *O. P.* (S. 119—135).

Russische Bibliographie.

Dahl, W. J. Erklärendes Wörterbuch der lebenden grossrussischen Sprache. Liefg. 1 und 2. Moskau. 4°. 240 S.). (**Даль, В. И.** Толковый словарь живаго великорусскаго языка. Вып. I. и II. Москва. 4 д. 240 стр.

Die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. (Nach officiellen Quellen). 8°. 166 SS. (Хивинскій походъ въ 1873 г. (По оффиціальнымъ источникамъ.) 8 д. 166 стр.).

Wladimirskij-Budanow, M. Chrestomathie der russischen Rechtsgeschichte. 2. Lief. Jarosslaw 1874. 8°. 211 SS. (**Владимірскій-Будановъ, М.** Христоматія по исторіи русскаго права. Вып. II. Ярославль. 1874. 8 д. 211 стр.)

Potjechin, Alexej. Werke. 6. Band. Dramen und Komödien. St. Petersburg. 8°. 544 SS. (**Потѣхинъ, Алексѣй.** Сочиненія. Т. VI. Драмы и комедіи. Спб. 8 д. 544 стр.).

Mitjukoff, K. A. Die Verpflichtung nach römischem Recht. (Vorlesungen). Kijew. 4° 110 SS. (**Митюковъ, К. А.** Обязательство по римскому праву. (Лекціи). Кіевъ. 4 д. 110 стр.)

Regel, E. Die Erdbeere, ihre Erhaltung in unserm Klima und Beschreibung der für unser Klima tauglichen Sorten. Mit Abbildung. 3. Aufl. St. Petersburg. 1874. 8°. 72 SS. (**Регель, Э.** Земляника, ея содержаніе въ нашемъ климатѣ иописаніе годныхъ для нашего климата сортовъ. Съ рис. Изд. 3-е. Спб. 1874. 8 д. 72 стр.).

Hansen, Gotthard. Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals. Reval. 8°. 138 SS.

Filimonoff, G. D. Katalog der vorhistorischen Alterthümer des Moskauer öffentl. Museums. (Beilagen zum Rechenschaftsbericht der Museen). Moskau. 8°. 132 SS. (**Филимоновъ, Г. Д.** Каталогъ отдѣленія доисторическихъ древностей Московскаго публичнаго музея. (Прилож. къ отчету музеевъ). Москва. 8 д. 132 стр.)

Leer. Oeffentliche Vorlesungen über den Krieg von 1870—71 zwischen Frankreich und Deutschland. Von Sedan bis zum Ende des Krieges. St. Petersburg. 8°. 366 SS. (**Лееръ.** Публичныя лекціи о войнѣ 1870—1871 гг. между Франціею и Германіею, отъ Седана до конца войны. Спб. 8 д. 366 стр,).

Krainskij, W. Ueber den Katholizismus nach katholischen Quellen. Kijew. 8°. 224 SS. (**Краинскій В.** О Католицизмѣ по католическимъ источникамъ. Кіевъ. 8 д. 224 стр.).

Krupskii, A. Die russische chemische Industrie zur Zeit der internationalen Ausstellung in Moskau 1872 und Wien 1873. St. Petersburg. 8°. 185 SS. und 7 lith. Tafeln. (**Крупскій, А.** Русская химическая промышленность во время международныхъ выставокъ Московской 1872 и Вѣнской 1873 гг. Спб. 185 стр. и 7 л. чертеж.

Dostojewskij, Th. Der Idiot. Roman. 2 Bde. St. Petersburg. 1874. 8°. 387 und 355 SS. (**Достоевскій. Өедоръ.** Идіотъ. Романъ. 2 т. Спб. 1874. 8 д. 387 и 355 стр.

Tolstoy, L. N., Graf. Werke 8 Bde. 3. Ausgabe. Moskau. 8°. (**Толстой, Л. Н.**, графъ. Сочиненія 8 частей. Изд. 3. Москва. 8 д.).

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20-го марта 1874 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt № 5.



Die Expedition gegen Chiwa

im Jahre 1873.

Nach den Quellen

bearbeitet

von

Dr. Emil Schmidt.

Das berücksichtigte gedruckte Material, welches die Nachrichten über den Feldzug und die bei dieser Gelegenheit gewonnenen wissenschaftlichen Kenntnisse liefert, ist folgendes:

Der „*Russische Invalide*“ für 1873 (officiell).

Die „*Turkestan'sche Zeitung*“ für 1873.

Lobyssewitsch, *F. I.* Die Einnahme Chiwa's und die chiwesische Expedition im Jahre 1873. v. „Europäischer Bote“ („Wjestnik Jewropy“) 1873. Band 8. (August). pag. 583 — 619. Bd. 10. (October). pag. 718 — 743. Bd. 12. (December). pag. 583 — 600. St. Petersburg. (Russisch.)

Kolokolzow, Oberst. Die Expedition nach Chiwa im Jahre 1873. Von Dshisak nach Chiwa. Ein Feld-Tagebuch. St. Petersburg 1873. (Russisch). cf. „Der Feldzug nach Chiwa im Jahre 1873. Feldtagebuch des Obersten Kolokoltzov von Djisak nach Chiwa, 3. März bis 10. Mai a. St. Aus der „Russischen Militär-Zeitung“ übersetzt von General-Lieutenant v. Blaramberg“ in Petermann's „Mittheilungen“ 19. Bd., 1873. XI. pag. 419. und 20. Bd., 1874. III. p. 94.

Der chiwesische Feldzug im Jahre 1873. (Nach officiellen Quellen). St. Petersburg 1873. (Russisch.)

Stumm, Hugo. Kgl. Preussischer Second-Lieutenant, Briefe. „Mit der russischen Armee gegen Chiwa“. v. Petermann's „Mittheilungen“ 19. Bd. 1873. VIII, p. 281.

Stumm, H. Die Einnahme von Chiwa durch die Russen, 10. Juni 1873. v. Petermann's „Mittheilungen“ 19. Bd. 1873. IX, pag. 335.

Stumm, H. Aus Chiwa. Mit 5 colorirten Karten. Berlin 1873.

Die Einnahmen der Regierung von Chiwa. v. „Russische Revue“ 1873. 9. Heft, pag. 280.

Das rechte Ufer der Kulturoase von Chiwa. Ebendaselbst. 1873. 10. Heft pag. 383 (aus der „Turkestan'schen Zeitung“ 1873. Nr. 23).

Kuhn, A. L. Bericht über meine Reise durch das Chanat Chiwa während der Expedition im Jahre 1873. Ebendas. 1874. 1. Heft, pag. 58.

Grimm, Dr. Reise-Eindrücke eines russischen Militair-Arztes während der Expedition nach Chiwa. Ebendas. 1874. 2. Heft, pag. 97.

Die Untersuchung des alten Bettes des Amu-Darja (Oxus). Aus dem russischen „Wojennyj Ssbornik", October-Heft 1873, übersetzt von General-Lieutenant v. Blaramberg in Petermann's „Mittheilungen", 20. Bd. 1874. I. pag. 23.

Kolokolzow, Aufenthalt des turkestan'schen Detachements in Chiwa im Jahre 1873 und Ueberfahrt aus Chiwa nach Kasalinsk. St. Petersburg 1874. (Russisch.)

Verfasser glaubt der Wissenschaft einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten, indem er bei dieser Gelegenheit eine ausführliche Zusammenstellung der Chiwa überhaupt betreffenden Literatur von den ältesten Zeiten an liefert, in welcher Quellen und Hülfsmittel in chronologischer Ordnung vereinigt sind. Wenn er dabei den Anspruch auf eine möglichst grosse Vollständigkeit aussprechen darf, so verdankt er dies der freundlichen Unterstützung des Universitäts-Bibliothekars und Secretärs der Archäologischen Commission zu St. Petersburg, Herrn P. Lerch, dem er hiermit seinen aufrichtigen Dank ausspricht.

Bibliographische Hülfsmittel.

Hugh Murray, On the ancient geography of Central Asia, v. Transactions of the Roy. Soc. of Edinburgh. Vol. VIII, P. I. 1817. pag. 171 — 202.

Ritter, Carl. Die Erdkunde. 2. Theil. Berlin 1818. Die Erdkunde von Asien. Bd. V. Drittes Buch. Westasien. (Die Erdkunde im Verhältniss zur Natur und zur Geschichte des Menschen. 7. Thl. 2. Ausgabe). Berlin 1837.

Ssaweljew, P. S. „Mittel-Asien". Uebersicht der geographischen Entdeckungen und Reisen in Mittel-Asien von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. v. „Taschenbüchlein für Liebhaber der Erdkunde, herausgegeben von der Russ. Geogr. Gesellschaft 1848—1849. St. Petersburg". pag. 239 — 278. (Russisch.)

Sawjalow, W. W. „Ueber die Quellen und Hülfsmittel für die Kenntniss des Orenburger Gebiets und der benachbarten Länder Mittel-Asiens". v. „Orenburger Gouvernements-Zeitung" vom Jahre 1852 NNr. 33 und 34, und vom Jahre 1853. (Russisch.)

Khanikow, Nic. Les documents sur le Khanat de Khiva, v. Bulletin de la Société de Géographie. Paris. Mars 1873. pag. 282 — 294.

Literatur.

Zendavesta. Vendidâd I. 38. Mithra-Yasht X. 14. (Chvâirizem.)

Die Keilinschriften des Darius. Behistân, Linie 16. (Uvârazmija.) Nakschi-R. Linie 23. (Uvârazmis). — cf. *Spiegel*, die Altpersischen Keilinschriften, pag. 5, 49, 145.

Herodot. Musae III, 93; VII, 66 (cf. VII. 64). (Chorasmii.)

Arrianus. Anabasis IV, 15.

Kurtius. De rebus gestis Alexandri M. VIII, 1.

Strabo. Erdbeschreibung VIII.

Ammianus Marcellinus. Res gestae. cf. *Forbiger.* Handbuch der alten Geographie II, 76. Anm. 69.

Menander. Fragmenta historicorum graecorum ed. Müller. Paris 1846 — 1851. T. IV. (Bericht des Zemarchos.)

Nouveau Journal asiatique, tome II. Paris 1828. p. 419. (Einfall der Da-Yuethi im 2. Jahrh. v. Chr.)

Hyacinth. Gesammelte Nachrichten über die in alten Zeiten in Mittelasien wohnenden Völker. St. Petersburg 1851. 3 Bde. (Russisch.)

Ibn Khordadbeh. (Kitâb-almasâlik-walmamâlik), ed. B. de Meynard. Journal asiatique. 6. série. T. V. 1865. (9. Jahrh.) cf. *Ssresnewskij.* Ueber die Bekanntschaft der Russen im IX. Jahrhundert mit Süd-Asien. v. „Wjestnik" der K. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. X. Abth. II. pag. 49 — 68. (Russisch.)

Specimen e literis orientalibus exhibens Kitabo'l-Boldân, hoc est librum regionum auctore Ahmed Ibn Ali Jâqub, noto nomine *Al-Jâqubii*, quem auspice viro clarissimo T. G. I. Juynboll nove primum arabice edidit Abrahamus Wilhelmus Theodorus Juynboll. Lugduni 1861. (Ende des 9. Jahrh.)

Albalâdhurî, Kitâb-alfutûh e'l Buldân: Liber Expugnationis Regionum, auctore Imámo Ahmed ibn Djábir al-Beládsori, Arabice, cum notis ed. Goeje. Lugd. Bat. 1864. 4°. pag. 421. (Gegen Ende des 9. Jahrhunderts.)

Auszug aus dem arabischen Schriftsteller *Kodama* (10. Jahrh.) in dem Journal de la Société Asiatique, août 1862. (V. Série, T. XX). Artikel des Barons de Slane. (Bezieht sich auf den Anfang des 10. Jahrhunderts.)

Liber climatum auctore Scheicho Abu Ishako el Faresi vulgo el *Isstackri*, Ad similitudinem codicis accuratissime delineandum et lapidibus exprimendum curavit Dr. I. H. Moeller. Gotha 1839. 4°. (Arab. Auszug aus Istachri's betr. Werk a. d. 1. Hälfte d. 10. Jahrh.)

Isztachri. Scheich Ebu Ishak el Farsi, el-, Das Buch der Länder. Aus dem Arabischen übersetzt von A. D. Mordtmann. Nebst einem Vorwort von C. Ritter (Schriften der Akademie von Ham. I. Bd. 2. Abth.). Mit 6 Karten. Hamb. 1845. (Nach dem vorhergenannten übersetzt.)

The oriental Geography of *Ebn Haukal*, an arabian traveller of the tenth century. Translated by Sir William Ouseley. London 1800. 4°. (Englische Uebersetzung einer persischen Uebersetzung von Istachri's Werk.)

Bibliotheca Geographicorum Arabicorum, ed. M. J. de Goeje, Leyden 1870 — 1872. 1. und 2. Theil. (Erste kritische Ausgabe der arabischen Texte Istachri's und Ibn Hauqal's.) cf. De Goeje, Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft. B. 25, pag. 42.

Les Prairies d'Or de *Maçoudi.* En Arabe et Français par Barbier de Meynard et Pavet de Courteille. Vol. I. Paris. 1861. (Mitte des 10. Jahrhunderts.)

Moqaddesi. (Letztes Viertel des 10. Jahrhunderts.) Auszüge bei Sprenger, Post- und Reise-Routen, pag. 32 — 36.

Târikh-i-Baihaki, containing the Life of Massaúd, son of Sultán Mahmud of Ghaznin. 9 parts. Calcutta. 1861 — 1862. (11. Jahrh.)

Al-utbî, Kitab-i-Yamini; Historical Memoirs of Early Conquerors of Hindustan, and Founders of the Ghaznavide Dynasty, transl. from the Persian, by the Rev. I. Reynolds. 1858. (11. Jahrh.)

Géographie d'*Edrisi,* traduite de l'arabe en français par A. Joubert. Paris 1840. 2 tomes. 4°. (12. Jahrh.)

Jacut's Geographisches Wörterbuch. Herausg. von F. Wüstenfeld. 6 Bde. Leipzig 1866 — 1873. (Anfang des 13. Jahrhunderts.) cf. Wüstenfeld, Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft. 18. Bd. p. 480—487.

Cazwini's Kosmographie, Arab. herausg. von Wüstenfeld, 2 voll. Göttingen. 1848 — 1849. (Kompilator aus dem 13. Jahrh.)

Ibn-Al-athîr. Chronicon quod Perfectissimum inscribitur, Arabice, ed. Tornberg. 12 voll. Upsal. et Lugd. Bat. 1851—1868—70 — 71. (Kompilator aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.)

Marco Polo, des Venezianers, Reisen im 13. Jahrhundert. Zum ersten Male vollständig nach den besten Ausgaben deutsch mit einem Kommentar von Aug. Bürck. Nebst Zusätzen und Verbesserungen von K. Fr. Neumann. 2. (Titel-) Ausgabe. Leipzig (1845) 1855. (13. Jahrh.)

Le livre de *Marco Polo.* Par M. G. Pauthier. Paris. 2 parties. 1865.

The Book of sir *Marco Polo* the Venetian, concerning the kingdomes and marvels of the East. Newly translated and edited, with notes, by col. H. Yule. London. 1871. 2 vols.

Yule. Cathay and the way thither, London. 1865. 2 Bde.

Rashîd-aldîn. Histoire des Mongols de la Perse, En Persan et Français, accompagnée de notes et d'un memoire sur la vie et les ouvrages de l'auteur, par Quatremère, T. I. fol. 1836. cf. „Geschichte der Mongol-Türken in dschagataischem Dialect". Herausg. von I. Beresin. Kasan 1849. (Eroberung Kharezms durch Dschingis-Khan.)

Cosmographie de Chems-Ed-Din Abou Abdallah Mohammed Ed-*Dimichqui,* Texte arabe, publié par Mehren. St. Pétersbourg. 1866 4°. (Anfang des 14. Jahrhunderts.)

Hamd-ullâh Mustaufî Cazwînî. Tarîkh-i-Guzîda. Der die Seldschuken betr. Bericht analysirt von Defrémery, Journal Asiatique 1848, T. 11 p. 450 ff.

Abulféda. Annales Muslemici: Res gestae a Muhammede usque

ad annum Christi 1161, Arabice et Latine, opera Reiskii, edidit Adler, 5 voll. 4°. Hafniae. 1783 — 1794.

Géographie d'*Abouljéda.* Texte arabe publié d'après les manuscrits de Paris et de Leyde aux frais de la Société Asiatique par M. Reinaud et M. le Baron Mac Guckin de Slane. Paris 1840. 4°. (14. Jahrhundert.)

Géographie d'*Aboulféda* traduite de l'arabe en français et augmentée de notes et d'éclairissements par M. Reinaud. T. II. Première partie contenant la première partie de la traduction du texte arabe. 1848. 4°.

Abou'l Fédâ, Ismael. Géographie en Arabe, publiée d'après deux manuscrits du Musée Britann. de Londres et de la Bibliothèque Royale de Dresde, par Charles Schier. Edit. autogr. IV livrs. Lithogr. Fol. Dresde 1841 — 1846.

Chorasmiae et Maweralnahrae, hoc est Regionum extra fluvium Oxum Descriptio, ex Tabulis *Abulfedae* Ismaelis, Principis Hamae. Londini 1750. 4°. (ed. Joh. Gravius.)

Ibn Batoutah, Voyages d',texte arabe, accompagné d'une traduction par C. Defrémery et le Dr. B. R. Sanguinetti. Tome 3. Paris 1855. (Mitte des 14. Jahrhunderts.)

Histoire de Timur-Bec, écrite en Persan par *Cherefeddin Ali,* natif d'Yezd, traduite en Français par Petis de la Croix. 4 vols. 12 mo. Paris 1722.

Scheibâni-nâme. Geschichte der Mongol-Türken in dschagataischem Dialekt. Herausgegeben von I. Beresin. Kasan. 1849. (Bibliothek orientalischer Historiker. Herausg. von I. Beresin. Th. I. — Russisch). (Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Notice sur l'ouvrage qui a pour titre: Mesalek alabsar fi Memalek alamsar. Voyage des yeux dans les royaumes de différentes contrées par M. Quatremère. v. Notices et extraits des manuscrits. T. XIII. Paris 1838. 4°. p. 151 — 384.

Mirkhond. Rauzat-us-safa, („Gärten der Lauterkeit"). (Anfang des 16. Jahrhunderts — Kompilator.) cf. C. Defrémery, Histoire des Sultans du Khwârizm. Paris 1842. Histoire des Samanides. Paris. 1845.

Mirkhond. Historia Gasnevidarum, Persice, ed. Wilken. Berol. 1832. 4°.

Mirkhond. Historia Seldschukidarum, Pers. ed. Vullers, Gissae. 1837, deutsche Uebersetzung 1838.

Sidi-Ali-Katibi-Roumi, voyage de, trad. par M. Moris, Journal asiatique 1827. 1. série. (Mitte des 16. Jahrhunderts, nach Diez's deutscher Uebersetzung.)

Jenkinson. Voyages d'Antoine, v. Thévenot, Relations de divers voyages curieux, 1. partie. 1663.

Voyages d'Antoine *Jenkinson,* Pour découvrir le chemin du Cathay par la Tartarie. Ecrit par lui-même aux Marchands Anglais à Moscou en 1558. v. Recueil des Voyages au Nord, contenant divers Memoires très utiles au commerce et à la navigation. A Amsterdam 1715. 10 Vol. — Nouv. Edit. ibid. 1731 — 1738. 10 Vol. T. IV. p. 470 —

515.— v. Noord en Oost-Tartarye door Nicolaes *Witsen*. T'Amsterdam 1672. 2 Bde. in folio. — 2. Ausgabe (Tweede Druck) ibid. 1705 in 1 Bande. Fol. — 3. Ausg. ibid. 1785. cf. 1) *Adelung*, *Fr.* kritisch-litterarische Uebersicht der Reisenden in Russland bis 1700. St. Petersburg 1846. 2 Bde. Band I. pag. 32 — 34. — 2) Nachricht von einem raren Werke, betitelt: Noord en Oost-Tartarye durch Nicolaes Witsen, in G. F. Müller's Sammlung Russischer Geschichte. Bd. I, St. Petersburg 1732, p. 196 — 221. — 3) Register über Nicolaes Witsen's Nord- und Ost- Tartharey erster und anderer Edition. Ibid. p. 222 — 272.

Certaine Notes gathered by Richard *Johnson*, which was at Boghar with M. Anthony Jenkinson of the Reports of Russian and other Strangers of the wayes of Russia to Cathaya, and of divers and strange people. v. Hakluyt. The principal Navigations etc. I. pag. 335.

Histoire des Mongols et des Tatares par *Aboul-Ghâzi* Béhadour Khan. Publiée, traduite et annotée par le Baron Desmaisons. T. I. Texte. St. Pétersbourg 1871. II. Traduction St. Pétersbourg 1874. (17. Jahrh.)

Dorn, *B.* Auszüge aus vierzehn morgenländischen Schriftstellern, betreffend das Kaspische Meer und angränzende Länder. v. Bulletin de l'Academie Imp. des sciences de St. Pétersbourg. XVII., XVIII., XIX. 1872 — 1874.

Badger, *G. P.* Khiva or Khuwârizm. v. Ocean Highways. New Series. Vol. I. Nr. 4. July 1873. p. 149 — 152. (Berücksichtigung Istachri's, nach der Ausg. Ousely's des vermeintlichen Ibn-Hauqal, Edrisi's, Zakarîa-Kazwîni's, Abul-Fedâ's.)

Sachau, Dr. *Ed.* Zur Geschichte und Chronologie von Khwârizm. Wien. 1873. (Streng kritische Berücksichtigung von Albîrûnî, dessen Chronologie der Verf. zur Herausgabe in Text uud Uebersetzung vorbereitet, von Albalâdhurî, Yâkût, Al'utbî, Albaihakî, Mirkhond, Ibn-Al'athîr, Hamd-allâh Mustaufî.)

Lerch, *P.* Khiva oder Kharezm. Seine historischen und geographischen Verhältnisse. St. Petersburg. 1873. (Kritische Berücksichtigung der Quellen bis in das 17. Jahrhundert.)

Zur Frage über den alten Lauf des Oxus im Besonderen:

Joubert, *A.* Mémoire sur l'ancien cours de l'Oxus. v. Nouveau Journal asiatique. T. XII (1833), p. 481.

Zeune. Haben die Alten den Aralsee gekannt? v. Annalen der Erkunde. Dritte Reihe. Bd. III. 1837. p. 187.

Pausner. Haben die Flüsse Amu und Syr vor Zeiten ihren Abfluss ins Kaspische Meer gehabt? v. ibidem p. 179.

Humboldt, *Al. v.* Asie centrale. Paris 1843. Bd. II.

„Ueber den alten Lauf des Oxus". v. „Ausland" 1844, Nr. 51. p. 201 (nach Karelin in Erman's Archiv für die wissenschaftliche Kunde von Russland, 1843).

Mahlmann. Ueber die Gestalt des Aralsees und die Gabelthei-

lung des Oxus. v. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde. Neue Folge. Bd. II (1845). p. 129.

Zimmermann, Carl. Denkschrift über den untern Lauf des Oxus zum Karabugas-Haff des Kaspischen Meeres u. s. w. Mit 3 Karten. Berlin. 1845.

Rawlinson, F. Henry. v. „Proceedings" der Londoner Geographischen Gesellschaft für 1866 — 1867, vol. XI. p. 110.

Murchison, F. I. Address to the Royal Geogr. Society, ibidem p. 203 — 216.

Iwanin, M. Ueber das alte Bett des Amu-Darja, v. „Turkestanisches Jahrbuch". (Materialien zur Statistik des Turkestanischen Gebiets. Ein Jahrbuch. Herausgegeben vom Turkestanischen Statistischen Comité und redigirt von N. A. Majew). Lief. II. St. Petersburg. p. 13 — 23. (Russisch.)

Lenz, Robert. Unsere Kenntnisse über den früheren Lauf des Amu-Daria. Mit 2 Karten. v. Mémoires de l'Academie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tome XVI. Nr. 3. 1870.

Rawlinson. Monograph on the Oxus. v. Journal of the Royal Geogr. Society, vol. 42. London. 1872, p. 482. (Unvollendet.)

„Ein Wort über die ehemalige Ausmündung des Oxus in das Kaspische Meer". v. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs und der angränzenden Länder Asiens. Herausgegeben von K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen. 16. Bdchn. St. Petersburg. 1872. p. 269 — 273.

Lerch, P. Khiva oder Kharezm. Seine historischen und geographischen Verhältnisse. Mit einer Karte von Khiva. St. Petersburg. 1873. (Separatabdruck aus der „Russ. Revue". Bd. II. Heft 5 und 6). p. 13 — 29.

Auch verschiedene der sonstgenannten Verfasser von Reisebeschreibungen haben die Frage nebenbei berücksichtigt.

Popow, A. Beziehungen Russlands zu Chiwa und Buchara unter Peter dem Grossen. St. Petersburg. 1853. v. Memoiren („Sapisski") der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. IX. (Expedition Bekewitsch's und Tagebuch Benevini's aus der Zeit seines Aufenthalts in Chiwa 1725). (Russisch.)

Seltene und denkwürdige *Nachricht* über die ehedem aus Russland nach der Grossen Tatarei unter dem Namen Gesandtschaft unternommene Expedition, zum Nutzen der im Dienst Stehenden und der Handelsbeflissenen, der Allerhöchsten Monarchin gewidmet. St. Petersburg bei den Buchdruckerei-Inhabern Weitbrecht und Schnar 1777. — Die Dedication ist unterschrieben: Rittmeister Wassili *Mogutow.* Am Ende der Vorrede steht: Geschrieben zu Orenburg am 1. September 1776. (Russisch.)

Golossow, D. Der Feldzug nach Chiwa im Jahre 1717 unter Führung des Kapitäns vom Preobrashenskischen Leib-Garde-Regiment Fürsten Alexander Tscherkasski. v. „Wojennyj Ssbornik" 1861. October. Nicht officielle Abtheilung. p. 303 — 364. (Russisch.)

Popow, *N.* W. N. Tatischtschew und seine Zeit. Moskau 1861. (Russisch. — Enthält Nachrichten über ungedruckte, im Reichsarchiv und der Kais. Akad. befindliche Quellen, sowie Auszüge aus denselben.)

Die Beziehung der Russen zu Chiwa und den Turkmenen in den Jahren 1715 bis 1720. v. Astrachan. Gouvernements-Zeitung. 1843. NNr. 35, 43 — 45. (Russisch.)

Ssoimonow. Beschreibung des Kaspischen Meeres und der auf demselben gemachten Russischen Eroberungen, Beitrag zur Geschichte des Kaisers Peter d. Gr. St. Petersburg. 1763. (Russisch.)

Ssoimonow. Vom Handel mit den Ländern jenseits des Kaspischen Meeres in alter, mittlerer und neuerer Zeit. Moskau. 1765. (Russisch.)

Baer, K. E. Peter's des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse. (Expedition Bekewitsch's.) v. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angränzenden Länder Asiens. 16. Bdchn. St. Petersburg. 1872. p. 175 — 206.

Ssaweljew, P. Chiwa vor 100 Jahren. v. „Sohn des Vaterlands", Th. I. (1842). Nr. 1. Januar. Abth. V. p. 33 — 39. Mit einem Plan von Chiwa im Jahre 1740. (Russisch.)

Ssaweljew. Ueber Chiwa vor 100 Jahren, aus dem Russischen von Olberg. Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde III, 1842. pag 222.

Reise von Orsk nach Chiwa und zurück, ausgeführt in den Jahren 1740 und 1741 von Gladyschew und Murawin. Herausgeg. v. J. W. Chanykow. St. Petersburg. 1851. Separatabdruck aus den Nachrichten („Iswestija")der Kais. Geogr.Gesellschaft für 1850.(Russisch.)

The Memoirs of *Khajeh Abdulkarreem.* Translated from the original Persian by Francis Gladwin. Calcutta. 1788.

Rytschkow, P. I. Orenburgische Geschichte bis zur Einrichtung des Orenburgischen Gouvernements. v. Aufsätze und Uebersetzungen zu Nutz und Vergnügen. 1759. Th. I und II. St. Petersburg. (Russisch. — Enthält die Geschichte von Orenburg in den Jahren 1734 — 1742, wobei auf die politischen Beziehungen zu Central-Asien Rücksicht genommen ist.)

Hanway, Jonas. An historical account of the british trade over the Caspian sea etc. London 1753. 4 voll. 4°.

Hanway's, Herrn *Jonas*, zuverlässige Beschreibung seiner Reisen von London durch Russland und Persien, und wieder zurück durch Russland, Deutschland und Holland, in den Jahren von 1742 bis 1750, worinnen die Groszbritanische Handlung über die Caspische See und überhaupt das Handlungswesen von Russland, Persien, von der Tartarey, Türkey, von Armenien, China etc. mit den benachbarten und entfernten Nationen umständlich beschrieben. Nebst einer unparteiischen Historie des grossen Eroberers Nadir Kuli oder Kuli Chans; und aller Staatsveränderungen und Rebellionen, welche in diesem Jahrhunderte in Persien vorgefallen sind. Aus dem Englischen übersetzt. Hamburg und Leipzig. 1754. 4°.

Weljaminow-Sernow, W. W. Geschichtliche Nachrichten über die Kirgis-Kaissaken und die Beziehungen Russlands zu Mittel-Asien seit dem Tode Abul-Khair-Khans (1748 — 1765). Th. I. Nebst Anhang. Ufa. 1853. 16⁰. (Russisch.)

Rytschkow, P. I. Orenburgische Topographie oder umständliche Beschreibung des Orenburgischen Gouvernements. 2 Thle. St. Petersb. 1762. (Russisch.)

Rytschkow's, Pet., Orenburgische Topographie oder umständliche Beschreibung des Orenburgischen Gouvernements. Aus dem Russischen von Jacob Rodde. Riga 1772. 2 Thle. (Enthält auch Nachrichten über Chiwa und Buchara.)

Neunjährige Wanderung des russischen Unteroffiziers *Jefremow* in Buchara, Chiwa u. s. w. St. Petersburg. 1786. (Russisch.)

Wanderungen des Hofraths *Jefremow* in Buchara. St. Petersburg. 1794. (Russisch.)

Wanderungen Philipp *Jefremow's* in der Kirgisen-Steppe, Buchara, Chiwa, Persien, Tübet und Indien und seine Rückkehr von dort über England nach Russland. Dritte neu umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Kasan. 1811. (Russisch.)

Schicksale des Persers Wassilij *Michailow* unter den Kalmücken, Kirgisen und Chiwensern. Herausgegeben von Benj. Bergmann. Riga 1804. (Sittenschilderung aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.)

Chrysanthos, Metropolit von Neo-Patras, über die Länder Mittel-Asiens, die er im Jahre 1790 besuchte. Herausgegeben mit einem Vorwort und Erläuterungen von W. W. Grigorjew. Moskau. 1861. (Russich.) cf. „Russisches Archiv" („Russkij Archiv"). Moskau. 1873. Nr. 5. p. 863 — 876: „Ein Memorandum des griechischen Metropoliten von Neo-Patras Chrysanthos, im Jahre 1795 dem Fürsten Subow für den Grafen Valerian Subow vor dem persischen Feldzuge überreicht". Aus einem Archiv in Tiflis. (Russisch.)

Reise-Notizen des Majors *Blankennagel* über Chiwa in den Jahren 1793—1794. Mit Anmerkungen von W. W. Grigorjew, v. „Bulletin" („Wjestnik") der Kais. Geogr. Gesellschaft. 1858. Nr. 3. Bd. XXII. Abth. II. p. 87 — 116. (Russisch.)

Beschreibung des Chanats Chiwa und des Weges dorthin von der Ssaraitschikowskischen Festung aus. v. „Sapisski" der Kais. Geogr. Gesellschaft. 1861. (Th. I.) p. 105 — 138. Herausgegeben mit Anmerkungen von W. Grigorjew. (Russisch. — Mémoire Welitschko's aus dem Jahre 1803.)

Beiträge zur Länder- und Staatenkunde der Tartarei. Aus russischen Berichten. Mit einer Einleitung. Herausg. von Theophil Friedr. Ehrmann. Weimar 1804. (Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde herausgegeben von M. E. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann. XIV. Band.)

A sketch of the former and present relations between Russia and Khiwa, or Chiwa. — Asiat. Journ. XVIII. 1824. p. 347. — Journal asiatique (Paris) V. 1824. p. 64.

Reise nach Turkmenien und Chiwa, in den Jahren 1819 und 1820 ausgeführt von dem Hauptmann im General-Stabe Nikolaus *Murawjew*, der in diese Länder zum Zwecke von Unterhandlungen gesendet worden. Moskau. 1822. 2 Thle. 4°. Mit Atlas. (Russisch.)

Murawjew. Voyage en Turcomanie et à Khiwa. Paris. 1823.

Route d'Astrakhan à Khiwa et en Boukharie, trad. du russe. Journal asiat. IV. 1824. p. 292.

Handelsweg von Astrachan über das Kaspische Meer, nach Chiwa und Buchara. „St Petersb. Zeitung". III. 1822. p. 145.

Wolff, *I.* Researches and Missionary labours among the Jews, Mohammedans and other sekts. London 1835. Im Auszuge mitgetheilt in: Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften. Jahrgang 1837. 4. Quartalheft. Basel.

Beschreibung der zur Ermittelung des Höhenunterschiedes zwischen dem schwarzen und dem caspischen Meere mit allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1836 und 1837 von G. Fuss, A. Sawitsch und G. Sabler ausgeführten Messungen, zusammengestellt von G. Sabler. Im Auftrage der Akademie herausg. von W. Struve. 1849. 4°. Mit 2 Tafeln.

Nachrichten über Chiwa, Buchara, Chokand u. s. w., gesammelt von General-Major Gens, bearbeitet und mit Bemerkungen versehen von Gr. v. Helmersen. (Mittheilungen Kowyrsins.) v. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs und der angränzenden Länder Asiens, herausgegeben von K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen. 2. Bändchen. St. Petersburg. 1839.

Nikitin's, *Andreas*, und des Lieutenants *Mediannik* Berichte über Chiwa, veröffentlicht von Dahl in dem Almanach Wladislawlew's f. d. Jahr 1838.

Gruschin's, *Th.* Bericht über Chiwa. v. „Russ. Invalide". Nr. 5. 1838. Litterärische Abtheilung. (Russisch.)

Iwanin. Chiwa und der Amu-Darja. v „Morskoj Ssbornik" 1864, T. LXXIII. Nr. 8. Nichtofficielle Abtheilung. p. 145 und T. LXXIV. Nr. 9. Nichtofficielle Abth. p. 53. (Russisch.)

Reisen von Orenburg nach Chiwa, ausgeführt von dem Ssamaraschen Kaufmann Rukawkin im Jahre 1753, unter Hinzufügung verschiedener Nachrichten über Chiwa von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag. St. Petersburg. In der Druckerei des Ministeriums des Innern. 1840. Seperatabdruck aus dem Journal des Ministeriums des Innern Nr. XII. 1839. (Russisch.)

Zimmermann, *Carl.* Geographische Analyse eines Versuches zur Darstellung des Kriegstheaters Russlands gegen Chiwa. Berlin. 1840. 4°.

Chiwa oder geographische und statistische Beschreibung dieses Chanats, welches sich gegenwärtig im Kriege mit Russland befindet. Moskau. 1840. (Russisch.)

Le Khan de Khiwa. v. Nouv. Annales de voyages. 1840. I. p. 145.

The Khanat of Khiwa v. United Service Journal. 1840. I pag. 433.

Eyriès. Relations de Khiva. v. Annales de voyages. 1841. IV. pag. 144.

Die kriegerische Unternehmung gegen Chiwa in den Jahren 1839 — 1840. v. Memoiren der Kais. Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer bei der Moskauer Universität. Periodische Ausgabe 1860. 1. Buch. Januar — März. Moskau 1860. p. 147 — 166. (Russisch.)

Aus dem Tagebuche eines Reisenden. St. Petersburg. 1871. (Mit Bezug auf die Expedition von 1839 — 1840.)

Iwanow, P. I. Die chiwesische Expedition in den Jahren 1839 — 1840. Skizzen und Erinnerungen eines Augenzeugen. St. Petersburg. 1873. (Russisch.)

Shakspeare. Bericht des englischen Kapitäns Richmond Shakspeare über seine Reise nach Chiwa. v. Blackwood's Magazine 1842. Juni-Nummer. cf. Zimmermann, Denkschrift über den unteren Lauf des Oxus etc. p. 13.

Abbot, Major *James*, Narrative of a Journey from Heraut to Khiwa, Moscow and St. Petersbourgh, during the late invasion of Khiwa, with some account of the court of Khiwa and the Kingdome of Khaurism. In two volumes. London 1851. 2. edition. Ibidem 1856 2 voll.

Petschugin. Russ. Karawanen-Reise nach Buchara, Chiwa und Taschkent. v. Erman's Archiv f. d. w. Kunde v. Russland I. 1841. pag. 489.

Chanykow, J. W. Erklärende Notizen zur Karte des Aral-Sees und des Chanats Chiwa mit ihren Umgebungen, zusammengestellt von J. W. Chanykow. v. „Sapisski" d. Kais. Geogr. Gesellschaft. Bd. V. (1851) p. 268 — 358.

Salessow, N. Die Gesandtschaft des Kapitäns Nikiforow nach Chiwa im Jahre 1841. v. „Wojennyj Ssbornik" 1861. November. Nicht officielle Abtheilung. p. 3 — 40. Bd. XXII. II. p. 41 — 80. (Russisch.)

Danilewskij. Beschreibung des Chanats Chiwa. v. Memoiren („Sapisski") der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. V. (Russisch.)

Basiner. Th. Fried. Jul. Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach Chiwa. Mit einer Karte und 4 Tafeln. v. Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reiches und der angränzenden Länder Asiens, herausgegeben von K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen. 15. Bdchen. St. Petersburg. 1848.

Ssaweljew, P. Chiwa und die Chiwesen. v. „Der Leuchtthurm" („Majak") 1842. Bd. V. Vermischte Nachrichten. p. 11 — 18. (Russisch.) Uebersetzt im Magazin für die Literatur des Auslandes. 1843. Nr. 48.

Dr. Wolff's Sendung nach Buchara zur Erforschung des Schicksals des Oberst Stoddart und Capitain Conolly. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ed. Amthor. 2 Bde. Leipzig. 1846.

Nebolssin, P. I. Skizzen vom Handel Russlands mit Mittel-Asien. v. „Sapisski“ der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. 10. Bändchen. St. Petersb. 1855. (Russisch.)

Grigorjew, W. W. Kritik der Schrift. P. I. Nebolssin's: Skizzen vom Handel Russlands mit Mittel-Asien. v. Rechenschaftsbericht über die Zuerkennung der Demidow'schen Preise: „25. Zuerkennung der Demidow'schen Preise“. (Russisch.)

The Delta and Mouths of the Amu-Daria, or Oxus. By Admiral A. Butakoff, of the Russian Navy. Translated from the Russian, and communicated by John Mitchell, Esq. H. B. M. Vice Consul at St. Petersburgh. v. Journal of the Royal Geographical Society. Vol. XXXVII. London. p. 152 — 162. Mit einer Karte. (Russisch ist dies Memoire in der „Turkestanischen Zeitung“ für 1872, Nr. 32. p. 128 — 129 gedruckt.)

„Das Delta des Amu-Darja“. v. „Turkestanisches Jahrbuch“. Lief. II. St. Petersburg. p. 28 — 38. (Russisch.)

Salessow, N. Brief aus Chiwa. v. „Wojennyj Ssbornik“. Th. V. St. Petersburg. 1859. p. 273 — 295. (Russisch.)

Sch., W. Die Fahrten der Aral-Flottille in den Jahren 1858 und 1859. v. „Morskoj Ssbornik“. Th. LIII. Nr. 5. Mai. St. Petersburg. 1861. (Russisch.)

Kühlewein, G. Relation d'un voyage à Khiva, suivie d'un exposé de la situation du pays sous l'administration de Seid-Mohammed-Khan 1856 — 1860. v. „Journal de St. Pétersbourg“. 1861. NNr. 168 — 169.

(Kühlewein.) Die Mittel-Asiatischen Chanate: Chiwa, Buchara und Kokand und ihre Beziehungen zu Russland. v. „Nordische Biene“. 1861. Nr. 160. (Russisch.)

(Kühlewein.) Beziehungen Russlands zu Chiwa. „Nordische Biene“. 1861. Nr. 174. (Russisch.)

Weljaminow-Sernow. Monographie über bucharische und chiwesische Münzen. v. Arbeiten („Trudy“) der orientalischen Abtheilung der Archaeologischen Gesellschaft. St. Petersburg. 1859. IV. Bd. — Einen Nachtrag dazu hat Grigorjew im Bulletin („Iswestija“) derselben Gesellschaft geliefert. (Russisch.)

Vambéry, H. Travels in Central-Asia. London. 1864.

Vambéry, H. Reise in Mittelasien. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig. 1873.

Mitchell. Russians in Central Asia, their Relations with Khiva, Bokhara and Kokan etc. 1865.

Vambéry. The Hyrcanian Desert and the principal roads across it. v. Illustrated Travels ed. by Bates. Part. IX. 1869. p. 263 — 266.

Becker, Al. Reise nach Mangyschlak. v. Bulletin de la Soc. impér. des Naturalistes de Moscou. 1870. Nr. 1. p. 115 — 127.

Eine Handelsstrasse vom Kaspischen Meere nach Turkestan und die russische Besitznahme von Krasnowodsk. v. Petermann's «Mittheilungen». 1870. II. p. 72.

Iwaschinzew, N. A., Ueber die Bucht von Krasnowodsk. v. ibidem

IX. p. 341. — cf. „Iswestija" der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. V. Nr. 8. St. Petersburg. (Bericht Iwaschinzew's über das Ostufer des Kaspischen Meeres und besonders über die Vortheile, welche die neu besetzte Bucht von Krassnowodsk für den Handel mit Central-Asien bietet. — Russisch.)

Koschkul. Bericht über die in der Umgebung der Krassnowodskischen Bucht ausgeführten Arbeiten (November 1869 — März 1870) und Bericht über den Behufs der Recognoscirung von November 1869 — März 1870 zurückgelegten Weg von I. Maloma, v. „Iswestija" der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. VI. Nr. 7. St. Petersburg. 1870. (Russisch.)

Die Russen im Turkmenen-Land. v. Petermann's „Mittheilungen" 1871. VII. p. 274. — cf. „Journal de St. Pétersbourg" 4./16. Mai 1871 und „Iswestija" der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Bd. VII. Nr. 2. p. 110 — 113. St. Petersburg. 1871. (Bericht über Oberst Stebnitzki's geodätisch-astronomische Arbeiten in der Umgebung von Krassnowodsk am Ostufer des Kaspischen Sees im Winter 1870 und während der militärischen Expedition von dort nach der Turkmenen-Veste Kyzyl-Arwat.) (Russisch.)

Die Expedition zur Untersuchung des alten Flussbettes des Amu-Darja. v. Jahresbericht der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft für 1870. Vom Sekretär der Gesellschaft, Baron Th. R. v. Osten-Sacken. St. Petersburg. 1871. (Russisch.)

Die Thätigkeit der Militär-Commandos von Krassnowodsk und Mangyschlak im Jahre 1871. v. „Militärisches Magazin" (Wojennyj Ssbornik). St. Petersburg. 1873. Nr. 1. Januar p. 58 — 88. (Russisch.)

Sievers. Dr. *G.* Die russische militärische Expedition nach dem alten Oxus-Bette, dem Kjurjandagh-Gebirge und dem Atrekthale. August bis December 1872. v. Petermann's „Mittheilungen". 19. Bd. 1873. VIII. — cf. „Iswestija" der kaukasischen Abtheilung der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, herausg. von Dr. I. Kowalewski. Bd. II. Nr. 1. Tiflis. 1872 — 1873. (Russisch.)

Kurze Zusammenstellung der Untersuchungen in der Turkmenen-Steppe, in der Richtung von Krassnowodsk nach Chiwa v. „Russische Revue", 1873. 4. Heft, p. 366. Uebersetzt aus den „Nachrichten der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft" 1873. 1. Heft.

Fragen, aufgestellt von der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft zur Erforschung des chiwesischen Chanats und der angrenzenden Steppen. St. Petersburg. 1873. (Russisch.)

Zur Orientirung über Chiwa. Seperatabdruck aus dem Organ des Wiener militärwissenschaftlichen Vereins. Mit einer Tafel. Wien. 1873.

Rösler. Die Aral-See-Frage. Wien. 1873.

Beschreibung Chiwa's. v. „St. Petersburger Zeitung". 1873. Nr. 92. (Deutsch nach dem „Russischen Invaliden".)

Helmersen, Gr. v. Chiwa. v. „Nordische Presse". St. Petersburg. 1873. Nr. 112.

Unsere Nachbarn in Mittel-Asien. Chiwa und Turkmenien. 1 Karte. St. Petersburg. 1873. 4°. (Russisch.)

Vambéry. Centralasien und die englisch-russische Grenzfrage. Gesammelte politische Schriften. Leipzig. 1873.

Hellwald, Friedr. v. Die Russen in Centralasien. Eine Studie über die neueste Geographie und Geschichte Centralasiens. Augsburg. 1873.

Iwanin, M. I. Chiwa und der Amu-Darja. Mit einer Karte und 1 Tafel Zeichnungen. St. Petersburg. 1873. (Russisch.)

Wenjukow, M. Versuch einer militärischen Uebersicht der russischen Grenzen in Asien. Mit 2 Karten. St. Petersburg. 1873. (Russisch.)

Wenjukow, Oberst. Die russisch-asiatischen Grenzlande. Aus dem Russischen übertragen von Krahmer. Mit einer Uebersichtskarte. Leipzig. 1874.

Lobyssewitsch. Die Einnahme Chiwa's und die chiwesische Expedition 1873. v. „Europäischer Bote" („Wjestnik Jewropy"). 8 Bd. 1873. August. St. Petersburg. p. 583 — 592. (Russisch.)

Matthäi. Der auswärtige Handel Russlands, v. „Russische Revue" 1873. 10. Heft p. 349, 351, 352.

Vambéry. Die Turkomanen und ihre Stellung gegenüber Russland. v. „Russische Revue". 1873. 11. Heft. p. 438. ff.

Ausser den bereits genannten, den einzelnen Schriften beigegebenen Karten sind noch als besondere und zugleich neueste und genaueste anzuführen:

Karte von Mittel-Asien, zusammengestellt nach den neuesten Forschungen und gestochen im kriegs-topographischen Depot. 1863. Berichtigt 1873. St. Petersburg. (Russisch.)

Karte vom Ostufer des Kaspischen Meeres, des Gebiets von Chiva und der umliegenden Länder, zusammengestellt nach den Mittheilungen der Asiatischen Abtheilung des Grossen Generalstabs von Kapitän Ljussilin. St. Petersburg. 1873. (Russisch.)

Specialkarte von Chiwa und den umliegenden Gebieten zur Orientirung über den russischen Kriegszug in 1873. Von A. Petermann. v. Petermann's „Mittheilungen". 19. Bd. 1873. Tafel 9.

Uebersichtskarte der vom Russischen Gebiete im Osten des Kaspischen Meeres nach Chiwa führenden Strassen, nach Recognoscirungen des K. Russischen Generalstabes zusammengestellt von H. Kiepert. Berlin. 1873.

Karte eines Theiles der transkaspischen Länder, zusammengestellt nach den neuesten Aufnahmen in der kriegstopographischen Abtheilung des Kaukasischen Kriegsdepartements in Tiflis. v. Petermann's „Mittheilungen". 19. Bd. 1873. Tafel 15.

Plan von Chiwa, nach russischen Quellen von A. Petermann. v. Petermann's „Mittheilungen" 19. Bd. 1873. Tafel 18.

I.

Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873 war ebenso wie die vorhergegangene Besiegung der Chane von Chokand und Buchara eine einfache, nothwendige Folge des Schrittes, welchen die asiatische Politik der russischen Regierung vor mehr als 150 Jahren gethan hat. Von dem Augenblicke an, wo man sich entschloss, in die Steppen des Aral-Gebiets vorzudringen, wurde es die unabweisliche Aufgabe Russlands, nicht eher zu ruhen, als bis es die völlige Unterwerfung der uncivilisirten Völkerstämme bis zu den von Natur sicheren Grenzen des Hindukusch und der chorassanischen Berge erreicht hat. Die wilden Horden jener Gegenden waren und sind nicht gewillt, eine innerhalb ihres Gebiets irgendwo gezogene Grenzlinie oder einen Vertrag zu achten, welcher einen ungestörten Durchgangshandel zu ermöglichen beabsichtigt; sie sind es nicht eher, als bis ihre Macht durch die des Russischen Reiches gebrochen, das ganze bezeichnete Gebiet vollständig unterworfen ist. Mochte man auch lange Zeit an der mit Besiegung der Kirgisen angelegten neuen „Linie“ eine staunenswerthe Enthaltsamkeit üben, mochte man es sich gefallen lassen, dass die benachbarten Chane sich nach wie vor als die Häupter der unterworfenen Kleinen und Mittleren Horde betrachteten, und sich darauf beschränken, die an der „Linie“ immer wieder ausbrechenden Unruhen mühsam zu dämpfen, man musste endlich weiter vorgehen, musste daran denken, die Quelle der Unsicherheit für das eigene Land zu verstopfen, wollte man nicht das einmal Gewonnene gänzlich wieder aufgeben und damit die ursprüngliche Grenze des Reichs durch die um so übermüthiger gewordenen räuberischen Nomaden gleichfalls gefährdet sehen. Aber die Anlage von Befestigungen ausserhalb der Linie, welche mit dem Jahre 1820 begann, die gleichzeitigen Expeditionen Murawjew's und Berg's nach den Chanaten Mittel-Asiens konnten auch nicht die letzten Glieder in der Kette dieser geschichtlichen Consequenzen sein. Die Befestigungen mussten angesichts der wiederholten Aufstände immer weiter rücken, die Nothwendigkeit durchgreifender Expeditionen in die südlichen Chanate trat immer näher heran. Der Perowsky'sche Feldzug gegen Chiwa im Winter 1839/40 misslang; man war noch nicht genügend über die gewaltigen Schwierigkeiten unterrichtet, mit denen man hier zu kämpfen hatte; friedliche Gesandtschaften und wissenschaftliche Forschungen mussten erst vorarbeiten. Inzwischen ging man

zu dem System der Steppen-Befestigungen über. Auf Irgisskoje und Turgaisskoje folgte 1847 das Raimsskische Fort am unteren Ssyr-Darja. Aber die Karawanen wurden nach wie vor geplündert, die Chane schürten die Feindseligkeiten gegen den immer gefährlicheren Nachbar nur um so eifriger. Dies rief die weitere Ausdehnung der Befestigungslinie am Ssyr-Darja hervor. Der neue, noch stärkere Widerstand, den man fand, führte Schritt für Schritt zur Einnahme Turkestans, Taschkents, Chodshends und endlich Ssamarkands.

Seit der Besiegung der Chane von Chokand und von Buchara beschränkte sich die mittelasiatische Politik Russlands grundsätzlich darauf, die Verhältnisse in den zu dem Gouvernement Turkestan vereinigten neugewonnenen Ländern zu ordnen und mit den benachbarten Chanaten freundschaftliche diplomatische Beziehungen zu begründen, einen regelmässigen Handelsverkehr auf der Grundlage der Gleichberechtigung zu sichern. Nach beiden Seiten hin, durch eine gesetzlich geregelte Verwaltung des turkestan'schen Gouvernements unter dem General-Gouverneur von Kauffmann, wie durch die mit den meisten der umliegenden Chanate abgeschlossenen Verträge, waren bereits mit dem Ende des Jahres 1871 bedeutende Erfolge erzielt worden, welche zu den besten Hoffnungen auf geordnetere Verhältnisse in Mittel-Asien berechtigten. Chudajar-Chan, der zuerst die Ueberlegenheit der russischen Civilisation über den für unbesiegbar gehaltenen centralasiatischen Fanatismus anerkennen musste, war auch der Erste, welcher sich zum Abschliessen eines Handelstraktates bereit erklärte. Derselbe, vom 13./25. Februar 1868 datirt, bestimmte: 1) Alle Städte und Dörfer des Chanats Chokand sind ohne Ausnahme den russischen Kaufleuten geöffnet, ebenso wie alle russischen Märkte den chokand'schen Händlern zugänglich sind; 2) den russischen Kaufleuten ist es gestattet, in den chokand'schen Städten, wo sie es wünschen werden, ihre Karawansarais zu haben, in denen sie ihre Waaren unterbringen können; desselben Rechtes erfreuen sich die chokand'schen Kaufleute in russischen Städten; 3) zur Beaufsichtigung eines regelrechten Handelsverkehrs und einer gesetzlichen Zollerhebung wird es den russischen Kaufleuten freigestellt, in allen Städten des Chanats Chokand ihre Handelsagenten zu haben; dasselbe Recht wird auch den chokand'schen Kaufleuten in den Städten des turkestan'schen Gebiets gewährt; 4) von allen Waaren, welche über die russische Grenze nach Chokand oder von da nach Russland gehen, wird eben so viel erhoben,

wie im Gebiet Turkestan, d. h. $2^1/_2$ pCt. vom Werthe der Waaren, jedenfalls aber nicht mehr als von den Muselmännern, die chokand'sche Unterthanen sind; 5) den russischen Kaufleuten wird gefahrloser und freier Durchzug durch chokand'sches Gebiet zugesichert, wie auch die chokand'schen Karawanen frei durch russisches Gebiet gelassen werden. — Die billigen Grundbestimmungen dieser „wechselseitigen Verpflichtungen", welche die Eingeborenen auf nichts als auf Beraubung und Ausbeutung der russischen Kaufleute zu verzichten nöthigten, musste dann auch der Emir von Buchara zugestehen, als er sich nach der Einnahme Ssamarkands um Frieden zu bitten gezwungen sah. Der am 11./23. Mai und 18./30. Juni 1868 unterzeichnete Handelstraktat weicht nur insofern von dem mit Chokand abgeschlossenen ab, als er ausdrücklich die Verpflichtung des Emirs enthält, für die Sicherheit der russischen Kaufleute, der Karawanen und überhaupt des Eigenthums derselben innerhalb seiner Besitzungen Sorge zu tragen. Freilich liess es Mozaffar-ed-din noch einige Zeit an dem versprochenen Ernst, die Stipulationen auch wirklich zu beobachten, fehlen. Als er aber nicht umhin konnte, die Aufrichtigkeit der freundschaftlichen Gesinnungen Russlands anzuerkennen, dessen Waffen er wiederholt seine Errettung vor der aufständischen Partei seines Landes zu verdanken hatte und das durch die Zurückgabe der bei diesen Gelegenheiten 1868 und 1870 eingenommenen Städte Karschi und Schahriss-äbs den unzweideutigsten Beweis seiner Uneigennützigkeit gab, da begann er sich auf den Boden des Vertrages zu stellen und thatsächlich die Freundschaft zu zeigen, deren er den Kaiser Alexander II. bereits im November 1869 durch eine ausserordentliche Gesandtschaft unter Führung seines jüngern Sohnes Abdul-Fattah-Mirza hatte versichern lassen. Im Juni 1872 gelang es dem Baron Kaulbars, auch endlich im Namen des General-Gouverneurs von Turkestan mit dem Usurpator von Kaschgar den gleichen Handelsvertrag abzuschliessen. Obwohl nichts anderes von ihm gefordert wurde, nicht einmal — was die „Pall-Mall-Gazette" s. Z. erfand — gelegentlich freier Durchzug der russischen Truppen durch das Gebiet Kaschgar, so unterzeichnete Jakub-beg den Traktat nicht ohne Zögern, aber er that es doch und liess ausserdem durch einen besondern Gesandten dem General-Gouverneur von Turkestan reiche Geschenke überbringen [1].

[1] Vergl. Russischer „Regierungs-Anzeiger" 1872. Nr. 258 und „Russ. Revue" 1872. 4. Heft. p. 398.

Bei diesen friedlichen Fortschritten, welche die Civilisation unter der russischen Aegide in Mittelasien machte, musste die fortgesetzt feindselige Haltung des Chanats Chiwa um so unangenehmer berühren, als dieselbe jetzt das Haupthinderniss für die Bestrebungen bildete, in den Gebieten des Oxus und Jaxartes geordnete Zustände zu begründen, die eigenen Interessen zu sichern und dem Weltverkehr diese bisher störenden Elemente dienstbar zu machen. Zur Zeit des Krimkrieges hatte Chiwa eine freundliche Haltung bewahrt. I. J. 1858 hatte eine Gesandtschaft und der Dampfer Perowsky unter Führung des damal. Kapitäns Butakow dem Chanate einen Besuch abgestattet. In der Folge waren wiederholt von den Chiwesen Raubzüge in die Gegenden zwischen dem Aral- und dem Kaspi-See und selbst auf der Nordseite des ersteren ausgeführt, russische Karawanen geplündert, russische Unterthanen in die Sklaverei geschleppt worden. Im Jahre 1869 leistete Chiwa der Empörung der Kirgisen am Kaspischen Meere gegen die russische Herrschaft offen seine Hülfe und rief Unruhen auf der orsk-kasalinskischen Postroute hervor. Alle mit dem Chan deshalb angeknüpften Unterhandlungen blieben erfolglos, obwohl sie nur die berechtigten Forderungen zum Gegenstande hatten, den Plünderungen der Karawanen Einhalt zu thun, die in der Gefangenschaft und Sklaverei schmachtenden russischen Unterthanen freizugeben und denselben Handelsvertrag einzugehen, welchem die anderen Chanate zugestimmt hatten. Seid-Muhamed-Rachim-Bahadur-Chan war noch von demselben Uebermuth geblendet, der auch einst die Gebieter von Chokand und Buchara erfüllt hatte. Ihr Schicksal war für ihn keine Lehre. In seiner rings von Wüsten umgebenen Oase hielt er sich für unangreifbar. Das Fehlschlagen früherer Versuche der russischen Macht, sich dem Despotensitze am Amu-Darja zu nahen, bestärkte ihn in dieser Annahme. Hatten doch die Russen nach dem gescheiterten Winterfeldzuge Perowsky's, der 1840 mit seinen 10,000 Kameelen an der Emba bei 25° Kälte im Schnee stecken blieb und nach Orenburg zurückkehren musste, ihre Angriffslinie gegen die südlich vom Aral-See gelegenen Länder vom Amu-Darja nach dem Ssyr Darja verlegt. War das nicht ein offenes Zeugniss, dass sie Chiwa nicht anzutasten wagten? Die in Folge des Kirgisenaufruhrs und der Theilnahme Chiwa's an demselben 1869 erfolgte Besetzung von Krassnowodsk und die wiederholten Recognoscirungen auf dem Ust-Urt, in den turkmenischen Steppen und in denen jenseit des Ssyr machten auch nur einen schwachen Eindruck

auf den übermüthigen Chan. Die russischen Truppen wurden dabei mehrfach überfallen. Wohl zeigte er einmal ein freundliches Gesicht, aber es war vorübergehend. Wohl versprach er gelegentlich die Freilassung der russischen Gefangenen, aber er machte sein Versprechen im Sommer 1872 nur an einem Einzigen wahr, welcher im Jahre 1869 in der Kirgisensteppe gefangen und nach Chiwa in die Sklaverei verkauft worden war. Derselbe berichtete, dass sich noch 18 russische Gefangene, astrachan'sche Fischer und Kosaken, darunter 13 Familienväter, in Chiwa befänden. Im Uebrigen überbrachten die Gesandtschaften, welche der Chan damals, die eine an den Kaiser von Russland, die andere an den Grossfürsten Statthalter des Kaukasus entsandte, zwar die besten Freundschaftsversicherungen, vor Allem aber die Forderung, Russland solle sich ein für alle Mal mit seinen gegenwärtigen Grenzen begnügen zu wollen erklären, nur dann könne man in die Herausgabe der Gefangenen willigen. Den Gesandtschaften, von denen die erstgenannte bis Orenburg, die andere bis Temir-Chan-Schura gekommen war, wurde von den Spitzen der dortigen Behörden eröffnet, dass man sich nicht eher in Verhandlungen einlassen könne, als bis der Chan die russischen Gefangenen bedingungslos ausgeliefert und über sein bisheriges Benehmen entschuldigende Erklärungen gegeben habe. Die Gesandtschaften kehrten schleunigst zurück. Die chiwesische Regierung aber verweigerte unter neuen Ausflüchten die Erfüllung der übersandten Forderungen.

Russischerseits waren alle, mit der eigenen Würde zu vereinbarenden friedlichen Mittel mit bewunderungswerther Langmuth erschöpft worden. Der Faden der Geduld war zu Ende. Im October 1872 war der Krieg beschlossene Sache. Nie ist der Entschluss zu einem Kriege gerechtfertigter gewesen. Er war eingegeben von der Sorge für die eigenen Unterthanen und von den eigenen berechtigten Interessen wie von den allgemeinen Interessen der Humanität und der Civilisation. Es galt widerrechtlich gefangen gehaltene Russen zu befreien, die geordneten Verhältnisse in den an das feindliche Land grenzenden Gegenden Russlands zu schützen, — denn die Ruhe und Ordnung in der Orenburg'schen Steppe hängt unmittelbar von den obwaltenden Beziehungen zu Chiwa ab—; es galt dem russischen Handel Sicherheit und Regelmässigkeit zu verschaffen, aber es galt auch der in dem Chanat herrschenden grausamen Sklaverei überhaupt für immer ein Ende zu

machen, rohen Horden den Weg zu den Segnungen der Kultur zu weisen und dem Weltverkehr eine neue Ader zu eröffnen.

Trotz dessen erfuhr das Unternehmen, sobald es bekannt geworden war, von einer Seite heftige Anfeindungen, und zwar von derjenigen, von welcher man es ebensowohl am wenigsten hätte erwarten sollen als am ersten erwarten konnte. Wenn ein Theil der englischen Presse wieder in die von früher her bekannte Lärmtrompete stiess und die englischen Besitzungen in Asien in Gefahr erklärte, so konnte dies allerdings insofern nicht befremden, als es ja bekannt war, dass sie einmal das Axiom aufgestellt hatte, jede Bewegung Russlands in Mittelasien bedrohe das Interesse Englands; sie verfuhr also consequent. Aus der Art und Weise, in der man sich drüben gewöhnt hatte, auf Russland zu blicken, war diese Haltung erklärlich. Unter der Voraussetzung aber eines vergleichenden Blicks auf sich selbst hätte man annehmen sollen, dass die englische Presse eine andere Sprache führen würde. Lagen hier andere Beweggründe vor als die, welche bei den englischen Expeditionen in Indien geltend gemacht wurden, die nach ihrer Beendigung von der Geschichte in die Klasse der Eroberungskriege eingezeichnet sind, oder andere, als bei der Expedition gegen Abyssinien? Oder soll England allein das Monopol besitzen, seine Staatsangehörigen auch in den fernsten Gegenden zu schützen, allein das Privileg civilisatorischen Wirkens in den entlegenen Gebieten der Unkultur? Hält es besonders Asien etwa in dieser Beziehung für seine Domäne? Fast scheint es, als habe dieses stets wiederkehrende Toben in der allerdings begründeten Ueberzeugung seine Quelle, dass der schöne Traum von der Begründung eines englischen Weltreichs, wie auf den Gliedern, so auch auf dem Rumpfe, in dem Herzen des asiatischen Continents nun einmal als unerfüllbar sich offenbare.

Andererseits fehlte es jedoch auch nicht an gewichtigen englischen Stimmen, welche das Vorgehen Russlands in Mittelasien richtig würdigten, und diese sachgemässen Auffassungen hatten gerade im englischen Indien ihren Boden, da, wo man den Dingen am nächsten stand. „Wer auch nur in geringem Grade zu einem herzlichen Einvernehmen zwischen Russland und England in Ansehung der asiatischen Angelegenheiten beigetragen haben wird“, erklärte s. Z. der ermordete Vicekönig Mayo, „der wird sich ein Verdienst um die ganze Menschheit, um die Interessen der Civilisation überhaupt und des Wohlstandes der Völker beider Mächte erworben haben“. Sein

Nachfolger, Lord Northbrook, verweigerte dem chiwesischen Gesandten gegenüber die erbetene Vermittelung zwischen Chiwa und Russland und ertheilte den Rath, die russischen Gefangenen herauszugeben und bestrebt zu sein, die Freundschaft der Russen und das Vertrauen des General-Gouverneurs von Turkestan zu gewinnen. So folgte Lord Northbrook dem Beispiel, welches einige Jahre früher der Gouverneur von Indien, Lord Lawrence, gegeben hatte, indem er dem Chan von Buchara gegenüber dieselbe Politik befolgte. Von gleich richtigen Anschauungen war der Staatssekretär für Indien, Grant, geleitet, als er sich folgendermaassen aussprach: „Niemand von uns, weder Russland noch England, kann dem anderen ernstlich in anderer Weise schaden, als wenn er die Völker, die innerhalb unserer Grenzen wohnen, zur Empörung und zum Kriege aufreizt; eine solche Politik wäre aber für beide Seiten gleich gefährlich, weil gegen jede eben so leicht Massen von Fanatikern aufgereizt werden können, welche von der Befreiung von der Gewalt der Christen träumen". In demselben Sinne äusserte sich Sir Hawlinson, wirkliches Mitglied des Conseils für die Angelegenheiten Indiens, in einer Mittheilung an die königliche geographische Gesellschaft: Ueber Mittelasien müssten Russland und England über kurz oder lang zusammentreffen; das sei ein Naturgesetz und als solches unausbleiblich. Es sei daher wichtig, die Angelegenheiten derartig zu führen, dass, wenn die Grenzen ihrer Besitzungen sich einander berühren, dies nicht ein Zusammenstoss, sondern einfach die Annäherung zweier gebildeter Völker werde, die keinem derselben Gefahr drohen solle. Das waren auch die Ueberzeugungen, von denen man auf russischer Seite durchdrungen war. Die Publication dieser Angaben, auf Grund deren es ermöglicht wurde, die öffentliche Meinung Englands günstiger zu beurtheilen als im Hinblick auf die Presse, verdanken wir dem Pastor A. Long, der über dreissig Jahre in Indien gelebt hat und über dasselbe am 12./24. Januar 1873 in dem Saale der St. Petersburger anglikanischen Kirche einen Vortrag hielt. In einem darauf an den „Golos" (No. 21) gerichteten Schreiben über die schwebende Angelegenheit, in welchem er die zusammengestellten Daten liefert, bestätigt er es aus eigener Erfahrung, dass die öffentliche Meinung in Britisch-Indien immer freundschaftlicher für Russland wird und die Anglo-Indier sich mehr und mehr davon überzeugen, dass die Fortschritte Russlands in Centralasien für Britisch-Indien keine Drohung, sondern die nothwendige Folge der Bedeutung und Stellung Russlands in Asien sind. Die barbari-

sche Behandlung russischer Unterthanen durch die Eingeborenen mache es nothwendig so zu verfahren, dass die Russen hier als Vertreter der höchsten Aufgaben zum Wohle der Menschheit auftreten. Mit Recht legt Long dem Verhalten des Lord Northbrook gegen Chiwa eine hohe Bedeutung bei, weil dasselbe das Princip der Nichteinmischung aufgestellt habe. Die eingeborenen Herrscher Indiens und Centralasiens müssten erfahren, dass es ihnen durch keine List mehr gelingen werde, England oder Russland zu täuschen oder zu veranlassen, durch die Gewalt der Waffen christlicher Mächte die wankenden Throne der asiatischen Herrscher, welche Millionen tyrannisiren, und somit zugleich die Barbarei unter den Völkern derselben aufrecht zu erhalten. Russen und Engländer hätten *ein* gemeinsames Ziel, *einen* gegenseitigen Vortheil zu erstreben: die Völker dem Wunsche ihrer Herrscher zum Trotze zu heben, der empörenden Art und Weise der Herrschaft dieser letzteren ein Ende zu machen und die Macht der Mohammedaner, dieser noch starken Feinde der christlichen Civilisation, zu brechen. Der Gang der Ereignisse selbst werde Russland und England veranlassen, so und nicht anders zu handeln. Die Zeiten der Chalifen, der Tamerlane und Mongolen seien auf ewig dahin.

In diesem Sinne, von der Absicht geleitet, den beschlossenen Krieg nicht zu beginnen, ohne die englische Regierung von der Festigkeit der freundschaftlichen Gesinnungen Russlands gegen den indischen Nachbar überzeugt zu haben, ging die russische Regierung gleichzeitig mit dem Entschluss zum Kriege auf einen diplomatischen Meinungsaustausch über die in Betracht kommenden Fragen ein. Man begegnete sich bei dieser Gelegenheit sehr bald in dem Wunsche, ein für alle Mal eine Ordnung der Dinge herbeizuführen, welche den Frieden in Mittelasien sicher stellte und die freundschaftlichen und wohlwollenden Beziehungen der beiden Regierungen zu einander befestigte. Man erachtete es deshalb für zweckmässig, eine Zwischenzone aufzustellen, welche die unmittelbare Berührung ihrer gegenseitigen Besitzungen verhinderte. Afghanistan schien diesem Zwecke zu entsprechen, und deshalb einigten sich beide Regierungen darüber, „ihren ganzen Einfluss auf die benachbarten Staaten zu verwenden, um jede Berührung oder Schwächung dieser Zwischenzone zu verhindern“ [1]. Bei der Bestimmung der genauen Gren-

[1] Vgl. Depesche des Fürsten Gortschakow vom 7. December 1872 an den Grafen Brunnow in London, zuerst veröffentlicht in den englischen Zeitungen vom 13. Februar v. Js.

zen dieser Zwischenzone tauchten Meinungsverschiedenheiten auf über den wirklichen rechtmässigen Besitz des gegenwärtigen Herrschers von Afghanistan, Schir-Ali-Chan, welcher, darin war man einig, allein in Betracht kommen sollte. In seiner an den englischen Botschafter zu St. Petersburg, Lord Loftus, gerichteten Depesche vom 17. October 1872 bezeichnete Lord Granville den Gesammtbesitz Afghanistans folgendermaassen: 1) Badakschàn mit dem davon abhängigen Bezirk Wachan vom Ssarikul nach Osten bis zur Vereinigung des Flusses Koktscha mit dem Oxus (oder Pendshâb), welcher letztere die Nordgrenze dieser afghanischen Provinz bildet; 2) das afghanische Turkestan mit Einschluss der Bezirke Kunduz, Chulm und Balch mit der nördlichen Grenze längs der Linie des Oxus vom Einflusse des Koktscha bis zum Posten Chodsha-Saleh auf der grossen Strasse von Buchara nach Balch; jenseits des Postens Chodsha-Saleh hat der Emir von Afghanistan auf dem linken Ufer des Oxus nichts zu fordern; 3) die inneren Bezirke Aktschi, Sseripul, Meimane, Tschibbirgan und Andchoi, von denen das letztere den äussersten Grenzdistrikt Afghanistans im Nordwesten bildet, da die jenseits belegene Steppe den unabhängigen Turkmenenstämmen gehört; 4) die westliche afghanische Grenze mit Herat und die der persischen Provinz Chorassan sind bekannt und brauchen nicht hier bestimmt zu werden.

Die darauf von dem General-Gouverneur, General von Kauffmann, im Auftrage der russischen Regierung gemachten Erhebungen veranlassten denselben indess in dem betreffenden Memorandum über die Besitzungen Schir-Ali's zu der Erklärung, dass der Letztere keinen Anspruch auf die Provinz Badakschan zu machen habe und der gesetzliche Herrscher derselben Dshehangir-Schah sei. In dem begleitenden Schreiben sprach General von Kauffmann noch die Befürchtung aus, dass Schir-Ali-Chan, wenn man ihm die in der Depesche des Lord Granville vom 17. October bezeichneten Grenzen garantirte, nicht lange in Ruhe bleiben und zuerst mit Jakub-Beg und dann auch mit den Russen in Conflict kommen würde. General von Kauffmann spricht sich daher für eine vollständige Neutralisirung der Provinz Badakschan mit dem Bezirk Wachan aus [1].

Gegen Ende des Jahres begab sich Generaladjutant Graf Schuwalow in besonderer Mission nach London, um die Unterhandlungen fortzu-

[1] A. a. O. zuerst veröffentlicht.

führen; er blieb daselbst bis zum 3. (15.) Januar 1873. Ueber diese persönlichen Verhandlungen ergiebt sich aus der Depesche des Lords Granville an Lord Loftus vom 8. Januar [1], dass in der ganzen centralasiatischen Frage die Differenz hinsichtlich der Provinz Badakschan mit Wachan die einzige Meinungsverschiedenheit war, welche noch auszugleichen blieb. In Bezug auf die Expedition gegen Chiwa constatirt Lord Granville, dass Graf Schuwalow selbst wisse, wie Lord Northbrook dem Chan den ernstesten Rath gegeben, den gerechten Forderungen des Kaisers nachzukommen, und er (Lord Granville) habe dem Grafen Schuwalow erklärt, dass dieser Feldzug, wenn er innerhalb der von ihm bezeichneten Grenzen und zu den erwähnten Zwecken ausgeführt würde, von Seiten der Regierung Ihrer britischen Majestät keinen Widerspruch zu fürchten hätte, aber unzweifelhaft die öffentliche Aufmerksamkeit erwecken und die Feststellung der Grenze Afghanistans für die Zwecke, welche sich beide Regierungen vorgesteckt, um so wichtiger machen würde. Im Uebrigen habe er es dem Grafen Schuwalow ausgesprochen, dass ihm das Vertrauen, dessen sich derselbe bei Seiner Majestät dem Kaiser erfreue, wohl bekannt und er daher überzeugt sei, dass mit ihm auch seine Collegen die Ankunft desselben in England als den angenehmsten Beweis für den im höchsten Grade friedliebenden und freundschaftlichen Geist schätzen würden, in welchem Seine Majestät ohne Zögern die streitige Frage beizulegen wünsche.

Und sie wurde in diesem Geiste erledigt. Nachdem Lord Granville in einer Depesche vom 24. Januar [2] den Nachweis zu führen versucht hatte, dass die Provinz Badakschan mit dem Bezirk Wachan ein kraft des Eroberungsrechts legitimer Besitz Schir-Ali's sei, die Häupter der Bevölkerung sich ihm in der formellsten Weise unterworfen hätten, richtete der Reichskanzler Fürst Gortschakow unter dem 19./31. Januar eine Depesche an Graf Brunnow, welche von diesem dem Lord Granville am 5. Februar mitgetheilt wurde, und in welcher es heisst: [3] „Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche eine Feststellung aller Einzelheiten der Thatsachen in diesen entfernten Ländern hat, mit Rücksicht auf die grössere Bequemlichkeit, über welche die britische Regierung in Betreff des Sammelns genauer Nachrichten verfügt, mit Rücksicht endlich auf unseren Wunsch, dieser eine unbedeutende Einzelheit berührenden Frage nicht eine grössere Bedeutung zu geben, als ihr gebührt, weigern

[1] Ebendaselbst zuerst veröffentlicht. [2] Ebendaselbst. [3] Ebendaselbst.

wir uns nicht, die von England vorgeschlagene Grenzlinie zuzulassen. Wir sind um so mehr zu diesem acte de courtoisie geneigt, als die englische Regierung sich verpflichtet, ihren ganzen Einfluss auf Schir-Ali zu gebrauchen, um ihn zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Enthaltung von allen Angriffen oder ferneren Eroberungen zu veranlassen. Dieser Einfluss ist unbestreitbar. Er beruht nicht nur auf der materiellen und moralischen Ueberlegenheit Englands, sondern auch auf den Subsidien, welche Schir-Ali erhält. Unter solchen Umständen sehen wir in diesem Versprechen eine wirkliche Garantie für die Erhaltung des Friedens."

So hatten denn also die Auseinandersetzungen über die bevorstehende Expedition gegen Chiwa zu einem friedlichen und freundschaftlichen Arrangement geführt, welches die mittelasiatischen Beziehungen zwischen Russland und England überhaupt für die Zukunft regelte und jeder der beiden Mächte, indem es eine unmittelbare Berührung verhindert, das Gebiet ihres Einflusses und ihrer Wirksamkeit bestimmt.

Inzwischen waren die erforderlichen Vorbereitungen für den Krieg getroffen worden. Die Prüfung der praktischen Seite der Frage ging natürlich von den Kenntnissen und Erfahrungen über das Chanat Chiwa aus, welche frühere diplomatische Sendungen, wissenschaftliche Reisen und militärische Expeditionen in jene Gegenden gesammelt hatten. Was man mit mehr oder weniger grosser Sicherheit wusste und womit man zu rechnen hatte, war, kurz zusammengefasst, etwa Folgendes: [1]

Die augenblicklichen Grenzen des Chanats sind angesichts des Umstandes, dass die nomadisirende Bevölkerung der umliegenden Wüsten und Steppen sich nur je nach Belieben als Unterthanen des Chans betrachtet, nur ungefähr und zwar etwa so zu bestimmen: Im N. das Südufer des Aralsees und die Provinz Dau-Kara; im NO. die Sandwüste Kysyl-Kum; im O. die Wüste Batpak-Kum südlich bis Kükertli am Amu-Darja, im S. und SW. die turkmenische Wüste; im W. und NW. zur Hochebene Ust-Urt hin eine etwa in der Entfernung von 150 Werst vom Amu-Darja durch Einöden gezogene Linie, die von Flugsand, Salzlachen, rohrbestandenen Morästen und einigen wenigen zum Nomadisiren geeigneten Steppenstrecken erfüllt sind.

[1] Die Nachrichten sind nach der betr. Literatur der letzten 30 Jahre gesichtet, wobei es nicht auf Detailmalerei, sondern auf Zusammenstellung derjenigen Daten abgesehen ist, welche die zu lösende Aufgabe von vornherein im richtigen Lichte erscheinen lassen.

Die inmitten dieses öden Gebietes zwischen 41 und 43° n. Breite gelegene chiwesische Oase, von der Stadt Pitnjak im S. bis zur Stadt Kungrad im N. hauptsächlich auf dem linken Amu-Darja-Ufer sich hinziehend, hat etwa einen Flächeninhalt von 9000 □Werst, ist bis zur Abzweigung des in nordwestlicher Richtung dem südlichen Theile des sumpfigen Aibugir-Sees zufliessenden Laudân in einer Flächenausdehnung von 6000 □Werst wirklich angebaut und von der ungefähr 240,000 Köpfe zählenden *sesshaften* Bevölkerung eingenommen, 1) den türkischen Eroberern des Landes, dem etwa 100,000 Individuen betragenden herrschenden Stamme der Usbeken, welche sich mit Ackerbau, Jagd, theilweise auch mit Handel beschäftigen und dem aus ihrer Mitte stammenden Chan das Hauptcontingent des Heeres stellen; 2) den von den Usbeken unterjochten Ssarten indisch-persischer Abstammung, an Zahl ebenfalls 100,000, welche fast den ganzen Handel in ihren Händen haben, betrügerisch, verweichlicht und untauglich zum Kriege sind; 3) den von Vambéry auf 40,000, von Basiner bis auf 52,000 geschätzten persischen Sklaven und Freigelassenen, die sehr fleissig Ackerbau treiben [1].

Der Amu-Darja durchströmt die Oase bei schnellem Gefälle; das linke Ufer ist nicht hoch; das rechte ist höher, namentlich da, wo das Scheich-dschelil-Gebirge herantritt. Von Pitnjak bis zur Stadt Gürlen ist er ca. 415, dann bis zur kleinen Festung Bend 350, bei Kungrad nur noch 60 Faden breit. In seinem Bette befinden sich viele niedrige Inseln, einige von ihnen 15 Werst lang. Furten sind nicht bekannt; nur bei dem niedrigsten Wasserstande, im Juni, kann man den Fluss oberhalb Pitnjak durchreiten. Dagegen sprechen die Berichte von drei jährlich wiederkehrenden Fluthen, von denen die um den 1. October alten Styls eintretende als die höchste bezeichnet wird und in ihrer acht- bis zehntägigen Dauer eine Steigung des Niveaus von 14 bis 18 Fuss hervorrufen soll. Die Ende April oder Anfangs Mai beginnende Fluth gilt bei einer Dauer von 28 Tagen für die langwierigste, während die durch den Eisgang in der Mitte des Februar n. St. veranlasste als unbedeutend geschildert wird. Die Schnelligkeit des Stroms steigt bei hohem Wasserstande vielfach bis zu 6 Fuss in der Sekunde und führt grosse Massen Detritus mit sich. Ueberschwemmungen sind bei Gelegenheit der Fluthen nur nördlich von Kungrad beobachtet worden, weshalb auch nur in

[1] Die wirkliche Anzahl dieser Sklaven ergab sich später nur halb so gross.

jenen Ufer-Gegenden weite Wiesenflächen zu finden sind. Sind die Fluthen gering gewesen, so bringt der Wassermangel bei anhaltender Dürre die Gefahr einer Hungersnoth.

Das bei der Festung Bend beginnende Delta wird von 9 Mündungsarmen gebildet, von denen sich 5 links, 3 rechts vom Ulkun-(grossen) -Darja abzweigen; es ist zwischen den an den Ufern gelegenen Wiesen, Getreide- und Melonenfeldern sumpfig und mit dichtem, nur auf besonders gebahnten, schmalen Wegen zu passirendem Rohr erfüllt. Der erste Arm links, der Laudân, hat anfangs bei Bend eine Breite von etwa 400 Fuss. Ungefähr in der Mitte seines Laufs, nordwestlich vom Porssu-See, geht der Ssarkrauk ab, in südwestlicher Richtung zu dem östlichsten Ausläufer des Plateaus Ust-Urt hinfliessend. Das an ihm liegende Künä-Uergendsch ist eine herabgekommene Stadt, deren Umgebung wie die Gegend in WNW. zum Aibugir-See hin theilweise angebaut ist. Im Gebiet des Ssarkrauk lebten Jamschidi und auch Jomud-Turkmenen. Wie der Laudân fliessen die weiter nördlich sich vom Hauptstrome trennenden kleineren Mündungsarme Tschumanai, Kyjat-Dschargan und Kok-Darja in den ganz mit Schilf bedeckten Aibugir-See, der nur in der Mitte auf einer 300 Fuss breiten freien Stelle fliessend, an seinem Ende aber so seicht ist, dass Kameele hinübergehen können. Der letzte linke Arm, der oberhalb Kungrad abgehende Taldyk, der in fast nördlicher Richtung in den Aral-See mündet, ist der breiteste auf dieser Seite, hat eine rasche Strömung, war 1858 an der Barre aber nur 1 1/4 Fuss tief und erfährt rasch vorwärts schreitende Anschwemmungen. Die Gegend zwischen dem Taldyk und dem Aibugir ist die best kultivirte des Delta's. Das am linken Ufer des Taldyk gelegene Kungrad hat nur wenige Häuser, seine Lehmmauern sind zerfallen; die 6—8000 Einwohner wohnen meist in Zelten. Der Ulkun-Darja selbst fliesst erst gerade nach N., dann nach NO., wo er den schmalen Kölden nordwestlich zum Taldyk sendet, und in seinem letzten Drittel wieder nach N. in den Aral-See. Er hat südlich eine Breite von 80, nördlich eine solche von 120—150 Faden, ist dort 4—6, hier 3—5 Faden tief, während der Kölden kaum 2 1/2 Fuss Tiefe hat. Nach rechts zweigt sich ungefähr in der Mitte zwischen dem Ursprung des Laudân und dem des Taldyk, 65 Werst südöstlich von Kungrad, gegenüber der mit ihren Dörfern 8000 Einwohner zählenden Stadt Chodsheili der Kök oder Kuwan-Dscharma ab. Südlich von seinem Anfang beginnt das Gebirge Scheich-dschelil. Der Fluss scheidet mit dem See Tampyne-

ajatsche, dem er in nordöstlicher Linie zufliesst, und dem mit diesem verbundenen See Daukara das Delta von der östlichen Wüste Kysyl-Kum. Aus dem westlichen Theile des Tampyne-ajatsche wieder heraustretend und unter dem Namen Jangy-ssu mit einem leichten Bogen nach NO. in den Aral fliessend, hat er eine Breite von 40—70 Faden, eine Tiefe von 5—8 Fuss, 34 Werst von der Mündung aber verringert eine quergehende Sandsteinerhöhung die Tiefe auf $2^1/_2$—$1^1/_2$ Fuss. 65 Werst nördlich von Chodsheili entsendet der Hauptstrom in nordöstlicher Richtung den Kara-baily, der einen schilfbedeckten See bildet, welcher letztere theils wieder mit dem Ulkun-Darja in Verbindung tritt, theils einen nordöstlichen Abfluss hat. Mit diesem vereinigt sich dann die nördlichste Abzweigung rechts, welche 70 Werst von der Mündung des Ulkun-Darja ihren Ursprung hat und als Kasak-Darja ebenfalls nordöstlich in den Aral-See fliesst. Die Möglichkeit, von diesem durch einen der Mündungsarme den Amu hinaufzufahren, scheint nicht gerade unbedingt geleugnet werden zu müssen; der Kasak-Darja dürfte wegen seiner stets im Zunehmen begriffenen Wassermasse für die Einfahrt am geeignetsten sein, und die seichte Partie zwischen Kungrad und Chodsheili ist bei einer Wassertiefe von 4 Fuss auch nicht gerade als ein unüberwindliches Hinderniss anzusehen. $14^1/_2$ Werst vom Ausfluss des Kara-baily liegt an demselben die kleine Festung Neu-Nukuz mit einer Mauer auf der Vorderseite von 200 Faden Länge und etwa 20 Fuss Höhe, umgeben von einer belebten Ansiedelung. Eine andere kleine Festung, Tschimbai — befindet sich noch östlich am Ulkun-Darja, zum Aral-See hin. Die in der Mündungsgegend bis zu der Dau-Kara-Niederung hin lebenden, auch wohl auf dem rechten Ufer des Amu bis Gürlen, südlich vom Scheich-dschelil, streifenden Karakalpaken sind friedliche, Ackerbau treibende Nomaden, welche die Aussicht, sich von der chiwesischen Bedrückung frei machen zu können, mit Freuden ergreifen würden. Sie zählen etwa 10,000 Kibitken oder 45,000 Köpfe. Die theils am Aibugir und am Taldyk, theils am Jangy-ssu nomadisirenden Kirgisen, in einer Stärke von 6—7000 Kibitken oder ca. 35,000 Köpfen, leben mit den Karakalpaken in gutem Einvernehmen.

Zu den Schwierigkeiten, welche solchergestalt die natürlichen Bodenverhältnisse selbst in dem relativ günstigen Gebiet des untern Amu-Darja einem Vorrücken entgegenstellen, kommen noch die künstlich geschaffenen, welche in dem weitverzweigten Kanalsystem der Oase bestehen. Die Hauptadern dieses Netzes, welche der Strom

zwischen Pitnjak und Bend vermittelst Röhren speist, die durch den längs des ganzen linken Ufers aufgeführten Damm gezogen sind, der Kanal von Pitnjak, der Palwan-atà, der Kasawat, der Shahabàd, der Jarmysch, der Kilidsch-Nias-bai, der Karagös und der Bos-ssu, durchschneiden den auf dem linken Ufer gelegenen Haupttheil der Oase in westlicher oder nordwestlicher Richtung und haben eine Länge von 20 — 130 Werst, eine Breite von 3 — 25 Faden. Von ihnen gehen wieder zahlreiche kleine Kanäle aus, die Maschen des Netzes gestaltend, dessen wohlbedachter, überaus mühsamer Herstellung die Mitte des Chanats ihre, zum Theil gartenartige Fruchtbarkeit verdankt. Aber dennoch zieht sich die westliche Wüste zwischen dem Jarmysch und dem Kilidsch-Nias-bai fast bis an den Amu hinein, und das wirklich ertragskräftige Gebiet beträgt nicht über 100 □ Meilen. In dem Kanalsystem concentriren sich naturgemäss die Städte und Ortschaften. Zwischen dem Kanal von Pitnjak und dem Palwan-atà liegen in nordwestlicher Linie von Pitnjak und in geringer Entfernung von einander die Orte Chasarasp, welches 4000 Einwohner zählt und gut befestigt ist, Ischân und Baghat. Ueber diese führt eine Strasse westlich nach der Hauptstadt Chiwa, welche etwa 11 Meilen vom Amu entfernt am untern Theile des Palwan-atà, der daher auch Kanal des Chans genannt wird, liegt. Chiwa hat ca. 20,000 Einwohner. Auch seine Häuser sind nur aus Lehm und dünnen Balken erbaut. Die Stadt ist von einem 10 Fuss hohen, 6 Werst langen Lehmwall umgeben. Das Viertel, in welchem sich die Paläste des Chans, die Häuser der Grossen und mehrere Medresses, d. i. höhere geistliche Schulen, befinden, ist noch von einer besonderen 2 Werst langen, $3^1/_2$ Faden hohen und 4 Faden dicken Mauer mit 3 Thoren eingeschlossen. Die Seiten derselben sind mit 20 Kanonen armirt. In einem Schuppen dieser Citadelle lagen 1869 noch 60 andere Kanonen. Die äussere Stadt hat zwischen der innern Mauer und dem Anfang der krummen, ganz engen Strassen einen Bazar. In der üppigen Gartenumgebung liegen mehrere Sommerresidenzen des Chans. Am Kasawat befindet sich zunächst, nördlich von Baghat, die Stadt Chanka, von welcher östlich die Ueberfahrt über den Amu ist, — sie soll eine gute Mauer und 5000 Einwohner haben; dann an seinem westlichen Abschnitt, nördlich von der Hauptstadt, das Städtchen Kosch-kupyr und dicht an der Wüste das Städtchen Kasawat. Schahabàd, das Städtchen, welches dem nächsten Kanal den Namen giebt, bezeichnet, nördlich von den beiden letztgenannten Orten, die Mitte desselben. In der Nähe

seines Ausflusses, nördlich von Chanka, 10 Werst vom Amu, liegt Neu-Uergendsch mit 3000 Einwohnern und einer ziemlich gut mit Artillerie versehenen Mauer. Von hier geht eine südöstliche Strasse über Chanka, Baghat, Ischân, Chasarasp nach Pitnjak und eine südwestliche direkt nach Chiwa, welches wieder durch eine nördliche Strasse über Kasawat mit Schahabàd verbunden ist; von hier führt dieselbe zu den, an der untern, halbkreisförmig nach Westen gebogenen Hälfte des Schahabàd-Kanals gelegenen Ortschaften Ambar, Tasch-haus (61 1/2 Werst nordnordwestlich von Chiwa mit stark bevölkerter Umgebung) und Il-aly, kurz am Ende des Kanals; dann wendet sie sich nordnordwestlich, den hereintretenden Theil der Wüste schneidend, nach Alt-Uergendsch am Ssarkrauk. Nahe beim Amu liegen ferner noch nördlich von einander der kleine Ort Kæt an einem linken Arme des Jarmysch und das Städtchen Gürlen, 10 Werst vom Strome, an einer rechten Abzweigung des Kilidsch-Nias-bai, die kleine Stadt Kytai am Karagös, die Ortschaft Mangyt am Bos-ssu, 5 Werst vom Flusse, endlich, 15 Werst nördlich von Mangyt, der Ort Kyptschak am Amu selbst, etwa 15 Werst oberhalb Bend. Nordwestlich von Gürlen wären noch zu nennen die Ortschaften Kilidsch-Nias-bai und Buldumsas, bei der Mündung des Bos-ssu in den See Por-ssu ein gleichnamiger kleiner Ort. Auf der rechten Seite des Amu zieht sich ein Kanal von Schurachan, Pitnjak gegenüber, in erst nordwestlicher, dann nordöstlicher Richtung am Wüstensaum entlang bis etwa zu dem Breitengrade von Ambar [1].

Das Steppenklima Chiwas charakterisirt sich einerseits in einem von Ende November oder Anfang December bis Ende Februar dauernden Winter mit zuweilen 20° R. Kälte und einer einmonatlichen 12 — 18 zölligen Eisdecke auf dem Amu und den südlichen Theilen des Aral-Sees, andererseits in einem glühend, heissen, fast regen losen Sommer mit 28 — 30° Hitze im Schatten am Tage und kühlen Nächten; zu der Plage der Hitze gesellt sich die der dichten Staubwolken, welche aus den Sandwüsten herbeigefegt werden. Der Frühling und der Herbst, welcher letztere eine sehr veränderliche Witterung hat, sind ungemein kurz.

Alle die Hemnisse indess, welche die natürliche und die künstliche Bodenbeschaffenheit, sowie das Klima des Amu-Gebietes

[1] Vgl. die übersichtliche Karte zu der obengenannten vortrefflichen Abhandlung von *P. Lerch*, «Khiva oder Kharezm».

einem schnellen Vorrücken grösserer Truppenmassen, vollends bei geschickter Vertheidigung, zu bereiten vermögen, erscheinen gering neben denjenigen, auf welche man in den umgebenden Wüsten zu stossen erwarten muss, durch die man sich den Weg nach der Oase zu bahnen hat. Märsche von durchschnittlich mehr als 850 Werst (122 Meilen) — im günstigsten Falle von 675, andererseits aber auch von 1395 Werst,—mit einem kolossalen Train, durch baumlose Steppen, über ein rauhes, unfruchtbares Plateau, durch den hügeligen Flugsand der Wüste, bei Mangel an Wasser und Grünfutter und bei einem anscheinend unberechenbaren Klima! Bei der Recognoscirung zwischen Orenburg und dem Westufer des Aral-Sees im Winter 1825/26 unter dem damàligen Obersten, späteren Feldmarschall Grafen Berg hatte man eine oft tagelange Kälte von 20 — 25 Grad zu ertragen. Der Mitte November 1839 von Orenburg aufbrechende Graf Perowsky hatte auf dem Wege bis zur Emba mit einer Mitteltemperatur von mehr als — 20°, manchmal mit—33° und—34° und tiefem Schnee zu kämpfen. In der Folge steigerte sich noch die Furchtbarkeit des Wetters bis zu 26,29,30 Grad Kälte bei stärkstem Schneesturm, in Folge dessen Abfrieren der Glieder, Fälle thatsächlichen Erfrierens; der Schnee so tief, dass stellenweise Geschütze und Pferde gänzlich versanken; 1200 Kameele gefallen, die noch lebenden 9200 im elendesten Zustande, kaum 5000 noch auf den Beinen, als man bis Akbulak mit Aufbietung aller Kräfte vorgedrungen war, also nur die Möglichkeit für kaum 30 Tage Proviant mitzuführen, während noch ein Weg von 60 — 70 Tagen übrig blieb. Der Entschluss zur Umkehr auf halbem Wege war eine Nothwendigkeit. Und als 2 Jahre später Oberst Danilewskij um dieselbe Jahreszeit über den Ust-Urt ging, hatte er nicht mehr als 17° Kälte und einige Zoll Schnee und konnte die Reise nach Chiwa und von dort im Januar 1843 zurück ungehindert ausführen! Ist ein glückliches Zusammentreffen verhältnissmässig günstiger Umstände also wohl möglich, so hat man sich aber doch auch auf die allerungünstigsten gefasst zu machen.

Die in den westlichen Steppen hausenden räuberischen Turkmenenhorden, etwa 15,000 Köpfe stark, nomadisiren an der West- und Südgrenze des Chanats, die der Stämme Jomud und Goklan in der Gegend von Küna-Uergendsch, Il-aly und Tasch-haus. Sie können dem Chan im Falle der Ergebenheit eine gut ausgerüstete Reiterei stellen, sind aber unbotmässig, unsicher.

Ueberhaupt ist eine, bereitwillig Gut und Blut einsetzende Erge-

benheit für den Chan seitens der Bevölkerung nicht anzunehmen. Die rücksichtslose Ausübung einer vollständig despotischen Gewalt, die willkürliche Verwaltung der Städte durch die Beamten des Chans, die oft ungerechte und gewissenlose Rechtspflege, welche häufig nicht einmal von den Richtern, sondern von den höchsten Verwaltungsbeamten ausgeübt wird, die überaus drückende Last hoher regelmässiger und ausserordentlicher Abgaben — alles dies dürfte unter Umständen den Feind des Despoten als den Befreier des Volkes erscheinen lassen, falls nicht der bekannte mohammedanische Fanatismus der Central-Asiaten sie auch in diesem Falle blind macht.

Die reguläre Truppenmacht des Chans besteht aus 500 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie, welche uniformirt und mit Percussionsgewehren bewaffnet sind. Die Artillerie wird meist von Hindus und Afghanen gebildet. Dazu kann eine irreguläre, zum grössten Theil turkmenische Reiterei von etwa 2000 Pferden hinzukommen. Nach den in den Kriegen mit den übrigen mittelasiatischen Völkern gemachten Erfahrungen ist weniger vorauszusetzen, dass die Chiwesen eine energische Vertheidigung unternehmen oder ja einen entschlossenen, kräftigen Angriff wagen, als dass sie sich auf plänkelnde Störung des Vormarsches beschränken werden. Als ein hartnäckigerer Gegner sind die Turkmenen zu betrachten, welche sich während der Recognoscirungszüge der letzten Jahre auf der Ostseite des Kaspischen Meeres als nicht ungefährlich erwiesen haben.

Der 25jährige Chan ist ein junger Mensch von sehr schwachem Charakter, dem es im Moment der Entscheidung ebenso an Energie fehlen dürfte, wie bisher in den Regierungsangelegenheiten. Die Rathgeber und Günstlinge des Chans dagegen sind tollkühn entschlossene Persönlichkeiten und fast alle erbitterte Feinde Russlands. Der einflussreichste von ihnen war bis zur letzten Zeit der Diwan-begi Mad-Murad, der ins Besondere die Auslieferung der russischen Gefangenen hintertrieben hat. Der eigentliche erste Minister, der Kusch-begi Nasar-jarym, ist auf Murad eifersüchtig, weil er von demselben in den Hintergrund gedrängt worden ist. Der nominelle Sachwalter der auswärtigen Angelegenheiten, der Mursabaschi Palwan-dshan, ist sehr gewandt, spricht viele asiatischen Sprachen und auch russisch. Sehr beliebt beim Chan und auch bei der Bevölkerung sind die beiden kirgisischen Räuber Ssadyk und Asbergen.

Die Finanzverhältnisse des Chans sind keineswegs glänzend. Trotz der für die Bevölkerung immer drückenden Steuererhebungen ist die Staatskasse gewöhnlich leer, da die Einnahmen durch den Unterhalt der Truppen und die Geschenke für die Beamten aufgezehrt werden. Die Hofhaltung des Chans ist geradezu ärmlich.

Die nach Chiwa führenden Routen, die nichts weniger als gebahnte Wege, sondern fast nur Richtungslinien sind, haben ihre Ausgangspunkte: 1) in Orenburg, 2) an der Ostküste des Kaspischen Meeres, 3) am Ssyr-Darja.

Was die ersteren Routen anbetrifft, so sind die Gegenden südlich von der Emba seit 1869 näher bekannt, wo die Kirgisen-Unruhen, nach Errichtung der drei Befestigungen Uilskoje am Uil-Fluss, Nishne-Embenskoje in der Nähe der Embamündung in den nordöstlichen Theil des Kaspischen Sees und Embenskoje (Emba-Posten) an der oberen Emba, auch zu weiteren Recognoscirungen auf das Ust-Urt-Plateau Veranlassung gaben. Das dies letztere von allen Seiten begrenzende Randgebirge, von den Kirgisen Tschink genannt, fällt nach Norden in überaus steilen, wildzerrissenen Terrassen ab, so dass nur drei Stellen bekannt sind, an denen es erstiegen werden kann. Am geeignetsten erscheint die Route, welche vom Emba-Posten, der von Orenburg über Ak-Tjube erreicht wird, erst eine Strecke an der Emba hinab, darauf in südöstlicher Richtung über den Brunnen Aty-dshakssy, den Tschegan-Fluss und, bei der Schlucht Dshabyske vorbei, auf den Tschink führt. Weiter bringt dieser Weg dann nach Karatamak am Aral-See, an dessen West-Ufer entlang über den Brunnen Akty-kandy zu dem Vorgebirge Ak-Tumssuk, dem Vorgebirge Urga, hier über den Aibugir-See, schliesslich nach Kungrad. Auch auf diesem Wege mangelt es an Futter und Wasser; letzteres ist in den nicht häufigen Brunnen salzig und ungeniessbar. Doch hinter Ak-Tumssuk wird Wasser und Futter immer besser. Im Uebrigen erscheinen die Schwierigkeiten, so gross sie auch sein mögen, nicht unüberwindlich, falls die Witterung nicht störend dazwischentritt. Die Länge des Weges beträgt 1395 Werst (circa 200 Meilen).

Die nördlichste der vom Kaspischen Meere ausgehenden Routen beginnt bei dem Fort Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlak und geht in ostsüdöstlicher Richtung, die ganze Breite des unwirthlichen Ust-Urt durchschneidend, durch Bisch-akty, über den Brunnen Tabyn-ssu zum Aibugir und dann entweder über denselben nach Kungrad oder, südlich, an seiner Westseite entlang,

nach Küna-Uergendsch. Geht man von der südlicher gelegenen Kinderli-Bai aus und nördlich um den Kaundy-See nach Bisch-akty, so verkürzt dies den Weg um ein gutes Stück; es bleiben aber immer etwa 675 Werst.

Das auf dem 40. Breitengrade gelegene Fort Krassnowodsk zum Ausgangspunkt genommen, führt die nächste, im Wesentlichen erst 1871 von Oberst Markosow recognoscirte Route in nordöstlicher Richtung ebenfalls über den Ust-Urt, über die Brunnen Ssülmen, Tschagyl, Dachly, Usun-kuju und Dektscha nach Küna-Uergendsch und Chiwa, eine Strecke von ungefähr 750 Werst. Auch hier fehlt es an Futter und nicht selten an dem erforderlichen Trinkwasser. Vom Posten Tschikischlär, bei der Mündung des Atrek, führt eine nördliche Route durch das westliche Steppen-Gebiet der Jomud-Turkmenen nach Mulla-kary, westlich vom Grossen Balchan-Gebirge, darauf um die Nordwestpartie des letzteren herum, ebenfalls nach dem Vorgange Markosow's im Jahre 1871, am Westrande der Wüste Tschil-Mamet-Kum entlang nach den Brunnen Gesli-ata und Tschagyl und dann weiter auf dem vorigen Wege. Diese Route ist 900 Werst lang.

Mit demselben Anfang, von Tschikischlär aus, zweigt eine andere Route westlich vom Kleinen Balchan ab und führt zwischen diesem und dem Grossen Balchan hindurch östlich längs des alten Oxus-Bettes über den Brunnen Topiatan nach dem Brunnen Igdy an der Südspitze des Ust-Urt. Bis dahin hat Markosow die Route im Jahre 1872 untersucht. Schon hier machte sich mehrfach Wassermangel fühlbar und waren die Strapazen überhaupt gross. Auf der noch nicht erforschten zweiten Hälfte der Linie, welche nordöstlich entweder über die Brunnen Ortakuju und Dudur nach Smukschir, westlich von Kasawat, oder das alte Oxus-Bett hinauf, am Südostrande des Ust-Urt hin, durch die ununterbrochen hügelige Flugsandwüste führt, müssen die Schwierigkeiten für eine grössere Truppenmasse sich noch in viel gefährlicherer Weise häufen. Die ganze Strecke beträgt ungefähr 785 Werst.

Von den am Ssyr-Darja beginnenden Routen geht die nördlichste von Kasalinsk (Fort Nr. 1) aus, in ihrer ersten Hälfte südlich, in ihrer zweiten südwestlich, meistens durch Steppenland, über die Brunnen Irbai und Irkibai am Bette des Dshany-Darja nach dem See Dau-Kara und ist bis Chiwa 725 Werst lang.

Die südlichere Route vom Fort Perowsk aus folgt dem Bette des Dshany-Darja, bis an welches die nördlichen Theile der Wüste Ky-

syl-Kum heranreichen, und vereinigt sich bei Irkibai mit der vorigen Route. Erst bis zu diesem Punkte ist der Weg erforscht. Seine Länge beträgt 750 Werst.

Die südlichste Linie führt von Dshisak in nordwestlicher Richtung über den Brunnen Temir-kabuk längs der Nordgrenze von Buchara, über Tamdy, am Südrande der Wüste Kysyl-Kum und durch bergige Gegenden hin, bis Mynbulak, und wendet sich dann südwestlich zum Amu, im Ganzen 700 Werst.

Aus dieser Zusammenstellung der wesentlichen Data ergiebt sich, dass die beabsichtigte Expedition von vornherein als ein gefahrvoller, schwerer Kampf mit dem geographischen, als ein leichterer mit dem politischen Chiwa anzusehen war und dem entsprechend die Massregeln ergriffen werden mussten. Die Transport- und die Verpflegungsfrage traten an die Spitze.

Eingedenk der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche einem Winterfeldzuge in jenen Gegenden in gleicher Weise wie einst der Expedition Perowsky's entgegentreten könnten, war man von vornherein entschlossen, das Unternehmen in das Frühjahr zu verlegen. Auch wollte man erst die Resultate der Steppenrecognoscirung des Obersten Markosow abwarten. Anfangs December fanden die letzten Berathungen in St. Petersburg statt, zu welchen der Grossfürst Statthalter des Kaukasus und die Generalgouverneure von Turkestan und von Orenburg eingetroffen waren. Es wurde beschlossen, gegen das feindliche Chanat von drei Seiten aus vorzugehen, von Osten, von Nordwesten und von Westen resp. Südwesten, also mit den Truppen des turkestan'schen, des orenburg'schen und des kaukasischen Militärbezirks. Dieselben sollten so vorrücken, dass sie womöglich gleichzeitig in der Oase einträfen und dann von Westen und von Osten zusammenwirkten. Für den Fall, dass dies jedoch nicht erreicht werden sollte, erhielten die Abtheilungen das Recht der selbstständigen Operation; die früher eintreffenden Truppen hätten dann so viel als möglich von der Hauptaufgabe zu lösen und die Arbeit für die später folgenden zu vereinfachen; die Hauptstadt Chiwa sollte das Ziel für Alle sein.

Hinsichtlich der *Stärke der einzelnen Detachements*, *des Commando's* und *der Marschroute* bestimmten der Allerhöchste Befehl vom 12. December 1872 und im Anschluss daran, — zum Theil auch unter Abänderung desselben mit Allerhöchster Genehmigung

— die Anordnungen der Ober-Commandirenden in den betreffenden Militärbezirken:.[1]

I. Das turkestan'sche Detachement[2] rückt in zwei Kolonnen nach Westen vor, die eine von Dshisak, die andere von Kasalinsk. Zur ersteren Kolonne gehören 6 Schützen- und 5 Liniencompagnien, 1 Sappeurcompagnie, 5½ Ssotnien Kosaken, 14 Feldgeschütze, 4 Mörser, 2 leichte Geschütze zu Armirungszwecken und 1 Raketen-Division. Die kasalinskische Kolonne besteht aus 4 Schützen- und 5 Liniencompagnien, 1½ Ssotnien Kosaken, 1 Bergdivision[3], 2 Mitrailleusen, 2 zehnpfündigen Einhörnern[4] und 1 Raketen-Division. Das turkestan'sche Detachement bilden also 20 Compagnien Schützen und Linientruppen je zu 140 Gemeinen, 12 bis 14 Unteroffizieren und 10 Nichtkombattanten, 1 Sappeurcompagnie zu 200 Mann mit den Unteroffizieren, 7 Ssotnien Kosaken à 100 Mann, 14 Feld- und 4 Berggeschütze, 2 Mitrailleusen, 4 zwanzigpfündige Mörser, 4 Geschütze zur Armirung unterwegs zu errichtender befestigter Stützpunkte und 1 Raketenbatterie zu 8 Gestellen — zusammen: 3420 Mann Infanterie, 1150 Mann Cavallerie und 677 Mann bei der Artillerie, im Ganzen 5247 Mann und 1654 Pferde, ausserdem ungefähr 250 Nichtkombattanten.

Die dshisak'sche Kolonne, kommandirt vom General Major *Golowatschow*, Befehlshaber der Truppen im Ssyr - Darja - Gebiet und Chef des turkestan'schen Detachements, rückt unter der Oberleitung des Oberbefehlshabers sämmtlicher Expeditionstruppen, General-Adjutanten *von Kauffmann*, über Tamdy nach dem Bukangebirge, resp. Mynbulak. Bei Tamdy wird als Stützpunkt eine Befestigung errichtet, in welcher 1 Linien - Compagnie, ½ Ssotnie Kosaken und die 2 leichten Geschütze zurückbleiben[5]. Bei der Kolonne befindet

---

[1] Nach den hier und später gegebenen Daten über die Truppenstärke sind die Angaben Stumm's in seinen Berichten: «Aus Chiwa», p. 13—16, zu berichtigen, deren Ungenauigkeit sich schon aus dem Umstande ergiebt, dass die Gesammtliste, welche mit den Worten anfängt: «Im Ganzen bestehen *somit* die gesammten Streitkräfte», mit den vorher aufgestellten einzelnen Posten nicht übereinstimmt.

[2] Vgl. den Bericht des Befehlshabers der Truppen im turkestan'schen Bezirk vom 8. März 1873, Nr. 1373.

[3] Aus 4 kleinen Berggeschützen bestehend.

[4] Haubitzenartige Geschütze zu Armirungszwecken.

[5] Diese und manche andere Bestimmungen haben später, wie weiter unten gezeigt werden wird, nothgedrungene Abänderungen erfahren.

sich S. K. H. der Herzog *Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg*, dem Oberbefehlshaber während der Dauer des Krieges attachirt.

Die kasalinskische Kolonne zieht unter dem Befehl des Obersten *Golow*, dem als Chef des Stabes der Oberstlieutenant *Baron v. Kaulbars* beigegeben ist, über Irkibai gegen das Bukangebirge, um sich daselbst mit der dshisak'schen Kolonne zu vereinigen. Die Kolonne legt bei Irkibai einen befestigten Punkt an und lässt zur Armirung desselben 1 Compagnie, 1 Ssotnie und die 2 Einhörner zurück. Bei der kasalinskischen Kolonne befindet sich auch S. K. H. der Grossfürst *Nikolai Konstantinowitsch*, ebenfalls dem Oberbefehlshaber während der Dauer der Expedition attachirt. Nach der Vereinigung geht das turkestan'sche Detachement in der nunmehrigen Stärke von 4687 Mann und 1400 Pferden mit 20 Geschützen und 4 Mörsern zu Belagerungszwecken in der Richtung der Stadt Chiwa gegen den Amu vor.

Inzwischen begeben sich mit Eröffnung der Schifffahrt die beiden Dampfer der Aral-Flotille „Perowski" und „Ssamarkand", jeder mit 2 kleinen Vierpfündern und 2 kleinen Dreipfündern armirt, mit 3 Marine-Barkassen und einer Bemannung von 260 Marinesoldaten — nach der Mündung des Amu-Darja, um die Zugänge in das Delta genau zu erforschen und möglicherweise die Landtruppen zu unterstützen.

II. Das orenburg'sche Detachement umfasst 9 Compagnien Linien-Infanterie mit einem Sappeur-Commando, 6 Ssotnien orenburg'scher und 3 Ssotnien ural'scher Kosaken, 1 Batterie reitende Kosaken-Artillerie, 2 Geschütze zu Armirungszwecken, 6 Raketengestelle und 4 Mörser, im Ganzen 3461 Mann uud 1797 Pferde [1]. Dasselbe steht unter dem Befehle des Ataman's des ural'schen Kosakenheeres General-Lieutenants *Werewkin* und begiebt sich nach der Concentrirung am Emba-Posten über Karatamak längs des westlichen Ufers des Aral-Sees nach Kassarma und Urga.

III. Das kaukasische Detachement setzt sich von 3 Punkten der Ostküste des Kaspischen Meeres aus in Bewegung: von der Kinderli-Bucht, von Krassnowodsk und von Tschikischlär.

Die erstere dieser Kolonnen besteht an Ort und Stelle aus 18 Compagnien Infanterie mit einem Sappeurcommando, 6 Ssotnien Cavallerie, darunter 2 Ssotnien irregulärer daghestan'scher Reiterei,

[1] Rapport des Stabs der Truppen des orenburg'schen Bezirks vom 2. August 1873. No. 7929.

10 Geschützen und 3 Raketengestellen. Die formirte Marschkolonne zieht unter dem Commando des Obersten *Lomakin* über den südlichen Theil der Halbinsel Mangyschlak nach Bisch-akty, über Jlte-idshe und Tabyn-ssu in die Gegend des Aibugir, wo sie sich mit den orenburg'schen Truppen vereinigt. Das vereinigte Detachement nimmt darauf unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants *Werewkin* seinen Weg über den Aibugir gegen Kungrad.

Die von Krassnowodsk und Tschikischlär unter dem Oberbefehl des Obersten *Markosow* ausrückenden Kolonnen haben eine Gesammtstärke [1] von 12 Compagnien Infanterie mit Sappeur-Commando, 4 Ssotnien Kosaken, 16 Geschützen, — 12 Dreipfünder und 4 Vierpfünder — und einigen Raketengestellen, — zusammen etwa 2200 Mann. Während das Gros von Tschikischlär nördlich zum Südostrande des Grossen Balchan-Gebirges zieht, begiebt sich die in Krassnowodsk gelandete Abtheilung von dort dem Nordrande des Gebirges entlang zu dem alten Oxus-Bett, wo die Wiedervereinigung bei Buuradshi stattfindet. Von hier geht der Marsch dieser Kolonne über Igdy nach Dudur und Smukschir.

Sobald die einzelnen Detachements das eigentliche Chanat Chiwa erreicht haben, übernimmt der General-Adjutant *von Kauffmann* den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte.

Im Ganzen waren also zur Theilnahme an der Expedition beordert, sei es zum activen Vorgehen gegen das Chanat, sei es zur Bildung von Etappencommandos: 60 Compagnien Infanterie, 26 Ssotnien Cavallerie, 56 Feld-, resp. Berg- und Festungsgeschütze, 2 Mitrailleusen, 8 Mörser und 20 Raketengestelle.

Für die *Ausrüstung* und *Verpflegung* der Truppen, wie für die Beschaffung der erforderlichen Transportmittel wurden die umfassendsten Maassnahmen angeordnet.

In Orenburg traf der Ausrüstungsbefehl am 21. December [2] 1872 ein, und sofort schritt man zur Ausführung desselben.

Es galt zunächst das daselbst einquartierte 4. turkestan'sche Schützenbataillon marschfertig zu machen, welches am 20. Februar in Kasalinsk sein sollte, um von dort aus an der Expedition theil-

[1] Bericht des Gehülfen des Chefs des kaukasischen Kreis-Stabes, Obersten *Solotarew* vom 15. April 1873, No. 15.

[2] Wo, wie hier, das einfache Datum angegeben, ist durchweg der „alte Styl" gemeint.

zunehmen. Um dem Bataillon den weiten und anstrengenden Marsch zu erleichtern, wurden 235 Schlitten — 50 auf die Compagnie, 11 bedeckte für die Offiziere — angefertigt. Ausser dem Bataillonsgepäck und dem Proviant führten dieselben noch 169,000 Metallpatronen kleinen Kalibers (Berdan) für das turkestan'sche Detachement mit. Der Weg ging nach Orsk und von da durch die Steppe südöstlich über Terekli nach Kasalinsk und war in Tagereisen zu 60 Werst eingetheilt. An jeder Station bis Orsk hatten die betr. Bewohner, nachher bis Terekli die Kirgisen des Turgaiskischen Bezirks 118 Stück Zugpferde zu stellen. Ausserdem mussten die Kirgisen bei jeder Haltestelle den Soldaten Kibitken, Heizmaterial und das erforderliche Schlachtvieh, den Pferden Heu beschaffen, wofür aus den Fouragegeldern und den Extrazulagen gezahlt wurde. Nachdem der Train am 9. Januar vorausgegangen, rückte das Bataillon am 20., 22., 24. und 26. desselben Monats aus. Schon im Orenburger Gouvernement konnte der Weg nur mit Unterbrechungen zurückgelegt werden, da man auf den Stationen die Pferde nicht zur rechten Zeit vollzählig vorfand. Hinter Orsk hatte man heftige Stürme und eine Kälte von 30° auszuhalten. Aber die Kirgisen erwiesen sich eifrig und freundlich; als die Truppen noch im Ilezkischen von einem Sturm überrascht wurden, welcher drei Mal 24 Stunden anhielt, boten jene ihnen ihre eigenen bequemen Winterhütten als Obdach. Trotz aller dieser Hindernisse langte das Bataillon zur festgesetzten Zeit, am 19. Februar, in Kasalinsk an; in kaum 4 Wochen hatte man 1005 Werst durch die Steppe zurückgelegt.

Inzwischen waren auch unter der Leitung des General-Adjutanten *Kryshanowski* vom Kreisstab und der Intendantur die Vorbereitungen [1] für den Ausmarsch der zum orenburg'schen Detachement gehörigen Truppentheile, welche sich im Emba-Posten concentriren sollten, beendigt worden. Am 16. Februar trat nach einem vom orenburg'schen Bischof abgehaltenen feierlichen Gebet und nach einer Parade die erste Abtheilung in 3 Echelons den Marsch an:

[1] Die ausführlichste Specialisirung der Ausrüstung und Verpflegung des orenburg'schen Detachements liefert Lobyssewitsch im „Wjestnik Jewropy" 1873. 8. Bd. p. 605 ff., von wo die meisten der nachfolgenden Angaben entlehnt sind. Wir geben an verschiedenen Stellen eine Reihe von einzelnen Daten, soweit dieselben zur Verfügung gestanden haben, um einen deutlichen Einblick in die umsichtigen und genauen Vorbereitungen zu gewähren, welche *überall* getroffen wurden.

4 Compagnien des 1. orenburg'schen Linienbataillons, 2 Ssotnien orenburg'scher Kosaken, 6 Geschütze der Kosaken-Artillerie, 4 Mörser, 6 Raketengestelle und 2 besondere Geschütze, welche letzteren zur Armirung einer im Rücken des vorrückenden Detachements zu errichtenden Befestigung dienen sollten. Am 25. Februar gingen aus Orsk in 4 Echelons die 5 Compagnien des 2. orenburg'schen Linienbataillons und 4 Ssotnien orenburg'sche Kosaken ab. Am 24. rückten 3 Ssotnien ural'scher Kosaken von Uralsk zum Emba-Posten aus. Dieser Weg über Uil beträgt $625^{1}/_{2}$ Werst, der von Orenburg 495 und der von Orsk über Ak-Tjube $406^{1}/_{4}$ Werst.

Bewaffnet war die Infanterie mit dem Zündnadelgewehr des Systems Carle; die 6 Ssotnien orenburg'scher und 1 Ssotnie ural'scher Kosaken führten die gezogene Dragonerflinte 7 linigen Kalibers und die 2 übrigen Ssotnien die 6 linige gezogene Flinte. Die Kosaken-Artillerie bestand aus Vierpfünder-Hinterladern, die für die Belagerung bestimmten Mörser waren Zwanzigpfünder, die Armirungsgeschütze gezogene Vierpfünder-Vorderlader.

Was die Ausrüstung mit *Munition* anbelangt, so wurde, ausserdem dass beim Antritt des Marsches die vorschriftsmässigen Feldpatronen und Ladungen vertheilt worden waren, noch ein Artillerie-Park gebildet, welcher mitführte:

Feldpatronen für die Zündnadelgewehre	334,800	Stück
» » » 6 linigen Gewehre	23,200	»
» » » 7 linigen Dragonerflinten .	81,200	»
» » Pistolen	270	»
Pistons	125,700	»
An Ladungen für die Vierpfünder-Hinterlader:		
Gewöhnliche Granaten	600	»
Zündgranaten	120	»
Kartätschenladungen	530	»
» früheren Musters	190	»
Kartätschen mit den Ladungen verbunden . . .	120	»
Geladene 20 Pfund-Granaten zu den Mörsern . .	600	»
$1^{1}/_{2}$ Pfund-Ladungen	1,271	»
Ladungen zu Ricochetschüssen	480	»
» für die Mörser (Granaten apart) . . .	1,200	»
Feldraketen	750	»
» 2-zöllige mit den Apparaten	220	»
Artilleriepulver	15	Pud
Für die 2 Vierpfünder-Vorderlader:		
Ladungen mit gewöhnlichen Granaten	140	»
» » Kartätschen	110	»
Kartätschenladungen	50	»

Ausserdem alle zum Artillerie-Laboratorium gehörigen Apparate.

Was das *Ingenieurwesen* anbetrifft, so war das Detachement mit 8 Röhrenbrunnen ausgerüstet und zur Erleichterung der Uebergänge über die chiwesischen Kanäle mit 2 auseinanderzunehmenden Brücken, einer Bock- und einer Ponton-Brücke, endlich mit allen zur Herstellung der Feldbefestigungen erforderlichen Instrumenten und Apparaten.

Aber noch wichtiger als die Bewaffnung ist besonders für den Steppenfeldzug die *Verpflegung*. Alle Truppen wurden beim Ausmarsch aus ihren Garnisonen nach der Emba auf 1 Monat und 7 Tage, die Dauer dieses Marsches, mit den erforderlichen Quantitäten an Zwieback, Grütze, gepresstem Kohl, Hafer, Branntwein, Thee und Zucker versehen. Auf der ganzen Route bis zum Aral-See hatten die Kirgisen den Befehl erhalten, bei jeder Station die gehörige Stückzahl Schlachtvieh (1 Pfund täglich pro Mann) und 400 bis 600 Pud Heu gegen Bezahlung zu liefern. Für den Marsch vom Emba-Posten ab ging noch folgender grosser Vorrath mit:

Zwieback	} auf 80 Tage	2,522	Tschetwert
Grütze		434	»
Hafer		6,739	»
»	in Reserve	1,000	«
Gepresster Kohl	} auf 6 Monate	50 Pud	
Thee		4,595 Pfd. 77 Sol.	
Zucker		344 Pud, 3 Pfd. 38 Sol.	
Branntwein bis zum 1. Mai (später Thee)		312 Wedro [1]	

An Conserven:

Kartoffelgrütze — nach Professor Kittara	4000	Portionen
Condensirte Schtschi (Kohlsuppe) — nach Dr. Danilewskij	663	»
Zwieback für die Schtschi — nach Fürst Dolgoruki	5,577	»
Fleisch-Extract — Liebig'scher	2,500	»

An Gewürzen, Mitteln gegen den Durst und gegen den Skorbut wurden mitgenommen:

Kochsalz	253	Pud		
Pfeffer in Körnern	5	»	5	Pfd.
Zwiebelknollen	306	»		
Getrockneter Meerrettig	15	»	15	»

[1] 1 Tschetwert = 2,0992 Hektoliter. — 1 Pud = 40 russ. Pfund; 1 Pfund = 96 Solotnik = 0,40951 Kilogramm. — 1 Wedro (russ. Eimer) = 0,12298 Hektoliter.

Schotenpfeffer	10 Pud	10 Pfd.
Krut (Schafkäse, wird von den Kirgisen gegen den Durst entweder in Wasser aufgelöst getrunken oder einfach gesogen)	800	»
Essigessenz	1020 Flaschen.	
An Rauchtabak nahm man mit	501 Pud	
an Seife	253	»

Jedem Soldaten wurde eine Verpflegungszulage von $6^{3}/_{4}$ Kop. pro Tag ausgezahlt. Die Offiziere erhielten ausser den Natural- und Geldrationen für Kriegszeiten noch eine halbjährige Gage extra.

Die mitgenommenen Vorräthe waren so berechnet, dass das Detachement, selbst für den Fall, dass es im Chanat selbst wider Erwarten an den gehörigen Nahrungsmitteln fehlen würde, doch daselbst noch auf wenigstens einen Monat verproviantirt war. Ausserdem war aber beschlossen worden, am 10. April einen neuen Transport von 907 Kameelen vom Emba-Posten mit Lebensmitteln für einen und Heu für einen halben Monat nach Urga abgehen zu lassen. Nach der Rückkehr der Kameele sollte am 25. Mai und 1. Juni eine abermalige Sendung für 2 Monate folgen, so dass die Abtheilung bis zum 15. September, also auch voraussichtlich für den Rückmarsch, versorgt sein würde.

Im Uebrigen waren die Truppen, abgesehen von der gewöhnlichen einfachen Winter- und Sommerkleidung, mit Halbpelzen, Pelzkragen, lederbenähten Filzschuhen, einem dritten Paar Stiefel, warmen Fusslappen und Handschuhen und mit Filzdecken versehen.

Anstatt der gewöhnlichen Lagerzelte führte man 372 sogenannte Julameiki mit, in denen die Kirgisen das ganze Jahr hindurch zu wohnen pflegen, und zwar je 1 für 10 Mann, (sie hatten einen Umfang von 15 Arschin = 10,7 Meter), für den Bataillonschef mit dem Stabe je 3, für den Compagnie- oder Ssotnien-Chef je 1 und sonst für je 3 Offiziere 1; ausserdem für den Hauptstab besonders noch 19.

An Geräthschaften, sog. „Expeditionssachen“, waren angeschafft worden:

Gusseiserne Kessel mit ebensolchen Deckeln	80 Stück	Schalen aus Weissblech	112 Stück
Eiserne Dreifüsse	80 »	Hölzerne Wasser-Gefässe mit doppeltem Boden zu 4 Eimern	3,723 »
Topflöffel	80 »	Trichter für dieselben	163 »
Schöpfgefässe	80 »	Hölzerne Schaufeln	204 »
Eiserne Eimer	160 »	Netze	5 »
Küchenmesser	50 »	Kupferne Maasse zu Hacken	136 »
Gabeln	80 »		
Beile	136 »		

Grabscheite	136 Stück	1/4 Eimer	19 Stück
Eiserne Schaufeln . .	400 »	Bastmatten	1,868 »
Grosse Nägel	800 »	Kupferne Theekannen (im Gewicht von 2,040 Pfd.) . .	340 »
Stechheber aus Weissblech	20 »	Waagen	20 »
Sensen mit Zubehör	90 »	Hölzerne Kübel . . .	100 »
Sicheln	120 »	Hölzerne Löffel . . .	1,000 »
Eiserne Tröge	120 »	Stricke	5,111 Faden.
Fässer zu 3 Eimer .	34 »		

Was die *medicinische* Seite der Versorgung des Detachements anbelangt, so folgte demselben ein mobiles Feldlazareth für 50 Mann mit allen erforderlichen Hospitalvorräthen auf 6 Monate. Ausserdem waren die Truppen selbst mit allen Lazarethgegenständen versehen. Das Lazareth im Emba-Posten war um 15 Plätze vergrössert worden. Zur Placirung der Kranken waren 12 Kibitken mit eisernen Oefen angeschafft, für den Transport der Kranken ferner Körbe aus Holzgeflecht und sehr praktische sattelartige Sessel besorgt worden, welche an der Seite des Kameels befestigt wurden. Zur Fortschaffung der Verwundeten vom Schlachtfelde war jede Compagnie mit 2 auseinanderzunehmenden Tragbahren versehen, welche auch als Krankenbetten verwendet werden konnten.

Ausserdem hatte die Orenburger Lokalverwaltung der unter dem hohen Protectorat I. M. der Kaiserin Maria stehenden „Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger", welche letztere überhaupt durch ihre der Expedition gewidmete Theilnahme sich in hohem Maasse verdient gemacht hat, für 50 Mann Hospitalwäsche geliefert, ferner 3 Lazarethwagen, grössere Quantitäten von Thee, Zucker, condensirter Milch, Klukwa-Essenz [1], Rum, Cognac, Xeres, Cigarren, Tabak, Papirossen, auch Schreibmaterialien, Schachbretter, Bücher und Zeitschriften, und für weitere Erfordernisse noch 3000 Rubel zur Verfügung gestellt.

Der *Marsch* selbst wurde von Orenburg resp. Orsk aus in folgender Weise eingerichtet:

Alles Fussvolk wurde in 2spännigen Schlitten befördert; in jeder befanden sich 4 Mann mit einem Complect Patronen und 60 Pfund (eigenem) Gepäck. Auch die Artillerie wurde zugleich mit einem Theil der Ladungen auf Schlitten vorwärts geschafft. Zur Beförderung dieser Truppen, etwaiger Kranker bei den Kosaken und der nur

[1] Ausgepresster, condensirter Saft aus Moosbeeren (vaccinium Oxycoccos, L.) gegen Skorbut und Fieber.

ihnen direct zugehörigen Frachten waren über 600 mit Pferden bespannte Schlitten erforderlich. Für den Transport der Hauptmasse der Ausrüstung aber mussten ausser einer Menge von Pferden noch gegen 2000 Kameele hinzugezogen werden, welche man auch an die Schlitten spannte. Jedes derselben wurde mit 17—22 Pud belastet. Das Gesammtgewicht der Fracht betrug 150,690 Pud. Von der Emba ab sollten die Lasten nur auf Kameelen weiter geschafft werden; zu diesem Zweck waren für den Haupttransport 4970 Stück mit etwa 900 Führern, für die erwähnte Nachsendung des Proviants 1405 Stück nach dem Embaposten bestellt. Doch genügte diese vorausberechnete Zahl noch nicht; es sind dem Detachement, Alles in Allem, 10,319 Kameele gefolgt.[1]

Bei der ungeheuren Menge von Menschen, Thieren und Fuhren konnte der Vormarsch natürlich nur echelonsweise stattfinden.

Der Tagesmarsch war anfangs auf 40 Werst festgesetzt; die Kosaken ritten im forcirten Marschtempo. Auf jeder Station hatten die Kirgisen 30—40 Kibitken zu stellen, im Innern wohl gereinigt und der Boden mit Heu belegt, von aussen mit Schnee bedeckt, ferner das erforderliche Heizmaterial, um das Feuer während des Nachtlagers, von 5 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens, unterhalten zu können. Zur Bestimmung des Weges und zu nothwendigen Sendungen wurden einheimische Führer mitgenommen, und ausserdem waren 100 Dshigiten aus der Zahl der reichsten und zuverlässigsten Kirgisen berufen worden, um die Truppen als Volontaire zu begleiten.

Der harte, ausnahmsweis lang anhaltende Winter bereitete dem Marsche nach dem Emba-Posten grosse Schwierigkeiten. Die Kälte stieg unter fortwährenden Schneestürmen bis auf 25 Grad, der Boden war mit tiefem Schnee bedeckt, in welchem die Fuhren stecken blieben; oft konnten dieselben nur unter Mitwirkung der Soldaten nach stundenlangen Mühen wieder herausgearbeitet werden. Wegen des Mangels an Grünfutter vermochten auch die Kirgisen nicht allen an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Trotz dieser Verzögerungen und Anstrengungen des Marsches blieben die Mannschaften indess frohen Muths und bei guter Gesundheit. Es erkrankten nur 44 Personen an Erkältungsfieber und an den Augen in Folge des ewigen blendenden Schnees und des Rauchs in den Kibitken. In der Zeit vom 18.—26. März concentrirten sich die einzelnen Ab-

[1] Vgl. die Berichte des Befehlshabers der Truppen und des Kreisstabes des orenburg'schen Kreises vom 13. Febr. und 2. Aug. 1873, No. 15 und 7929.

theilungen im Emba-Posten und langte auch der zum grössten Theil zurückgebliebene Train an, so dass nun zum Ausmarsch des gesammten Detachements in der vorgeschriebenen Stärke geschritten werden konnte.

Die Concentrirung der beiden Kolonnen des turkestan'schen Detachements war schon früher vollendet worden. Die zur dshisak'schen Kolonne beorderten Truppentheile waren aus ihren betreffenden Standorten Taschkent, Chodshend und Ura-Tjube vom 1. bis 7. März ausgerückt und am 13. März am Flusse Kly bei Dshisak vereinigt. Der Weg von Taschkent geht anfangs durch schatten- und wasserreiche Gärten, durch fruchtbare Reisfelder und grössere Dörfer hin. Vom Ssyr-Darja an, der bei Tshinas überschritten wurde, beginnt die einförmige, flache und vegetationslose „Hunger-Steppe." Bei Dshisak erreicht man die bucharische Grenze in der Nähe der „Tamerlanspforte", einem tiefen Gebirgsspalt, der die hier beginnenden Ura-Tjube- und Kara-tau-Berge trennt, welche die „Hunger-Steppe" von Süden und Westen begrenzen.

Während des 10-tägigen Marsches (vom 1. bis 10. März) herrschte meist trübes Wetter, in den Nächten Regen, Wind und Kälte. Am Flusse Kly trat sogar noch starker Frost mit dichtem Schneegestöber auf [1]. Am 13. März begann der Weitermarsch von Dshisak aus.

Die zur kasalinskischen Kolonne gehörigen Truppentheile waren zum grösseren Theil in Kasalinsk selbst concentrirt worden. 2 Compagnien des 8. turkestan'schen Linienbataillons aber und die Raketendivision sollten den Marsch vom Fort Perowsk nach Irkibai antreten und sich dort erst der Haupt-Kolonne anschliessen. Der Ausmarsch aus den beiden genannten Punkten erfolgte vom 6. bis zum 16. März.

Die Truppen des gesammten Detachements waren mit dreifachem Vorrath von Patronen, die Geschütze ebenfalls mit dreifachem Schiessbedarf ausgerüstet; für die Einhörner wurden je 130, für die leichten Armirungsgeschütze je 200 Ladungen mitgenommen. Den einfachen Bedarf hatten die Truppen bei sich, der zweite und der dritte wurden verladen. Im Ingenieur-Park befanden sich u. A. auch 4 eiserne Prahme, jeder aus 2 auseinanderzunehmenden Böten, dem Belegungsmaterial und einem Reserve-Boot bestehend.

---

[1] Vgl. den Brief des Gen.-Adj. v. Kauffmann vom 7./19. April 1873 aus Arystanbel-kuduk an die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Für die Verpflegung waren auch hier die umsichtigsten Anordnungen getroffen worden.

An *Proviant* begleitete das Detachement ein auf $2^1/_2$ Monat berechneter Vorrath; ausserdem waren Vorkehrungen getroffen in den zu errichtenden Stützpunkten noch Vorräthe für 1 Monat aufzuspeichern. Die daselbst zurückzulassenden Besatzungen sollten auf 4 Monate verpflegt werden.

Ferner waren die Leute versehen mit Thee und Zucker (1 Pfund Thee und 3 Pfund Zucker auf 100 Mann täglich), mit Kibitken, tragbaren Zelten, mit Filzdecken zur Unterlage und zum Bedecken während des Schlafes, sowie mit der nöthigen Anzahl von Schläuchen, Holzgefässen und Fässern, um im Nothfall das Wasser mitführen zu können.

In *medicinischer* Hinsicht waren folgende Massregeln ergriffen worden: Für die dshisak'sche Kolonne waren 9 Aerzte, 1 Veterinär-Arzt, 1 Pharmaceut und 10 Unterbeamte des Medicinal-Ressorts und für die kasalinskische Kolonne 5 Aerzte und 11 Feldscheere bestimmt. Bei beiden Kolonnen sollten Militär-Feldlazarethe für je 135 Kranke gebildet, auf den zu gründenden Stützpunkten zeitweilige Lazarethe zu je 15 resp. 30 Plätzen eingerichtet und alle ausreichend mit dem nöthigen Inventar, den erforderlichen Medicamenten und Instrumenten ausgestattet werden. Ausserdem wurden die Truppen mit Arzneimitteln und chirurgischen Instrumenten ausgerüstet und erhielt die dshisak'sche Kolonne alle ärztlichen Gegenstände zu einer transportablen Apotheke für 1000 Mann auf 6 Monate.

Für den Transport der Kranken während des Marsches waren Trag-Betten angefertigt worden, welche an einem dem Kameel quer über den Rücken gelegten Gerüst befestigt wurden [2].

Ausserdem hatte die „Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger“ ihrerseits den turkestan'schen Truppen einen besonderen bedeutenden Vorrath an medicinischem und hygienischem Zubehör, ein Quantum von 300 Pud, gesendet, welchen die eigens von der Gesellschaft zur Begleitung des Detachements abgeordneten Doctoren *Grimm* und *Preobrashenski* mit 4 Feldscheeren überbrachten. Schon vorher waren aus dem Hülfsdepot J. M. der Kaiserin nach Taschkent gesendet worden: 15 Pud Charpie, 3 Pud 8 Pfund Compressen, 3305 Arschin Leinwand-Binden, 100 Arschin Marli,

---

1 Arschin = 0,71118 Meter.

[2] Vgl. Dr. Grimm, Reise-Eindrücke etc. «Russ. Revue» 1874. 2. Heft, p. 101—102.

50 Arschin Kalinkor, 440 Arschin Flanell-Binden, 1 Tragbahre, 50 Kopfnetze, 8 Pfund gefensterte Wundläppchen, 3 Pfund Charpie-Pompons (Wicken), 130 Stück Charpie-Pinsel. Hrn. Dr. Grimm stellte die Gesellschaft 17,000 Rubel zur Verfügung. Die von demselben nach Kasalinsk geleiteten Vorräthe bestanden in:

200 Arschin doppelseitige Wachsleinwand, 50 Arschin doppelseitiges Guttaperchatuch, 100 Arschin einseitiges Guttaperchatuch, 25 Arschin feiner Wachstaft, 50 Blätter Pappe, mehrere Messing-Verbandschalen, 6 Gummi-Schläuche mit Deckeln, 36 Gummi-Flaschen, 3 Pud Weinsteinsäure, 20 Pfd. doppeltkohlensaures Natron, 3 Pud Citronensäure, 2 Pud Essigsäure (Acid. acet. glaciale), 2 Pfd. Citronen-Oel, 2 Pud Inosemzische Tropfen, 12 Pfd. Chloroform, 1 Pud Schwefel-Aether, 12 Flacons Eau de Cologne, 10 Pfd. Neljubensches Wundwasser, 500 Flaschen Xeres, 100 Flaschen Cognak, 1000 Flaschen Klukwa-Essenz, 2 Pud gepresstes Gemüse, 5 Pud gepresster Kohl, 3 Pud arabischer Kaffee, 36 Stück hermetisch schliessende Weinflaschen-Pfropfen, 3 Pfd. schwefelsaures Chinin, 100 Stück wollene Decken, 70 Büchsen Schweizermilch, 83 Kästchen amerikanische Zwieback, 3000 Portionen Danilewskij'sche Conserven, 1 Pfd. salzsaures Chinin, 50 Halbflacons Liebig'scher Fleisch-Extract, 45 Stück Gummi-Luft-Kissen (3 Sorten), 20 Pfd. Carbolsäure, 1 Pfd. übermangansaures Kali, 10 Pfd. Wachslichte, 100 Halbflacons Kaffee-Extract, 100 Arschin Wachsleinwand, 12 Stück Gummi-Beutel für Eis, Senfpapier.

50 Arschin Drainage-Schläuche (2 Sorten), 1 Strohmeyer'sches Armkissen, 500 Bogen wasserdichtes Papier, 10 Stück Esmarch'sche Irrigatore, 36 Stück Graefe'sche Conserve-Brillen, 1 Pud hygroskopische Watte, 5 Stück Thermometer, 2 Stück Richardson'sche Apparate, 6 Stück Pravatz'sche subcutane Spritzen, 12 Faden Eisendraht (3 Sorten), 8 Faden dicker Kupferdraht, 10 Faden Eisendraht-Netz, 17 Stück Verbandmuster von Holz und Draht nach Dr. Smith.

5000 Arschin Binden, 100 Stück Flanell-Decken, 340 Stück dreieckige Verbandtücher, 243 Stück Marli-Binden zum Gypsverband, 1 Stück Flanell, 23 Arschin Leinwand, 50 Stück Schlafsäcke, die zugleich als Tragbahren dienen konnten, 6 Stück Gummi-Luftkissen, 1 Esmarch'sche Gypsverband-Büchse, 2 Stück Hospitalzelte, 50 Stück Flanell-Jacken, 50 Stück Ess-Schüsseln, 50 Stück Metallbecher, 5 Dutzend Esslöffel, 1 Dutzend Theelöffel, 5 Dutzend Gabeln und Messer, 20 Stück Esmarch'sche Verbandbücher, 12 Explre. Evangelien, 12½ Arschin amerik Wachstaft, 4 Stück Feldscheer-Verbandtaschen[1].

[1] Die angeführten Details, welche die verdienstvolle Thätigkeit der «Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger» beleuchten, verdanken wir der freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. Grimm.

In Kasalinsk miethete Hr. Dr. Grimm noch 4 Kibitken, welche den Kranken während der Rast Obdach gewähren sollten.

Die turkestan'sche Abtheilung der Gesellschaft hatte aus ihren Mitteln noch 1500 Rubel gespendet zur Ausrüstung eines besonderen Feld-Lazareths für 20 Mann mit den nöthigen Betten, Tragbahren, einem dreifachen Bestande an Wäsche, Kleidern und Schuhwerk, hinreichenden Vorräthen an condensirter Milch, Wein, Thee, Zucker, Kaffee und Tafelbouillon, unter Zuweisung zweier Krankenwärter und einer besonderen Person zur Beaufsichtigung der Inventargegenstände.

Auf diese Weise konnte das Medicinalwesen des Detachements als vollkommen befriedigend organisirt betrachtet werden. In besonderen Instructionen waren ausserdem alle Befehlshaber angewiesen worden, stets die zur Schonung der Gesundheit der Leute geeigneten Massregeln zu ergreifen.

Für die Fortschaffung der Lasten waren 9500 Kameele von den Kirgisen des Ssyr-Darja-Gebiets gemiethet worden. Von denselben sollten der dshisak'schen Kolonne 6700, der kasalinskischen 2800 folgen. Eine grössere Anzahl Kirgisen waren ausgehoben worden, auf je 1000 Seelen 1, um den Truppen den Weg bahnen zu helfen.

Die kaukasischen Truppen, welche von der Ostküste des Kaspischen Meeres vorrücken sollten, fanden bei Weitem die grössten, ja zum Theil, unüberwindliche Schwierigkeiten, um sich in der erforderlichen Weise auszurüsten. Nach dem ersten Feldzugsplane sollte die vom Kaspischen Meere zu entsendende Abtheilung von dem krassnowodskischen Detachement gebildet werden, welches sich nach der Rückkehr von der Steppenrecognoscirung unter dem Obersten Markosow im December 1872 in der Stärke von 20 Compagnien Infanterie, 3 Ssotnien Kosaken und 18 Geschützen in Tschikischlär befand. Die erforderliche Anzahl Kameele hoffte man theils von der Halbinsel Mangyschlak, theils bei den Atrek-Turkmenen sich beschaffen zu können. Indess die Umtriebe der Agenten des Chans von Chiwa vereitelten diese Hoffnung. Und so wurde beschlossen, das Detachement in der weiter oben angegebenen geringeren Stärke von Tschikischlär ausrücken zu lassen, während von der Kinderli-Bucht aus eine zweite Kolonne entsendet werden sollte, welche aus dem Rest des krassnowodskischen Detachements und aus Truppen, welche auf dem Westufer des Kaspischen Meeres standen, zusammenzusetzen wäre.

Aber selbst die Beschaffung der für das verringerte krassnowodskische Detachement nöthigen Kameele stiess auf grosse Hindernisse. Die Atrek-Turkmenen verweigerten, trotz der ihnen angebotenen günstigen Bedingungen, den Verkauf der Thiere und machten sogar wiederholte Einfälle über den Atrek in das russische Gebiet. Sie mussten daher erst mit Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden. Durch zwei kühne Züge über den Atrek erreichte dies Oberst Markosow und erbeutete er 2000 Kameele, so dass das Detachement mit dem früheren Bestand jetzt über etwa 3000 Thiere verfügte. Doch waren dieselben in Folge von Mangel an Grünfutter sehr entkräftet, so dass man sie nur mit 5—7 Pud beladen konnte, und hatten keine Führer. Bei dieser Sachlage musste es von vornherein zweifelhaft erscheinen, ob das krassnowodskische Detachement seine eigentliche Aufgabe zu lösen im Stande sein würde. Oberst Markosow erhielt daher die Ordre, nur das auszuführen, was ohne ernste Gefahr und ohne übermässige Entbehrungen für die Mannschaften möglich sei.

Mit Proviant wurde das Detachement vor dem Ausmarsch versehen auf 2 Monate und 12 Tage, die Pferde bis zum 9. Mai, dem Termin, bis zu welchem man die chiwesische Grenze zu erreichen hoffen konnte. Die Hauptgefahr des Marsches musste man in dem Wassermangel der Steppengegend erblicken, durch welche der Weg ging. Deshalb wurden jeder Compagnie gegen 40 Fässer von je 5 Wedro Gehalt zugetheilt, um das nöthige Wasser mitzunehmen, ein Verhältniss, welches selbst auf der grössten wasserlosen Marschstrecke von 6 Tagen zwischen dem Brunnen Dudur und Smukschir einen Vorrath von 4 Flaschen pro Mann und Tag, den Artilleriepferden täglich 1 Wedro und den Kosakenpferden bei einem in Aussicht genommenen forcirten Ritt von 2—3 Tagen durch jene Strecke täglich eine einmalige Tränkung sicherstellte. Ausserdem sollte noch jeder Soldat seine Gefässe und Flaschen füllen, so dass man im Stande war, den Ausmarsch mit im Ganzen 4000 Wedro Wasser anzutreten, was selbst bei aussergewöhnlicher Hitze als genügend angesehen werden durfte.

Ein Feldlazareth für 50 Kranke und 4 Aerzte sollten die Kolonne begleiten; für den Transport der Kranken auf Kameelen waren die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.

Der Ausmarsch erfolgte in 4 Echelons am 19., 21., 26. und 30. März. Eine 5. Abtheilung, aus 2 Ssotnien und dem Raketen-Commando bestehend, war zu Wasser nach Krassnowodsk übergeführt worden und

verliess dieses am 2. April. Diese Abtheilung hatte keine Kameele, und so sollten die Pferde bis zur Vereinigung mit dem Gros mit dem Proviant belastet werden, die Kosaken aber abwechselnd zu Fuss gehen.

Die Entsendung eines besonderen Detachements von der Halbinsel Mangyschlak aus lag nicht in dem ursprünglichen Feldzugsplan. Der Gedanke entstand erst mit den Unruhen, welche Ende Januar durch chiwesische Umtriebe in jener Gegend angestiftet wurden. Obgleich dieselben, Dank der energischen Massregeln der örtlichen Behörden, schnell bewältigt wurden, so empfahl sich doch die Ausrüstung eines besondern mangyschlak'schen Detachements aus dem Grunde, weil dadurch einerseits die kirgisische Bevölkerung verhindert wurde, der Expedition weitere Störungen zu bereiten, andererseits aber ein erfolgreiches Zusammenwirken dieses Detachements mit dem orenburg'schen leicht zu ermöglichen war.

Da die Genehmigung zur Formirung des mangyschlak'schen Detachements erst am 28. Februar im Kaukasus eintraf, so war die grösste Eile geboten. Auf 13 Dampfern, einem Segelschiff und einem Transportfahrzeug wurde die oben verzeichnete Truppenmacht so schnell als möglich aus Petrowsk im daghestan'schen Gebiete, aus dem Fort Alexandrowsk, aus Krassnowodsk und aus Tschikischlär nach dem Brunnen Porssu-Buruk an der Kinderli-Bucht übergeführt

Zugleich wurde aus Astrachan, Petrowsk, Krassnowodsk und Tschikischlär ein für 3 Monate ausreichender Proviant beschafft.

Indess, es war die nothwendige Zahl von Kameelen nicht zu beschaffen. In den ersten Tagen des April hatte man deren nur etwas über 1000 zur Verfügung. In Folge dessen musste die active Kolonne, auch wenn man nur Proviant für zwei Monate mitnehmen wollte, verringert werden. Sie wurde folgendermaassen formirt:

Infanterie: 7 Compagnien vom apscheronskischen, 3 vom schirwanskischen, 2 vom ssamurskischen Infanterie-Regiment und ein Sappeur-Commando.

Cavallerie: 4 Ssotnien terskischer Kosaken und 2 vom daghestan'schen irregulären Reiterregiment.

Artillerie: 4 Feld- und 2 Berggeschütze (Vierpfünder-Hinterlader) und 3 Raketengestelle.

Ausserdem wurde aus der einheimischen berittenen Miliz ein Commando gebildet, dessen Leute als Führer oder Boten und zur Erhaltung der Communication im Rücken der Kolonne dienen sollten. Im

Ganzen bestand das zum activen Vorgehen formirte mangyschlak'sche Detachement aus etwas über 2000 Mann.

Von den übrigen Truppen sollte 1 schirwanskische Compagnie über den See nach Krassnowodsk gebracht werden, um bei der dortigen Etappe zu bleiben; die anderen 5 Compagnien mit den 4 Geschützen alten Systems sollten theils — in der Stärke von 2 Compagnien und 1 Ssotnie mit 1 Kanone — in der an der Kinderli-Bucht eingerichteten Etappe zurückgelassen, theils als Besatzung in Bisch-akty, Ilte-idshe und am Aibugir zu etablirender befestigter Stützpunkte verwendet werden [1]. Zur Errichtung der Befestigung bei Bisch-akty wurden bereits am 1. April 2 Compagnien Infanterie mit 10 Kosaken und etwa 30 Kameele unter dem Hauptmann Bek-Usarow vorausgeschickt.

Aber noch in der letzten Zeit zeigten sich die Kirgisen treulos; eine Lieferung von mehreren Hundert Kameelen blieb aus, deshalb schickte Oberst Lomakin am 12. April den Major Nawrozki mit einer terskischen Ssotnie und einem Commando des daghestan'schen Reiterregiments ab, um die Kameele mit Gewalt einzutreiben. Er sollte dann mit denselben direct nach Bisch-akty folgen.

Am 14. und 15. April trat das Detachement seinen Marsch von Kinderli aus an.

So waren also die Vorbereitungen für die Expedition von allen Seiten mit weiser Berechnung und praktischer Umsicht getroffen worden. Hinsichtlich der mobilisirten Streitkräfte und ihrer militärischen Ausrüstung konnte man des Erfolges sicher sein. Aber auch mit Bezug auf die Verpflegung durften sich die betreffenden Behörden mit ruhigem Gewissen sagen, dass gethan worden, was möglich war, um den auf Grund früherer Erfahrungen in das Auge zu fassenden Bedürfnissen Genüge zu leisten. Jedenfalls muss man anerkennen, dass noch keine militärische Steppen-Expedition in verhältnissmässig gleich umfassender Weise vorbereitet worden war. Trotz dessen hatte man sich auf grosse Anstrengungen und Entbehrungen gefasst zu machen. Die Aufgabe blieb eine höchst schwierige.

---

[1] Rapporte des Obersten Solotarew, No. 15, und des Obersten Lomakin vom 1. Mai, No. 39.

Das Artelwesen in Russland.

I.

Die Handwerker-Artele [1].

Das alte Russland, im Nordosten von undurchdringlichen Wäldern, Sümpfen, Seen, im Südwesten von unermesslichen Steppen eingeschlossen, birgt in der Mitte nur eine grosse flache Tiefebene. Die Monotonie, der Umfang und die Leere dieses Territoriums spiegelten sich in dem Leben des wenig zahlreichen russischen Volkes wieder und drückten seiner Wirthschaft ein individuelles Mal auf. Die Einförmigkeit der Natur begünstigte eine Gleichförmigkeit der Beschäftigungen, das grosse Gebiet des Landes ein fortwährendes Umherwandern, bewahrte aber die Einfachheit der Bedürfnisse, beschränkte dieselben auf ein Minimum und liess den Wunsch nach Arbeitstheilung gar nicht aufkeimen. In Folge dessen ward keine strenge Grenze zwischen den Ackerbauern und den Gewerbetreibenden nöthig. Alles das zusammengenommen musste aber der Bildung und Entwickelung von Mittelpunkten des Volks- und Gewerbelebens, wie wir sie in den westeuropäischen Städten finden, hinderlich entgegentreten. Denn entstanden diese auch hier zu Lande aus denselben Gründen wie dort, so ging ihre weitere Entwickelung auf anderer Bahn fort. In Westeuropa begann für die Landbewohner, die vor dem herandringenden Feinde in die umfestigte Stadt flüchteten, ein neues Leben, und neue Erwerbszweige lösten die alten, gewohnten ab. Nicht so in Russland. Unsere Städte waren und blieben wallumgebene Dörfer, in denen der russische Bauer nach wie vor seinen früheren Beschäftigungen oblag. Deshalb behielt diese sogenannte Stadt ihren primitiven Charakter in Wohnung und Geräthen, Sitten und Gebräuchen bei, ohne auf die umwohnende Bauerschaft irgend welche Anziehungskraft aus-

[1] cf. Сборникъ матерьяловъ объ артеляхъ въ Россiи; *Калачовъ*, артели; *Вредень*, страховыя артели und *Корсакъ*, формы промышленности.

zuüben: für wenige Annehmlichkeiten boten sie um so grössere Unbequemlichkeiten. So blieb also der russische Mann auf seinem Landstücke, ungeschützt vor dem Feinde, glücklich in seiner Isolirtheit, zufrieden in seiner Bedürfnisslosigkeit. Den Boden bebaute er selbst, sein Haus errichtete er sich selbst, seine Geräthschaften verfertigte er selbst — nur seine Familie bot ihm die natürlichen Gehülfen. Vom Vater lernte der Sohn und die technischen Kenntnisse und Fertigkeiten vererbten sich so von Geschlecht zu Geschlecht, ohne dass sie vollkommener und besser geworden wären. Denn da man nur die Gegenstände verfertigte, die für den Haushalt unentbehrlich schienen, so hatte man es von vornherein aufgegeben, mit den eigenen Erzeugnissen Handel zu treiben. Auf diese Weise hatte man auch auf den heilsamen Einfluss einer Concurrenz verzichtet, und fand sich jemals ein Plus in den Producten, so war der Erlös ein viel zu geringer, als dass er zu weiterer Arbeit ermuntert hätte. So entwickelte sich in den Dörfern die Grundform der russischen Industrie — *die patriarchale oder natürliche.*

Es versteht sich von selbst, dass von einer solchen Industrie nur dort die Rede sein konnte, wo der Ertrag des Bodens seine Cultur begünstigte. In den Strichen aber, wo die Ernte die von der Feldarbeit freie Zeit nicht sicher stellte, war der Bauer von vornherein auf einen Nebenverdienst angewiesen. Denn der leichtlebige Russe scheute hier die langdauernde, systematische Landarbeit und suchte sich leichtere, vortheilhaftere zu verschaffen. Da diese Wünsche des Einzelnen einen Wiederhall in Aller Herzen fanden, so machte sich bald ein ganzes Dorf auf, um auf Verdienst auszugehen, nachdem die Feldarbeit den Frauen, Greisen und jüngeren Gemeindegliedern übergeben worden war. So bildete sich ein zweiter Zweig der russischen Industrie: *die wandernde*, welche sich im Laufe der Zeit wieder theilte.

Es gelang eben nicht jeder ausziehenden Schaar, sich selbstständige Arbeit zu schaffen, und die welche darin nicht reussirten, fielen nun Arbeitgebern in die Hände, welche sie nach Möglichkeit zu exploitiren suchten und von der rohen Gewalt, mit der sie ihre Arbeitgeber behandelten, auch den technischen Namen «Kulaki» erhielten. Die Anderen aber, denen es geglückt war, für eigene Rechnung und Gefahr Arbeit zu erhalten, formten sich zu einem solchen Ganzen, wie es in der Heimath bestanden hatte. Die Arbeit, welche gemeinsam übernommen worden war, wurde gemeinsam ausgeführt und der Verdienst gemeinsam getheilt. In diesen Arbeitern begegnen wir

denn auch zum ersten Mal wohlconstruirten „Genossenschaften", und als Mitglieder einer solchen müssen die Arbeiter angesehen werden, von denen in der Ignatjew'schen Handschrift aus dem Jahre 988 gesagt ist, dass Wladimir ihnen befohlen habe, eine Kirche zu bauen.

In den Städten mussten diese neuen ungelenken Arbeiter willkommen geheissen werden; denn waren auch die ansässigen Einwohner anfangs im Stande, ihre geringen Bedürfnisse selbst zu befriedigen, so musste sich das ändern, als die Zeit, die Kirche und der Staat ihre Forderungen an die Bequemlichkeiten des täglichen Lebens zu steigern begannen und der Primitivität des Geschmackes ein Ende machten. Diese Factoren, diese Hebel der russischen Gewerbethätigkeit fanden aber nicht den gewünschten Anhalt in den Arbeitern. Die Letzteren waren wohl geeignet, nach Gegebenem Etwas zu fertigen, aber sie waren nicht im Stande, selbst die Gedanken und Formen zu schaffen. Ihre mehr als ursprünglichen Häuser, ihre einfachen Geräthe, ihre Unkenntniss aller Kunstgriffe, ihre Geschmacklosigkeit mussten die Männer überraschen, welche aus anderen Ländern vielfach hierher berufen worden waren. Diese griffen daher zurück in ihr Heimathland und holten von dort in allen Künsten erfahrene Meister. Und nun begann ein reges Leben. Die wenigen Plätze, welche im Laufe der Jahre zu wirklichen Städten herangewachsen waren, warfen ihren Charakter als umfestigte Dörfer ab und wurden die Mittelpunkte der Administration. Die habilitirten geistlichen und weltlichen Hierarchen erstrebten einen grösseren Luxus in Allem. Diesen ihnen zu geben wurden ausländische Meister herangezogen, welche rasch erkannten, dass die Arbeiter, mit denen sie es zu thun hatten, ein gefügiges Material abgaben. Die Arbeiter aber mussten alsbald einsehen, dass es für sie vortheilhafter sein werde, wenn sie sich für immer in der Stadt niederliessen. Ein Theil entschloss sich dazu, während der andere es vorzog, nur zeitweilig sich aus seiner Landgemeinde in die Stadt auf Arbeit zu begeben.

Auf diese Weise bildeten sich in Russland drei grosse Industriegruppen: die wandernde, die städtische und die Dorf-Industrie, von denen die zweite in ihrer Organisation am meisten den Zeitströmungen ausgesetzt war. Denn sowohl die wandernde, als auch die Dorf-Industrie vermochten es, Jahrhunderte hindurch ihren theils patriarchalischen, theils genossenschaftlichen Charakter zu bewahren, während die Städtische Wandlungen erfuhr, die in Folge der Ereignisse und durch Causalnexus nur der ersteren zu Gute kommen sollten.

Die städtischen Handwerker nämlich mussten, als sie erst in den Gemeindeverband aufgenommen waren, jeden möglichen Wechsel des Verwaltungssystems über sich ergehen lassen. Wir haben gesehen, dass sie ursprünglich in jeder Beziehung frei, auch in ihrer Organisation nicht beschränkt waren und dass, wenn überhaupt von einer Abgrenzung der einzelnen Gewerbe die Rede sein kann, es die ist, die sich aus dem Leben der Handwerker selbst gebildet hatte. Es hatte sich jedes Gewerbe in einer besonderen Strasse, einem besonderen Viertel niedergelassen und lebte dort seiner Arbeit, die auf dem Princip der gegenseitigen Hülfe basirte. In Folge dessen waren diesen Handwerkern auch die Rangstufen eines Lehrlings, Gesellen und Meisters vollständig unbekannt.

Andererseits wiederholt sich diese Unbestimmtheit, diese Apathie gegen alles Formell-Systematische — übrigens ein Zug; der sich durch das ganze staatliche Leben Russlands in der ersten fürstlichen und theilweise der zweiten moskauschen Periode zieht—in der politischen Definition des Handwerkerstandes. Es ist aber anzunehmen, dass er von vornherein als tiers-état angesehen wurde. Auf diese Weise folgten sich — wenn überhaupt für jene Zeit eine Rangordnung gestattet ist — die „angesehenen Leute" (житьи люди), die Kaufleute, die Handwerker, was sich füglich aus einer Stelle der Russkaja Prawda ersehen lässt. In dieser ersten, freilich nichtofficiellen Sammlung russischer Gesetzbestimmungen aus dem XI. Jahrh. heisst es: „Aber für den Mord eines Handwerkers oder einer Handwerkerin 12 Griwen" eine Summe, die zwischen dem Sühnegeld für Kaufleute und „schwarze Leute" (Tagelöhner) der niedrigsten Classe steht. Andererseits beweist dieses auch, dass man schon den Werth eines Handwerkerstandes zu schätzen begann und diesem Ausdruck zu geben suchte. Hatten sich doch im Laufe der Zeiten Berufsarten gebildet, die mit ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nicht mehr die Arbeit des Handwerker vereinigen konnten.

Aus dieser zweifelhaften Stellung der Fürstenzeit riss den Handwerker das anbrechende moskausche Regime. Diejenigen Gewerbetreibenden, die noch nicht vollständige Städtebürger geworden waren, wurden als zeitweilig von den Dörfern entlassen angesehen und, je nachdem sie zu Krons- oder Privatländereien gehörten, der Botmässigkeit und der Frohne entweder des Oekonomie-Gerichtshofes oder des betreffenden Gutsbesitzers unterstellt. Die wirklichen städtischen Handwerker aber ressortirten in die allgemeinen Institutionen ohne weitere detaillirte Bestimmungen. Natürlich,

wurde auch ihre innere Organisation, die nach wie vor eine patriarchalisch-genossenschaftliche geblieben war, nicht angetastet.

Da begannen aber die Ideen der in Masse ins Land gekommenen ausländischen Meister herrschend zu werden. Wie wir erwähnten, wurden sie berufen, um so zu sagen die Lehrmeister für den russischen Handwerker in den feineren Gewerben, in Kunst und Geschmack zu werden. Sie verfochten nun mit allem Eifer die Ansicht, dass in Russland die Industrie deshalb brach liege und sich nicht über die ersten Anfänge hinaus erhoben habe, weil sie in der „herrlichen und edlen Schule der Gilden" nicht erzogen worden sei. Der Einfluss dieser Meinung angesehener und in der strengen Zucht der Zunft geschulter Handwerker machte sich bald geltend. Man glaubte wirklich den Grund des stagnirenden russischen Gewerbefleisses in dem Mangel jener Gilden gefunden zu haben, und handelte über diesen Fehler in allen möglichen Tonarten ab. Eine Schrift aus dem XVII. Jahrhundert [1], deren Verfasser mit „tiefem Hass diese fremden Ankömmlinge, die in ihrer Heimath vortrefflich, hier aber Feinde jedes selbstständigen slavischen Volkslebens waren", betrachtete, äussert sich dennoch dahin, dass die Einführung der Gildenwirthschaft der russischen Industrie zum grossen Segen gereichen dürfte. Die Regierung jedoch war von anderen Sorgen zu sehr in Anspruch genommen, als dass sie ein gründliches Studium dieser Verhältnisse hätte unternehmen können. Es blieb von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bei einigen unwesentlichen Veränderungen hinsichtlich der politischen Lage der Handwerker, ohne dass dadurch die innere Ordnung afficirt worden wäre.

Erst Peter's des Grossen reformatorische Hand nahm sich auch dieses Gebietes an. Dabei war es nur natürlich, dass die Ansicht, die sich hinsichtlich der Handwerker immer noch aufrecht erhalten hatte und die aus der freien Industrie eine corporative, eingezwängte machen wollte, auch bei ihm Platz griff und seine legislative Thätigkeit bestimmte. Peter beabsichtigte die Industrie nach dem Muster Westeuropas in zwei grosse Gruppen, eine städtisch-zünftige und eine Fabrikindustrie zu theilen. Aber, und das ist das wesentlichste Moment, weshalb diese Reform nicht in Fleisch und Blut des Volkes überging, er hatte vergessen, dass die Handwerkerinnungen in Deutschland hauptsächlich hervorgegangen

[1] S. d. Art. «Domostroi» von Prof. *Brückner*, Russ. Revue 1874. 1. Heft.

waren aus dem Bestreben, dem mächtigen Adel und dem gewaltigen Raubsystem einen Damm entgegenzusetzen, der durch gesunde Kraft, tüchtige Gesinnung, wahrhaften Ernst und unbedingten Gehorsam stark und gewaltig werden sollte, einen Damm, der, wenn es noth that, selbst den Wogen der Reichsregierung Widerstand zu leisten bereit war; er hatte vergessen, dass das Fabriksystem sich in Westeuropa auf einen geschickten und billigen Arbeiterstand stützte, zu welchem ein grosser Theil der Bevölkerung im Laufe der Zeit herangezogen worden war. Russlands Handwerker waren in nichts so weit vorgeschritten, dass sie den höheren Anforderungen, die das Fabrikwesen an seine Arbeiter stellte, hätten gerecht werden können. Freilich haben wir Beispiele von Verträgen, in denen Väter ihre Kinder auf einen achtjährigen Termin zu einem geschickten Meister in die Lehre gaben, aber, wer zählt die Fälle, wo Tausende von Arbeitern selbstständig werden und eine Concurrenz beginnen, nachdem sie nur die ersten Kunstgriffe erlernten. Deshalb konnte und wollte die russische Industrie das neue Regulirungssystem nicht begreifen [1]. Sie hatte bis jetzt unbehelligt durch jede Gesetzesbestimmung fortgelebt, und hatte sich über das ganze Land verbreitet. Sie war auf niedriger Stufe stehen geblieben, aber sie hatte ihre Arbeiter genährt. Was ihr fehlte, war eine auf historischer Basis beruhende logische Organisation der localen Gewerbezweige. Peter aber glaubte die Industrie auf den westeuropäischen Standpunkt heben zu können, wenn er einen städtischen Handwerkerstand schaffe und die dörflichen Gewerbetreibenden in Fabrikarbeiter verwandle. Dabei liess er ausser Acht, dass von einer städtischen Industrie in einem Lande nicht die Rede sein konnte, das bei einer Einwohnerzahl von 30 Millionen nur 300,000 Stadtbewohner zählte. Deshalb führte auch das von ihm eingeführte Gewerbereglement und das Fabriksystem nur eine krankhafte Existenz.

Ersteres wurde am 16. Januar 1721 promulgirt und steht in Verbindung mit der Städteordnung [2]. Es theilte die städtischen „regulären Bürger“ in zwei Gilden. Zur zweiten Gilde, die wieder in zwei Abtheilungen zerfiel, gehörten alle Handwerker. Zur ersten Abtheilung gehörten Gold- und Silberarbeiter und Maler, alle anderen Handwerker wurden der zweiten Abtheilung der zweiten Gilde zu-

[1] cf. auch *Stieda*, Peter der Grosse als Mercantilist Russ. Revue 1874. 3. Heft.

[2] Genaueres über dieselbe bei *Schwanebach*, Russ. Revue 1874. 3. Heft.

geschrieben. Jedes Gewerbe hatte die Verpflichtung, sich als „Zunft", „Zeche" zu organisiren, indem es sich zur Verwaltung innerer Angelegenheiten einen „Oldermann" erwählte. Derjenige Handwerker, der sich nicht in eine bestimmte Zunft meldet, verliert das Recht, Lehrlinge oder Gesellen in der gesetzlich bestimmten Zahl zu halten und überhaupt seinem Gewerbe nachzugehen. Die immatriculirten Meister aber haben das Privilegium, Lehrlinge und Gesellen gegen Vorzeigung eines Reverses, dass sie nicht Deserteure seien, in begrenzter Anzahl behufs Ausübung des Handwerkes zu beschäftigen. Die von solchen Meistern verfertigten Sachen müssen dem Oldermann zur Begutachtung unterbreitet werden, der das unbedingte Recht hatte, den Arbeiten, wenn er sie für genügend erachtete, sein Amtssiegel aufzudrücken, dieselben aber, wenn er sie nicht passiren lassen konnte, zu vernichten, aus welchem Material sie auch verfertigt sein mochten. Im Uebertretungsfalle oder bei dem Verkauf ungestempelter Waaren wurden die Betreffenden den härtesten Strafen unterworfen. Beaufsichtigende Instanz waren die Stadtmagistrate, die wieder zu dem Ressort des Hauptmagistrates gehörten.

Durch diese und ähnliche Maassregeln wurden freilich einige neue Gewerbe eingeführt, einige neue Formen aufgestellt, aber der Charakter unserer Industrie nicht verändert. Die Zünfte erlangten nicht die Bedeutung, die sie sich in Deutschland und den anderen Staaten zu erwerben verstanden. Denn das Recht der freien Niederlassung wurde Niemandem genommen und die Möglichkeit, sich auf diese oder jene Weise einen Verdienst zu verschaffen, Niemandem beanstandet. Daher gedieh das Gildensystem nur dort, wo ausländische freie Handwerker in Menge vorhanden waren. Ihnen ward dieses beklemmende Regulativ dasselbe, was dem Russen die Unbeschränktheit des Handwerks war, und so sehen wir denn auch in den beiden Residenzen gleich wie in den baltischen Ostseeprovinzen alle Gewerbeinnungen in vollster Blüthe. Im übrigen Reiche aber blieb das Regulativ entweder ganz unausgeführt oder nur als auf dem Papier zu Recht bestehend angesehen und es schien, als ob überhaupt jedes Handwerk in den Städten aufgehört habe. Denn während die Regierung gehofft hatte, die genauesten Daten über die Zahl und den Stand der städtischen Industrie zu erhalten, empfing sie jetzt nur negative Meldungen und traurige Berichte. Der russische Handwerker, welcher sich zum grössten Theil aus den Leibeigenen rekrutirte, konnte für die Zunft kein Interesse haben, weil sie weder seine Abhängigkeit aufhob, noch ihm die Last seines

Obroks erleichterte. So erzeugten die Zünfte bei uns keine tüchtigen Handwerker, sondern nur eine Menge von Leuten, die, um der Feldarbeit zu entgehen, entweder aus einer Zunft in die andere wanderten oder zu der Klasse der gewöhnlichen Arbeiter (Tschernorabotschi) zählten. Freilich unterlagen die Letzteren wieder einer Steuer, aber sie ertrugen diese eher als eine Systematisirung, die weder mit ihrer vergangenen, noch mit ihrer gegenwärtigen Lage übereinzustimmen schien. Alte Art und Sitte hatte sich im russischen Handwerker festgesetzt und er konnte sich von ihr um so weniger trennen, als die neue Ordnung ihm nichts versprach.

In Folge dessen war auch die Regierung genöthigt, baldigst Aenderungen vorzunehmen. Zu einer Radikalkur sollte es aber nicht kommen, weil man von der Ansicht ausging, dass mit Aufhebung der Magistrate auch der Druck der Zünfte nachlassen müsse. Man beschränkte sich also nur auf eine Suspension dieser Behörde und erhoffte davon die Hebung der Industrie und eine Besserung der Arbeiterverhältnisse.

Da aber alle diese Erwartungen nicht in Erfüllung gingen, so restituirte die Kaiserin Elisabeth wieder die alten Magistrate mit ihren absoluten Beziehungen zu den Gewerben und empfahl deren schleunigste und vollständigste Errichtung in allen Städten des ganzen Reiches. Aber wegen Mangel an den nöthigen Meistern war es eine Unmöglichkeit, die Zünfte ins Leben zu rufen und die Handwerkerfrage schien ein wunder Fleck geworden zu sein, an dem die ganze Reichsindustrie zu Grunde zu gehen drohte, wenn nicht eine gewaltige Hand den alten Acten- und Regulirungsdamm niederzureissen vermochte.

Da erliess Katharina II. am 21. April 1785 ihre Städteordnung und die Grundprincipien derselben sind noch in dem jüngsten Gewerbeerlass zu erkennen. Diese Principien sind der Wendepunkt geworden, von dem aus eine normale logisch-historische Entwickelung unseres Gewerbewesens, unserer Industrie angebahnt wurde. Die grosse Kaiserin hatte es wohl erkannt, dass weder der Formenreichthum noch das Zunftwesen den Fortschritt des Gewerbefleisses bei uns bedingen und dass für den russischen Arbeiter nur bei freier Arbeit Rettung möglich sei.

Nicht ganz dem entsprechend ward aber die Ausführung dieser Principien. Denn da man bestimmt erwartete, dass durch eine Unterstellung der städtischen Handwerker unter eine administrative Behörde auch Stadtbürger geschaffen werden würden, so behielt

man die Zünfte bei. Sie durften aber nur dort errichtet werden, wo fünf Meister ansässig waren und diese konnten sich dann entweder zu einer zusammengesetzten oder zu einer einfachen Zunft formiren. Unter der ersten verstand man eine solche, die sich in mehrere Gewerbe theilen liess, unter letzterer diejenige, die nur aus einem Industriezweig bestand. Beide konnten sowohl fortdauernde, als zeitweilige sein: Jenes dann, wenn in dem betreffenden Gewerbe die Familie des Handwerkers für immer immatriculirt wurde und dadurch auch die Rechte und Pflichten des zünftigen Handwerkerstandes übernahm, dieses, wenn man sich nur die Erlaubniss zur temporären Ausübung eines Handwerkes mit Beibehaltung seines sonstigen Standes erwerben wollte. Der Eintritt in eine Zunft war jedem freien Manne gestattet, der ein Gewerbe zu betreiben wünschte. Dadurch war jede Beeinträchtigung einer freien Concurrenz unmöglich geworden, wie andererseits die Bedingung, dass für die Aufnahme ein gewisses Alter, eine vorherige Lehrzeit und Prüfung nöthig sei, auch nicht als Beschränkung angesehen werden kann. Denn das für die Aufnahme vorgeschriebene Alter von 24 Jahren wurde eigentlich nur deshalb normirt, weil vor dieser Zeit selten Jemand selbstständig eine Arbeit unternimmt und vorher Niemand auf vollberechtigte Staatsbürgerschaft Anspruch zu machen im Stande ist. Ebenso konnten die 6—8 Lehrjahre den Gewerben nicht gerade Eintrag thun, da die letzten Jahre bezahlt wurden und die Eintrittssumme nicht allzuhoch bestimmt wurde. Wenn aber dadurch doch die Zahl der selbstständigen Arbeiter beschränkt ward, so waren die Kronsarbeiter und Leibeigenen, welche nicht immatriculirt werden konnten, dasjenige Element, das eine starke Concurrenz immer lebendig erhalten musste.

Nichtsdestoweniger konnte diese neue Städteordnung hinsichtlich des Gewerbewesens doch nicht mit Erfolg gekrönt sein, weil eben das Material, auf welches sie wirken sollte, nicht vorhanden war. Nach der Revision des Jahres 1788 gab es, wie wir erwähnten, in 41 Gouvernements nur 300,000 Städtebewohner—wie sollten da die Erwartungen der Regierung hinsichtlich der Bildung einer gewerbetreibenden Bürgerschaft in Erfüllung gehen!

Es erhoben sich denn auch bald Missverständnisse, Klagen wurden laut; aber die im Jahre 1799 vorgenommene Vervollständigung der Gewerbeordnung änderte an der Sache nichts. Allmälig musste die Regierung dann auch erkennen, dass dieses System der Reglementirung, Eintheilung und Systematisirung immer nur formelle Wirkun-

gen haben werde und dass der Fortschritt der Industrie, die Hebung der Speculation und Production, des Geschmackes und der Consumtion niemals von einem solchen System abhängig gemacht werden könne. Diese Erkenntniss brach sich jedoch nur langsam Bahn und erst im Jahre 1862 ging man nach einigen unwesentlichen Aenderungen, von denen die wichtigste die von der Commission des Jahres 1852 gewünschte vollkommene Paritätsstellung aller städtischen Handwerker war, an eine Reform, die wie alle Reformen Alexanders des Zweiten unbedingt eine glückverheissende und vollständige genannt zu werden verdient. Die in jenem Jahre ernannte Commission erkannte sofort, dass die bisherigen Regierungsmaassregeln nur deshalb von so zweifelhaften Erfolgen begleitet waren, weil sie in vollständigem Gegensatze zu den Sitten und Gebräuchen, der Geschichte und den Bedürfnissen unseres Handwerkers standen. Denn bis zu diesem Jahre hatten noch ausser den obengenannten folgende Gesetzesbestimmungen ihre Kraft bewahrt.

In jeder Stadt war die Zunftverwaltung einem Gewerbeamte (Remeslennaja Uprawa) anvertraut. Dieses bestand aus dem Aeltesten und dem dejourirenden Zunftältermann, der auch die Versammlungen seiner Zunft leitete, die Berichte des Gesellenconventes empfing, über gewisse Fragen entschied und andere dem Amt unterbreitete. Der Gewerbeälteste wurde von sämmtlichen Aeltermännern und zweien Abgeordneten jeder Zunft gewählt und vom Gouverneur resp. dem Rath der Stadt bestätigt. Neben der Executionsgewalt hatte der Aelteste noch das Präsidium im Amt, die Oberaufsicht über alle Zünfte und deren Institutionen, die sie als juristische Personen zu errichten das Recht hatten, endlich die Sorge für die Wittwen und Waisen zünftiger Meister. In Klagefällen von Seiten des Publicums musste er die betreffenden Meister citiren und vor das Forum des ganzen Amtes stellen. Seine Resolutionen übermittelte er direct den Aeltermännern jeder Zunft und dem Vorstand jedes Gesellenconventes. Diese Vorstände bestanden aus einem Präsidenten und zwei Deputirten; sie mussten unbedingt dreimal im Jahre den Convent zur Revision der Angelegenheiten und der Gesellencasse berufen. Sie sowohl als auch die eigentliche Zunft nahmen mit vorheriger Genehmigung des Aeltermannes und nach allgemeiner Abstimmung Jeden in ihre Verbindung auf, der das gesetzliche Recht dazu hatte. Dieses Recht aber besassen—ausser Heiden, Juden und übelberufenen Personen alle russischen Unterthanen. Durch den Eintritt in eine Gilde konnte man entweder den Stand des Handwer-

kers erwerben und musste dann darin durch den Kameralhof bestätigt werden oder man erklärte, nur zeitweilig sich einer Industrie widmen zu wollen und konnte ohne weitere Formalitäten und ohne den bisherigen Stand aufzugeben, aufgenommen werden. Einige Privilegien waren zu Gunsten persönlicher Edelleute und Derer, die den vollen Cursus der Handwerkerschulen des Taubstummeninstitutes beendet, gestattet. Ganz befreit waren vom Eintritt in eine Zunft nur Zimmerleute, Maurer und Steinhauer. Alle übrigen aber mussten sich unbedingt in irgend einer Zunft einschreiben lassen, wenn sie nicht gerichtlichen Verfolgungen ausgesetzt sein wollten.

Diese Maassregel ist freilich eine formelle, aber von so wesentlichem Einflusse gewesen, dass sie im Jahre 1852 die erwähnte vereinfachte Gewerbeordnung hervorrief. Denn bis zu diesem Jahre nahmen die gerichtlichen Verhandlungen in Gewerbeangelegenheiten kein Ende. Die Regierungsbehörden verlangten von den Handwerkern die stricte Befolgung der Gesetze; jene aber führten an, dass ihnen das unmöglich sei, weil eine Zunft aus Mangel an der gesetzlich vorgeschriebenen Mitgliederzahl nicht gebildet werden könne. Deshalb bestimmte die vereinfachte Gewerbeordnung, dass jeder Gewerbetreibende nur die Verpflichtung habe, der allgemeinen Classe der Handwerker anzugehören und das nöthige Patent von der nunmehr einzigen Behörde in Handwerkersachen, dem Gewerbeamt, sich zu verschaffen. Da aber auch diese Ordnung keine principiellen Aenderungen bezweckte, so beschwor sie, weil sie nur in einigen Städten eingeführt wurde, nur noch grössere Missverständnisse herauf. Um nun alle diese Uebelstände zu beseitigen und eine neue Aera für die städtischen Gewerbe anzubahnen, wurde eine in demselbem Jahre 1852 bei dem Ministerium der Finanzen niedergesetzte Commission, welche die Aufgabe hatte, die Classificirung der verschiedenen Branchen des Gewerbe- und Fabrikwesens zu bestimmen, auch speciell mit der Untersuchung dieser Frage beauftragt. Nach einigen Sitzungen schon kam die Commission zu der Ueberzeugung, dass die Aufhebung des Zunftwesens in seinem ganzen Umfange zur dringendsten Nothwendigkeit geworden sei. In Folge dessen wurde bei dem Ministerium der Finanzen wieder eine Commission zur Ausarbeitung einer neuen Gewerbeordnung berufen. Diese ging von der Ansicht aus, dass, da das Zunftwesen nur nachtheilig auf die russische städtische Industrie gewirkt habe, da es in Russland als eine dem Volksbedürfnisse nicht entsprechende Institution sein Leben, und dieses nur in Folge unausgesetzter administrativer Beaufsichtigung, ausschliesslich

in grossen Städten gefristet habe, weil man sich in den anderen Ortschaften um die Existenz der bestehenden hierbezüglichen Verordnungen gar nicht kümmere, dass es deshalb unbedingt nöthig sei, die bis jetzt in Kraft und zu Recht bestehende Gewerbeordnung aufzuheben und durch eine den Bedürfnissen der Reichsindustrie angemessenere zu ersetzen. Im Jahre 1869 beendete die Commission den Entwurf des neuen Projects mit den zugehörigen umfangreichen Motiven. Dieses Project verlangt, dass nach Aufhebung der als schädlich und unnütz erkannten Eintheilung aller Gewerbe in Zünfte auch der Unterschied der Gewerbe und Fabrikthätigkeit aufhöre. An Stelle der Zünfte soll der Errichtung von Gewerbeassociationen, Artelen, Vorschub geleistet werden, deren innere Gestaltung ganz den Betreffenden überlassen werden müsse. Da aber die Artele trotz ihrer Jahrhunderte alten Existenz nicht, die Beziehungen der Arbeiter zu den Arbeitgebern genau zu regeln vermochten, so müsse dieses auf legislativem Wege mit möglichster Anlehnung an die nationalen Sitten und Gebräuche geschehen.

Das neue System lässt also jedem Gewerbe seine vollständige Geltung und protegirt es, sobald es sich auf dem Princip der gegenseitigen Hülfe organisiren will. So sind die städtischen Handwerker zu ihrem genossenschaftlichen Ausgangspunkte, den Artelen, im Wechsel der Geschichte wieder zurückgekehrt.

Wenden wir uns nun wieder zu der Mutter der Gewerbe der ländlichen Industrie.

Wir haben die patriarchalisch-genossenschaftliche Industrie zu der Zeit in den Dörfern verlassen, als sich in der Organisation der städtischen Gewerbe reformatorische Bewegungen kund zu thun begannen. Wenngleich die Regierung anfänglich die unter ihrer directen Botmässigkeit stehenden Bauern zu allen möglichen Gewerben verwandte und auf diese Weise der Gedanke nahe liegen mochte, auf sie und gradatim auf alle anderen das Zunftwesen auszudehnen, so mochte sie davon wohl durch die Ansicht abgehalten worden sein, dass diese Dorfindustrie es doch niemals zu einer Selbstständigkeit bringen und immer nur, selbst von den eigentlichen Producenten, wie ein vortheilhaftes Nebengeschäft, angesehen werden würde. So schien es, als ob diesem Industriesystem kein hinderndes Moment entgegentreten werde, als ob es bestimmt sei, der städtischen Industrie immer die Waage zu halten und auf normale Weise den Gewerbebetrieb in die Bahnen zu lenken, die er in allen anderen Ländern betreten.

Da unterbrach die Periode der Leibeigenschaft (Ende des 15. Jahrh.), alle fortschreitende Entwickelung. Denn diese Zeit hatte nur die Beseitigung jeden Privatfleisses im Gefolge, indem sie der immensen Zahl der ländlichen Bevölkerung Arbeiten zu Gunsten der Gutsbesitzer octroyirte und auf diese Weise einerseits jede freie Vereinigung und Genossenschaft zu persönlichem Nutzen unmöglich machte, andererseits aber die Gutsbesitzer veranlasste, sich für den Nachtheil, den ihnen in gewisser Beziehung die Leibeigenschaft brachte, dadurch zu entschädigen, dass sie sich auf die Production ihrer Bauern beschränkten, und damit die Nachfrage nach freier und besserer Arbeit verringerten oder gar aufhoben. Der in der ländlichen Industie eintretende Stillstand rief zunächst eine mehr oder minder grosse Armuth hervor, welche dann aber wieder belebend auf die Industrie einwirkte, zur Entwickelung der verschiedenen Industriesysteme beitrug und dem Artelwesen neuen Impuls gab.

Es mussten nämlich die leibeigenen Bauern, denen die Landwirthschaft und die Gewerbe nicht mehr das sein konnten, was sie dem freien Manne waren, sich, wenn es ihnen um andere Arbeit zu thun war,; von ihren bisherigen Gewerbe- und Arbeiterartelen lossagen und entweder einem wohlhabenden bäuerlichen Arbeitgeber in die Arme werfen, der dann das schon oben genannte Kulaksystem weiter ausbildete, oder sie kamen, zumal nach dem 18. Februar 1723, in den Besitz von Kaufleuten und anderen Personen, die mit der Absicht umgingen, Fabriken zu gründen. Denn da die neuerrichteten Fabriken immer Mangel an Arbeitern litten, so hatte die Regierung unter jenem Tage den Kaufleuten den Erwerb von Land und Leuten gestattet. Diese Maassregel konnte aber die eigentliche Fabrikindustrie nicht heben. Der in dem russischen Bauer rege gebliebene Unabhängigkeitssinn, vereint mit der Abneigung gegen jede regelmässige, präcisirte Arbeit, wie sie dem Fabrikwesen eigen ist, machte ihn um so unzugänglicher für den Fabriklohn, als dieser durchaus nicht höher, denn der gewöhnliche Verdienst war. Daher traten in die Fabriken nicht die besten, frischesten, lebensvollsten Arbeitskräfte ein, sondern nur Leute, die nirgends mehr eine Freistätte vor der drohenden Frohne fanden, In Folge dessen gediehen die Fabriken auch nur an den Plätzen, wo viele Hände, aber wenig Kräfte zu finden waren. Den Fabrikherren war aber damit wenig gedient, und so erwarben sie schliesslich Land und Leute, um auf andere Weise den gewünschten Vortheil zu finden. Denn was dem herrschenden System entgangen war, errieth der speculative

Handelsmann gar bald. Der russische Bauer, dessen technische Kenntnisse freilich nicht weit her waren, war nichtsdestoweniger im Stande, wenn man ihn bei seiner Methode liess und nur langsam mit Neuerungen vertraut machte, Waaren zu liefern, die schlechter Fabrikarbeit unbedingt Concurrenz machen konnten und mussten. Hätte man ihn nun unterstützt, ihm das nöthige Material, den nöthigen Credit gegeben, so wäre rasch eine Dorfindustrie ohne Gleichen emporgewachsen. Denn neben der verhältnissmässigen Güte hätte die Producte dieser Industrie auch eine bedeutende Billigkeit ausgezeichnet, eine Mässigkeit der Preise, die eine auf unnatürlichen Principien basirende Fabrikindustrie niemals zu erzielen vermocht hätte. Das mussten nun die Personen, denen das Capital zu dem Besitz einer gewerbtreibenden Bevölkerung verholfen hatte, sofort einsehen, und so wird denn auch bis ins 19. Jahrhundert hinein mit dieser Bevölkerung und ihren Hofstellen unter dem Vorwande neu zu errichtender Fabriken, fortwährender Handel getrieben. Aber die Fabriken nahmen nicht nur nicht an Zahl zu, sondern gingen vielfach ein, während die Dorfindnstrie sich langsam weiter entwickelte. Denn die Landbesitzer, denen es darum zu thun war, dass ihre Privilegien und Monopole nicht erlöschten, suchten in den Fabriken nur die Arbeiten zu verrichten, die nach den gegebenen Verhältnissen möglich waren, während sie die Ausführung der übrigen den in der Nähe wohnenden Landleuten als Hausarbeit übergaben. Dieses System bildete sich vollständig aus in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, um dann mit der Aufhebung der Leibeigenschaft zu fallen; denn nun musste eine Industrie aufhören, die nur auf Knechtschaft und Unbildung beruhte.

Die Regierung hatte wohl erkannt, dass Russlands Industrie mehr als die irgend eines anderen Landes von dem freien Boden und der freien Arbeit abhängt, dass sie wesentlich auf seiner ländlichen Bevölkerung basirt. War dieser Gedanke schon im Manifest der Kaiserin Katharina II. vom 17. März 1775 ausgesprochen, so sahen doch erst unsere Tage die Verwirklichung desselben. Das Domestik-System, das entstanden war aus der primitiven patriarchalisch-genossenschaftlichen Industrie und in Folge der neu eingeführten Fabriken, die anfänglich nirgends, weder in den Bedürfnissen, noch in dem Material, mit dem jene arbeiteten, einen Haltepunkt fand, musste fallen, obgleich es anfänglich von überraschendem Erfolge begleitet war. Wir wissen z. B., dass im Dorfe Wochnu (Gouv. Moskau) die erste Fabrik 1812 angelegt wurde. Als nun dieses

Dorf mit einigen nebengelegenen zu einem Flecken verbunden werden sollte, bestanden dort im Ganzen 3 Fabriken, deren Arbeiter alle nicht zum betreffenden Kreise gehörten. Die ansässigen Landleute hatten die Arbeiten ins Haus genommen und auf diese Weise einen solchen Wohlstand erzielt, dass, als man ihnen das Recht, auf denselben Landstrecken wohnen zu bleiben, nur vorbehaltlich einer Standesveränderung gewähren wollte, 58 Wirthe in den Kaufmannsstand, 280 in die Bürgerclasse übertraten. Doch nicht lange dauerte dieses Verhältniss. Einerseits machten die grossen Fabriken, die sich schliesslich Arbeiter herangezogen hatten, den kleineren Concurrenz und hoben so die Nachfrage nach Hausarbeitern auf, andererseits aber gingen die Preise so herunter, dass das Domestikwesen, gepresst und gedrückt von dem Truck-System, immer mehr und mehr von seiner anfänglichen Höhe herabsank. Diese Industrieart hatte im Laufe der Jahre überdies von ihrer vollständig selbständigen Stellung fast Alles eingebüsst und war den Launen, der Willkür, dem Eigennutz von Unterhändlern und Commissionären anheimgefallen. Als Mittelglieder zwischen dem producirenden Bauer und dem consumirenden Fabrikherrn war es ihnen darum zu thun, für sich den grösstmöglichsten Gewinn zu erzielen. Da nun keine Abmachung irgendwie schriftlich normirt wurde, so war es ein Leichtes, nach gelieferter Arbeit den Lohn auf ein Minimum herunterzuschrauben. Diese und die genannten Umstände mussten zu einem Ruin des einst so blühenden Domestikwesens führen.

Das war aber nicht gleichbedeutend mit einer Auflösung der bestehenden Verhältnisse. Für den russischen Bauer sind die Gewerbe eine Lebensfrage. Man versuchte deshalb auch in einigen wenigen Gegenden eine Reinigung und Läuterung des Domestikwesens von den Elementen, die ihm aus der Zeit der Unfreiheit geblieben waren, in den meisten anderen wandten sich jedoch die Dorfbewohner der freien Arbeit zu. Da aber trat ihnen die Machtlosigkeit der vereinzelten Kraft entgegen und führte sie unter dem Einfluss einer herrschenden Strömung und des ererbten Associationssinnes der ursprünglich patriarchalisch-genossenschaftlichen Industrie, dem *Artel*, als dem rettenden Ausweg, zu. Freilich konnten die Artele in der ersten Zeit nach ihrer Wiedererstehung nicht gleich zu voller Blüthe emporschiessen, aber heute, wo ihnen die ländlichen Vorschuss-Vereine helfend unter die Arme greifen, wo sie bei der Regierung sowohl als bei der Gesellschaft Unterstützung finden, müssen sie einer gesunden, kräftigen, naturgemässen Entwickelung entge-

gengehen. Anfangs besass der einzelne Dorfarbeiter keine Mittel, um sich erfolgreich einem Handwerk hingeben zu können; er musste dieselben bei seinen Gemeindegenossen suchen, welche, von gleichen Wünschen getrieben, sich ihm bereitwillig anschlossen, um mit vereinten Kräften den Kampf ums Dasein zu unternehmen. So gestaltete sich der allgemein-menschliche Societätstrieb bei dem Russen auf individuelle Weise, entwickelte und formte sich in seinem Artele zu einem solchen Ganzen, das deutlich genug die Differenz zwischen dem Gewerbeorganismus West- und Osteuropas zeigt. Denn dass der Innungssinn, nennen wir ihn den Artelsinn, in dem Russen unendlich rege ist, beweist auch der Umstand, dass die Artele in Gegenden gedeihen, deren sonstige Bevölkerung auf ganz anderen Principien ihre Gewerbe basirte. Die rigasche Gewerbeartel ist ein deutlicher Beleg dieses Satzes. Des russischen Bauern scharfer Sinn für communale Zusammengehörigkeit und Selbstregierung liess seine Genossenschaften kein Institut werden, das wie die Gilden des Westens nur oppositionelle Elemente in sich trug. Das, was der Russe in der ersten Periode seiner Geschichte gelernt hatte, brachte er in die Genossenschaften herüber. Eine solche instinctive Transmigration der Satzungen des gouvernementalen Lebens in alle socialen Vereine musste den Gewerbeinnungen nur zum Vortheil gereichen. Wie der Staat seine Mitglieder zuerst nach der Geburt zählt und dann erst nach erreichter Selbständigkeit verlangt, dass der Bürger seine Pflichten erfülle, so erkannten die ersten Artele schon den neugeborenen Sohn des mitarbeitenden Vaters als ihr Mitglied an und gewährten ihm beim Eintritt in die Genossenschaft gewisse Prärogative vor dem vollständig fremden *Nowik* (Neuling). Auf diese Weise scheint es natürlich, dass die Organisation dieser Gewerbeassociationen als die mobilisirte Gemeindeverfassung angesehen werden kann, die der Russe, wenn er auf Erwerb ausging, oder wenn er sich im Dorfe, in der Stadt zu einem gewerbetreibenden Ganzen formirte, zum Gedächtniss an den heimathlichen Heerd mitnahm.

Um so merkwürdiger ist es, dass er für diese seine eigenthümlichste Institution die Benennung von fremden Völkern nahm und adoptirte. Bis ins XVII. Jahrhundert hinein heissen diese Genossenschaften „wataga", erst da taucht in einem Freibrief des Nowgorodschen Fürsten Wsewolod der Name „Artel" auf, um bald Gemeingut der Nation zu werden. Den Ursprung dieses Wortes leiten Einige von dem deutschen „Antheil", „auf Antheil arbeiten",

Andere von dem türkischen „orta“ Gemeinde, Mitte ab. Für die erste Behauptung spricht der damalige Verkehr Nowgorods mit den Deutschen, für die zweite die Nähe der Samojeden, Karelen und ähnlicher Stämme, bei denen noch heute Genossenschaften der primitivsten Art zu finden sind. Wie dem aber auch sei, der Name erschien, als die Sache schon längst dem russischen Manne lieb und werth geworden war, und zwar in dem Grade, dass er sich keine Unternehmung, keine Handlung ohne das Princip der Vereinigung vorstellen kann. In Folge dieser Conformität der Artel mit allen Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens ist es auch der Wissenschaft so schwer geworden, alle diese Artele auf bestimmte Grundformen zurückzuführen und jede nur mögliche Art in dieselben einzupassen. Im Allgemeinen aber versteht man unter Artel eine Innung mehrerer Personen, welche sich mit ihrem Capital und ihrer Arbeitskraft oder nur mit der letzteren allein behufs Uebernahme und Ausführuug von Arbeiten und zu Gewerbezwecken zu einem Ganzen verbunden haben und Kraft dessen auch solidarisch mit ihrem Vereinsvermögen haftbar und verantwortlich sind. Hiezu kommt noch, dass das Grundprincip der Vereinigung eine tacende oder ausgedrückte, freiwillige Zustimmung der Mitglieder fordert, sowohl zu dem Satze, dass nur die wirkliche Arbeit und niemals geliehenes oder dotirtes Capital die Mitgliedschaft verleihen können, als auch zu dem, dass in jedem Falle bei absoluter Parität der Mitglieder für gleiche Mühe auch gleicher Lohn verlangt werden darf, von dem Abzüge für Dorf- und andere Gemeindeschulden nur unter Zustimmung Aller gemacht werden können.

So ist die Artel eine auf Unternehmungen gerichtete Erwerbsgenossenschaft. Die Grundprincipien aber jeder Unternehmung sind das Risico und die Haftbarkeit. In der Artel ist das verhältnissmässige Risico begleitet von einer unbegrenzten Haftbarkeit. Dadurch wird einerseits der Credit der an Capitalien nicht reichen Innung gehoben, andererseits die genügende Befriedigung ertheilter Aufträge sicher gestellt. Freilich bedingt die unbegrenzte Haftbarkeit eine beschränkte Mitgliederzahl und verhütet eine übermässige Ausdehnung des Umsatzes, aber sie ruft auch eine gewisse Vorsicht hervor. Diese ist nöthig, weil der Unternehmer nicht, wie beim Kulaksystem, nur einseitiger Arbeitgeber ist, sondern weil er hier thätiges Mitglied zu sein sich verpflichtet hat. Dadurch wird auch die Circulationsfähigkeit der Waare gehoben, da die Artele nicht gemiethete Kräfte verlangen, sondern, wie ein Mann, Alles selbst

zu verrichten genöthigt sind. Ueberdies bedarf die genannte Fähigkeit nicht so viele einzelne Repräsentanten als in ihr Functionen ruhen, sondern sie basirt auf der Solidarität der Artelglieder und geht danach vor sich. Eine gehobene Circulation verlangt aber eine sorgsame Rechnungsführung. Diese wäre unmöglich, einerseits weil sie, in Folge des nicht bedeutenden Reingewinnes der Artelarbeiter, der die Engagirung fremder Arbeiter nicht gestattet —, nicht durch Miethkraft besorgt werden könnte, andererseits, weil weniger Capital und mehr wirkliche Arbeitskraft in Betracht kommt. Diesem Umstande hilft der schon oben ausgesprochene Grundsatz der absoluten Parität ab, so dass hier von divergirenden Meinungen in Betreff der Gewinnvertheilung nicht die Rede sein kann. Die Buchführung beschränkt sich demnach auf eine einfache Registrirung der Einnahme und Ausgabe und der Balance. Die schliessliche Division des Restes bleibt dann der Generalversammlung vorbehalten.

Auf diese Weise ist die Artel die beste Vorschule für die Ausbildung des Unternehmungsgeistes, für die Erweiterung der Circulationsfähigkeit, für die Einprägung der wahren Bedeutung der Wörter Risico und Haftbarkeit. Darauf basirt auch der Werth und das Ansehen der Artele und so lange ihnen diese Elemente nicht verloren gehen, werden sie sich immer in dem Zustande einer gesunden, lebensfrischen Existenz befinden.

Ein prägnantes Bild der angewandten Theorie können uns nachfolgende Artele geben, von denen die erste vollständig primitiver Art ist. Sie existirt im Gouvernement Wladimir. Dort legen mehrere Mitglieder eines Dorfes ihre wenigen Capitalien zusammen, um Eisen zu kaufen zur Anfertigung von Sensen in der gemeinsamen Schmiede. Die producirte Waare wird einem Erwählten anvertraut, der sie zum Verkauf in die benachbarten Städte und Dörfer bringt. Die von dort ihm mitgegebenen Aufträge werden pünktlich erfüllt und der Erlös zu gleichen Theilen unter Alle vergeben.

Vollständiger organisirt sind solche Artele im Gouv. Moskau. Es haben sich dort benachbarte Dörfer, in denen das Tischler-, Schlosser- und Schmiedehandwerk heimisch ist, zusammengethan und vor allen Dingen die Mittel bestimmt, mit welchen sie es wagen dürfen zu operiren. Es wurde dann festgestellt, dass ein Capital von 2000 Rubeln durch freiwillige Beiträge der einzelnen Gemeindeglieder zu beschaffen sei. Es könne aber mit seinem Gelde nur Derjenige eintreten, der in diesen Dörfern wohne und activen Antheil an den

Arbeiten nehmen wolle. Ein solches Mitglied kann in die Verwaltung gewählt werden. Diese hat die Vepflichtung, die Materialien zu beschaffen und den Verkauf der angefertigten Waaren zu besorgen. Aus dem Erlös erhält jedes gute und fleissige Mitglied nach Abzug der Kosten des Materials 70 pCt., während die anderen 30 pCt. als Gesammtantheil, als Reservecapital betrachtet werden. Dem schlechten Mitgliede wird eine durch die allgemeine Versammlung bestimmte Strafe in Abzug gebracht oder er wird sogar ausgeschlossen.

Aehnlich haben sich im Gouvernement Jarosslaw einige Artele für Leinen-Weberei gebildet, über die Genaueres zu erfahren uns leider noch nicht gelungen ist.

Aus diesen wenigen und kurzen Angaben aber können wir schon den Schluss ziehen, dass diese Dorfindustrie ihr primitives Gepräge bewahrt hat. Auf gegenseitigem Vertrauen basirend, werden die Geschäfte und alle Verhandlungen mündlich geführt. Nachdem der Rechnungsabschluss beendet ist, beginnt für die Artel wieder derselbe Rundgang von der allgemeinen Versammlung, welche das Gründungscapital bestätigt, bis zum nächsten Verkauf der angefertigten Producte. So kann man behaupten, dass, da dieser Kreislauf beinahe ein Jahr dauert, alljährlich die Renovation und die Reconstituirung dieser Artele sich wiederholt. Weil aber die Genossenschaft im Interesse der Gemeinde liegt, so ist es auch nicht möglich, dass in dem Intervall zwischen Geschäftsabschluss und Wiedererneuerung die Artel die Lebenskraft verlöre. Deshalb wird auch gerade dieses Industriesystem höheren Ortes bevorzugt und man ist bemüht, die Mittel zu seiner Hebung zu finden. Die Regierung hat z. B. solchen Artelen durch fortwährende Aufträge eine bedeutende Ausdehnung zu geben versucht, um ihre Lebensfähigkeit zu stützen.

Als ein Beispiel möge die *«Nishnij-Turinsche mechanische Genossenschaft»* dienen. Im Jahre 1860 musste die in den Uralischen Fabriken begonnene Anfertigung von Percussionszündern für das Artilleriewesen 1867 sistirt werden, weil sie der Krone überaus theuer zu stehen kam. Davon hatten einige früher in der im Goreblagodatschen Kreise belegenen Fabrik Nishneturin beschäftigt gewesenen Arbeiter Kenntniss erhalten und da sie mit den Proceduren der Anfertigung genau bekannt waren, so meldeten sie dem Chef sämmtlicher dortigen Fabriken ihre Absicht, eine Artel zu formiren und von der Krone die betreffenden Aufträge zu übernehmen. Der Chef, Herr Gramatschikow, gab ihnen versuchsweise einen Auftrag

für 33,000 Stück und überliess ihnen die Kronswerkstätte. Die aus 60 Mitgliedern gebildete Artel vertheilte die Arbeiten nach den Kenntnissen der einzelnen Mitglieder und entwarf die Statuten. (Hier haben wir also schon genau bestimmte Normen für die Verwaltung, deren Bestätigung der Regierung unterliegt — ein Umstand, der solche Artele den noch zu besprechenden städtischen nähert). Die Artel beendete ihre Arbeiten noch vor Ablauf des Termins in zwei Monaten. Ein Zünder, welcher der Krone sonst 50 Kop. bis 1 Rbl. gekostet hatte, kam ihr jetzt nur 44 3/8 Kop. zu stehen. Dieses Resultat war um so glänzender, als früher im Laufe eines ganzen Jahres bei einer viel grösseren Arbeiterzahl lange nicht so viel gearbeitet wurde. In Folge dessen stieg das Renommée der Verbindung und ihre Mitgliederzahl wuchs bis auf 150 Mann, so dass sie vollständig im Stande war, den neuen Auftrag von 180,000 Stück zu übernehmen. Sie hatte sich dabei verpflichtet, die Werkstätten in ein anderes Local überzuführen und den Preis um mehr als 4 Kop. zu verringern. Das Erste verlangte von der Artel eine Ausgabe von 5000 Rbl., das zweite sollte ihr ungefähr 12,500 Rbl. kosten. Es war schwer, diese Bedingungen zu erfüllen und den Verlust zu tragen; das Streben, der Aufgabe gerecht zu werden und der Wunsch, für immer einen sicheren Bestand zu erwerben, stählten die Kraft der Artel und entwickelten ihre Selbständigkeit. Durch Maschinen wurde die Arbeitskraft in manchen Fällen vervierfacht, in allen aber verbessert. Deshalb hatte selbst die strengste Controle an der pünktlich abgelieferten Waare nichts auszusetzen. Dieser Umstand gab der Artel frische Arbeitslust, verlockte aber andererseits zu Neuerungen, die nicht im Wesen einer einfachen Gewerbsgenossenschaft liegen. Man erweiterte nämlich die Gewerbeartel zu einem Rohstoff- und Consumverein. Dadurch aber wurden die Geschäfte immer verwickelter, bis man endlich die beiden neuen Sectionen wieder liquidirte. Dieser Regenschauer konnte von nun an als warnendes Exempel dienen und liess die Arbeitskräfte sich nur auf die für das Jahr 1869 neu eingelaufenen Bestellungen concentriren. Es sollten 144,000 Zünder zum Preise von 26—38 Kop. angefertigt werden. Auch diese wurden zur Zufriedenheit abgeliefert und Aussicht auf neue Aufträge gemacht. Da aber zeigte sich ein neuer Uebelstand, auf den eigentlich von Hause aus hätte Aufmerksamkeit verwandt werden müssen. Diese Artel hatte nämlich nicht den Charakter einer selbstunternehmenden Genossenschaft und lebte nur von den Aufträgen, welche ihr

gegeben wurden. Dadurch näherte sie sich dem Domestiksystem und musste deshalb auf ein rasches Ende gefasst sein. Denn die ertheilten Aufträge gaben nur Beschäftigung für 9 Monate, liessen also 3 Monate vollständig arbeitslos und überdies war die Artel von dem jeweiligen Bedürfniss der Regierung abhängig. Deshalb verliess die Artel auch ihren ersten falschen Standpunkt und begann vom Jahre 1871 eine neue Existenz, welche sie bestimmt, nicht auf Arbeit zu warten, sondern Arbeit zu suchen. Damit hat diese Innung ihr Lebensprincip gefunden und steht auch seit der Zeit neu aufgerichtet wieder da. Ihr Reservecapital betrug im Jahre 1872: 2600 Rbl.; ihre Mitgliederzahl 153 Mann. Geliefert haben sie der Krone Arbeiten für 326,656 Rbl. 87 Kop. (Privat-Einnahmen unbekannt). Davon gehen ab für Material: 132,214 Rbl. 45 Kop., so dass als reiner Verdienst 194,442 Rbl. 25 Kop. übrig bleiben. Diese geben als mittlere Jahres-Einnahme für jedes Mitglied (durchschnittlich 1511 Personen) 259 Rbl. 25 Kop. und als mittleren Preis für jeden Zünder 38 bis 39 Kop. Eine solche Jahreseinnahme hat denn auch die ökonomische Lage der Arbeiter bedeutend gehoben. Sie haben sich gut angebaut, Wirthschaftsgegenstände und Arbeitszeug angeschafft und bilden für die Umgegend ein Muster der Enthaltsamkeit. Der Erfolg ihrer Selbstthätigkeit und die einigermaassen garantirte Lebensstellung bewirkte die Schöpfung eines Mässigkeits-Vereins — eine in den sonstigen Uralischen Gegenden gewiss seltene Erscheinung. Sie aber rief hier weiter eine Schule hervor, die aus Gemeindemitteln begründet, ihre Zöglinge mit Eifer und Ernst zu ihrem späteren Beruf vorbereitet. Wenn eine Artel trotz der Unbestimmtheit ihrer Stellung so viel in einem Zeitraum von 6 Jahren zu leisten vermag und Aehnliches sehen wir überall, wo sich Artele befinden, so kann sie wohl auf die Achtung und Anerkennung ihrer Mitbürger mit Recht Anspruch machen. Und diese wird ihr auch von allen Seiten in der Form von Credit und Aufträgen zu Theil.

Was nun die Artele in den Städten betrifft, so beruhen sie auf gleichen Grundlagen. Nur verlangt die Regierung, insoweit die Artele nicht sehr alt sind, dass die Statuten schriftlich normirt und dem Minister des Innern zur Bestätigung unterbreitet werden. Auf diese Weise zeichnen sich die städtischen Artele durch eine präcisnormirte Organisation aus. Derartige Artele sind die in Riga existirende Gewerbeartel, und die in St. Petersburg im Jahre 1864 bestätigte Tischlerartel. In den beiden Statuten wird strict hervorgehoben, dass sie vollständig selbständig unternehmende Genossenschaften sind, die

keiner Vermittelung zwischen Producenten und Consumenten bedürfen.

Die Verhältnisse der Artele der wandernden Industrie, deren wir noch kurz erwähnen wollen, sind, trotzdem dass diese verhältnissmässig das grösste Arbeitercontingent stellen, nicht die glänzendsten. Ohne Mittel um selbst etwas unternehmen zu können, müssen sie sich an grössere Arbeitgeber (podrjadtschiki) wenden, von denen sie engagirt und zur Ausführung von Maurer-, Zimmer- und ähnlichen Arbeiten verwandt werden. Ein Obmann (Desjatnik) unterweist sie in Allem und ist überhaupt das Mittelglied zwischen beiden Parteien. Diese Arbeiter nehmen, da bei ihnen alle Selbständigkeit aufhört, den Namen Artel auch nur insofern für sich in Anspruch, als sie gemeinsam ihre Lebensbedürfnisse besorgen. Sie wählen aus ihrer Mitte einen Aeltesten, der für jede Woche das Nothwendige zu beschaffen hat und in jeder Woche auch Rechenschaft ablegt. Gibt ihnen der Unternehmer aber auch die tägliche Nahrung, so bleibt dem Aeltesten nur die Leitung der Verhältnisse mit den Quartierwirthen und die Vertretung der Artel vor dem Desjatnik.

Es mögen die angeführten Beispiele zur Charakteristik der *Organisation* der Gewerbeartele genügen. Genaue statistische Daten über diese und über die anderen Artel-Arten behalten wir den nächsten Artikeln vor.

C. GRÜNWALDT.

Ueber den Betrieb der Branntweinbrennereien in Russland. [1]

Hinsichtlich der numerischen Zahl der Fabriken bildet die Branntweinbrennerei den bedeutendsten Zweig der gesammten landwirthschaftlich-technischen Industrien Russlands. Die Vermehrung der Brennereien, namentlich die Gründung grosser gewerblicher, also mehr oder weniger von der Landwirthschaft getrennter Etablissements datirt aus der Zeit nach der Aufhebung der Branntweinspacht, durch welche dieser Industriezweig wieder zu einer selbständigen Entwickelung gelangte. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung nicht nur im Industrieleben, sondern auch im gesammten Kulturleben Russlands, dass jeder Zweig desselben seine ganz besondere Entwickelungsperiode hat, in welcher er so zu sagen in

[1] Unter Zugrundelegung der im «Jahrbuche des Finanzministeriums» für die Jahre 1870/72 enthaltenen Daten.

die Mode kommt und sich in Folge davon Alles, was nur halbwege die Mittel dazu besitzt, auf die Exploitirung dieses Zweiges wirft, bis wiederum eine Zeit nüchterner Ruhe eintritt, und mit ihr auch die Zeit der Reaction. Wie es eine Gründungsperiode für Baumwollenspinnereien, für Rübenzuckerfabriken, Eisenbahnen, Banken, etc. etc. gab, so gab es auch in der ersten Hälfte der sechsziger Jahre eine solche für Branntweinbrennereien, deren so viele und darunter welche in so grossem Maassstabe errichtet wurden, dass, wenn sie alle in voller Thätigkeit geblieben wären, eine so gewaltige Ueberproduction von Spiritus hätte entstehen müssen, dass selbst die so übermässig gesteigerte Branntweinconsumtion Russlands nicht im Stande gewesen sein würde, diesen Ueberfluss zu bewältigen. Die Zeit der Reaction trat hinsichtlich der Spiritusproduction rascher ein, als man unter den obwaltenden Verhältnissen erwarten durfte, und es trugen hierzu nicht nur die anhaltend gesteigerten Getreidepreise, bei verhältnissmässig niedrigen Spirituspreisen, sondern auch die wiederholten Erhöhungen der Branntwein-Accise wesentlich bei, indem alle diese Erscheinungen zusammen die Ursache wurden, dass viele Branntweinbrennereien, namentlich kleinere und mit mangelhaftem Maschinenbetriebe versehene, ihre Thätigkeit gänzlich einstellten. Im Jahre 1872 gab es noch im Europäischen Russland, mit Ausnahme Polens und Finnlands 4387 Brennereien mit 24,156 Maischbottichen und einem Maischraum von 21,077,930 Wedro [1]. In der Brennperiode von 1871—72 standen aber von diesen Brennereien nur 2743 oder 62 pCt. mit einem versteuerten Maischraum von nur 12,806,007 Wedro in Thätigkeit.

Nach Aufhebung der Branntweinspacht betrieben im Europäischen Russland (mit Ausnahme Polens und Finnlands) die Branntweinbrennerei

im Jahre	1862/63	4010	Fabriken	mit	28,014,982	Wedro	Maischraum
» »	1863/64	4234	»	»	29,856,269	»	»
» »	1864/65	3542	»	»	23,313,296	»	»
» »	1865/66	2947	»	»	18,924,505	»	»
» »	1866/67	3386	»	»	20,030,523	»	»
» »	1867/68	2840	»	»	17,051,157	»	»
» »	1868/69	2819	»	»	16,048,875	»	»
» »	1869/70	2994	»	»	14,608,808	»	»
» »	1870/71	2808	»	»	13,056,172	»	»

Im Vergleiche zur Brennperiode 1863/64 hatte also in derjenigen von 1871/72 die Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken um 1491 oder 35 pCt. und der Maischraum um 12,801,112 Wedro = 42 pCt., also nahe um denselben Rauminhalt abgenommen, der 1871/72 nur noch in Benutzung stand, woraus hervorgeht, dass unter den ausser Thätigkeit gesetzten Fabriken sich auch grössere befinden müssen.

---

[1] 1 Wedro = 0,123 Hectoliter.

Wenn sich auch nach der obigen Zusammenstellung einige Schwankungen ergeben, so zeigt sich doch von der Brennperiode 1863/64 an eine, wenn auch nicht regelmässige Abnahme der in Thätigkeit stehenden Fabriken, namentlich aber und zwar eine ziemlich gleichförmige Abnahme des versteuerten Maischraumes. Eine Ausnahme davon macht nur die Brennperiode 1866/67.

Wie weiter unten nachgewiesen werden wird, hat aber die sich vermindernde Anzahl der im Betriebe stehenden Branntweinbrennereien keinen Einfluss auf die Spiritusproduction selbst gehabt, indem sich dieselbe wiederum auf eine Höhe stellte, welche sie in den sechsziger Jahren, selbt unmittelbar nach Aufhebung der Branntweinspacht nicht erreicht hatte.

Das Gewerbe der Branntweinbrennerei ist in Russland in Folge des verderblichen und demoralisirenden Einflusses, welchen der übermässige Branntweinconsum auf einen grossen Theil der Bevölkerung ausübt, in eine schiefe Stellung und zugleich in Misscredit gerathen. Und doch bleibt gerade dieser Industriezweig eines der wichtigsten Hülfsmittel für die Landwirthschaft, und wenn wir lediglich das Interesse dieser letzteren ins Auge fassen würden, müssten wir wünschen, dass die Zahl der Brennereien sich nicht verminderte, sondern im Gegentheil vermehrte. Der Uebelstand in Russland ist aber der, dass, wie bereits schon angedeutet, die Branntweinbrennerei vielseitig rein gewerbmässig betrieben wird, und dass ein grosser Theil der russischen Spiritusproducenten eben nur lediglich die Spirituserzeugung im Auge behält, auf die Verwerthung der Brache oder Schlempe als Viehfutter aber gar keinen oder nur einen sehr untergeordneten Werth legt. — In Folge davon ist der für die Landwirthschaft aus dem Brennereibetriebe resultirende Nutzen auch heute noch oft gleich Null. Dies gilt namentlich von einer beträchtlichen Anzahl grösserer Brennereien im Innern, in den getreidereichen Gouvernements Russlands, z. B. Woronesh, Pensa, Nishnij-Nowgorod, Ssimbirsk u. A., in welchen die Schlempe gar keiner wirthschaftlichen Verwerthung unterzogen wird. Diese Thatsachen rechtfertigen daher auch vollkommen das Misstrauen hinsichtlich der volkswirthschaftlichen Vortheile der grösseren, gewerbmässig betriebenen Brennereien. In anderen Theilen Russlands, z. B. den Ostseeprovinzen, den westlichen und südwestlichen Gouvernements herrschen aber unbedingt die landwirthschaftlichen Brennereien vor, und sind dieselben dort theilweise von solcher Wichtigkeit für die Gutsbesitzer, dass letztere ohne denselben kaum zu wirthschaften im Stande sind. Es existiren Brennereien:

in den grossrussischen Gouvernements 1206, davon standen 1871/72 in Betrieb 845 = 70 pCt.

in den baltischen Provinzen 468, davon standen 1871/72 in Betrieb 339 = 72 pCt.

im Lande der Don'schen Kosaken 5, davon standen 1871/72 im Betrieb 3 = 60 pCt.

in den westlichen und südwestlichen Gouvernements des Europäischen Russlands[1] 2708, davon standen 1871/71 in Betrieb 1556 = 57 pCt.

In den grossrussischen Gouvernements gab es die meisten in Betrieb stehenden Brennereien in den Gouvernements Ssmolensk 89 (von 111), Tambow 56 (von 69), Woronesh 55 (von 90), Kursk 49 (von 61), Pensa 47 (von 76), Tula 47 (von 68), Orel 46 (von 65), Rjasan 41 (von 52) — gar keine Brennereien gab es dagegen im Gouvernement Archangelsk, nur 3 in Olonez, 8 (von 12) arbeiteten in Orenburg und 10 (von 17) im Gouvernement Moskau. — Nach dem durchschnittlichen Maischraum befanden sich die grössten Fabriken in Perm (à durchschnittlich 25,343 Wedro), Wjatka (16,374 Wedro), Orenburg (16,234 W.), Pensa 16,222 W.), Stawropol (15,280 W.), Ssimbirsk (14,673 Wedro), und Woronesh (14,570 W.); die kleinsten dagegen in St. Petersburg, wo durchschnittlich auf jede der betriebenen 12 (von 25) Fabriken ein Maischraum von nur 1330 Wedro, und in Pleskau, wo auf 21 (von 42) in Betrieb stehenden Fabriken ein solcher von 1634 Wedro entfällt.

In den baltischen Provinzen standen 1871/72 im Gouv. Kurland (von 208 existirenden) 126 Fabriken mit einem durchschnittlichen Maischraum von 1375 Wedro, in Livland (von 109) 104 Fabriken mit 1256 Wedro Durchschnittsmaischraum, und in Esthland (von 151) 109 Fabriken in Betrieb, mit einem Maischraum von à 1784 Rbl. Hiernach zählen die Brennereien in den Ostseeprovinzen, trotz ihrer verhältnissmässig grossen Anzahl, doch nur zu den kleineren Russlands.

Von den südlichen, süd- und nordwestlichen Gouvernements wiesen die meisten in Betrieb stehenden Brennereien auf: Wolhynien 211 (von 266 existirenden), Podolien 157 (von 205), Kijew 152 (von 245), Grodno 147 (von 220), Minsk 145 (von 308), Wilna 143 (von 209) und Tschernigow 116 (von 266); die wenigsten dagegen Jekaterinosslaw 19 (von 46) und Bessarabien 28 (von 37). Obgleich die Zahl der betriebenen Brennereien in diesen Gouvernements eine verhältnissmässig sehr bedeutende ist, so ist doch andererseits ihr Umfang ihrem landwirthschaftlichen Charakter entsprechend ein nur geringer, indem durchschnittlich auf 1556 in Betrieb gestandenen Etablissements ein Maischraum von à 2587 Wedro entfällt. Die grössten Brennereien entfallen auf die Gouvernements Charkow (durchschnittlich 8316 Wedro Maischraum) und Jeketerinosslaw (8092 Wedro), die kleinsten auf die Gouvernements Wolhynien (1028 Wedro), Kowno (1106 Wedro) und Witebsk (1377 Wedro). — Die 3 Brennereien im Lande der Don'schen Kosaken hielten zusammen 55,730 Wedro Maischraum, gehören demnach zu den grösseren (durchschn. 18,577 Wedro).

[1] Das «Jahrbuch» bezeichnet diese Gouvernements als «die ehemals privilegirten».

Zieht man einen Vergleich zwischen der Anzahl der in Betrieb gestandenen Fabriken in den Brennperioden 1871/72 und den früheren von 1861/62 und 1862/63, während welchen letzteren die Branntweinbrennerei in Russland am schwunghaftesten betrieben wurde, so ergiebt sich in fast allen Gouvernements eine sehr bedeutende Abnahme der in Wirklichkeit thätigen Fabriken. Eine alleinige Ausnahme hiervon machen nur die Gouvernements Olonez, Wjatka und Perm, welche die Zahl ihrer in Betrieb stehenden Brennereien um 1, 6 und 3 Etablissements vermehrt hatten. In den grossrussischen Gouvernements ist die Abnahme nicht so in die Augen fallend, weil daselbst die Zahl der Brennereien überhaupt eine weit beschränktere ist, als in den westlichen und südwestlichen Gouvernements oder wie in den Ostseeprovinzen. Die Zahl der in Betrieb stehenden Brennereien hatte sich gegen die Periode 1862/63 vermindert im Gouvernement Ssaratow um 32, in Woronesh um 24, in Pensa um 19, in St. Petersburg um 16, in Orel um 15, in Tula um 14, in Moskau um 13, in Twer und in Kostroma um je 10 Brennereien etc. Bedeutender erscheint die Differenz in den nord- und südwestlichen so wie den baltischen Gouvernements; so verringerte sich die Zahl der in Betrieb gestandenen Fabriken im Gouvernement Minsk um 201, in Mohilew um 171, in Tschernigow um 158, in Poltawa um 137, in Witebsk um 98, in Charkow um 92, in Kijew um 80 in Livland um 202 und in Kurland und Esthland um à 54 etc.

Von grossem landwirthschaftlichen und zugleich Kulturinteresse ist die Frage, was für Feldfrüchte die Brennereien zur Erzeugung von Spiritus benutzen, ob die theuereren Körnerfrüchte oder Kartoffeln, Rüben und dergl.

Aus der diesbezüglichen Zusammenstellung im «Jahrbuche des Finanzministeriums» für die Brennperiode von 1870—71 (Nachrichten für die späteren Jahre liegen noch nicht vor), verbrauchten sämmtliche russische Brennereien, mit Ausschluss derjenigen Polens und Finnlands, zur Erzeugung von Spiritus:

	die Brennereien des Europäischen Russlands.		die sibirischen Brennereien.		zusammen.	
Roggensaat	43,765,536	Pud	2,350,026	Pud	46,115,562	Pud.
Gerstenschrot . . .	696,942	»	8,344	»	705,286	»
Haferschrot	697,599	»	6,323	»	703,922	»
Weizenschrot . . .	184,070	»	21,431	»	205,501	»
Zuckerrüben . . .	897,625	»	—	»	897,625	»
Buchweizenschrot.	7514	»	—	»	7514	»
Dinkelmehl	1683	»	—	»	1683	»
Kartoffeln	12,821,886	»	—	»	12,821,886	»
Kartoffelsyrup . .	789,451	»	—	»	789,451	»
Durchgesiebtes Mehl[1]	939,174	»	—	»	939,174	»

[1] мука посѣяная.

Mais	1,734,223 Pud	— Pud	1,734,223 Pud.
Erbsenschrot . . .	32,964 »	— »	32,964 »
Erbsenmehl	65,392 »	— »	65,392 »
Trockenmalz . . .	6,418,710 »	191,990 »	6,610,700 »
Grünmalz	676,235 »	— »	676,235 »
Gerstenmalz	3538 »	— »	3538 »

Stellt man hiernach das Verhältniss zwischen dem Verbrauch von Körnern, Früchten und Kartoffeln zur Spiritus-Erzeugung fest, so ergiebt sich, dass auf 50,511,221 Pud Körnerfrüchte nur 12,821,886 Pud Kartoffeln = 25pCt. als Brenngut kommen, ein Verhältniss, wie es im Interesse der landwirthschaftlichen Kultur kaum ungünstiger gedacht werden kann.

Von den hauptsächlichsten Materialien für die Spiritusfabrikation entfallen

	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Weizen.	Mais.	Kartoffeln.
			P u d.			
auf die 30 grossrussischen Gouvernements:	31,395,486	434,084	608,880	127,368	343,332	1,034,079 und 424,849 Kartoffel-Syrup.
auf die 3 baltischen Gouvernements:	569,765	67,978	67,258	3164	4176	7,039,098
auf die übrigen (südlichen, süd- und nordwestlichen Gouvernements:	11,743,188	191,463	21,461	53,538	1,386,715	4,748,769 und 364,602 Kartoffel-Syrup.

Hieraus ersieht man, dass in den baltischen Provinzen das Gewerbe der Branntweinbrennerei den rationellsten landwirthschaftlichen Charakter trägt. Von der Gesammtmenge der in Russland von der Branntweinbrennerei 1870/71 benutzten Kartoffeln entfielen 54½ pCt. auf die 339 Fabriken der Ostseeprovinzen, während die 845 grossrussischen Fabriken um 8¼ pCt. und die 1556 Fabriken der südlichen und westlichen Gouvernements nur 37¼ pCt. verarbeiteten. Kartoffelsyrup wurde in den Gouvernements Tambow (64,845 Pud), Tula (43,300 Pud), Ssmolensk (540 Pud), Orel (6195 Pud), Woronesh (37,396 Pud), Charkow (163,175 Pud), Witebsk (9663 Pud), Mohilew (5541 Pud), Minsk (4,975 Pud), Wilna (179,509 Pud), Tschernigow (155,362 Pud) und Poltawa (9552 Pud) zur Erzeugung von Spiritus benutzt. Ausser in den baltischen Gouvernements, welche à 1,678,756 Pud (Livland) bis 3,482,843 Pud (Kurland) Kartoffeln verarbeiteten, wurden die meisten (3,074,974 Pud) im Gouvernement Grodno, dann in Minsk 809,408 Pud) zur Spirituserzeugung benutzt. Von grossrussischen Gouvernements zeichnete sich das Rjasansche (251,086 Pud) und Tulasche (260,903 Pud) durch eine etwas grössere Verwendung von Kartoffeln aus. Im Vergleiche zum Jahre 1864 hatte der Verbrauch von Kartoffeln zum Branntweinbrennen in der Periode 1870/71 um

5,446,545 Pud ab-, dagegen im Vergleiche zu den Jahren 1863, 1865—1867 um 3,677,260 bis 6 Mill. Pud zugenommen. Ausser im Gouvernement Grodno wurden im Jahre 1864 auch im Gouvernement Minsk über 3 Mill. Pud und im Gouvernement Wilna über 1 Mill. Pud Kartoffeln zum Branntweinbrennen benutzt, während in der Periode 1871/72 der Kartoffelverbrauch in den beiden letztgenannten Gouvernements auf 809,408 Pud, resp. 356,784 Pud gesunken war. In den grossrussischen Gouvernements hat übrigens der Kartoffelverbrauch zu diesem Zwecke, seit dem Jahre 1865 (in welchem sich derselbe ausnahmsweise hoch auf 464,508 Pud stellte), um 569,511 Pud oder 122 pCt. zugenommen, was immerhin schon beachtenswerth ist. Die 3 baltischen Gouvernements verbrauchten in den sechsziger Jahren im Jahre 1864 die meisten Kartoffeln, nämlich 8,018,959 Pud, dieser Verbrauch sank bis 1867 nach und nach auf 3,828,434 Pud, woraus hervorgeht, dass sich in diesem Landestheile im Vergleich zu den Jahren 1865—1867 die Kartoffelbrennerei ausserodentlich gehoben hat, obgleich sie noch immer nicht die Höhe vom Jahre 1864 erreichen konnte. Entschieden abgenommen dagegen hat dieselbe in den Gouvernements Kijew, Wolhynien und Mohilew.

Mais (Kukuruze) wurde 1871/72 vorzugsweise nur im Gouvernement Podolien und Bessarabien (1,343,174 Pud), dann in mehr untergeordnetem Verhältnisse in den Gouvernements Stawropol (343,332 Pud), Chersson (40,606 Pud) und Kijew (2930 Pud) zur Spiritusfabrikation benutzt. Der Verbrauch dieses Materials hat im Ganzen eine bemerkenswerthe Zunahme erfahren. Im Jahre 1864 wurde das bisher höchste Quantum von Mais (1,506,636 Pud) benutzt, demnach um 227,587 Pud weniger als in der Periode 1870/71. In letzterer stieg der Maisverbrauch im Vergleich zu den Jahren 1863—67 um 227,587—1,051,168 Pud. In der Brennperiode von 1870/71 hatte in Russland (mit Ausnahme Polens und Finnlands) im Vergleiche zum Jahre 1863

abgenommen:

der Verbrauch von Roggen	um	13,508,251	Pud, oder	22 pCt.
» » » Gerste	»	835,464	» »	54 »
» » » Hafer	»	1,053,468	» »	59 »
» » » Weizen	»	123,904	» »	39 »

zugenommen:

der Verbrauch von Erbsen um . .	97,338	Pud, oder	9561 pCt.
» » » Buchweizen um	2315	» »	46 »
» » » Kartoffeln um .	3,677,262	» »	40 »
» » » Kartoffelsyrup um	789,451	» »	? »
» » » Mehl um	183,343	» »	24 »
» » » Mais »	691,619	» »	66 »
» » » Trockenmalz um	3,911,040	» »	145 »
» » » Grünmalz um .	324,988	» »	129 »
» » » Runkelrüben um	897,625	» »	— »

Der Verbrauch von Malz erweist sich seit 1863 von Jahr zu Jahr als im Steigen begriffen, namentlich seit dem Jahre 1866 und hieraus lässt sich, gegen früher, auf einen weit rationelleren Betrieb der Brennereien schliessen.

Die Mengen der übrigen zur Spirituserzeugung verwendeten Rohstoffe wechseln fast von Jahr zu Jahr in einem sich an keine Regeln bindenden Verhältnisse und entziehen sich daher jeder Berechnung; doch scheint es, wie auch aus der obigen Zusammenstellung ersichtlich, dass man doch mehr oder weniger bestrebt ist, den reinen Getreidebrand aufzugeben, und mehr und mehr solche Stoffe zur Branntweinerzeugung zu benutzen, welche als Brodfrüchte weniger Werth haben, wie Kartoffeln, Zuckerrüben, Mais etc., was jedenfalls als ein grosser Fortschritt anzusehen wäre.

Was nun die Quantität der *Spiritusproduction* anbelangt, so lieferte die Brennperiode 1870/71 folgendes Resultat:

	Menge der normalmässigen Production.	Menge des wirklich gewonnenen Spiritus.	Ueberbrand über die Norm.	Procent des Ueberbrands.
	Wedro.			
in 30 grossrussischen Gouvernements	13,030,933	14,721,182	1,690,249	12,97
in 14 nord- und südwestlichen Gouvernements	6,565,326	7,422,965	857,639	13,02
in den 3 baltischen Gouvernements......	1,245,192	1,444,178	198,986	15,90
im Gebiete der Don'schen Kosaken	24,447	26,203	1,756	7,18
in Sibirien	923,626	1,051,104	127,478	13,80
Summa ..	21,789,524	24,665,632	2,876,108	13,19

Anders stellt sich die Production von wasserfreiem Spiritus, wenn man sie nicht nach der Brennperiode 1870/71, sondern nach dem vollen Jahre 1871 berechnet.

	Mit Zahlung der Accise.	Ohne Accise - Zahlung. Ueberbrand.	Ohne Accise - Zahlung. Zum Export in's Ausland.	Zusammen.
	Wedro.			
In 29 grossrussischen Gouvernements......	13,484,330,46	1,667,558,28	—	15,151,888,74
in 16 westlichen u. südwestlichen Gouvernements	8,646,510,35	1,118,076,62	103,803,52	9,868,390,49
in den 3 baltischen Gouvernements......	1,367,292,53	197,516,57	—	1,564,809,10
Gebiet der Don'schen Kosaken	15,661,88	1282,31	—	16,943,96
in Sibirien	970,813,73	131,936,91	—	1,102,750,64
Zusammen	24,484,608,90	3,116,370,51	103,803,52	27,704,782,93

Das grösste Quantum von wasserfreiem Spiritus haben nachstehende Gouvernements geliefert: Podolien 1,663,808 Wedro[1], Woronesh 1,655,884 Wedro, Charkow 1,520,258 Wedro, Tambow 1,421,996 Wedro, Wjatka 1,255,926 Wedro, Kijew 1,104,523 Wedro, Tschernigow 863,910 Wedro, Ssaratow 827,351 Wedro, Orel 816,446 Wedro, Poltawa 810,099 Wedro, Pensa 800,827 Wedro, Kursk 796,988 Wedro, Tula 759,268 Wedro, Rjasan 758,708 Wedro, Perm 755,016 Wedro, Nishegorod 718,653 Wedro, Wolhynien 697,093 Wedro, Orenburg-Ufa 624,624 Wedro, Esthland 624,505 Wedro, Kurland 572,012 Wedro, Bessarabien 562,736 Wedro, das östliche Sibirien 554,288 Wedro, das westliche Sibirien 548,463 Wedro, Grodno 536,049 Wedro etc. Das kleinste Quantum dagegen: die Gouvernements Archangel —, Gebiet der Don'schen Kosaken 16,944 Wedro, St. Petersburg 24,939 Wedro, Wologda 36,648 Wedro, Nowgorod 65,060 Wedro und Moskau 68,250 Wedro. Spiritus zum Export haben gestellt, das Gouvernement Podolien 61,260 Wedro, Kijew 39,597 Wedro und Bessarabien 2937 Wedro.

Berechnet man das vorstehend im Jahre 1871 in Russland producirte Quantum Spiritus auf 40grädigen Branntwein, so würden sich 69,261,957 Wedro ergeben. Da aber dieses Quantum 100 Mill. Wedro übersteigen soll, so würde sich dadurch nur bestätigen, dass der dem Consum zur Verfügung gestellte Branntwein die normalmässige Stärke von 40 Grad nicht besitzt. Die Spiritusproduction des Jahres 1871 ist geringer als die des Jahres 1863 um 1,211,688 Wedro, dagegen stärker als die des Jahres 1864 um 4,800,368 Wedro, des Jahres 1865 um 5,067,019 Wedro, des Jahres 1866 um 5,162,594 Wedro, des Jahres 1867 um 3,698,325 Wedro, des Jahres 1868 um 3,066,159 Wedro, des Jahres 1869 um 2,334,396 und des Jahres 1870 um 1,088,530 Wedro, woraus ersichtlich, dass, wenn auch die Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken sich im Vergleich zum Jahre 1863/64 um 35 pCt. verringert hat, nichtsdestoweniger das Quantum des erzeugten Spiritus gestiegen ist, und zwar im Verhältniss zum Ertrage des Jahres 1864 um nahezu 20 pCt.

Als Endresultat der vorstehenden Darstellung ergiebt sich, dass trotz der im Vergleich zu der früheren Brenn-Campagne geringeren Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken die Spiritusproduction noch im *Steigen* begriffen ist, und dass sich dieselbe mehr in den grösseren Fabriken concentrirt, was in landwirthschaftlicher Beziehung insofern zu bedauern ist, weil die gewerblichen Fabriken, zu welchen die grossen meistentheils zählen, das in der Branntweinschlempe genommene Nebenproduct nie so hoch und so wirthschaftlich verwerthen, wie dies im Interesse der Viehzucht und Düngerproduc-

[1] Die Bruchtheile der Wedros sind hier, wenn 0,50 und darüber als ganze Wedro, wenn darunter, gar nicht gerechnet.



tion seitens der kleineren landwirthschaftlichen Brennereien in der Regel geschieht; ferner, dass die Branntweinbrennerei in technischer Beziehung vorwärts schreitet, was sich nicht nur aus der höheren Spiritusproduction, sondern auch aus dem grösseren Quantum des hierzu verwendeten trockenen und grünen Malzes ergiebt und endlich, dass die Branntweinbrennerei wirthschaftlicher und mehr den ökonomischen Interessen des Landes entsprechend betrieben wird, indem sie den Verbrauch der andererseits verwerthbaren und als Brodfrucht unersetzbaren Körnerfrüchte einschränkt, dafür aber zur Spirituserzeugung mehr andere landwirthschaftliche Rohstoffe zu verwenden anfängt, welche, wie z. B. Kartoffeln, Zuckerrüben etc. einen grösseren localen Werth haben und als eigentliche Handelswaare von geringerer Bedeutung sind. Demnach erscheint im Ganzen das Resultat, welches sich aus dem Betriebe der Branntweinbrennerei Russlands in der Brennperiode 1871/72 ergiebt, als ein günstiges und der Entwickelungsgang, den dieser Industriezweig genommen hat, entspricht den Verhältnissen jetzt mehr, wie in früheren Perioden.

Nachdem wir dem Entwickelungsgange der russichen Branntweinindustrie an der Hand officieller statistischer Daten, so weit es sich um die Ausdehnung und die Productionsleistung dieses Industriezweiges handelte, gefolgt sind, wird es von Interesse sein, auch die Kanäle kennen zu lernen, durch welche die nachgewiesene enorme Production der Consumtion des Landes zur Disposition gestellt wird. Aus der Hand des Spirituserzeugers geht der sogenannte wasserfreie Spiritus in die des Destillateurs, welcher denselben in der Regel einer nochmaligen Reinigung unterzieht und zur Herstellung einer trinkbaren Comsumtionswaare mit einer entsprechenden Quantität Wasser verdünnt. Der sogenannte gereinigte Branntwein (вино очищенное) dient hierbei als Norm, und soll 40° Tr. halten. Ausser dem genannten werden aber noch stärkere, Krymski, Korn, Doppelkorn etc., sowie auch namentlich schwächere Branntweine und Liqueure hergestellt, welche sich der Controle hinsichtlich ihres Gradgehaltes entziehen. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, dass das Quantum der in Russland consumirten Branntweine die Summe von 100 Millionen Wedro übersteigt. Aus den Händen des Destillateurs gelangt der Branntwein in die der zahlreichen Inhaber von Trinkhäusern und Branntweinhandlungen, welche denselben direct an die Consumenten absetzen. Wenn auch die russische Regierung stets bemüht war, auf eine Verminderung der Zahl namentlich der Trinkhäuser und jener Verkaufsmagazinen hinzuwirken, welche den Branntwein im Detail d. h. in Flaschen bis zu $^1/_8$ Stoof[1] hinab verkaufen, so scheint doch erst durch die neueste, mit Beginn des lau-

[1] 1 Stoof = 0,0128 Hectoliter.

fenden Jahres in Wirksamkeit getretene Verordnung, eine wesentliche Reduction aller jener Localitäten, deren Existenz auf den Verkauf von Branntwein basirte, eingetreten zu sein. Die nachstehenden Mittheilungen haben daher in diesem Angenblicke mehr ein kulturhistorisches als praktisches Interesse, höchstens, dass sie als Beweis dafür gelten können, wie berechtigt das Bestreben der Regierung ist, die nur zu freigebig geboten gewesene Gelegenheit zum Ankauf oder Genuss von Branntwein zu beschränken.

Die Zahl derjenigen Fabriken, welche Spiritus, dessen Erzeugung der Accisezahlung unterworfen worden war, verarbeiten, das sind demnach die Destillationen, giebt das «Jahrbuch des Finanzministeriums» für das Jahr 1871 im Gesammtgebiete Russlands[1] auf 1730 an. Davon entfielen auf

28 grossrussische Gouvernements	1,160	Fabriken
16 südliche, süd- und nordwestl. Gouv. . . .	375	«
3 baltische Gouvernements	135	«
das Gebiet der Don'schen Kosaken	11	«
und auf West-Sibirien	49	«

Die meisten Destillationen gab es in den Gouvernements Ssaratow (114), Livland (80), Orenburg und Ufa (79), Moskau (72), Rjäsan (59), Wjatka und Perm (à 57), Tambow (56), Twer (54), Wladimir (53), Orel (52), Kowno (47), Woronesh (44), St. Petersburg, Charkow und Kurland (à 40). Die wenigsten Destillationen dagegen gab es in Wolhynien und Bessarabien (à 5), Olonez (6), Archangel (7), Mohilew (9) und Taurien (10).

Im Vergleich zum Jahre 1863 war die Zahl dieser Destillationen gestiegen:

in den grossrussischen Gouvernements	um	887	oder	um	325%
in den westlichen etc.	«	128	«	«	51,8 «
im Gebiete der Don'schen Kosaken . . .	«	6	«	«	120 «
in Sibirien	«	21	«	«	116 «
Dagegen hatte sie sich verringert:					
in den Ostseeprovinzen	«	24	«	«	15 «

In ganz Russland gab es 1871 mehr Destillationen als 1863: 1028 oder 146%.

Wenden wir uns nun von der Production der Consumtion zu, so begegnen wir im Jahre 1871 im Europäischen Russland für die ersten 6 Monate der ansehnlichen Anzahl von 137,977 Trinkhäusern, Branntweinhandlungen mit Stoofverkauf, Schenken, Krügen etc., in welchen allen (mit Ausnahme der Stoofhandlungen) Branntwein verschenkt wird, und in den letzten 6 Monaten deren 139,932.

Von denselben entfielen	im ersten	im zweiten
	Halbjahr	
auf die Städte	28,625	29,818
auf die Kreise	106,352	110,114

[1] Die Angaben immer mit Ausschluss von Polen und Finnland.

Ausserdem gab es derartige Etablissements in Sibirien

in den Städten	1,664	1,725
in den Kreisen	5,901	6,235
zusammen	7,565	7,960
Summa Summarum in ganz Russland	142,542	147,892

Hiervon entfielen in der 2. Hälfte des Jahres 1871 die grösste Anzahl auf die Gouvernements:

	Anzahl der Etablissements	Davon in den Städten	Kreisen
Kijew	7,873[1]	1,438[1]	6,435[1]
Chersson	6,336[1]	2,351	3,985
Podolien	5,760	789	4,971
Wolhynien	5,552	656	4,896
Poltawa	5,488	869	4,592
Charkow	5,374	1,204	4,170
Jekaterinosslaw	5,255	1,067	4,188
Tschernigow	4,758	760	3,998
Kursk	4,259	730	3,529
Tambow	4,227	699	3,528
Ssaratow	3,860	1,050	2,810
Grodno	3,819	692	3,127
Bessarabien	3,601	837	2,764
Orel	3,579	794	2,785
Minsk	3,520	512	3,008
Woronesh	3,421	311	3,110

Des Vergleiches wegen lassen wier hier Angaben über die Anzahl der Trinkhäuser, Schenken, Branntweinverkaufs-Localitäten etc. in den Gouvernements St. Petersburg und Moskau folgen, in welchen die starkbevölkerten Hauptstädte liegen, was doch zu der Annahme berechtigte, dass hier die Zahl dieser Etablissements stärker sein müsse, als in den Provinzen, dennoch gab es

im Gouvernement		davon entfielen auf die Städte	auf die Kreise
St. Petersburg nur	2,203 Schenken etc.	1,241	932
Moskau	2,647 „	1,298	1,349

demnach in Vergleich zu den Provinzen eine verhältnissmässig unbedeutende, wenn auch bis zum Jahre 1874 im fortwährenden Steigen begriffene Anzahl.

Die geringste Anzahl von Branntweinschenken etc. gab es 1871 in den Gouvernements

		davon entfielen auf die Städte	die Kreise
Archangel	280	90	190
Olonez	325	69	256
Astrachan	858	408	450
Esthland	881	175	706
Wologda	1,098	224	874

[1] Die Angaben beziehen sich auf die erste Hälfte des Jahres 1871.

Die verhältnissmässig und auch absolut grösste Anzahl von Verkaufslocalen und Schenken gab es in den westlichen und südwestlichen, namentlich den kleinrussischen Gouvernements und zwar 67,967, wovon 12,975 auf die Städte und 54,992 auf die Kreise fielen: in den grossrussischen Gouvernements gab es 64,716, wovon 15,917 auf die Städte und 48,799 auf die Kreise, in den Ostseeprovinzen 5,066, wovon 776 auf die Städte und 4,290 auf die Kreise fielen.

Im Vergleich zum Jahre 1863, in welchem die Aufhebung des Branntweinpachtes doch ihre erste und volle Wirkung äusserte, hatte sich die Anzahl der Schenken etc. vermindert

in den grossrussischen Gouvernements um	9,359	oder	12,6 pCt.
in den Ostseeprovinzen um	2,588	„	33,8 „
in den südwestl. und westl. Gouvernem. um	9,353	„	12 „

Uebrigens wechselte die Zahl der Schenken etc. sehr bedeutend, sowohl hinsichtlich ihrer Gesammtzahl als nach den Gouvernements. So stieg z. B. in der zweiten Hälfte des Jahres 1864 die Zahl der gelösten Verkaufspatente auf 172,439 und sank diese Zahl in der ersten Hälfte des Jahres 1866 wieder auf 139,784.

Ausser den genannten Verkaufslocalen gab es aber noch im Jahre 1871 im Europäischen Russland noch in der 1. Hälfte des Jahres 14,966 und in der zweiten 16,110 Traiteure und Restaurationen, und überdies noch 2844, resp. 3117 Einkehrwirthshäuser, in welchen ebenfalls Spirituosa verkauft wurden.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass in dem genannten Jahre noch überdem in Europäischen Russland 30,279 Patente zum blos zeitweiligen Verkauf oder Ausschank von Branntwein gelöst wurden.

In Sibirien stieg die Zahl der Trinkhäuser, Schenken etc. in der

2. Hälfte des Jahres 1871 auf	7960
die der Traiteure, Restaurationen etc. auf	206
der Einkehrwirthshäuser auf.	27
und der zeitweilig gelösten Patente auf	589,

welche Angaben wohl kaum den wirklichen Verhältnissen entsprechen dürften.

Zu der Zahl der Localitäten, in welchen Branntwein in Flaschen und Wedros verkauft wird, gehören ausserdem noch die Weinkeller, welche neuerdings den officiellen Namen «ренсковый погребъ» führen; es belief sich deren Zahl in der zweiten Hälfte des Jahres 1871 im Europäischen Russland ausser Polen und Finnland — auf 11,967 — davon 6,576 in den Städten und 5,391 in den Kreisen, und in Sibirien auf 282 — und zwar 173 in den Städten und 109 in den Kreisen.

An Gelegenheit, sich den Genuss von Branntwein aller Art zu verschaffen, fehlte es daher in Russland nicht, indem die Gesammtzahl derartiger Etablissements die ansehnliche Höhe von ca. 180,000 erreichte.

—r.

Kleine Mittheilungen.

(Russlands auswärtiger Handel über die asiatische Grenze im Jahre 1872). Der auswärtige Handel Russlands über die asiatische Grenze weist für das Jahr 1872 wiederum einen erfreulichen Aufschwung auf, indem aus Russland Waaren im Werthe von 9,331,700 Rbl. nach Asien aus- und im Werthe von 19,235,261 Rbl. von dort nach Russland eingeführt wurden. Der Export hatte sich demnach gegen 1871 um 427,674 Rbl. oder um 4,8 pCt., der Import aus Asien dagegen um 3,305,315 Rbl. oder 20,7 pCt. gesteigert. Gold- und Silbergeld wurden 1872 für 2,163,205 Rbl. (824,049 Rbl. oder 61,5 pCt. mehr als 1871) nach Asien ausgeführt, dagegen nur für 69,855 Rbl. (182,702 Rbl. oder 72 pCt. weniger als 1871) eingeführt.

Ohne die einzelnen asiatischen Handelsgebiete in Betracht zu ziehen, bildeten die uachstehend verzeichneten Waaren die Hauptgegenstände des russisch-asiatischen Handels, wobei wir des Vergleiches wegen den Werth der im Verhältnisse zum Jahre 1871 mehr oder minder eingeführten Waaren in Klammern anfügen.

A. Ausfuhr aus Russland nach Asien.

Obgleich die Ausfuhr nach Asien im Allgemeinen um 4,8 pCt. gestiegen ist, so hat sich doch dieselbe bei einzelnen Posten (bei 9 unter 20) nicht unansehnlich reducirt: Baumwollenwaaren für 860,613 Rbl. (+ 114,894 Rbl.), Wollwaaren für 1,580,979 Rbl. (— 535,819 Rbl.), Rohseide für 1,920,794 Rbl. (+ 157,014 Rbl.), Leder für 499,328 Rbl. (+ 182,634 Rbl.), unbearbeitete Metalle für 177,681 Rbl. (— 27,898 Rbl.), rohe Schafwolle für 807,866 Rbl. (— 171,922 Rbl.), Getreide für 1,027,272 Rbl. (+ 393,667 Rbl.), Baumwolle für 624,973 Rbl. (+ 154,865 Rbl.), Metallfabrikate für 148,246 Rbl. (+ 6,775 Rbl.), Pelzwerk für 513,014 Rbl. (— 149,945 Rbl.), Zucker für 12,674 Rbl. (— 90,647 Rbl.), Vieh für 80,339 Rbl. (+ 23,528 Rbl.). Gestiegen ist überdem noch die Ausfuhr von Thee, Farbewaaren (Ausfuhr für 79,065 Rbl.), Seidenwaaren (82,894 Rbl.) und Pferden; dagegen gesunken die von Hanf- und Leinwaaren (auf 53,523 Rbl.), Holzwaaren (auf 23,455 Rbl.), Droguen (auf 27,407 Rbl.) und Getränken.

B. Einfuhr aus Asien nach Russland.

Rohbaumwolle für 1,059,512 Rbl. (+ 363,454 Rbl.), Thee für 7,529,401 Rbl. (+1,206,985 Rbl.), Baumwollenfabrikate für 3,713,632 Rbl. (+ 229,071 Rbl.), Vieh für 252,282 Rbl. (+ 86,454 Rbl.), Früchte und Gemüse für 1,073,505 Rbl. (+ 208,716 Rbl.), Raffinatzucker für 524,203 Rbl. (+ 356,059 Rbl.), Häute und Leder (Кожъ) für 522,180 Rbl. (+ 335,384 Rbl.), Pelzwerk für 214,084 Rbl. (+1,091 Rbl.), Seidenstoffe für 397,616 Rbl. (— 78,070 Rbl.), Tabak für 405,793 Rbl. (+ 111,715 Rbl.), Wolle für 42,246 Rbl. (+ 17,241 Rbl.), Wollwaaren für 658,740 (+ 167,555 Rbl.), Rohseide für 222,883 Rbl. (+ 122,381 Rbl.), Wachs, Stearin, Talg etc. für 41,911

Rbl. (+ 11,556 Rbl.), Getreide für 266,579 Rbl. (+ 64,989 Rbl.), Baumwollengarn für 94,733 Rbl. (+ 5752 Rbl.), Fische für 243,495 Rbl. (+ 89,278 Rbl.), Galläpfel und Farbewaaren für 266,193 Rbl. (+ 61,917 Rbl.), Getränke für 136,400 Rbl. (— 4,665 Rbl.), Metallwaaren für 129,786 Rbl. (— 536,014 Rbl.).

Nachstehende Tabelle giebt ein Bild des gesammten russisch-asiatischen Handels nach den Hauptgruppen der Aus- und Einfuhrwaaren.

Ausfuhr:

aus Russland nach Asien		für Rubel
Lebensmittel		1,183,627
Rohstoffe und Halbfabrikate		4,169,615
Erzeugnisse der Fabrikindustrie und der Gewerbe		2,960,285
Verschiedene Waaren		564,655
Apothekerwaaren		3,518
	Summa	9,331,700
Hierzu:		
Gold und Silbergeld		2,163,205
	Summa-Summarum	11,494,905
Mehr-Einfuhr als Ausfuhr		7,823,752

Einfuhr:

aus Asien nach Russland		für Rubel
Zollfrei eingeführte Waaren		1,968,660
Darunter Lebensmittel	für 434,206 Rub.	
Rohstoffe und Halbfabrikate	» 1,497,126 »	
Fabrikate	» 37,328 »	
Lebensmittel		10,179,521
Rohstoffe und Halbfabrikate		1,497,144
Erzeugnisse der Fabrikindustrie und der Gewerbe		5,589,936
	Summa	19.235,261
Hierzu:		
Gold und Silbergeld		69,855
Erlös von confiscirten Waaren		13,541
	Summa-Summarum	19,318,657

Russlands Handelsverkehr mit den einzelnen Staaten Asiens.

1. *Die Asiatische Türkei.*

	1872:	+ oder — im Vergleich zu 1871:
Ausfuhr aus Russland für	3,552,145 Rbl.	+ 82,731 Rbl.
Einfuhr aus der Türkei »	6,275,385 »	+ 829,175 »
Mehr-Einfuhr als Ausfuhr	2,723,240 Rbl. oder 79 pCt.	+ 746,444 Rbl. 1871: 57 pCt.

Die *Hauptausfuhrposten* aus Russland nach der Türkei bildeten: Getreide für 595,138 Rbl. (+ 259,212 Rbl.), Rohbaumwolle 81,183

Pud (+ 26,433 Pud) für 624,079 Rbl. (+ 154,103 Rbl.), rohe Häute 34,092 Stück und 1703 Pud für 195,226 Rbl. (+ 77,961 Rbl.), Seide 24,109 Pud (— 3673 Pud) für 907,652 Rbl. (— 624,598 Rbl.), Schafwolle 114,867 Pud (+ 39,791 Pud) für 807,854 Rbl. (+ 145,311 Rbl.). Ausserdem wurden von grösseren Posten noch exportirt: 8402 Stück Vieh für 65,354 Rbl., Farbewaaren für 27,388 Rbl., 8661 Pud Kupfer für 79,670 Rbl., Wollwaaren für 20,012 Rbl. etc.

Haupteinfuhrartikel aus der Asiatischen Türkei nach Russland waren: Vieh für 157,026 Rbl. (+ 32,205 Rbl.), Getreide für 172,142 Rbl. (+ 29,610 Rbl.) Raffinatzucker 46,893 Pud (+ 38,261 Pud) für 381,660 Rbl. (+ 306,456 Rbl.), Tabak 45,463 Pud (+ 3127 Pud) für 398,014 Rbl. (110,752 Rbl.), Fische für 15,114 Rbl. (— 100,095 Rbl.), Thee 8728 Pud (— 1351 Pud) für 261,934 Rbl. (— 14,895 Rbl.), Wollenwaaren für 501,484 Rbl. (+ 113,373 Rbl.), Baumwollwaaren für 2,603,252 Rbl. (+ 211,806 Rbl.) Ausserdem wurden von hervorragenderen Artikeln noch importirt: Seidenstoffe für 94,736 Rbl., Farbewaaren für 74,821 Rbl., Früchte für 102,988 Rbl., Pelzwerk für 20,843 Rbl. etc.

2. *Persien.*

	1872:	+ oder — im Vergleiche zu 1871:
Ausfuhr aus Russland dahin für .	1,693,379 Rbl.	+ 264,011 Rbl.
Einfuhr aus Persien für	4,924,973 »	+ 976,001 »
Mehr-Einfuhr als Ausfuhr . . .	3,231,594 Rbl.	+ 711,990 Rbl.
	oder 190 pCt.	1871: 176 pCt.

Die *Hauptausfuhrartikel* aus Russland nach Persien waren: Getreide für 419,452 Rbl. (+ 132,168 Rbl.), unbearbeitete Metalle 34,915 Pud für 95,294 Rbl. (— 94,962 Rbl.), Metallwaaren für 71,642 Rbl. (+ 401 Rbl.), Baumwollwaaren für 334,377 Rbl. (+ 98,183 Rbl.), Wollwaaren für 205,989 Rbl. (+ 157,602 Rbl.) — 1871: Tuch für 112,432 Rbl., welcher Posten 1872 ganz weggefallen war. — Ausserdem wurden noch nach Persien exportirt: Zucker 862 Pud (— 11,936 Pud) für 7203 Rbl. (— 91,198 Rbl.), Farbewaaren für 51,377 Rbl., Droguerìewaaren für 25,029 Rbl. (— 11,252 Rbl.), Lein- und Hanfwaaren für 35,236 Rbl. (+ 7928 Rbl.), Seidenstoffe für 82,478 Rbl. (+ 30,151 Rbl.), Gold- und Silberwaaren für 26,190 Rbl. (+ 10,540) und Pelzwaaren für 65,845 Rbl.

Die *Haupteinfuhrartikel* aus Persien bildeten: Rohe Baumwolle 213,084 Pud (+ 49,899 Pud) für 1,056,602 Rbl. (+ 363,136 Rbl.), Leder und Häute für 341,918 Rbl. (+ 189,746 Rbl.), Früchte und Gemüse für 961,644 Rbl. (+ 195,464 Rbl.), Fische für 217,181 Rbl. (+ 178,173 Rbl.), Pelzwerk für 192,812 Rbl. (+ 9141 Rbl.), Seide für 125,291 Rbl. (+ 68,410 Rbl.), Farbewaaren für 191,208 Rbl. (+ 33,584 Rbl.), Seidenwaaren für 298,285 Rbl. (— 67,541 Rbl.), Wollwaaren für 137,648 Rbl. (+ 48,034 Rbl.), Baumwollenfabrikate für 837,648 Rbl. (— 11,756 Rbl.). Hieraus ist ersichtlich, dass die Einfuhr fast aller Haupteinfuhrartikel aus Persien sehr erheblich gestiegen ist.

3. *Chiwa.*

	1872.	+ oder — im Verhältniss zu 1871:
Ausfuhr aus Russland dorthin für .	4286 Rbl.	+ 1320
Einfuhr aus Chiwa	16,555 »	+ 15,932
Mehreinfuhr als Ausfuhr	12,269 Rbl. oder 286 pCt.	

Die *Ausfuhr* aus Russland nach Chiwa bestand in Metallwaaren für 1366 Rbl., in Wollwaaren für 336 Rbl., Farbewaaren für 300 Rbl., und in Leder für 450 Rbl., ausserdem wurden noch für 1834 Rbl. verschiedene Waaren dorthin exportirt. Früher (1870) war die Ausfuhr von Eisen etc. noch ziemlich bedeutend, dieselbe hat 1872 ganz aufgehört. *Eingeführt* wurden aus Chiwa: Fische für 11,200 Rbl., Rohbaumwolle für 168 Rbl., Leder für 259 Rbl., Farbewaaren für 164 Rbl. und sonstige, in den Einfuhrlisten nicht benannte Waaren für 4658 Rbl.

4. *China.*

	1872.	+ oder — im Verhältniss zu 1871:
Ausfuhr aus Russland nach China für	2,825,231 Rbl.	— 656,746 Rbl.
Einfuhr aus China nach Russland für	8,015,005 »	+ 1,490,677 »
Mehreinfuhr aus China als Ausfuhr dorthin	5,189,774 Rbl. oder 184 pCt.	+ 2,147,423 Rb 1871: 87 pCt.

Die *Hauptausfuhrartikel* Russlands nach China waren im Jahre 1872: Tuch 490,342 Arschin (— 193,536 Arschin) für 1,354,642 Rbl. (— 534,553 Rbl.), Baumwollwaaren für 523,110 Rbl. (+ 16,097 Rbl. Pelzwerk für 447,169 Rbl. (— 194,806 Rbl.), Juchtenleder 44,038 Pud für 237,986 Rbl. (+ 207,292 Rbl.), Leder, bearbeitetes, 30,730 Stück (+ 6630) für 54,304 Rbl. (+ 9919 Rbl.), — dagegen hatte der Export von unbearbeiteten Häuten ganz aufgehört —, Rogosch 1375 Stück und 61,657 Pud für 59,998 Rbl. (+ 15,245 Rbl.), verschiedene Metallwaaren für 44,844 Rbl. (— 5481 Rbl.), Lein- und Hanfwaaren für 15,961 Rbl. (— 32,908 Rbl.), Korallen für 13,072 Rbl., Vieh 1067 Stück (— 2) für 12,571 Rbl. (+ 2114 Rbl.), und Getreide für 12,682 Rbl. (+ 2287 Rbl.). — Es ist für den russischen Handel gewiss keine erfreuliche Erscheinung, dass der russische Export nach China in einem Jahre sich um 656,746 Rbl. oder um 18,8 pCt. verringert hat, während gleichzeitig der Import aus China dem Werthe nach um 1,490,677 Rbl. oder 22,8 pCt. gestiegen ist. Während im Jahre 1871 der Import aus China den Export dorthin nur um 87 pCt. überragte, war im Jahre 1872 der Import aus China der Ausfuhr dorthin um 183 pCt. überlegen.

Während früher die hauptsächlichsten Importwaaren nur aus 2 Hauptartikeln, Thee und Baumwollenwaaren bestanden, hatte sich im

Jahre 1872 auch der Import anderer Waaren aus China so erheblich gesteigert, dass dieselbe volle Beachtung verdienen. In dem genannten Jahre wurden importirt: Blüthenthee 11,661 Pud (+ 3063 Pud) für 285,404 Rbl. (+ 74,034 Rbl.) schwarzer Handelsthee und Ziegelthee 485,624 Pud (+ 87,213 Pud) für 6,980,500 Rbl. (+ 1,146,344 Rbl.), Baumwollenwaaren für 272,732 Rbl. (+ 29,035 Rbl.) Raffinatzucker 14,272 Pud (+ 5564 Pud) für 136,384 Rbl. (+ 55,244 Rbl.), Seide für 96,787 Rbl. (+ 54,408 Rbl.), Schafwolle 2843 Pud (+ 566 Pud) für 11,992 Rbl. (— 479 Rbl.), Wollwaaren für 19,588 Rbl. (+ 6128 Rbl.), Seidenwaaren für 4595 Rbl. (— 6207 Rbl.) und Vieh für 48,367 Rbl. (+ 36,431).

Nach *Oesterreich* wurden im Jahre 1872 über die asiatische Grenze exportirt Holzmaterial für 11,570 Rbl. und verschiedene (nicht benannte Waaren) für 241,388 Rbl., zusammen für 252,958 Rbl. — dagegen wurden von dort eingeführt nur für 177 Rbl. Waaren. Etwas bedeutender war der Export nach Frankreich und bezifferte sich derselbe dem Werthe nach auf 1,003,701 Rbl. Davon entfallen 999,491 Rbl. für 17,720 Pud Rohseide, 4210 Rbl. auf verschiedene Waaren. Endlich ist noch der geringe Import im Werthe von 3166 Rbl. (für verschiedene Waaren) aus Preussen zu erwähnen.

Die für die Ausfuhr und Einfuhr bedeutendsten Zollämter und Comptoire auf der asiatischen Grenze sind:

	Ausfuhr.	Einfuhr.
	Rubel.	
Tiflis	—	3,410,490
Redut-Kale	202,152	36,976
Poti	4,013,599	1,453,828
Achalzych	23,467	458,915
Alexandropol	183,810	324,024
Igdyr	49,003	112,853
Scharur	74,204	368,557
Nachitschewan	164,348	778,390
Dshebraïl	14,727	211,149
Astarin	167,874	649,235
Baku	325,306	1,017,042
Astrachan	877,056	1,763,227
Kjachta	2,825,231	8,013,401

Transitogüter wurden durch das kaukasische Gebiet geführt:

a) von Europa nach Persien für 1,977,866 Rbl., darunter Raffinatzucker für 1,319,554 Rbl., Manufakturwaaren für 398,402 Rbl., und Thee für 103,648 Rbl.

b) asiatische Waaren nach Europa für 539,871 Rbl., darunter Seide für 399,600 Rbl., Manufakturwaaren für 53,530 Rbl., Seidencocons für 36,807 Rbl. etc.

Handelsschiffe liefen in die russisch-asiatischen Grenzhäfen im Jahre 1872 ein: 1911 Schiffe von 96,972 Lasten und von dort aus 1903 Schiffe von 93,635 Lasten. Von den einlaufenden Schiffen waren russische 885 von 73,038 Lasten, englische 20 von 3932 Lasten, italienische

5 von 896 Lasten, dänische 1 von 549 Lasten, griechische 22 von 2580 Lasten, österreichische 28 von 6822 Lasten, türkische 786 von 8558 Lasten und persische 74 von 602 Lasten. Von den hier aufgezählten eingelaufenen Schiffen kamen

aus russischen Häfen	89	in Ballast	und	124	mit	Waaren,
» Frankreich	—	»	»	1	»	»
» Italien	1	»	»	—	»	»
» Oesterreich	—	»	»	3	»	»
» der Türkei	555	»	»	602	»	»
» Persien	95	»	»	441	»	»
Summa	740	in Ballast	und	1171	mit	Waaren.

Von den 1903 auslaufenden Schiffen gingen:

275	mit	Ballast	und	219	mit	Waaren	in	russische Häfen
—	»	»	»	6	»	»	nach	Frankreich.
—	»	»	»	19	»	»	»	England.
14	»	»	»	1	»	»	»	Oesterreich.
3	»	»	»	—	»	»	»	Deutschland.
240	»	»	»	676	»	»	»	der Türkei.
63	»	»	»	397	»	»	»	Persien.

In die Häfen des Schwarzen Meeres liefen ein 604 Schiffe von 22,302 Lasten mit Ballast und 621 Schiffe von 33,038 Lasten mit Waaren; in die Häfen des Kaspischen Meeres 136 Schiffe von 1535 Lasten mit Ballast und 550 Schiffe von 40,097 Lasten mit Waaren. Im Jahre 1872 hatte sich im Vergleich zum Jahre 1871 die Zahl der mit Waaren eingelaufenen Schiffe um 50 und die der mit Ballast *ein*gelaufenen um 247, die der mit Waaren *aus*gelaufenen um 347 vermindert, dagegen die der mit Ballast ausgelaufenen um 54 vermehrt. Die 1872 eingelaufenen Schiffe waren an Lastengehalt um 5065 Lasten, und die ausgelaufenen um 6758 Lasten geringer, als die im Jahre 1871 ein- und ausgelaufenen.

Der *Zollertrag* der über die asiatische Grenze eingeführten Waaren bezifferte sich 1872 auf 3,323,891 Rbl. um 464,977 Rbl. mehr als 1871. Den grössten Zollertrag lieferte der eingeführte Thee (1,494,725 Rbl.), die Baumwollwaaren (750,547 Rbl.), der Raffinatzucker (152,439 Rbl.) und die Wollwaaren (131,376 Rbl.).

Der *Personenverkehr* über die asiatische Grenze weist 37,394 Angereiste und 31,114 Abgereiste nach, so dass 6280 Angereiste in Russland verblieben.

Unter den Angereisten befanden sich: 21,532 Perser, 11,323 Türken, 4252 Russen, 65 Griechen, 63 Engländer, 53 Franzosen, 30 Chiwesen, 22 Italiener, 17 Preussen, 16 Oesterreicher, 8 Amerikaner, 6 Belgier, 5 Schweizer, 1 Holländer und 1 Schwede; unter den Abgereisten: 13,439 Perser, 12,660 Russen, 4753 Türken, 83 Engländer, 45 Italiener, 45 Griechen, 32 Franzosen, 19 Oesterreicher, 17 Preussen, 8 Dänen, 1 Amerikaner, 1 Schwede und 1 Chiwese.

B.

Literaturbericht.

Извѣстія Имп. Общества Любителей Естествознанія, Антропологіи и Этнографіи. Т. XI. Вып. 1 и 2.

Schriften der Kaiserl. Gesellschaft von Freunden der Naturforschung, der Anthropologie und Ethnographie (in Moskau). Bd. XI. Lieferung 1 und 2. St. Petersburg und Moskau 1873 u. 74. 4°.

Beide Lieferungen enthalten Theile des zweiten Bandes des grossen Fedtschenko'schen Reisewerkes, und zwar erhalten wir in der ersten Lieferung die Bearbeitung der Mollusken Innerasiens durch den Berliner Professor E. v. Martens, in der zweiten diejenige der Schmetterlinge Turkestans durch den hiesigen Lepidopterologen, Herrn N. Jershow.

Der Tod, welcher Fedtschenko im letztvergangenen Sommer auf einer Gletschertour in den Alpen ereilte, riss ihn aus einem Leben voll reger Thätigkeit und grosser Entwürfe. Der grossartig angelegte Plan seines turkestan'schen Reisewerkes, welcher den Lesern der «Russischen Revue» im ersten Jahrgang (S. 210) vorgeführt ist, muss nun leider zu bedeutenden Theilen unausgeführt bleiben, wie dieses die jetzige, von der genannten Gesellschaft nach dem Hingange Fedtschenko's eingesetzte Redaction in einer gedruckten Erklärung ausführlich darlegt. Vom ersten der vier Bände, in welche das ganze Werk nach dem Plane des Urhebers zerfallen soll, kann nur die zweite Abtheilung, die Beschreibung der Reise im Chanat Chokand enthaltend, binnen Kurzem erscheinen, da mehr als die Hälfte derselben von Fedtschenko selbst druckfertig gemacht war. Die andere Abtheilung, welche die Reisen im Russischen Turkestan enthalten sollte, harrt noch eines Bearbeiters, der selbst ein Kenner des Landes sein muss. — Vom zweiten Bande, welcher den zoologischen Ergebnissen der Reise gewidmet ist, musste ein Abschnitt des ursprünglichen Programms ebenfalls wegfallen, in welchem Fedtschenko die Resultate seiner Untersuchungen über den Seidenbau in Turkestan zusammenfassen wollte. Dagegen ist die Herausgabe der übrigen, rein zoologischen Abschnitte gesichert, da dieselben auf den reichen, zoologischen Sammlungen fussen, welche grossentheils noch von Fedtschenko selbst verschiedenen Fachmännern zur Bearbeitung übergeben worden sind. Zwei besonders reich vertretene Gruppen, die Eingeweidewürmer und die Familie der Bienen hatte Fedtschenko selbst übernommen, jedoch nicht beendigt; die Bearbeitung der Bienen setzt, wie wir hören, Herr Dr. F. Morawitz fort; das reiche hinterlassene Material an Sammlungen, Handschriften und Zeichnungen in Bezug auf die Würmer (Entozoa wie auch freilebende) scheint noch keinen Bearbeiter gefunden zu haben. Dagegen ist von den übrigen Abtheilungen des Thierreiches die Bearbeitung zweier Gruppen — der oben genannten — schon veröffentlicht; im Druck begriffen sind die Abhandlungen: Ueber die Käfer Turkestans von Herrn Solskij in St. Petersburg, die Orthopteren von Dr. Saussure in Genf, die Fische

von Professor Kessler in St. Petersburg. An dem Rest dieses Bandes arbeiten die Herren Uljanin, Kroneberg und Freymuth in Moskau, Saussure in Genf, Oschanin in Taschkent, Löw in Guben, Mac Lachlan in London, Mayr in Wien, Radoszkowsky und Strauch in St. Petersburg; letzterer bearbeitet die Reptilien Turkestans, die Vögel und Säugethiere scheinen nicht in den Plan des Werkes aufgenommen zu sein.

Der dritte Band wird den botanischen Ergebnissen der Expedition gewidmet sein, der vierte den geologischen, physiko-geographischen und anthropologischen Beobachtungen.

Die erste der beiden jetzt erschienenen Lieferungen bringt, wie gesagt, eine Bearbeitung der Mollusken des Gebiets durch E. v. Martens unter Mitwirkung der Prof. Semper, Heinemann, Koch u. A. (66 Seiten Text und 3 Tafeln Abbildungen). Dieselbe enthält, ausser den genauen Beschreibungen der aus Turkestan bekannten Weichthiere, welche fast alle nur von Fedtschenko gesammelt sind, eine synoptische Tafel zur Bestimmung der Arten und Gattungen des Gebiets und einen tabellarischen Katalog aller bisher aus Innerasien bekannten Species. Die Zahl derselben in den einzelnen vom Autor unterschiedenen Gebieten ist dabei folgende (in Klammern ist die Zahl der dem Gebiet eigenthümlichen Arten beigesetzt): Altai 29 (2), Baikalgegenden 46 (8), Turkestan 50 (26), Afghanistan 19 (9), Klein-Tibet 13 (5), Kashmir 16 (3), nordwestlicher Himalaja 28 (25), Jünnan 6 (alle), Ost-Tibet (Muping) 19 (18).

Den Bemerkungen zu diesem Katalog und dem Schluss entnehmen wir Folgendes:

Eine grosse Anzahl kleiner Land- und Süsswasserschnecken Turkestans zeigen durch ihre Verbreitung über den grössten Theil Europas, ja theilweise auch bis nach Nordamerika hin, dass Turkestan ein Glied bildet des grossen Faunalgebiets der nördlichen gemässigten Zone. In den grösseren Molluskenformen sind die geographischen Unterschiede bedeutender. Die bekanntesten Schnecken Europas, wie die Weinberg-, die Garten- und die Hainschnecke, kommen in Turkestan nicht vor. Dagegen sind im letzteren eine Anzahl Gattungen vertreten, welche Europa ganz oder nahezu fehlen. So die vorderasiatische Schneckensippe Buliminus, von der Italien nur eine, die Krim, Kleinasien und die östlichen Länder bis zum Himalaja incl. aber viele Arten aufweisen; von den 6 Buliminus-Arten Turkestans sind 4 ihm eigenthümlich, 2 kommen auch im Himalaja vor. Auch rein indische Gattungen reichen bis in dieses Land, wie Macrochlamys (in 2 Arten). Aus dem Vorwiegen der europäischen kleinen Süsswasser- und Landschnecken auch in Kashmir und Klein-Tibet schliesst Herr v. Martens, dass wie in Europa die Alpen, so in Asien erst der Himalaja die Grenze bildet zwischen der südlichen reichen und der ärmeren nördlichen Fauna. Südsibirien, sagt er, kann man danach ungefähr mit Schweden vergleichen, Innerasien mit Deutschland, Kashmir mit dem Wallis oder

dem oberen Etschthale. — Von den 50 Molluskenarten Turkestans kommen 19 auch in Mittel- und Südeuropa vor, 2 nur in den Mittelmeerländern; von dem Rest sind 2 Arten specifisch vorderasiatisch, 2 vom Himalaja, 25 Arten sind bisher nur in Turkestan gefunden. Von den 6 aus dem Aral-See bekannten Molluskenspecies sind 3 europäisch, 3 dem aralokaspischen Gebiet eigenthümlich.

Von Landschnecken sind in der Kulturregion Turkestans 19 Arten und ebensoviele im Gebirge gefunden, in der Steppe keine einzige. An Süsswassermollusken dagegen in der Steppe 10, in der Kulturregion 13 und im Gebirge 3 Arten. Das Fehlen der Landschnecken in der Steppe schreibt v. Martens der Trockenheit des Bodens, das der Süsswassermollusken im Gebirge der raschen Strömung und dem steinigen Grunde der Gewässer zu.

Auch für Herrn Jershow's Bearbeitung der Schmetterlinge Turkestans bestand das vorliegende Material zum grossen Theile aus den Sammlungen Fedtschenko's, jedoch wurden auch hier die übrigen vorhandenen Quellen benutzt, wie eine Schmetterlingssammlung aus der Umgegend der Stadt Turkestan von Herrn Golicke u. a. Im Ganzen sind 367 Arten bekannt, wovon 122 Microlepidopteren (Motten etc.), 169 Nacht- und 76 Tagschmetterlinge, für welche letzteren allein eine einigermaassen erschöpfende Ausbeutung des Gebiets angenommen werden kann. 92 Arten oder 25 pCt. der gesammten Fauna sind neu, 14 (4 pCt.) in neuen Varietäten vertreten; ausserdem können noch etwa 25 Arten als für Turkestan charakteristisch angenommen werden. Die übrigen 235 Arten oder 64 pCt. sind bereits aus anderen Theilen des Russischen Reichs oder Europas bekannt. Da auch die Turkestan eigenthümlichen Arten meist zu europäischen Sippen gehören, so erscheint die Lepidopterenfauna Turkestans als Glied der grossen Europäisch-NW.-Asiatischen, zu deren Territorium Dr. Staudinger ausser Europa ganz Nordasien bis zur Mandschurei und Süd-Persien, Kleinasien, Algier, endlich auch Grönland und die nördlichsten Theile Amerika's rechnet. In der That hat Turkestan eine Anzahl Arten, welche solchen Kleinasiens, Spaniens, ja sogar Nord-Amerikas, sehr nahe stehen, wie z. B. Colias Nastes einer Form aus Labrador sehr verwandt ist. Insbesondere ist aber in Turkestan die Mittelmeerfauna stark vertreten, und bietet die Hauptmasse der Schmetterlingsfauna Turkestans ein Gemisch südeuropäischer und kleinasiatischer Arten mit solchen der Steppen von der Wolga und vom Ural dar, während die Verwandtschaften mit Südasien sehr gering sind.

Der Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Arten lässt Herr Jershow eine tabellarische Uebersicht der Fauna nach 5 Bezirken folgen, welche hauptsächlich nach ihrer Meereshöhe unterschieden sind, nebst Notizen über die Verbreitung der Arten ausserhalb des betrachteten Gebiets. Der an Arten reichste dieser Bezirke ist die Kultur- und Uferregion der Bäche und Flüsse, wo freilich auch am meisten gesammelt worden ist.

Den Schluss bilden ein genaues Inhaltsverzeichniss und 6 Tafeln colorirter Abbildungen. W. K.

Revue Russischer Zeitschriften.

„Der europäische Bote“ (Вѣстникъ Европы. —Westnik Jewropy). 9. Jahrgang. 1874. März. Inhalt:

I. Die polnische Colonisation im südwestlichen Russland. I. II. Von *P. A. Kulisch.* (S. 5-35.) —II. Der neunte Wall. Roman in 3 Theilen. 3ter und letzter Theil. Von *H. P. Danilewskij.* (S 36-169).—III. Eines Schriftstellers eigener Roman. «Lettres à une inconnue». par Pr. Mérimée. Von *A. N—a.* (S. 170—204).—IV. W. H. Bjelinski. Biographischer Versuch. I. Kindheit und Jugendjahre, von *A. N. Pypin.* (S. 205—230.)—V. «Schmiede das Eisen, so lange es warm ist». Neuer englischer Roman von Braddon. XIII—XXI. Von *A. E.* (S. 231—294). — VI. Chronik. Unsere schwebenden Schuld. Von *H. J. Kaufmann,* (S. 295—333). —VII. Umschau im Inlande. — Das Budget pro 1874.—Bericht der Reichs-Controle pro 1872.- Blick auf die allgemeine ökonomische Lage. — Zur Frage über das Papiergeld. —Der Metallfond.—Hungersnoth in Ssamara.— Resultate aus Thatsachen. — Erleichterungen für Staatsverbrecher (S. 334—354). — VIII. Erklärung hinsichtlich der «Antworten» in Betreff der Fragen über die Operationen der Reichsbank. Von *A. A. Golowatschew* (S. 355—376). — IX. Umschau im Auslande. — Die Wahlen zum deutschen Reichstag. — Eröffnung der Session. — Das Militair-Gesetz.— Die Rede von Richter. — Die Rede von Moltke. · Antrag von Teutsch. — Die Wahlen in Grossbritannien.—Die Niederlage Gladstones. — Die neue Regierung in England (S. 377 - 397). — X. Correspondenz aus Paris: Die politische Unordnung und literarische Neuigkeiten. Roman von V. Hugo. Von *N.* (S. 398 - 410).—XI. Psychologische Kritik. Briefe an die Redaction aus Anlass der «Bemerkungen» und Fragen des Professors Ssetschenow. I. Von *K. D. Kawelin* (S. 411—441). — XII. Nekrolog. M. A. Maximowitsch. Seine literarische und allgemeine Bedeutung. Von *M. Dragomanow* (S. 442—453). — XIII. Mittheilungen. I. Die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Schriftsteller und Gelehrten. — II. Statuten der Ssaratow'schen Gesellschaft zur Unterstützung unbemittelter Personen, die nach höherer Bildung streben (S. 456)—XIV. Bibliographisches Intelligenzblatt.

„Der europäische Bote“ (Вѣстникъ Европы.—Westnik Jewropy). 9. Jahrgang. 1874. April. Inhalt:

I. Beobachtungen über das historische Leben der Völker. — II. Die neue Welt. 1) Italien und Gallien bis zu den Karolingern. Von *S. M. Ssolowjew* (S. 457-482).—II. Die polnische Colonisation im südwestlichen Russland. III. Schluss. Von *P. A. Kulisch* (S. 483—552). — III Panin und Baburin. Erzählung von Peter Petrowitsch B. Von *J. S. Turgenjew* (S. 353-601) — IV. W. H. Bjelinski. Biographischer Versuch. II. Das Universitätsleben. Von *A. N. Pypin* (S. 602—629). — V. «Die Bewohner». Lustspiel in 5 Aufzügen Von *W. A. Krylow* (S. 630—759).—VI. Aus meinem Notizbuch.—Im Süden Italiens. Von *Fr. Spielhagen* (S. 760—771). — VII. Hebräische Melodien.—Aus Byron. Von *Konst. Iwanow* (S. 772). — VIII. Die Erziehung vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkte. Die Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Wiesbaden im Sept. 1873. Von *J. P. Lowzow* (S. 773—801). — IX. Rundschau im Inlande. — Bericht des Herrn Procureurs des heil. Synods pro 1872. — Die geistlichen Lehranstalten. — Die Stellung zum Schisma.—Das Gesetz wegen der Dissidenten-Ehen. — Die Frage über die Civilstandsbücher. – Unordnungen in der Cholmschen Eparchie. – Lehrer-Institute. — Klerikale Kreise (S. 803—824). — X. Ausländische Rundschau. — Die Bedeutung des Septenats.— Das Ministerium Broglie. — Volljährigkeit Napoleons IV. — Reactions-Projecte. — Der Stand der Militärfrage in Deutschland. – Eröffnung des englischen Parlaments. — Jubiläum Victor Emanuels.—Das neue Ministerium in Ungarn (S. 825—841). —XI. Correspondenz aus Berlin. — Die deutsche Reichstags-Session. Von *K.* (S. 842—862).— XII. Psychologische Kritiken. Briefe an die Redaction aus Anlass der «Bemerkungen» und Fragen des Professor Ssetschenow. II. Von *K. D. Kawelin* (S. 863—900).—XIII. Plan der Herausgabe der «Russischen Bibliothek». Erstes Buch: A. S. Puschkin (S. 901 — 903). — XIV. Nachrichten. I. Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten: Jahresversammlung am 2. Februar.– Bericht der Ssaratow'schen Gesellschaft zur Unterstützung unbemittelter Personen, die nach höherer Bildung streben, pro 1873. — Bericht über die erste Wirksamkeit der Gesellschaft zur Unterstützung der Studenten der St. Petersburger Universität (S. 904). — XV. Bibliographische Blätter.

Russische Bibliographie.

Kropotow, D. A. Das Leben des Grafen M. N. Murawjeff, in Verbindung mit den Ereignissen seiner Zeit bis zu seiner Ernennung zum Gouverneur in Grodno. St. Petersburg. 8°. 549 S. (**Кропотовъ, Д. А.** Жизнь графа М. Н. Муравьева, въ связи съ событіями его времени и до назначенія его губернаторомъ въ Гродну.

Flisfeder, D. J. Die Juden und ihre Lehre von den Andersgläubigen. St. Petersburg. 8°. 366 S. (**Флисфедеръ, Д. И.** Евреи и ихъ ученіе объ иновѣрцахъ. Спб. 8 д. 366 стр.).

Sollohub, A. W. Graf. Sammlung von statistischen Nachrichten über Eisenbahnen in Russland bis zum 1. Januar 1874. 3. verb. und verm. Aufl. St. Petersburg. (In russischer und französischer Sprache). 4°. 121 S. nebst 1 Karte. (**Соллогубъ, А. В.** гр. Сборникъ статистическихъ свѣдѣній о желѣзныхъ дорогахъ въ Россіи по 1-е января 1874 г. Изд. 3-е, испр. и доп.

Wladikin, M. Reisehandbuch für den Kaukasus. Moskau. 8°. 518 S. nebst 1 Karte. (**Владыкинъ, М.** Путеводитель и собесѣдникъ въ путешествіи по Кавказу. Москва. 8 д. 518 стр. и 1 карта).

Golytzin, N. S. Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums. Band III. Vom Beginn des zweiten Punischen Krieges bis zum Anfange der Kriege Julius Caesar's in Gallien. (218—58 vor Chr. Geb.) St. Petersburg. 8°. 480 S. (**Голицынъ, Н. С.**, кн. Всеобщая военная исторія древнихъ временъ. Ч. III. Отъ начала 2-й Пунической войны до начала войны Юлія Цезаря въ Гаіи.

— Allgemeine Kriegsgeschichte der Neuzeit. Bd. III. Die Kriege der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts im westlichen Europa. 1740—1791. Die Kriege Friedrichs des Grossen. St. Petersburg. 8°. 448 S. — (Всеобщая военная исторія новыхъ временъ. Ч. III. Войны второй половины XVIII в. въ западной Европѣ 1740—1791. Войны Фридриха Великаго. Спб. 8 д. 448 стр.)

Hilferding, A. Gesammelte Werke. Band IV. Geschichte der baltischen Slaven. St. Petersburg. 4°. 462 S. nebst 1 Portrait. (**Гильфердингъ, А.** Собраніе сочиненій. Т. IV. Исторія Балтійскихъ славянъ.

Kostomarow, N. Russische Geschichte in Biographien der hervorragendsten Persönlichkeiten. Erste Abtheilung. Die Herrschaft des Hauses des heil. Wladimir. Liefg. 1 und 2. St. Petersburg. 8°. 519 S. (**Костомаровъ, Н.** Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. Первый отдѣлъ: господство Дома св. Владиміра. Вып. I. и II, Спб. 8 д. 519 стр.

Berichtigung. Seite 344 Anmerkung 1 lies statt «Domostroi» von Prof. Brückner Russ. Revue 1874 1. Heft. — S. Brückner, Russ. Revue II. Jahrg. S. 431.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 24-го апрѣля 1874 года.



Die Expedition gegen Chiwa
im Jahre 1873.
Nach den Quellen
bearbeitet
von
Dr. Emil Schmidt.

II.

Als der Chan von Chiwa sich überzeugen musste, dass Russland entschlossen sei, die hartnäckig verweigerte Erfüllung seiner gerechten Forderungen mit den Waffen in der Hand zu erzwingen, hielt er es denn doch für nöthig, Vorkehrungen zu treffen, um den drohenden Schlag womöglich noch abzuwenden. Die schon gegen Ende des Jahres 1872 gemachten Versuche, bei den mohammedanischen Glaubensgenossen Asiens oder gar bei England Unterstützung für den Kriegsfall zu gewinnen, waren erfolglos geblieben. Dafür setzte er um so grössere Hoffnung in die Bundesgenossenschaft der sein Gebiet von allen Seiten umgebenden Steppen und Wüsten, die den Gegner nicht bis zu seiner Hauptstadt gelangen lassen würden. Die menschenleere und damit jeglicher Hülfsmittel für die anrückenden Truppen baare Natur — das sollte, so war der erste Plan, das nicht zu bewältigende Bollwerk sein, das ihn vertheidigte. Deshalb sandte er seine Agenten zu den Kirgisen, welche zwischen dem Aral-See und dem Kaspischen Meere nomadisiren, mit der Aufforderung, den Russen in keiner Weise bei ihrer Ausrüstung oder ihrem Vormarsch behülflich zu sein, denselben vielmehr so sehr als möglich zu hindern und insgesammt mit ihren Heerden und Streitkräften nach Chiwa zu kommen. Dieses Verlangen war von furchtbaren Drohungen für den Weigerungsfall begleitet. Ebenso wurde Jedem, der sich innerhalb der Grenzen des Chanats befand, verboten, dasselbe zu verlassen. Die todte Wüste sollte das Grab der feindlichen Kolonnen werden.

Und die Drohungen des Chans blieben nicht ohne Erfolg. Die einheimische Bevölkerung in der Nachbarschaft des Kaspischen Meeres bereitete der Ausrüstung des kaukasischen Detachements erhebliche Schwierigkeiten. Die feindselige Haltung der Kirgisen auf der Halbinsel Mangyschlak und der Atrek-Turkmenen zwang dasselbe, auf die wünschenswerthe Zahl der Kameele zu verzichten und in geringerer Stärke vorzurücken, als beabsichtigt war. Nur mit Gewalt vermochte man sich die nothdürftigsten Transportmittel zu verschaffen, auf deren freiwillige Lieferung man anfangs gerechnet hatte. Aber diese gleich beim Beginne des Vorrückens angewandte siegreiche Gewalt brachte die Widerspenstigen auch zur Unterwerfung; sie stellten ihre Feindseligkeiten ein, und nur einige flüchtige Kirgisen-Auls gelangten später nach Chiwa. Der Chan sah sich in diesen seinen Erwartungen getäuscht.

Inzwischen hatten im Chanate eilige Rüstungen begonnen. Alle streitbaren Bewohner wurden zusammengezogen und mit Pferd, Säbel oder Flinte, vielfach auch nur mit Streitkeule oder Beil versehen. Diese zusammengerafften Schaaren wurden anfangs theils über Kungrad nach dem Fort Dshany-kala bei dem Vorgebirge Urga, theils in die Gegend Dau-kara dirigirt, und zwar die letzteren in der Stärke von 6—7000 Mann. Man erwartete den Angriff nur vom West- und vom Ostufer des Aral-See's her.

Das hochmüthige Gefühl der Sicherheit begann zu schwinden, und bald wich sogar die augenblickliche Kampflust der Bangigkeit. Die friedlichen Rathschläge gewannen plötzlich die Oberhand. Der Chan entschloss sich jetzt die russischen Gefangenen freizulassen. Er schickte sie, 21 an Zahl, durch einen besondern Gesandten über Tschimbai längs des Aral-See's nach Kasalinsk mit der Bitte um Unterhandlungen und Einstellung der Feindseligkeiten. Doch diese Nachgiebigkeit kam zu spät. Es war nach Lage der Sache selbstverständlich, dass der begonnene Feldzug erst sein Ende erreichen konnte, wenn der Oberbefehlshaber im Palaste des Chans die Friedensbedingungen diktirt hatte.

So gelangte denn noch einmal die chiwesische Kriegspartei zur Geltung. Es ward beschlossen, so lange als möglich Widerstand zu leisten. Allein wenig geschah, wie sich zeigen wird, was diesen Entschluss irgendwie als einen muthvollen oder energischen erscheinen lassen könnte.

Inzwischen hatten die Kolonnen des turkestan'schen Detachements bereits einen Theil ihres Marsches zurückgelegt. Die kasalinski-

sche Kolonne des Obersten Golow war, da sie die weitere und schwierigere Strecke bis zu dem Vereinigungspunkte zu durchmessen hatte, am frühesten und zwar schon am 6. März [1] und an den nächstfolgenden Tagen in 4 Echelons ausgerückt.

Die in SSO. Richtung führende Route war bis Irkibai am Bette des Dshany-Darja, der ebenso wie der bei dem Brunnen Irbai überschrittene Kuwan-Darja ausgetrocknet ist, durch frühere Recognoscirungen bekannt. In den zwischenliegenden Brunnen fand sich theils salziges, nach Schwefelwasserstoff riechendes, theils aber auch gutes Wasser. Die letzten Brunnen waren verschüttet und mussten erst gereinigt werden. Die Witterung bereitete ziemlich starke Beschwerden. Der Frühling liess aussergewöhnlich lange auf sich warten. Die Nächte brachten noch Frost; die höchste Mittagstemperatur überstieg in den ersten 2 Wochen nicht 14° R. Bei rauhem Winde wechselten Schnee und Regen mit einander ab und machten den Weg zuletzt recht unbequem. So ging der Marsch bei trübem Himmel, doch nicht bei trüber Stimmung, durch das ewige Einerlei der Sandhügel-Steppe, deren Oede selten durch ein Lebenszeichen des Pflanzen- oder Thierreichs unterbrochen ward. Erst bei dem Dshany-Darja tritt das vorher nur in Sträuchern vorkommende Ssakssaul-Gewächs als Wald auf.

Am 18. März erreichte der Vortrab gleichzeitig mit der aus dem Fort Perowsk ausgerückten Abtheilung den Punkt Irkibai. Ernstliche Erkrankungen waren bis hierher nicht vorgekommen. Von den Kameelen waren nur wenige gefallen [2].

Am 20. begann man die Erdarbeiten zu dem hier zu errichtenden Fort, welches als nordöstlicher Stützpunkt für die Operationen gegen das Chanat dienen sollte. Unter der Oberaufsicht des Grossfürsten Nikolai Konstantinowitsch und der Leitung des Lieutenants von Niedermüller wurden diese Arbeiten in 24 Stunden vollendet, und am 25. konnte die feierliche Einweihung des Forts stattfinden, das zum Andenken an diesen Tag den Namen Blagoweschtschensk (»Mariae Verkündigung«) erhielt.

Es liegt auf dem steilen Nordufer des Flussbettes und hat die Gestalt eines unregelmässigen Vierecks; 2 Wände sind je 36 Faden, 2 je 23 Faden lang. An 2 Ecken sind in einem Halbkreise von 19 Faden Barbetten angelegt. Die Wälle sind aus Sand aufgeführt.

---

[1] Das Datum immer nach altem Style.

[2] Vgl. Grimm. Reise-Eindrücke etc. „Russ. Revue" 1874. 2. Heft, p. 102 — 105.

Nach N. und NO. ist der ziemlich dichte Ssakssaulwald auf eine angemessene Entfernung ausgerodet worden, um die Festung vor einem plötzlichen Ueberfall aus dem Hinterhalt zu schützen. Das hier gegründete Lazareth von 15 Betten wurde hauptsächlich mit Effecten ausgestattet, welche die Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger geliefert hatte. Als Besatzung wurden zu sicherer Deckung der Umgegend nach Dau-kara und Myn-bulak hin statt einer 2 Compagnien Infanterie, 100 Kosaken und die beiden Einhörner zurückgelassen.

Da auf der weiteren Route bis zu dem Bukan-Gebirge nur ein einziger Brunnen, Kysyl-Kak, und zwar erst nach einer Strecke von 95 Werst in Aussicht stand, so musste man den Aufbruch aus Irkibai möglichst beschleunigen, um wenigstens das noch vorhandene Schneewasser benutzen zu können, denn die Bohrversuche mit den mitgenommenen Norton'schen Brunnenröhren hatten diese bereits als untauglich erwiesen. Nachdem noch sämmtliche vorhandene Fässer mit Wasser gefüllt worden, setzte sich die Kolonne am 28. und 29. März wieder in Bewegung, und zwar jetzt in 3 Echelons. Der echelonweise Marsch, welcher von Anfang an bei sämmtlichen Truppentheilen eingehalten wurde, war eine weise Vorsichtsmassregel, da die Brunnen für eine grössere Kolonne auf ein Mal nicht hinreichendes Wasser zu liefern vermocht hätten. Das erste Echelon (2 Compagnien des 4. turkestan'schen Schützenbataillons, eine Compagnie des 8. turkestan'schen Linienbataillons, 50 Kosaken, 2 Berggeschütze und 2 Mitrailleusen), welches den Weg zu bahnen hatte, stand unter dem Commando des Grossfürsten Nikolai Konstantinowitsch.

Der Weg bis Kysyl-Kak wurde in drei Tagen zurückgelegt, in welchen sich die Unbilden des Wetters wieder stark fühlbar machten. Während es in der Zeit des Aufenthalts bei Irkibai bereits warm geworden war, zeigte das Thermometer am Morgen des Ausmarsches — 2°, am Abend desselben Tages — 9° R. Dabei wehte ein strenger Nordwind. Die Mittagssonne war indess stark genug, den Boden aufzuthauen und in Morast zu verwandeln, was namentlich die Kameele in hohem Grade angriff. Bei dem gänzlichen Mangel an Brennholz gewährten die spärlich mit Gras unterhaltenen Lagerfeuer wenig Erwärmung, doch thaten dafür die mitgenommenen grossen Filzdecken die besten Dienste. Mit dem 30. März wurde das Wetter endlich milder.

Bei dem Brunnen Kysyl-Kak, wo die Kolonne am 31. März Rast hielt,

erschien eine Anzahl Kirgisen zur Begrüssung, welche die Mittheilung brachten, dass in dem Bukan-Gebirge eine Turkmenenschaar von etwa 200 Reitern als Beobachtungsposten stehe. Schon früher hatten zwei unterwegs gefangene chiwesische Kaufleute ausgesagt, dass der übel bekannte Räuber Ssadyk mit 6 — 7000 Reitern das Detachement bei Mynbulak erwarte.[1]) Doch sollte sich die aus diesen Nachrichten geschöpfte Hoffnung, bald mit dem Feinde handgemein zu werden, nicht erfüllen.

Nach zwei weiteren Tagemärschen über hügeliges Terrain durch tiefen Sand und zuletzt über harten Kieselsteinboden gelangte die Kolonne am 2. April an die NO. Spitze des Bukan-Gebirges, wo man in der Nähe von Bakali, bei der ersten lebendigen, frisch sprudelnden Quelle das Bivouak aufschlug und den nächsten Tag ausruhte. Hier hatte man, nach den Aussagen der bei Kysyl-Kak erschienenen Kirgisen, gehofft, mit der dshisak'schen Kolonne zusammenzutreffen. Statt dessen traf jedoch nur die Bestimmung des Oberbefehlshabers, Generals v. Kauffmann, ein, die kasalinskische Kolonne solle weiter südlich nach der Schlucht und Quelle Jus-kuduk marschiren und dort weitere Ordre abwarten.

Nachdem diesem Befehle in den beiden nächsten Tagen Folge geleistet worden, bestätigte sich die bereits privatim überbrachte Nachricht, dass die Vereinigung der beiden Kolonnen überhaupt nicht, wie anfangs beabsichtigt worden, bei den Bukan'schen Bergen stattfinden werde, sondern vielmehr bei Arystan-bel-kuduk an der bucharischen Grenze, wo General v. Kauffmann, welcher die Marschroute abgeändert, die kasalinskische Kolonne zu erwarten gedenke. Die letztere hatte also den zurückgelegten Weg durch den westlichen Theil der Wüste Kysyl-Kum noch zu verdoppeln.[2])

General v. Kauffmann war mit der dshisak'schen Kolonne Mitte März vom Flusse Kly in 4 Echelons aufgebrochen. Das 1. Echelon (1 Compagnie turk. Sappeure, 2 Compagnien des 1. turk. Schützenbataillons, 4 Geschütze reitender Artillerie, 100 ural'sche Kosaken und 635 Kameele mit der zugehörigen Bagage) rückte unter dem Commando des Obersten Kolokolzow am 13. März aus, die übrigen folgten in der Entfernung je eines Tagemarsches. Das Hauptquartier befand sich bei dem 2. Echelon.

---

[1] In der That begab sich die anfangs bei Dau-kara postirte Streitmacht, als sie sah, dass die von Kasalinsk anrückenden Truppen dem Bukan-Gebiete zuzögen, in die Gegend von Mynbulak, um den Weg nach Schurachana zu verlegen.

[2] Vgl. Grimm, «Russ. Revue» 1874. p. Heft p. 106—12.

Die Witterung der ersten Tage machte auch hier den Marsch zu einem überaus beschwerlichen. Die Avantgarde hatte am 13. von starkem kalten Winde, von Platzregen, Schneesturm und Hagelschauern arg zu leiden. Alles war erstarrt, so dass man auf jeglichen Ruhehalt verzichtete und unter Aufbietung aller Kräfte durch den aufgeweichten Lehmboden vorwärts eilte, um den zum ersten Lagerplatz bestimmten Punkt Nurek zu erreichen. Hastig stürzten sich die Soldaten auf die hier für die ganze Kolonne aufgespeicherten Vorräthe von Brennmaterial, und an den riesigen Scheiterhaufen suchte man sich durch gegenseitiges Abreiben der halberfrorenen Glieder wieder zu beleben. Die Kälte stieg in der Nacht zum 14. auf 6° R. Man liess Niemanden einschlafen, um sich vor der Gefahr des Erfrierens zu bewahren, rieb und erwärmte sich gegenseitig, so gut es ging. Dank diesen von den Offizieren geleiteten Massregeln erfror ausser zwei kirgisischen Kameeltreibern Niemand. Von den Kameelen war eine ziemliche Anzahl gefallen. In Folge dieser Strapazen vermochte die Avantgarde erst am 15. März weiter zu marschiren.

An demselben Orte überraschte die nachfolgenden Truppen in der Nacht vom 16. zum 17. ein Orkan von einer solchen Gewalt und so rapidem Richtungswechsel, dass selbst die Einwohner über diese aussergewöhnliche Erscheinung erstaunten. Sämmtliche Lagerzelte wurden umgerissen; die Leute vermochten sich nicht auf den Beinen zu halten.

Der weitere Vormarsch über Utschma, Farisch, Ssintab, Temir-Kabuk nach dem Brunnen Balta-Ssaldyr, immer längs der bucharischen Grenze über die NO. Abhänge des Kara-tau und des Nurata-Gebirges, war ebenfalls in Folge von Regengüssen, Steppenwinden und Kälte sehr mühselig. Die Kolonne erreichte den Brunnen Balta-Ssaldyr und damit die Wüste Kysyl-Kum in drei Tagen vom 20. bis 24. März.

Während des Aufenthalts bei Temir-Kabuk erschienen im Auftrage des Emirs von Buchara die benachbarten Begs von Nurata und Sia-uddin zur Begrüssung des General-Gouverneurs von Turkestan mit reichen Geschenken und der Versicherung, dass der Emir bereit sei, dem Vormarsch der Truppen jede ihm mögliche Unterstützung zu gewähren. Die Begs lieferten Brennmaterial, Fourage und 100 Kameele. Ein besonderer Abgesandter des Emirs traf ein, um während des ganzen Feldzugs im Gefolge des Oberbefehlshabers zu bleiben, wie denn auch der beständige chokand'sche Geschäftsträger in Taschkent das Hauptquartier begleitete. Diese freundschaftliche Haltung

des Emirs von Buchara, auf welche die für alle Fälle vorgenommene Mobilisirung der Truppen von Ssamarkand nicht ohne Einfluss gewesen sein mag, war jedenfalls sehr vollkommen; sie erleichterte auch bald darauf die oben erwähnte vortheilhafte Abänderung der Marschroute.

Zunächst verfolgte die Kolonne zwar noch den Weg nach Tamdy, als sie zwischen dem 21. und 25. März aus Balta-Ssaldyr weiterzog. Wegen des in der Wüste bevorstehenden Wassermangels geschah dies anfangs auf zwei Linien, einer nördlichen, über die Brunnen Bisch-tschagan, Dshany-kasgan und Kideri, und einer südlichen über die Brunnen Kosch-baigi, Baiman-tanty, Masstschi, Arystan-bel-kuduk und Murun führenden. Nach 3 Tagemärschen dirigirte General v. Kauffmann jedoch auch die nördlichen Abtheilungen über den Brunnen Ajak-kuduk, um zum 29. und 30. März in der Gegend von Arystan-bel-kuduk auf's Neue die ganze Kolonne zu vereinigen. Damit hatte man die Wüste wieder verlassen, die mit ihren sehr geringen Quantitäten, noch dazu bittersalzigen Wassers, ihrer Armuth an Grünfutter, ihrem tiefen Sande und ihren unablässigen, von beständigem SW. Winde aufgewirbelten Staubmassen sich noch ungastlicher gezeigt hatte, als man gefürchtet. Man war nach Kreuzung einer 30 Werst langen einförmigen Haide wieder an den Fuss der westlichen Berge gelangt. Trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen betrug die Zahl der Kranken noch nicht ½%, ohne dass die Krankheiten irgendwie einen epidemischen Charakter gehabt hätten.

Um diese Zeit war auch die Meldung eingegangen, dass, wie oben erwähnt, ein Abgesandter des Chans mit 21 freigelassenen Russen in Kasalinsk angekommen sei. Der Oberbefehlshaber liess den Gesandten und die unter den ehemaligen Gefangenen befindlichen Kosaken, welche sich erboten hatten, an dem Feldzuge theilzunehmen, der Kolonne nachkommen.

Die während des Aufenthalts bei Arystan-bel-kuduk eingezogenen Nachrichten über die zum Amu-Darja führenden Wege ergaben das Resultat, dass man auf weit leichtere Weise an den Strom gelangen könne, wenn man statt über Tamdy und Mynbulak nach Schurachana, vielmehr direct, in durchschnittlich westlicher Richtung über Chal-ata weiter ziehe. Nicht nur, dass dieser Weg um 150 Werst kürzer sein würde als jener, was bei dem bereits höchst bedenklichen Verluste an Kameelen überaus werthvoll erscheinen musste,

er führe auch, so berichteten die bucharischen Einwohner, zum Theil durch bewohnte und bebaute Gegenden und habe meist genügende Vorräthe an Wasser, Futter und Brennmaterial; die Ausdehnung der zu durchmessenden wasserlosen Strecken sei wesentlich geringer, als im andern Falle. Der Umstand, dass dieser Weg durch den nördlichen Theil des bucharischen Gebiets führen würde, welches man anfangs hatte umgehen wollen, konnte, und das war von durchaus nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, bei dem so offenkundig freundschaftlichen Entgegenkommen des Emirs kein Hinderniss bereiten.

Angesichts dieser Verhältnisse beschloss General-Adjutant v. Kauffmann die ursprünglich gewählte Marschroute aufzugeben und den vortheilhafteren Weg über Chal-ata einzuschlagen, wo dann der beabsichtigte süd-östliche Stützpunkt zu errichten wäre, den Amu bei Utsch-utschak zu erreichen und dann auf dem rechten Ufer des Flusses bis Schurachana vorzurücken. Daher wurde die kasalinskische Kolonne über Tamdy nach Arystan-bel-kuduk dirigirt[1]. Freilich hatte diese nun ihrerseits in Folge dessen die Anstrengungen des Wüstenzuges und des Marsches überhaupt weit länger zu ertragen und rief dieser Gegenbefehl wohl bei Manchem momentan das Gefühl bitterer Enttäuschung hervor. Indess die Ueberzeugung, den Nutzen des Ganzen zu fördern, bringt leicht wieder die persönlichen Wünsche zum Schweigen.

Der fast zweiwöchentliche Aufenthalt in der Gegend von Arystan-bel-kuduk war für die Truppen der dshisak'schen Kolonne nach dem 255 Werst langen Marsche vom Flusse Kly aus eine überaus wohlthätige Erholung. Das Terrain war zur Anlage eines Lagers sehr geeignet; es war dieses theils im Thal, theils auf der Anhöhe aufgeschlagen. Eine grössere Anzahl von Brunnen spendete gutes Wasser in reichem Maasse. Die Witterung zeigte sich im Ganzen freundlich. Die Stimmung war eine fröhliche. Am 8. April wurde hier auch das Osterfest begangen. In der Nacht vorher versammelte man sich vor dem auf der Anhöhe stehenden Kirchenzelte bei einem grossen Feuer um 12 Uhr zum Gottesdienst; bei der Verkündigung der Auferstehung des Herrn stiegen 3 Raketen in die Luft. Nach der Frühmesse ver-

[1] Vgl. Bericht des General-Adjutanten v. Kauffmann vom 5. April aus Arystan-bel-kuduk.

Brief des General-Adjutanten v. Kauffmann an die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin vom 7. April von ebendaher.

Kolokolzow, Feldtagebuch, pag. 1 – 8. In Petermann's «Mittheilungen» 1873 pag. 419–421.

einigte sich das Offizierkorps in dem Zelte des Oberbefehlshabers zur Gratulation und zum Osterfrühstück. Am Tage machte man sich gegenseitig die üblichen Festbesuche, die Musik spielte, und um der Sitte völlig gerecht werden zu können, traf auch eine Sendung der Taschkenter Kaufleute mit der allein noch fehlenden «Pascha» [1]), und reichlichen Vorräthen an Thee und Zucker ein. So erquickte sich am Rande der todten Wüste, inmitten des Gebiets des noch vor Kurzem glühenden moslemitischen Fanatismus, das Herz des russischen Soldaten an der feierlichen Befriedigung seines christlich-religiösen Verlangens und an der Poesie heimathlicher Sitte und Gewohnheit.

Nachdem auch der Ausfall an Kameelen durch 800 frische Thiere, welche die Kirgisen der Steppe Kysyl-Kum lieferten, gedeckt worden, beschloss General v. Kauffmann, um nicht zu lange zu rasten, am 11. und 12. April mit der Kolonne den Marsch anzutreten und die kasalinskische Abtheilung als Queue auf demselben Wege nachfolgen zu lassen, so dass die definitive Vereinigung erst in Chal-ata, kurz vor der chiwesischen Grenze, stattfinden solle.

Dieser Befehl erreichte die Kolonne des Obersten Golow bei ihrem Eintreffen in Tamdy am 9., 10. und 11. April. Sie hatte die Route von Jus-kuduk über Kokpatass und Bischbulak in 4 Tagemärschen zurückgelegt und während dessen von heftigem rauhen Nordwinde, der am ersten Tage schliesslich den Charakter eines wahren Orkans annahm, von dem beschwerlichen Sandboden und Mangel an genügendem guten Wasser zu leiden gehabt. Die Kameele waren überaus ermattet, viele waren gestürzt, so dass das 1. Echelon am 7. April 12 Werst vor dem Bestimmungsorte Bischbulak hatte liegen bleiben müssen und erst am andern Nachmittag dorthin zu gelangen vermochte — das Osterfest der Kasalinsker war weniger froh! Indess fand der bei der trostlosen einförmigen Oede der Steppe fast stumpf gewordene Geist nun doch in etwas lebendigerer Abwechselung einige Anregung. Hatte man bei der sprudelnden Quelle in der Nähe von Bakali einige wenige Blümchen mit Jauchzen begrüsst, so erfreuten bei den Ruinen des vor einigen Jahren von den Chiwesen zerstörten kirgisischen Felsensitzes Tamdy einige 40 Weiden als die ersten Bäume das Auge [2].

Schon an den letzten Haltestellen hatten die Kirgisen Kibitken

---

[1] Die russische Osterspeise aus Eiern, gekäster Milch, Zucker und Rosinen.

[2] Vgl. Brief des Dr. Grimm vom 10. April aus Tamdy — deutsche «St. Petersburger Ztg.» 1873 Nr. 137.

aufgestellt und Brennholz sowie Schafe herbeigeschafft. Auch traf man in Tamdy Kameraden von der dshisak'schen Kolonne, Kosaken, welche als fliegendes Detachement vorgeschickt worden waren, um die Brunnen gegen die feindlichen Reiter zu schützen, mit denen, wie das Gerücht gemeldet hatte, der Räuber Ssadyk die Verbindungslinie der beiden Kolonnen stören wollte. Die Kosaken hatten die Festungsruine in Vertheidigungszustand gesetzt.

Nachdem die Kolonne an der Süsswasser-Quelle von Tamdy sich 2 Tage erholt hatte, marschirte sie am 12. April weiter und traf mit der Avantgarde, nach zwei sehr ermüdenden Tagemärschen durch tiefen Sand und über Steingeröll, am Fusse der Arystanbel-Berge ein, so dass dieselbe also nur um einen Tagesmarsch hinter dem letzten Echelon der andern Kolonne zurück war. Die Kysyl - Kum lag hinter dem Rücken! Der Befehl des Ober-Commandeurs war prompt erfüllt.

Als man am nächsten Tage, dem 14. April, auf der Fährte der ersten Kolonne nach Manam-Dshan weitergezogen war, eilte auf Befehl des Ober-Commandeurs am 15. der Grossfürst Nikolai Konstantinowitsch in Begleitung des Intendanten und zweier Aerzte mit einer Bedeckung von 30 Kosaken seinem Echelon voraus. Ueber den Brunnen Kinderly, hinter welchem der Weg durch eine Menge Kameel-Leichen bezeichnet war, erreichte er die letzte Abtheilung der dshisak'schen Kolonne bei den, mit prächtigen Bäumen und Gartenanlagen umgebenen Quellen von Karak-ata und Nachts 12 Uhr das Hauptquartier in Tschurk-kuduk.

In den Tagen vom 16. bis zum 21. resp. 24. April wurde der Weg über die Brunnen und Quellen Ssultan-bibi (ein Tagesmarsch von 42 Werst), Ssully-Kushumdy, Utsch-kuduk und Dshan-geldy zurückgelegt. Dieser Weg befriedigte die Erwartungen, welche man von ihm gehegt hatte. Der Boden, theils Sand, theils Steingeröll, war, mit Ausnahme der Strecke von Tschurk-kuduk bis Ssultan-bibi, wo die südlichen Schluchten des Bergrückens Kul-Dshuk schwere Hindernisse bildeten, nicht allzu ermüdend. Gutes Wasser, Grasfutter (Dshusan) und Brennmaterial (Ssakssaul und Dshangil) waren meist reichlich zur Verfügung. Nur die Brunnen Tschurk-kuduk und Ssultan-bibi waren ärmer, so dass das Detachement, das sonst in 3 grösseren Echelons marschirte, auf dieser Strecke zwischen Karak-ata und Ssully-Kushumdy in 5 Echelons resp. 7 Marschkolonnen zerlegt werden musste. Mehrfach konnte sich der Blick an ungewohnten Bildern der Vegetation und Kultur, an Baumgrup-

pen, Ackerstücken und Gärten erquicken. Das Wetter war in plötzlichem Uebergange warm, ja heiss geworden: 28° R. im Schatten. Nur von dem aufgewirbelten Sandstaub hatte man zu leiden.

Der Weg war von den bucharischen Einwohnern belebt. Im Vertrauen auf die Mannszucht des russischen Soldaten waren sie ruhig in ihren Ortschaften geblieben. Unbesorgt kreuzten sie mit ihren Karawanen und Heerden den Marsch der Truppen; und sie sahen sich nirgend in diesem ihren Vertrauen getäuscht. An den Ruhepunkten schlugen sie gastfreundschaftlich ihre Zelte auf, breiteten ihre Teppiche aus und bewirtheten die Ermüdeten mit Thee. In Karak-ata erwartete den Oberbefehlshaber abermals eine Gesandtschaft des Emirs mit wiederholten Freundschaftsversicherungen. Sie bot dem Hauptquartier ein landesübliches Gastmahl an, bestehend aus Pilaw, Thee und Süssigkeiten, und überbrachte einen grossen Transport von Mehl und Reis im Gewicht von 3200 Pud. Die Gesandten folgten dem Hauptquartier bis Chal-ata, von wo sie mit einem Dankschreiben des Generals v. Kauffmann an den Emir zurückkehrten. Am 17. April wurde in Ssultan-bibi der Geburtstag S. M. des Kaisers Alexander mit einem Feldgottesdienst festlich gefeiert.

Am 21. April langte die Spitze des Detachements, am 24. auch das letzte Echelon der kasalinskischen Kolonne in Chal-ata an, (nachdem die letztere von ihrem ersten Ausgangspunkte aus etwa 725 Werst zurückgelegt hatte), so dass von diesem Tage an also das ganze turkestan'sche Detachement vereinigt war. Der General Golowatschow übernahm nun das Commando über dasselbe.

Der bis zum 30. April währende Aufenthalt bei Chal-ata war keine Erholung, sondern eine schreckliche Plage. Zwar befanden sich in der Umgebung der Ruinen dieser von den Chiwesen zerstörten einstigen bucharischen Grenzfestung inmitten der unabsehbaren öden Steppe ausser einer reichlichen Quelle so viele Brunnen, dass nicht einmal alle gebraucht wurden, und Nahrungsmittel waren auch in genügender Menge vorhanden. Allein die von Anfang an schwüle, drückende Temperatur ging bald in eine glühende Hitze von 30° über, von welcher man trotz der angelegten Sommeruniform, aus weissem Kittel und Beinkleid nebst weisser Mütze mit Nackentuch bestehend, furchtbar gepeinigt wurde. Eine wahrhaft entsetzliche Qual aber waren die bis zum 27. mit geringen Unterbrechungen wüthenden Sandstürme, welche mit einer Gewalt tobten, dass die Zelte umgerissen wurden und man sich kaum aufrecht erhalten konnte, und Alles mit einer dicken Sand-

schicht bedeckten. Kein Reinigungsmittel vermochte schliesslich den Staub, mit dem man bei Tag und bei Nacht, selbst innerhalb der Zelte überschüttet wurde, zu bewältigen. An den freien Körpertheilen entstanden schmerzende Geschwülste, Blasen und Geschwüre. „Unsere Lage war keine Minute lang eine menschliche", sagt Oberst Kolokolzow in seinem Feldtagebuche, „Tag und Nacht ein wahres Chaos, Tag und Nacht eine Art jüngster Tag, ohne Ruhe noch Rast". Ungeachtet dessen blieb der Gesundheitszustand ein ungemein günstiger. Vom 11. bis zum 29. April befanden sich im Militär-Feldlazareth 5 bis 10 Kranke. Die Zahl der ambulanten Kranken schwankte zwischen 20 und 30. Sie litten an intermittirendem Fieber und katarrhalischem Durchfall und wurden während des Marsches geheilt.

Die Arbeiten zu dem zu errichtenden Stützpunkte waren auf einer der Anhöhen des hügeligen Terrains sofort in Angriff genommen worden und rasch vorwärts geschritten, so dass das Fort, dem der Name St. Georgs-Befestigung gegeben wurde, am 26. April feierlich eingeweiht werden konnte. Es war ähnlich angelegt wie das Fort Blagoweschtschensk und enthielt auch ein Artillerie-, Proviant- und Ingenieurdepot, so wie ein Lazareth für 30 Mann. Letzteres wurde hauptsächlich wieder aus den Vorräthen der Gesellschaft zur Pflege verwundeter und kranker Krieger mit Nahrungsmitteln und Getränken versorgt. Das Fort erhielt eine Besatzung von 1 Compagnie Infanterie, 1 Ssotnie Kosaken und 2 Festungsgeschützen.

In der Nacht des 23. April wurden auch die ersten Schüsse mit dem Feinde gewechselt. 15 turkmenische Reiter näherten sich den Vorposten. Auf den ersten, von den letzteren abgegebenen Schuss wurde das Lager alarmirt, und nach einer kurzen Verwirrung in der durch den tobenden Sandwirbel hervorgerufenen undurchdringlichen Finsterniss standen die Truppen auf allen vier Seiten des Lagers ruhig in Reih und Glied. Doch die Turkmenen waren bei dem Alarmsignal mit 1 Todten und 3 Verwundeten davongejagt. Man konnte sich bald wieder zur Ruhe begeben, wusste aber nun, dass der Feind sich in der Nähe befand.

Am 27. schickte General-Adjutant v. Kauffmann einen Vortrab von 2 Compagnien Schützen, 1 Compagnie Sappeure, ½ Ssotnie Kosaken, 4 Berggeschützen und 2 Mitrailleusen unter dem Befehl des General-Majors Bardowskij voraus, um den Weg bis zur ersten etwa 40 Werst entfernten Station des weiteren Marsches, Adam-

Krylgan („der Menschen-Untergang"), zu recognosciren und daselbst die, wie man erfahren, von den Chiwesen verschütteten Brunnen zu öffnen. Um 8 Uhr Abends, als die an der Spitze ziehende Kosakenpatrouille etwa 18 Werst zurückgelegt hatte, bemerkte man einige Turkmenen. Trotz dessen ritten die Oberst-Lieutenants Tichmenjew und Iwanow mit 4 Kosaken und 9 Dshigiten voraus, um einen Lagerplatz auszusuchen. Plötzlich wurden sie von 150 Reitern aus einem Hinterhalt überfallen. Doch die eiligst heransprengende, 8 Mann zählende Kosakenpatrouille und ein im Laufschritt nachfolgender Schützenzug retteten sie vom sichern Tode. Die Turkmenen stürzten bei dem Heranjagen der Kosaken eine Strecke zurück, kamen aber wieder näher und erneuerten ihr Feuer, ergriffen indess bei dem Eintreffen der Schützen die Flucht. Allein gleich bei den ersten Schüssen, waren Oberstlieutenant Tichmenjew durch zwei Kugeln leicht am Kopf, Oberstlieutenant Iwanow ebenso am Arm und am Fuss, 1 Kosak und 1 Dshigite schwer, 3 Kosaken und 2 Dshigiten leicht verwundet worden. 1 Dshigite, gerade der beste Führer, wurde getödtet. Die Turkmenen hatten 3 Todte und 6 Verwundete.

Als General v. Kauffmann die Nachricht von dem Vorgefallenen erhielt, sandte er alsbald in der Morgendämmerung des nächsten Tages eine Verstärkung von 300 Kosaken und der Raketenbatterie unter dem Obersten Glawazkij zu dem Vortrab, welcher auf der Stelle des Ueberfalls ein Bivouak bezogen hatte, mit der Weisung, seinerseits den Weg bis Adam-Krylgan zu recognosciren und dann zurückzukehren. Im Laufe des Tages wurden die ersten Verwundeten der Expedition ausser dem Oberstlieutenant Tichmenjew, welcher beim Vortrab blieb, zu ihrer Heilung in die St. Georgs-Festung gebracht. General-Major Bardowskij aber rückte weiter nach Adam-Krylgan.

Am 29. kehrte Oberst Glawazkij mit den Kosaken zurück und traf auch die Nachricht von General-Major Bardowskij ein, dass am 30. eine grössere Anzahl Brunnen bereit gestellt sein würde. Der Feind war nicht wieder sichtbar geworden. Daher beschloss der OberCommandirende sofort mit dem Gros des Detachements aufzubrechen. Mit der ganzen Truppenmacht auszurücken war zur Unmöglichkeit geworden, denn von den anfangs ca. 10,000 Kameelen fehlten 7000, und von den übrig gebliebenen waren noch viele schwach und krank. So furchtbar auch die Schilderungen der Kirgisen über den Wüstenweg bis zum Amu lauteten, man war doch froh, dass es endlich

wieder vorwärts gehen und die feindliche Grenze nunmehr überschritten werden sollte [1].

Am 30. April um 3 Uhr Nachts trat General v. Kauffmann mit 9 Compagnien Infanterie, 8 Geschützen reitender Artillerie und 1/2 Ssotnie Kosaken den Marsch an. Die Cavallerie sollte etwas später nachfolgen und die Hauptkolonne noch vor dem Amu einholen, die übrige Mannschaft aber bis auf Weiteres zurückbleiben. Es galt einen Weg von gegen 40 Werst zurückzulegen, ohne Brunnen, in fortwährendem Hinauf- und Hinabsteigen, durch feinen Flugsand, in den man tief einsank. Von 10—4 Uhr wurde gerastet, vor Allem aus den mitgenommenen Wasservorräthen in genau abgemessenen Portionen der Durst gestillt. Gegen 10 Uhr Abends langte man in Adam-Krylgan an. Von dem Kameeltrain, der sich 5 Werst lang hinzog, war eine grössere Anzahl Thiere gestürzt, so dass der Nachtrab erst gegen Mitternacht eintraf, einige Ladungen sogar mit geringer Bedekkung zurückbleiben mussten.

Die Gegend bot einen ganz neuen originellen Anblick: dicht an einander stehende, kuppelförmige Sandhügel aus hellgelbem Flugsande, keine Spur von Vegetation, trotz dessen, dass sich Wasser nur einen Faden unter der Oberfläche fand. Für die Einrichtung des Lagers war die Oertlichkeit sehr unbequem.

Und die mit so grossen Anstrengungen erkaufte Nachtruhe blieb nicht einmal ungestört. Noch vor Sonnenaufgang wurde Alarm geschlagen. Grössere Turkmenenschaaren umkreisten das Lager. Nach einiger Zeit sprengten sie heran und feuerten, ohne Schaden anzurichten. Die erfolgreicheren Schüsse der wieder mit prompter Schnelligkeit angetretenen Infanterie trieben den Feind jedoch zurück; um 5 Uhr war er aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Den 1. Mai über blieb man bei den Brunnen von Adam-Krylgan und bereitete sich zu dem Marsche durch die wasserlose Wüste bis zum Amu vor, einem Unternehmen, das, nach all' den schrecklichen Schilderungen, die man erhalten, einem Jeden als ein Kampf mit der Natur auf Leben und Tod vor Augen schwebte und sich nur allzubald als ein solcher auch in Wirklichkeit erweisen sollte. Die begleitenden Bucharen und Kirgisen, welche den Weg einmal mit einer Winterkarawane zurückgelegt hatten, — denn im

[1] Vgl. Bericht des General-Adjutanten v. Kauffmann vom 29. April, Nr. 432.—Rapport des Oberbefehlshabers der Truppen vom 29. April, Nr. 433. — Kolokolzow, Feldtagebuch, p. 8—20. Bei Petermann p. 421 — 425. — Grimm, «Russ. Revue» 1874. 2. Heft. p. 112—119.

Sommer galt es für unmöglich, diese Gegend zu passiren, — gaben die Länge der Strecke auf wenigstens 75 Werst an. So viel schien unumgänglich, dass dieselbe in nicht viel mehr als zwei Mal 24 Stunden durchmessen werden müsse, da man kaum auf zwei Tage Wasser in einigermaassen genügender Quantität mitzunehmen im Stande war. Dem entsprechend traf denn auch General-Adjutant von Kauffmann seine Dispositionen.

In der Nacht auf den 2. Mai um 1 Uhr wurde das Signal zum Beladen der Kameele und zum Antreten gegeben, und um 2 Uhr begann der Ausmarsch. Bis 9 Uhr sollten 20 Werst zurückgelegt, dann sollte während der grossen Hitze 7 bis 8 Stunden gerastet und darauf weiter gezogen werden. Allein der Weg über die in ununterbrochener Kette auf einander folgenden, von tiefem Sand gebildeten Hügel machte die Durchführung dieses Planes unmöglich. Denn wenn auch die Spitzenkolonne um 9 1/2 Uhr unter grossen Anstrengungen die vorgeschriebenen 20 Werst zurückgelegt hatte und Halt machen konnte, so war doch der Train nothgedrungener Weise so zurückgeblieben, dass die Nachhut erst 8 Stunden später eintraf. Gegen 200 Lastthiere waren gestürzt, der Ingenieur-Park und die Munitionsballen hatten zurückgelassen, viele gefallene Ladungen von Privat- und Kronseigenthum verbrannt werden müssen. Es war nun zunächst die zurückgelassene Bagage durch die stärksten Kameele nachzuschaffen, und dann musste den später angelangten Truppen und Thieren ebenfalls eine Ruhe von 6 bis 7 Stunden gewährt werden; vor 12 bis 1 Uhr Nachts konnte man daher an den Weitermarsch nicht denken.

So nahm also schon der vierte Theil des Weges die ersten 24 Stunden in Anspruch. Was sollte da aus dem Detachement werden, dessen auf nur 2 Tage berechneten Wasservorräthe schon eine bedenkliche Verringerung erfahren hatten? Rückzug?! Niemand wagte den Gedanken auszudenken, der sich an diesen Begriff knüpfte. Welches Chaos von Gefühlen mochte in dieser peinlichen Lage die Brust eines Jeden durchwogen, vom Oberbefehlshaber herab bis zum gemeinen Mann! Vergeblich griffen Offiziere wie Soldaten zum Spaten, um vielleicht Wasser zu entdecken. Die Mannschaften versanken in düstere Lethargie; die Erquickung eines ruhigen Schlafs war nur Wenigen vergönnt, da man in Folge der Abspannung zu sehr nervös erregt war. Inzwischen war ein muthiger Dshigite in die Wüste hineingesprengt, um zu sehen, ob seine Erin-

nerung richtig wäre, dass in einer Entfernung von etwa 7 bis 8 Werst seitwärts einige Brunnen liegen müssten.

Um 9 Uhr Abends erreichte auch die aus 4 Ssotnien und der Raketenbatterie bestehende Cavallerie den Rastplatz, welche den Weg von Chal - ata bis zum Amu in schnellem Ritt und ohne längeren Aufenthalt durcheilen sollte. Der Oberbefehlshaber behielt sie jetzt bei den veränderten Verhältnissen vorläufig zurück.

Nach 11 Uhr wurde Alles plötzlich durch den Ruf des zurückkehrenden Dshigiten: «Wasser! Wasser!» wie durch einen elektrischen Schlag zu neuem Leben erweckt. Um 1 Uhr Nachts (d. 3. Mai) begann der Aufbruch zu jenem ungefähr 10 Werst weiter nördlich gelegenen Punkte Alty-kuduk (die sechs Brunnen), und um 6 Uhr Morgens war man daselbst vereinigt.

Aber bald wurde die Freude wieder gedämpft. Ein Brunnen war verschüttet und konnte trotz aller Bemühungen nicht gereinigt werden; die anderen waren bei einer Tiefe von 15—18 Faden und da die Oeffnungen nicht gerade, sondern in störenden Krümmungen hinabführten, sehr schwer zugänglich, auch nicht hinreichend ergiebig, um daraus die ermatteten Thiere zu tränken und, wie man gehofft hatte, das erforderliche Quantum Wasser für den Marsch bis zum Amu mitnehmen zu können. Die Lage war also nicht viel weniger verzweifelt, als am Tage zuvor. Wo bekommen wir Wasser her? war und blieb der quälende Gedanke. So ward denn, angesichts der Unmöglichkeit, ohne das genügende Wasser weiter zu ziehen, auf den Vorschlag des Obersten Poltorazkij, der von dem Prinzen Eugen von Leuchtenberg unterstützt wurde, im Kriegsrath beschlossen, unter dem Befehl des General-Majors Bardowskij eine Kolonne von 3½ Compagnien Infanterie mit der ganzen Cavallerie, der Raketenbatterie, sämmtlichen Kameelen und fast allen Artillerie- und Offizierspferden nach Adam-Krylgan zurückzusenden, um dort noch so viel als möglich Brunnen zu graben, die Thiere zu tränken, den aus Chal-ata den früher getroffenen Anordnungen gemäss zu erwartenden Proviantzug zu empfangen und dann nach Füllung aller mitgenommenen Gefässe und Schläuche wieder zurückzukehren.

Am 4. Mai in der Frühe trat General-Major Bardowskij diesen Rettungsweg an, traf am Abend in Adam-Krylgan ein, liess bis zum Nachmittag des 6. Mai noch 40 neue Brunnen graben und führte überhaupt den ihm gewordenen Befehl glücklich aus. Ein ziemlich hartnäckiger Angriff, welchen etwa 450 turkmenische und chiwe-

sische Reiter unter Anführung Ssadyk's am 6. Mai bei Tagesanbruch von zwei Seiten aus auf die Kolonne machten, wurde ohne eigene Verluste zurückgeschlagen; nach vierstündigem Schiessen verschwand der Feind, drei Todte auf dem Platze lassend, woraus zu schliessen war, — und ein iranischer Ueberläufer bestätigte dies, — dass er empfindliche Verluste erlitten hatte, da die Asiaten stets, wenn irgend möglich, ihre Todten mitschleppen.

Am 9. Mai um 7 Uhr Morgens traf General-Major Bardowskij mit den sehnlichst erwarteten gefüllten Wasserbehältern und mit frischen Lebensmitteln bei Alty-kuduk wieder ein. Die 5 Ssotnien Kosaken und die Rakenbatterie waren unter dem Befehle des Oberst-Lieutenants Glawazkij bei Adam-Krylgan zurückgelassen worden, um einen Tag nach dem Aufbruch der Hauptkolonne von Alty-kuduk auszurücken und in einer Tour so vorwärts zu reiten, dass die Wiedervereinigung spätestens bei dem letzten Nachtlager vor Utsch-utschak stattfinden könne.

Die bei Alty-kuduk zurückgebliebenen Truppen hatten sich inzwischen wieder erholt — die Brunnen reichten jetzt, nach der wesentlichen Verringerung der Kolonne, aus — und hatten bei neubelebter Hoffnung auch ihren frohen Muth wiedergefunden, trotz dessen, dass die Sonne furchtbar brannte, der Boden eine Hitze von 50° R. hatte und man bei starkem NW.-Sturm mit Sandstaub überschüttet ward. So war Adam-Krylgan — «der Menschen-Untergang» — durch eine weise Massregel zum Retter in der Noth geworden. Man konnte sich nun sofort zum Weitermarsch rüsten.

Allein das in den letzten Tagen noch stark eingetretene Hinsterben der Kameele in Folge von ruhrartigen Krankheitserscheinungen bereitete eine neue Störung. Von den 2800 Kameelen, welche beim Ausrücken aus Chal-ata den Lasttransport gebildet hatten, waren bei der Rückkehr des General-Majors Bardowskij nur noch 1240 vorhanden. Einige kräftige Thiere waren zwar hinzugekommen, indem der Emir von Buchara als einen neuen Beweis seiner Freundschaft eine Karawane mit Gerste gesendet hatte, doch war es jedenfalls unmöglich, mit der ganzen Heeresabtheilung auszurücken. General-Adjutant v. Kauffmann beschloss daher, einen Theil des Lasttrains — alle nur irgend entbehrlichen Privat-Effecten waren bereits verbrannt oder vergraben worden—mit 2 Compagnien und 1 Division Artillerie unter dem Obersten Nowomlinskij zurückzulassen. Nachdem die Pferde noch einmal an den inzwischen aus den Brunnen gefüllten Pontons getränkt worden, marschirte die Kolonne noch an demselben Tage

um 3 Uhr Nachmittags aus: 10 Compagnien Infanterie, 10 Geschütze und 1 kombinirte Ssotnie, die Eskorte des Oberbefehlshabers. Oberst-Lieutenant Baron Aminow vom Generalstab, welcher von Dshisak an den schwierigen Posten des Führers bekleidete, hatte den Weg bereits auf 7 Werst recognoscirt und war dabei von Neuem auf Turkmenen gestossen. Gefangene hatten ausgesagt, dass bei Utsch-utschak gegen 3500 Turkmenen, Kirgisen und Nuker[1] das turkestan'-sche Detachement erwarteten. Der Bestand dieser Streitmacht war mehrfach geändert worden. Zuerst, als man wahrnahm, dass die Russen, was man für unmöglich gehalten hatte, die Wüste auf Utsch-utschak zu durchschritten, waren etwa 1500 Mann, — ca. 500 Ata-Turkmenen, 500 Nuker und 500 Kirgisen Ssadyk's — unter dem Befehle des Divan-beg Mahomed-Nias dahin gesandt worden. Ihnen waren ungefähr 2000 Mann unter dem Divan-beg Mahomed-Murad, dem Grossvezier des Chans, gefolgt — 500 Turkmenen und 1500 berittene Nuker, bei denen sich Schützen und auch 2 kleine Kanonen befanden. Auf die Nachricht, dass Kungrad durch das von Norden anrückende russische Detachement bedroht sei, waren dann, vor etwa 14 Tagen, wieder 1000 Mann nach dem Amu-Delta abgerufen, aber neuerdings durch 1000 Nuker ersetzt worden. Von diesen östlich von Utsch-utschak am See Ssarda-ba-kul concentrirten Truppen waren auch die Streifereien ausgegangen, welche das turkestan'sche Detachement auf seinem bisherigen Vormarsch beunruhigt hatten.

Als die Kolonne nach 8 Uhr Abends, nach Zurücklegung von $17^1/_2$ Werst, inmitten der Sandwüste, die fortgesetzt denselben Charakter, welchen sie von Chal-ata aus angenommen, bewahrte, Halt gemacht und ein Bivouak bezogen hatte, schlich sich denn auch wieder eine kleine feindliche Abtheilung heran; dieselbe wurde jedoch durch wenige Schüsse der Vorposten zurückgescheucht, ohne dass es nöthig wurde, die Truppen in ihrer Nachtruhe zu stören.

Am 10. Mai bei Tagesanbruch, um $3^1/_2$ Uhr, setzte die Kolonne den Marsch fort. Nachdem 12—13 Werst unter grossen Anstrengungen durchwatet waren, hielt man von 9—3 Uhr, wie gewöhnlich während der grossen Hitze, Rast, bereits angesichts der drei Berggipfel (Utsch-utschak), welche den Ssardaba-kul vom Amu-Darja trennen; mit lautem Hurrah war diese letzte Scheidewand begrüsst

[1] Die Nuker bilden diejenige Classe der Chiwesen, welche keinen Cheradsh (eine meistens $^1/_5$ bis $^1/_{10}$ der Ernte betragende Natural-Abgabe) zahlt, dafür aber verpflichtet ist, im Kriegsfall bewaffnete Mannschaft zu stellen. Aus jedem Nukerhause war 1 Mann eingezogen worden.



worden. Der weitere Marsch währte nur $3^1/_2$ Stunden; dann schlug man das Bivouak noch bei hellem Tageslicht auf, da sich auf den vorwärts gelegenen Hügeln dichte feindliche Schaaren zeigten. Das Bivouak bildete heute ein Viereck, dessen Seiten durch Kanonen und Schützenkolonnen gedeckt waren, der Kameeltrain lagerte in der Mitte. Alsbald griffen die Turkmenen von drei Seiten an, theils in dichteren Massen, theils vereinzelter. Sie wurden bei jeder kühnen Annäherung durch die Kugeln der Schützen mit sichtbarem Verlust zurückgetrieben, aber die Plänkeleien dauerten die Nacht hindurch fort, während sich in weiterer Entfernung die Wachtfeuer des Feindes von drei Seiten um das Bivouak herumzogen.

Als man dasselbe am 11. um 3 Uhr Morgens verliess, geschah es zum ersten Male in voller Schlachtordnung. An der Spitze der Gefechtskolonne gingen, rechts und links vom Wege, 2 Compagnien des 1. turkestan'schen Schützenbataillons; jede derselben hatte einen Zug schwärmen lassen, so dass eine ununterbrochene Schützenkette vorausrückte, deren Flanken etwas zurückgebogen waren. Darauf folgten, unmittelbar auf dem Wege, die 4 Geschütze der reitenden Artillerie-Division, begleitet rechts von der Sappeur-Compagnie und der Schützen-Compagnie des 8. Linienbataillons mit den beiden Mitrailleusen, links von 2 Compagnien des 4. Linienbataillons mit 2 Berggeschützen. Dicht dahinter kam der Lasttrain, an der Spitze, an jeder Seite und im Rücken gedeckt durch je 1 Zug von 2 Compagnien des 4. turkestan'schen Schützenbataillons und von 2 Compagnien des 2. Linienbataillons, im Rücken noch durch die 2 übrigen Berggeschütze. Die pünktlich, kurz vor dem Ausrücken eingetroffenen 5 Ssotnien mit der Raketenbatterie unter Oberst-Lieutenant Glawazkij bildeten anfangs die Arrièregarde und deckten später, in halbe Ssotnien aufgelöst, die Flanken des Trains.

Von dem Momente des Aufbruchs an näherte sich der Feind von allen Seiten und machte wiederholte Angriffsversuche. Aber das Gewehrfeuer der Spitze und der Flanken wies ihn jedes Mal mit empfindlichen Verlusten ab; mit wildem Geschrei jagte er zurück, um wieder von Neuem heranzusprengen. Ruhig und in vollster Ordnung rückte die Kolonne unter dem unmittelbaren Befehl des General-Majors Golowatschow vor, ohne sich auf einen Angriff oder auf Verfolgung des Gegners einzulassen. Das Schnellfeuer wurde nur auf kurze Entfernungen eröffnet. Nur ein Mal schleuderte ein Berggeschütz eine Granate in eine grössere feindliche Abtheilung, die sich auf der rechten Seite bei einer Anhöhe gesammelt hatte, und

zersprengte dieselbe augenblicklich. Von ebenso vollständiger Wirkung waren zwei spätere gut gezielte Granatschüsse, welche bei der Annäherung an den Ssardaba-kul ein vorgeschobener Zug der reitenden Artillerie auf den bei «den drei Hügeln» (Utsch-utschak) zusammengezogenen Feind abgab; die Turkmenen stoben jäh auseinander und verschwanden hinter den Hügeln, wo, wie man erfahren hatte, sich das feindliche Lager befand.

Mit lautem Jubel und gegenseitigen Beglückwünschungen langte die Kolonne zwischen 8 und 9 Uhr Morgens an dem See an, der das baldige Ende des Wüstenzuges verkündigte und jede Brust nur mit froher Siegeshoffnung erfüllte. Der Infanterie wurden hier einige Stunden der Erholung gegönnt. Die Cavallerie indess wurde beordert, sofort gegen das feindliche Lager vorzugehen. Der Oberbefehlshaber begleitete dieselbe mit dem ganzen Hauptquartier. Als man die Höhen erreichte, ergab sich, dass der Feind sein Lager verlassen hatte; man sah noch einzelne Haufen Nachzügler auf dem Wege nach Schurachana hinabeilen. Oberst-Lieutenant Glawazkij erhielt den Befehl, mit dem grössten Theile der Reiterei die Fliehenden zu verfolgen. Dabei wurde dem Herzog Eugen von Leuchtenberg, welcher während des grossen Marsches bis zum See die Vorderkette des 1. Schützenbataillons geführt hatte, das Commando über die linke, dem Grossfürsten Nikolai Konstantinowitsch, welcher sich am Morgen bei dem 4. Linienbataillon auf der linken Flanke befunden hatte, das über die rechte Hälfte der Cavallerie übertragen. Die Kosaken setzten dem Feinde etwa 10 Werst nach, vermochten ihn aber nicht einzuholen; die Argamaken (die turkmenischen Hengste) hatten schon bei den früheren Zasammenstössen ihre überlegene Schnelligkeit gezeigt, und die Kosakenpferde waren matt, sie hatten am Nachmittag vorher um 3 Uhr Adam-Krylgan verlassen und bis zum Ssardaba-kul 60 Werst zurückgelegt. Dass sie überhaupt noch sofort die weiteren 20 Werst machen und davon die letzten 10 im schnellsten Lauf durcheilen konnten, ohne dass ein Thier stürzte, war ein glänzender Beweis von ihrer bekannten Ausdauer.

Uebrigens hatte sich der feindliche Nachtrab, als er sich so eifrig verfolgt sah, zum Theil in Böte (Kajuks) geworfen und suchte das jenseitige Ufer zu erreichen. Während den auf dem Landwege Fliehenden einige Feldraketen nachgesandt wurden, ward gegen die in den Böten ein wirksames Gewehrfeuer eröffnet. Dabei gerieth ein grosses Boot mit Vieh und Proviant auf eine Sandbank. Von der Bemannung, die sich in das Wasser warf, gewannen nur Wenige das

linke Ufer. Das Boot wurde von freiwilligen Kosaken auf ebenso kühne wie gewandte Weise an das rechte Ufer gebracht, unter den Augen des Oberbefehlshabers, der mit dem Hauptquartier und dem Rest der Reiterei nach Besichtigung des verlassenen Turkmenenlagers nachgefolgt war.

Während die Cavallerie an dieser Stelle blieb, ritt General-Adjutant v. Kauffmann mit dem Hauptquartier und seiner Eskorte gegen Abend zu dem früheren Turkmenenlager zurück, wohin inzwischen auch die Hauptkolonne nachgerückt war. Man machte es sich in den verlassenen, aus Flechtwerk aufgeführten Hütten des verjagten Feindes bequem. Mit dem so lang entbehrten Gefühle der Behaglichkeit überliess man sich der Nachtruhe, nach diesem bedeutungsvollen Tage, an welchem man den Schlüssel zu der Oase erkämpft hatte. Und mit gehobenem Muthe und lauter Freudigkeit trat man am andern Tage, nachdem ein Dankgebet für die glückliche Erreichung des Amu abgehalten worden, um 5 Uhr Abends den Weg nach Schurachana hin an. An diesem Tage marschirte die Kolonne nur eine kurze Strecke. Vier weitere Tagemärsche brachten am 16. Mai nach Ak-Kamysch, 30 Werst von Schurachana, etwa 7 Werst landeinwärts vom Amu.

Der 70 Werst lange Karawanenweg führte theils dicht an dem mit Schilf bestandenen Ufer des brausenden Stromes dahin, theils, wenn steil emporstrebende Felswände es bedingten, in etwas weiterer Entfernung von dem Flusse. Der Boden war auch hier mit tiefem Sande bedeckt, der Marsch also, bei drückender Hitze, noch immer recht beschwerlich; doch was wollte das sagen gegen früher, jetzt, wo man beim Nachtlager stets den erquickenden Strom in der Nähe hatte! Und bei Ak-Kamysch, einer von den Bewohnern verlassenen, aus Lehmhütten bestehenden Kolonie, fand man von Bewässerungsgräben durchzogene Klever- und Weizenfelder und lagerte auf weichem Grase. In dem benachbarten Walde schlugen die Nachtigallen. Hier blieb man bis zum 18. Mai, während die Vorbereitungen zum Uebersetzen getroffen wurden.

Man war mit den drei kleinen Pontons der kasalinskischen Kolonne an den Amu gelangt; der grosse Ponton der dshisak'schen Kolonne hatte bei dem schwierigen Marsche von Adam-Krylgan aus vergraben werden müssen. Aus diesen Pontons und dem eroberten Boote war eine Flotille unter dem Commando des Unter-Offiziers Subow von der Marine gebildet worden; dieselbe sollte so viel Böte erbeuten, als sie irgend vermöchte. Sie nahm auf der Strecke bis zum

Lager von Ak-Kamysch mit grosser Bravour 11 kleinere und 4 ziemlich bedeutende Kajuks, ohne von den Flinten- und Kanonenkugeln des Feindes versehrt zu werden, der sich in seiner ganzen Stärke auf das linke Ufer begeben hatte. Schliesslich concentrirte sich derselbe bei dem im NO. von Pitnjak am Flusse gelegenen kleinen Fort Scheich-aryk, von dem aus er am 16. das Hauptquartier, welches mit dem Oberbefehlshaber eine Recognoscirung an das rechte Amu-Ufer ausführte, heftig aus 2 Geschützen beschoss. Die 6- und 12-pfündigen Vollkugeln trugen an 800 Faden weit, doch traf keine derselben.

Am 17. gegen 6 Uhr Morgens ging General-Major Golowatschow mit der Artillerie und 2½ Compagnien Schützen an den Amu vor, um den Feind aus seiner Position zu vertreiben. Das Lager desselben dehnte sich 400 — 500 Faden weit aus und barg mit den geflüchteten Einwohnern zwischen 4000 und 5000 Menschen. Das mit Schiessscharten versehene Fort befand sich auf einem steilen Hügel und deckte das Lager in der rechten Flanke. Von diesem Hügel aus zog sich parallel mit dem Ufer eine Reihe Sanderhöhungen hin. Bei der Annäherung der Abtheilung eröffnete der Feind sofort aus 4 Kanonen und einigen Falkonets das Feuer. Die Antwort liess nicht lange auf sich warten, und bald machten einige gut gezielte Schüsse der reitenden Artillerie eine der feindlichen Kanonen kampfunfähig. Nach anderthalbstündigem Kreuzfeuer flohen die Chiwesen von ihren Geschützen. Neue Versuche, sich wieder bei denselben zu sammeln, wurden jedes Mal durch die diesseitigen Granaten vereitelt. Endlich eilten sie in dichten Schaaren herbei, und es gelang ihnen, trotz schwerer Verluste, die Kanonen hinter die Sanderhöhungen zu schaffen. Da General-Major Golowatschow das Feuern jetzt zu unterbrechen befahl, so kamen die Chiwesen nach einiger Zeit wieder zum Vorschein, sammelten sich namentlich in einer Schlucht auf dem linken Flügel und schossen von da aus auch auf's Neue aus den Falkonets. Einige unter sie geschleuderte Granaten richteten eine allgemeine Verwirrung an; der Feind verliess nun sein Lager in Eile, und zog sich stromabwärts ausser Schussweite zurück. Einige muthige Chiwesen eilten noch an das Ufer, um 2 dort liegende Kajuks in Brand zu stecken. Jetzt gingen die Schützen in den Fluss — derselbe ist hier über 2000 Schritt breit — und vertrieben, bis an die Brust im Wasser stehend, die kühnen Gegner durch ihre Kugeln. Darüber war es etwa 1 Uhr geworden. Um diese Zeit traf auch die Flotille Subow's ein, welche inzwischen den Fluss langsam hinabgefahren war, und

nahm die beiden Kajuks. Bei der Untersuchung des verlassenen Lagers fand man nur etwas Reis und Salz Die diesseits abgefeuerten 54 Granaten hatten dem Feinde nicht unerheblichen Schaden zugefügt. Auf der russischen Seite war ein Menschenleben nicht zu beklagen, obwohl die Chiwesen nicht schlecht geschossen hatten. Ein Pferd war getödtet, ein anderes verwundet und das Rad eines Geschützes zertrümmert worden. Verschiedene Kugeln waren dicht vor und hinter, auch zwischen den Kanonen niedergefallen.

Nach den Erfolgen dieses Tages beschloss der Oberbefehlshaber, nicht, wie erst bezweckt war, nach Schurachana zu ziehen und Chanka gegenüber den Fluss zu passiren, sondern gleich hier an der Stelle überzusetzen, die von den beiderseitigen Geschossen bestrichen worden war. Am Morgen des 18. Mai begann die Ueberfahrt und währte bis zum 22. Die erbeuteten Böte leisteten gute Dienste, aber es war die Zeit gekommen, wo der Strom anschwillt. Am 19. war er schon ziemlich weit über die Ufer getreten; an den folgenden Tagen stieg er bei reissender Strömung — 5 Fuss in der Sekunde — noch höher. Man musste 2½ Werst stromaufwärts zurückkehren, wo die Breite geringer war. Der Weg am Ufer hin war jetzt wesentlich erschwert, da die früher trockenen kleinen Kanäle (Aryks) sich inzwischen gefüllt hatten; das Wasser ging den Thieren bis an den Bauch. Auch viele seichte Stellen erschwerten die Ueberfahrt. Die Böte vermochten nur 3—4 Fahrten den Tag zu machen.

Am 21. Mai traf auch der Oberst v. Weymarn, dem ihm inzwischen zugegangenen Befehle gemäss, mit einem Transport in Chalata zurückgelassener Vorräthe, 2 Compagnien des 2. turkestan'schen Schützenbataillons und 2 Geschützen ein. Am Abend des 22. Mai befanden sich auf dem linken Amu-Ufer — im S. von Schurachana, im NO. von Pitnjak, im O. von Chasarasp —: 12 Compagnien Infanterie, die Eskorte des Oberbefehlshabers — 1 combinirte Ssotnie —, 12 Geschütze, das Hauptquartier, der Stab des Detachements, der Artillerie- und der Ingenieur-Park, das Feldlazareth und der Train. Bei dem letzteren waren nur 300 Kameele geblieben, die anderen waren bereits wieder zur Verwendung bei den nachfolgenden Lastzügen zurückgeschickt worden. General-Adjutant v. Kauffmann war einer der Letzten, die übersetzten; er war zurückgeblieben, um die Operation zu überwachen. Die Reiterei und die Raketenbatterie blieben auf dem rechten Ufer, wo die Pferde hinreichend Futter hatten, um die Ueberfahrt für die noch aus der Wüste zu erwarten-

den Truppentheile und Transporte zu sichern. Vom 19. bis 21. Mai hatte die Reiterei auch Schurachana einen Besuch abgestattet, in der Absicht die Einwohner zu beruhigen. Dieselben hatten nämlich am 17. eine Deputation in das Lager von Ak-Kamysch gesendet und unter schweren Klagen über die Turkmenen und die chiwesischen Truppen, welche die Stadt geplündert hätten, um Schutz gebeten. Der Oberbefehlshaber nahm die Abgesandten freundlich auf, liess ihnen als den ersten friedlichen Chiwesen, die den russischen Truppen entgegengekommen, Ehrenkleider reichen und forderte sie auf, die geflohenen Einwohner zu ihren Beschäftigungen zurückzurufen; von russischer Seite würden sie nur als Freunde behandelt werden. Aber trotz des dreitägigen Verweilens der Kosaken in dem Orte war doch nur ein Theil der Einwohner vertrauensvoll zurückgekehrt.

So war der grösste Theil der turkestan'schen Expeditionstruppen also am Rande der Oase. Denn wenn das Lager bei Scheich-aryk auch noch in einem vegetationslosen Sandkessel lag und die starke Hitze in Verbindung mit dem von heftigem Winde aufgewirbelten Sandstaub auch noch einmal an die schweren Tage von jenseits erinnerte, so befanden sich doch schon in nächster Nähe jene blühenden Gärten und Felder, die nun nicht wieder verschwinden sollten. Dort fouragirte man, und die Bewohner von Pitnjak, Chasarasp und den umliegenden Ansiedelungen kamen, nachdem sie den ersten Schrecken überwunden und von der freundlichen Proclamation Kenntniss genommen hatten, welche der Oberbefehlshaber an sie gerichtet, herbei und brachten Vieh, Mehl, Graupe, Fourage und andere Producte zum Verkauf, so dass man auch dem schon fühlbar gewordenen Mangel an Proviant zur rechten Zeit abhelfen konnte. Kurz, der nun überschrittene Amu-Darja war der Lethe-Strom, der die ungeheuren Anstrengungen zweier Monate vergessen machte. Und wenn man ihrer gedachte, so durfte es mit freudigem Stolz geschehen; man gehörte zu der ersten europäischen Truppenmacht, welche den Kampf mit der Wüste zwischen Oxus und Jaxartes gewonnen; die Natur, vor welcher ein Alexander der Grosse zurückweichen musste, lag besiegt durch den russischen Soldaten. Das bucht die Geschichte, und Jeder vom turkestan'schen Detachement, Offizier wie Gemeiner, Combattant oder Nichtcombattant, darf es stolz erklären: Ich war auch dabei! Die Ausdauer der Truppen war bewunderungswürdig. Trotz aller Mühseligkeiten und Entbehrungen waren die Mannschaften beim Eintreffen am Amu-Darja bei

besten Kräften, und, Dank einer vorzüglichen sanitätlichen Obhut, gab es Kranke fast gar nicht; der Gesundheitszustand war ein ausgezeichneter [1].

In dieser freudigen Stimmung dachte wohl so Mancher auch der Kameraden von der Emba, von Mangyschlak und von Tschikischlär; was mochten auch sie ausgestanden, wie mochten auch sie sich bewährt haben! Nach den Aussagen der Einwohner sollten die von NW. herangerückten Truppen bei Kungrad stehen. General-Adjutant v. Kauffmann sandte aus dem Lager bei Scheich-aryk ein drittes Schreiben an General-Lieutenant Werewkin; zwei frühere hatte er schon während des Marsches von Utsch-utschak nach Ak-Kamysch abgeschickt.

Als die Avantgarde des orenburg'schen Detachements, aus 2 Ssotnien Kosaken und 25 Mann Sappeuren bestehend, am 26. März den Emba-Posten verlassen hatte, war auch in der dortigen Gegend der Winter noch im vollen Besitz seiner Herrschaft gewesen. Am 29. waren noch 12° Kälte. Stellenweise lag der Schnee in den Schluchten noch 2½ Arschin hoch, so dass Ross und Reiter wiederholt versanken. Nur mit der grössten Mühe vermochte der Vortrab die ihm zugefallene schwere Aufgabe zu lösen: den Weg bis auf das Ust-Urt-Plateau für das nachfolgende Gros zu bahnen. Das letztere war am 30. März ausgerückt — an diesem Tage waren nur 4° Kälte; aber es tobte ein heftiger Sturm —; am 31. folgte die Arrièregarde — 1 Compagnie und 2 Ssotnien — mit den Lasten und dem Proviant für 2½ Monate. Bis zum 4. April gelangte das Detachement über Aty-Dshakssy in das Gebiet Namas-tau, während die Avantgarde bereits bei dem See Tschuschka-kul stand, 40 Werst weiter südöstlich. Um diese Zeit thauten die Schneemassen auf und füllten die Schluchten mit Wasser; der Weg verwandelte sich in Morast. Die durch die ersten Märsche und den Mangel an Grünfutter schon stark ermatteten Kameele fielen jetzt zu Dutzenden. Aber der rapide Uebergang von der Kälte zur Hitze machte dieser Qual bald ein Ende: am 11. April waren die Wege ganz trocken, so dass schon der Marsch von Ali-tau (etwas südlich von Namas-tau)

---

[1] Vgl. Berichte des Oberbefehlshabers der Truppen vom 13. Mai, Nr. 478 und vom 26. Mai, Nr. 564.

«Der chiwesische Feldzug im Jahre 1873. (Nach officiellen Quellen)». p. 35—42.

Kolokolzow, Feldtagebuch p. 20—60. Bei Petermann 1873, p. 425—432 und 1874, p. 94—102.

Grimm. «Russ. Revue» 1874. 2. Heft. p. 119—132.

östlich um den Tschuschka-kul, über den Tschegan-Fluss nach Aryss, einer Schlucht im nördlichen Tschink des Ust-Urt, wo man am 11. anlangte, wesentlich leichter von Statten ging. Die Lastthiere konnten sich jetzt auch an dem hervorkeimenden Futter etwas stärken. Der Vortrab stand an jenem Datum um einen Tagesmarsch voraus, bei dem Punkte Kaschkar-ata. Kranke befanden sich damals, trotz der vorhergegangenen Strapazen und des schnellen Witterungswechsels, nur 8 im Lazareth.

Bis zum 16. April zog das Detachement in südöstlicher Richtung über den Ust-Urt vorwärts, ohne Ruhetage zu halten, und kam in dieser Zeit bis Issen-tschagyl am Südrande der Sandwüste Grosse Barssuki, welche sich daselbst in einem langen Streifen von NO. her dem Ufer des Aral-See's nähert. Nirgends begegnete man irgend einem menschlichen Wesen — alles war todt. Hier am Ufer des Aral-See's wartete man, bei einer Hitze von 36° am 17. auf den zurückgebliebenen Train; die Kameele konnten sich ausruhen. Der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers Alexander wurde durch einen Feldgottesdienst und eine Parade gefeiert. Nach einem Aufenthalt von 4 Tagen liess General-Lieutenant Werewkin das Detachement vom 20. bis zum 24. April in 4 Echelons aus dem Lager aufbrechen, da es auf dem Wege über Karatamak resp. Koss-bulak bis Kassarma, in welcher Richtung die erste Kolonne dirigirt wurde, an Wasser mangelte. Das erste Echelon bestand aus 3 Compagnien, 2 Ssotnien und 4 Geschützen der reitenden Artillerie; bei demselben befand sich der Befehlshaber des Detachements selbst. Das zweite Echelon bildeten 3 Compagnien, 1 Ssotnie, die 2 übrigen Geschütze der reitenden Artillerie und die Mörser unter dem Commando des Obersten Konstantinowitsch, das dritte: 2 Compagnien, 2 Ssotnien und die Raketengestelle unter Oberst Leontjew und das vierte: 1 Compagnie, 2 Ssotnien und die 2 Armirungs-Geschütze unter Oberst Nowokreschtschenow mit dem 2700 Kameele zählenden Transport. Der Rest der Reiterei blieb zur Deckung der Verbindung zurück.

Der Marsch längs des steil zum Aral-See abfallenden Ostrandes des Ust-Urt verlief günstig. Bei 45° n. Br. überschritt man die chiwesische Grenze; am 25. traf man wohlbehalten in Kassarma, auf der Mitte des hohen Küsten-Weges zwischen Karatamak und Urga, ein, wo die ausgegrabenen Brunnen hinreichendes Wasser boten. Nirgends stiess man auf eine militärische Vertheidigungsmassregel. Während des dreitägigen Aufenthalts bei Kassarma er-

hielt General-Lieutenant Werewkin Nachrichten von Oberst Lomakin, aus denen sich ergab, dass derselbe zwischen dem 4. und 9. Mai an der Südspitze der Aibugir-Bucht eintreffen dürfte. General-Lieutenant Werewkin sandte ihm jedoch den Befehl, seine Abtheilung nach dem Vorgebirge Urga zu dirigiren, um sich daselbst mit dem orenburg'schen Detachement zu vereinigen [1].

Die Nachrichten des Obersten Lomakin waren aus dem Fort Bisch-akty datirt, woselbst das mangyschlak'sche Detachement am 19., 20. und 23. April eingetroffen war, nachdem es am 14., 15. und 17. das Lager bei Kinderli in 3 Echelons verlassen hatte. Das erste derselben machte die Tour über den Brunnen Kaundy (im NW. des gleichnamigen ausgetrockneten Salzsee's) und den Brunnen Ssenek in 7, das zweite — das Gros — in 9 Tagen, mit Einschluss einer 2- und einer 4-tägigen Erholungszeit an dem letztgenannten Orte. Das aus dem Hauptquartier mit einer kleinen Kosakenbedeckung gebildete dritte Echelon, welches einen kürzeren Weg wählte, legte diesen in 3 Tagen zurück. Gleich die Strecke vom See Kaundy bis Ssenek — der dritte und vierte Tagesmarsch der beiden ersten Echelons — stellte die Ausdauer der Mannschaften auf die härteste Probe, wie sie das turkestan'sche Detachement nur in den schlimmsten Tagen zu bestehen hatte. Bei einer Temperatur von 37° R. in der Sonne — Schatten gab es nicht —, in einem 42° heissen Sande, durch den heftigsten Wind mit Staub überschüttet, einen wasserlosen Weg von 80 Werst in zwei Tagen zurückzulegen — das war die gewaltige Aufgabe, deren sich die Kaukasier gewachsen zeigten. 40 Werst vor Ssenek waren alle mitgenommenen Wasservorräthe erschöpft und die Leute theilweise dem Verschmachten nahe. Es wurden Kosaken vorausgeschickt um Wasser entgegenzubringen. Diese abgehärteten Reiter schienen auch die an die Grenze des Menschlichen gehenden Anstrengungen und Entbehrungen nicht aus ihrem Gleichmuth bringen zu können, indess die Infanterie eine grössere Zahl Maroder hatte. Die letzteren wurden auf die Kameele und Pferde gesetzt; der Kosak ging kameradschaftlich neben her und hielt den Zügel. Bei dem Brunnen Ssenek angelangt, waren die Kranken und Matten in wenigen

[1] Vgl. Rapporte des Befehlshabers der Truppen des orenburg'schen Bezirks vom 26. April, Nr. 5051, vom 4. Mai, Nr. 5353 und vom 16. Mai, Nr. 5731.
Lobyssewitsch. „Die Einnahme Chiwa's etc.": „Europäischer Bote" 1873, Bd. 10. p. 718 — 721.

Stunden wieder gesund und munter; das Wasser, obwohl wie gewöhnlich salzig und unrein, wirkte wie ein Lebenselexir. Kameele mussten 150 während der letzten drei Tage zurückgelassen werden.

Wegen dieses Verlustes an Lastthieren und da die übrigen zu schwach waren, um das ihnen zuertheilte, nicht grosse Gewicht von 12 bis 15 Pud weiter zu tragen, so dass man es auf 8 bis 10 Pud verringern musste, erkannte Oberst Lomakin schon hier die Nothwendigkeit, das active Detachement noch zu reduciren. 1 Compagnie schickte er sogleich während der Rast am 18. und 19. April in Ssenek nach Kinderli zurück, eine andere sollte ausser der bereits bestimmten Besatzung in Bisch-akty zurückbleiben. Ebenso sollte auch die Reiterei und die Artillerie vermindert werden.

Als das Hauptquartier am 20. April Bisch-akty, welcher Punkt etwa 130 Werst vom Fort Kinderlinsk mitten in der Sandwüste liegt, erreichte, fand man die, der 14 Tage früher vorausgeschickten Avantgarde des Capitains Bek-Usarow übertragene Aufgabe gelöst: der befestigte Stützpunkt war angelegt. Rings um 7 ausgegrabene Brunnen mit gutem Wasser war eine Redoute aufgeworfen worden, umgeben mit einem 4½ Fuss tiefen und 9 Fuss breiten Graben. Der einfach aus dem, in sich festen Lehmboden aufgeführte Wall hatte eine Höhe von 4½ Fuss. Der weitere Ausbau sollte von der zurückzulassenden Besatzung vollendet werden. Dieselbe wurde aus 2 Compagnien Infanterie, der schon dort befindlichen schirwanskischen und einer neu hinzugekommenen apscheronskischen, so wie aus einer kombinirten Ssotnie Kosaken mit einem gezogenen Geschütz gebildet. Mit dem letzteren wurde die östliche Hauptfront des Fort „St. Michael" armirt. Für die Mannschaften waren innerhalb der Befestigung Hütten und Baracken aus Ssakssaul und Matten, ausserdem zum Tränken der Thiere neben den Brunnen grosse Bassins hergerichtet worden.

Am 23. April traf in dem Bivouak bei Bisch-akty auch Major Nawrozkij ein, welcher, wie früher berichtet, am 12. mit 2 Ssotnien von Kinderli ausgesandt worden war, um die treulosen Kirgisen der Halbinsel Mangyschlak für die heimliche Wegführung von Kameelen resp. die unterlassene Lieferung der versprochenen zu züchtigen und sich der Thiere, deren man durchaus benöthigt war, mit Gewalt zu bemächtigen. Das Unternehmen war auf das Beste geglückt und somit von der vortheilhaftesten Bedeutung für den weiteren Vormarsch des Detachements. Major Nawrozkij war etwa 200 Werst nördlich von Kinderli auf die Kibitkenlager der Kirgisen gestossen.

Bei dem Heransprengen der kleinen Kosakenpiquets, in welche der Major sein Reitercommando zerlegt hatte, suchten die Nomaden eiligst das Weite; nur die mit Messer und Lanzen bewaffneten Insassen eines Auls, etwa 50 Mann, nahmen den Kampf mit den angreifenden 12 Kosaken auf, wurden jedoch mit einem Verlust von 5 Todten und einer grösseren Zahl Verwundeter gleichfalls in die Flucht gejagt. Die Kosaken hatten im Handgemenge 1 Todten und 3 Verwundete. Major Nawrozkij erbeutete an 300 Kameele, darunter gegen 200 von der allerbesten Sorte, 160 Pferde und eine grosse Menge Schafe und Ziegen, einen höchst willkommenen Ersatz und Zuwachs an Lastthieren und Schlachtvieh. Unter den 3 Gefangenen, die man gemacht, befand sich auch einer jener Chiwesen, welche die aufhetzenden Proclamationen des Chans unter den Kirgisen verbreitet hatten. Die Gefangenen wurden nach Fort Kinderlinsk und Petrowsk geschickt. Abgesehen von der erzielten Beute, lag der Hauptwerth der Expedition des Majors Nawrozkij in der durch den Erfolg gewonnenen Garantie, dass die Kirgisen nun nicht mehr wagen würden, das Detachement zu beunruhigen.

Von Bisch-Akty rückte dasselbe zwischen dem 20. und 25. April in 3 neuformirten Echelons weiter, das erste unter dem Oberst-Lieutenant Skobelew, das zweite unter dem Oberst-Lieutenant Grodekow — beides Generalstabs-Offiziere — und das dritte unter dem Artillerie-Oberst-Lieutenant Bujemskij. Der Weg ging zunächst über die Brunnen Kamysty, Karaschtschik und Ssai-kuju nach dem Brunnen Bussaga, wo der Stab am 25. April anlangte. Diese ungefähr 70 Werst lange Strecke zwischen den westlichen Ausläufern des Ust-Urt war im Ganzen leicht zu passiren, eben und wenig sandig. Nur eine Stelle vor Karaschtschik bereitete in einer Ausdehnung von ca. 12 Werst grössere Schwierigkeiten. Hier hatte man eine lange Reihe hoher, mit lockerem Sande bedeckter Hügel zu überschreiten. Aber selbst die Artillerie hielt sich vortrefflich. Eine schirwanskische Infanterie-Kolonne machte mit Einschluss dieser Stelle einen Tagesmarsch von 50 Werst, ohne einen Mann zurückzulassen.

Da Oberst Lomakin bei Bussaga die Meldung erhielt, dass die Brunnen Karakyn, Kynyr, Alpai-Mass und Ak-Metschet reichlich Wasser hätten, so wählte er diesen südöstlichen Weg nach Ilteidshe für das ganze Detachement, während er früher dasselbe in 2 Kolonnen zu theilen gedacht hatte, um dem gefürchteten Wassermangel aus dem Wege zu gehen. Die Marschordnung wurde so bestimmt, dass die 3 Echelons je einen halben Tagesmarsch von einander

entfernt waren und sich nicht bei den Brunnen begegneten. Das erste marschirte gewöhnlich von 3 bis 9 Uhr Morgens und von 4 bis 8 Uhr Abends, das zweite von 4 bis 8 Uhr Abends und von 3 bis 9 Uhr Morgens, das dritte, welches jetzt von dem Oberst-Lieutenant Posharow vom Generalstab kommandirt wurde, wieder in denselben Stunden wie das erste. Während der heissesten Tagesstunden hielt das Detachement naturgemäss ebenso Rast, wie dies bei dem turkestan'schen der Fall zu sein pflegte.

Zwischen den Brunnen Bussaga und Karakyn betrat man in allmählichem Aufsteigen den Ust-Urt [1], dessen Rand hier in den höchsten Punkten ca. 400 Fuss emporragt. Der Charakter des Plateau's gleicht in dieser Gegend bis Ilte-idshe dem der Halbinsel Mangyschlak: theils vegetationslose Sandwüste oder eben solche feste Sandstrecken mit starkem Salzgehalt, theils reich bewachsenes Steppen- oder Haide-Land mit gleicher Abwechselung von losem und hartem Sandboden. Die Vegetation besteht aus Wermuth, Ssakssaul und kleinen Tamariskenstauden; bisweilen finden sich einige Kräuter, auch kleine Blumen. Das Thierreich beschränkt sich auf einige Vogelarten in der Nähe der Brunnen — kleine Wasserschnepfen, Bekassinen, Schwalben und eine kleine Finkenart —, kleinere und grössere Käfer, nicht allzuhäufig vorkommende Skorpione und kleine Schlangen, öfter auftretende Schildkröten bis zu 1 Fuss Länge und zahlreiche Eidechsen von bedeutender Grösse. Die Brunnen des Ust-Urt, die bis Kynyr, wie die früheren, noch am Fusse der mannigfaltigen, mehrfach felsigen und stark zerklüfteten Gebirgsformationen, welche die Westabhänge des Plateau's bilden, nachher aber in der ebenen Fläche liegen, deren Höhe man bei Kynyr gewinnt, enthielten, obwohl nur unterirdische Wasseransammlungen — die einzige lebendige Quelle sprudelte bei Kamysty — meist gutes, süsses Wasser und waren im Allgemeinen nicht besonders tief. Nur gerade der Brunnen Kynyr übertraf das sonstige Maximum von 15 Faden um das Doppelte. Dieser Umstand brachte denn auch einzelne Theile des Detachements in grosse Gefahr.

[1] Wenn Herr Lieutenant Stumm in seinem Briefe an Herrn Dr. Petermann aus Ilte-Idshe („Mittheilungen" 1873, VIII, p. 283 und 284) wiederholt erklärt, man sei auf jener Route immer südlich vom Südabhange des Ust-Urt hinmarschirt, so ist das ein schwerer geographischer Irrthum Herr Stumm ist an den Westausläufern des Plateau's entlang auf dasselbe hinaufgestiegen und von W. nach O. mitten über dasselbe hingezogen. Der Südrand des Ust-Urt geht vom Aibugir nach dem Kaspischen Meerbusen Kara-Bugas hin, zwischen 42½ und 40¼° n. Br.

Als die besondere Kolonne des Stabes am 27. April Abends daselbst ankam, vermochte man nicht zu dem Wasser zu gelangen, und so musste am andern Morgen, ohne dass die Mannschaften und die Thiere ihren Durst hätten stillen können, der Weitermarsch zu dem Brunnen Alpai-Mass angetreten werden, ein wasserloser Weg von annähernd 50 Werst, d. h. man wollte und musste sich in die Nothwendigkeit fügen, 1½ Tage, während einer Strecke von mehr als 70 Werst, bei glühender Hitze ohne einen Trunk Wassers zu bleiben. Das ging über die menschlichen Kräfte; um 12 Uhr Mittags blieb die Kolonne in einer wüsten Sandgegend liegen. Man war dem Verschmachten nahe und in der trübsten Stimmung. Es war die schreckliche Lage des turkestan'schen Detachements vom 2. Mai. Aber glücklicher Weise sollten auch die Kaukasier ihr Alty-kuduk finden. Man entdeckte eine jener trockenen Wasserrinnen, welche zahlreich den Boden durchschneiden und bisweilen zu einem Brunnen führen. Das letztere war auch hier der Fall; zwei in die Wüste hineingesandte Kirgisen fanden 2 Werst nördlicher den den Führern bisher unbekannten Brunnen Kuruk. Die Kolonne war gerettet. Am 29. Nachmittags erreichte der Stab Ilte-idshe.

Bald sollte er Gelegenheit finden nun seinerseits Rettung bringen zu helfen. Am Abend traf nämlich plötzlich die Meldung ein, dass das Echelon Grodekow 5 Werst vor Ilte-idshe, gleichfalls dem Verdursten nahe, liegen geblieben sei. Alles, auch die höheren Offiziere, jagte den Unglücklichen mit den sofort gefüllten Wasserbehältern entgegen und machte ihren furchtbaren Qualen noch rechtzeitig ein Ende. Auch die Avant- und Arrièregarde hatten gewaltige Anstrengungen auszuhalten, wenn sie auch nicht in ebenso grosse Gefahr geriethen.

Die auf der gegen 250 Werst langen Strecke von Bisch-akty bis Ilte-idshe bewiesene Leistungsfähigkeit der kaukasischen Truppen erscheint fürwahr nicht weniger bewunderungswürdig als die ihrer turkestan'schen Kameraden. Trotz all' dieser grossen Tagemärsche von 30 bis 50 Werst, bei einer Hitze von 30 bis 35° in der Mittagssonne — (der Lack in den Schachteln zerschmolz und von den Stearinlichten waren in einigen Packen nur die Dochte übrig geblieben) — waren die Mannschaften nach der Concentration des Detachements an dem Brunnen Ilte-idshe, am 30. April, bei besten Kräften und heiterer Stimmung. Alle Mühsale waren schnell vergessen, sobald man wieder einen Trunk Wasser hatte. Kranke gab es sehr wenige; die hervortretenden Uebel, Fieber, Dissenterie und Sonnenstich, wurden in den meisten Fällen rasch geheilt. Der günstige Gesund-

heitszustand war zu nicht geringem Theil dem Umstande zu verdanken, dass die Leute bei genügend vorhandenem Brennmaterial ordentlich abkochen konnten und dass hierauf auch gehalten wurde, ebenso wie darauf gesehen ward, dass sie das Wasser in bestimmten, nicht zu grossen Portionen erhielten. Die Kameele hatten sich, da es an Futter nicht fehlte, wesentlich erholt.

In Ilte-idshe wurde sofort der beabsichtigte Stützpunkt etablirt, mit Fort Kinderlinsk also die dritte Etappe; am Abend des 1. Mai war die Redoute aufgeworfen. Es wurde derselben vorläufig 1 Compagnie Besatzung zugewiesen, doch sollte dieselbe von Kinderli her noch um eine andere vermehrt werden.

Am 1. Mai rückte die Avantgarde in östlicher Richtung weiter auf die Brunnen Bailjar, Kysyl-Agyr und Baitschagyr zu; der Stab legte mit dem grössten Theil der Cavallerie diesen etwa 100 Werst langen Weg im Laufe des 2. und 3. zurück. Das Echelon Posharow folgte jetzt als Gros, das Echelon Grodekow als Arrièregarde. Von Baitschagyr dirigirte Oberst Lomakin die beiden ersten Echelons direct auf dem nächsten Wege südöstlich über die Punkte Mendali und Itybai nach dem südwestlichen Theile des Aibugir, Ak-tscheganak. Der Stab und der Train gingen am 4., weil jene Strecke wasserarm ist, erst nach dem nordöstlich gelegenen Brunnen Tabyn-ssu, um sich dann auch nach Itybai resp. Ak-tscheganak zu wenden.

Vor Tabyn-ssu erhielt man durch einige aufgegriffene Kirgisen die erste Kunde über das orenburg'sche Detachement. Danach hatte sich dasselbe 3 Tage zuvor in der Nähe von Urga befunden. In Folge dessen beschloss Oberst Lomakin sich am nächsten Tage nach dem etwas nördlicher gelegenen Brunnen Alan zu begeben und dort bestimmte Nachrichten und Befehle von General-Lieutenant Werewkin abzuwarten, weshalb er sofort Eilboten an denselben absandte und den beiden anderen Echelons den Befehl zufertigte, in ihrem Vorschreiten einzuhalten. Am Abend des 5. Mai langte der Stab bei dem Brunnen Alan an. Das Wasser befand sich daselbst in 7 grossen, 6 — 9 Faden breiten und 7 — 8 Faden tiefen Erdspalten vulkanischen Ursprungs. In der Nähe liegen die Ruinen eines ehemaligen Forts, welches der Fürst Bekowitsch-Tscherkasskij im Jahre 1717 angelegt hatte. Hier erhielt man noch in der Nacht die Meldung von Oberst-Lieutenant Skobelew, dass die Avantgarde am Nachmittag auf dem Marsche nach Itybai einen Zusammenstoss mit Kirgisenschaaren vom Stamme der Adajewzen gehabt habe.

Zu Recognoscirungszwecken mit 12 Kosaken seinem Echelon vorausgeritten, war Oberst-Lieutenant Skobelew auf einen Aul dieser an den Unordnungen auf Mangyschlak betheiligt gewesenen und geflohenen Kirgisen gestossen und von ihnen mit Flintenschüssen empfangen worden. Trotz einer achtfachen Ueberlegenheit der Gegner warf sich das Piquet denselben gestreckten Laufes entgegen, und die Kirgisen machten nach einem kurzen Handgemenge Kehrt. Nach einiger Zeit näherten sie sich wieder, indess nun eilten auch $1^1/_2$ Compagnien Infanterie im Laufschritt heran, bei deren Eintreffen Jene das Weite suchten. Oberst-Lieutenant Skobelew hatte in dem Kampfe 6 leichte Stich- und Hiebwunden erhalten; ebenso waren der Stabs-Kapitän Kedrin, 2 Fähnriche und 2 Gemeine leicht verwundet worden. Nach 2 Tagen sassen Alle wieder zu Pferde. Der Feind liess allein 11 Todte auf dem Platze. Man erbeutete bei dieser Affaire 180 Kameele und 800 Pud Lebensmittel.

Fast gleichzeitig mit der Nachricht über diese Vorgänge traf bei Alan auch der erste Bote des General-Lieutenants Werewkin ein. Derselbe war auf dem Ust-Urt durch die seinen Weg kreuzenden Adajewzen [1] 5 Tage lang aufgehalten worden. Er brachte die Weisung, sich mit dem orenburg'schen Detachement bei Urga zu vereinigen, um mit diesem gemeinsam gegen Kungrad zu ziehen.

Demgemäss liess Oberst Lomakin sofort den einzelnen Truppenabtheilungen — das zweite Echelon befand sich bei Mendali, das dritte bei Tabyn-ssu — den Befehl zugehen, sich bei Alan zu concentriren. Er selbst eilte noch mit dem Arzt in derselben Nacht um 2 Uhr zu Oberst-Lieutenant Skobelew nach Itybai, um über das Gefecht des verflossenen Tages an Ort und Stelle genaue Kenntniss zu gewinnen.

Während sich das Detachement am 6. und 7. Mai bei dem Brunnen Alan vereinigte, kamen wieder neue Boten des General-Lieutenants Werewkin an, welche über den Marsch des Letzteren bis zum Aibugir berichteten und auch die Mittheilung überbrachten, dass das orenburg'sche Detachement Urga bereits am 6. d. M. verlasse, so wie den Befehl, sobald als möglich die Vereinigung vor Kungrad zu bewerkstelligen [2].

[1] Dieser Kirgisenstamm nennt sich selbst Adaï Adajewzy ist die Bezeichnung in den russischen Quellen.

[2] Vgl. Berichte des Obersten Lomakin vom 21. April Nr. 31. vom 1. Mai Nr. 39 und vom 21. Mai Nr. 44.

„Der chiwesische Feldzug im Jahre 1873. (Nach officiellen Quellen)." p. 78 — 83.

Stumm's Briefe bei Petermann 1873, VIII. p. 283 — 286 und desselben Broschüre

Das orenburg'sche Detachement hatte Kassarma am 28. April und an den nächstfolgenden Tagen verlassen und den Weg bis Urga durch die Stellen Adschibai und Ak-ssuat in 5 Tagen zurückgelegt, immer in der bisherigen Weise auf dem Ostrande des Ust-Urt am Aral-Ufer entlang ziehend.

Während dieses Marsches schickte General-Lieutenant Werewkin Proclamationen an die in dem nördlichen Theile des Chanats nomadisirenden Karakalpaken und Turkmenen, sowie auch an die daselbst lebenden Kirgisen, von denen viele erst wegen ihrer Betheiligung an den Aufständen der Jahre 1869 und 1871 aus dem russischen Gebiet nach Chiwa entflohen waren. Er forderte die Ersteren auf, jedem nutzlosen Widerstande zu entsagen, die Letzteren aber, mit ihren Auls ruhig an ihren Plätzen zu bleiben und ihre Aeltesten ihm entgegenzusenden. Diejenigen, welche ihre Unterwerfung erklären würden und sich einer gesetzwidrigen Handlung nicht schuldig gemacht hätten, könnten sich vor jeder Gewaltthätigkeit gesichert erachten; Alles, was sie den russischen Soldaten verkaufen wollten, werde baar bezahlt werden. Aber auch Diejenigen, welche sich einer Schuld bewusst seien, dürften auf Nachsicht rechnen, sobald sie freiwillig zurückkehrten. Wer aber mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache mache, gegen den werde ohne Schonung und Erbarmen verfahren werden, nicht nur als gegen einen Feind, sondern als gegen einen Verräther seines gesetzlichen Kaisers.

Diese Proclamationen thaten gute Wirkung. Als das Detachement sich am 2., 3. und 4. Mai bei Urga concentrirte, erschienen die am meisten in den Aufständen compromittirten Kirgisen mit der Erklärung ihrer unbedingten Unterwerfung: Asbergen Munaitpassow, Changalij Araslanow, Kutebar Aidekenew, Karatau Uterbajew, Ryspai Asmantajew u. A. General-Lieutenant Werewkin behielt Alle bei dem Detachement, da er sich von ihnen nicht wenig Nutzen versprach, eine Voraussetzung, die sich später im vollsten Maasse bewahrheitet hat. Namentlich hat Araslanow bei seiner genauen Kenntniss des Landes und der Sprache als Führer, als Uebersetzer, und selbst bei wissenschaftlichen Untersuchungen wesentliche

---

„Aus Chiwa" p. 25 — 53. Die in der letztgenannten Quelle gegebenen Zahlen, zum Theil auch die berichteten Thatsachen sind vielfach unrichtig oder ungenau und zeigen nicht selten die augenfälligsten Widersprüche. Der Raum nöthigt, uns auf diese allgemeine Bemerkung zu beschränken und auf eine Widerlegung in jedem einzelnen Falle zu verzichten. Die Quelle ist beim Studium der Details mit Vorsicht zu gebrauchen.



Dienste geleistet, so dass auch um seine Begnadigung gebeten worden ist.

Asbergen und seine Begleiter berichteten, dass alle im Chanat nomadisirenden Kirgisen die Ankunft der russischen Truppen in voller Ergebenheit erwarteten. Weiter theilten sie mit, dass die in der Oase vorhandenen Vorräthe an Nahrungsmitteln namentlich in Kungrad und Chiwa aufgespeichert seien; nach ihren Worten beliefen sich dieselben auf nicht mehr als 5—6000 Pud Korn.

Den Aibugir fand man vollständig ausgetrocknet; die vor seiner ehemaligen Mündung gelegenen Inseln hatten sich mit dem Lande vereinigt. Bis hierher reicht ein Kanal, Dshana-dshan, welchen die Bewohner des Delta's vom Taldyk aus in nordwestlicher Richtung abgeleitet und in dessen Umgebungen sie sich in grösserer Menge niedergelassen haben oder nomadisiren. Ueber diesen Kanal führte also der nächste Weg in das Chanat. Und von hier aus allein erwarteten auch die Chiwesen den feindlichen Einfall. Bis 2 Tage vor der Ankunft des Detachements hatten 5—800 Karakalpaken und Ssarten das etwa 6 Werst von dem Vorgebirge Urga gelegene Fort Dshany-kala besetzt gehalten; jetzt sollten, wie es hiess, einige Tausend Usbeken und Turkmenen die russischen Truppen in Kungrad erwarten. Dass ein Theil der Letzteren auch von dem wasserarmen und unfruchtbaren Westufer des Aibugir kommen könnte, daran hatte man in Chiwa gar nicht gedacht; das bewies auch der Umstand, dass die oben erwähnten Adajewzen ganz sorglos in der Gegend von Itybai ihre Auls aufgeschlagen hatten.

Das chiwesische Fort Dshany-kala war auf dem Grunde des ausgetrockneten Aibugir bei dem Kanal Dshana-dshan angelegt. Es war eine Art Redoute, in quadratischer Gestalt aus Lehm aufgeführt und mit einem durchaus unregelmässigen, niedrigen und schmalen Graben umgeben. Die Facen hatten eine Länge von ungefähr 100 Faden. Die Schutzwehr bestand in einer 2½ Faden hohen Wand, deren Dicke an der Basis 1½ Faden betrug, während der mit Schiessscharten und Zacken versehene obere Theil nur 1 Fuss dick war. In der Nähe befand sich noch eine andere kleine Befestigung.

Da das geschilderte Fort für den hier zu errichtenden festen Stützpunkt nicht geeignet erschien, so liess General-Lieutenant Werewkin dasselbe zerstören und eine neue kleine Feldredoute aufführen. Dieselbe erhielt eine Besatzung von 1 Compagnie und 1 Ssotnie mit 2 Raketenstöcken. Die eigentlich für diese Etappe bestimmten 2

Geschütze sollten bei dem Weitermarsch mitgenommen werden, da sie vielleicht für die Armirung Kungrads nöthiger sein könnten. Denn dorthin beschloss der Commandeur dès Detachements sobald als möglich aufzubrechen, um gleich nach dem Passiren des Aibugirs in die fruchtbare, wohlangebaute Niederung des Taldyk zu gelangen. Dem Obersten Lomakin wurde daher, wie oben erwähnt, der Befehl übersandt, ebenfalls direct auf Kungrad zu marschiren.

So stand also das orenburg'sche Detachement als das erste am Rande der feindlichen Oase. Es hatte den längsten der von den einzelnen Truppenabtheilungen zu durchmessenden Steppen- und Wüstenwege pünktlich bis zum vorgeschriebenen Termin zurückgelegt: es stand Anfangs Mai an der Grenze des eigentlichen Chanats; ca. 1100 Werst lagen hinter ihm, von denen es die letzten 600, vom Emba-Posten bis Urga, in 35 Tagen durchzogen hatte. Dem Detachement gebührt die vollste Anerkennung; es hat hartnäckige Schwierigkeiten mit Aufbietung aller Kräfte überwunden und grosse Mühseligkeiten muthvoll ertragen. Dennoch gab es nur wenige Kranke und Schwache; auch die Pferde waren gut conservirt. Siegesgewiss trat das Detachement am 6. Mai den Einmarsch in die Oase an [1].

Als Oberst Lomakin den letzten Befehl des General-Lieutenants Werewkin erhalten hatte, sich nämlich nicht bei Urga, sondern in dem nördlichen Theile des Chanats mit ihm zu vereinigen, verliess er mit dem Stabe und der Cavallerie am 7. Mai Alan, um in forcirtem Ritt die Salzlachen Barssa-Kilmass zu umeilen, welche ihn noch vom Westufer des Aibugir trennten, und dann diesen am 11. Mai bei Kara-gumbet, 30 Werst südwestlich von Urga [2], in der Richtung auf Kungrad zu überschreiten. Die Salzlachen Barssa-Kilmass, welche im Frühjahre fast Seen gleichen, verdunsten im Sommer, ohne jedoch eine wirklich feste Oberfläche zu erhalten und passirbar zu werden. Bei Kara-gumbet fällt der steile Tschink des Ust-Urt über 400 Fuss tief zum Aibugir ab, dessen zerklüftetes Westufer er bildet. Der letztere ist auch hier gänzlich ausgetrocknet, aber mit 15 — 20 Fuss hohem Schilf und bereits ziemlich dickem Ssakssaul-Gesträuch bewachsen.

[1] Vgl. Rapporte des Befehlshabers der Truppen des orenburg'schen Bezirks vom 4. Mai Nr. 5353, vom 16. Mai Nr. 5731 und vom 25. Mai Nr. 5931.
Lobyssewitsch. «Europäischer Bote» 1873, Bd. 10. p. 721—725.

[2] Die besten Karten sind in der Gegend des Aibugir nicht genau, indem sie u. A. Kara-gumbet an das Westufer des Aral-See's, nördlich von Urga, verlegen.

Oberst-Lieutenant Posharow rückte mit dem Gros des Detachements am 8. von Alan ab und hatte, mit einer kleinen Abweichung von der Route der Cavallerie, sich zuerst nördlich zu dem Brunnen Irbasan zu begeben, darauf aber südöstlich zu wenden, um über den Brunnen Kara-kuduk in gerader Linie den Aibugir zu erreichen und an seiner breitesten Stelle in derselben Richtung, auf Irali-Kotschkan hin, zu durchschneiden.

Diese Eilmärsche sind das grösste Denkmal, welches die Expeditions-Truppen des Jahres 1873 der russischen Armee gegründet haben. War schon der ganze bisherige Marsch des mangyschlak'schen Detachements ein glänzender Beweis ruhmeswürdigster Ausdauer, indem dasselbe die ungefähr 450 Werst lange, an Beschwerden und Entbehrungen so reiche Strecke bis Alan bei einem durchschnittlichen [1] Tagesmarsch von über 26 Werst in 22 Tagen durchzog, so wurden diese Grossthaten durch die letzte Probe menschlicher Leistungsfähigkeit doch noch übertroffen, welche die Truppen durch die Zurücklegung von 166 Werst in nicht ganz fünf Mal 24 Stunden, und zwar unter den allerungünstigsten Verhältnissen, lieferten. Während bereits das Wasser der Brunnen Tabyn-ssu und Itybai bei starkem Gehalt an Glaubersalz und Kalk nur mit Ueberwindung zu geniessen war, so fand man vollends in diesen letzten Tagen auch nicht einen Trunk guten Wassers, bis man nach Durchschreitung des Aibugirs zwischen dem Brunnen Karasuk und Kungrad in das von zahlreichen Kanälen berieselte Kulturland eintrat. Die Brunnen Irbasan und Kara-kuduk waren noch salziger als Tabyn-ssu und Itybai, das Wasser des zweiten war noch überdies mit den Verwesungsstoffen darin liegender Thierleichen gesättigt. Und während der auf Kara-kuduk folgenden 75 1/2 Werst an und über den Aibugir ward dem lechzenden Gaumen auch nicht ein einziger frischer Tropfen zu Theil! Dabei glühte die Hitze der Tropen. Und dieser Weg ist zurückgelegt worden!

Das Gros marschirte in 2 Echelons. Das erste, welches Oberst-Lieutenant Posharow selbst führte, umfasste 7 Compagnien Infanterie, die Artillerie und einen Theil des Trains, das zweite 2 Compagnien und die andere Hälfte des Transportzuges. Für alle Fälle waren die Wasserschläuche und Gefässe beim Abmarsch von Alan gefüllt worden, und bei dem Brunnen Irbasan geschah es auch noch; man hatte sich nachgerade daran gewöhnt, auch die ekelhafteste Flüssigkeit

---

[1] Nur die wirklichen Marschtage gerechnet.

werthzuschätzen, man lernte es, selbst mit ihr noch haushälterisch umzugehen, sie wurde nur in ganz kleinen Portionen vertheilt. Aber nun folgte jene wasserlose Gegend zwischen Kara-kuduk und Irali-Kotschkan. Die Truppen überwanden sie am 10. und 11. Mai in 37 Stunden! Der Gedanke: der Aibugir ist das Ende aller Qualen — lieh ihnen übermenschliche Kraft — und am nächsten Tage schöpften auch sie, auf dem Wege nach Kungrad, den Erquickungstrunk frischen fliessenden Wassers und labten das Auge an dem Grün üppiger Felder, zu derselben Stunde, in welcher das turkestan'sche Detachement sein Dankgebet für den Sieg über die Wüste, für die glückliche Erreichung des Amu emporsandte.

Oberst Lomakin, der, einen Tag voraus, mit dem Stabe und der Cavallerie dieselben Mühseligkeiten zu ertragen gehabt hatte, traf am 12. gegen 1 Uhr Mittags vor Kungrad ein. Da General-Lieutenant Werewkin die Stadt bereits passirt hatte, so setzte sich die Kolonne alsbald wieder in Marsch, und, ohne Aufenthalt vorwärts eilend, erreichte sie das orenburg'sche Detachement um 9 Uhr Abends, nach einem ununterbrochenen Tagesmarsch von 16 Stunden. Die Vereinigung war vollbracht. In den beiden nächsten Tagen folgte das Gros und der Train der Kaukasier nach. Und wie viel Kranke hatte das mangyschlak'sche Detachement beim Einmarsch in die Oase? 6 Mann, welche in der letzten Zeit innerlich erkrankt waren, und 20 Mann, die sich die Füsse wund gelaufen hatten! Sie blieben in dem zu Kungrad eingerichteten Lazareth. Kameele aber waren im Ganzen 400 gefallen [1].

---

[1] Vgl. Bericht des Obersten Lomakin vom 21. Mai Nr. 44.
Bericht des General-Lieutenants Werewkin vom 12. Mai Nr. 391.
Stumm, „Aus Chiwa", p. 54—60.

Wir müssen aus dem in Note 2, pag. 417 angegebenen Grunde es überhaupt unterlassen, die zahlreichen Abweichungen der Detailangaben von den gedruckten Quellen im Einzelnen zu begründen. Welche Differenzen und Widersprüche bei der kritischen Sichtung zu bewältigen sind und welche Zuverlässigkeit selbst die scheinbar sichersten Quellen beanspruchen können, dafür mögen einige Beispiele als Beweis dienen. Der Compilator des „Chiwesischen Feldzugs im Jahre 1873. (Nach officiellen Quellen)" giebt p. 84 die Länge der von Kinderli bis Alan zurückgelegten Strecke auf 500, die des Weges von Alan bis Kungrad auf 250 Werst an und sagt pp. 85/86 wörtlich: „Vom Tage des Ausmarsches aus Kinderli bis zum Tage der Ankunft in Kungrad sind vom mangyschlak'schen Detachement ca. 615 Werst marschirt worden." Die letztere Zahl stimmt, die ersteren sind übertrieben. Dass sich ähnliche Widersprüche auch zwischen einzelnen officiellen Berichten finden, ist erklärlicher; die späteren corrigiren die früheren. In derselben Broschüre wird p. 81

Am 12. Mai hatten somit alle Truppen, welchen es beschieden war, die Expedition zum siegreichen Ende zu führen, die Steppen und Wüsten hinter sich. Denn dem krassnowodskischen Detachement sollte es nicht vergönnt werden, an dem Einzuge in Chiwa theilzunehmen. Ihm gegenüber behauptete die Natur ihre Ueberlegenheit; Oberst Markosow musste zurück.

---

von dem westlichen Tschink des Ust-Urt, der zwischen Bussaga und Karakyn erstiegen wurde, behauptet, „er erhebe sich hier bis zu 400 *Faden* über die Umgegend". Hr. Stumm schätzt in seinem Briefe an Dr. Petermann („Mittheilungen" 1873, VIII. p. 283) die dortigen Höhenzüge auf 200—500 *Fuss* und beziffert sie auf der 5., seinem Buche „Aus Chiwa" beigegebenen Karte mit 200, 800 und 1500 Fuss. Hiesige geographische und militärische Autoritäten, wie Hr. Baron v. Kaulbars, welche den Ust-Urt kennen, wollen kaum 400 Fuss für den Westabhang zugestehen, welche Bestimmung denn auch in den Text aufgenommen ist. Während ferner Hr. Stumm «Aus Chiwa» p. 55 den südöstlichen Tschink bei Kara-gumbet am Aibugir 800 Fuss hoch sein lässt, giebt uns ebenfalls Hr. Baron v. Kaulbars nur etwa 400 Fuss zu; jedenfalls hat derselbe südlicher, im SW. des Aibugir, nur eine Höhe von 210 Fuss gefunden. Nördlicher aber, in der Gegend von Urga, ist der Abhang, wie uns Hr. Lerch nach seinen Beobachtungen (1858) versichert, nur etwa 200 Fuss hoch (Hr. Stumm giebt an dieser Stelle auf seiner «Marschroute der kaukasischen Kolonne unter Oberst Lomakin» 1200 Fuss an!), und von einer partiellen bedeutenden Erhebung des südöstlichen Tschinks ist nichts bekannt. Demnach ist im Text (p. 420) 400 Fuss gesagt. In der Mitte des westlichen Aral-Ufers bestimmen Hr. Lerch und Hr. v. Struve die Höhe des östlichen Abhangs auf etwa 900 Fuss.—Ganz unverständlich ist die Zeichnung der Lomakin'schen Route *um die Südspitze des Aibugir herum*, wie sie sich auf der nach Beendigung der Expedition angefertigten Ljussilin'schen Karte befindet, neben der von den officiellen Quellen wie von Hrn. Stumm übereinstimmend gemachten Angabe, dass, wie oben gezeigt worden, das mangyschlak'sche Detachement von Kara-gumbet aus den Aibugir auf Kungrad zu überschritten hat.—Lobyssewitsch bezeichnet („Europ. Bote" Bd. 10, p. 721) die Entfernung vom Emba-Posten bis zur Befestigung Dshany kala als 900 Werst lang und giebt dabei als Note den Tagesbefehl, in welchem General-Lieutenant Werewkin dem orenburg'schen Detachement für seine vorzügliche Haltung während dieses Marsches seine Anerkennung ausspricht und die Länge des letzteren ausdrücklich mit 600 Werst angiebt.

Die russische Städteordnung vom 16. Juni 1870.

(Fortsetzung)[1].

III.

Wenn wir nun, nach diesem kurzen Abriss unserer älteren Gesetzgebung über das Städtewesen, dieselbe kritisch mustern, um den Grund zu entdecken, weshalb es in Russland bis auf die neueste Zeit an einer gedeihlichen und kräftigen Entwickelung des communalen Lebens gefehlt hat, so tritt uns zu allererst deutlich der Umstand entgegen, dass die Thätigkeit des Gesetzgebers sich beinahe stets auf *künstlicher* Basis bewegte, dass ihr fast immer die allein feste Grundlage des natürlich Gewordenen fehlte. Wir haben vorhin gesehen, dass, als Peter der Grosse seine Reformen ins Werk setzte, er deren Vorbedingungen selbst schaffen musste, da ihm die Zustände, die die Vergangenheit gezeitigt hatte, keine Anhaltepunkte darboten; gleichzeitig mit den Formen, welche das municipale Leben schützen und fortentwickeln sollten, musste er dessen Inhalt selbst zu Tage fördern. Aehnlich erging es Katharina II. Die Ständegliederung, welche nach ihrer Ansicht Träger der communalen Institutionen sein sollte, schuf sie selbst und auf künstlich bereiteter Unterlage wurde ein Bau errichtet, der somit von vornherein dazu verurtheilt war, das Schicksal seines Fundaments zu theilen.

Wir wollen uns indessen keineswegs tadelnd gegen unsere früheren Gesetzgeber erheben. Den Begriffen der Zeit, in der sie wirkten, lag es ferne, den Gedanken an städtische Verfassung von dem an ständische Gliederung zu trennen. Auf ständischer Gliederung, wenngleich dieselbe schon vielfach gelockert und erschüttert war, beruhten damals noch alle Staatsverfassungen des Westens; man meinte deshalb auch nicht, staatliche Körper begründen zu können, ohne deren nothwendige Vorbedingung, die ständische Gliederung, zu schaffen. — Für das russische Städteleben erwies sich aber dieser durch den Geist der Zeit, wie gesagt, gebotene Irrthum als verhängnissvoll, denn als sich die neugeschaffenen Verbände als lebensunfähig herausstellten, erschien auch die Städteverfassung selbst als ein todter Buchstabe.

[1] S. „Russ Revue" 1874, 3. Heft. p. 247 ff.

Vor Allem jedoch eine wesentliche Bemerkung. Nicht allein in der Organisation der städtischen Verbände finden wir Künstlichkeit, sondern auch in der Entstehungsweise der Städte, in deren Anlage. Die meisten russischen Städte verdanken ihren Ursprung nicht der Entwickelung von Handel und Industrie, sondern den Maassnahmen der Regierung. In früherer Zeit waren es meistens strategische Rücksichten, welche die Regierung zum Anlegen von Städten veranlassten, in späterer, während der Regierung Peter's des Grossen und namentlich unter Katharina II., waren in dieser Hinsicht beinahe ausschliesslich administrative Rücksichten maassgebend. Während der Herrschaft Katharina's, — nachdem 1775 das Statut über die Gouvernements-Verwaltung erlassen worden war —, sind 216 neue Städte ins Leben gerufen worden, meistens dadurch, dass Dörfer zum Sitz von Verwaltungs-Behörden gemacht wurden und ihnen einfach die Organisation der städtischen Verbände beigelegt ward. Hierbei wurden ausschliesslich die Vortheile der geographischen Lage, insoweit dieselben administrativen Bedürfnissen entsprachen, berücksichtigt und davon abgesehen, ob die betreffenden Ortschaften sonstige Bedingungen zur Entwickelung des städtischen Lebens besassen. — Sehr viele solcher Städte haben denn auch bis auf den heutigen Tag den Charakter des Dorfes beibehalten, trotzdem dass zu wiederholten Malen Maassnahmen ergriffen wurden, um wie die Verordnung sich einmal ausdrückt, „die Städte von allem dem zu reinigen, was ihnen nicht eigenthümlich ist". Wurde ein Dorf zur Stadt umgewandelt und die Einwohner dem Stande der Kleinbürger *(Meschtschanje)* zugezählt, so wurden ihnen gleichzeitig die Kronsländereien entzogen, deren Besitz ihnen verliehen war; da Das meistens ohne die Einwilligung der Bevölkerung geschah, so stiess die Regierung hierbei nicht selten auf ernsten Widerstand. So war es unter anderm im Jahre 1826, als die Dorfschaft Zarewka (früher Gouvernement Ssaratow, jetzt, nach Verlegung der Grenze, Gouvernement Astrachan) zur Kreisstadt gewählt wurde. Die Bewohner, welche einsahen, dass sie dadurch grundbesitzlose Kleinbürger werden würden und durchaus nicht die Nothwendigkeit erkannten, den Landbau mit ihnen gänzlich fernliegenden Gewerben zu vertauschen, setzten der Maassregel offenen Widerstand entgegen; die Verwaltung jedoch fand es nicht für angezeigt, auf die Ursachen dieses Widerstrebens einzugehen, und das Dorf wurde zur Stadt erhoben. Da fassten die Einwohner den Entschluss, den ankommenden Beamten keine Lebensmittel zu verkaufen und die ungeladenen Gäste durch

Hunger zu vertreiben; aber auch dieses Mittel schlug nicht durch, die Lebensmittelsperre wurde als Aufruhr angesehen und die widersetzlichen Einwohner durch Anwendung von Militärgewalt zum Gehorsam gezwungen. Natürlich kann aber durch ein derartiges Vorgehen am allerwenigsten etwas erreicht werden; wenngleich die Verwaltung sie als Kleinbürger bezeichnet, blieben die Einwohner vieler Städte doch Bauern und leben nach wie vor vom landwirthschaftlichen Betriebe, indem sie in der Umgegend der Stadt in Pacht genommene Grundstücke bebauen.

Unter den 595 Städten, über deren ökonomische Lage in den Arbeiten der zur Ausarbeitung der neuen Städteordnung eingesetzten Commission Daten vorhanden sind, trägt kaum der sechste Theil den Charakter rein gewerblicher Mittelpunkte; bei ungefähr einem Drittel ist die Erwerbsweise der Einwohner zum Theil landwirthschaftlicher und zum Theil industrieller Natur; in allen übrigen Städten beschäftigt sich die Bevölkerung entweder ausschliesslich mit Landbau, oder betreibt nebenbei, aus Mangel an Land, irgend ein Kleingewerbe.

Auch in Betreff der Bevölkerungszahl tritt uns ein merkwürdiger, aus dem Vorangehenden übrigens leicht verständlicher Gegensatz zwischen den russischen Städten und denen des westlichen Europas entgegen [1]. Unter den 595 obenerwähnten Städten finden wir

27	mit einer Bevölkerung von		1000 Seelen		
74	»	»	»	1000 bis	2000 Seelen
194	»	»	»	2000 »	5000 »
179	»	»	»	5000 »	10,000 »
55	»	»	»	10,000 »	15,000 »
35	»	»	»	15,000 »	25,000 »
23	»	»	»	25,000 »	50,000 »
8	»	»	über 50,000 Seelen.		

Aehnlich geringfügige Zahlen zeigen sich auch bei Musterung der städtischen Einnahmen; in 13 Städten sind dieselben geringer als 250 Rbl., in den übrigen erreichen sie folgende Beträge:

10	Städte mit einer Jahreseinnahme von			250 bis	500 Rbl.
36	»	»	»	»	500 »	1000 »
159	»	»	»	»	1000 »	2500 »
189	»	»	»	»	2500 »	5000 »

[1] Nachstehende Ziffern beziehen sich auf die, der Einführung der *neuen* Städteordnung *vorhergehende* Zeit.

79 Städte mit einer Jahreseinnahme von	5000	bis	10,000 Rbl.
57 » » »	» 10,000	»	25,000 »
20 » » »	» 25,000	»	50,000 »
13 » » »	über 50,000 Rbl.		

Die angeführten Daten bezeugen zur Genüge, wie unbedeutend manche von den Ortschaften sind, die eine städtische Organisation besitzen. Es giebt ganze Gouvernements, wie z. B. Archangel, Olonez, Wologda, Pensa, in denen, mit Ausschluss der Gouvernements-Hauptstadt, keine andere es verdient, den Namen Stadt zu führen; ja es giebt sogar Gouvernementsstädte, wie Petrosawodsk, Pensa, Tschernigow, Ssmolensk, die gänzlich lebensunfähig sind und zu Dörfern herabsinken würden, wenn die Regierungsbehörden, die dort ihren Sitz haben, verlegt werden würden.

Solche Verhältnisse sind, wie man sich das leicht vorstellen kann, schon an und für sich nicht dazu angethan, den Aufschwung des städtischen Lebens zu befördern. Dazu kommen nun aber noch alle die Uebelstände hinzu, welche dadurch entstanden, dass die Theilnahme an der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten nicht den einzelnen Städtebewohnern, insoferne sie Hausbesitzer oder Steuerzahler sind, zustand, sondern den verschiedenen oben aufgezählten corporativen Gruppen angehörte, deren Gesammtheit, nach dem Gedanken Katharina's, den russischen Mittelstand bilden sollte. Von all diesen Gruppen waren es nur zwei, die in Wirklichkeit einen Stand bildeten — die Kleinbürger *(Meschtschanje)* und die Kaufleute; alle übrigen Individuen, welche die Katharina'sche Städteordnung zu ständischen Gruppen zusammenfügen wollte, sind nie zu einer corporativen Organisation gelangt, und sind in Folge dessen gänzlich von der Theilnahme an der Städteverwaltung ausgeschlossen worden.

Die beiden Stände aber, in deren Händen die Verwaltung ausschliesslich sich befand, bilden eben den dazu am wenigsten geeigneten Theil der Bevölkerung, den Theil, in dem Kenntnisse und Intelligenz verhältnissmässig am seltensten anzutreffen sind. Gesetzliche Bestimmungen tragen namentlich nicht wenig dazu bei, den Stand der Kleinbürger in eine durchaus ungünstige Lage zu versetzen. Als allgemeine Regel gilt freilich der Grundsatz, dass zum Eintritt in den Verband der Kleinbürger einer Stadt die Einwilligung desselben erforderlich ist; doch sind die Ausnahmen, welche dieser Grundsatz erleidet, mannigfaltig und vollkommen dazu angethan, diesem Stande die schlimmsten Elemente, die von den übrigen

ausgeschieden werden, zuzuwenden. Ohne Einwilligung der Kleinbürgergemeinde einer Stadt dürfen z. B. in dieselbe eintreten: die unehelichen Kinder von Frauen eines der privilegirten Stände; Mitglieder des geistlichen Standes, die aus demselben wegen Unfähigkeit, oder weil sie eines Verbrechens verdächtigt sind, ausgeschlossen wurden; verabschiedete Soldaten. Bauern, die das ihnen bei der Aufhebung der Leibeigenschaft zuertheilte Landstück ausschlagen; aus Sibirien zurückgekehrte Sträflinge u. s. w.

Solche Gesetzesbestimmungen klingen befremdend und es ist daher nothwendig, auf die Motive zurückzugreifen, denen sie ihren Ursprung verdanken. Von allen Ständen, deren Gesammtheit die städtische Bewohnerschaft bildete, waren die Kleinbürger allein kopfsteuerpflichtig; der Kopfsteuer unterworfen war aber nicht das einzelne Individuum, sondern die gesammte Gemeinde, welche solidarisch für die Aufbringung der ihr auferlegten Quote haftete. Aehnlich war es mit der Rekrutenpflicht: die Gemeinde war gehalten, eine bestimmte Anzahl von Rekruten zu stellen. Dieses, der russischen fiscalischen Gesetzgebung eigene Solidaritätsprincip forderte daher den Eintritt der einzelnen steuerpflichtigen Individuen in den Steuerverband und drängte, aus fiscalischen Rücksichten, dem unglücklichen Stande der Kleinbürger den Auswurf der übrigen Stände auf. Der durch die Steuer- und Rekrutenpflicht geschaffenen Gemeinsamkeit der Interessen und der Gebundenheit, die aus derselben entsprang, verdankten die Kleinbürger die Cohäsion und das Zusammenhalten, welche diesen Stand auszeichneten, während, wie bereits bemerkt, der Rest der städtischen Bevölkerung, der diese äusseren Bindeglieder fehlten, es nie zu corporativer Gestaltung brachte. Gegenwärtig ist übrigens, auch abgesehen von der Reform, welche die neue Städteordnung schuf, in dieser Hinsicht eine Aenderung eingetreten. Seit dem Jahre 1862 ist die Kopfsteuer der Kleinbürger durch eine Auflage ersetzt worden, die von den städtischen Immobilienbesitzern getragen wird; es ist das keine Gebäudesteuer, wie sie in Deutschland besteht, sondern eine Auflage, die zwischen den verschiedenen Gouvernements des Reiches repartirt und von den letzteren auf die einzelnen Städte, auf Grund einer ziemlich oberflächlichen Abschätzung des Häuserwerthes derselben vertheilt wird. Der Gesammtertrag dieser Steuer betrug 2 Millionen Rbl. und ist in diesem Jahre (1874) fast um das Doppelte erhöht worden. Gänzlich von der Kopfsteuer befreit sind die Kleinbürger übrigens noch nicht, da noch immer ein Theil der Zuschüsse, welche die einzelnen Gou-

vernements an den Fiscus leisten, der sogenannten Landesprästanden, in Form von Kopfsteuern erhoben wird.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist auch die solidarische Verpflichtung der Kleinbürgergemeinden, eine bestimmte Anzahl von Rekruten zu stellen, aufgehoben worden.

Das Vorwiegen des kleinbürgerlichen Elements und neben ihm einer meistens dürftig gebildeten Kaufmannschaft konnte nicht verfehlen, auf den Gang der städtischen Angelegenheiten in beinahe allen Städten Russlands eine überaus üble Wirkung auszuüben. Wenngleich die höher gebildeten Elemente, wo sich solche befanden, de jure nicht von der Theilnahme an der Verwaltung ausgeschlossen waren, so waren sie es factisch doch überall; Kleinbürger und Kaufleute hatten die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten ausschliesslich in Händen, und dem geistigen Niveau dieser Classen entsprechend gestaltete sich überall der Verwaltungsgang: Stillstand, gänzlicher Mangel an Initiative, Verschleppung und grenzenlose Unordnung zeichnete ihn in der Regel aus. Auch die Verwaltungskörper, welche die Städteordnung Katharina's eingesetzt hatte, hatten sich inmitten dieser zerfahrenen Verhältnisse modificirt. Der *sechsstimmige Stadtrath* existirte nirgends, er war nothwendigerweise verschwunden, da es an den Ständegruppen fehlte, die er zu vertreten hatte. Städtische Beschlüsse wurden von der Gesammtheit der Kaufleute und Kleinbürger gefasst, während der executive Theil von dem Stadthaupte und dessen Beisitzern, die sich ausschliesslich inmitten der Kaufleute und Kleinbürger rekrutirten, besorgt wurde. Meistens wurde die Klage laut, dass sich die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten in der Hand einer Clique befand, welche die ihr anvertraute Gewalt zu eigennützigen Zwecken ausnutzte.

Alle die hier aufgezählten Mängel und Uebelstände lenkten bereits in den zwanziger Jahren die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich; so wurden zu verschiedenen Malen Commissionen niedergesetzt, um Reformpläne auszuarbeiten. Am 13. Februar 1846 erhielt endlich St. Petersburg eine neue städtische Verfassung.

IV.

Die neue Communalverfassung St. Petersburgs hob das alte Princip der Vertretung nach Ständegruppen nicht vollständig auf, liess jedoch neben demselben einen neuen Gesichtspunkt zur Geltung kommen, welcher ein nicht unwesentliches Correetiv gegen die Einseitigkeit des ersteren enthielt.

Nach dieser neuen Verfassung nämlich waren an der Theilnahme an den städtischen Angelegenheiten ausser den Einwohnern, die nach dem Grundsatz der Katharina'schen Städteordnung die städtische Gemeinde bildeten, auch Diejenigen berechtigt, welche einem andern Stande angehörten, sobald sie Hausbesitzer waren. Die auf solche Weise gebildete Stadt-Gemeinde zerfiel in folgende 5 Gruppen:

1) die erblich Adeligen, die ein städtisches Immobilium besitzen;

2) die persönlich Adeligen, die Ehrenbürger, sowie die Gelehrten, Künstler und sonstige Personen von freier Profession, die ihren Standesrechten nach den Ehrenbürgern und dem persönlichen Adel gleichgestellt sind, ebenfalls unter der Bedingung des Hausbesitzes;

3) die St. Petersburger Kaufleute der 3 Gilden;

4) die St. Petersburger Kleinbürger;

5) die Handwerker, Dienstboten und Arbeiter.[1]

In den Grenzen dieser verschiedenen Gruppen sind diejenigen Personen wahlberechtigt, die ein Jahreseinkommen von mindestens 100 Rbl. nachweisen können und nicht weniger als zwei Jahre in der Hauptstadt ansässig sind.

Alle drei Jahre treten die fünf genannten Gruppen zusammen, um die Mitglieder der *allgemeinen Duma* zu wählen; ist eine der Gruppen besonders stark vertreten, so bildet sie mehrere Wahlcollegien, von denen keines aus mehr als 600 Personen bestehen darf. Eine jede Gruppe wählt 100 bis 150 *Duma*-Mitglieder, je nach der Anzahl der sie bildenden Wähler; wahlfähig sind alle Wahlberechtigten nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre.

Die aus dieser Wahl herausgegangene Duma gilt als Vertreterin der gesammten städtischen Gemeinde; sie ist in fünf Sectionen getheilt, entsprechend den fünf wahlberechtigten ständischen Gruppen; eine jede Section ist nebenbei mit der selbständigen Führung der Angelegenheiten ihres Standes betraut. Dem Plenum der Duma präsidirt das *Stadthaupt*, den Vorsitz in den Abtheilungen führen die sogenannten *Standes-Aeltesten* (сословные старшины). Das Stadthaupt wird von dem Plenum der Duma aus dem Kreise der Adeligen, der Ehrenbürger und Kaufleute erster Gilde, die nicht jünger als 30 Jahre sind und ein Vermögen von mindestens 15,000 Rbl. besitzen, auf 6 Jahre gewählt; die Wahl unterliegt der Bestätigung des Kaisers, dem zwei von der Duma erwählte Candidaten vorgeschlagen werden. Die Standesältesten werden von jeder der fünf Abtheilun-

[1] Die Gruppen 3, 4 und 5 gehörten zur Stadt-Gemeinde Kraft des alten ständischen Princips, abgesehen davon, ob sie Hausbesitzer waren oder nicht.

gen aus deren Mitgliedern gewählt und müssen ein Vermögen von mindestens 6000 Rbl. nachweisen können.

Der *Sekretär* der Duma hatte ursprünglich den Charakter eines Regierungsbeamten und der Duma stand hinsichtlich desselben bloss das Präsentationsrecht zu; später jedoch (1862) wurde dieser Posten zu einem städtischen umgestaltet; die Duma wählte nun ihren Sekretär selbst, dessen Bestätigung jetzt durch den St. Petersburger General-Gouverneur erfolgte.

Neben der Duma bestand die sogenannte *Deputirten-Versammlung* (депутатское Собранiе), ebenfalls wie jene in fünf Sectionen getheilt; dieselbe hatte die Listen der Gemeindeglieder zu führen und ihre Wahlberechtigung zu prüfen.

Die *allgemeine Duma* (общая Дума), der die Wahl aller städtischen Beamten zustand, war ein bloss berathender und beschlussfassender Körper; die ausführenden Befugnisse gehörten der *executiven Duma* (распорядительная Дума) zu, die, unter dem Vorsitz des Stadthauptes, aus je drei Repräsentanten: 1) des erblichen Adels, 2) des persönlichen Adels und der Ehrenbürger, 3) der Kaufleute und 4) der Kleinbürger und der Handwerker gebildet war. Diese 12 Mitglieder der Duma wurden von den fünf Abtheilungen der allgemeinen Duma auf vier Jahre gewählt; ausserdem wurde noch ein dreizehntes Mitglied von dem Minister des Innern ernannt. In besonders wichtigen Fällen war der Gouverneur des St. Petersburger Gouvernements berechtigt, den Vorsitz in der executiven Duma zu führen.

Neben der executiven Duma und ihr untergeordnet bestanden zur Ausführung der die einzelnen ständischen Gruppen betreffenden Beschlüsse der allgemeinen Duma besondere Behörden, welche den Namen *Uprawa* (Управа) führten, und zwar eine für die Angelegenheiten der Kaufmannschaft, eine andere für die der Handwerker und schliesslich eine für die der ausländischen Handwerker.

Das sind die Hauptbestimmungen der St. Petersburger Städte-Verfassung von 1846, die erst kürzlich durch die Städteordnung von 1870 ersetzt worden ist. Eine Modification erfuhr die erstere übrigens im Jahre 1862, deren hier noch zu gedenken ist.

Die Zahl der Mitglieder der allgemeinen Duma, welche nach jener Verfassung sich zwischen 500 bis 750 bewegte, stellte sich als zu gross heraus, um eine gedeihliche Discussion im Plenum zu gestatten. In Folge dessen wurde in der Praxis ein jeder Gegenstand

bloss Specialberathungen der Sectionen unterzogen, wobei man die Stimmen, die in jeder derselben für oder gegen abgegeben worden waren, summirte und danach die Verwerfung oder die Annahme ermittelte. Es ist leicht zu begreifen, dass bei einem solchen Geschäftsgange der Vortheil gemeinsamer Berathung von Personen verschiedenen Standes und verschiedener Bildung verloren gehen musste und dass dabei das Vorwiegen der Standesinteressen nicht zurückgedrängt werden konnte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde, ohne dabei jedoch die Zahl der Vertreter der einzelnen Stände zu vermindern — was insofern nicht wünschenswerth war, als die Repräsentanten der nicht privilegirten Stände oft im Namen ihrer zahlreichen Committenten Beschlüsse über äusserst wesentliche Gegenstände (Steuervertheilung, Rekrutirung) zu fassen hatten, — bestimmt, dass die Zahl der Mitglieder der allgemeinen Duma auf ein Drittel reducirt werden sollte (also nur höchstens je 50 Repräsentanten einer jeden der fünf Gruppen zu wählen seien) und dass die Duma nur noch diejenigen städtischen Angelegenheiten zu leiten habe, an welche sich ein gemeinsames Interesse aller Städtebewohner knüpft; die Verwaltung der speciell ständischen Angelegenheiten sollte besonderen Vertretern eines jeden Standes obliegen, welche in der durch die Verfassung von 1846 bestimmten Zahl gewählt würden.

Im Jahre 1862 erhielt auch die Stadt Moskau eine revidirte Verfassung, die in ihren Grundzügen der eben geschilderten St. Petersburger nachgebildet ist, jedoch folgende nennenswerthe Abweichungen von derselben enthält:

1) zu den Personen, die das Wahlrecht in Folge des Hausbesitzes ausüben, gehören auch hausbesitzende *Bauern* und *Ausländer;*

2) eine jede Wählergruppe wählt bloss 35 Vertreter in die allgemeine Duma; die Wählergruppen, welche eine ständische Corporation bilden (Kaufleute und Kleinbürger), wählen ausserdem je 100 Repräsentanten zur Berathung über die speciellen Angelegenheiten ihres Standes.

3) die executive Duma besteht aus 10 Mitgliedern (statt 12 wie in St. Petersburg), je zwei Vertretern einer jeden Wählergruppe. Die Regierung ihrerseits ernennt kein Mitglied der Duma, da man glaubte, darauf rechnen zu dürfen, dass die Betheiligung des Adels und gebildeter Mitglieder des Kaufmannstandes an der Stadtverwaltung grösser sein würde, wie in St. Petersburg; doch hatte die Befürchtung, dass die Duma aus Personen zusammengesetzt sein könnte,

die eine geringe Kenntniss der Geschäftsformen besitzen, die Regierung veranlasst, an den Arbeiten derselben einen geschäftskundigen Beamten Theil nehmen zu lassen.

Diese neue Moskauer Stadtverfassung wurde im folgenden Jahre (1863) auch in Odessa eingeführt, übrigens mit folgender wesentlicher Modification: die wahlberechtigte Bevölkerung wurde bloss in 3 Wählergruppen getheilt: 1) alle Hausbesitzer, ohne Unterschied des Standes, die nicht zu den Odessaer Kaufleuten oder Kleinbürgern gehören, 2) die Odessaer Kaufleute und 3) die Odessaer Kleinbürger.

Auf diese Weise trat man dem Princip, welches die Grundlage der Städteordnung vom Jahre 1870 bildet, und kraft dessen die Theilnahme an der Städteverwaltung ganz unabhängig von Standesunterschieden ist, einen Schritt näher.

V.

In der Städteordnung vom 16. Juni 1870, zu deren Betrachtung wir nunmehr gelangen, finden die beiden Grundzüge der reformirenden und gesetzgeberischen Thätigkeit der gegenwärtigen Regierung — Decentralisation und Aufhebung der ständischen Sonderrechte — ihren reichlichen Ausdruck. Dieser gemeinsame Grundgedanke bildet das Bindeglied zwischen der Neugestaltung des Städtewesens, dem grossen Werke der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Einführung einer autonomen Provinzial- und Kreisverwaltung, an der die Bevölkerung, ebenfalls ohne Unterschied des Standes, zur Theilnahme geladen ist. Die Reform auf dem Gebiete des Städtewesens muss als die nothwendige Ergänzung dieser beiden bedeutenden Neuerungen angesehen werden und wird, im Verein mit ihnen, von der Geschichte als die folgenreichste russische Reform unserer Tage bezeichnet werden.

Auf Grund der neuen Städteordnung wird der städtischen Verwaltung Selbständigkeit und Autonomie in dem Bereiche des ihr eröffneten Wirkungskreises zugesichert (§ 5); dieser Wirkungskreis umfasst das gesammte Gebiet der Polizei im weitesten Sinne dieses Ausdruckes: die Baupolizei, die Beaufsichtigung des öffentlichen Verkehrs, die Sicherheitspolizei, die Gesundheits- und Armenpflege, die Beaufsichtigung und Regelung von Handel und Industrie, soweit diese im öffentlichen Interesse Beschränkungen unterliegen können; er umfasst die Verwaltung communalen Besitzes und der städtischen Finanzen, die Errichtung von

Börsen, communalen Creditinstituten, Theatern, Bibliotheken, Museen und ähnlichen Einrichtungen, wohlthätiger Anstalten und Krankenhäuser; — endlich räumt die Städteordnung den Städten eine gewisse Theilnahme, vorwiegend in ökonomischer Hinsicht, an dem Unterrichtswesen ein (§ 2). Als beaufsichtigende Instanz der Stadtverwaltung bezeichnet die Städteordnung den Gouverneur der Provinz (§ 1); von den Befugnissen desselben, so wie überhaupt von dem Verhältnisse der städtischen Verwaltungsorgane zu den Vertretern der Staatsverwaltung, werden wir weiter unten ausführlicher berichten.

Die Organe der städtischen Verwaltung sind: die städtischen Wahlversammluugen, der Stadtrath (городская дума) und der Executivausschuss (городская управа) (§ 15).

Die Wahlversammlungen werden alle vier Jahre von dem Stadtrathe zusammenberufen und zu ihrer ausschliesslichen Obliegenheit gehört die Wahl der Mitglieder desselben (§ 16). An den Wahlversammlungen theilzunehmen ist jeder Stadtbewohner, ohne Unterschied des Standes berechtigt, falls er russischer Unterthan ist, das 25. Jahr zurückgelegt hat, Hausbesitzer ist oder städtische Abgaben entrichtet (§ 17). Wahlberechtigt sind ebenfalls alle Körperschaften, Gesellschaften, Klöster und Kirchen, welche städtische Abgaben zahlen; dieselben üben natürlich ihr Wahlrecht durch Vertreter aus (§ 21). Ein ähnliches Wahlrecht durch Vertretung besitzen die Frauen [1] und die Unmündigen, falls sie den sonstigen Wahlbedingungen genügen (§ 20). Von der Theilnahme an den Wahlversammlungen sind ausgeschlossen: 1) Personen, die zu einer mit Standesverlust verbundenen Strafe verurtheilt worden sind, sowie Beamte, die unfreiwillig aus dem Dienste entlassen wurden, 2) Personen, die wegen Verbrechen, die mit ebendenselben Strafen bedroht sind, unter Gericht stehen, 3) böswillige und leichtsinnige Bancrotteure, sowie überhaupt Fallirte während der Dauer des Concurses und 4) Geistliche, die ihres Standes verlustig erklärt sind, Adelige, die aus den Matrikeln gestrichen sind und sonstige von ihren Standesgenossen aus der betreffenden Corporation ausgeschlossene Individuen

[1] Da nach russischem Rechte keine Gütergemeinschaft der Ehegatten besteht und die Ehefrau zu der Verwaltung und Benutzung ihres Eigenthums berechtigt ist, so kann das städtische Wahlrecht ebensowohl verheiratheten Frauen, als Wittwen und Jungfrauen zu Gute kommen.

(§ 18). Das Wahlrecht dürfen ferner nicht ausüben: der Gouverneur der Provinz, die Mitglieder der Gouvernements-Verwaltung für städtische Angelegenheiten (von deren Zusammensetzung und Wirkungskreise weiter unten die Rede sein wird), die Mitglieder der Gouvernements-Regierung und der Ortspolizei (§ 19).

Die Wahlberechtigten einer jeden Stadt werden in drei Sectionen getheilt, von denen eine jede ein Drittel der Stadträthe wählt; die erste Section wird aus den Höchstbesteuerten gebildet, die zusammen ein Drittel der Gesammtabgaben der Stadt bezahlen; in die zweite gehören diejenigen Steuerzahler, die in hinabsteigender Reihenfolge das folgende Drittel der Communalsteuern entrichten, zur dritten endlich gehören alle übrigen Wähler (§ 24). Durch diese Bestimmung sichert die neue Städteordnung denjenigen Elementen der Bevölkerung, die durch das Maass ihrer fiscalischen Leistungen das meiste Interesse an einer regelrechten Verwaltung haben, den ihnen gebührenden Einfluss; sie füllt die am tiefsten empfundene Lücke des früheren Regimes aus, welches, wie wir gesehen haben, gerade diese Elemente de facto von der Theilnahme an der Verwaltung ausschloss. Unter Umständen könnte diese Bestimmung aber doch gewisse Unzuträglichkeiten hervorrufen; in grösseren Städten wird es sich bei der Eintheilung der Wahlmänner in Gruppen in der Regel herausstellen, dass in der Kategorie der Meistbesteuerten sich auch diejenigen Einwohner befinden werden, welche in Folge höherer Bildung und Intelligenz es verdienen, einen bedeutenderen Einfluss auf den Gang der Verwaltung auszuüben; in kleineren Städten hingegen wird das nicht immer, vielleicht nur selten der Fall sein, und da, ausserdem in solchen Orten, in Folge der geringen Anzahl wohlhabender Leute, die erste Wählergruppe oft nur aus zwei oder drei Personen bestehen dürfte, so könnte das Festhalten an der Dreitheilung leicht zur Begünstigung einer städtischen Oligarchie, zur vorwiegenden Herrschaft einiger weniger vermögender aber ungebildeter Leute führen. Um einem solchen Uebelstande vorzubeugen, bestimmt die Städteordnung, dass in Städten, wo solche entweder durch die geringe Einwohnerzahl, oder in Folge der Gleichartigkeit der Vermögensverhältnisse der Bevölkerung geboten werden könnte, die Wähler bloss in zwei Gruppen getheilt werden könnten; die Erlaubniss dazu wird von dem Minister des Innern, auf Ansuchen des Stadtrathes ertheilt (§ 25).

Den Vorsitz in den Wahlversammlungen führt das Stadthaupt (§ 30). Wahlfähig ist ein jeder Wähler, Diejenigen nicht ausgenommen, welche das Wahlrecht als Stellvertreter ausüben (§ 35); eine jede der drei Gruppen darf ihre Vertreter auch aus der Zahl der anderen Gruppen wählen (§ 36); schliesslich ist noch zu bemerken, dass es den Wahlmännern verboten ist, den Erwählten irgend welche bindenden Instructionen zu ertheilen (§ 40).

Die Organe der städtischen Verwaltung. Die Mitgliederzahl des *Stadtrathes* ist von der Grösse jeder einzelnen Stadt abhängig: dort wo die Zahl der Wähler 300 nicht überschreitet, besteht der Stadtrath aus 30 Mitgliedern, für jede folgende 150 Wähler sind je 6 Mitglieder mehr zu wählen, bis die Zahl der Mitglieder zwei und siebzig erreicht, die das Maximum auch für die grössten Städte bildet (§ 48). Die nicht zu einer der christlichen Confessionen gehörenden Stadträthe dürfen nur ein Drittel der Gesammtzahl der Mitglieder bilden (§ 35). Den Vorsitz im Stadtrathe führt das Stadthaupt (§ 48), mit Ausnahme der Fälle, wo die Rechenschaftsberichte des Executivausschusses geprüft werden oder das Gehalt der Mitglieder des Executivausschusses fixirt wird (§ 52); in diesem Falle wird die Versammlung von demjenigen Stadtrathe präsidirt, der bei der Wahl die meisten Stimmen erhielt (§ 53). Die Mitglieder des Executivausschusses wohnen den Sitzungen des Stadtrathes bei und nehmen an dessen Berathungen Theil; stimmfähig aber sind sie nur in dem Falle, wenn sie Mitglieder des Stadtrathes sind (§ 50). Zu den Sitzungen dürfen auch Experten geladen werden, die aber natürlich an den Abstimmungen nicht Theil nehmen (§ 62).

Der Stadtrath kann auch auf Wunsch des Gouverneurs zusammenberufen werden (§ 56); der Gouverneur ist ausserdem von der Anberaumung einer jeden Sitzung, sowie von den auf die Tagesordnung gesetzten Gegenständen zu benachrichtigen (§ 57), ihm werden auch alle Beschlüsse zur Kenntnissnahme eingesandt (§ 68).

Die Geschäftsordnung im Stadtrathe wird von ihm selbst festgestellt, wobei aber im Allgemeinen die Regeln zu befolgen sind, die für die Provinzial-, Kreis- und Adels - Versammlungen gelten (§ 69).

Die Städteordnung (§ 55) giebt eine ausführliche Uebersicht des Competenzkreises des Stadtrathes; da die Wiedergabe dieser Bestimmungen im Grunde nur eine Wiederholung dessen sein würde

was oben bereits über die Competenz der städtischen Verwaltung überhaupt gesagt ist, so beschränken wir uns darauf, auf die Gegenstände hinzuweisen, bei denen die Thätigkeit des Stadtrathes durch die Mitwirkung oder die Controle anderer Behörden beschränkt ist. Der Stadtrath ist befugt, über alle Gegenstände der Sicherheits-, Wohlfahrts- und Gesundheitspolizei Verordnungen zu erlassen, die für die Einwohnerschaft bindend sind (§ 103); hinsichtlich solcher Verordnungen ist jedesmal das Gutachten des städtischen Polizeiamtes einzuholen, welches ausserdem befugt ist, dem Stadtrathe Vorschläge über zu erlassende Polizeiverordnungen zu machen (§ 104). — Die Einrichtung der Handels-Polizei steht dem Stadtrathe zu, die für die Thätigkeit derselben erlassenen Instructionen werden für die Gouvernements-Hauptstädte von dem Minister des Innern und für die Kreisstädte von dem Gouverneur der Provinz bestätigt (§ 111); die Instructionen, die von den Stadträthen zu Gunsten der Ueberwachung der Bestimmungen über Handels- und Gewerbepatente erlassen werden, sind vom Minister des Innern, in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister, zu bestätigen (§ 112). Auf dem Gebiete der Baupolizei ist der Stadtrath nur insofern eingeschränkt, als durch neue Bauten der Plan der Stadt einer Modification unterliegt; Vorschläge des Stadtrathes nach dieser Richtung hin sind für die Gouvernementsstädte von dem Minister des Innern und in den Kreisstädten von dem Gouverneur zu bestätigen. (§§ 113, 114). Ueber die Einschränkungen im Bereich der städtischen Finanz-Verwaltung Näheres weiter unten.

Das Stadthaupt (городской голова), die Mitglieder des städtischen Executivausschusses (городская управа) und deren Sekretär werden von dem Stadtrathe auf vier Jahre gewählt (§ 82, 94). Zu diesen Functionen sind alle Diejenigen wählbar, die das städtische Wahlrecht besitzen und der Stadtrath ist nicht verpflichtet, sie aus seiner eigenen Mitte zu wählen; zu Sekretären können auch Solche ernannt werden, die das zur Wahlfähigkeit erforderliche Alter noch nicht erreicht haben, es ist auch nicht erforderlich, dass sie der Kategorie der Hausbesitzer oder Steuerzahler angehören (§ 86).

Den Vorsitz im Executivausschusse führt das Stadthaupt (§ 82), das auch, wie wir oben gesehen haben, dem Stadtrath präsidirt. Aus dieser doppelten Stellung ergiebt sich die Bedeutung, die das Stadthaupt in der Reihe der städtischen Verwaltungsorgane besitzt; in ihm liegt der Schwerpunkt der Communalverwaltung und er ist

der Vermittler zwischen ihr und der Regierung und letzterer gegenüber der verantwortliche Vertreter der städtischen Interessen. Deshalb schreibt auch die Städteordnung vor, dass das Stadthaupt in den Gouvernements-Hauptstädten von dem Minister des Innern und in den Kreisstädten vom Gouverneur bestätigt werde (§ 92), während es einer Bestätigung aller übrigen städtischen Amtsträger nicht bedarf (§ 93). Israeliten dürfen das Amt eines Stadthauptes nicht ausüben und in dem Executivausschusse darf die Mitgliederzahl jüdischen Bekenntnisses nicht grösser sein, als der dritte Theil sämmtlicher Mitglieder (§ 88).

Dit Zahl der Mitglieder des Ausschusses wird von dem Stadtrathe festgesetzt, sie darf jedoch nicht geringer sein als zwei, das Stadthaupt nicht mitgerechnet (§ 70). In kleinen Städten, in denen die Wahl dreier Ausschussmitglieder, in Folge der geringen Zahl geeigneter Persönlichkeiten, Schwierigkeiten haben dürfte und die Besoldung derselben der Stadt eine unverhältnissmässige Last aufbürden würde, darf, unter Genehmigung des Ministers des Innern, von der Einsetzung eines Ausschusses Abstand genommen und der ganze ausführende Theil der Verwaltung dem Stadthaupte übertragen werden (§ 71).

Der Stadtrath bestimmt darüber, welche Gegenstände der collegialischen Berathung der Ausschussmitglieder unterliegen sollen und stellt diejenigen fest, über welche das Stadthaupt aus eigener Autorität zu entscheiden hat (§ 76), letzteres ist übrigens befugt, bei ausserordentlichen Anlässen auch solche Maassregeln zu ergreifen, über die, auf Grund der Instruction des Stadtrathes, eine collegialische Berathung stattfinden müsste; in solchen Fällen hat er dem Ausschusse in der nächsten Sitzung über seine Verfügungen Rechenschaft zu geben (§ 78).

Zur Pflege irgend eines speciellen Verwaltungszweiges, oder bei ausserordentlichen Anlässen (z. B. Epidemien) ist der Stadrath befugt, auf Vorschlag des Executivausschusses specielle Executivcommissionen, zeitweilig oder dauernd, einzusetzen, oder eine einzelne Person mit einer bestimmten Mission zu betrauen. Solche Commissionen oder Vertrauensmänner erhalten vom Stadrathe Instructionen, sind aber in ihrer Amtsausführung dem Executivausschusse untergeordnet; zum Präsidenten der Commissionen werden Executivausschuss-Mitglieder ernannt; findet jedoch der Stadtrath es geeigneter, eine andere Person zum Vorsitzenden zu ernennen,

so wird dieselbe eo ipso Mitglied des Executivausschusses. (§§ 73, 74, 75).

Die städtischen Finanzen. Bevor wir zur Betrachtung der Bestimmungen der neuen Städteordnung über diesen Gegenstand schreiten, sei uns ein kurzer historischer Rückblick auf die finanzielle Lage der russischen Städte gestattet.

Bis zur Zeit der communalen Reform unter Katharina II. waren die Grenzen der wirthschaftlichen Thätigkeit der Städte im höchsten Grade ungenau und verschwommen und ihre finanziellen Bedürfnisse ebenso unbedeutend als die Mittel, die zur Befriedigung derselben dienten. Eine Ausnahmestellung nahmen übrigens in dieser Hinsicht die Municipien der Ostsee-Provinzen und einzelne westrussische Städte ein, in denen, wie wir schon früher bemerkten, der ganze Zuschnitt des städtischen Lebens sich mehr den Zuständen des Westens näherte. In den eigentlich russischen Städten wurden von Alters her, unter verschiedenen Benennungen, Abgaben von Verzehrungsgegenständen und Erzeugnissen der Industrie erhoben; jedoch zu Gunsten der Regierung und nicht für Rechnung der Städte, ein Ukas aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts schreibt freilich vor, den zehnten Theil dieser Abgaben zu Gunsten der Städte zu verwenden, doch ist er später widerrufen worden. Die Bedürfnisse der Communalwirthschaft wurden zum grössten Theil durch Naturalleistungen der Einwohner und durch Abgaben, die in Form von Collecten erhoben wurden, befriedigt, — beides hatte viel Ungerechtes, Willkürliches und Drückendes für die Einwohner.

Den ersten Schritt zur Einführung rationeller Zustände that Peter der Grosse, welcher (1723) in der neugegründeten Hauptstadt eine *Grundsteuer* einführte, deren Ertrag zur Beleuchtung und Reinigung der Strassen verwendet werden sollte; es ist klar, dass bei dem damaligen, im Verhältnisse zur Zahl der erbauten Häuser enormen Flächenraume der Stadt eine Grundsteuer eher indicirt erscheinen musste, als eine Gebäudesteuer; eine derartige Grundsteuer wurde darauf auch in einigen anderen Städten eingeführt.

Die Kaiserin Katharina führte (1782) zu Gunsten der Hafen- und Grenzstädte einen besondern Zoll auf importirte Waaren ein; der Ertrag desselben sollte eine specielle Verwendung haben und nur zum Unterhalt von Schulen, zu Hafenarbeiten und Bauten verausgabt werden.

In der Städteordnung von 1785 finden sich zu allererst zusammenhängende Bestimmungen über die Einnahmequellen der Städte, sowie über die Ausgaben, die für dieselben obligatorisch waren. Uebrigens waren die einen, sowohl wie die anderen sehr geringfügig. Die Einnahmen bestanden aus den Abgaben, welche die Pächter städtischer Mühlen, Fischereien u. drgl. zu leisten hatten, einer Gebühr bei Eintragung in das städtische Einwohnerregister, einem Theile der Branntweinsteuer und des Zolles, den der Staat erhob und aus diversen zufälligen Einnahmen.

Bei einem solchen Einnahmesystem darf es nicht Wunder nehmen, dass die Einnahmen von St. Petersburg im Jahre 1797 bloss 36,000 Rubel betrugen. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurden den Städten verschiedene neue Einnahmequellen zugewiesen, z. B. eine Abgabe beim Verkauf von Baustellen, eine Steuer von den Badestuben, den Schankwirthschaften, eine Gebühr für Benutzung der städtischen Waage und für Aichung von Maassen und Gewichten, ein Zuschlag zur Gewerbesteuer und eine Steuer von Wechseln und sonstigen Schuldverschreibungen. Jedoch erwiesen sich diese allgemeinen Maassregeln im Verhältnisse zu einzelnen Städten, namentlich den bedeutenderen, als ungenügend; die Regierung wandte daher ihr Augenmerk auf die berechtigten Eigenthümlichkeiten der einzelnen Städte und erliess für viele derselben (ungefähr für 150) Specialstatuten, in denen Einnahme- und Ausgabewesen geregelt war.

Das Ministerium des Innern liess im Jahre 1836 in den übrigen Städten Comités zusammentreten, um für eine jede ähnliche Finanzverwaltungsprojecte auszuarbeiten. Die Menge der eingesandten Projecte brachten das Ministerium zum Entschlusse, sie als Material zur Ausarbeitung eines allgemeinen Statuts über die Finanzverwaltung der Städte zu benutzen; eine nähere Untersuchung jedoch brachte das Ministerium von diesem Plane ab, denn es stellte sich heraus, dass die an Ort und Stelle ausgearbeiteten Projecte meistens wörtliche Abschriften von Statuten anderer Städte waren; Aufklärungen über irgend welche locale Eigenthümlichkeiten waren beinahe gar nicht zu finden. Wir erwähnen absichtlich dieses gescheiterten Versuches, er kennzeichnet die grenzenlose Passivität, oft die totale Unfähigkeit mancher localen Körperschaften, auf den Gedanken der Regierung einzugehen und sie in der Ausführung ihrer Pläne zu unterstützen.

Da auf diesem Wege nichts auszurichten war, begann das Ministerium (1842) vermittelst seiner eigenen Beamten Daten über die

wirthschaftliche Lage der Städte zu sammeln. Diese Untersuchungen wurden bis 1861, wo, in Folge der Bauernemancipation alle Arbeitskräfte des Ministeriums sich diesem Gegenstande zuwenden mussten, fortgesetzt und erstreckten sich auf 35 Gouvernements; von 224 Städten wurden vollständige statistische Beschreibungen geliefert und von 204 topographische Aufnahmen des Gemeinde-Grundbesitzes. — Im Ganzen zeigte sich, dass in der Städtewirthschaft eine grosse Unordnung herrschte, deren Ursachen hauptsächlich in der schon früher besprochenen fehlerhaften Zusammensetzung der städtischen Gemeinden und in der unselbständigen Lage der Stadtverwaltung ihren Grund haben. In der Benutzung und Verwaltung der städtischen Immobilien, welche nicht selten die vornehmste Einnahmequellen der Städte bildeten [1], äusserten sich namentlich am deutlichsten die misslichen Folgen der vorwiegenden, oder vielmehr der ausschliesslichen Herrschaft der Kleinbürger und Kaufleute; besonders bei den ersteren hatte der Begriff, dass diese Ländereien nur ihnen von der Regierung verliehen seien und dass in Folge dessen die freie und ausschliessliche Benutzung derselben ihnen zustände, feste Wurzel gefasst; am längsten erhielt sich diese Auffassungsweise dort, wo Städte aus Dörfern umgebildet und wo die Bauern, unter Entziehung des von ihnen benutzten Landes, in den Stand der Kleinbürger eingereiht worden waren; unter solchen Umständen erscheint es übrigens ziemlich natürlich, dass die Stammeinwohner die später Hinzuziehenden, die ja meistens, da sie den privilegirten Ständen angehörten, die Lasten der Kleinbürger nicht theilten, als Eindringlinge betrachteten und stets bestrebt waren, sie von der Benutzung, resp. von der Theilnahme am Ertrage des Communalbesitzes auszuschliessen.

Es zeigte sich ausserdem, dass in manchen Städten eigenmächtig diverse Steuern und Abgaben erhoben wurden, denen jegliche gesetzliche Basis mangelte und die nicht selten lähmend auf Handel

[1] Die topographische Aufnahme des Grundeigenthums von 396 Städten ergab, dass letzteres eine Ausdehnung von 1,431,418 Dessjatinen (1 Dessjatine = 1,09 Hektare = 4,27 pr. Morgen) hatte. Nachdem vermittelst Messungen der Umfang der städtischen Ländereien genau festgestellt worden war, stiegen die Einkünfte von denselben in bedeutendem Maasse; sie *verdoppelten* sich z. B. in den Städten des Jekaterinosslaw'schen Gouvernements; in Radomyssl (Gouv. Kijew) lieferten sie einen *vierfachen* Betrag; in der Stadt Radom (Gouv. Tambow) — einen *siebenfachen* und einen *zwölffachen* in Chersson.

und Verkehr wirkten [1]. Da es nicht möglich war, diese vielfach existirenden ungesetzlichen Steuern aufzuheben, andererseits aber es beschwerlich gewesen wäre, für eine jede die gesetzliche Sanction nachzuholen, so wurde der Minister des Innern ermächtigt (1846), solche von den erhobenen Abgaben beizubehalten, die auf Grund von Specialstatuten in anderen Städten eingeführt waren.

Diese provisorische Regelung der Finanzverwaltung der Städte ergab nicht unerhebliche günstige Resultate. Während im Jahre 1840 die Gesammtsumme der Einnahme von 621 Städten und Ortschaften, die ihre Etats dem Ministerium des Innern vorstellen, nur 6,390,325 Rubel beträgt, und, angesichts der zu bestreitenden Ausgaben, ein Deficit von 240,594 Rubel ergiebt, beläuft sich die Einnahme dieser Städte 1865 auf 14 Millionen Rubel, wobei sich ein Ueberschuss von 300,000 Rubel herausstellte. Dieser Umstand erscheint um so bedeutender, als in dieser 25jährigen Periode den Städten über eine Million an Zuschüssen seitens des Fiscus entzogen wurde, während sie selbst zur Zeit des Krimkrieges 400,000 Rubel an Zuschüssen an die Staatscasse leisteten und ihnen ausserdem eine gewisse Theilnahme an dem Unterhalt verschiedener Staatsbehörden auferlegt worden war.

Trotzdem erschien der Städtehaushalt doch noch lange nicht genügend geregelt und der Städteordnung von 1870 bleibt es vorbehalten, auch auf diesem Gebiete eine durchschlagende Neugestaltung zu erzielen.

Auf Grund derselben ist der Stadtrath ermächtigt, folgende städtische Steuern auszuschreiben: a) eine Gebäudesteuer, b) eine Zuschlagsteuer auf die Handels- und Gewerbepatente und c) eine Steuer auf die Restaurationen, die Gastwirthschaften und Wirthshäuser und die Comestiblenläden. Auf *legislativem* Wege können ferner, auf Vorschlag des Stadtrathes, nachfolgende andere Objecte der Besteuerung unterworfen werden: a) das Fuhr- und Transport-Gewerbe, b) im Privatbesitze befindliche Pferde und Equipagen und c) Hunde. In den Städten, in denen bei Einführung der neuen

[1] Als allgemeine Regel in Sachen der Communalbesteuerung galt der Grundsatz, dass Steuern, die nicht in die Kategorie der obengenannten gehörten, nur auf legislativem Wege eingeführt werden durften. Hierbei sollte von solchen Abgaben Abstand genommen werden, die leicht zu Missbräuchen Anlass geben können, namentlich solche, die drückend auf die niedere Bevölkerung wirken oder die Preise der Lebensmittel erhöhen. Verboten war es ferner, neue Steuern bloss aus dem Grunde einzuführen, um Ueberschüsse in der Stadtcasse zu erzielen und um auf diesem Wege städtische Capitalien zu bilden.

Städteordnung die Fuhrleute auf Grund eines gesetzgeberischen Actes bereits einer Abgabe unterworfen sind, darf diese Steuer in dem existirenden Betrage weiter erhoben werden (§ 125). Endlich ist von der Städteordnung (§ 135) auch eine Wohnungsteuer in Aussicht genommen worden. Bei der Discussion über diesen Gegenstand wurde im Reichsrathe namentlich zu Gunsten ihrer Einführung das Motiv hervorgehoben, dass dadurch eine Anzahl intelligenter Personen, — Beamte, Aerzte, Advocaten — zur Theilnahme an dem Wahlrechte herangezogen werden könnten, das, wie man nicht vergessen hat, von der Entrichtung directer städtischer Steuern abhängig gemacht ist. Andererseits aber wurde der Nutzen und die Berechtigung dieser Theilnahme in Frage gestellt; man meinte, dass Personen, die zur Miethe wohnen, in keinem richtigen Ansässigkeitsverhältnisse zur Stadt stehen, dass, und hierbei wurde namentlich auf Bestimmungen ausländischer Gesetzgebungen verwiesen, die Quartiersteuerpflicht an und für sich noch keine genügende Berechtigung zum städtischen Wahlrechte enthalte; ausserdem wurde auch der Nutzen der Steuer an und für sich in Frage gestellt; ihr Ertrag, meinte man, dürfte nur sehr gering sein, da in den meisten russischen Städten die einigermaassen begüterten Einwohner eigene Häuser bewohnen, es würde daher meistens auf eine drückende Belastung der niederen Stände hinauskommen. Schliesslich erhielt die ganze Frage nur eine bedingte Lösung: eine Quartiersteuer kann nur auf legislativem Wege eingeführt werden und in den Vorlagen der Städte über diesen Gegenstand müssen ausführliche Angaben über den Erhebungsmodus, über den Maximalsatz der Besteuerung, sowie über die Wohnungen, die, im Interesse des unbemittelten Theiles der Einwohnerschaft, steuerfrei bleiben sollen, enthalten sein. Ungelöst blieb die Frage, ob die Entrichtung der Wohnungsteuer wahlfähig macht; die Entscheidung darüber ist einem später zu erlassenden Gesetze vorbehalten.

Der Betrag der Gebäudesteuer wird vom Stadtrathe normirt, entweder nach dem Ertrage der Häuser, oder, wo dieses sich schwer bestimmen lässt, nach dem Werthe derselben; im ersten Falle darf die Steuer nicht höher als 10 pCt. des Reinertrages sein, im zweiten 1 pCt. des Werthes nicht übersteigen. In den Städten, wo noch eine Grundsteuer erhoben wird, muss sie, im Laufe von drei Jahren nach Einführung der neuen Städteordnung, durch eine Gebäudesteuer ersetzt werden (§ 130). Der Gebäudesteuer unterliegen nicht: 1) die Kaiserlichen Schlösser und Palais und ihre Perti-

nenzen, 2) die Kronsgebäude, die zum Sitze von Behörden dienen, 3) Gebäude von Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten und gelehrten Körperschaften, 4) Gebäude, die im Besitze religiöser Körperschaften stehen, falls durch sie kein Ertrag erzielt wird und 5) Gebäude von geringem Werthe, welche der Stadtrath aus Billigkeitsrücksichten von der Steuer zu befreien für möglich hält. Diejenigen Theile der unter 2 und 3 genannten Gebäude, welche von Beamten oder anderen Personen bewohnt sind, unterliegen wie alle übrigen der Gebäudesteuer (§ 129).

Der Zuschlag zu der Gewerbesteuer wird in folgenden Beträgen erhoben: 25 pCt. von den Handelspatenten der Kaufleute erster und zweiter Gilde; 10 pCt. von allen übrigen Patenten (Krämer- und Hausirerpatente, Patente zur Eröffnung von Magazinen, Läden, Fabriken und sonstiger industrieller Etablissements); 20 pCt. von den Patenten, die von den Branntweinfabrikanten und von den Branntweinverkaufslocalen erhoben werden. (§ 132 und Gesetz vom 17. November 1870).

Die Steuer von den Restaurationen, Wirthschaften, Gasthäusern, Herbergen und Comestiblenläden wird in folgender Weise erhoben: Der Stadtrath bestimmt alljährlich, je nach dem localen Stande des Gewerbes und den Bedürfnissen der Stadtcasse, einen durchschnittlichen Accise - Betrag, welcher, mit der Anzahl der in der Stadt existirenden Etablissements multiplicirt, von diesen aufzubringen ist. Die Restaurateure, Gastwirthe u. s. w. einer jeden Stadt bilden eine Steuergemeinde, die durch gewählte Deputirte oder unmittelbar, wenn die Gemeinde nicht zahlreich ist, die Steuervertheilung besorgt, wobei natürlich vorgeschrieben ist, dass die Vertheilung nach Maassnahme der mehr oder minder günstigen Lage und des Absatzgebietes eines jeden Etablissements zu erfolgen hat (§ 134).

Ausser diesen directen Steuern weist die Städteordnung den Städten noch folgende indirecte zu: a) Abgaben für städtische Waagen und Maasse, die übrigens nicht höher als ein Kopeken vom Pud, vom Tschetwerik oder vom Eimer der gewogenen oder gemessenen Waare sein dürfen (§ 119); b) einen Theil der Gebühren, die bei Abfassung notarieller Acte und beim Wechselproteste erhoben werden; c) eine Gebühr für's Aichen von Maassen und Gewichten; d) eine 2-procentige Abgabe vom Werthe öffentlich versteigerter Sachen, und e) Abgaben auf im- oder exportirte Waaren, die auf Grund gesetzlicher Verordnungen zu Gunsten einzelner

Städte erhoben werden (§ 136, a, b, c, d). Da jedoch das Bestreben der Regierung darauf gerichtet ist, die letzteren Abgaben (e), die ungünstig auf den Handel wirken, wohl auch gar die Tarifpolitik der Regierung durchkreuzen, so viel als möglich einzuschränken, so ist es den Städten zur Pflicht gemacht, ein Jahr nach Einführung der neuen Städteordnung, darüber zu berichten, ob diese Abgaben sich nicht abschaffen lassen.

Schliesslich ist noch als einer besonderen Einnahmequelle der Zuschüsse zu gedenken, die einige Städte vom Staate oder von den Provinzial- oder Districtverbänden zur Bestreitung gewisser Ausgaben erhalten, die ausserhalb der eigentlichen Grenze communaler Bedürfnisse liegen. (§ 136).

In Betreff der städtischen Ausgaben unterscheidet die Städteordnung facultative und obligatorische. Hinsichtlich der Bestimmung der ersteren ist dem Stadtrathe der freieste Spielraum gelassen und enthält das Gesetz durchaus keine Einschränkungen (§ 140). Was die obligatorischen Ausgaben anbelangt, so nennt die Städteordnung, ausser denjenigen, welche der Unterhalt der communalen Behörden, die Strassenpflasterung, Beleuchtung und Reinigung, die Instandhaltung öffentlicher Gebäude und Monumente erfordert (§ 139), noch folgende:

a) die Zuschüsse, welche aus städtischen Mitteln gewissen Ressorts und Körperschaften zu Gunsten von Bildungs-, Wohlthätigskeits- und anderer gemeinnütziger Institute auf Grundlage gesetzlicher Bestimmungen geleistet werden, sowie die Zuschüsse an den Fiscus, die auf Grund des Staatsbudgets zu Gunsten localer Bedürfnisse erhoben werden. Im Laufe von drei Jahren, nach Einführung der neuen Stadtverfassung, bleiben die Städte zur Leistung der Zuschüsse verpflichtet, die sie an verschiedene Körperschaften, namentlich an die Provinzial- und Kreisverbände zur Zeit zahlten; nach Ablauf dieses Zeitraums sind solche Leistungen nur auf Grund freien Uebereinkommens statthaft, oder in Folge einer legislativen Bestimmung der Regierung.

b) die Ausgaben, die mit der Truppeneinquartirung und Verpflegung verbunden sind; die Heizung und Beleuchtung der Gefängnisse und der Unterhalt des Penitentiar-Dienstpersonals. Beide Ausgaben haben nur eine transitorische Bedeutung, da in der allernächsten Zeit die Naturalverpflegung der Truppen aufgehoben und der Unterhalt der Strafanstalten auch in nicht gar zu langer Zeit aus Staatsmitteln bestritten werden wird.

c) Ein Theil der Unterhaltungskosten der städtischen Polizei. Letztere gehört, mit Ausnahme einiger kleinen Städten der Ostsee-Provinzen, zu den Regierungsinstituten; bis zum Jahre 1797 wurde sie auch aus Staatsfonds unterhalten, seit der Zeit jedoch aus städtischen Mitteln besoldet, was übrigens später nur für die Städte beibehalten wurde, deren Einkünfte es erlaubten. Für diese Städte aber nur in dem Maasse, als die Gagen der Polizei-Beamten und -Diener auf Grund legislativ sanctionirter Etats aus den Stadtcassen zu bestreiten sind, bleibt das auch unter dem neuen Regime fortbestehen. Dort jedoch, wo die Polizei nicht ausschliesslich für den Dienst der Stadt besteht, haben die Kreisverwaltungen sich an den Kosten zu betheiligen.

d) Die Unterhaltskosten der Feuerwehren, insoweit deren Etats in früherer Zeit von dem Ministerium des Innern bestätigt waren und somit einer willkürlichen Herabsetzung seitens der Stadtverwaltungen nicht unterliegen dürfen.

In der Verwaltung und Verwerthung des Communaleigenthums steht dem Stadtrathe eine ziemlich weitgehende Freiheit zu: er darf aus eigener Machtvollkommenheit Immobilien erwerben und veräussern (§§ 116, 119); nur in Betreff der Grundstücke, die dem öffentlichen Gebrauche frei stehen, gilt der Grundsatz, dass eine Veräusserung oder eine Veränderung ihrer Bestimmung für die Gouvernementsstädte vom Minister des Innern und für die Kleinstädte vom Gouverneur bestätigt werden muss. (§§ 113, 120 und 121). Hierbei ist übrigens folgendes zu bemerken: Einer jeden Stadt ist vom Staate ein Terrain von einem gewissen Flächenraume zur Viehweide verliehen; diese Grundstücke stehen nur im ewigen Niessbrauche der Städte, sind nicht ihr Eigenthum und unterliegen weder der Veräusserung noch der Verjährung. Bei der Berathung der Städteordnung im Reichsrathe wurde die Frage angeregt, ob es zweckmässig wäre, den Städten das volle unbeschränkte Eigenthum ihrer Weidegründe zu verleihen und man beschloss, den Minister des Innern aufzufordern, dem Reichsrathe, darüber eine besondere Vorlage zu machen. Ebenso unentschieden, aber gleichfalls auf die Tagesordnung gesetzt, wurde die Frage, ob man nicht den Städten das Erbrecht an dem Eigenthume derjenigen Städtebewohner zuerkennen solle, die, ohne ein Testament und ohne Erben zu hinterlassen, gestorben sind. Nach russischem Rechte fällt solches Eigenthum an den Staat.

Auch in dem Abschlusse von Anleihen und in der Uebernahme

von Verpflichtungen geniessen die Städte eine nicht unbedeutende Selbständigkeit. Nur in dem Falle, dass die Schuldenlast einer Stadt das Doppelte ihrer Jahreseinnahme übersteigt, oder dieses Verhältniss sich beim Eingange einer neuen Verbindlichkeit herausstellen würde, ist beim Abschlusse einer Anleihe, oder bei der Uebernahme einer Garantie, die Genehmigung des Ministers des Innern einzuholen.

Die Prüfung und Bestätigung des städtischen Budgets gehört zur Competenz des Stadtrathes (§ 141); der Gouverneur hat nur zu untersuchen, ob die Steuern einen gesetzlichen Charakter haben, ob nicht die der Krone und Kaiserlichen Apanagen gehörigen Immobilien unverhältnissmässig belastet und ob die obligaten Ausgaben genügend berücksichtigt sind (§ 143). Der Rechenschaftsbericht über die Ausführung des Communalbudgets wird dem Gouverneur nur zur Kenntnissnahme mitgetheilt und unterliegt nicht der Prüfung seitens der Controlbehörden des Staates (§ 147).

Eine Frage, von deren richtigen Lösung die Fortentwickelung des Städtewesens in hohem Grade abhängig ist, betrifft das Verhältniss der Städte zu der Verwaltung der Provinzen und der Kreise. — Nach der Provinzial- und Kreisordnung vom 1. Januar 1864 bilden die Städte integrirende Bestandtheile der Kreise, bloss den beiden Hauptstädten und Odessa ist die Stellung selbständiger Kreise eingeräumt worden. Den Provinzial- und Kreisverbänden steht das Recht zu, den Grundbesitz, Fabriken nnd sonstige industrielle Etablissements, Gebäude und Handelspatente zu besteuern und dieses Recht dehnt sich auch auf die städtischen Immobilien und auf Stadteinwohner aus. In den Provinzial- und Kreisversammlungen, die über die Steuerausschreibung beschliessen, ist das Verhältniss der Vertreter der Städte zu denen des platten Landes durchweg ein ungünstiges und die Gefahr der Exploitation der Städte durch das Land, die Heranziehung ersterer zur Bestreitung von Bedürfnissen, die nur letzteren zu Gute kommen, liegt daher sehr nahe, ohne dass den Städten die Möglichkeit gegeben wäre, sich dagegen zu schützen. In der letzten Zeit sind von Städten bereits vielfache Klagen laut geworden und das Bedürfniss nach einer correcteren Bestimmung der Competenz ist sehr fühlbar geworden. Als die Städteordnung im Reichsrathe berathen wurde, wurde das Missliche der jetztigen Lage bereits ins Auge gefasst; man hielt den Gegenstand jedoch noch nicht reif für eine Entscheidung, mochte auch wohl nicht einen allgemeinen Beschluss fassen, ehe die Frage von den Provinzialland-

schaften begutachtet war; dabei wurde jedoch als wünschenswerth folgende Lösung der Frage hingestellt: die beiden Hauptstädte sollen vollkommen aus dem Kreis- und Provinzialverbande ausgeschieden und jede finanzielle Gemeinschaft zwischen ihnen aufgelöst werden; den Gouvernementsstädten soll dieselbe finanzielle Autonomie zukommen, wie den Kreisen, und sie sind somit nur zu den Provinziallasten heranzuziehen; endlich soll bei den Kreisstädten ein gerechteres Verhältniss in der Zahl der Vertreter der Stadt zu den Repräsentanten des Landes eingeführt werden.

Verhältniss der städtischen Administration zu der Verwaltung. Wir haben bereits oben gesagt, dass die Oberaufsicht über die städtische Verwaltung dem Gouverneur der Provinz zusteht (§ 1), und haben bereits, namentlich soeben bei der Schilderung des communalen Haushaltswesens, auf einige Fälle hingewiesen, in denen die Autorität des Gouverneurs zur Geltung kommt; wir haben gleichfalls erwähnt, dass dem Gouverneur das Recht zusteht, die Anberaumung von Sitzungen des Stadtrathes, sowie die Verhandlung über Fragen, deren Entscheidung er für nothwendig hält (§§ 56, 58).

Zur Berathung aller städtischen Angelegenheiten, die auf Grund der Städteordnung dem Gouverneur zu unterbreiten sind, steht Letzterem eine Behörde zur Seite — das sogenannte *Gouvernements-Comité für städtische Angelegenheiten* (Губернское по городскимъ дѣламъ Присутствіе). Dieses Comité besteht, unter dem Vorsitze des Gouverneurs, aus dem Vice-Gouverneur, dem Präsidenten der Finanzkammer, dem Procureur des Bezirks-Gerichts, dem Präsidenten des Friedensrichter-Collegiums, dem Präsidenten der provinziallandschaftlichen Executiv-Commission und dem Stadthaupte der Gouvernements-Hauptstadt. Falls Contestationen mit einem Administrationsressort den Gegenstand der Berathungen bilden, so nimmt der Chef des betreffenden Ressorts an den Verhandlungen des Comités mit Stimmrecht Theil; handelt es sich um Streitigkeiten bei Abrechnungen, so tritt der Vorsitzende der Control-Kammer dem Comité als Mitglied bei. Vortrag und Expedition im Gouvernements-Comité hat der Sekretär des Executiv-Ausschusses der Gouvernements-Hauptstadt zu besorgen (§ 13).

Dem Gouvernements-Comité ist der Gouverneur verpflichtet, folgende Gegenstände zur Berathung zu übergeben: 1) Klagen und Beschwerden, die von Städteeinwohnern bei Gelegenheit der Aufstellung der Wählerlisten erhoben werden (§ 29), sowie überhaupt über Ungesetzlichkeiten bei den Wahlen (§§ 45, 46); in diesen

beiden Fällen bildet das Gouvernements-Comité die zweite Instanz, da in erster Linie solche Klagen und Beschwerden vor dem Stadtrathe anhängig zu machen sind. Das Gouvernements-Comité hat das Recht, ungesetzliche Wahlen zu annuliren und neue auszuschreiben (§ 46); 2) Contestationen zwischen dem Stadthaupte und den Mitgliedern des Executivausschusses (§ 77), sowie Contestationen zwischen Letzterem und dem Stadtrathe (§ 80); 3) Beschwerden über die Ungesetzlichkeit der Wahl städtischer Beamten (§ 93); 4) die Prüfung der Verordnungen des Stadtrathes, falls dem Gouverneur deren Inhalt ungesetzlich erscheint (§ 106), sowie Contestationen zwischen der Polizeiverwaltung und dem Stadtrathe über derartige Verordnungen (§ 105); 5) Klagen und Beschwerden über gesetzwidrige Handlungen des Stadthauptes und des Executivausschusses (§ 150); 6) alle Contestationen, die zwischen der Stadtverwaltung und den administrativen Behörden oder den Organen der Provinzial- und Kreisverwaltung entstehen (§ 151).

Die Beschlüsse des Gouvernements-Comité's erfolgen durch einfache Stimmenmehrheit (§ 152); ist der Gouverneur mit dem Beschlusse nicht einverstanden, so ist er berechtigt, an den Senat [1] zu appelliren; dasselbe Rechtsmittel besitzen auch die städtischen Verwaltungsorgane, Administrativbehörden, Provinzial- und Kreisverbände und Private (§ 135).

Die Städteordnung von 1870 ist zur Zeit bereits in einer grossen Zahl von Städten eingeführt, und obgleich Zeitungen und sonstige Nachrichten Manches enthalten, was auf einen günstigen Erfolg der Reform schliessen lassen kann, so dürfte es doch wohl noch verfrüht sein, ein Urtheil darüber zu fällen, in welcher Weise die Gesetzesbestimmungen, über die wir berichtet haben, sich in der Praxis bewähren. Davon aber gerade muss alles abhängen: auch die Städteordnung Katharina II. enthielt trotz ihres Grundfehlers Vieles, was eine gedeihliche Fortentwickelung des Städtewesens ermöglicht hätte und in letzter Instanz war es gewiss nicht sie, sondern die Unbildung der Stadtbevölkerungen, die Künstlichkeit in der Anlage der Städte und in Folge dessen die Abwesenheit wahrer municipaler Interessen, welche die unerquicklichen Zustände schufen, von denen oben die Rede war. Die neue Städteordnung kommt nur

[1] An das 1. Departement desselben, welches die Functionen eines Verwaltungs-Gerichtshofes ausübt.



in den Städten zur Einführung, denen ein verhältnissmässig so complicirter Verwaltungsapparat Bedürfniss ist, den vielen Ortschaften, die nur dem Namen nach Städte sind, wird sie nicht aufgenöthigt; für diese Ortschaften ist eine Gemeindeordnung in Aussicht genommen, die der ländlicher Gemeinden ziemlich nahe kommen soll. Was nun die Städte anbelangt, so kommt natürlich Alles darauf an, ob sie die autonome Stellung, die ihnen die Regierung einräumt, benutzen werden, ob inmitten ihrer Einwohnerschaften der frühere enge und bornirte Sinn würdigeren Bestrebungen und wahrem Gemeinsinne wird Platz machen, was wiederum von den Fortschritten der Bildung inmitten des Kaufmannsstandes abhängen wird, der den Kernpunkt der städtischen Bevölkerung bildet.

P. SCHWANEBACH.

Der neu erworbene russische Amu-Darja-Bezirk.

Von

A. L. Kuhn.

Der 2. Paragraph des mit dem Chan von Chiwa geschlossenen Friedensvertrags bestimmt, dass der Amu-Darja die Grenze zwischen dem russischen und chiwaschen Ländergebiete bilden solle, von Kükertli an hinunter bis zu der Stelle, wo sich aus ihm der westlichste Arm abtheilt und von da an längs dem Strome bis zu seiner Mündung in den Aral-See, weiter, dass die Grenze dem Ufer des Meeres entlang bis zum Vorgebirge Urga und von dort am Fusse des südlichen Abhanges des Ust-Urt bis zum sogenannten alten Bette des Amu-Darja sich ziehen solle.

Nach Abschluss des Vertrags wurde dann, wie auch schon bekannt, aus diesem Grenzgebiete des Russischen Reiches der Amu-Darja-Bezirk gebildet, dessen speciellere Grenzbestimmungen dem Chef dieses Bezirks, vorbehaltlich der Bestätigung des General-Gouverneurs, überlassen wurden.

In den Verband unseres neuen, aus den beiden Abtheilungen Schurachana und Tschimbai bestehenden Grenzgebiets gehört nach dem provisorischen Verwaltungsreglement des Amu-Darja-Bezirkes auch ein Theil vom Territorum des „Kysil-Kum-Rayons“ bis zu den Sandsteppen, die im Norden das Bukan-Plateau begrenzen und bis zur Linie der Aktauschen Berge im Osten.

In den folgenden Mittheilungen beabsichtigen wir, so weit es unser Material gestattet, den Theil des Bezirks zu skizziren, welcher vom Chanat getrennt und den russischen Besitzungen hinzugefügt ist. Den Kysil-Kum-Theil werden wir dagegen unberücksichtigt lassen, weil derselbe aus den Beschreibungen des verstorbenen Naturforschers A. P. Fedtschenko und des Herrn A. P. Choroschkin genügend bekannt ist [1].

Das neu erworbene Territorium besteht aus dem Delta des Amu-Darja von seinem äussersten westlichen Arme an, der in den Aral-See mündet, und dem Küstenstrich des rechten Flussufers bis Kükertli (an der Grenze von Buchara). Das Delta des Flusses zeigt bekanntlich den Amu-Darja in eine Menge von Armen getheilt, die bis zu ihrer Mündung in den Aral-See viele Inseln, Seen und Limane bilden. Die Inseln sind meistentheils niedrig und zur Zeit des Frühlingsaustrittes mit einzelnen Ausnahmen gänzlich von Wasser überschwemmt; sie sind von dichtem Schilfe bedeckt, zwischen welchem man hier und da kleine Sakssaul- und Tamariskenbäumchen, wie auch andere Bäume (z. B. Pappeln) antrifft.

Vom östlichen Ufer des Aral-Sees und den Ufern des Delta an bietet der Charakter des neuen Bezirks zuerst einen ziemlich grossen und für die Cultur sehr günstigen Landstrich, der bis zur Grenzscheide des mit dem Laudan auf einem Meridiane liegenden Tugai-Tschatli (s. weiter unten) fortgeht. Von hier an zieht sich längs der nördlichen Seite dieses Tugai die Sandsteppe Kysil-Kum, welche den für den Ackerbau geeigneten Landstrich verengernd, weiter zum Flusse rückt. Vom Tugai-Tschatli an hebt sich die Gegend wellenförmig, weiter im Osten tritt sie in Hügeln auf und in der Nähe des Flusses bildet sie sogar kleine Berge.

So erhebt sich auf der angeführten Strecke als der im Westen äusserste, dem Laudanarme gegenüberliegende Berg der Koktana-Tau, dann Bisch-Tübé, d. h. die fünf Hügel, und der Tschilpik, ein besonderer Hügel.

Gegenüber den Städten Gürlen, Kiptschak und Mangyt ziehen sich die unter dem Namen Scheich-Dshelil und Sultan-Oweis bekannten Bergketten hin, von denen die erstere sich steil über dem Flusse selbst erhebt, während die letztere angesichts desselben 20 Werst nach NO. weiter geht. Näher zur Stadt Schurachana senkt sich die Bergkette Sultan-Oweis und vereinigt sich mit der Sand-

[1] Wir behalten uns vor, unseren Lesern das Wesentliche aus den Darstellungen der beiden Letzteren demnächst mitzutheilen. D. Red.

steppe Kysil-Kum, welche von der Grenzscheide des Ak-Kamysch längs dem Flusse bis zur Befestigung Usti als hohes Bergufer fortläuft. An manchen Stellen entfernen sich diese Höhenzüge auf einige Werst vom Strome und fallen dann allmählig wieder herab, indem sie auf diese Weise kleine, mit Wiesen bedeckte Halbinseln sich bilden lassen, die vom Hochwasser überfluthet werden. Diese Halbinseln haben von den Eingebornen, wie früher bemerkt wurden, den Namen Tugai erhalten, sind mit Schilf, Sakssaul, Dschidda (El. orientalis oder hortensis) und anderen Sträuchern bewachsen und auf manchen gedeiht auch die wilde Pappel. Auf der ganzen Strecke des neuerworbenen Gebiets trifft man längs dem Flussufer, von der Befestigung Nukuss bis Meschekli folgende an Umfang bedeutendere Tugai an: Tugai-Tschatli, Tugai-Dshangasi-Chan, Tugai-Bisch-tübe, Kiptschak-Rahman-Berdi-bi-Basar, Ak-Kamysch, Kükertli, Busyrtschan, Tugai-Zangi-Kaigan und Meschekli.

In seinem Laufe bildet der Amu-Darja von Meschekli an eine Menge natürlicher Kanäle oder Arme, die man Uesäk nennt. So findet man die grössten derselben von Kükertli an, wie 1) den Arm Ak-Kamysch, 40 Werst von Schurachana, 2) den Schîmat-Uesäk, in der Nähe von Schah-Abbas-Wali, 3) den Kök-Uesäk beim Tugai-Dshangasi-Chan, 4) den Schurtsche oder Kys-Ketkän an der Grenzscheide des Tugai-Tschatli, 5) Kuwan Dsharma, 6) Kük-Uesäk in der Nähe von Nukuss, 7) Kara-Baili und 8) Kysil-Uesäk, 20 Werst von der Stadt Tschimbai.

Einige dieser Arme bilden in ihrem Laufe Seen, wie der Kök-Uesäk den See Aryk-Balyk, und bei dem Gebirge Scheich-Dshelil den See Chodsha-Kul. Zu diesen Seen muss auch der Salzsee Sultan-Sarai gezählt werden, der 15 Werst von Tügai-Tschatli entfernt ist. Aus diesem See gewinnen die Einwohner ihr Salz.

Zu den oben angeführten Armen des Flusses müssen wir noch die grossen, zur Bewässerung der Felder aus dem Amu-Darja geleiteten Kanäle rechnen, wie Schurachana-jab [1], Bus-jab, Uigur-jab, Naiman-jab und Chodsha-jab. Ausserdem sind aus diesen Kanälen und jenen Armen noch wieder eine Menge vom Kanälen zweiten Grades auf die Meiereien und Aecker der Einwohner hingeleitet.

Die Bevölkerung des Amu-Darja-Bezirks besteht aus sesshaften Bewohnern und aus Nomaden. Es ist anzunehmen, dass dieselbe

---

[1] Jab ist die Bezeichnung für einen künstlichen Kanal, während Uesäk den natürlichen Arm eines Flusses bedeutet.

sich auf den Punkten, wo wir sie angetroffen, erst in neuerer Zeit, im XV. oder XVI. Jahrhunderte gebildet habe, — ausgenommen die Gegend von Schah-Abbas-Wali, deren Bewohner als älter anzunehmen sind, — wobei indessen durchaus nicht geläugnet werden soll, dass hier auch in den ältesten Zeiten eine Bevölkerung gelebt habe. Wir bemerken nur, dass, wenn von der Bevölkerung dieses Ufers gesprochen wird, nur von ihrem jetzigen Zustande die Rede ist. Es ist indessen ziemlich schwer zu bestimmen, wann die nomadisirende Bevölkerung zuerst an diesem Ufer auftrat, da die Erzählungen der dortigen Einwohner beweisen, dass sie sehr häufig von einem Ufer zum anderen hinübergezogen sind. Jedenfalls steht die Thatsache fest: die jetzige Bevölkerung des rechten Ufers ist, wenn man sich so ausdrücken darf, eine junge, neue. Ueberreste der Ureinwohner haben wir bei den Nomaden hier nicht angetroffen. Man kann ohne zu irren behaupten, dass die Hälfte der Bewohner nomadisirt. Diese sowohl wie auch die Sesshaften beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht und hauptsächlich mit Schafzucht.

Hinsichtlich der Abstammung besteht die Bevölkerung des neuen Bezirks aus Uesbeken, Kirgisen, Karakalpaken und einer kleinen Anzahl von Turkmenen und Persern; die Letzteren bilden die Ansiedler auf den gutsherrlichen Ländereien, die sich zum Theil schon früher von der Knechtschaft frei gemacht hatten, zum Theil noch bis jetzt in derselben verblieben waren. Nach den eigenen Aussagen der Perser ist auf dem rechten Ufer ihre Zahl von 3000 bis auf 5000 Seelen zu schätzen.

Die Uesbeken des rechten Ufers gehören verschiedenen Geschlechtern an. Sie sind vom linken Ufer wegen Mangel an eigenem Landbesitze herübergezogen. Hier wohnen sie grösstentheils in den Städten und in den dieselben umgebenden Landhäusern und beschäftigen sich mit Acker- und Gartenbau. Nach den Angaben der Einheimischen zählt man hier gegen 6000 Uesbekenhäuser.

Die Kirgisen gehören zu den Geschlechtern Tschikli, Tschumekli, Begi-Ogly, Jetti-uruk und Alimam. Man berechnet sie auf 12 bis 15,000 Zelte.

Die Karakalpaken bestehen aus den Geschlechtern Schuluck, Dshawungur, Mangyt, Keniges, Chytai und Kyptschak. Man rechnet ihrer 18 — 25,000 Zelte.

Die Turkmenen, aus dem Geschlechte der Artaï - Arbatschi und Atta, werden auf 1500 — 2000 Zelte geschätzt.

Die aufgezählte Bevölkerung gruppirt sich in Massen. Die Kara-

kalpaken leben zwischen Tschimbai und dem Delta des Amu-Darja. Nördlich von denselben, an der Grenzscheide der Daukarinschen Seen führen die Kirgisen ihr Nomadenleben. Ausserdem finden wir auch Kirgisen auf dem Tugai-Tschatli, Tugai-Dshangasi-Chan, am Chodsha-Kul und Uesbeken an dem Fusse des Gebirges Sultan-Oweis, in der Umgegend von Nukuss, Rahman-Berdi-bi-Basar, bei den Orten Naiman und Uigur und Schah-Abbas-Wali und der Stadt Schurachana. Perser werden hauptsächlich in der Stadt Schurachana, bei Rahman-Berdi-bi-Basar und in den Umgebungen dieser Orte angetroffen. Die erwähnten Turkmenen aus dem Geschlechte Artaï - Arbatschi leben in der Nähe des Gebirges Sultan-Oweis, und die aus dem Geschlechte Atta um Schurachana.

Wir haben hier wesentlich auf die Mittelpunkte hingewiesen, an denen sich die einzelnen Stämme vorzugsweise concentrirt haben, obgleich Vertreter eines jeden derselben auch an anderen Orten sich finden.

Die hauptsächlichsten festen Punkte des neu gebildeten Bezirks sind folgende:

1) Die Stadt Schurachana.
2) Die Stadt Schah-Abbas-Wali.
3) Rahman-Berdi-bi-Basar.
4) Nukúss und
5) Tschimbái.

Zu diesen Punkten können die Befestigungen der halbsesshaften Kirgisen zugezählt werden:

Dshangasi-Chan und
Tugai-Tschatli.

Jeder der angeführten Punkte, die man Städte nennen kann, bildet den Centralmarkt der zu ihm gehörenden Meiereien. So gehören

1) zu der Stadt *Schurachana* mit 150 Häusern die Ortschaften [1]: Medschit-Jussuf-Türä mit 60 Häusern, Tadshi-Ischan—15, Baba-Dshan—20, Derviduk — 15, Karachan — 25, Chytai — 25, Atta-Turkschen — 150, Uigur—20, Dshan-Mohyschbed — 25, Uilu-Bass — 20, Sseid-Mutrif—15, Chudai-Berdi-Palwan — 20, Kumen — 40, Scheich-ili — 15, Schir-Bujaktschi — 10, Michtera — 15, Ssafageräng — 12, Isch-Mahmed – 15, Ssaribi — 15, Sselde-bai — 10, Duss-Chodsha — 15, Ismaïl-Tschikirtchi—20, Abdulla-Kaskan—15, Baba-Machssum —20, Batur—15, As — 10, Mohammed-Palwan—15, Ssurumbai—15, Kotschkar-Sso-

[1] Die Ziffern bedeuten die Zahl der Häuser in den resp. Ortschaften.

kau—12, Rahman-Kul-Tötli—5, Atabai-Kal—12, Mulla-Atabai—12, Waksel—15, Ala-bergen—15, Chodsha-Jeri—100, Hassan-Karakalpak—30, Tasch-Mirab—100, Uras-Aali—30, Nurdschak-Mahssum—30, Ssarhank—25.

2) Zu *Schah-Abbas-Wali* mit 600 Häusern: Mesdschet-Scheichi-Joshan mit 58, Kilitsch-Inas—26, Ata-Nias—30, Murad-Iman—20, Kasi-Jakub—16, Kara-Bahadur—32, Tort-Schah-Abbas-Baba—50, Jakub-Mirab—37, Kara-Baba 25, Palwan-Schahal—50, Jussuf-Mirab—55, Berdi—15, Kilitsch-Nias—30, Kom-Nasar—30, Dussan-Bai—30, Schir-Nias-Bai—40.

3) zu der Stadt *Rahman-Berdi-bi-Basar* mit 125 Häusern: Uram-Saritch-Kul mit 80, Kutschak-bai—45, Sseid—60, Masched-Kul—27, Kalendar-chane—105, Turabadschi—30, Abdulla-Tasch—20, Ssabir—20, Ir-Nazar—25, Andräi (nach einem Russen benannt)—30, Amna-Ogul—20, Ala-Berdi—25, Isch-Berdi-Kalandar—15, Mohammed-Nias-Kur—15, Abdal-Mirab—20, Ibrahim-Sseid—35, Ssakarlar—30, Atalar—60.

4) Zur Stadt *Nukuss* mit 200 Häusern: Mesdschit-Kurban-Nias-Atalik mit 26, Aman-Keldi-Atalik—18, Artschubek-Atalik—19, Dsham-Asch-Atalik—21, Igrai-Atalik—18, Hassan-Amak—12, Mulla-Mohammed-Nias—18, Bukan-Atalik—18.

5) *Tschimbai* mit 600 Häusern.

Halbnomaden und Nomaden kann man im Amu-Darja-Bezirk an 35,000 Zelte zählen, Perser gegen 6000 Seelen.

Der bedeutendste Theil des neuen Bezirks bestand aus Milk [1]-Ländereien und Landereien des Chans, welche gegen eine Abgabe von dem Ertrage der Felder und Gärten verpachtet wurden. Die Chane von Chiwa erhielten von dem rechten Ufer: 1) eine Geldabgabe von den nach Russland ziehenden und von dort zurückkehrenden Karawanen, 2) eine Steuer für das Recht, auf den Stadtmärkten Handel zu treiben und 3) eine Salgutsteuer [2], eine Geldsteuer von den eigenen Ländereien, 5) eine Naturaliensteuer, d. h. einen bedungenen Theil der Ernte von den verpachteten Ländereien und ein Säket [3] vom Vieh. Von den kleinen Grundbesitzern erhielten die Chane nichts; die Bewohner dieser Ländereien zahlten nur den Besitzern eine Abgabe. Es ist sehr schwer, selbst bloss annähernd festzustellen,

[1] Milk = wirkliches Eigenthum einzelner Personen, vom Chan verliehen.
[2] Siehe «Russ. Revue» (1873) Bd. III. S. 280.
[3] Ebendaselbst.

wie viel das rechte Ufer des Amu-Darja dem Chan und den Gutsbesitzern einbrachte, weil die vorhandenen Daten nur eine allgemeine Angabe aller Einnahmen des Chans von seinem ganzen Reiche, nicht aber auch eine besondere Angabe von den Einkünften des rechten Ufers aufweisen, und noch viel schwieriger ist es wegen der mangelhaften Aufsicht, welche bei der Eintreibung der Abgaben üblich war, zu bestimmen, wie hoch sich die Einnahmen der Gutsbesitzer beliefen.

Will man jedoch bei der Berechnung des Ertrags, welchen das neuerworbene Territorium liefert, die Abgaben annehmen, welche im General-Gouvernement Turkestan noch jetzt bei der Nomadenbevölkerung stattfinden, nämlich 3 Rubel von jedem Zelte und bei den sesshaften Bewohnern soviel als dieselben vor der Vereinigung des rechten Ufers mit Russland zahlten, nämlich eine von dem Umfange des benutzten Landes abhängende Steuer, so kann man eine annähernde Zahl erhalten. Die Bevölkerung auf dem rechten Ufer wird gegen 37,000 Zelte geschätzt, was 111,000 Rbl. ergiebt und von 6000 Häusern der ansässigen Bewohner, bei einer Durchschnittssteuer von 3 Rbl. 60 Kop., 21,800 Rbl., im Ganzen 132,800 Rbl. ausmachen würde, zu denen die Markteinkünfte und die Abgaben für die Ueberfahrt auf dem Flusse und andere Einnahmen gerechnet werden müssen, so dass die Einnahme des linken Ufers gegen 200,000 Rbl. ausmachen würde.

Es ist indess hierbei zu bemerken, dass diese Berechnung auf Grund von Daten gemacht ist, welche, wie leicht verständlich, nicht als unzweifelhaft richtig betrachtet werden können, und eben nur eine approximative Schätzung zulassen.

Der natürliche Reichthum des neuen Gebiets besteht vorzugsweise in den Ländereien, die zum Ackerbau vortrefflich geeignet sind. So werden die Umgegenden von Schurachana, Rahman-Berdi-bi-Basar und Tschimbai als die geschätzt, welche die reichsten Ernten im ganzen Chanate liefern. Die Producte sind dieselben wie auf dem linken Ufer des Amu-Darja; der Vorzug des rechten vor dem linken Ufer besteht nur in der Quantität des gewonnenen Getreides, mit welchem nicht bloss viele Märkte des linken Flussufers versorgt werden, sondern welches auch in beträchtlicher Menge ins Land der Turkmenen, wie nach der Stadt Kasalinsk ausgeführt wird.

Was das Vorkommen von Mineralien betrifft, so weisen die Aussagen der Einheimischen auf das Vorhandensein von Kupfer- und Silberminen im Scheich-Dshelil-Gebirge hin. Man erzählte uns, dass

zur Zeit des Chans Mohammed-Emin daselbst während einer kurzen Zeit Kupfer geschmolzen wurde; es ward auch eine Hütte eingerichtet, aber aus Mangel an geschickten Meistern musste der Chan das Unternehmen wieder aufgeben.

In Bezug auf den Handel hat das Gebiet des rechten Ufers keine besondere Bedeutung erlangt; es wurde nur passirt von den Karawanen, welche aus dem russischen Turkestan, aus Chokand und Buchara nach den auf dem linken Ufer des Flusses liegenden Centralmärkten des Chanats zogen. Die aus den genannten Ländern kommenden Waaren wurden von dort aus nach Chiwa und in die Städte Schurachana, Schah-Abbas-Wali, Rahman-Berdi-bi-Basar und Nukúss transportirt. Bei diesen Städten führen alle Karawanenwege in die angrenzenden Länder vorbei. Die Handelsverbindungen zu Wasser finden bloss mit Buchara in kleinem Maassstabe Statt, und auch das nur während einer sehr kurzen Zeit des Jahres. Die Ursachen für den untergeordneten Verkehr zu Wasser bestanden, wie man sagte, in der Besorgniss vor den Ueberfällen der Turkmenen und in der Langsamkeit der Bewegung den Strom hinauf.

War die Bedeutung des rechten, an Russland abgetretenen Ufers der chiwesischen Oase bisher nur eine geringe, weil der Mittelpunkt des ganzen Gebiets sich auf dem andern Ufer befand, und die ganze Bevölkerung in die Nähe der Hauptmärkte strömte, so wird nun sicherlich eine neue Epoche für dieses Ufer beginnen, und es ist keine Selbsttäuschung, wenn wir behaupten, dass schon nach kurzer Zeit die commerzielle Bedeutung des Chanats auf dieses Gebiet hin übergehen wird. Die Ruhe und die Sicherstellung des Lebens wie auch des Vermögens, welche wir den neuen russischen Unterthanen bieten können, sind die einfachsten aber auch die stichhaltigsten Gründe für unsere Behauptung.

Das russische Telegraphenwesen im Jahre 1872.

Im Anschluss an unsere früheren Mittheilungen[1] über den Entwikkelungsgang des russischen Telegraphenwesens geben wir nachfolgend nach den officiellen Berichten des Telegraphen-Departements die neuen Daten für das Jahr 1872.

I. Telegraphennetz.

A. Staatstelegraphen.

Am 1. Januar 1872 besass das Russische Reich:

48,657	Werst	Staatstelegraphenlinien mit
93,192 1/2	»	Drahtlänge und
578	»	Stationen.

Die wichtigste Arbeit im Jahre 1872 bestand in dem Ausbaue der Telegraphenlinie von Omsk nach Taschkent, welche bis zur Stadt Wernoje in einer Ausdehnung von 1666 Werst vollendet wurde. Im Ganzen wurden im Jahre 1872 Staatstelegraphenlinien neu erbaut:

	Linienlänge. Werst.	Drahtlänge. Werst.
a) 19 eindrähtige Linien von	2,099 1/2	2,173 3/4
2 zweidrähtige » »	1,670 3/4	3,341 1/2
b) 3 Staatslinien bei neu erbauten Eisenbahnen	1,179 3/4	1,672 3/4
c) Vervollständigt wurden durch Anlage neuer Drahtleitungen:		
3 Staatslinien mit	—	1,921 1/2
4 Eisenbahnlinien mit	—	973 1/2
d) Uebergeleitet vom Posttrakt zu Eisenbahnlinien	—	214
Demnach Summa der in Russland neu errichteten und zugebauten Linien	4,950	10,297
Aufgehoben wurde dagegen 1 Linie entlang einer Poststrasse.	159	159
So dass im Jahre 1872 im Ganzen hinzukamen	4,791	10,138

Am 1. Januar 1873 existirten demnach in Russland Staatstelegraphenlinien in einer Linienlänge von 53,448 Werst und
» » Draht » » 103,330 1/2 »

[1] S. „Russ Revue" (1874), IV. Bd. p. 81.

Die Staatstelegraphenstationen wurden in demselben Zeitraume vermehrt: im Europäischen Russland um 33, im Kaukasus um 5, im Asiatischen Russland um 10, im Amurgebiete um 5, im Turkestanschen Gebiete um 11 und in 3 Städten: St. Petersburg, Moskau und Nikolajew zur Vervollständigung der Stadttelegraphen um 8 Stationen, so dass im Jahre 1872—72 neue Stationen hinzukamen, während eine geschlossen wurde, Es standen daher in Russland am 1. Januar 1873: 649 Telegraphenstationen in Thätigkeit. Davon waren 6 Controlstationen ohne Depeschenannahme. Von den Stationen waren 631 beständige, 6 zeitweilige zur Benutzung der Allerhöchsten Herrschaften und 12 zeitweilige während der Badesaison, der Jahrmärkte etc. Von den 649 bestehenden Stationen nahmen 389 in- wie ausländische Depeschen an und 252 nur inländische.

Auf den Staatstelegraphenstationen standen am 1. Januar 1873:

1489 Morse'sche Apparate

76 Hughes'sche » mit zusammen 47,336 Meidinger'schen Elementen in Verwendung. Die Zahl derselben hatte sich im Laufe des Jahres 1872 vermehrt um 174 Morse- und 20 Hughes-Apparate mit 5700 Meidinger'schen Elementen.

B. Privattelegraphen.

1. Eisenbahntelegraphen.

Im Jahre 1871 war auf 27 Eisenbahnlinien ein regelmässiger Telegraphendienst eingerichtet, und betrug

die Länge der Linien 7,500 Werst

» » » Drahtleitung 17,975 »

» Zahl » Stationen 470 » (mit 836 Apparaten).

Während des Jahres 1872 traten hinzu 13 neue Linien mit einer

Linienlänge von 3,238 Werst

Drahtlänge » 6,631 »

Stationenzahl » 202 » (mit 338 Appaten); ausserdem wurden auf bestehenden Eisenbahnen noch 10 neue Stationen für die telegraphische Correspondenz eröffnet, dagegen nur 1 geschlossen, so dass sich der regelmässige Telegraphendienst auf den russischen Eisenbahnen am 1. Januar 1873 erstreckte, auf eine

Linienlänge von 10,738 Werst

Drahtlänge » 24,606 »

mit 681 Stationen (mit 1,183 Apparaten).

2. Die Anglo-Indische Telegraphenlinie.

Die Anglo-Indische Linie weist auch im Jahre 1872, wie im Vorjahre, keine Veränderung auf. Ihre Länge betrug am 1. Januar 1873: 3407 Werst, die Drahtlänge 7083 Werst und die Stationenzahl 53.

3. Telegraphenlinien von Privatgesellschaften und Personen.

Weder Zahl noch Ausdehnung derselben hatte sich im Jahre 1872 geändert. Es gab deren, wie im Vorjahre, 7 verschiedene in einer

Linienlänge von 284¼ Werst, einer Drahtlänge von 285¼ Werst und mit 23 Stationen, von denen nur 5, welche der «Russischen Gesellschaft für Dampfschifffahrt und Handel» gehören, das Recht zur Beförderung von Privat-Correspondenz besassen. Demnach wurde das gesammte russische Telegraphennetz am 1 Januar 1873 gebildet, aus

	Werst. Linienlänge.	Werst. Drahtlänge.	Stationen.
Staatstelegraphen	53,448	103,330½	649
Eisenbahntelegraphen	10,738	24,606	681
Anglo-Indische Telegraphenlinie.	3,407	7,083	53
Privattelegraphen	284¼	285¼	23
Zusammen .	67,877¼	135,304¾	1,406
Demnach am 1. Januar 1873 mehr als am 1. Januar 1872.	8,029	16,769	360

Ausser auf 142 Telegraphenstationen konnten am 1. Januar 1873 noch auf den Postcomptoiren Telegramme aufgegeben werden. Es waren deren im Jahre 1872 hinzugekommen 13, dagegen wurden geschlossen 23, so dass sich die Zahl dieser Postcomptoire gegen das Vorjahr um 10 verringert hatte, eine Reduction, welche eine nothwendige Folge der Ausdehnung der Eisenbahn- und der Vervollständigung des Telegraphennetzes war.

II. Personalbestand.

Das für *den Telegraphendienst angestellte Personal* hatte sich im Jahre 1872 um 829 Personen oder im Ganzen um 17,8% vermehrt. Es waren angestellt 150 Personen (+7=+4,8%) bei der Telegraphenadministration, und 5331 Personen (+822 = + 18,2%) bei den Stationen, zusammen 5481 Beamte und Dienende verschiedenen Ranges, darunter 573 Stationschefs (+154), 105 Mechaniker (+16) 2318 Telegraphisten und Signalisten (+4,29), 471 Telegraphistinnen (Frauen) (+84), 59 Lehrlinge (—134).

III. Telegraphische Correspondenz.

Auch im Jahre 1872 macht sich, gleich wie im Vorjahre, was die Zahl der in Russland abgegangenen und empfangenen Depeschen anbelangt, eine ansehnliche Steigerung des telegraphischen Verkehres bemerkbar, wenn auch wiederum in einem andern Verhältnisse wie im Jahre 1871. In diesem war bei der innern Correspondenz eine Steigerung von 14%, bei der auswärtigen eine solche von nur 3% eingetreten, während im Jahre 1872 die erstere sich um 6%, die letztere aber (mit Ausschluss der Transito-Depeschen) um 10,7% gesteigert hatte.

Die Zahl der Transito - Depeschen hatte sich, gleich wie im Jahre 1871 im Verhältniss zum Vorjahre, auch im Jahre 1872 um 5% verringert, was der Concurrenz der neuen englischen Linie über Gibraltar und Suez zuzuschreiben ist.

Nachstehende Zusammenstellungen geben über den Depeschenverkehr in den Jahren 1871 und 1872 ausführlicheren Nachweis.

	1871.	1872.	Zuwachs im Jahre 1872.	pCt.
Inländische Correspondenz:				
Aufgegebene bezahlte Telegramme	2,373,728	2,526,316	152,588	+ 6
Aufgegebene frei beförderte Telegramme	176,966	191,880	14,914	
Summa	2,550,694	2,718,196	167,502	+ 6
Ausländische Correspondenz:				
1. Aus Russland abgesandte bezahlte Telegramme	226,588	246,859	20,271	
Aus Russland abgesandte frei beförderte Telegramme[1]	5,529	6,992	1,463	
Summa	232,117	253,851	21,734	+ 9
2. In Russland eingetroffene bezahlte Telegramme	230,873	256,479	25,606	+ 11
In Russland eingetroffene frei beförd. Telegramme.	5,030	8,142	3,112	
Summa	235,903	264,621	28,718	+ 12
Zusammen abgegangene u. eingetroffene Telegramme.	468,020	518,472	50,452	+10,7
3. *Transito-Telegramme*	29,294	27,577	1,717	− 5
Zusammen Telegramme im internationalen Verkehr	497,314	546,049	48,735	+ 9
Gesammtanzahl aller beförderten Telegramme	3,048,008	3,264,245	216,237	+ 7

Von der gesammten telegraphischen Correspondenz entfielen

	1871. pCt.	1872. pCt.
auf die inländische Correspondenz	78,6	77,3
» » internationale »	15,3	16,4
» » frei beförderte »	6,1	6,3

Der *internationale Depeschenverkehr* gestaltete sich im Jahre 1872 wie folgt:

[1] Darunter meteorologiche 1871: 1456; 1872: 1803.

Es wurden Depeschen aufgegeben:

nach	1871	1872	1872 gegen 1871 weniger	mehr
Oesterreich-Ungarn	32,854	36,329	—	3,475
Belgien	6,892	6,275	617	—
Grossbritannien London	25,613	24,774	839	—
Grossbritannien übrig. Städte	19,197	20,159	—	962
Deutschland	76,497	82,732	—	6,235
Griechenland	1,155	1,293	—	138
Dänemark	2,466	2,810	—	344
Spanien	545	624	—	79
Italien	11,888	12,003	—	115
Luxemburg	4	4	—	—
Malta (Insel)	451	409	42	—
Niederlande	7,959	7,532	427	—
Norwegen	3,459	4,151	—	692
Portugal	249	293	—	44
Rumänien	3,938	4,835	—	897
Serbien	61	86	—	25
der Türkei	4,815	4,942	—	127
Frankreieh	15,169	22,148	—	6,979
Montenegro	1	11	—	10
der Schweiz	3,932	4,591	—	659
Schweden	7,587	8,765	—	1,178
nach aussereuropäischen Ländern:				
Algier, Tunis und Tripolis	7	35	—	28
Aegypten	212	251	—	39
Indien	64	50	14	—
China	7	121	—	114
Persien	1,348	1,312	36	—
Japan	7	78	—	71
Amerika	211	246	—	35

also 1872 mehr als 1871: 20,271 Depeschen oder 11 pCt.

Von der Gesammtzahl der ins Ausland von Russland entsendeten Depeschen gingen nach

Deutschland . . . . . 33,5 pCt.
Grossbritannien . . . 18,2 »
Oesterreich-Ungarn . 14,7 »
Frankreich . . . . . . 9,1 pCt., demnach auf

diese 4 Staaten zusammen 75 pCt. aller ins Ausland entsendeten.

Der Depeschenzahl nach hat sich im Jahre 1872 der telegraphische Verkehr am meisten gesteigert mit Frankreich (um 46 pCt.), mit Deutschland (um 8 pCt.), mit Oesterreich-Ungarn (um 10 pCt.), mit Schweden und Norwegen (um 16 pCt.), mit Rumänien (um 22 pCt.). Auffallend ist die geringe Steigerung (0,2 pCt.) des telegraphischen Verkehrs mit Grossbritannien. Die bedeutende Steige-

rung des Verkehrs mit Frankreich erklärt sich durch den Einfluss, den die Kriegsjahre von 1870 und 1871 auf die Verringerung dieses Verkehrs geübt hatten, der nun, nachdem der Frieden hergestellt, wieder seinen früheren normalen Entwickelungsgang nehmen konnte. Im Jahre 1870 hatte sich der Depeschenverkehr mit Frankreich um 4,063 Depeschen (oder 16 pCt.), im Jahre 1871 um 5,661 Depeschen gegen 1870 (oder um 27 pCt.) verringert, so dass selbst die grosse Steigerung, welche das Jahr 1872 brachte, noch immer nicht die frühere Höhe erreichen liess.

Hinsichtlich seiner Vertheilung auf die verschiedenen Monate zeigte der Depeschenverkehr beinahe dieselbe Zu- und Abnahme, wie in den Vorjahren. Die Monate folgen sich hinsichtlich der Anzahl der gewechselten Depeschen in nachstehender Reihenfolge:

Monat:	Inländische Depeschen	Monat:	ausländische Depeschen
August . . .	227,681	September . . .	25,059
September .	224,388	August	24,177
October . .	222,898	Juli	23,524
Mai	222,314	Juni	22,640
Januar	219,000	Mai	22,365
Juni	212,314	October	21,556
December .	210,934	April	20,768
Juli	208,902	März	19,617
November .	201,071	November . . .	17,498
März.	197,379	Januar	16,849
Februar . . .	191,403	Februar	16,652
April	187,394	December . . .	16,154
	2,525,678		246,859

Was die Thätigkeit der einzelnen Stationen anbelangt, so gab es in Russland deren 32, in welchen mehr als 15,000 Depeschen und 13, in welchen mehr als 30,000 Depeschen zur Annahme, resp. Beförderung gelangten. Von diesen letzten Stationen hatten Depeschen:

	aufgegeben	im Ganzen
St. Petersburg	363,759	1,181,855
Moskau	235,748	896,011
Odessa	119,551	332,331
Warschau.	71,759	380,208
Kijew	59,995	158,256
Nishnij-Nowgorod	57,955	146,787
Charkow	50,341	271,256
Tiflis	44,189	129,299
Riga	43,947	137,167
Kasan	42,666	244,928
Rostow am Don	40,736	222,509
Ssaratow	32,343	133,147
Taganrog	30,499	65,313

Von 15 — 30,000 Depeschen gelangten zur Annahme: von 20 — 24,761 Depeschen auf den Stationen Irkutsk, Kischinew, Nikolajew,

Rybinsk, über 19,000 in Orel, über 18,000 in Astrachan, und Woronesh, über 17,000 in Jekaterinenburg, Wilna, Kertsch, Perm und Krementschug, über 16,000 in Ssamara, Tomsk und Helsingfors, endlich über 15,000 in Chersson, Kursk und Jekaterinosslaw.

Auf allen übrigen 617 Stationen wurden nur Depeschen aufgegeben 1,434,028, und gewechselt 3,917,738.

Im Durchschnitte beförderte jeder der vorhandenen Apparate im Jahre 1871: 6458, und im Jahre 1872: 6056 Depeschen, demnach in letzterem 402 weniger als im Vorjahre, trotz der nicht unansehnlichen Steigerung der telegrahphischen Correspondenz.

XI. Einnahme und Ausgabe der Telegraphen-Verwaltung.

Das Budget des Telegraphen-Departements weist im Jahre 1872 eine Bruttoeinnahme von 4,189,280 Rbl., gegen 3,946,592 Rbl. des Jahres 1871, demnach eine Steigerung von 242,688 Rbl. oder 6,2 pCt. auf.

Von dieser Einnahme entfällt auf den innern Verkehr die Summe von 3,374,947 Rbl. (Steigerung gegen 1871 um 124,093 Rbl. oder 3,8 pCt.); auf den internationalen Verkehr die Summe von 744,805 Rbl. (Steigerung gegen 1871 um 110,503 Rbl. oder 17,4 pCt.) und auf verschiedene Einnahmen die Summe von 69,528 Rbl. (Steigerung gegen 1871 um 8,092 Rbl. oder 13 pCt.). Die Ausgaben beliefen sich 1872 auf 3,145,024 Rbl., um 520,058 Rbl. oder 19,8 pCt. mehr als 1871, in welchem dieselben 2,624,966 Rbl. betrugen. Es ergab sich demnach im Jahre 1872 ein Reinertrag von 1,044,256 Rbl. gegen einen solchen von 1,321,628 Rbl. im Jahre 1871. Trotz der erhöhten Einnahme um 6,2 pCt. hatte sich dennoch der Reinertrag im Jahre 1872 um 277,372 Rbl. oder um 20,9 pCt. *verringert*, eine Erscheinung, welche sich schon im Jahre vorher geltend gemacht hatte.

Vergleicht man die Summe der Reineinnahme mit der Zahl der beförderten Telegramme, so ergiebt sich eine durchschnittliche Einnahme

	1871	1872
auf jede inländische Depesche von	1 Rbl. 27 Kop.	1 Rbl. 24 Kop.
» internationale » »	1 » 29 »	1 » 36 »

Per Werst Drahtlänge betrugen

	1871	1872
die Einnahme . .	33 Rbl. 51 Kop.	32 Rbl. 74 Kop.
die Ausgaben . .	22 » 17 »	24 » 58 »
die Reineinnahme	11 » 34 »	8 » 16 »

Die *Ausgaben für die Erweiterung des Staatstelegraphennetzes*, für die Anlage neuer Linien und Drahtleitungen etc. betrugen

im Jahre 1872: 902,527 Rub.
» » 1871: 713,688 »

demnach im Jahre 1872 um 188,839 Rbl. oder um 26,3% mehr als im vorangegangenen Jahre.

Reclamationen und Beschwerden wegen verstümmelter oder nicht rechtzeitig beförderter Depeschen liefen im Jahre 1872 — 293 ein, davon bezogen sich auf die inländische Correspondenz 139 Beschwerden, auf die ausländische Correspondenz 154 Beschwerden.

Davon wurden begründet gefunden betreffs der inländischen Correspondenz 99 Beschwerden und dafür die Summe von 170 Rub. 55 Kop. an die Reclamanten zurückgezahlt, und betreffs der ausländischen Correspondenz 140 Beschwerden und an die Reclamanten zurückgezahlt:

auf Rechnung Russlands	1575	fr. 89	cent.
» » ausländisch. Staaten . .	276	» 63	»

Von Interesse sind die dem officiellen Berichte beigegebenen 5 graphischen Darstellungen der Entwickelung dieses wichtigen Zweiges des öffentlichen Verkehrs. Die erste Darstellung zeigt die wachsende Ausdehnung des russischen Telegraphennetzes von 1862—1872, die zweite die Entwickelung des Stationswesens mit dem erforderlichen Beamtenpersonal für dieselben Jahre, die dritte die Entwickelung des telegraphischen Correspondenzverkehrs (1862 — 1872), die vierte die der aus dem Betriebe des Telegraphendienstes hervorgehenden Einnahmen und die fünfte endlich die Vertheilung der in- wie ausländischen telegraphischen Correspondenz auf die verschiedenen Monate des Jahres. Alle diese Darstellungen zeigen eine fortwährende Steigerung hinsichtlich der Entwickelung aller der hier genannten Zweige und Thätigkeiten des Telegraphendienstes. Nur hinsichtlich der Höhe des Personalbestandes zeigt sich im Jahre 1867 ein kleiner Rückschritt und ein ebensolcher in Bezug auf die ohne Bezahlung beförderten Telegramme in den Jahren 1867 und 1868. Die Entwickelung aller anderen Zweige des Telegraphendienstes zeigt aber, namentlich in den letzten Jahren, einen gewaltigen, den früheren Entwickelungsgang übersteigenden Aufschwung.

Kleine Mittheilungen.

(Einige statistische Daten über den District am südlichen (oberen) Ussuri von W. Pjankow) [1]. Unter dem süd-ussurischen Districte versteht der Verf. die der Hauptstadt Wladiwostok am nächsten liegenden vier Bezirke der ostsibirischen Küstenprovinz (Приморская Область), d. h. die Bezirke Suifun, Chankai, Ssutschan und Awakumow.

[1] Nach den Mittheilungen der Russ. Geogr. Gesellschaft.

Die Gesammtbevölkerung dieses Landstriches beträgt (im Jahre 1873) 17,639 Bewohner beiderlei Geschlechts, davon gehören 7,077 zur griechisch-katholischen, 136 zur lutherischen, 10 zur römisch-katholischen Kirche; ferner finden wir verzeichnet 380 (russische) Sectirer, 3000 Anhänger der Lehre des Kung-fu-dse, über 7000 anderer Heiden etc. Nach Stand und Nationalität gruppirt sich die Gesammtbevölkerung folgendermaassen:

Geistliche	20
Militärpersonen (im Dienste)	3402
Civilbeamte	82
Kaufleute, Bürger u. A.	147
Bauern und finnische Kolonisten	2047
Deportirte	158
Koreer	3473
Chiwesen	3000
Golden [1]	300
Tasy [1]	5000

Diese Bevölkerung bewohnt 36 Ortschaften, von denen 13 koreanische Dörfer sind.

Die Hauptbeschäftigungen der Einwohner bestehen in Ackerbau, Fischfang und Jagd.

Der Verfasser unserer kleinen Abhandlung, ein an Ort und Stelle als Missionär wirkender Geistlicher, hat unzweifelhaft vielfach Gelegenheit gehabt, sich mit den wirthschaftlichen Verhältnissen der Bewohner gründlich vertraut zu machen, denn wir finden in seiner Arbeit sehr viele detaillirte Angaben über die Zahl der erlegten Thiere, über die Erfolge des Fischfanges, die Resultate des Ackerbaues u. a. m. Es würde nur zu weit führen, alle diese Einzelheiten wiederzugeben und wir wollen daher nur einiger solcher Angaben erwähnen, die im Allgemeinen geeignet sind, uns die Productionsfähigkeit jenes Landstriches zu veranschaulichen.

Die (500) Bewohner des Zimuchin-Thales (Russen, Koreer und Chinesen) erlegen durchschnittlich in einem Jahre 1000 Hirsche, 1000 wilde Ziegen, 200 Waschbären, 50 Wildschweine, 20 Füchse, 10 Bären, 7 Tiger etc., ferner 1000 wilde Enten, 500 Fasane und anderes Wild; ausserdem liefert ihnen der Fischfang jährlich an 500 Pud Häringe und etwa ebensoviel Pud verschiedener anderer Fische.

Die Einwohner eines an der Possiet-Bai gelegenen Dorfes, 139 Koreer, fangen im Laufe eines Sommers an 9000 Stück Häringe, 500 Pud Krabben und 1000 Pfund Trepang.

In den obenerwähnten 13 koreanischen Dörfern wohnen in 711 Häusern 3473 Koreer beiderlei Geschlechts (davon 2054 Christen); dieselben besitzen 146 Pferde, 411 Rinder, 238 Schweine, 566 Hühner u. s. w.; an Ackerland gehörten zu den 13 Dörfern 1190 Dessjatinen (über 2 Dess. auf die Familie); die Ernte betrug 1872:

an Buda	26,640 Pud	von	333 Pud Aussaat
» Hirse	1,000 »	»	20 » »

[1] Tungusische Stämme

an Buchweizen .	180	Pud	von	12	Pud	Aussaat
» Gerste	6,600	»	»	300	»	»
» Hafer	1,500	»	»	150	»	»
» Sorgo	500	»	»	10	»	»
» Bohnen . . .	3,500	»	»	100	»	»
» Mais	2,000	»	»	50	»	»
» Kartoffeln . .	22,000	»	»	2000	»	»
» Hanf	1,000	»	»	50	»	»

Ausserdem wurden 5000 Pud Rettig und 56,000 Pud Kürbisse erzeugt.

Eine so erstaunlich reiche Ernte ist allerdings zum Theil dem Fleisse der Koreer zuzuschreiben, jedoch ist der Boden an und für sich ausnehmend fruchtbar.

Das russische Dorf Nikolskoje hat 523 Einwohner (73 Familien) und 524 Dessjatinen Ackerland. Die Ernte betrug:

an Weizen	5,514	Pud	von	1,062	Pud	Aussaat
» Sommerroggen	4,202	»	»	928	»	»
» Hafer	7,484	»	»	1,093	»	»
» Gerste	722	»	»	132	»	»
» Hirse	824	»	»	57	»	»
» Buchweizen . .	6,640	»	»	897	»	»
» Erbsen	11	»	»	4	»	»
» Hanf	70	»	»	28	»	»
» Lein	19	»	»	6	»	»

Ausserdem wurden gewonnen: 4676 Pud Kartoffeln, 2530 Pud Kürbisse, 770 Pud Melonen und Wassermelonen, 5700 Pud Gurken, 4528 Pud Kohl und 365 Pud verschiedenen Gemüses. Die Kolonisten besassen 119 Pferde, 519 Rinder, 210 Schweine, 970 Hühner und Enten.

Auch in Betreff des Handels finden sich in der Abhandlung des Hrn. Pjankow's einige Daten. So beträgt z. B. der Umsatz der Kaufleute und Unternehmer in Wladiwostok 390,000 Rbl., der Werth der jährlichen Ausfuhr von Trepang (Seegurken) 112,000 Rbl., (28 Rbl. pro Pud), der jährliche Umsatz des Handels im ganzen District gegen 1 Million Rubel.

Schliesslich erwähnen wir noch der Preise einiger Lebensmittel und des Arbeitslohnes. Es kostet beispielsweise in Wladiwostok 1 Pud Roggenmehl 2 Rbl. 5 Kop., ein Pud gewöhnliches Weizenmehl 3 Rbl., feines Weizenmehl 5 Rbl. 50 Kop., 1 Pfd. Butter 70 Kop. bis 1 Rbl. 25 Kop., 1 Flasche Milch 25 bis 50 Kop., 1 Ei 3 bis 15 Kop., 1 Pud Fleisch 10 Rbl., 1 Huhn 2 Rbl., 1 Ente 1 Rbl. 50 Kop., 1 Pud Hafer 1 Rbl. 75 Kop., 1 Pud Kartoffeln 90 Kop., 1 Pud Zucker 13 Rbl., 1 Pfd. Thee 1 Rbl. 75 Kop. Ein zur Feldarbeit tauglicher Ochse kostet 100 bis 150 Rbl., eine Kuh 75 bis 100 Rbl. Ein Tagelöhner bekommt 1 Rbl. bis 1 Rbl. 50 Kop., ein Arbeiter mit einem Pferde 5 bis 6 Rbl. täglich. Der Monatslohn eines Kochs beträgt 15 bis 25 Rbl., der einer Stubenmagd 8 bis 15 Rbl.

(Analyse des Wassers aus dem Aral-See.) Herr Dr. Grimm hatte von seiner Reise nach Chiwa u. A. auch eine Quantität Wasser aus dem Aral-See mitgebracht, welches er an Hrn. Prof. Schmidt in Dorpat übersandte. Hr. Dr. Grimm war so freundlich, uns die Zuschrift des Letzteren mitzutheilen, in welcher die Resultate seiner Analyse enthalten sind und welche wir hiermit wiedergeben:

«Die Resultate der eben beendeten Untersuchung des Aral-Wassers — schreibt Hr. Prof. Schmidt — ergaben durchschnittlich niedrigere Werthe, als die des im Sommer 1872 von Herrn N. Teich in Taschkent untersuchten. Der See muss demnach durch Verdunstung in jenem Sommer mehr Wasser verloren haben, als im letztvergangenen. Zu bequemerem Vergleiche stelle ich Ihnen die beiden Analysen neben einander:

Aral-See-Wasser Dr. *Grimm.* Sommer 1873.	*C. Schmidt.*	Sommer 1872. Herr *N. Teich.*
Chlor, Cl.	3,8335	4,4087
Brom, Br.	0,0029	?
Schwefelsäure, SO_3 . .	2,7806	3,2590
Phosphorsäure, P_2O_5 . .	0,0011	?
Kieselsäure, SiO_2 . . .	0,0032	0,6770
Kohlensäure (der Bicarbonate) $2CO_2$	0,1347	?
Sauerstoffäquiv. (der SO_3, P_2O_5, C_2O_4) O .	0,5808	
Rubidium, Rb.	0,0021	?
Kalium, K.	0,0585	?
Natrium, Na.	2,4562	2,6370
Calcium, Ca.	0,4580	0,5685
Magnesium, Mg . . .	0,5965	0,7458
Eisen, Fe	0,0008	
Summa	10,9089	
Spec. Gew. bei 17,5° C. =	1,00914	1,0106

Gruppirt man diese Elemente, so dass Rubidium, Kalium und Natrium mit Chlor, Calcium und Magnesium mit dem Chlor Reste, Brom, Schwefelsäure, Phosphorsäure und Kohlensäure (als Bicarbonate) verbunden werden, so erhält man:

Aral-Wasser 1873. Dr. *J. Grimm* und *C. Schmidt.*		Sommer 1872. Herr *N. Teich.*
Chlorrubidium, RbCl. .	0,0030	?
Chlorkalium, KCl. . . .	0,1115	?
Chlornatrium, NaCl. . .	6,2356	6,7087
Chlormagnesium, $MgCl_2$	0,0003	0,4510
Brommagnesium, $MgBr_2$	0,0033	?
Calciumsulfat, $CaSO_4$.	1,5562	1,9330
Calciumphosphat, CaP_2O_6	0,0016	?
Magnesiumsulfat, $MgSO_4$	2,7973	3,1830
Magnesiumbicarbonat (MgC_2O_5)	0,1942	?
	10,9089	12,2757

Vergleicht man die Zusammensetzung des Aral-Wassers mit der des Kapischen Meeres nach Abich's Analysen, so ergiebt sich, dass das *Aral-Wasser* bedeutend *ärmer* an *Kochsalz*, dagegen *reicher* an *Gyps* ist. Der Bittersalz-Gehalt beider stimmt nahezu überein:

In 1000 *Gramm:*	*Aral-Wasser*	*Kaspisches* Meer Tjuk Karaga *(Mehuw)*.
Chlornatrium	6,2356	8,9504
Schwefels. Kalk . . .	1,5562	0,5592
Schwefels. Magnesia . .	2,7978	3,2610

	Aral-Wasser.	Kaspisches Meer *Abich*. *Derbent*.	Kaspisches Meer *Abich*. *Baku*.
Chlor	3,8335	5,085	5,456
Schwefelsäure .	2,7806	2,583	2,766
Natrium . . .	2,4562	2,999	3,414
Calcium . . .	0,4580	0,364	0,300
Magnesium . .	0,5965	0,775	0,790

Näheres wird in meiner im Bulletin der Akademie erscheinenden Abhandlung veröffentlicht.»

Literaturbericht.

B. Dorn. Mélanges Asiatiques, tirés du Bulletin de l'Academie Impériale des sciences de St. Petersbourg. St. Pétersbourg, 1872—1874.

Unter diesem Titel liegt uns der Sonderabdruck einer ganzen Reihe interessanter Aufsätze unseres berühmten Orientalisten vor, die ursprünglich im Bulletin der hiesigen Akademie der Wissenschaften erschienen sind. Den Reigen derselben eröffnet ein kurzer Bericht über eine Reise im Auslande, namentlich in England, die Hr. Dorn im Jahre 1871 unternommen hat, um aus den dort befindlichen morgenländischen Handschriften die historischen, geographischen und ethnograpischen Nachrichten über das Kaspische Meer, den Kaukasus und die angrenzenden Länder, wie auch über das alte Russland zu excerpiren. Es werden hier 14 Handschriften, 8 arabische und 6 persische, aufgezählt, die von ihm benutzt worden sind. Darauf folgen die Excerpte selbst, meistens leider nur in deutscher Uebersetzung, bloss die Eigennamen sind überall im Original mitgetheilt. Wir sind zwar mit der sorgfältigen Art und der Akribie des gelehrten Verfassers in der Behandlung orientalischer Texte hinlänglich bekannt, auch liefern die vorliegenden Abhandlungen nicht wenige Beweise dafür. Allein bei der Kritik der Quellen, wo es gar zu oft darauf ankommt, welchen Ausdruck dieser oder jener Autor gebraucht, hat man doch immer lieber das Original, als eine Uebersetzung vor sich, mag diese noch so kritisch genau sein. Dazu kommt noch in den orientalischen Literaturen der Umstand hinzu, dass die späteren Autoren gewöhnlich ihre Nachrichten bloss aus älteren Schriften zusammenstoppelten, wobei vielfache Corrupte-

len sich hineinschlichen, die die ursprünglichen Berichte bis zur Unkenntlickheit verzerrten. Bei solchen Gelegenheiten ist nur dann eine Möglichkeit vorhanden, den Knäuel zu entwirren, wenn man den Wortlaut der Texte mit einander collationirt. Die Rücksicht auf die kostspielige Herstellung orientalischer Texte im Druck fällt bei einem Mitgliede der Akademie auch weg. Uebrigens dürfen wir gewiss hoffen, dass der gelehrte Verfasser das hier Versäumte bald nachholen wird. Die excerpirten Autoren und Werke selbst sind folgende: 1) *Das Buch der Länder*, welches dem Abul-Haçan *Scharzy* (oder *Schazry)* zugeschrieben wird und 901—902 n. Chr. verfasst sein soll. Sehr ausführliche Nachrichten über Persien, Armenien und die Kaukasusländer. Besonders interessant ist der Bericht über den, «Löwen-Maul» genannten Strudel im Kaspischen Meere. Der Beweis der Identität des *Içbahany* mit dem *Jakuby* (VI, 642) ist vollkommen gelungen, so dass wir unsere ausgesprochenen Zweifel (Дополненія къ сказаніямъ, S. 14—15) ohne Weiteres zurücknehmen. 2) *Das Buch der kostbaren Schätze* (oder *Kleinode*) von Abu Aly Ahmed *Ibn-Dusteh,* nach Dorn zwischen 904—920 verfasst, wofür aber noch die Beweise fehlen. Andere Nachrichten desselben Autors sind von Hrn. Chwolson herausgegeben und vom Referenten (Сказанія мусульманскихъ писателей, S. 260; Дополненія S. 35—36) besprochen. 3) *Tractatus geographicus de arte delineandi figuram orbis terrarum* des *Ibn-Çarabiun* (Serapion), um 910—920 n. Chr., ein bis jetzt ganz unbekannter Verfasser. 4) Das *Buch der Hinweisung und Anleitung des Abul-Haçan Aly Maçudy* († 956 oder 957). Von diesem Autor war schon im vorigen Jahrg. der „*Revue*“ Bd. II., 295 die Rede. 5) *Geschenk für die Herzen und Auswahl von Wunderbarkeiten* von Abu Hamid *Andaluçy* († 1162 oder 1169), wobei Hr. Dorn zwei lehrreiche Untersuchungen einfliessen lässt über die russ. (oder byzantin.) Leinwand und über den Kaukasierstamm *Kubätschi.* 6) *Gesckenk von Wunderbarkeiten und neuer Schatz von Seltsamkeiten* des Abuç-Çaadat *Schajbany* (oder *Dschazary*; † 606 der Hidschra). Wir bemerken hier (zu VII, 27), dass statt des unverständlichen *jaçkak* ohne Zweifel *juçlak* oder *juçkan* zu lesen sei, d. h. ein Platz, *der bewohnt oder bereist wird.* Daselbst wird auch ohne Weiteres die Identität der *Kerkeban Kudekan* u. s. w. mit den Kijewern als selbstverständlich hingestellt, während es dem Schreiber dieser Zeilen doch einige Mühe kostete, bis er in einem russisch geschriebenem Aufsatz: Кіевъ и Кіевляне въ арабской литературѣ (dieser Aufsatz befand sich schon vor drei Jahren in den Händen des Hrn. Dorn) zu diesem Resultat gelangte, und zwar nachdem durch ein halbes Jahrhundert die verschiedenartigsten Hypothesen über diesen Namen und seine Corruptelen ausgesprochen worden sind: *Karachatai*, *Ladoger*, *Lithauer*, *Lutschaner*, *Lenzaner*, *Normanen* u. s. w., u. s. w. (S. Дополненія u. s. w., S. 31, 33; Журналъ Министерства Народ. Просв., апрѣль 1872, S. 228—233; Russische Revue II, 295. 7) *Pfade des Nachdenkens und Erheiterungen durch Beispiele* von Dschemal-addin

Muhammed *al-Watwat* († 1318). Hr. Dorn theilt bloss die Auszüge: über den See von Chuaresm, über Armenien und Chasaren mit; die Bemerkungen dieses Autors aber über Slaven und Russen sind nicht mitgetheilt, weil sie noch eine Vergleichung mit anderen Handschriften erfordern. Bei Gelegenheit der Erwähnung der Chasarenstädte *Chamlidsch*, *Semender*, *Balandschar*, die schon seit Frähn bekannt sind, knüpfe ich die Bemerkung an, dass nach meiner Ansicht die sonst ganz unerhörten Namen der chasarischen Städte bei Ibn-Dustah (und von ihm entlehnt bei Al-Bekry) *Habnela*, *Chabnela*, *Chathlag* und *Scharaçan* aus den ebenerwähnten Chamlidsch und Semender corrumpirt sind, wie ich in meiner Schrift über die Chasaren bald nachzuweisen Gelegenheit haben werde. 8) *Leuchte der Könige und Pfad zum rechten Wandel* von Jahja al-Dschalily al-Mauçily († 1787). Seine Nachrichten über das Kaspische Meer, die Wolga u. s. w. sind blos Wiederholungen der Vorgänger. 9) *Der Wegevorrath der Reisenden* von Abu-Muin Naçir al-Kubadjany *al-Marwazy* (um 1045—1050 n. Chr.). Die Auszüge beziehen sich nur auf Persien. 10) *Das Buch der Reisewege in den Königreichen* von Abul-Haçan Çaid *al-Dschurdschany* († 1476 n. Chr.). Die mitgetheilten Auszüge handeln vom Kaspischen Meere, vom Aralsee, von der Wolga, vom Kaukasus, von der Stadt Derbend u. s. w. 11) *Bilder der (sieben) Klimate*, anonymes Werk, im Jahre 1363 od. 1364 verfasst. Bloss Erwähnung der obengenannten geographischen Namen. 12) *Ansichten der Welt* von Abul-Kaçim ben Ahmed *al-Dschajhany* (zwischen 892—943 n. Chr.), wahrscheinlich ist dies die persische Uebersetzung des arabischen Werkes, welches im Original *Buch der Reisewege zur Kenntniss der Königreiche* betitelt war. Hr. Dorn sagt: «Die wörtliche Uebereinstimmung mit Ibn-Haukal ist auffallend.» Uns aber, die wir, ohne Dschajhany's Werk gesehen zu haben, aus verschiedenen Indicien auf die Abhängigkeit Ibn-Haukal's und Içtachry's von diesem Autor geschlossen haben (s. meine Дополненія къ сказаніямъ мусульманскихъ писателей, S. 39, N. XXIX. und meinen Artikel über Thule, S. 11) ist diese Thatsache nichts weniger als auffallend. — 13) Aus einer anonymen kosmologischen Abhandlung theilt Hr. Dorn einen kurzen Bericht über *Gilan* mit. 14) *Sonnenzeigender Spiegel*, ein neues, im Jahre 1802 verfasstes Werk, von Nawab Abdar-Rahman *al-Dihlawy*, welcher ausser einigen Nachrichten über Persien und die Kaukasus-Länder noch aus Ibn-Fadhlan den Bericht über das Land und das Volk der Russen entlehnt.

Der geehrte Hr. Verfasser resümirt sich selbst und sagt unter Anderem (VII., 92): «So viel geht aus den in diesen Auszügen und schon früher in anderen Schriften mitgetheilten Nachrichten über die alten *Russen* hervor, dass dieselben von den meisten morgenländischen Geschichtsschreibern als ein Stamm der *Slaven* angesehen wurden, welcher schon im sechsten Jahrhundert n. Chr. auch mit dem Namen *Rus* da war, aber erst später mächtiger und allgemeiner bekannt wurde.» Was die erste

Hälfte des Satzes betrifft, so wird sie Jeder, der mit den orientalischen Nachrichten über die Russen bekannt ist, nur billigen. Referent hat dies schon im Jahre 1868 als eine Thesis öffentlich vertheidigt (cfr. Сказанія мусульманскихъ писателей S. 54, 150). Dagegen scheint uns in Betreff der zweiten Hälfte des angeführten Satzes *jus sub lice est* und wird es so lange bleiben, bis die von uns ausgesprochenen Zweifel (Сказанія S. 78—80) nicht gründlich beseitigt sein werden. Es ist zu bedauern, dass der Hr. Verfasser seine vorgehabte Reise nach Konstantinopel nicht ausführen konnte, da hier alles auf den arabischen Text des *Tabary* ankommt.

Zu diesen Auszügen hat Hr. Akademiker Dorn noch einige andere interessante Aufsätze hinzugefügt, die bei den Orientalisten dankbare Aufnahme finden werden; es sind folgende: Bericht über die wissenschaftliche Sammlung des Grafen Gobineau; — Ueber zwei dem asiatischen Museum angehörende Werke; — Ueber eine für das asiat. Museum erworbene Sammlung von neupersischen Gemälden; — Ueber Steine mit orientalischen Inschriften; — Ueber die im Asiat. Mus. befindlichen Briefe *Schamyl's* und seiner Anhänger und endlich eine russisch abgefasste Recension des Werkes von Melgunof, «Das südliche Ufer des Kaspischen Meeres».

Dies in Kurzem der Inhalt der reichhaltigen Sammlung des Hrn. Dorn. Wir können nicht umhin, dem Autor unsern aufrichtigsten Dank für die vielfache Belehrung auszusprechen, die wir aus der Lectüre dieser gelehrten Aufsätze schöpften. Möchten wir ihm nur recht bald wieder auf diesem Felde des Wissens begegnen.

A. HARKAVY.

Л Сабанѣевъ. Позвоночныя Средняго Урала и географическое распространеніе ихъ въ Пермской и Оренбургской губ. Изданіе Имп. Московскаго Общества Испытателей Природы. Москва 1874. (*L. Ssabanejew.* Die Wirbelthiere des mittleren Urals und ihre geographische Verbreitung in den Gouv. Perm und Orenburg. Herausgegeben von der Kaiserl. Moskauer Gesellschaft der Naturforscher (an der Moskauer Universität). Moskau 1874. 204 S. in 8°.)

Seit einigen Jahren herrscht eine ungemein rege Thätigkeit unter den Zoologen Russlands, welche sich namentlich der Thiergeographie zuwendet, einem in dem ausgedehnten und von der Kultur verhältnissmässig noch wenig beeinflusten Ländercomplexe des Russischen Reichs ausserordentlich dankbaren Gegenstande. An die Forschungen Bogdanow's im Wolga-Gebiete (die Vögel und Säugethiere der mittl. Wolga, in russischer Sprache, 1871) und diejenigen Fedtschenko's (vgl. „Russ. Revue" 1874, 4. Heft. S. 308), und Ssewerzoff's (Verbreitung der turkestan'schen Thiere, in russ. Sprache) u. A. in Innerasien, schliesst sich zur Ergänzung des Gebiets nach NO. zunächst die oben genannte Arbeit an, weiter im transuralischen Theile des Orenburger Gouvernements die Forschungen Alenizyn's, von deren Resultaten bisher nur Weniges veröffentlicht ist, und nur die weiten Ebenen von West-Sibirien sind seit den grossen Forschungs-Expeditionen vom Ende des vorigen Jahrhunderts noch nicht zum Gegenstande erneuerter Specialstudien eines Naturforschers gemacht,

da die interessante Reise Middendorff's in die Barabá doch nur eine Recognoscirungsfahrt war.

Hrn. Ssabanejew's Werk ist das Resultat fünfjähriger Untersuchungen an Ort und Stelle aus den Jähren 1868 — 1872. Einen Abschnitt mit allgemeinen Resultaten enthält das Buch nicht, jedoch bei jeder Species des Thierverzeichnisses eine Menge interessanter Bemerkungen über Verbreitung und Auftreten des Thieres. Eingehendere biologische Nachrichten und allgemeine Resultate verweist der Verfasser in ein grösseres Werk über die Wirbelthierfauna Russlands, von welchem der die Vögel enthaltende Band bereits in diesem Jahre erscheinen soll. Wir versparen deshalb ein ausführlicheres Referat über Hrn. Ssabanejew's Forschungen auf die Zeit, da er selbst deren Ergebnisse wird zusammengefast haben und begnügen uns hier damit, auf die grosse Anzahl interessanter Daten in dem vorliegenden Buche über die in neuester Zeit vor sich gegangenen Veränderungen der Fauna jener Gegend aufmerksam zu machen, Veränderungen, welche meist mit der zunehmenden Ausbreitung des sesshaften ackerbauenden und gewerbetreibenden Menschen zusammenhängen und durchaus nichs bloss in der Verminderung und Ausrottung gewisser Thierarten, sondern auch in der Einwanderung und Ausbreitung einer ganzen Anzahl anderer bestehen, welche sich an die durch die menschliche Kultur geschaffenen Verhältnisse besser anzupassen verstehen. Im grossen Ganzen aber bewirkt die Ausbreitung des Ackerbaues das Verschwinden von reinen Waldthieren und die Ausbreitung von ursprünglich der Steppe oder den Randgebieten eigenthümlichen Arten nach Norden und Nordosten. Andere von Hrn. Ssabanejew erwähnte Veränderungen in der Fauna, welche, wie es scheint, ebenfalls auf Wanderungen beruhen, sind freilich schwerer zu erklären, wie z. B. die wechselseitige Ab- und Zunahme des Elens und des Rennthieres in verschiedenen Theilen des betrachteten Gebiets. Die Zunahme der Bären in denselben Gegenden, wo auch die Elenthiere seit etwa 15 Jahren an Zahl zugenommen haben (um Bogoslowsk), schreibt Hr. Ssabanejew dem Umstande zu, dass die früheren zahlreichen Bärenjäger sich seitdem der lohnenderen und weniger gefährlichen Elenjagd zugewendet haben. W. K.

Erinnerungen aus dem Leben des Kaiserlich Russischen General-Lieutenant *Johann von Blaramberg*. Nach dessen Tagebüchern von 1811 — 1871 herausgegeben von *Emil von Sydow*, Oberst im Neben-Etat des Königlich Preussischen Generalstabes. Erster Band, mit einer Karte und einem Porträt Schamyl's. Berlin.

Aus den Tagebüchern, welche der durch seine Verdienste um die Topographie Russlands hochverdiente General Joh. v. Blaramberg während einer langen, an bunten Ereignissen, mühevollen Arbeiten und glänzenden Erfolgen reichen Lebens- und Dienstlaufbahn geführt, hatte er einen für seine Kinder und nächsten Angehörigen bestimmten Auszug veranstaltet. Eine Copie dieses Manuscriptes

machte er seinem Freunde, dem königl. preuss. Generalstabs-Obersten E. v. Sydow zum Geschenk, welcher, den werthvollen Inhalt erkennend, von dem Verfasser die Erlaubniss zum Drucke desselben sich erbat und auch erhielt. v. Sydow fügte diesem noch eine vorzügliche Karte hinzu, welche die Ländergebiete umfasst, die den Schauplatz von Blaramberg's Reisen und Thätigkeit bildeten.

Leider liegt uns nur der erste Band des Werkes vor, welcher die Begebenheiten aus B's. Leben bis zum Beginn des Jahres 1835 enthält. Die vom Herausgeber versprochenen anderen Bände harren einer andern Hand zum Erscheinen, da bald nach der Publication des vorliegenden Bandes der Tod den nicht nur durch seine eminenten Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie, sondern auch als edeln Charakter hochgeehrten Herausgeber im November vorigen Jahres abgerufen hat.

Möge es dem geehrten Verfasser selbst gefallen, die Herausgabe der ferneren Bände seines interessanten Werkes in die Hand zu nehmen!

Wir versuchen es, in folgender übersichtlichen Zusammenstellung des Inhalts die Marksteine der Wendepunkte in v. B's. Leben unseren Lesern vor Augen zu führen.

Nachdem der Verfasser in der einleitenden Widmung an seine Kinder über die Vorfahren seiner aus den Niederlanden stammenden Familie, deren Zweige noch jetzt dort wie in Frankreich existiren, sowie über die Schicksale mehrerer Glieder derselben kurz berichtet hat, beginnt er im ersten Buche die Schilderung seines eigenen Lebens. Geboren am 8. April 1800 in Frankfurt am Main, verbrachte er seine Knabenjahre während der stürmischen napoleonischen Kriegsperiode in seiner Geburtsstadt und dem nahen Offenbach, erhielt eine tüchtige Erziehung, studirte in Giessen Jura und begab sich alsdann im Jahre 1823 auf die Aufforderung seines Onkels, des Staatsraths Jean v. Blaramberg, Inspectors des Zollbezirks von Neu-Russland und Gründer der Museen griechischer Alterthümer zu Odessa und Kertsch, nach Russland. Schon fünf Jahre früher hatte B. sich mit dieser Idee getragen, deren Ausführung zu einem entscheidenden Wendepunkte in seinem Leben wurde und zu welcher folgende sehr charakteristische Episode nicht wenig beitrug, die wir mit den Worten des Verfassers (S. 15) wiedergeben: „Eines Tages des Jahres 1818 trat ich in eine Conditorei, um ein Stück Apfelkuchen zu essen; da fand ich einen alten Herrn von ungefähr 50 Jahren, mit dem Wladimir-Orden im Knopfloch, der dasselbe Geschäft wie ich verrichtete, nämlich Apfelkuchen ass, und zur russischen Gesandtschaft beim deutschen Bundestage gehörte. Er fing ein Gespräch mit mir an, ein Wort gab das andere, und da ich ihm offen mittheilte, dass meine ganze Familie von väterlicher Seite seit mehr als 20 Jahren in Russland lebte, und ich grosse Lust hätte, auch dahin zu ziehen, so richtete er folgende Worte an mich, deren ich mich nachher oft mit Interesse und Vergnügen erinnerte: „Wenn Sie nach Russland gehen wollen, junger Mensch, um daselbst ihr

Glück zu versuchen, dann müssen Sie grosse Gedanken fassen, und das kleinliche und enge Wesen des deutschen Lebens vergessen. In unserem unermesslichen Reiche ist Alles in grossem Maassstabe eingerichtet; die Gedanken und Ideen sind grossartig und müssen es sein. Mit Kenntnissen, Geduld und Ausdauer kann man daselbst eine glänzende Carrière machen, ein wenig Protection schadet dabei natürlich nicht.—Ayez cela en vue, jeune homme, en vous rendant en Russie, et vous y ferez une bonne carrière".

Die Jahre 1824 und 1825 verbrachte B. bei seinen Verwandten in Moskau und Odessa; er trat in den russischen Unterthanenverband, erlernte die Landessprache und verwendete viele Zeit su seiner weiteren Ausbildung, namentlich in den mathematischen Wissenschaften. Alsdann begab er sich nach St. Petersburg, um dort auf den Wunsch seines Onkels in das Kaiserliche Institut der Wege- und Wasserverbindungen einzutreten und in demselben den ganzen Cursus durchzumachen. Im Jahre 1828 als Lieutenant aus dem Institut entlassen, wird er bei dem Baue der kleinen Stallhofbrücke in der Residenz beschäftigt. Im folgenden Jahre ward er beordert, vier in der Alexandrowsky-Manufactur unter seiner Aufsicht angefertigte hydraulische Pressen zur Beschaffung von gepresstem Heu für die in den Donaugegenden im Felde gegen die Türken stehende Cavallerie nach Odessa zu bringen. Er leistete in dieser Stadt noch Dienste als Pest-Commissarius, und begleitete alsdann im August desselben Jahres den Hofrath Sedjer, Bibliothekar des Kaisers und Herrn Désarnod, Maler des Grossfürsten Michael, welche behufs künstlerischer und archäologischer Studien nach der Türkei zum russischen Hauptquartier sich begaben, selbst als Zeichner und Archäolog an ihren Beschäftigungen Theil nehmend.

Nach viermonatlichem Aufenthalt in Rumelien, von dessen Natur und Bewohnern und den Erlebnissen auf den Kreuz- und Querzügen daselbst B. kurze aber sehr pikante Schilderungen giebt, gedachte er zur See nach Odessa zurückzukehren, wurde aber mit seinen Gefährten vom Sturm nach Ssewastopel verschlagen, in dessen Nähe er die Langeweile und die Schrecken einer 28-tägigen Pest-Quarantäne aushalten musste.

Nach St. Petersburg zurückgekehrt, wurde er in den Generalstab versetzt und im folgenden Jahre 1830 als Stabscapitain nach dem Kaukasus gesendet, um an den kriegerischen Operationen gegen die Bergvölker Theil zu nehmen. Hier verbrachte B. zwei ereignissreiche Jahre seines Lebens, und von ganz besonderem Interesse sind die Schilderungen des Verfassers aus seinem Kriegs- nnd Lagerleben inmitten einer grossartigen, herrlichen Gebirgsnatur und unter ähnlichgesinnten lebensfrohen Kameraden. Sie führen den Leser in eine ganz eigenartige Welt und sind durchwürzt von Hauche der Poesie und Romantik; sie lassen aber auch tiefe Blicke thun in das Leben und den Charakter der Bergvölker, gegen welche damals der Krieg mit einer auf dem Princip der Vernichtung und Zerstörung basirten Härte geführt wurde. Durch diese Kriegsschilderungen wird das

Interesse für den weiteren Verlauf der kaukasischen Kämpfe und ihrer Motive der Art angeregt, dass die kurzgefasste Darstellung der mit solcher zähen Energie geführten langdauernden Kämpfe bis zum Schlusse des ganzen kaukasischen Kriegs-Drama's, welcher im Jahre 1859 durch die Einnahme von Gunib und die Gefangennahme Schamyl's erfolgte, als eine dankenswerthe Zugabe zu betrachten ist. Sie bildet den Inhalt des zweiten Buches.

In Folge wiederholter Fieberanfälle kehrte B. zu Ende des Jahres 1832 nach St. Petersburg zurück, um dort neuen ereignissreichen Erlebnissen entgegenzugehen. Im dritten Buche, betitelt: „Aus Russland's Cultur- und Kriegsgeschichte" berichtet er zunächst über die im Februar 1833 im Winterpalais in Gegenwart des Kaisers Nikolai und seiner Gemahlin angestellten ersten Versuche mit dem optischen Telegraphen, die alsdann sofort von St. Petersburg über Oranienbaum bis Kronstadt eingerichtet und darauf bis Warschau weitergeführt wurden. Die Schilderung der Manöver von Gatschina im Sommer 1833, sowie der Reise mit dem Schlachtenmaler, Capitain Langlois, einem Adjutanten des französischen Gesandten, Marschalls Maison, zu den Schlachtfeldern des Jahres 1812 auf der Route von der Düna bis Moskau, und des Aufenthaltes daselbst ist voll Reiz und Leben; ebenso die Schilderung der Enthüllungsfeier der Alexandersäule am 30. Aug. 1834, welcher B. nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg beiwohnte. Mit dem Winter 1834/35, während welchem B. im Kriegskarten-Depot beschäftigt war, schliesst dieser erste Band.

Das Werk gewährt mit seinem ganz eigenartigen Inhalte nicht nur eine höchst interessante und spannende Lectüre, sondern es wird auch für die Zukunft in der zeitgeschichtlichen Memoiren-Literatur als lehrreiche Quelle einen ehrenvollen Platz behaupten.

Durch das ganze Buch weht der Geist der Frische und Ursprünglichkeit des Selbsterlebten. Bei vielen der in präciser, fast aphoristischer Kürze erzählten Scenen und Erlebnisse fühlt man sich veranlasst, Manches zwischen den Zeilen zu lesen und Fragen an den Verfasser zu richten; man gewinnt die Ueberzeugung, dass derselbe in seinen Tagebüchern wie in seinem Gedächtnisse noch eine Fülle detaillirten Materials aufgespeichert hat, welches zum tieferen und klaren Verständnisse des Cultur- und sittlichen Zustandes der verschiedenen Typen der Gesellschaft, mit denen er während der von ihm duchlebten Epoche in Berührung kam, dienen muss.

Die Persönlichkeit B's. selbst tritt uns in diesem Buche auf jeder Seite in einem Geiste entgegen, der ein Gemisch ächter Solidität und jenes ritterlichen Sinnes darstellt, wie er sich in einer altfranzösischen Devise repräsentirt:

A Dieu mon âme,
Mon épée au roy,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!

— eine Charakteranlage, Anschauungs- und Denkweise, die unter dieser Erscheinungsform in unserem vorwiegend von materiellen Interessen getragenem Zeitgeiste nur noch selten gefunden wird.

A. v. G.

Questiones topographicae biblicae, auctore *C. Aug. R. Töttermano.* Ex tomo X. Actorum societatis Fennicae excerptae. Helsingforsiae 1874, 18 S. 4°.

Hr. Töttermann, Docent an der Universität zu Helsingfors, hat vor vier Jahren mit einer Dissertation debütirt (I. Lib. Chron. Syr. cum hebraeis collata. Helsingforsiae 1870), in welcher er gute Kenntnisse in der biblischen Exegese und in der semitischen Philologie zeigte, und zur Erwartung tüchtiger Arbeiten auf diesen Wissensfeldern berechtigte. Seine jetzige Arbeit, mit welcher der junge Gelehrte jene Erwartungen zu erfüllen beginnt, enthält zwei Studien, deren zweite schon in einer finnischen Monatsschrift (Kirjallinen Kuukauslehti, Nr. 10—11. 1872, S. 269—272) veröffentlicht wurde. In der ersten dieser Studien: *Millo vox Veteris Testamenti* (I. Reg. IX, 15, 24, XI, 17) betitelt, weist Herr Töttermann nach, dass das bezeichnete Wort, womit sich die Exegeten und Lexicographen von jeher plagten und plagen, *Wasserleitung* bedeutet. Dieser Nachweis ist ihm vollkommen gelungen. Es wäre nur zu wünschen, dass er auch auf die Stelle II. Reg. XII, 21, wo von *Millo* gesagt ist «welche absteigt (oder abwärts fliesst) nach *Silla*», Rücksicht genommen und sie erklärt hätte. Die zweite Studie behandelt das Wort *Mikvê* I. Reg. X. 28 und II. Chron. I, 16, worüber auch die allerverschiedensten Meinungen cursiren, die der Verfasser vollständig aufzählt. Derselbe weist sehr gut nach, dass das Wort als ein Compositum zu betrachten sei (*mi-Keve*, aus *Keve*) und dass *Keve* (arabisch *Kiva*, Wüste) eine nordarabische Gegend, woher König Salomo seine echt arabischen Pferde zu holen pflegte, bezeichnet, wie schon im Alterthume Einige das Wort als Ortsnamen auffassten. Dass Hieronymus im Eusebius'schen Onomasticon *Coa* statt *Cod* unserer Ausgaben schreibt, und dass das griechische *Delta* aus einem *Alpha* mit dem Accent corrumpirt sei — ist uns höchst wahrscheinlich, denn sonst hätte ja Hieronymus bemerkt, dass er von Eusebius hier abweicht. Ausser den Haupt-Themata berührt und erklärt Hr. Töttermann nebenbei viele andere Punkte in der semitischen Philologie.

A. H.

Полный хронологическій сборникъ законовъ и положеній, касающихся евреевъ, отъ Уложенія царя Алексѣя Михайловича до настоящаго времени, отъ 1649—1873 г. Извлеченіе изъ полныхъ собраній законовъ Россійской Имперіи, составилъ и издалъ *В. Леванда.* Спб. 1874. (Vollständige chronologische Sammlung der die Juden betreffenden Gesetze seit der Verfassung des Zaren Alexej Michailowitsch bis zur Jetztzeit, 1649—1873. Auszug aus den vollständigen Gesetz-Sammlungen des Russischen Reiches, von *W. Lewanda.* St. Petersburg, 1874. 1158 + XVIII. 8°.)

In dem von P. v. Köppen redigirten: Хронологическій Указатель матеріаловъ для исторіи инородцевъ европейской Россіи (Chron. Anzeiger der Materialien zur Geschichte der Nicht-Russen im Euro-

päischen Russland. St. Petersburg 1861) sind zwar die Gesetze über Juden auch angegeben, aber so kurz und unvollständig, dass sie zusammen mit den historischen Nachrichten ungefähr 70 Seiten einnehmen, während in dem vorliegenden Werke die Gesetze allein fast 1200 Seiten umfassen. Das Buch ist daher als ein sehr nützliches zu betrachten für Juristen und Historiker, die sich mit diesem Gegenstande befassen. A. H.

Revue Russischer Zeitschriften.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. März 1874. Inhalt: Regierungs-Verordnungen.— Der politische Aufbau des Deutschen Reiches (Fortsetzung). Von *A. D. Gradowskij.* — Alt-russischer Aberglaube und der Kalender von Bruce. I. Von *F. Kerenskij.*—Skizzen aus dem europäischen Kunstleben d. Gegenwart. Von *A. W. Prachow.* – Kritik und Bibliographie: Bemerkungen nach der historischen Grammatik der russischen Sprache: 1. Abriss der Geschichte der Buchstaben und Form der russischen Sprache vom XI.— XVI. Jahrhundert, von M. Kolossow. Warschau. 1872. 2. Starobulgarská fonologie se stalem zretelem k jasyku Litevskemú. Sepsal dr. Leopold Geitler. v Prazé. 1873. Von *A. A. Potrebni.*—Die Religionen des Ostens: die Religion des Confutius, der Buddhaismus u. der Daozismus. Von W. Wassiliew. St. Petersb. 1873. Von *I. P. Minajew.* —Die technischen Lehr-Anstalten in Europa (Fortsetzung). Von *A. M. Heesen.* — Zur Frage über Normal-Schulmobilien. Von *N. N. Nowikow.*— Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: 1. Universitäten. 2. Niedere Schulen.— Adresse des Kaiserlich Historisch-Philologischen Instituts an I. D. Deljanow.—Brief aus Paris. *L. L..ra.*— Abtheilung für classische Philologie: Ueber die Satiren des Juvenal I. Von *S. Opatzkij.*—Der Kannibalismus in den griechischen Mythen (Fortsetzung). Von *L. T. Wojewodskij.* – Bibliographie: C. Lucilii saturarum reliquiae, emendavit et adnotavit L. Müller. Von *E. Werth.*—Handbuch der römischen Alterthümer von J. Marquardt und T. Mommsen. Von *M.* — W. H. Roscher's Studien zur vergleichenden Mythologie, von demselben.

Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. April 1874. Inhalt: Regierungs-Verordnungen. — Slavische Gegenseitigkeit von den ältesten Zeiten bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts. (Fortsetzung) von *J. J. Perwolf.* — Der Staat und die Volks-Bildung in Russland von Beginn des XVIII. Jahrhunderts bis zur Errichtung von Ministerien. (Fortsetzung) von *M. P. Wladimirskij-Budanow.* — Alt-russischer Aberglaube und der Kalender von Bruce. I. von *Th. Kerenskij.* — Das internationale Institut für Völkerrecht in Gent, von *W. P. Besobrasow.* — Kritik und Bibliographie. Bemerkungen über eine historische Grammatik der russischen Sprache: 1. Abriss einer Geschichte der Laute und Formen der russ. Sprache vom XI.—XVI. Jahrh. Verfasst von M. Kolossowz; Warschau, 1872. 2. Starobulgarská fonologie se stálem zretelem kjasyku Litevskémú. Sepsal dr. Leopold Geitler v Práze 1873. Von *A. A. Potrebni.* — Zwei Welten. Lyrisches Drama von A. N. Maikow. (Dichtungen v. A. N. Maikow. Th. III. St. Petersb. 1872). Von *A. W. Nikitenko.* — Bemerkungen in Betreff der «Philologischen Erörterungen» vom Akademiker Grot. Von *W. Nowakowski.* — Die technischen Lehranstalten in Europa, von *A. M. Heesen.* (Fortsetzung). — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: a) die Universitäten; b) die niederen Schulen. — Ueber die Schüler, welche 1873/74 zu Anfang des Schuljahrs aus den Gymnasien und Progymnasien in die Realschulen übergetreten sind. — Brief aus Paris v. *L. L—ra.* — Abtheilung für classische Philologie: Marmor Parium von *M.* — Ueber die Satiren des D. J. Juvenal. II. von *S. Opatzky.* — Bibliographie: K. Lehr. Die Kinderschulen, von *W. N.*

«Journal des Ministeriums der Volksaufklärung». Mai 1874 Inhalt:

Regierungs-Verordnungen. — Die Bestimmung der Astronomie in China. Von *K. Skatschkow.* — Die Gymnasien in Kasan im XVIII. Jahrhundert. Von *A. J. Ar-*

temjeff. — Alt-russischer Aberglaube und der Kalender von Bruce. III. (Schluss). Von *F. Kerenskij.* — Der Staat und die Volksbildung in Russland von Beginn des XVII. Jahrhunderts bis zur Errichtung von Ministerien. (Fortsetzung). Von *M. Ph. Wladimirskij-Budanow.* — Der politische Aufbau des Deutschen Reiches. (Fortsetzung). Von *A D. Gradowskij* — Die technischen Lehranstalten in Europa. (Schluss). Von *A. M. Heesen.* — Ueber Prüfungen der Reife in den Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten des Ressorts des Ministeriums der Volksaufklärung im Jahre 1873. — Nachrichten über die Thätigkeit und den Zustand unserer Lehranstalten: Niedere Schulen. — Ein Brief aus Paris. Von *L. L—r.* — Abtheilung für classische Philologie: Auf Veranlassung der griechischen Geschichtsschreibung. Von *E. J.* — Die Elegien des Albius Tibullus. Von *H. Ph. Fokkow.* — De Phaedri et Aviani fabulis. Von *L. Müller.*

„Der europäische Bote" (Вѣстникъ Европы.— Westnik Jewropy) 9. Jahrgang. 1874. Mai. Inhalt:

John Stuart Mill und seine Schule. Erster Artikel. Von *J. Russell.* — Aus meinem Notizbuch. Im Süden Italiens. Von *Friedr. Spielhagen.* (Schluss.) — Vor Gericht. Nach Goethe. Von *N. W. Gerbel.* — Die Nachsuchungen des Klippers «Isumrud» nach Miklucha-Maklaïr I II. Von *A. R.* — Das abgesungene Lied. Lustspiel in vier Akten. Von *D. D. Minajeff.* — Der Dilettantismus in der Poesie. Die Gesammtausgabe der Werke N. Ph. Schtscherbina's. Von . . . *in.* — «Schmiede das Eisen, so lange es warm ist.» Neuer Roman von Braddon. XXII.—XXVIII. Von *A. E.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Rundschau im Auslande. — Correspondenz aus Paris. — Correspondenz aus London. — Psychologische Kritiken. Briefe an die Redaktion aus Anlass der «Bemerkungen» und Fragen des Prof. Ssetschenow. III. Von *D. Kawelin.* — Literarische Notiz. Peter Mogila vor dem Richtercollegium unserer gegenwärtigen Forscher. Von *N. J. Kostomarow.* — Classische Stangen. Eine gelehrte Entdeckung des Hrn. Georgjewskij. — Nachrichten: I Die Gesellschaft zur Unterstützung hülfsbedürftiger Literaten und Gelehrten. II. Die Gesellschaft zur Unterstützung von Studenten der St. Petersburger Universität. — Bibliographie.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) —

Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Fünfter Jahrgang. 1874. Heft IV. Inhalt:

Die Versendung der Brauschweigischen Familie aus Cholmogor nach den dänischen Besitzungen. 1780. Historischer Abriss von *W. A Polenow.* Mitgetheilt von *M. A. Wenewitinow.* — Cäsarewitsch Paul Petrowitsch, seine eigenhändigen Schriften, Notizen und Briefe 1772—1776 — Hochzeitsfeierlichkeiten des Grossfürsten Alexander Pawlowitsch 1793. Michael Iwanowitsch Glinka in den Jahren 1839—1841. Erinnerungen von *A. N. Strugowtschikow* — Briefe von M. J. Glinka an L. A. Heidenreich 1842—1856. Mitgetheilt von *L. J. Schestakow* — Aufzeichnungen des P. A. Karatigin über russisches Theater und Künstler 1820 – 1824. — Wladimir Iwanowitsch Nasimow, gestorben am 11. Februar 1874. — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja-Starina»: 1. Falconet. Erbauer des Denkmals für Peter den Grossen. Mitgetheilt von *Bar. N. K. Boguschewski.* 2. General Rajewski im Jahre 1812 Mitgetheilt von *N. M. Orlow.* 3. Staats - Sekretär P. A. Kikin. Mitgetheilt von Grf. *M. D. Buturlin.* 4. Th. W. Bulgarin, Bemerkung von *A. N.* 5. Erzählungen aus der früheren gerichtlichen Untersuchungs - Praxis. Mitgetheilt von *J. N. Zagarin.* 6. Erzählungen aus dem früheren Polizeidienste in St. Petersburg. Mitgetheilt von *A. Lomatschewski.* 7. Berichtigungen und Bemerkungen. — Ueber die Kritik des Historikers Herman. Artikel von *D J. Ilowaiski.* — Die Literatur über das Katharinen-Jubiläum 1873. Art. von *W. J. S.* — Die Statuen im Garten des Denkmals Katharina's. — Der Preis für eine gelehrte Lebensbeschreibung Lomonossow's. — Bibliographische Mittheilungen (auf dem Umschlag). Beilagen 1. Silhouetten der Kinder der Regentin Anna Leopoldowna, gezeichnet von ihrem gewesenen Arzte *Karl Boschniak.* gravirt vom Akademiker *L. A. Ssjärjakow.* — 2. Facsimile von *Falconet.* — Verzeichniss der Personen-Namen, welche im IX. Bande der «Russkaja-Starina» vorkommen.

Russische Bibliographie.

Kecher. Die Feldchirurgie und die Militär-Aerzte. St. Petersburg. 8°. 34. S. **Кехеръ.** (Полевая хирургія и военные врачи. Спб. 8 д. 34 стр.)

Die Arbeiten der von der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft ins Werk gesetzten ethnographisch-statistischen Expedition ins westliche Russland. Süd-westlicher Theil. Materialien und Abhandlungen, gesammelt von **P. P. Tschubinsky.** Band V. Liebes-, Gesellschafts-, Volks- und Scherzlieder. Unter der Aufsicht N. Kostomarows herausgegeben. St. Petersburg 4°. 1209 S. (Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ Западно-Русскій Край, снаряженной Императорскимъ русскимъ Географическимъ Обществомъ. Юго-Западный отдѣлъ. Матеріалы и изслѣдованія, собр. **П. П. Чубинскимъ.** Т. V. Пѣсни любовныя, семейныя, бытовыя и шуточныя. Изд. подъ наблюденіемъ Н. Костомарова. Спб. 4 д. 1209 стр.)

Die Volkslieder der Weiss-Russen nebst den hierauf bezüglichen Gebräuchen, Sitten und anderen Nachrichten, mit einem erklärenden Wörterbuche und erläuternden Anmerkungen. Gesammelt von **P. W. Schein.** St. Petersburg 8°. 560 S. (Бѣлорусскія народныя пѣсни, съ относящимися къ нимъ обрядами, обычаями и извѣстіями, съ прилож. объяснительнаго словаря и грамматическихъ примѣчаній. Сборникъ **П. В. Шейна.** Спб. 8 д. 560 стр.).

Ssabanejew, L. P. Das Leben der Fische und der Fischfang in den jenseits des Urals gelegenen Seen. Mit Holzschnitten. Moskau. 145 S. (**Сабанѣевъ, Л. П.** Жизнь рыбъ и рыболовство на Зауральскихъ озерахъ. Съ полит. Москва. 145 стр.

Siennicki, Stanislas. Les Elzevir de la Bibliothèque de l'Université Impériale de Varsovie. Warschau. 8°. 221 S.

Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, publié de l'ordre du Ministère des affaires étrangères par **F. Martens.** Tome I. Traité avec l'Autriche. 1648—1762. St. Pétersbourg. 4°. 324 S. (In russischer und französischer Sprache).

Wladimirskij-Budanow, M. Der Staat und die Volksbildung in Russland im XVIII. Jahrhundert. I. Band. Jarosslawl. 8°. 325 S. (**Владимірскій-Будановъ, М.** Государство и народное образованіе въ Россіи XVIII в. Ч. I. Ярославль. 8 д. 325 стр.).

Sammlung von Materialien über das Artelwesen in Russland. II. Lieferung. St. Petersburg. 8°. 256 S. (Сборникъ матеріаловъ объ артеляхъ въ Россіи. Вып. II. Спб. 8 д. 256 стр.).

Kessler, K. Die Fische des Schwarzen und Kaspischen Meeres. St. Petersburg. 8°. 133 S. und 1 Bl. Zeichnung. (**Кесслеръ, К.** Рыбы Чернаго и Каспійскаго морей. Спб. 8 д. 133 стр. и 1 л. рис.

Annales de l'observatoire de Moscou. Vol. I. Moskau. 4°. 406 S.

Zaleski, Witold. Die völkerrechtliche Bedeutung der Kongresse. Dorpat. 8°. 77 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 16-го мая 1874 года.

Beiträge zur Geschichte der Kaniower Zusammenkunft (1787) und ihrer Vorläufer.

Die «Russische Revue» hat in Heft 1. und 2. ihres zweiten Jahrganges einen interessanten Artikel von Prof. A. Brückner über die Reise Katharina's II. nach Südrussland im Jahre 1787 gebracht. Eine Episode dieser Reise bildet die Zusammenkunft Katharina's mit Stanislaus August, welche sich in jenem Aufsatze auf S. 98 — 102 behandelt findet. Für die vor der Zusammenkunft gepflogenen Unterhandlungen und für die Entrevue selbst ist nun in den letzten Jahren zahlreiches, äusserst wichtiges Material ans Tageslicht gefördert, aber bisher noch nicht verwerthet worden. Mit Hülfe dieses Materials, vor Allem der vertraulichen Correspondenz Stanislaus August's mit Pius Kicinski, dem Chef des königlichen Cabinets, und einiger amtlichen Aktenstücke lassen sich jetzt die Verhandlungen und die Resultate der Zusammenkunft klarer darlegen und verstehen, als bisher, trotzdem auch jetzt noch hier manche wesentliche Lücken bleiben, die sich nicht ausfüllen lassen, da ein Theil der Correspondenz und vor Allem einige wesentliche vor der Zusammenkunft gewechselte Aktenstücke bisher noch nicht bekannt geworden sind.

Die Reise Stanislaus August's von Warschau nach Kaniow und zurück ist, was die Aeusserlichkeiten anbetrifft, beinahe in allen ihren ihren Einzelheiten bekannt, da wir nicht weniger als drei ausführliche gleichzeitige Beschreibungen derselben besitzen; eine officielle bereits im Jahre 1788 vom Bischof Naruszewicz veröffentlichte und zwei private vom Grafen Plater und der Gräfin Mniszech. Doch alle diese Beschreibungen haben politisch keine grosse Bedeutung, sie befassen sich, wie gesagt, mit Aeusserlichkeiten, gehen aber auf die politischen Verhandlungen nicht ein. Aufschlüsse über diese finden wir erst in der königlichen Correspondenz.

Wir beabsichtigen in diesem unsern Beitrag nicht eine detaillirte Beschreibung der Reise Stanislaus August's oder seiner Zusammenkunft mit der Kaiserin zu geben, sondern nur das hier beizubringen,

was mit der politischen Seite derselben im Zusammenhange steht oder des Königs Gespräche und Beziehungen mit den russischen Würdenträgern erläutert. Da das, was wir hier geben, vorwiegend auf den Briefen des Königs beruht, so werden wir vor Allem ihn selbst sprechen lassen und nur zur Erläuterung und Verbindung eigene Bemerkungen oder anderweitiges Material hineinflechten. Auf diese Weise — hoffen wir -- wird diese wichtige und interessante Correspondenz auch in weiteren Kreisen bekannt werden und vor Allem in den, welche sie im Originaltexte nicht lesen können.

I.

Als die Reise der Kaiserin nach Südrussland eine beschlossene Sache war und König Stanislaus davon benachrichtigt wurde, schickte er sofort an den damaligen polnischen Gesandten in St. Petersburg, Deboli, den Auftrag, zu ergründen, ob, wenn der König während der Dnieprreise Katharina's sich in der Nähe des Flusses befände, eine Zusammenkunft mit derselben möglich wäre. Der Gesandte antwortete, dass der Kaiserin die Absicht des Königs durchaus genehm wäre. Um nun das Nähere über Zeit und Ort der Zusammenkunft zu vereinbaren, sandte Stanislaus den General Komarzewski nach St. Petersburg. Von Katharina gnädig aufgenommen, kehrte Komarzewski nach etlichen Tagen nach Warschau zurück und überbrachte ein Schreiben der Kaiserin an Stanislaus, welches eine endgiltige Antwort über alle fraglichen Punkte enthielt und zwar, wann der Hof St. Petersburg verlassen würde, wann er in Kijew eintreffen wolle und dass er hier bis zur vollständigen Enteisung des Dniepr verweilen werde. In Betreff des Ortes der Zusammenkunft überliess das kaiserliche Schreiben dem Könige die Wahl zwischen Kaniow oder Trechtymirow. Von einer Reise des Königs nach Kijew war gar nicht die Rede und zwar einzig und allein deshalb nicht, weil es nach der letzten Constitution von 1641 den polnischen Königen verboten war, ohne Erlaubniss des Reichstages eine Reise ausserhalb der Grenzen des Landes anzutreten, und ein Reichstag war damals in Warschau nicht versammelt [1].

---

[1] Alles dies nach Naruszewicz, Tagebuch der Reise S. K. M. des Königs Stanislaw August nach der Ukraine vom 23. Februar 1787 bis zum 22. Juli 1787 (polnisch) S. 16 und 17. Hiermit, glaube ich, erledigt sich Hrn. Prof. Brückner's Behauptung: «Unter allerlei Vorwänden verhinderte man russischerseits einen Besuch des Königs in Kijew». Eine solche Absicht existirte nicht.

So also brach Stanislaus mit zahlreichem Gefolge am 23. Februar (n. St.) 1787 [2] von Warschau auf.

Die lange Reise des Königs, welche, wie bereits gesagt, Tag für Tag, mit allen Einzelheiten der officielle Historiograph Naruszewicz beschreibt, werden wir hier übergehen und uns nur dort aufhalten, wo der König mit russischen Würdenträgern zusammentraf.

Eine solche Zusammenkunft und zwar wohl eine der wichtigsten fand zuerst in Chwastow Statt am 20. März (n. St.). In diesem dem Bischof Cieciszewski zugehörigen Städtchen langte der König an diesem Tage um $1^1/_2$ Uhr Mittags an. Kaum hatte er das Mittagsmahl eingenommen, so wurde die Ankunft angesehener Gäste aus Kijew angemeldet. Doch lassen wir jetzt den König selbst reden:

«Der Ambassadeur (Graf Stackelberg), der Fürst Potemkin, der Fürst von Nassau und der Hetman Branicki — schreibt Stanislaus August am 21. März an Pius Kicinski — sind hier gestern in einer Kutsche zusammen um 5 Uhr Nachmittags angekommen. Danksagungen für den Abmarsch des Regiments und für die in Bälde versprochenen Handelsvortheile, Disputationen über eine Karte des Cherssones und lange Discurse über taurische gelehrte Sachen, Anlagen verschiedener Paläste des Fürsten Potemkin und seine Pläne, die Piaren nach Smila zu führen und in Jekaterinoslaw eine Akademie zu gründen, in der neben allen gelehrten Wissenschaften auch ein Musikconservatorium, nach Art des venezianischen und neapolitanischen, unter Direction des Capellmeisters Sarti, Platz fände, — diese Gegenstände haben uns den ganzen gestrigen Abend eingenommen. Ich habe die Herren, so gut es ging, in einer Officin des bischöflichen Hauses, das ich bewohne, placirt..... Den Bischof Naruszewicz hat der Fürst Potemkin selbst nach Kijew eingeladen und sich mit ihm viel, tief in die Nacht, in seiner Wohnung unterhalten. Ich werde ihn mit Plater von Kaniow aus dahin schicken ...... Gestern konnte der Ambassadeur auch nicht einen freien Augenblick finden, um mit mir unter vier Augen zu sprechen. Heute früh ist er zu mir gekommen und zeigte sich äusserst vertraulich und zugethan. Er versicherte mich von der unleugbaren persönlichen Freundschaft der Kaiserin für mich, als Beweis führte er an den schon bewerkstelligten Abmarsch des Regiments und die Handelsdeclarationen." Uebrigens hat er der Kaiserin zu eigenen Händen mein

[2] So nach Naruszewicz und vielen Anderen, nicht am 28. Februar.

Schreiben überreicht, welches betitelt war: «*Souhaits du Roi!*»[3] Der Ambassadeur sagt, dass die Kaiserin diese Schrift zu sich genommen, indem sie sagte, dass sie ein anderes Mal mit ihm darüber sprechen werde. Der Ambassadeur soll ein ander Mal zu mir nach Kaniow mit Besborodko kommen, von dem er mir sehr viel Gutes gesagt. — Dass diese vier jetzt hierher gekommen, ist auf ausdrücklichen Befehl der Kaiserin geschehen, welche ausserdem noch mit einem besondern Compliment den General-Lieutenant Rumjanzow, den Sohn des Feldmarschalls, zu mir schicken wird. Der Fürst Potemkin ist in der braclawer Uniform und mit dem polnischen Orden hier angekommen. Es wäre zu lang, jedes Wort, jeden Rath und jede Warnung des Ambassadeurs hier speciell anzuführen. So viel sage ich nur, dass ich auf seinen Rath durch Marschall Mniszech an die Kaiserin schreiben werde, damit Mniszech eine Particularaudienz haben könne. — Heute hatte ich Gelegenheit, eine halbe Stunde unter vier Augen mit dem Fürsten Potemkin in ganz vertraulichem Tone zu sprechen. Ich habe nichts übers Maass gesprochen, so wie mir der Ambassadeur gerathen. Und zwar habe ich ihm gesagt: «Sie haben wohl vieles von den Unannehmlichkeiten gehört, welche ich in diesen letzten Jahren unschuldigerweise zu ertragen hatte. Wer mich kennt, weiss, dass ich nicht rachsüchtig bin; aber dass ich mich vertheidigen muss, ist augenscheinlich. Wenn man nur aufhört, mir Uebles anzuthun, so werde ich Niemandem schaden, aber ich muss warnen, dass man mir nicht zu nahe trete und dem Lande nicht schade und meine Angehörigen und die mir treu Dienenden nicht verfolge». Auf Alles dies antwortete der Fürst Potemkin so: Was den Marschall Potocki anbetrifft, so halte ich ihn für den schlechtesten Menschen in der Welt; den russischen Wojewoden für Einen, der unter dem Pantoffel seiner Frau steht, die ich für eine grosse Intrigantin ansehe (er verglich sie mit der verstorbenen Mutter des schwedischen Königs). Was den Hetman Branicki angeht, so ist das im Grunde ein guter Mensch und der sich auch für Eur. Maj. aussetzen würde, aber er hat die Schwäche, dass er sich von schlechten Menschen leiten und von Neuem umstricken lasse, wenn er auch Besserung versprochen. — Ich antwortete darauf: «Er, ein wirklich kriegerischer Mensch, hat doch die Ausländer aus dem Heere vertrieben und die Invaliden verführt; einzig um mir zum Trotz zu handeln, wollte er noch meinen treuesten Anhänger

[3] Dieses Schriftstück ist bisher nicht bekannt.

Uebles anthun». *Er*: «Es ist wahr, ich weiss, dass dies schlecht ist, ich werde ihn von schlechten Verbindungen ablenken, so viel ich kann». *Ich*: «Ich wiederhole meinen Dank für den Abmarsch des Regiments, aber ich bitte, dass Sie es *publico* erkennen lassen, dies sei allein auf meine Bitte geschehen, denn meine Gegner werden unseren Hauspolitikern vorschwindeln, sie hätten dies durchgesetzt».

Er: «Ich werde eine Ordonance erlassen, in welcher ausdrücklich gesagt sein wird, dies sei allein auf Bitten des Königs geschehen. Ich weiss nicht, ob der russische Wojewode sich jetzt eine Commission wünschen werde».

Ich: «Es wird dies eine mühselige Sache sein, aber *tandem* lässt sich nicht verhehlen, dass dies Regiment unaussprechliche Excesse begangen, so dass es zuletzt in den besten Zimmern Hunde gehalten und an anderen Orten wieder Häuser auseinandergerissen, um daraus Hundeställe zu bauen».

Er: «Sollohub war ein Pole, er sollte es also besser verstehen, wie ein Anderer und doch konnte er das Commando nicht führen, wenn auch im eigenen Lande».

Ich: «Das sind Ueberbleibsel von Drewitsch. Doch Gott sei Dank, dass das Regiment weg ist, also sprechen wir nicht mehr davon».

Er: «Künftiges Jahr hoffe ich selbst in Warschau zu sein mit meiner Musik» (es ist die, in der so viele Musikanten wie Noten sind).

Nassau ist mir mit einzelnen Worten sehr nützlich und dient mir geschickt. — Branicki war gestern, wie ein nasser Wolf, heute ist er etwas mehr bei Laune. — Diese ganze Gesellschaft spielt von 8 Uhr früh Whist. — Fürst Potemkin sagt, die Kaiserin werde *probabiliter* kaum in den ersten Tagen Mai zu Schiffe gehen; sie werde es aber sicherlich thun ...... Der Ambassadeur sagte mir: dass, wenn er auch noch nicht *precise* wisse was, so hätte er doch gehört, unter den Projecten Potemkins (und Niemand ist fruchtbarer an Projecten), befände sich auch dieses: er wolle sich beim Reichstage für Smila [4] eine Würde ausmachen, die ihn, mehr oder weniger, in einen Feudalfürsten umwandeln solle. Aber Gott und die Umstände werden dies noch abwenden! — Als ich bis hierher ge-

[4] Die Herrschaft Smila hatte Potemkin für 2 Millionen Rubel kurz vorher angekauft.

schrieben, gelang es mir noch mit dem Ambassadeur und dem Fürsten Potemkin zusammen von dem Sluzker Episcop Sadkowski, zuerst von seinem Eid zu sprechen. Fürst Potemkin sagte mir ausdrücklich: «Cette demande est juste. J'ai dit d'avance à notre Archevêque de Kiew qu'il faut que Sadkowski prête ce serment». Darauf:

Ich: «Aber dieser Episcop macht unterdess in unserem Lande solche Dinge, die ihm wohl in Moskau selbst nicht erlaubt wären, wo jetzt Toleranz herrscht: verfolgt, schlägt und zwingt er mit Gewalt zu seiner Nichtunion die Philopowcen, Bohomolcen und andere ähnliche Roskolniks, von denen etliche sich hier befinden».

Er: «Gewiss würde ihm dies bei uns nicht hingehen und dies sollte ihm nicht erlaubt sein».

Ich: «Er hat es so geschickt vor dem Fürsten Radziwill, dem Wojewoden von Wilna, anzustellen gewusst, dass dieser ihm seine Soldaten zu diesem Zwang gegeben».

Er: «Bei uns hätte man ihn dafür gestraft».

Ich: «Ich erfahre, dass dieser Sadkowski uns in Moskau anklagt, als wenn wir hier den Nichtunirten Unrecht thäten, indem wir ihnen die ihnen zugehörigen Kirchen abnehmen».

Er: «Ja wohl».

Ich: «Solchen ungerechten Anklagen und den daraus fliessenden Folgen wird nie ein Ende sein, so lange Sie nicht in die längst von mir gemachte Proposition einwilligen, nämlich: dass mit vorheriger Bestimmung eines Normaljahres beiderseitige Commissarien ausgestellt werden, die zu bestimmen hätten, welche Kirche hierhin und welche dorthin gehört».

Er: «Ich bin vollkommen und sehr gern einverstanden». Der Ambassadeur hat also jetzt freie Hand, um diese so verschobene Angelegenheit zu unterstützen. . . . . . .

Potemkin liess sich ausführlich über die Union und Disunion aus (dies ist seine Lieblingsmaterie) und sagte mir die Worte: «Il serait aisé de s'entendre. Au bout du compte, personne ne comprend rien à la procession du Saint-Esprit: quant à la supériorité du Pape, il y aurait encore moyen, nous ne disputerions pas beaucoup là dessus; mais il faudrait plus de condescendance du côté du Pape. Notre archevêque uni Lissowski a demandé au Pape seulement de permettre aux unis d'assimiler quelques articles du cérémoniel aux nonunis: et le Pape a répondu négativement, en disant: Il faut main-

tenir le mur de séparation qui nous distingue. Le Pape se poudre, fait le beau, fait le fat et ne songe pas assez au réel».

Ich habe ihm darauf meine bessere Meinung von dem Papst ausgesprochen und dass ihn die Jahre und nicht das Mehl weiss mache; dann versuchte ich mit Mitteln, die — wie es scheint — am meisten seinem Humor wohl thun, ihn dazu zu bewegen, dass er sich dessen annehme und darin Ruhm und Dankbarkeit bei den Nachkommen suche, dass er die so schon nahe verwandten Russen und Polen in Betreff des Glaubens, der Sprache und der nationalen Herkunft so vereinige, wie sie auch in Hinsicht auf die politischen Interessen vereinigt sein sollten. — Er schien dies gierig aufzunehmen. . . . . . . Beinahe alle Anekdoten und vor Allem die: dass Fürst Potemkin die Frau Branicka an der Nase zum Ambassadeur geführt und mit ihm ausgesöhnt habe, hat mir der Ambassadeur selbst bestätigt. — Das Gespräch kam auch auf Rom und zwar zuf die Statuen der beiden Könige Daciens, welche mit gebundenen Händen abgebildet sind. Bei dieser Gelegenheit sagte Potocki: «J'aime à voir des rois dans cet état, liés». Darauf erwiderte Potemkin: «Si du temps d'Elisabeth il avait dit cela en Russie, elle l'aurait envoyé lié, lui, Potocki, en Sibérie».

So beschreibt der König selbst die Chwastower Zusammenkunft [5].

In den anderen gleichzeitigen Berichten finden wir nur Weniges, das diese ausführliche Beschreibung des Königs noch ergänzen könnte. So schreibt Graf Broel-Plater am 21. März: Potemkin habe dem Könige versprochen, die Kaiserin werde an ihrem Geburtstage einen Ukas veröffentlichen, wonach für polnische Waaren in den Häfen am Schwarzen Meere kein Zoll mehr zu bezahlen sei, sondern nur ein leichter Transito, welcher den siebenten Theil dessen betragen werde, was bisher bezahlt wurde [6]. Naruszewicz fügt noch bei, Potemkin hätte versprochen, dass in Chersson ein Platz bestimmt werden würde für die Magazine und Niederlagen der polnischen Waaren, die nach dem Schwarzen Meere und weiter gehen sollen [7].

[5] Der Brief des Königs, den wir hier möglichst wörtlich unter Weglassung minder wichtiger Einzelheiten aus dem polnischen Original übersetzt haben, findet sich ebenso wie alle anderen Briefe Poniatowski's an Kicinski abgedruckt bei W. Kalinka, die letzten Jahre der Regierung Stanislaus Augusts (polnisch) S. 7 — 13.

[6] Die Reise König Stanislaus August's nach Kaniow nach den Briefen des Grafen Kasimir Konstantin de Broel-Plater (polnisch) S. 116.

[7] Naruszewicz l. c. S. 132 und 133.

Nachmittags den 21. März verliess Fürst Potemkin, nach einem sehr herzlichen Abschiede, den König in der Gesellschaft, in der er angekommen, und kehrte von Chwastow nach Kijew zurück [8].

Der König selbst setzte seine Weiterreise am 22. fort und langte endlich am 24. März in Kaniow an.

II.

Hier folgte nun ein russischer Besuch dem andern. In der Nacht vom 25. auf den 26. März langte General-Lieutenant Graf Rumjanzow, ältester Sohn des Feldmarschalls Rumjanzow, an, um den König im Namen der Kaiserin zu bewillkommen. «Ich habe ihm — schreibt der König [9] — in meinem Cabinet Audienz gegeben. Eine gute halbe Stunde lang haben wir hier von allen currenten Sachen gesprochen, die passenden Stoff zur Unterhaltung boten. Darauf habe ich ihn zum Diner eingeladen; und da zusammen mit ihm ein in Mexiko geborener Spanier mit Namen Comte de Mirando angekommen war, ... so habe ich auch ihn zum Diner eingeladen. Bis zum Abend verweilte hier Rumjanzow. Ich habe ihm aufgetragen, der Kaiserin meinen lebhaftesten Dank auszudrücken und zugleich seinem Vater dem Feldmarschall ein artiges Compliment zu sagen, als demjenigen, der sich in Polen so viel dauernden Dank erworben, weil er den Türken so viel Furcht eingejagt. Da ihn die Kaiserin zu mir geschickt und er noch dazu der Sohn eines für uns so guten Menschen ist, so habe ich ihm durch Komarzewski, beinahe schon, als er in dem Wagen stieg, eine mit Brillanten besetzte und mit meinem Bildniss verzierte Dose einhändigen lassen. . . . . . . Der Ambassadeur wird mir die Antwort auf jene meine *souhaits* überbringen. . . . . . . Diese Antwort wird den Kern von Allem bilden. Aber wer kann jetzt für irgend etwas garantiren, wenn Gott wieder einen Krieg mit den Türken zulassen sollte? Ich hoffe zwar noch, dass in Kijew die den Frieden wünschende Partei überhand nehmen werde, aber trotzdem hängt Alles an einem Haar [10]. — Heute früh habe ich mich mit dem Fürsten Schatzmeister (Stanislaus Poniatowski), mit Dzieduszycki, Déboli und Komarzewski berathen. Wir einigten

---

[8] Plater l. c. S. 118 und Naruszewicz S. 135.

[9] Schreiben des Königs an Kicinski d. d. Kaniow 27. März 1787 bei Kalinka l. c. S. 13. und 14.

[10] Schon hieraus, wie noch aus vielem Anderen ist klar, dass der König weder die Kaiserin noch die russischen Diplomaten zum Kriege gegen die Türken gereizt habe. Vergl. Brückner S. 57.

uns dahin: dass wenn Stackelberg und Besborodko von diesem Kriege mit mir zu sprechen nicht anfangen, so werde ich sie fragen, was ich davon denken soll? und, je nach ihrer Antwort, wird es vielleicht passend sein, dass ich sage: Sie wissen am besten, in welcher Lage Sie mich und Polen haben wollten, darum wenn Sie wollen, dass es Ihnen zu etwas diene, so wissen Sie auch, welche Mittel dazu führen; ich kann Ihnen nur meinen guten Willen anbieten».

Bald darauf am 27. März Abends kam neuer Besuch und zwar General Schuwalow mit seinem Sohn, dem Kammerherrn Neledynski-Meledskoj und dem Kammerjunker Kotschubej, dem Schwestersohn Besborodko's. «Graf Schuwalow hat gestern (den 28. März) Vormittags bei mir Audienz gehabt — schreibt der König am 29. März [11] — und hat mir einen Brief der Kaiserin überreicht, dessen Copie ich hier anschliesse [12] und dessen Original ganz, sogar das Couvert, von der Hand der Kaiserin geschrieben ist. Die Copie, die ich Euch schicke, ist dieselbe, welche Graf Schuwalow vor der Audienz dem General Komarzewski einhändigte. Endlich habe ich doch das erste Mal eine Copie vor der Einhändigung des Briefes selbst erhalten. . . . . . . Den ganzen Abend hindurch haben wir dem Grafen alle möglichen Artigkeiten erwiesen. Zum Schluss nach dem Abendessen händigte ihm Komarzewski eine Dose mit meinem Porträt ein, die kostbarer war als die, welche Rumjanzow bekommen».

Noch verweilte Schuwalow mit seinen Gefährten (er reiste am 29. in der Frühe ab) in Kaniow, als schon am 28. Nachmittags gegen vier Uhr neue, noch bedeutendere Gäste aus Kijew anlangten: Graf Stackelberg, Graf Besborodko, General-Lieutenant Lewaschow und General Strekalow. Diesen wichtigen Besuch beschreibt der König ausführlich.

«Nach der ersten Bewillkommung, — schreibt Stanislaus August am 29. Abends [13] — hat mir der Ambassadeur zu verstehen gegeben,

---

[11] Schreiben des Königs an Kicinski d. d. Kaniow 29. März 1787 bei Kalinka S. 15.

[12] Dieses Schreiben ist bisher nicht bekannt geworden. Der König schreibt darüber am 8 Mai: «Die mir von der Kaiserin ertheilte Antwort habe ich hier Niemanden lesen lassen, und sie ist nicht aus der mit dem Schlüssel verschlossenen Schublade herausgekommen. Wenn etwas davon bekannt geworden, so muss dies aus Kijew gekommen sein».

[13] Kalinka S. 16 — 19.

dass ich offen und vertraulich mit Besborodko verfahren solle. Er räumte ihm beinahe den Platz vor sich selber ein, indem er sagte: «Il est rare qu'un ambassadeur ait à présenter son chef au souverain auprés duquel il réside». Als Besborodko selbst in mein Cabinet gekommen, sagte er mir nach den ersten Complimenten, dass die Kaiserin beabsichtige, den Orden der heil. Katharina unserer Frau Mniszech zu geben, aber dass sie vorher wissen wolle, ob ich ihr erlaube, denselben anzunehmen? Natürlich antwortete ich: mit Dankbarkeit. Dann setzte er hinzu, dass die Mniszechs nichts davon wissen und auch nicht wissen werden bis zur Verleihung selbst [14].

«Darauf frug ich Besborodko, was man von dem türkischen Kriege denken solle? *Er:* «Der Bruch ist nicht so nahe bevorstehend, wie Manche glauben». — *Ich:* Seit langer Zeit sollte man meine Intentionen und mein Verlangen kennen, die dahin zielen, dass es mir und meiner Nation möglich wäre, der Kaiserin sich nützlich zu erweisen». — *Er:* «Die Intentionen Eur. K. Majestät sind vollkommen bekannt. Man bedarf nur etwas ruhigerer Zeiten, um sie in's Werk zu setzen». — *Ich:* (schon etwas eingeschüchtert durch diese Antwort, wollte ich von dem Reichstage nicht ausdrücklich reden, so sagte ich nur): «So lange ich genöthigt sein werde, alle meine Thätigkeit nur zu meiner Vertheidigung zu verwenden und gegen die inneren Intriguen, wie sie vor Allem auf den letzten drei Reichstagen hervorgetreten, so werde ich beim besten Willen nichts erreichen». — *Er:* «Dem ist bereits und wird noch besser vorgebeugt werden, dass Eur. K. Maj. solche Unannehmlichkeiten in Zukunft nicht haben werde». — So verging der gestrige Tag. — Heute (29. März) um 10 Uhr früh kam der Ambassadeur allein zu mir. — Nach sehr herzlichen beiderseitigen Erklärungen drückte ich meine Sorge aus, ob für uns die Hoffnung auf den conföderirten Reichstag und die Alliance, die wir verlangt, nicht zu Grunde gehe? *Er:* «Ich habe zum zweiten Mal mit der Kaiserin von der „*Souhaits du Roi*" betitelten Schrift Eur. K. Majestät gesprochen», sie antwortete: «Es sind ja noch anderthalb Jahre bis zum Reichstage, wir haben also Zeit darüber zu berathen; doch werde ich Besborodko befehlen mit Euch zusammen sich an dieses Schriftstück zu machen; doch was

[14] Diese Verleihung fand am 2. April (n St.) in Kijew Statt. Sie ist umständlich beschrieben bei Plater l. c. S. 153 — 155, ferner bei Kozmian Piotrowitzer; Auszüge (polnisch) in einem französischen Briefe der Gräfin Mniszech an Madame Lhullier S. 28 und endlich in einem Briefe des Königs Stanislaus August vom 3. April bei Kalinka S. 22.

die Alliance betrifft, so ist dies eine Sache, welche mir gar sehr gefällt, und man muss dies durchaus machen». Der Ambassadeur fügte bei, dass auch Potemkin deutlich erkläre, dass dies nöthig sei, und dann setzte er wieder hinzu: «Sprechen Eur. K. Maj. klar und vertraulich von Allem mit Besborodko, denn das ist ein guter, schweigsamer Mensch und hat über alle Anderen Credit bei der Kaiserin, so dass ihn sogar der Fürst Potemkin menagiren muss». — *Ich:* «Was soll ich dem preussischen König in Betreff Oginski's antworten?» — *Er:* «Ich habe es versucht *favore* des Oginski zu handeln, aber umsonst, durchaus umsonst, die Kaiserin wurde unwirsch und sagte: J'ai été au devant de cet homme-là; je l'ai poussé au gd. généralat même avec injustice, et il a massacré par surprise un détachement de mes troupes [15], puis-je pardonner cela? Antworten also Eur. K. Maj. dem preussischen König, dass die Kaiserin dem Hetman Oginski die Unbill nicht vergessen habe». — *Ich:* «Dem Dzieduszycki haben Sie gestern von der Eidesformel für Sadkowski gesprochen [16]». — *Er:* «Mag er mir dies heute einreichen. Wir werden darüber mit Besborodko berathen». — *Ich*: «Raczynski war krank; man dachte an seinen Nachfolger. Ich habe einen mir sehr gut und ohne Bezahlung in vielen Zweigen seit etlichen Jahren dienenden Castellan von Czersk (Ostrowski). Ich weiss, dass Sie den Castellan von Wojnicz (Ozarowski) zuerst *in ministerio* placiren möchten; aber nachdem man ihn befriedigt, möchte ich doch dem mir nur Ehren halber dienenden und fähigen Manne das Ministerium sicher stellen». — *Er:* «Ich gebe mein Wort, dass ich ihm selbst helfen werde». — *Ich:* «Von der Kijewschen Metryka und einigen anderen minder wichtigen Sachen sprach ich darauf». — *Er:* «Von der Metryka sprechen Eur. K. Maj. auch mit Besborodko. Die übrigen Kleinigkeiten kann man weglassen, und jetzt nur für die Alliance und den conföderirten Reichstag arbeiten». — Auf dieses Gespräch folgte nach einer Stunde ein zweites zwischen mir, dem Ambassadeur und Besborodko. In diesem kam es nach verschiedenen Discursen dazu, dass mir Besborodko selbst schon gesagt: dass die Kaiserin selbst nach dieser innigen Alliance mit Polen verlange, dass er im Bewusstsein, zu diesem Zwecke sei ein conföderirter Reichstag nöthig, selbst seiner Herrin zugerathen habe, dass sie schon in den confö-

[15] Bei Chomsk am 6. September 1771.

[16] Den Eid legte Bischof Sadkowski während des Aufenthaltes des Königs in Tulczyn am 18. Mai ab.

derirten Reichstag und in die in der Schrift: *Souhaits du roi* ausgedrückten Sachen einwillige. — Dann wurden andere Punkte behandelt, wie der Eid Sadkowski's, die Beendigung der Land-Grenze zwischen Neu-Gerwien und unserem Pobereze, die Befehle an Bulhakow *favore* unseres Handels auf dem Dnjestr etc. etc. Da diese Punkte Zeit und Erwägung nöthig hatten, *conventum est* zwischen uns: dass wir über diese Punkte besondere Schriften aufsetzen, diese nach Kijew an den Ambassadeur schicken werden und dieser wird sie Besborodko und Besborodko wiederum der Kaiserin überreichen. Diese Copien werde ich Euch mit der nächsten Post zusenden. — Dann sprachen wir von minder wichtigen Dingen und ein Augenblick war so günstig, dass Besborodko beinahe versprochen, jene dem Juden Schmul rückständigen 7000 auszuwirken . . . . . . Dem Besborodko habe ich nicht eine Dose, sondern ein grosses mit Edelsteinen verziertes Bildniss, im Werthe ungefähr 3000 Ducaten, gegeben.»

Ueber diese Unterhandlungen schreibt der König noch in einem späteren Briefe: «Noch davon muss ich Euch benachrichtigen, dass Besborodko bei seiner hiesigen Anwesenheit erwähnte, man müsse ein *annum normalem* für die Commission ansetzen, welche über den ruhigen weiteren Besitz der unirten und nichtunirten Kirchen entscheiden soll. Wir gingen *ad documenta*. Es zeigte sich, dass man sich im Tractat von 1773 auf den Tractat von 1768 berief und dort heisst es: *Uti possidemus*. Ich wollte auch diesen Punkt dem Schriftstück *sub lit. A* beifügen. Dzieduszycki überzeugte mich aber, es sei besser, dies unsererseits nicht zu berühren und zu warten, dass sie dies anregen. Ich ging auf seinen Rath ein. Es ist aber möglich, man werde sie daran auch aus Kijew erinnern [17]».

Die folgenden Tage vergingen ohne wichtigere Ereignisse. Nur von Kijew langten häufige Nachrichten an, die den König insofern erfreuten, als er sich überzeugte, dass die ihm feindlichen polnischen Herren, «die kijew'schen Magnaten», daselbst keine grossen Fortschritte machten. Aber auch seine eigenen Forderungen gingen nicht leicht vorwärts, eine entscheidende Antwort langte nicht an. «Eine definitive Antwort — schreibt er am 5. April — habe ich noch nicht, weder über die Alliance, noch den conföderirten Reichstag, noch die

---

[17] Stanislaus August an Kicinski, vom 31. März l. c. 20 S.

Schriftstücke A und B, deren Copien ich Ihnen zugesandt[18]. Unterdess erhält sich für mich in Kijew ein guter Ton in allen kleinen Sachen». Und sechs Tage später am 11. April: «Ich schicke die Copie zweier Briefe Herrn v. Stackelberg's, die ich gestern empfangen. Sie lassen mich die Tugend der Geduld üben und in der übe ich mich auch. Selbst der Ambassadeur muss lange warten und nicht täglich öffnet sich dort vor ihm die Thüre, trotz aller schmeichelhaften Anekdoten, die er vor mir über sich erzählt und wohl auch nach Warschau geschrieben hat. Besborodko ist der einzige nur, der Alles das macht, wo Etwas zu schreiben ist. Er selbst aber ist träge und hat sehr viel zu thun. Auch die Grosse Woche hat Aufschub gebracht und die Türken nehmen jetzt bei ihnen beinahe alle Gedanken ein. Schliesslich wird daraus *probabiliter* doch nichts, denn Frankreich stellt entschieden und der Kaiser halbwegs Hindernisse. Aber dafür donnert es auch gegen sie in Kijew».

Den 14. April Abends kam neuer russischer Besuch aus Kijew an und zwar: die Kammerherren Walujew und Soltykow, und der Kammerjunker Bibikow[19]. Sie brachten Nachrichten, die den König erfreuten, aber sich in der Zukunft nicht bestätigten, nämlich: Potemkin werde in diesen Tagen wiederum nach Kaniow kommen und wahrscheinlich auch Stackelberg, und die Kaiserin werde ihre Weiterfahrt so einrichten, dass sie gerade am Namenstage des Königs (8. Mai) hier eintreffe... «Die Artigkeiten dauern also weiter fort,—schreibt der König darüber—*in essentialibus* wird aber meine Rolle immer schwieriger, da Potemkin zwar immer mehr mir seine Freundschaft erklärt, aber auch immer mehr sich darnach erkundigt, wie da bei uns der Ambassadeur die Zügel führt? Dieser hat uns nun zwar in verschiedenen Dingen manchen Possen gespielt, aber auch in Manchem gut gedient und erst vorgestern durch eine wichtige Warnung. Ich bitte also Gott um Vernunft und die grösste Vorsicht. Das unterliegt keinem Zweifel, dass in Kijew unser Ambassadeur ein kleines Persönchen ist, aber ich zweifle nicht, dass er, nach Warschau zurückgekehrt, wieder sich aufblähen werde, wie nur einer[20]».

---

[18] Die Schriftstücke A und B kennen wir nicht, wie die meisten der in der königlichen Correspondenz erwähnten Allegate. Aus dem Briefe vom 31. März ist aber ersichtlich, dass das Schriftstück A die Niedersetzung jener Commission betraf, die über den Besitz der Kirchen entscheiden sollte; Schriftstück B betraf entweder den Eid Sadkowski's oder die Regulirung der Landgrenze.

[19] Naruszewicz, l. c. S. 218.

[20] Stanislaus August an Kicinski, 15. April 1787, l. c. S. 24.

Den 16. April Nachmittags kamen nach Kaniow folgende russische Würdenträger: Leo Naryschkin, Grossstallmeister, mit seinem Sohne, einem Gardecapitain, und seinem Schwiegersohne, Grafen Golowkin, und Iwan Schuwalow, Grosskämmerer... «Sie erweisen mir grosse Artigkeiten — schreibt der König — so lange jedoch Naruszewicz nicht aus Kijew zurückkommt, werde ich nicht aufhören *in anxia incertitudine* zu sein [21]». Auf den Rath Stackelberg's wurde auch Naryschkin mit einer goldenen mit Edelsteinen verzierten Dose beschenkt [22].

Endlich langte der Augenblick der Ankunft Katharina's an, auf welche Stanislaus bereits seit so vielen Wochen gewartet. Seine Aussichten hatten sich aber immer noch nicht geklärt. «Die Summe aller dieser Erzählungen aus allen möglichen Quellen ist immer die — schreibt er noch am 4. Mai —: möge der König es verstehen *de mettre l'Impératrice à son aise*, *de la faire rire et tout réussira*. Dieses *tout* werden uns aber erst die Folgen zeigen, denn bisher heisst es über die Allianz und den Reichstag immer eins: *non negamus*, aber *decisive* können wir noch nicht antworten [23]».

III.

Am 6. Mai (25. April) fand endlich die Zusammenkunft Stanislaus August's mit Katharina Statt. Auch hier werden wir uns zuerst der eigenen Worten des Königs bedienen. «Erst am 6. früh — schreibt Stanislaus August am 8. Mai — kamen hier auf Schaluppen Nassau und Ligne vor der Flotte an. Nassau überreichte mir einen Brief vom Ambassadeur, dessen Copie ich hier sub Nr. I beifüge. Dieselben sagten mir jedoch neben vielen günstigen Dingen, dass die Kaiserin hier nicht länger verweilen werde, als während des 6. Der Grund ist nicht sicher, entweder Besorgniss vor langer Weile oder vor der Hitze in Chersson bei aufgeschobener Reise oder davor, dass sich der Kaiser langweile, wenn er auf sie in Chersson warte, oder *tandem* irgend ein zu Gute Thun dem Mamonow, oder alle diese Rücksichten zusammen. — Um 12 Uhr hielt die Flotte vor Kaniow an, mit 100 Schüssen aus unseren Kanonen bewillkommnet. Die Flotte antwortete. Besborodko und Fürst Barjatinski, Hofmarschall, kamen, um mich einzuladen. Auf einer besonderen Conferenz frug

---

[21] Stanislaus August an Kicinski, 17. April 1787, l. c. S. 27.
[22] Ibidem, l. c. S. 27.
[23] Ibidem, 4. Mai 1787 l. c. S. 29.

ich Besborodko, wen ich mitnehmen solle?... Sodann frug ich Besborodko, ob ich, ohne Unwillen zu erregen, der Kaiserin das Schriftstück Nr. 2 mit eigener Hand überreichen könne [24]. Er versicherte, ich könne es thun und es würde gut aufgenommen werden. — Ich frug, ob die vom Priester Ossowski verlangte Beilage, *sub Nr.* 3., erfüllt werden würde?[25] Er versicherte mich *affirmative*. — Ich frug, ob die Noten in Betreff des Wojewoden von Troki (Oginski), Nr. 4 [26], des von Kijew (Stempkowski), Nr. 5, und der Frau Borch, Nr. 6 (die, welche nach der Nummer der Borch folgen, schliese ich hier desshalb nicht an, da ihre Kenntnissnahme Ihnen nicht nöthig ist) des Schmul [27], Nr. 9, Szpeyer's und meines Kirkor's (Adjutant des Königs), Nr. 7, Poniatowski's, Nr. 8, des Weissrussen [28], ihm nicht anstössig sein werden? Er antwortete: Nein. Ich habe ihm also alle die neun gegeben, aber mit dem Zusatze, dass ich nur mit den beiden ersten die grösste Wichtigkeit verbände. Ueber den verkürzten Aufenthalt liess er mich dasselbe verstehen, wie Nassau, aber weniger klar.—Ich setzte ihm auseinander, dass, wenn dies nicht so nahe am h. Stanislaustage wäre, es unserem Publicum nicht so stark in's Auge fallen würde, welches falsche, mir ungünstige Dollmetscher berücken werden. Er vertuschte dies, indem er sagte, dass es nicht *partialibus* Beweise *favore mei* geben werde. – Wir fuhren also auf einer zehnrudrigen kaiserlichen Schaluppe ab. Die Matrosen, die beinahe alle an türkischen Schlachten Antheil genommen, hatten Abzeichen, die wie kleine Orden aussahen. Als wir in einem weiten Kreise die seichten Stellen auf dem sehr breiten Dnjepr umschifften, durchnässte uns ordentlich der Regen. Wir langten endlich nach drei Viertelstunden, bei rauschender Musik und Gedröhn der Galeerenkanonen bei der kaiserlichen Galeere an. Kämmerer Schuwalow

---

[24] Von allen in den Briefen des Königs erwähnten Schriftstücken ist uns nur dieses eine, aber auch ohne Zweifel das wichtigste, bekannt. Wir werden darauf weiter unten zurückkommen.

[25] Aus dem weiteren Verlauf dieses Briefes zeigt sich, dass dieses Schriftstück, Nr. 3, den Handel auf dem Dnjestr betraf.

[26] Dieses Schriftstück betrifft eine Stelle in einem der früheren Briefe des Königs. Stanislaus August schreibt nämlich am 4. Mai 1787 (S. 29): »Naruszewicz überreicht mir in diesem Augenblicke ein Memorial Oginski's, Wojewoden von Troki. Wenn ich kann, werde ich auch dies machen, aber man kann nicht *de possibilitate* garantiren und vor Allem, wenn die Kaiserin hier nur einen Tag verweilen wird«.

[27] Siehe über diese Sache den Brief des Königs vom 29. März.

[28] Den speciellen Inhalt der übrigen Schreiben kennen wir nicht, doch enthielten sie ohne Zweifel minder wichtige Sachen privater, persönlicher Natur.

reichte mir die Hand und führte mich durch zwei Zimmer zur Kaiserin. Hier übergehe ich verschiedene kleine Umstände, indem ich mich auf die Beschreibung der Frau von Mniszech verlasse, die an Frau Lhullier schreibt, um den Brief meinen Geschwistern zu zeigen [29]. Ich kehre ad essentialia zurück: Nach einem lustig verbrachten Diner, führte mich Fürst Potemkin auf mein Zimmerchen, welches auf seiner Galeere bezeichnet war. Dort hat auch er das Schriftstück Nr. 2 [30] gelesen, approbirt und mich aufgemuntert, es der Kaiserin zu Händen zu übergeben. Dann versicherte er mich der besten Hoffnungen, vorzüglich in Betreff des Untergangs der polnischen Opposition. Aber er bat mich, ich möchte doch auf irgend eine Weise Branicki mir näher bringen, ihm, dem Potemkin, zu lieb. — Ich antwortete: «Lassen Sie ihn hierher kommen, Sie werden hören, was ich ihm sage. Aber davon benachrichtige ich Sie, dass mich Herr Branicki weder begrüsste, noch eine Verbeugung vor mir machte, ich sah ihn erst bei Tische». Potemkin wunderte sich, tadelte es und dann entschuldigte er ihn, vorgebend, der Hetman sei unwohl. Der Hetman kam». Hier reproducirt Stanislaus August ein längeres sehr gereiztes Zwiegespräch mit Branicki, welches nicht nur zu keiner Versöhnung führte, sondern nur noch zu einem crasseren Bruch.

«Ich verliess das Zimmer» — fährt der König in seinem Schreiben fort — «es ist wahr, so aufgeregt, dass es Nassau und die Uebrigen an meinem Gesicht erkannten. Nach einigen Minuten kehrte ich in dieses Zimmerchen zurück, rief wiederum den Fürsten Potemkin zu mir und sagte zu ihm: «Je suis bien aise que cette scène se soit passée devant vous. Dites vous-même à présent si un roi pouvait faire plus et si Branicki a repondu à mon avance?» *Potemkin:* «Je crois que Potocki et la Czartoryska l'ont ensorcelé, qu'il en a peur, et qu'il n'ose pas faire et dire comme il devrait. Excusez, pardonnez, Sire, mais je vous promets que je le réduirai». — *Ich:* «Que je sois sûr de votre amitié, et je continuerai à espérer en tous sens». — Er erneuerte hier wiederum seine grossen Versprechen. — *Ich:* «Quand pourrai-je donc remettre cet écrit à l'Impératrice?» — *Er:* «A six heures, quand nous rentrerons chez elle». — *Ich:* «Puis-je espérer qu'elle restera ici jusqu'au 8., ou du moins jusqu'à demain?» — *Er:* «Vous aurez remarqué que dans la chaloupe

[29] Dieser hier erwähnte Brief der Gräfin Mniszech an Frau Lhullier d. d. 7. Mai findet sich gedruckt bei Kozmian l. c. S. 31—36. Er ist in französischer Sprache geschrieben.

[30] Siehe dieses Schriftstück weiter unten.

quand l'Impératrice allait à la galère pour dîner avec vous, elle a dit: que le 8. était un jour qui lui est particulièrement agréable puisque c'est votre fête et la naissance du prince Alexandre; qu'elle a bu à votre santé en grand verre au bruit du canon, et que tout cela était pour marquer qu'elle célèbre votre fête d'avance.» — *Ich:* J'ai remarqué que vous avez fort adroitement jeté un mot en ma faveur.» — *Er:* «Je ferai toujours comme ça, quand je pourrai; je vous avertis, Sire, que Mamonow viendra ici pour vous remercier du cordon bleu [31], je vous conseille de le prier alors de faire en sorte que l'Impératrice reste encore deux jours, et j'appuierai.» — Mamonow kam, dankte und dann überreichte er mir einen Brief, dessen Copie anbei, und zugleich sehr kostbare Ordensabzeichen [32] und eine sehr grosse goldene Medaille, auf der einen Seite mit ihrem Bildniss, auf der anderen mit der Statue Peter's des Grossen, und zugleich mit dem Compliment: weil E. K. M. die Neugierde ausgedrückt haben, die Statue kennen zu lernen, desshalb schickt dies die Kaiserin E. K. M. Nachdem ich für diese ganz unerwartete Decoration gedankt, traf ich im zweiten Zimmer den Fürsten Potemkin, wie er eifrig den Mamonow anfeuerte, (welcher *censetur* ihn in Allem zu hören), dass er seiner Herrin auseinandersetze, wie viel sie mir schaden würde durch ihre Abreise vor dem Achten. — Dann fuhren wir mit Potemkin gleichsam zum Besuch zu den bedeutenderen Magnaten auf den verschiedenen Galeeren. — Allenthalben beinahe konnte man dies mit einem Billet mit der Aufschrift *le comte Poniatowski* abmachen. Um 6 Uhr kehrten wir zur Kaiserin zurück, die ganz allein, es scheint, vorher gewarnt, darauf wartete, dass ich ihr das mit meiner Hand geschriebene Schriftstück, Nr. 2., überreiche. Sie nahm es artig an und sagte, sie würde antworten, wenn sie es gelesen. — Dann fand jene Taufceremonie Statt, die fast für eine Kurzweil angesehen wurde und zu vielen Anekdoten Gelegenheit bot. Dann liess sie Cobenzl, Stackelberg, Mamonow und Potemkin Karten spielen; sie selbst setzte sich an ein Tischchen, mich liess sie neben sich sitzen. Die Uebrigen standen.

[31] Den weissen Adlerorden verlieh der König bei dieser Gelegenheit auf Verlangen der Kaiserin dem Grafen Mamonow, und aus eigenen Stücken dem General Engelhardt, den ihm die Kaiserin als General-Adjutanten, während des Aufenthaltes auf dem Dnjepr, beigegeben; den St. Stanislausorden auf Verlangen der Kaiserin dem Polozker Erzbischof Lissowski, dem Bischof Benieslawski und dem «Mohilewer prewoditel» Holguski. So nach dem Briefe des Königs an Kicinski d. d. 29. Mai 1787 l. c. S. 52.

[32] des St. Andreasordens.

— Die Unterhaltung dauerte über eine Stunde und war doch ziemlich belustigend. Ligne warf seine Witzworte zu. Endlich als das Spiel endete, merkte ich, dass die Kaiserin gerne diese Ceremonien beenden möchte. Es wurde etwas mit Potemkin gezischelt. Ich fragte, ob Hoffnung sei auf ein längeres Verbleiben? Er lispelte: «Keine». Bald darauf führte er mich wieder in jenes separate Cabinet, wo mir die Kaiserin sagte: «Je sais que vous avez invité du monde à souper; il se fait tard, la navigation est assez longue. Cela m'oblige, quoique à regret, à prendre déjà congé de Votre Majesté.» Darauf drückte ich, so gut ich konnte, meine Betrübniss über ein so kurzes Zusammensein aus. Ich musste dies wohl mit Aufregung gesagt haben, denn sie erwiderte: «Ne vous faites pas des idées si noires; comptez sur mon amitié et mes intentions les plus amicales *et pour votre porsonne et pour votre royaume*». Vor Allem diese Worte waren mit Nachdruck gesprochen. Und dies kam daher, weil ich sie gefragt um jenes mein Papier, welches sie in Wirklichkeit noch nicht lesen konnte, in keinem Augenblicke im Verlaufe dieser 3 Stunden, wó ich sie immer gesehen. Noch einen Augenblick weigerte sie sich in Betreff des Feuerwerks, denn noch war die Nacht nicht ganz angebrochen; doch sah ich, man müsse sicher fahren; und so verabschiedete ich mich und fuhr um 9 Uhr weg. — NB. So oft ich ihr die Hand küssen wollte (wie es der Kaiser gethan) reichte sie mir die Wange. Dies muss aus einem Formular genommen sein .... Aber sprecht nicht von diesen Ceremonien, vor Allem nicht von den, die sie gegen mich beobachtet hat, ausser wenn darüber wieder von anderer Seite eine Fabel in Umgang gesetzt werden sollte. — Potemkin sagte mir, als ich wegging: «Es ist besser, dass sie Ihnen über das Schriftstück noch nicht geantwortet.» — Besborodko, der mich bis nach Kaniow begleitete, sagte mir ebenfalls: «Comptez que cela se fera; nous sommes d'accord sur les principes, seulement il ne faut pas ébruiter cela, ni faire de diète extraordinaire, pour ne pas éveiller trop les autres voisins.» — Nassau sagte mir eine Stunde darauf: «Potemkin m'a rappelé trois fois, à chaque fois après être sorti de chez l'Impératrice, et m'a dit à chaque fois: Assurez le roi, mais de la manière la plus forte, que tout ira bien pour lui, que je le servirai en tout, et que j'ai bien grondé Branicki.» — Ligne sagte uns, dass Potemkin zur Kaiserin geäussert: «Vous m'avez compromis devant le roi et toute la Pologne, en abrégeant si fort cette entrevue.» Ligne fügte hinzu, er hätte gesehen, wie Potemkin den Branicki so sehr

gescholten, dass er ihm beinahe mit den Fäusten ins Gesicht gefahren. — Dass die Kaiserin die Hitze und die schweren Kleider, die sie am 6. angehabt, sehr fürchte, habe ich selbst gesehen: Alle klagen über Kälte und immer offene Fenster bei ihr [33]. Beim Abendessen bei mir in Kaniow frug ich Stackelberg, warum mich Potemkin *quasi* so sehr lieb gewonnen: *Er:* D'un coté, il veut vous gagner pour ses projets de Szmila [34]; de l'autre, il est si las et dégouté de la manière d'être de Branicki, qu'il m'a demandé à moi deux fois de travailler à détacher le palatin de Russie de Branicki par diminuer ses moyens.» — Branicki war mit seiner Frau, der Schwester seiner Frau und 15 russischen Hofmännern bei mir zum Souper in Kaniow.»

Hier folgt wieder ein nicht sehr freundliches Gespräch mit Branicki.

«Ich habe an diesem Abende—fährt dann Stanislaus August fort— Besborodko und Stackelberg gefragt: Ob ich es mit Sicherheit riskiren könne, der Kaiserin als Erwiderung meinen blauen Orden zu schicken, da ich gesehen, dass ihn auch Elisabeth manchmal getragen und da Potemkin mir auf diese Frage *affirmative* geantwortet. Sie antworteten ebenfalls *affirmative*, doch mit dem Zusatze, ich möchte bis zur Rückkunft Stackelberg's warten, welcher noch gestern (den 7. Mai) der Kaiserin nachgefahren, uud erst heute früh (8. Mai) um 3 Uhr hierher zurückgekehrt ist. Ich werde sehen, was

[33] Ueber die schleunige Abfahrt der Kaiserin und ihre Beweggründe wurde noch später dem Könige mancher Trost gespendet. So schreibt der König an Kicinsk (16. Mai): «Mniszech sagte mir, der Ambassadeur hätte vor ihm geäussert, dass der einzige Grund der Kürze meiner Entrevue mit der Kaiserin der gewesen, dass sie gefühlt, die schweren Kleider und die pomphaften Formen der Reception hätten ihre Kräfte überstiegen; er fügte noch bei, dass, ehe sie mich gesehen, sie ihm angezeigt hätte, dass sie mich doch königlich aufnehmen wolle, wenn ich auch nur Poniatowski auf ihrer Galeere heissen würde. Und als er ihr auseinandersetzte, dass es ihr doch bequemer sein würde, diese Entrevue mehr privatim abzumachen, antwortete sie: «Pour quoi voulez-vous me priver de ce plaisir?» — Weiter schreibt der König an Kicinski am 29. Mai: «Fürst Michael Lubomirski, der bei der Kaiserin in Krementschug gewesen, hätte ihm erzählt: «dass die Kaiserin neben ihm, in der Nähe und zu ihm gewandt, gesagt: «es thut mir sehr leid, dass ich nicht länger mit dem König von Polen verbleiben konnte, aber, wenn man zu Wasser ist, muss man den Herren Seecommandanten gehorchen.» Die Gräfin Mniszech schreibt an Frau Lhullier am 7. Mai: «Ce qui a mis obstacle à un séjour plus long de l'Impératrice ici, est le départ de l'Empereur de Léopol pour Chersson dont on a eu nouvelle déjà, et qu'elle craint de faire attendre trops longtems dans cet endroit.» Vergl. auch Tagebuch Chrapowitzki's unterm 26. April (7. Mai) Tags nach der Zusammenkunft.

[34] Siehe darüber auch Chrapowitzki's Tagebuch unterm 16. März 1787 in Kijew.

er mir sagen wird, wenn er aufgestanden [35]. — Ich habe endlich mit Stackelberg gesprochen, der mir *in summa* gesagt, was folgt:

«In Betreff des Schriftstücks, Nr. 2, liess mir die Kaiserin sagen: «Die Sache ist gut, sie gefällt mir, es wird dazu kommen; aber solche Sachen lassen sich nicht auf einer Galeere abmachen. Wenn ich nach Petersburg zurückgekehrt sein werde, dann wird es Zeit sein, sich damit zu beschäftigen. Unterdess aber versichern Sie den König von meiner aufrichtigen Freundschaft für ihn.» —*Ich*: «Aber wird diese Wartezeit mit dem Reichstage von 1788 enden?» — *Er:* «Versichern kann ich's nicht, aber so verstehe ich es.» — *Ich.* Die Schrift Nr. 3 in Betreff des Dniest, welchen Ausgang hat sie?— *Er*: Sie wird erfüllt werden.» — *Ich:* «Aber jener Ukas, welcher schon am 2. Mai ausgegeben werden sollte, in Betreff unseres Transito durch Chersson und in Betreff der beiden Zollkammern?» —*Er:* «Wahrhaftig, ich weiss nicht, ob er ausgegeben worden, aber es muss wohl so sein, und er wird wohl in Krementschug veröffentlicht werden.» (NB. Wundert Euch nicht, dass der Ambassadeur geantwortet: «ich weiss nicht» denn wenn Ihr vieles Andere von Nahem sehen möchtet, würdet Ihr Euch weniger wundern, wie hier die Dinge wunderlich gehen.)—*Ich:* «Wird dieser Krieg mit den Türken losbrechen?» — *Er:* « *Wir* werden ihn nicht anfangen; aber diese Herren Türken sind so ergrimmt, dass es möglich ist, sie werden aggressiv auftretén, und wir nehmen jede ihre Unart *ad notam.*» — *Ich:* «Bischof Sadkowski, wann wird er schwören?» — *Er:* «Ei, um Gottes Willen, das habe ich vergessen. Ich werde sofort an ihn nach Kijew schreiben, dass er E. K. M. in Tulczyn einhole und dort schwöre, und so wird es noch besser sein.» — *Ich:* «Ueber Danzig und Thorn kann man sprechen?» —*Er*: «Die Herrin liess mich meine Rückkehr nach Warschau beschleunigen wegen der Danziger Angelegenheiten und wegen der buchstäblichen Aufrechthaltung der Convention, die ich selbst gemacht. Die Danziger möchten viel mehr haben; und man kann ihnen dies schwerlich übel nehmen, denn jeder wünscht sich selber am Besten. Aber ich muss mich an die Befehle halten. Ich werde also in Tulczyn von E. K. M. Abschied nehmen.» — *Ich:* «Also in Betreff Thorns wird die Sache beinahe schwieriger sein?» — *Er:* «Wahrscheinlich, aber in Warschau werden wir Zeit haben von Allem zu reden.» — *Ich*: «Meine Blumen und das steinerne Tablette, wurden sie gut aufgenommen?» — *Er:* «Ausser-

[35] Bis hierher ist also dieser Brief am 8. Mai in der Frühe geschrieben. Von hier an an demselben Tage Abends, nachdem sich Stackelberg verabschiedet, da der König am folgenden Tage abreiste.

ordentlich gut.» — *Ich*: Soll ich meinen polnischen Orden der Kaiserin anbieten?» — *Er:* «Schreiben E. K. M. darüber an Potemkin, und fragen ihn noch um Rath [36]: Car enfin je vois qu'il faut aller par lui; c'est un homme bien étrange pour les formes; mais dans le fond il aime à obliger, et il est enthousiasmé de vous. C'est au point que c'est lui qui a accusé Branicki devant l'Impératrice, avec tant d'effet, qu'elle, en me parlant d'affaires, s'est interrompue deux fois, pour

[36] Der König schickte einige Tage darauf der Kaiserin den weissen Adlerorden und empfing folgendes vom 7/18. Mai datirte Schreiben: «Monsieur mon frère. J'ai reçu les marques de l'ordre de l'Aigle blanc, que Votre Majesté a bien voulu m'envoyer, comme un nouveau témoignage de son amitié, à laquelle je suis d'autant plus sensible, qu'elle me fournit une occasion favorable de lui renouveler les assurances de la haute considération, de l'estime parfaite et de l'amitié sincère, avec laquelle je suis . . .» Diese Antwort Katharina's erhielt Stanislaus August eingeschlossen in einem Schreiben des Fürsten-Schatzmeister Stanislaus Poniatowski, der nach Chersson mit einem Briefe des Königs an die Kaiserin gefahren war, in welchem der König seine dankbare Erinnerung an die Kaniower Entrevue ausdrückte. (Stanislaus August an Kicinski d. d. 16. Mai l. c. S. 47). Auch dieser Brief blieb nicht ohne Antwort. Stanislaus August schreibt darüber d. d. 11. Juli 1787 (l. c. S. 58 und 59): «Der Fürst Schatzmeister (Stanislaus Poniatowski) und der Fürst Nassau schreiben mir, dass der Kaiser und die Kaiserin sehr gut von der Entrevue mit mir sprechen und der Kaiser der Kaiserin erzählte, wie zufrieden er mit mir sei. Die Kaiserin namentlich liess manches günstige Wort über mich vor dem Fürsten - Schatzmeister fallen und dann frug sie auch, ob mein letzter Brief, den ihr Fürst Stanislaus überreicht, schon nach meiner Entrevue mit dem Kaiser (11. Mai zu Korsun) geschrieben war? Gott Lob, dass ihr Fürst Stanislaus *affirmative* antworten konnte: die Kaiserin hat also gesehen, dass der günstige Verlauf meiner Zusammenkunft mit dem Kaiser meine Verehrung für sie nicht vermindert hat. Die Kaiserin sagte auch zum Fürsten Nassau diese Worte: «Il faut que le roi de Pologne soit heureux, il mérite de l'être.» In dem Briefe des Fürsten Stanislaus an mich waren zwei Antworten der Kaiserin eingeschlossen, die hier ausser Komarzewski Niemand gelesen... Die erste d. d. 7/18. Mai lautete: (hier folgt das oben angeführte Schreiben). Der zweite Brief d. d. 14/25. Mai lautete: «Monsieur mon frère. J'ai reçu des mains du prince Poniatowski, neveu de Votre Majesté, a mon arrivé ici, la lettre dont elle a bien voulu le charger pour moi. Je suis infiniment sensible à tout ce que Votre Majesté me dit au sujet de notre entrevue; mon désir était de lui témoigner en cette occasion comme toujours, la haute considération, la parfaite estime et l'amitié sincère avec laquelle je suis etc.» Diese beiden Briefe, sogar die Couverts waren von ihrer eigenen Hand. Es scheint mir, dass wir über die Absendung meines Ordens nichts in die Zeitungen zu setzen brauchen. Wenn von Russland selbst dies in die Zeitungen kommt, *sit sane.*» Noch eine Erinnerung an die Kaniower Zusammenkunft finden wir in einem späteren Briefe Katharina's an Stanislaus August. Der König hatte nämlich, als er auf der Galeere der Kaiserin war, ein gelungenes, in Kijew gemachtes Bildniss derselben bewundert, und diese hatte ihm damals eine Copie desselben zugesagt. (Brief der Gräfin Mniszech vom 7. Mai bei Kozmian, l. c. S. 34 und im Jahrbuch der historisch - literarischen Gesellschaft [polnisch], Jahrgang 1866, S. 213.) Katharina schickte ihm dieses Bildniss mit einem sehr verbindlichen Schreiben d. d. 17/28. September 1787 (bei Kilanka l. c. S. 63).

me dire: «Quelle incartade, quelle brusquerie le roi a essuyé de ce Branicki! Oh! je lui laverai bien la tête, et je lui apprendrai qu'il ne suffit pas de dire: je suis Russe, mais qu'il faut faire ce que je veux, et je ne veux pas qu'on fasse de la peine au roi.» Diese Worte wiederholte er mir zwei Mal und dann fügte er hinzu, wie er meine Betrübniss vor der Herrin abgemalt: «Que ce pauvre roi, après qu'il lui en a couté si cher en tout sens pour faire ce voyage, pour vous attendre sept semaines; enfin il jouissait de ce seul jour de vous voir et Branicki lui a gâté.» — *Sie:* «Oh! je lui laverai bien la tête.» — *Ich:* «Et l'affaire de Stempkowski et les autres petites.» — *Er:* «Besborodko tient note de tout cela; mais difficilement aurez-vous réponse de sitôt. En attendant, je suis chargé du cordon Saint-André pour le hetman Tyszkiewicz, du Saint-Alexandre pour Plater et Komarzewski et de présents en bijouterie avec et sans chiffre impérial pour Déboli, Dzieduszycki et toute ma liste y compris Bökler.» — *Ich*: «La lettre que j'ai reçu hier du chancelier Malachowski me reparle de la maison Bielinski et comme si Königfelds la voulait aussi.» — *Er:* «Königfelds est un bon enfant, mais il a pris un travers contre la maison de Poninski, à cause que les deux pavillons qui sont à la porte de la cour seront habités par d'autres. Cela ne me fait rien à moi, et je vous prie que j'aie la maison de Poninski et aucune autre» — *Ich:* «Vous serez content.» — *Er:* «A la manière dont vous me les dites, j'y compte et j'y tiens.» (Also mögen auch meine zwei Tausend drauf gehen, ich sehe, dass sie mit Dank aufgenommen werden. Und wie es jetzt steht, gestehe ich, dass ich sie gerne gebe, denn er ist jetzt gut, wenn sie ihn nur nicht wieder verderben[87]. Er gestand mir, dass ihm die Kaiserin *obscure* irgend welche Gnadenbezeigungen versprochen, aber er wisse noch nicht was und wann. Uebrigens flucht er so auf Kijew, freut sich so ungemein über seine Rückkehr zu uns, sogar bei vielen Zeugen, dass man sich

[87] Die letzten Passus betreffen den Ankauf eines neuen Hauses in Warschau für Stakkelberg, welcher durchaus das Palais Poninski haben wollte. Der König schrieb an Kicinski, er möchte dieses Geschäft eifrig betreiben. Kicinski rieth, wenn die Instandsetzung des Hauses oder sein Ankauf eine grössere Summe erfordern sollten, so möchte der König ein paar Tausend Ducaten aus seiner Chatulle zusetzen, um nur Stackelberg zu dem gewünschten Hause zu verhelfen und ihn so bei guter Laune zu erhalten. (Kicinski an den König, l. c. S. 23), Der König beauftragte jetzt Kicinski 2000 Ducaten seinerseits beizuschiessen. Stanislaus August schreibt noch später mehrere Mal über diese Sache, vor Allem ausführlich am 29. Mai 1787, wo er auch die bedeutenden Schulden Stackelberg's erwähnt (17,000 Ducaten beim Banquier Tepper) und den Umstand, dass er bei der Kijewer und Kaniower Zusammenkunft ganz leer ausgegangen, er hätte nämlich nur eine sehr unbedeutende Dose von der Kaiserin erhalten.

gar wundern muss.) — *Ich*: «Und wie wird es mit dem Kaiser sein?» — *Er:* «Wie? Was?» — *Ich:* «Der Kaiser wird den 2/13. *praesentis* in Korsun sein.» — *Er:* «Ei, um Gottes Willen, das habe ich nicht gewusst, ich habe keine Befehle darüber, ich fürchte seine Fragen.» — *Tandem* nach langen Betrachtungen schloss er, dass er hier in Kaniow bis übermorgen bleiben und jagen werde; dann werde er geradenwegs nach Warschau fahren, sehr dringende Befehle in Betreff Danzig's vorgebend.—*Ich:* «Wie, so werden Sie auch in Tulczyn nicht mit mir sein?» — *Er:* «Es thut mir herzlich leid, car réellement c'est une récréation, un soulagement que je me promettais de passer cette huitaine avec vous, Sire, et avec les Mniszechs, mais à cause de cet Empereur, je ne puis, je n'ose. Mais j'écrirai à la palatine de Russie par vous-même, Sire, de manière qu'elle comprendra qu'il ne faut plus de ligue entre eux et Branicki; car Potemkin m'en a chargé expressément, et a fini par me demander de faire aller le palatin de Russie à Chersson ou à Kremienczuk, *pour que lui, Potemkin, ait la commodité de le lui dire bien lui-même* [38]». Seien Sie, meine Herren, in Warschau versichert, dass der Ambassadeur diese Worte *exactissime* mir zwei Mal wiederholt hat. Noch wiederholte er mir die triftigsten Zeugnisse, wie gut und nützlich, vorsichtig und glücklich mir Nassau diene. — *Ex his praemissis* schliesslich, man müsse Gott danken.»

Ehe wir nun weitergehen, bleibt uns noch übrig, eben jenes so häufig angeführte und von Stanislaus August mit Nr. 2 in seinem Briefe bezeichnete Schriftstück anzuführen, welches er eigenhändig geschrieben und der Kaiserin am 6. Mai auf der Galeere «Dnjepr» eigenhändig überreicht hat. Der Originaltext dieses bei Weitem wichtigsten Documents ist bisher allen Historikern, welche über diese Sache geschrieben, merkwürdiger Weise unbekannt geblieben. Die Broschüre, in der er vor zwölf Jahren gedruckt wurde, ist so verschollen, dass sie auch nicht *einer* der neuesten Schriftsteller benutzt hat, trotzdem der Originaltext dieses Documents viele Schwie-

---

[38] Ueber dieses Versprechen Stackelberg's schreibt der König (d. d. Tulczyn am 19. Mai 1787) an Kicinski: «In Kaniow gab mir der Ambassadeur einen Brief an die Wojewoden von Russland (Potocka), in dem er sagte, dass er in dem Briefe sie benachrichtige, es sei nöthig, dass der russische Wojewode nach Chersson fahre, damit er dort aus dem Munde Potemkin's seinen Wunsch vernehme, dass die politische Ligue der russischen Wojewoden mit dem Hetman Branicki aufhöre. Und siehe, ich habe diesen Brief mit meinen eigenen Augen gelesen. Es findet sich in ihm nichts Anderes ausser der Entschuldigung, dass er wegen dringender Befehle seines Hofes nach Warschau eilen müsse und in Tulczyn nicht sein könne.» (l. c. S. 49).

rigkeiten löst und die Pläne, Absichten und Unterhandlungen Stanislaus August's in's rechte Licht stellt [39].

Das der Kaiserin am 6. Mai überreichte Document lautet also:

«La reconnaissance du Roi pour l'Impératrice et ses devoirs envers sa Patrie l'engagent également à exposer combien il est de l'intérèt réciproque de deux nations de rester unies à jamais par une Alliance défensive perpétuelle. Tant que la paix subsiste en Europe, ou que la Russie n'aura d'autre guerre à soutenir que contre le Turcs, la situation intérieure de la Pologne actuelle peut n'être pas fort préjudiciable à la Russie, quoi-qu'elle soit toujours pénible aux Polonais si fréquemment aggravés par leurs puissants voisins, les-quels changeraient bien de ton et de procédés envers la Pologne, s'ils la voyaient unie à la Russie par une Alliance formelle. Mais si la guerre s'allumait en Europe, ou que les Turcs fussent soutenus par quelqu'un des voisins de la Pologne, la Russie alors pourrait se ressentir d'avoir négligé les propositions du Roi, parceque celui des voisins qui romprait avec la Russie, se ménagerait un parti en Pologne pour traverser les mesures que la Russie voudrait prendre alors avec le Roi et la nation.»

Pour prévenir les suites fâcheuses qui en pourraient résulter réciproquement au préjudice de deux Etats, vu que la Pologne serait de plus exposée à tous les desastres d'une guerre civile, il n'y a d'autres moyens que de s'en assurer le plutôt possible par une Alliance formelle et de la rendre utile d'avance à la Russie pour tous les cas de besoin et pour cela il faudrait:

«1. S'assurer de l'influence par une pluralité décidée, objet qui demande du temps et des mesures, parceque, depuis le partage de la Pologne, chaque voisin a gagné du côté de l'influence en raison de la valeur du bien et du crédit de ses sujets mixtes respectifs, de l'étendue de ses limites avec la Pologne et des liaisons que ses

---

[39] Dieses äusserst wichtige Document findet sich gedruckt in einem kurzen, in Posen 1862 herausgegebenen Fragmente der Denkwürdigkeiten des Königs. Die Broschüre — im Ganzen 103 Seiten —, unter dem Titel: Denkwürdigkeiten Stanislaus August Poniatowski's, Königs von Polen, und seine Correspondenz mit der Kaiserin Katharina II. (polnisch und französisch) enthält eben auf S. 95—99 dieses Schriftstück mit der Aufschrift: „Copie de l'écrit remis à S. M. l'Impératrice de Russie à Kaniow 6. Mai 1787." — Mir selbst war dieser Originaltext unbekannt, als ich im Jahre 1869 im XXI. Bande in Sybel's „Historischer Zeitschrift" meinen: „Zur Geschichte der letzten Jahre der Republik Polen" betitelten Aufsatz veröffentlichte. Ich kannte damals nur die durchaus nicht genaue polnische Uebersetzung des Documents, die Kalinka l. c. S. CCLXXIX. folg. abgedruckt.

sujets mixtes ont ou peuvent se procureur en Pologne. Or, la Russie étant sûre de l'invariabilité des principes du Roi pour le système de lui être fidélement attaché et de ne chercher son salut, ainsi que celui de sa nation, qu'en Russie, cette puissance ne devrait point balancer à accorder au Roi pleinement sa confiance, à le débarasser de toutes les chicanes de l'opposition contraire à l'établissement de la constitution qui causent un désordre scandaleux et de rendre au Roi le choix des personnes à avancer aux différents postes, ce dont il sera d'autant plus facile à la Russie de rendre responsable le Roi, que les individus qui se procurent en Russie des recommandations en leur faveur n'y font des protestations que pour atteindre leur but.

«2. Comme la formation de l'armée demande du temps, la Russie voudra bien concourir à la mettre au plutôt sur un pied convenable; quant au nombre, à la discipline et à son instruction, chacune de trois provinces de Grande et de Petite Pologne et de Lithuanie pourrait fournir à-peu-près une douzaine de mille hommes en augmentant les corps qui existent déjà y compris les pulks du Roi, l'artillerie et le génie, à proportion, de sorte-qu'on pourrait parvenir à un total de 36,000 hommes mobiles, sans compter les petits corps que la maréchaussée, la police des grods, les gardes des commissions du trésor, doûanes, caisses et tribunaux de la république peuvent exiger et qui pourraient monter tout au plus à 4 ou 5000 têtes, qui ne pourraient pas être regardées proprement comme troupes de guerre.»

De cette façon la Pologne pourrait stipuler dans le traité d'alliance de fournir à la Russie 25,000 à 30,000 hommes en temps de guerre, moyennant un subside convenu par le même traité. Les fonds pour l'érection de cette armée en temps de paix pourront être imaginés et trouvés en Pologne, si la Russie accorde le point où est le *quomodo* dans une diète confédérée, sans laquelle il est impossible d'y parvenir par des diètes libres; parceque malgré les 33 millions des impôts auxquels le traité de 1775 permet à la Pologne de monter par pluralité aux diètes libres, l'expérience prouve qu'on élude toute clause et l'on annulle les diètes libres quand on veut, au moyen de nombreux prétextes et subterfuges que les formes actuelles des diètes de Pologne laissent aux malintentionnés.

«Si tout ce qui est ci-dessus n'est pas agréé, cet écrit servira toujours de témoignage à la bonne volonté du Roi de se rendre utile à la Russie, sentiment qui parait mériter du moins que le reste de

la vie du Roi soit désormais exempt d'amertume, ce qui est absolument entre les mains de l'Impératrice.»

So lautet der Originaltext des der Kaiserin übergebenen eigenhändigen Schriftstücks des Königs. Wir ersehen aus ihm deutlich, um was es sich eigentlich handelte. Stanislaus August verlangte eine Vermehrung des Heeres auf 36,000 Mann und eine Vergrösserung des Etats auf 33 Millionen. Schon im Jahre 1774 hatte Katharina dies bewilligt, aber der Reichstag hatte dies damals nicht acceptirt. Stanislaus August verlangte also, um nicht wiederum bei einem gewöhnlichen Reichstage, der einstimmig beschliessen musste, auf ähnliche Hindernisse zu stossen, die Erlaubniss, einen conföderirten Reichstag berufen zu dürfen, der *per vota majora* Beschlüsse fassen konnte. Er verlangte weiter, dass Russland ihn von den nur eine heillose Verwirrung herbeiführenden Chicanen einer Opposition befreie, welche der Begründung der Constitution feindlich sei, und ihm erlaube, aus freier Machtvollkommenheit die vacanten Posten und Würden zu besetzen. Endlich verlangte Stanislaus August den Abschluss eines Allianzvertrages mit Russland, theils weil er hoffte, dadurch die Republik von den Pressionen und Einflüssen der Nachbarmächte zu befreien, theils, weil er erkannte, dass die Aussicht auf eine grössere militärische Hülfsmacht von Seiten Polens im Falle eines Krieges allein die Kaiserin bewegen konnte, auf die von ihm verlangten inneren Concessionen einzuwilligen.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal kurz die erzielten, aus dieser Darstellung fliessenden negativen und positiven Resultate.

Die vom Grafen Stackelberg im Namen des Königs der Kaiserin übergebenen *Souhaits du Roi* sind uns nicht bekannt geworden. Doch folgt aus der Correspondenz des Königs und den weiteren Unterhandlungen, dass sie wohl wenig mehr enthalten werden, als das am 6. Mai der Kaiserin überreichte Schriftstück. Vielleicht waren die gewünschten inneren Veränderungen[40] daselbst deutlicher an-

[40] Dass übrigens von solchen in Kijew die Rede war, folgt aus dem Schreiben des Königs vom 15. April (l. c. S. 24) wo es heisst: »Potemkin fordert durchaus, dass Naruszewicz wieder nach Kijew fahre. Zum Glück haben wir von der Seite erfahren, dass er ein solches Vertrauen zu Naruszewicz gefasst, dass er von ihm wissen wolle, ob Hetman Branicki Recht oder Unrecht habe sich zu beklagen? Dieser (Branicki) dagegen fühlend, man müsse jetzt für mich *quasi* besser sein, imputirte Potemkin den Gedanken, mir die Disposition der Starosteien wiederzugeben und den Rath zu cassiren. Sich schlägt er *pro primo operario* vor. Ich schreibe also an Nassau und Stackelberg, *uti in annexis*, gegen dies Alles, und Naruszewicz, *quasi* nicht wis-

gegeben. Der Allianzvertrag und der conföderirte Reichstag waren in ihnen, das folgt aus der Correspondenz unwiderruflich, ohne allen Zweifel enthalten. Beantwortet wurden die *Souhaits* von der Kaiserin nicht. Der Brief, den Graf Schuwalow überbrachte und dem Könige am 28. März überreichte, enthielt eine solche Antwort sicherlich nicht, dies folgt wiederum aus der weiteren Correspondenz und den weiteren Unterhandlungen. Diesen, von Katharina eigenhändig geschriebenen Brief kennen wir nicht, er enthielt aber gewiss Nichts ausser Artigkeiten, wie dies auch Bischof Naruszewicz ausdrücklich erwähnt (l. c. S. 162): «In dieser Nacht langte aus Kijew Graf Schuwalow an mit einem Briefe der Kaiserin, in welchem sie ihrer Freude Ausdruck gab, dass der König in guter Gesundheit in Kaniow angekommen», und weiter (S. 163): »Diese Ankunft des Herrn Schuwalow in Kaniow war eine Revanche der Kaiserin, an die S. K. M. durch den Herrn Kron-Gross-Marschall Mniszech geschrieben». Auffallen könnte, dass der König trotz des unschuldigen Inhalts des Briefes ihn doch so verwahrte, dass ihn Niemand zu Gesicht bekam (so schreibt er am 8. Mai). Man könnte also daraus auf einen wichtigeren Inhalt des Schreibens schliessen. Aber der König that ja ganz dasselbe mit den Briefen Katharina's vom 7./18. und vom 14./25. Mai und doch enthielten diese, wie wir gesehen, nur Complimente und Artigkeiten. Vielleicht wollte er gerade dadurch bei den Nichteingeweihten die Vermuthung hervorrufen, ihr Inhalt sei wichtiger.

Von den in dem Schreiben vom 8. Mai erwähnten Noten kennen wir Nr. 2, die allerwichtigste, die wir oben im Originaltext abgedruckt haben, Nr. 3 betraf den Handel auf dem Dnjestr, Nr. 9 die dem Juden Schmul rückständige Summe, die übrigen Nummern bezogen sich ebenfalls auf minder wichtige Angelegenheiten privater Natur; übrigens hatten die Nummern 7 — 9 so geringe Bedeutung, dass sie der König in Copien nicht einmal seinem vertrauten Cabinetschef zusandte.

Ferner wissen wir, dass «man russischerseits einen Besuch des Königs in Kijew» *nicht* verhinderte, weil derselbe nach der Constitution nicht möglich war und Stanislaus August schon desshalb an ihn nicht denken konnte.

Das der Kaiserin am 6. Mai (25. April) überreichte «eigenhändige Mémoire» enthielt, wie wir aus seinem vollen Tenor ersehen,

---

send, wozu man ihn dorthin gerufen, fährt *munitus* mit allen Informationen. Gott ist gnädig, dass Potemkin *seine* Darlegung zu hören und zu glauben verlangt».

durchaus keine «Klagen über die Haltung der in Polen befindlichen russischen Truppen», diese Angelegenheit war längst beigelegt, wie wir dies aus dem Gespräch Stanislaus August's und Potemkin's in Chwastow am 21.10. März ersehen [41].

Die sogenannte Kaniower Convention, von der Herrmann in seiner «Geschichte des russichen Staates» nach Essen's Berichten erzählt, ist ganz aus der Luft gegriffen. Das sehen wir unwiderleglich aus der ganzen Correspondenz des Königs und aus der Katharina überreichten Note. Ein Vertrag kam ohne Zweifel weder in Kijew noch in Kaniow zu Stande.

Endlich lässt sich Kostomarow's Behauptung (nach Prof. Brückner's Aufsatz S. 101 Note 82), es sei wahrscheinlich, dass Stanislaus August in seinen Memoiren die Kaiserin ersucht habe, einen ihrer Enkel zum Thronerben zu ernennen, nicht aufrecht erhalten. Aus dem Schreiben Stanislaus August's vom 23./12. Juni 1792 lässt sich dies wenigstens gar nicht schliessen. Stanislaus August schreibt hier: «Daignez vous souvenir de ce que je vous ai remis par écrit sur votre galère à Kaniow. Si mes efforts pour la réussite de ce plan-là n'eurent point d'effet, Votre Majesté Impériale sait trop bien que ce n'est pas en moi qu'en a été la faute». Dieser Passus bezieht sich doch ausdrücklich auf die oben abgedruckte, am 6. Mai auf dem Dnjepr der Kaiserin überreichte Note und in derselben war die Thronfolgerfrage auch nicht mit einem Worte berührt.

Unerledigt lassen wir die Frage, ob der König seinen Neffen Stanislaus Poniatowski der Kaiserin zu seinem Nachfolger in Kaniow vorgeschlagen. Beweisen lässt sich dies bisher nicht, in der Correspondenz des Königs finden wir davon kein Wort. Es ist aber möglich, dass Stanislaus August diesen Vorschlag der Kaiserin auf der Galeere mündlich vorgetragen und sie ihn zurückgewiesen. Es ist dies aber jedenfalls nur eine Hypothese, die noch weiterer Beweise bedarf.

X. Liske.

[41] Schon am 6. März schreibt Marschall Mniszech darüber an den König: «l'Ambassadeur . . . . . . dit: L'entrevue ne pouvait être décidée sans le désir de manifester l'amitié que l'Impératrice a pour le Roi. Tous les bruits d'entrée de troupes et surtout l'objet qui devait la motiver sont évanouis. Quand les détracteurs et les mécontents verront le cas que l'Impératrice fait du Roi, il est tout naturel que le vertige s'évannouira aussi, et il me semble quil ne faudra, pour vivre heureux et tranquille, que de la philosophie et du concert. Le pulk de Woronez est commandé à Smila pour y faire ses humanités».

Ueber die Bergvölker des Kaukasus.

Sammlung von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker. Herausgegeben von der Kaukasischen Berg-Verwaltung. Lieferung I—V. Tiflis, 1868—1871.

Сборникъ свѣдѣній о кавказскихъ горцахъ. Изданіе Кавказскаго Горскаго Управленія. Выпуски I—V. Тифлисъ, 1868—1871.

Die Memoiren der Kaukasischen Abtheilung der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft, (Записки Кавказскаго Отдѣла Императорскаго Русскаго Географическаго Общества) bringen in ihrem VIII. Bande, Tiflis 1873, in 8°., unter der Abtheilung «Bibliographie» (SS. 1 — 38), nebst Auszügen aus dem obengenannten Werke eine eingehendere Besprechung desselben, der wir das Nachfolgende entlehnen.

Die Kaukasische Berg-Verwaltung, die als ein Staatsinstitut der Sammelpunkt besonders zuverlässiger Nachrichten über die Bergvölker des Kaukasus ist, beschloss im Jahre 1861 die Herausgabe einer eigenen «Sammlung» (Sbornik), die sich eine allseitige Erforschung des Lebens jener Bergvölker zur speciellen Aufgabe stellte. Und sicherlich findet dieser Beschluss seine Berechtigung nicht nur in dem bisher sehr fühlbaren Mangel einer umfänglicheren Behandlung des beregten Gegenstandes innerhalb der heimischen Literatur, sondern auch eben so sehr in dem Interesse, welches die Betrachtung einer, im Uebergangsstadium aus rohem, ungebändigtem Naturleben in das Gefüge staatlicher Ordnung begriffenen Bevölkerung hervorruft. «Eine nähere Kenntnissnahme des Wesens und Lebens dieser Bergbewohner», — heisst es in dem Vorworte des «Sbornik» —, bietet gerade im gegenwärtigen Augenblicke viel Interessantes und Bedeutsames dar. Vor unseren Augen vollzieht sich die Umformung des bisher freien Lebens in den Bergen: alte Zustände, Sitten und Gebräuche schwinden allmählig hin und machen neuen Platz. Frühere Gewohnheiten und Anschauungen erweisen sich mit der nunmehrigen russischen Unterthanschaft als unvereinbar; auf alle Fälle muss gar Vieles anders werden; es muss die Bevölkerung sich zu russischen Staatsbürgern umformen und, um solches zu erreichen,

sich zunächst mit den Bürgerpflichten vertraut machen — in Frieden leben, arbeiten, Steuern zahlen, Bildung suchen».

So zeitgemäss mithin die Aufgabe ist, die sich der «Sbornik» gestellt hat, ebenso schwierig ist sie zu lösen. Denn die, nahezu eine Million zählende Bevölkerung der kaukasischen Berge lebt in grösster Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse und zeichnet sich durch ausnehmende Mannigfaltigkeit eines eigenartig gestalteten Culturlebens aus; ein jeder Stamm innerhalb des bunten Gemisches der kaukasischen Völkersippe erfordert da eine eigene, allseitige Betrachtung, daher denn auch nur schrittweise und unter Bethätigung vieler Mitarbeiter das erstrebte Ziel erreicht werden kann. Das Verdienst, welches der «Sbornik» in dieser Beziehung sich erworben, besteht nun vor Allem darin, dass er seine Aufgabe gewissermaassen specialisirt. Auf diesem Wege hofft er, wie er in der Einleitung sich äussert, erst in den Stand gesetzt zu sein, so zu sagen ein festes Fundament zu legen, auf welchem dann ein gleich festes Gebäude für unsere Kenntniss der Hochländer errichtet werden kann. Als solch' eine Grundlage für unsere speciellere Kenntniss des kaukasischen Hochländerlebens erweist sich der «Sbornik» denn auch in der That. Er hat das, auf officiellen, wie auch privaten Wegen in der Kaukasischen Berg-Verwaltung angesammelte Material veröffentlicht und zwar in jeder Lieferung nach folgendem Programme geordnet:

I. Wissenschaftliche Untersuchungen und Materialien;
II. Volksthümliche Ueberlieferungen und Sagen kaukasischer Bergvölker;
III. Ethnographische Skizzen (Reisebeschreibungen, Memoiren und das Volksleben charakterisirende Erzählungen), sowie
IV. eine Hochlands-Chronik, enthaltend die wichtigsten Verfügungen in der Administration der Berglande; statistische Mittheilungen; bibliographische Notizen von Schriften, welche die kaukasischen Hochlande behandeln; verschiedene Tagesfragen und allgemeine, die gegenwärtigen Verhältnisse der Bergvölker betreffende Bemerkungen; Auszüge aus den Akten der Kaukasischen Berg-Verwaltung und Aehnliches.

Laut diesem Programm sind bisher fünf Bücher des «Sbornik» erschienen, deren Inhalt wir hier, der Vollständigkeit wegen, kurz angeben wollen:

Lieferung I. 1) Vorwort. 2) Gepflogenheiten und Gewohnheitsrecht (nebst Beilage), von A. W. Komarow. 3) Ethnographische

Skizzen aus dem Gebiete Argun (mit 3 Abbildungen), von A. P. Ippolitow. 4) Die Tarkow'schen Schamchalen (mit einer genealogischen Tabelle). 5) Volkssagen kaukasischer Bergvölker: a) Einiges über die Literaturerzeugnisse der Bergvölker, von P. U.; b) die Kasikumuch'schen Volkssagen. 6) Aus einer Reise im Daghestan'schen Gebiete, von N. J. Woronow. 7) Erinnerungen eines Mutalim, von Abdulla Omar. 8) Hochländisches Jahrbuch: Statistische Mittheilungen über die, der nationalen Militär-Verwaltung unterstellten Bergvölker; die Leibeigenen in der Kabarda und deren Freilassung, von E. S-w.; Befreiung der abhängigen Stände in sämmtlichen Bergdistricten des Ter'schen Gebietes; Befreiung der rechtlosen Sklaven im Daghestan; Sachlage in Angelegenheiten der Befreiung der abhängigen Volksclassen in den Bergdistricten des Kuban'schen Gebietes; Criminalistisches aus den Berglanden; Bibliographisches. Als Beilage ist der 1. Lieferung noch eine ethnographische Karte der Hochlande, soweit dieselben unter die nationale Militär-Verwaltung gehören, angefügt.

Lieferung II. 1) Die Anfänge der Christianisirung im Kaukasus und in Transkaukasien, von P. U. 2) Die Lehre «Sikr» und deren Anhänger in der Tschetschna und im Argun'schen Kreise, von A. P. Ippolitow. 3) Die Lehre vom Tarikat: a) Adabul-Marsia, beschrieben vom Scheich Dschemal-Eddin Kasikumuch und b) die Tarikatschen Legenden, Unterweisungen und Episteln. 4) Materialien zur Geschichte Daghestans: a) die Chane von Kasikumuch und Kjurin (mit einer genealogischen Tabelle), von A. K. und b) die Chane von Mechtulin (gleichfalls nebst Tabelle). 5) Volkssagen: Einiges über die Awarzen, von N. W. und Erzählungen und Fabeln, gesammelt und aus dem Awarischen übertragen von Aidemir Tchirkejew. 6) Ethnographische Skizzen: eine Hochzeit in der Kabarda, von N. F. Grabowski und Erinnerungen eines Mutalim (Schluss), von Abdulla Omar. 7) Hochländisches Jahrbuch: a) Organisation der Agrarverhältnisse bei den Bergvölkern des nördlichen Kaukasus, von P. A. Gawrilow und b) wissenschaftliche Mittheilungen (grammatische und philologische Forschungen auf dem Gebiete der Chjurkilinschen Sprache, von P. K. Usslar.

Lieferung III. Studien und Materialien: 1) eine Skizze der socialen und politischen Zustände in Abchasien und Ssamursakan; 2) der Nizam des Schamyl; 3) die Juden in den Hochlanden, von J. J. Tchernoi; 4) die privilegirten Classen in der Bevölkerung der Kabarda und 5) das häusliche und wirthschaftliche Leben in dem Bergdistricte

des Inguschewschen Kreises, von N. F. Grabowski (mit einem Anhange: Begräbniss und Gedächtnissfeier bei den Hochländern, von Tschach Achriew). Volkssagen: Ossetinische Erzählungen, Fabeln, Anekdoten, Legenden, Ueberlieferungen und Sagen, von Dschantemir Schanajew. Ethnographische Skizzen: 1) die daghestan'schen Bergvölker awarischen Stammes in ihrem häuslichen und Familienleben, von N. Lwow. 2) Wie die Laki leben, von Abdulla Omar und 3) aus einer Reise im Daghestan (mit 2 Abbildungen), von N. I. Woronow. Hochländisches Jahrbuch: 1) Ueber die Verbreitung der Schulbildung unter den Bergvölkern, von P. U.; 2) über die wirthschaftliche Lage der ehemals abhängigen Volksclassen in der Kabarda, von N. F. Grabowski und 3) Mittheilungen aus der hochländischen Criminalistik.

Lieferung IV. Studien und Materialien: 1) Beschreibung des Gerichtsverfahrens bei Criminalverbrechen in der Kabarda, von N. F. Grabowski; 2) Land und Leute im Sakatalschen Gebiete, von A. J. v. Plotto; 3) Materialien zur älteren Geschichte der Osseten, von P.; 4) die wahren und falschen Anhänger des Tarikat, von Mugeddin Mahomet-Chan und 5) Itschkeria, von I. M. Popow: Volkssagen: Einiges über die Heroen in den Inguschewschen Sagen, von Tschach Achriew; 2) Erzählungen, Fabeln und Sprichwörter der Tschetschenzen. Ethnographische Skizzen: 1) Wie die Laki leben, von A. Omar und 2) eine Hochzeit bei den Nord-Osseten, von Dschantemir Schanajew. Hochländisches Jahrbuch: 1) Auszug aus einem Rechenschaftsberichte über Revision der freien Kronländereien in der Berglandschaft zwischen den Flüssen Teberda und Laba (mit einer Karte); 2) Bemerkungen über die volksthümlichen Bräuche und deren Beziehung zu der Rechtspflege in Abchasien; 3) Notiz über die Karatschajewschen Gepflogenheiten bei Anlass von Schuldverschreibungen, von N. G. Petruschewitsch; 4) Criminalistisches aus den Hochlanden und 5) ein Kampf mit einem Leoparden, von N. G. Petruschewitsch.

Lieferung V. Studien und Materialien: 1) Auszug aus der Geschichte des Daghestan, verfasst von Mohammed-Rafi, mit einem Vorworte von P. U.; 2) die schöne Literatur der kaukasischen Hochlände, von L. P. Sagurski und 3) Materialien zur Geschichte der Osseten, von W. B. Pfaff. Volkssagen: 1) Nartowsche Sagen, von Dsch. Schanajew; 2) Sagen der Tschetschenzen, von Tsch. Achriew und 3) Kabardinische Sagen über die Narten. Ethnographische Skizzen: Von dem religiösen Glauben der Abchasen (mit

einer Zeichnung), von A.; 2) Inguschew'sche Feste, von Tch. Achriew. Hochländisches Jahrbuch: 1) die Polemik daghestan'scher Gelehrten in Fragen über die Eigenthumsentziehung beim Nasr (Gelübde); 2) Befreiung der abhängigen Classen der Bevölkerung im Ssuchum'schen Gebiete und 3) statistische Mittheilungen über die kaukasischen Bergvölker, die unter der nationalen Militärverwaltung stehen.

Es möge hierbei bemerkt werden, dass der «Sbornik» sich nicht mit sämmtlichenBergvölkern desKaukasus, sondern nur mit denjenigen unter ihnen beschäftigt, die dem Bereiche der nationalen Militärverwaltung angehören. Da aber nur bezüglich der Letzteren reichhaltige und amtlich beglaubigte Nachrichten der Redaction des «Sbornik», d. h. der Berg-Verwaltung zufliessen, so erscheint eine solche engere Umgränzung der Aufgabe gerechtfertigt, weil durch die Umstände bedingt. Unter die Militärverwaltung aber gehörten beim Erscheinen des «Sbornik» fast die gesammte Bevölkerung des Daghestan, die Bergvölker des Ter'schen und Kuban'schen Gebietes (die jedoch seit 1871 zur Civil-Verwaltung übergeführt wurden), die Bewohner Abchasiens und Ssamursakan's (der Umkreis von Ssuchum), sowie endlich die des Sakatal'schen Kreises. — Gleich nach Beendigung des kaukasischen Krieges liess die Administration der Berglande es sich angelegen sein, die Grösse der unterworfenen Bevölkerung und den Umfang des neuerwobenen Ländergebietes möglichst rasch zu ermitteln, wobei sich denn herausstellte, dass die, über einen Flächenraum von 71,541 Quadratwerst zerstreute Bevölkerung im Jahre 1868 sich auf 908,000 Köpfe beiderlei Geschlechts belief; gegenwärtig ist sie auf 995,000 angewachsen und vertheilt sich auf die einzelnen Gebiete, wie folgt:

	□ Werst.	Einwohner.				
in Daghestan leben auf . . .	23,784	478,000	mithin	20½	auf	1 □ W.
im Ter'schen Gebiete	27,204	299,500	»	11	»	»
» Kuban'schen »	11,036	93,000	»	8⅓	»	»
» Ssuchum'schen »	6,020	68,000	»	11½	»	»
» Sakatal'schen »	3,497	57,000	»	17	»	»

Die dichteste Bevölkerung hat also das Gebiet von Daghestan, und da dieselbe ihrer Zusammensetzung nach, wie in Hinsicht der Charaktereigenthümlichkeiten die grösste Mannigfaltigkeit aufweist, beziehen sich auch auf sie die meisten Abhandlungen im «Sbornik».

Unter diesen verdient zunächst die umfängliche, als Material für eine künftige Statistik Daghestan's bestimmte Arbeit Komarow's, «*Gepflogenheiten und Gewohnheitsrecht*» (Lief. I. SS. 1—88), nähere

Beachtung. Der Verfasser weist nicht nur den Ursprung der im Daghestan üblichen Rechtsprechung nach dem sogenannten «Adat» und «Schariat» und deren Verschiedenheit unter einander nach, sondern beschreibt auch ausführlich die Procedur der Ausübung des, noch heut zu Tage bei dem Bergvolke von Daghestan weit verbreiteten Gewohnheitsrechtes. Nach den, von der Administration dieses Gebietes erlassenen Bestimmungen dürfen folgende Fälle nach dem «Adat» entschieden werden: Mord und Blutrache, körperliche Verletzung, Schlägereien, Händel und dergleichen, Freiwerberei und Entführung, Nothzucht, Ausschweifung, Diebstahl, Raub (jedoch nur in dem Falle, wenn für die Gesundheit und das Leben des Beraubten, trotz angewendeter Drohungen und Gewaltthätigkeiten kein Schaden erwachsen war), Brandstiftung und Schädigung fremden Eigenthums, Streit über Grund und Boden, bäuerliche Klagen gegen den Gutsherrn, Verstösse gegen die sociale Ordnung, verlorene und aufgefundene Gegenstände u. s. w. Dem «Schariat» zuständig sind nur Sachen, die sich beziehen auf Streitigkeiten zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, auf Testamentsvollstreckung, auf Streitfragen über Eigenthum, das den Moscheen gehört, und Aehnliches. Dagegen gehören im Daghestan alle übrigen Fälle, in denen es sich handelt um Verrath, Erregung zum Aufstande, um offene Widersetzlichkeit gegen die Anordnungen der Obrigkeit und um Schädigung von Staatseigenthum vor das Forum des Militär-Criminalgesetzes. Aus dem Mitgetheilten ist ersichtlich, einen wie weiten Spielraum das Gewohnheitsrecht im Daghestan besitzt und von welch' einer Bedeutung die nähere Kenntniss der gewohnheitsrechtlichen Bestimmungen jener Gegend ist, und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer allgemeinen Structur an sich, sondern auch im Hinblick auf administrative Zwecke. Denn, indem die Regierung das Gewohnheitsrecht als ein, den Begriffen und Sitten des Volkes durchaus conformes, von der Natur selbst vorgezeichnetes Rechtsinstitut der Bevölkerung des Daghestan einstweilen beliess, erwartet sie nach Maassgabe der allmähligen Wandelung jener Begriffe und Sitten auch eine Umwandlung des Gewohnheitsrechtes selbst, und hofft im Laufe der Zeiten es dahin zu bringen, dass alle Rechtsfälle, ohne Unzuträglichkeiten für das Volk, nach und nach auf Grund der allgemeinen Reichsgesetze entschieden werden können.

Der Verfasser des genannten Artikels stellt nun ein ziffermässiges Verzeichniss der Verbrechen, namentlich in Bezug auf Tödtung und körperliche Schädigung, sowie der Rechtsfälle, die in dem Zeitraume

von 1860 bis zum 1. November 1866 zur Entscheidung gelangten, zusammen und zieht aus den beigebrachten Facten folgende Schlüsse: 1) nach der Anzahl der verübten Tödtungen gebührt der wenig beneidenswerthe erste Platz dem Gebiete von Kaitago - Tabassaran, dessen Bewohner vergleichsweise noch auf der niedrigsten Stufe der Entwickelung stehen; 2) bezüglich der Anzahl von Körperverletzungen steht der Umkreis von Kasikumuch oben an, wo geschäftlicher Unternehmungsgeist häufig zu Händeln und Streitigkeiten führt, welche, meist um Landbesitz handelnd, eine weitere Anregung finden in dem Hange des Volkes zur Trunksucht; 3) die Durchschnittszahl der Tödtungen und Körperverletzungen für das ganze Daghestan ist eine sehr hohe, denn im Laufe eines Jahres pflegt einer unter 300 erwachsenen Männern entweder erschlagen oder verwundet zu werden. Als Erklärungsgrund giebt Verfasser hierfür an: die Stammverschiedenheit der Bevölkerung und die durch endlose Kriege erzeugte Verwilderung der Sitten, Anschauungen und Lebenseinrichtungen. Der Verfasser giebt schliesslich Definitionen über verschiedene, auf Gewohnheitsrecht sich beziehende örtliche Bezeichnungen, sowie als eine besondere Beilage: «die im XII. Jahrhunderte aufgezeichneten und dem Kadi Gapsch in Verwahrung gegebenen Verordnungen des Uzmi-Rustem-Chan von Kaitach».

Das Gewohnheitsrecht der kaukasischen Bergvölker finden wir auch noch in anderen Artikeln des «Sbornik» als Gegenstand einer mehr oder minder eingehenden Betrachtung, so zunächst (Lief. IV. Seite 1—78) in dem Aufsatze des Herrn Grabowski: «Uebersicht des Gerichtswesens und der Criminalverbrechen in der Kabarda.» Hier werden uns die stufenweise Entwickelung der in der Kabarda bestehenden Rechtsnormen, die Gepflogenheiten und deren Gestaltung, sowie eine Charakteristik derjenigen Rechtsfälle vorgeführt, die, besonders in Bezug auf Criminalverbrechen, dort zur Verhandlung kommen und einen durchaus localen, eigenartigen Charakter besitzen. Jene, in der ersten Hälfte seiner Abhandlung besprochenen Rechtsgrundsätze leitet Verfasser theils aus örtlichen Ueberlieferungen her, seit der factischen Unterwerfung unter die Oberhoheit Russland's aber zum Theil aus Anweisungen, die archivalischen Quellen entlehnt sind. Im zweiten, wichtigeren Theile seiner Arbeit entwirft er uns ein Bild von den Anschauungen der Kabardinen über einige, der unter ihnen am häufigsten vorkommenden Verbrechen und deren Aburtheilungen nach dem Gewohnheitsrecht (Adat). Vornehmlich kommen hier in Betracht Fälle, wie: 1) Zwistigkeiten und Streit, oft

aus ganz geringfügigen Anlässen entstehend, die aber mitunter zu Tödtung, häufig wenigstens zu schweren Consequenzen führen; 2) Entführung von Jungfrauen, und 3) Diebstahl. Derartige Vergehen sind bei den Kabardinen so ziemlich an der Tagesordnung und werden auch im Allgemeinen nicht besonders streng beurtheilt: im Volke, welches in den historisch vererbten Anschauungen erzogen ist,—wonach z. B. der edle Freie eine Beleidigung nie vergessen, sie vielmehr mit Blut rein waschen müsse,—ist auch durch Nachwirkung früherer socialer Zustände eine wahre Leidenschaft für das Entführen von Weibern erzeugt worden und zwar nicht etwa bloss um dies als letztes, verzweifeltes Auskunftsmittel anzuwenden, sondern selbst in solchen Fällen, wo zwischen den Betreffenden bereits die Verlobung gefeiert worden war und die Vermählung nur wenige Tage noch ausstand, wo der Bräutigam in demselben Dorfe, ja wohl gar in nächster Nachbarschaft seiner Verlobten wohnte; und wiederum nur eine andere Form dieser Leidenschaft ist das Diebsgelüst, das allverbreitet in der Kabarda, oft gar nicht so sehr aus habsüchtigen Motiven, als vielmehr aus verwegener Lust und Waghalsigkeit entspringt und in den Augen des Kabardinen einen besonderen Nimbus verleiht. Indessen ist, Dank den Reformen, während der letzten Jahre doch ein bedeutender Umschwung in der bisherigen Lebens- und Denkweise des Volkes eingetreten und der Hang zu den genannten Vergehen im Abnehmen begriffen. Die Entscheidungen nach dem Gewohnheitsrecht und den Gepflogenheiten (Adat), nach welchen Feindschaft, Beleidigung und Verlust durch hergebrachte Zahlung beglichen werden konnten, haben ihre frühere Geltung bereits eingebüsst. «Jetzt sind die Fälle nicht selten, sagt der Verfasser, wo die Kabardinen, obschon von der Regierung ermächtigt, gewisse Criminalvergehen nach ihren eigenen, von Alters herüberkommenen Gepflogenheiten rechtlich zu entscheiden, selbst darauf antragen, dass die Entscheidung auf Grund der allgemeinen Reichsgesetze erfolge».

Wieder einen anderen Artikel, der von den Gepflogenheiten der Bergvölker handelt, finden wir in der Lieferung IV. des «Sbornik», unter dem Titel: «Einiges über die Beziehung der nationalen Bräuche zu dem Gerichtsverfahren in Abchasien und Bemerkungen über die karatschajew'schen Gepflogenheiten (Adaty) bei Schuldverschreibungen.» Nach altem Herkommen ist in Abchasien Niemand von der Anklage ausgenommen und einem Jeden steht das Recht zu, einen Anderen vor Gericht zu fordern. Gar nicht selten liegt der

Grund zur Klage in der reinen Willkür des Klägers. Nachdem der Beschwerdeführende seine Klage vorgebracht, giebt er die Erklärung ab, dass er von der Schuld des Betreffenden überzeugt und bereit sei, dieselbe durch einen Eid zu erhärten. Zur Aufrechterhaltung der Klage sind Zeugen, sowie zum siegreichen Austrage des Prozesses Eideshelfer erforderlich. Als Zeugen dienen gewöhnlich Verwandte des Klägers, zu Eideshelfern werden dagegen Personen herangezogen, die mit den Prozessirenden gleichen Standes sind, jedoch ohne dass dabei deren moralische Eigenschaften in Betracht kämen. Und so ist denn wegen der missbräuchlichen und allzuhäufigen Anwendung des Eides dieses Verfahren bei den Abchasen schliesslich in Misscredit gerathen, zumal sich bereits Gesellschaften gebildet hatten, die für bestimmte Zahlung erbötig waren, jeden beliebigen Eid zu leisten. Hieraus ging die vollständige, im Jahre 1868 auch officiell annerkannte Haltlosigkeit des abchasischen Gerichtsverfahrens hervor und seit der Zeit sind in den Bezirksgerichten der Suchum'schen Abtheilung sowohl eine factische Sichtung der Prozesse, wie auch ein Modus der Rechtsprechung eingeführt worden, die mit den allgemeinen Reichsgesetzen in Einklang stehen. Nach der Versicherung des Verfassers soll diese Reform von der Mehrzahl der Abchasen mit Befriedigung aufgenommen worden sein. Wie sehr übrigens viele jener Gepflogenheiten sich bereits überlebt und verbraucht haben, dafür liefern uns einen prägnanten Beleg unter anderen auch die karatschajew'schen herkömmlichen Zinsenzahlungen. Die Karatschajewer mussten bei Sicherstellung, da sie den Gebrauch des Geldes nicht kannten, als Tauschmittel irgend eine Sache in Anwendung bringen, die dem Erforderniss, eine gewisse Einheit zu repräsentiren, entsprach. Sie gebrauchten als ein solches Tauschmittel eine Kuh, und zwar eine trächtige von mittleren Jahren, deren erhoffter Zuwachs dann als Zinsen von dem Capital, d. h. eben der Kuh dienten. Demgemäss wurde ein vollständiges System von Procentsätzen aufgestellt, die nach den Bedingungen der Viehzucht berechnet wurden und schliesslich dahin führten, dass beispielsweise für ein Maass Getreide im Werthe von 50 Kopeken nach Verlauf von sechs Jahren nicht weniger als fünf Kühe zu entrichten waren! Wer sich für diese wunderlichen Verhältnisse interessirt, wird das Nähere darüber in dem erwähnten Aufsatze finden, hier sei nur noch erwähnt, dass der karatschajew'sche Procent-Adat seit dem Jahre 1867 aufgehört hat zu existiren, nachdem die Procentberechnung in Geld von der Bevölkerung allgemein und ausschliesslich acceptirt worden war.

In den vier eben erwähnten Abhandlungen über die Gepflogenheiten der Bergvölker werden dem Leser überhaupt, abgesehen von der eingehenden Darstellung des dortigen Gewohnheitsrechtes, noch viele interessante Mittheilungen in historischer und ethnographischer Beziehung geboten, welche das Leben jener Völker nach manchen Seiten hin ganz neu und eigenartig beleuchten.

Der «Sbornik» hat einen beträchtlichen Theil seines Inhalts *historischen Aufsätzen* gewidmet, die sich insbesondere auf Daghestan beziehen. Dahin gehören die Abhandlungen: «die Tarkow'schen Schamchalen» (in Lief. I.), «die Kasikumuch'schen und Kjurin'schen Chane» (in Lief. II.) und «die Mechtulin'schen Chane» (ebendaselbst).

Auch nach der definitiven Unterwerfung des Kaukasus verblieben in gewissen Theilen derselben (im Daghestan und in Abchasien) noch eingeborene Fürsten und Gewalthaber. Den Bergvölkern war es sehr wohl bekannt, dass jene Fürsten die Interessen der russischen Regierung vertraten und von dieser dafür reichlich belohnt wurden. Hätte die Regierung darauf ausgehen wollen, auf einem, in den Augen des Volkes ungerechtfertigten Wege ohne Weiteres die einheimischen Machthaber ihrer bisherigen Stellung zu entheben und damit die ganze, historisch gefestigte gesellschaftliche Ordnung daselbst umzustossen, so würde ein solches Verfahren, in Anbetracht der voraufgegangenen Beziehungen jener Fürsten zur russischen Regierung, einen sehr ungünstigen Eindruck verursacht und in der Bergbevölkerung eigenthümliche Vorstellungen von russischer Erkenntlichkeit und Gerechtigkeit erzeugt haben. Daher liess man die eingeborenen Fürsten einstweilen noch in ihrer Machtstellung bestehen. Ueberdiess erschien der Fortbestand derselben auch noch aus einem anderen Grunde geboten, nämlich als Antagonismus gegen die unausgesetzte Propaganda der muhammedanischen Geistlichkeit, welche jedweder weltlichen Gewalt widerstrebend, sich einer christlichen gegenüber doppelt feindselig erwies und die voraussichtlich durch einheimische, in ihrer Stellung historisch gefestigte Fürsten noch am ehesten und nachdrücklichsten bekämpft werden konnte. Um nun die Thätigkeit der örtlichen Machthaber in den erforderlichen Einklang mit den Anschauungen der Regierung zu setzen, wurde es für nothwendig erkannt, russische Offiziere, die mit besonderen Instructionen versehen waren, jenen in dem amtlichen Charakter von Gehülfen beizuordnen. In Kürze gestalteten diese Gehülfen sich zu Organen der vollziehenden

Gewalt und mit der einheimischen Staatsordnung konnte sodann um so leichter endgültig aufgeräumt werden, als die angestammten Machthaber sich in Willkürherrschaft gefielen und mit übermässigen Abgaben das Volk bedrückten. Und so trat im Laufe der Zeit die Abolition einheimischer Machthaber nach einander ein: des Awar'schen Chans 1863, des Gebieters von Abchasien 1864, des Kjurin'schen Chans 1865, der Beherrscher von Kaitag und Tabassaran 1867, des Mechtulin'schen Chans 1867 und des Tarkow'schen Schamchalen 1868.

Die obengenannten Aufsätze mit den ihnen beigefügten genealogischen Tafeln geben einen Ueberblick über den geschichtlichen Ursprung der Herrschaft jener erwähnten daghestan'schen Machthaber, deren gegenseitige Beziehungen zu einander und zu Russland, die resp. Machtverhältnisse eines jeden derselben und endlich die Umstände, die zu ihrer Abolition geführt haben. Indessen sind diese Aufsätze, streng genommen, nicht eigentlich als historische Arbeiten zu bezeichnen. Die Artikel über die Schamchalen und die Mechtulin'schen Chane bestehen im Grunde nur aus officiellen, erläuternden Berichten, abgefasst von der Commission, welche beauftragt war, die einheimischen Rechte von Personen und Grundbesitz, sowie die, den eingeborenen Fürsten nach Maassgabe der früher von ihnen bezogenen Einkünfte zu gewährenden Entschädigungsansprüche zu constatiren. Der Artikel über die Kjurin'schen und Kasikumuch'schen Chane behandelt, obschon dem Anschein nach eine historische Abhandlung, eigentlich bloss die auswärtigen Beziehungen der Chane und enthält nur wenig Facta, die auf den Charakter der inneren Verwaltung jener Fürsten einen Rückschluss gestatten. Immerhin liefern die genannten Artikel ein schätzbares Material für die auswärtige Geschichte des Daghestan.

Ebendasselbe lässt sich von zwei anderen Artikeln sagen, die der «Sbornik» unter dem Titel: «Auszüge aus einer Geschichte des Daghestan, zusammengestellt von Mohammed-Rafi (in Lief. V), resp. «der Nizam des Schamyl» (in Lief. III) mittheilt.

Es lag nämlich in dem Plane des «Sbornik» die Publication einer Reihe chronikartiger Berichte über den Daghestan, als deren Einleitung eben dieser «Auszug» zu betrachten ist. In dem Vorworte hierzu spricht Herr P. U. die Vermuthung aus, es müsse noch im Daghestan eine vollständige Geschichte jenes Landes existiren, möglicherweise in dem Schreine eines eingeborenen Gelehrten verborgen und vor profanen Blicken eifersüchtig behütet. Aus dieser

vollständigen Geschichte ist jener «Auszug» zusammengestellt worden, «um die einheimische Bevölkerung darüber aufzuklären, welche Abgaben und Verpflichtungen ihr von Alters her durch die frühesten arabischen Eroberer, die Nachkommen des Propheten, auferlegt worden seien». Zum ersten Male ist der «Auszug» im Jahre 1852 im Drucke erschienen, als Beilage zu den, unter dem Namen «Derbent-Namé», von Herrn Kasembek edirten «Daghestan'schen Jahrbüchern». Im «Sbornik» ist nun genannter «Auszug» durch mehrere, theils neue Anmerkungen, desgleichen auch noch durch Ergänzungen bereichert, die Excerpte aus solchen Schriften enthalten, welche Hrn. Kasembek nie zu Händen gekommen waren. Verglichen mit dem Derbent-Namé wird namentlich der Hergang der auf die Mohammedanisirung des Daghestan bezüglichen Begebenheiten in dem «Auszuge» verschieden berichtet. Nach dem Derbent-Namé datirt z. B. die Schamchalen-Würde nebst anderen muselmännischen Magistraturen im Daghestan aus dem Jahre 733, als deren Begründer der arabische Heerführer Muslime bezeichnet wird, während der «Auszug» diese Begebenheit ein Jahrhundert später ansetzt, wobei, zugleich mit Muslime, noch fünf andere Führer, Nachkommen des Propheten, thätig gewesen sein sollen. Ausserdem deutet der «Auszug» auf ein noch nicht aufgehelltes Factum in der Geschichte des Daghestan hin,—die Existenz der Kumuch'schen Schamchalen im XIV. Jahrhundert, welche in der Folge durch die vereinten Kräfte der Chaidaken und Awarzen gestürzt wurden und danach vom Schauplatze verschwanden. Endlich bietet auch die genaue Aufzählung sämmtlicher Abgaben und Leistungen, die der Bevölkerung des Daghestan von den arabischen Eroberern auferlegt wurde, ein interessantes Material dar zur Beurtheilung der zwischen Siegern und Unterjochten obwaltenden Beziehungen.

Der in den «Sbornik» mit aufgenommene Nizam des Schamyl ist vielleicht die einzige schriftliche Instruction des berühmten ehemaligen Imam an seine Untergebene. Das Document enthält: 1) gesetzliche Bestimmungen über die Naïben [1], 2) über diejenigen Angelegenheiten, die in den Amtskreis der Mufti und Kadi gehören und 3) über die Strafen, denen die Militärpersonen, höheren wie niederen Ranges, unterworfen werden können. In einem Vorworte, mit welchem der «Sbornik» dieses interessante Document einleitet, werden

[1] Das Wort Naïb bezeichnet in Transkaukasien und im Daghestan einen Landpolizei-Offizianten vgl. Budagow, Vergl. Wörterb. türkisch-tatarischer Spr. St. Pet. 1871.

die Umstände näher beleuchtet, welche die Veranlassung dazu waren, dass Schamyl seinen Nizam erliess. Gegen Ende 1846 oder im Beginn des Jahres 1847 gelangte nach Darga die Kunde, dass die Russen nach der bekannten Dargin'schen Expedition mit der Absicht umgingen, zugleich von allen vier Seiten einen Angriff auf das Gebiet der noch nicht unterworfenen Bergvölker zu unternehmen. Um sich nun darüber Gewissheit zu verschaffen, ob sowohl die Naiben wie das Volk zur Vertheidigung bereit und zugleich Willens seien, ihm noch ferner den schuldigen Gehorsam zu leisten, schrieb Schamyl eine allgemeine Versammlung nach Andia aus. Dort aber trat er mit der Eröffnung auf, er fühle seine physischen Kräfte erschöpft und sich nicht mehr fähig, den langwierigen Kampf gegen die Feinde des Islam noch weiter zu führen, er bitte daher, einen Würdigeren und Befähigteren an seiner Statt zum Führer zu erwählen, da er entschlossen sei, die Würde eines Imam nun niederzulegen; jedoch einstimmig erwiderte ihm die Versammlung hierauf, dass sie einen würdigeren und tüchtigeren Führer, als er bisher gewesen, weder kenne noch wolle, nur er allein sei der Mann, die Sache der Nation zu einem gedeihlichen Ausgange zu führen. Auf diesen sehr befriedigenden Bescheid erklärte nun Schamyl, dass er sich dem Willen des Volkes füge und demgemäss eine schriftliche Verordnung erlassen werde, mit genauer Bestimmung der allgemeinen und beständigen Pflichten Aller, wie auch der Strafen bei Uebertretungsfällen. Diese Verordnung, unter dem Namen Nizam bekannt, wurde von einer Person aus der näheren Umgebung Schamyl's, Hadschi-Jussuf, abgefasst, dessen interessanter Lebenslauf gleichfalls im «Sbornik» mitgetheilt wird.

Zu den interessantesten Artikeln historischen Inhalts im «Sbornik» gehört unstreitig die Abhandlung des Herrn P. U. «Die Anfänge des Christenthums im Kaukasus und in Transkaukasien[1]». (Lief. II. S. 1—24). In Erwägung dessen, dass die Israeliten im Laufe ihrer Geschichte zu wiederholten Malen der Heimath entrissen und in die Gefangenschaft geschleppt wurden, glaubt der Verfasser annehmen zu dürfen, es müsse ein beträchtlicher Theil gefangener Juden in Transkaukasien von den SW.-Ufern des Kaspischen bis zu der SO.-Küste des Schwarzen Meeres angesiedelt worden sein. Aus mehreren Stellen der heil. Schrift sucht er hierfür den Nachweis zu führen; eine fer-

[1]) Wir behalten uns vor, sowohl auf diesen Artikel, wie auf einige andere, ausführlicher zurückzukommen. D. Red.

nere Stütze für seine Behauptung sieht er in dem Umstande, dass die dem Kaukasus anwohnenden Chasaren das jüdische Gesetz angenommen haben; als indirecter Beweis dient ihm endlich auch der Eindruck, den die Physiognomie der dort angesessenen Bevölkerung auf jeden Reisenden mache. Verfasser theilt uns ferner mit, dass die kaukasischen Juden enge Verbindungen mit Palästina unterhalten hätten; auch stehe es ausser Zweifel, dass die neue Christuslehre sehr bald nach Transkaukasien gelangt und von den transkaukasischen Juden mit um so ungetrübterer Freude für die des erwarteten Messias anerkannt worden sei, als dieselben von den Sophistereien der Pharisäer und Sadducäer, bei der grossen Entfernung vom Mutterlande, wenig oder gar nicht berührt worden wären. Nur aus diesem Umstande glaubt Verfasser die Thatsache erklären zu können, dass bereits in dem Jahre der Kreuzigung Christi die neue Lehre viele Anhänger in Transkaukasien gefunden, sich darnach rasch über Grusien und Armenien verbreitet und von hier aus bis nach Agovania oder Albania, d. h. dem heutigen Daghestan erstreckt habe, woselbst auch jetzt noch nicht wenig Juden leben. In den Berggegenden aber sei das Christenthum aus Mangel an nachhaltiger Unterstützung erloschen. — Im Anschluss an die eben besprochene mag hier noch eine andere, kleine historische Arbeit erwähnt werden, «die Lehre «Sikr» und ihre Anhänger in der Tschetschna und im Argun'schen Gebiete», welche Herr Ippolitow im «Sbornik» veröffentlicht (Lief. II. Seite 1—17). Verkünder dieser Glaubenslehre unter den Tschetschenzen war ein gewisser Kunta-Chasi, der, einer armen und unbedeutenden Tschetschenzenfamilie entsprossen, im Jahre 1859 nach Mekka gepilgert war und von dort die Ueberzeugung mit heimbrachte, ein Sikr-ullach, d. h. eine Anrufung des Namens Gottes oder eine Gedächtnissfeier desselben sei unerlässlich geboten. Er unterwies auch das Volk hierin. Seit 1863 findet diese harmlose Lehre viele Anhänger, welche den frommen Kunta, obschon derselbe selbst des Lesens und Schreibens unkundig ist, zum Imam ausriefen und in der Tschetschna eine geheime Regierung organisirten mit eigenen Naïben, Wekilen [1] und Mudiren [1]. Nachdem jedoch die Ortsbehörde noch rechtzeitig strenge Maassregeln dagegen ergriff, ist der Weiterverbreitung dieser Lehre bald Einhalt gethan worden. Verfasser berührt bei Entwickelung ihrer Lehrsätze auch die in der

[1] Mudiren und Wekilen waren Beamte des Schamyl. vgl. Bulletin der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Band I. St. Petersburg, 1860. Seite 235. Anmerkung 1.

Türkei bestehenden geistlichen Orden und gelangt zu dem Schlusse, dass die Sikristen der Tschetschna identisch seien mit den Derwischen der Rufaisten (also benannt nach Achmed Rufâi), deren Lehrgebäude von den Tschetschenzen unter dem Einflusse politischer Verhältnisse nur einzelne Abänderungen erfahren hatte.

Unter den historischen Artikeln des «Sbornik» sei endlich noch einer umfänglichen Arbeit von Pfaff: «Materialien zur Geschichte der Osseten» gedacht (Lief. IV. und V.), von der die Redaction des «Sbornik» sagt, dass dieselbe schätzenswerth sei durch die Reichhaltigkeit des, aus antiken, mittelalterlichen und neueren Quellen zu sammengetragenen, historischen Stoffes, schwach dagegen in der historischen Beweisführung, die oft a priori geführt wird und von ganz unhaltbaren Voraussetzungen ausgeht.

Eine besondere Abtheilung des «Sbornik» ist den *Volkssagen* der kaukasischen Bergvölker gewidmet, unter denen in den bisher erschienenen Lieferungen namentlich folgende Stämme vorgeführt werden: die Laken (in Lief. I), Awarzen (Lief. II), Osseten (Lief. III und V), Tschetschenzen (Lief. IV, V, theilweise auch in Lief. I und zwar in dem Artikel: «Ethnographische Skizzen des Argun'schen Gebietes»), schliesslich die Kabardinen (in Lief. V); ausserdem geschieht noch in dem Aufsatze: «Land und Leute des Sakatal'schen Gebietes» einiger Sagen Erwähnung, die den verschiedenartigen Völkerschaften jenes Gebietes angehören.

Der «Sbornik» hat die Sagen der eben erwähnten Völkerstämme nicht bloss gesammelt, sondern denselben theils von der Redaction, theils von den einzelnen Sammlern abgefasste Bemerkungen als Einleitungen vorausgeschickt, in welchen wir sowohl mit der Charaktereigenthümlichkeit jener Sagen, wie auch mit den Hülfsmitteln bekannt gemacht werden, die bei dem Einsammeln, Aufzeichnen und Uebersetzen derselben ins Russische in Anwendung kamen. Auch deutet der «Sbornik» den Zielpunkt an, den er beim Sammeln dieser Sagen ins Auge gefasst hat: er hält dafür: «dass es dem Zwecke der Sache am besten entspreche, nicht sofort mit Deductionen zu beginnen, sondern vielmehr ein möglichst reichhaltiges Material zusammen zu bringen und zu veröffentlichen, als geeigneten Stoff für künftige Schlussfolgerungen». (Lief. I. Seite 46).

Es hiesse auch in der That wenig rationell gehandelt, wollte man bei einer so neuen, kaum erst in Angriff genommenen und mit grossen Schwierigkeiten kämpfenden Aufgabe sich überstürzen, indem man mit voreiligen Schlüssen bei der Hand wäre. Bildet doch

das bisher gesammelte Material an Volkssagen selbst nur einen kleinen Theil des Schatzes, der die gesammte Nationalpoesie der Bergvölker umfasst, und ist doch die Gewinnung desselben meist nur einem glücklichen Zufall zu danken: Gelegentlich wird hier und da bei einem Hochlandsstamme ein Liebhaber von Volkssagen angetroffen, der zugleich der russischen Sprache so weit mächtig ist, um seine heimischen Lieder und Sagen in derselben wiedergeben zu können und die Sammlung hat an Terrain einen Schritt gewonnen, während die poetischen Ueberlieferungen eines andern Stammes, bei dem ein so glücklich ausgestattetes und den Volkssagen zugewandtes Individuum sich nicht findet, einstweilen noch in Verborgenheit bleiben. So lange die nunmehrigen Herren des Landes sich mit den Sprachen der Bergvölker nicht selber bekannt gemacht haben werden, wird ihnen zur Erforschung der Hochlandspoesie eine derartige Mittelsperson immer unerlässlich bleiben; andererseits aber wird sich, so lange die Nothwendigkeit eines eingebornen Vermittlers besteht, auch nie mit Gewissheit bestimmen lassen, ob der Sagenschatz in seinem ganzen Umfange gehoben sei und was unter dem bereits Gefundenen als wirklich genuin und charakteristisch zu gelten habe. Unter obbewandten Umständen wäre also ein voreiliges Deduciren sehr wenig am Platze.

Nichtsdestoweniger hält der «Sbornik» es für angezeigt, in einem von Herrn P. U. verfassten Artikel: «Einige Worte über die Literaturerzeugnisse der Bergvölker», in allgemeinen Umrissen wenigstens eine Charakteristik der kaukasischen Hochlandssagen zu geben. Der sehr lebendig und anziehend, zudem auch mit grosser Sachkenntniss geschriebene Aufsatz versetzt uns in den Kreis der poetischen Naturanschauung jener Völker, vermittelt die Bekanntschaft mit den Regeln hochländischer Dichtkunst, wie mit den volksmässigen Sagen- und Dichtungselementen und den Objecten der nationalen Heldensage und deutet dabei zugleich auf dasjenige hin, was unter der Masse des noch zu bewältigenden Materials bereits so weit zu Tage gefördert worden ist, dass es eine eingehendere Untersuchung gestattet. Wir nehmen Veranlassung auf diese Arbeit noch etwas näher einzugehen.

Um den Leser mit den poetischen Anschauungen der Bergvölker bekannt zu machen, führt der Verfasser nach einander eine Reihe von Bewillkommnungen, Verwünschungen, schmeichelnden Vergleichen, Redensarten, Tropen und Sprichwörtern vor, die vornehmlich bei den Bergvölkern des Daghestan — den Awarzen, Laken,

Kjurinzen und Akuschinzen in Gebrauch sind, und bemerkt dabei, dass trotz der Sprachverschiedenheit im Daghestan dennoch hinsichtlich der Sprichwörter eine merkwürdige Uebereinstimmung obwaltet, ganz abgesehen davon, dass viele von den hochländischen Sprichwörtern fast wörtlich mit russischen und westeuropäischen zusammentreffen (Seite 16 und 17). Die Volksweisheit, die sich in den Sprichwörtern auslässt, ist eben ihrem ethischen Gehalte nach bei allen Völkern dieselbe; nur die Formgebung, die poetische Hülle ist eine verschiedene, und die hochländischen sind nun in dieser letzteren Beziehung von erstaunlich einfachem Gefüge, sie haschen weder nach dem eigentlichen Reim, noch sonst nach irgend einem Gleichklang und lassen sich daher leicht im Russischen wiedergeben. Die Hochländer sind, wie Verf. behauptet, unermüdliche Schwätzer und verfügen über einen grossen Vorrath von poetischen Erzählungen; auch Fabeln und Parabeln sind unter ihnen sehr im Schwange, mit moralischer Nutzanwendung, wie auch ohne diese, als freie Schöpfungen des dichtenden Volksgeistes. Nach den mitgetheilten Proben zu urtheilen, macht sich unter den Hervorbringungen der Hochlandspoesie das Thierepos dadurch bemerkenswerth, dass es die Thiere dem Menschen, der überhaupt nur selten mithandelnd auftritt, überlegen schildert. Die Bemerkung des Verfassers, dass die Märchen, welche als handelnde Personen Menschen, Riesen und höhere Mächte vorführen, ihrem Inhalte nach wenig Originalität besitzen, dürfte besonders auf die daghestan'schen Märchen zu beziehen sein. «Sie zeigen oft» — sagt Herr P. U. —» in gewissen Zügen eine geradezu überraschende Aehnlichkeit mit russischen Märchen, so dass man sich unwillkürlich versucht fühlt, an eine Entlehnung zu glauben, obschon dieser Gedanke in dem vorliegenden Falle gar nicht aufkommen sollte. Denn jene Bergvölker sowohl, wie die Russen haben ihren Märchenschatz zum grössten Theil vermuthlich ihren gemeinsamen Nachbaren, den Turko-Mongolen entnommen, woraus sich denn auch die auffallende Aehnlichkeit leicht erklärt. Da indess beide Völkerschaften den überkommenen Märchenstoff selbständig und eigenartig verarbeitet haben, so kann die Uebereinstimmung keine durchgängige sein, vielmehr nur sporadisch hervortreten. Die Bergvölker haben dem turkomongolischen Original ein rein kaukasisches Element einzufügen gewusst» u. s. w. (S. 28).

Als Hauptpersonen in den daghestan'schen Märchen erscheinen: 1) Riesen — die Narten, bald gut-, bald bösgeartete, immer aber na-

menlose, die entweder in träger Ruhe oder auf der Jagd ihr Leben verbringen. «Wenn sie in den Wäldern umherschweifen, so weisen ihre Fusstapfen in Breite eine, in Länge drei Ellen auf und einen Eindruck von einer Elle in den Boden; ein jeder trägt auf der Schulter eine mit den Wurzeln ausgerissene Platane, um das erlegte Wild daran zu binden; begehren sie einen Trunk, so setzt man ihnen Hirsenbier vor in einem Gefässe von der Grösse eines Hauses.» 2) Hasenreiter, also benannt, weil sie auf einem Hasen auszureiten pflegen; eine unermessliche Kraft wohnt ihrem Barte inne; haben sie sich aus demselben ein Haar ausgerissen, so vermögen sie jeden beliebigen Hercules mit derselben Leichtigkeit handfest zu machen, mit der man ein Kind in Windeln legt. Endlich 3) Kart — eine menschenfressende Riesin, nichtsdestoweniger zugleich zärtliche Mutter mehrerer Töchter von gleicher anthropophagischer Inclination. Neben diesen phantastischen Wesen begegnet man noch in fast jedem Hochlandsmärchen der «Wittwe», einem wahrsagenden Weibe, das dann stets auf die Scene tritt, wenn es dem Helden des Märchens um eine Erkundigung oder um einen Rath zu thun ist, wie er entweder sein Ziel zu erreichen oder einer bevorstehenden Gefahr auszuweichen habe.

«Ein, in den daghestan'schen Märchen sehr häufig wiederkehrendes Sujet, — sagt der Verfasser,—bildet die, von vielen Freiern umworbene, schöne Königstochter, die oft als Tochter eines Königs im Westen bezeichnet wird, und der Gegenstand eines Wettstreites wird; demjenigen soll sie zu eigen werden, der im Stande ist, die als Bedingung gestellte Aufgabe zu lösen, nämlich: entweder mit seinem Ross über einen hohen Thurm zu setzen, oder die Königstochter selbst zu besiegen, die jedoch dadurch unüberwindlich wird, dass sie beim Zweikampf ihre Brust entblösst, oder aber einen etwa in weiter Ferne verborgen gehaltenen Pantoffel aufzufinden, oder letzteren selbst derart zu verstecken, dass ihn die Königstochter nicht finde, u. s. w. Löst er die Aufgabe nicht, so wird ihm der Kopf abgeschlagen. Die Königstochter lebt in einem silbernen, von Pallisaden aus Stahl umgebenen Schlosse; an jedem Pfahle ist ein Menschenkopf aufgespiesst. Viele Bewerber melden sich zum Wettkampf, zuletzt auch drei Brüder und zwar — ganz analog den russischen Märchen — sind zwei von ihnen klug, der dritte einfältig, wenigstens als solcher von den beiden andern Brüdern angesehen und behandelt; aber gerade dieser gewinnt schliesslich den Preis. Demuth und Selbsterniedrigung liegen übrigens, beiläufig bemerkt, durchaus nicht im hochländischen Charakter, der vielmehr zu Ueberhebung

und Anmassung hinneigt. In den beiden älteren Brüdern erwacht nun der Neid und sie schmieden Ränke gegen den jüngern, die er ihnen jedoch grossmüthig verzeiht. Der Erfolg des jüngeren Bruders, oder überhaupt des Siegers, beruht jedoch darauf, dass es ihm gelang, mit einer phantastischen Wunderwelt sich in Beziehung zu setzen. Er trat zunächst einen unglaublich weiten Weg an: «er ritt und ritt, ritt viel, ritt wenig, ritt Nachts, ritt Tags, liess unsere Berge hinter sich, liess fremde Berge hinter sich, Elster- wie Dohlen-Berge liess er hinter sich, er durchritt dichte Wälder, ritt durch tiefe Schluchten, er langte an....», und ihm wurde das schneeweisse Seeross zu Theil, welches hinter der Sonne her hinausläuft an das Ufer des Meeres, in einem Augenblick dreimal rund um die Erde läuft und danach wiederum sich in dem Meere verbirgt; ihm wurde das Diamantschwert zu Theil, vermittelst dessen er auf einen Schlag neun Häupter und achtzehn Ohren von der schwarzen Schlange hieb in dem Augenblicke, wo diese Schlange herankroch, um die Nestlinge der Adlermutter zu verschlingen, die im Platanenwalde hauset. Jeder dieser kleinen Nestlinge ist von der Grösse eines Stiers. Es fliegt die Adlermutter, wie wenn eine Wetterwolke dahinfährt; Wälder und Berge wanken. Die stiergrossen Nestlinge schreien das Mütterchen um Hülfe an, die ihnen von dem Recken erwiesen wird. Dafür erklärt sich die Adlermutter dem Recken zu jeglichem Gegendienste bereit, dem dadurch Gelegenheit geboten wird, aus der unterirdischen Welt wieder zurückzukehren in die Welt des Lichtes nach oben. Er setzt sich auf die Adlermutter; als Proviant für dieselbe packt er auf den einen ihrer Flügel Fleisch von fünfzig Büffeln, auf den andern fünfzig Schläuche aus Büffelleder, gefüllt mit Wasser. Einige Stunden lang fliegt die Adlermutter, jedoch der Vorrath ist bereits ganz erschöpft. Um die Fliegende zu stärken, schneidet der Recke aus der eigenen Lende ein Stück Fleisch heraus, doch — da sind sie schon an der Oberwelt, im Lichte! — Wie die russischen, so enden auch die hochländischen Märchen gewöhnlich mit einer Hochzeit. Statt der russischen Schlussformel: «ich bin da gewesen, habe Meth getrunken, an dem Schnurrbart ist er mir herabgeträufelt, in den Mund nicht hineingekommen»,—pflegen die Hochländer zu sagen: «die kupferne Trommel liess man wirbeln, blies in den ledernen Dudelsack, pfiff auf den Schalmeien, rührte den Staub auf in Wolken; ich führte den Bärentanz aus, alle Welt spendete mir Lob. Keine Ruhe gönnte ich mir weder bei Tage, noch bei Nacht, legte mich nicht nieder zum Schlafe, nahm keinen Bissen in den Mund, sondern eilte hierher,

um Euch zu erzählen, wie sich's zugetragen habe». Auch findet sich mitunter die kürzer gefasste Schlussformel: «hier endet das Märchen; alles das habe ich von der Elster vernommen, mehr hat sie mir nicht erzählt».

Auf der im «Sbornik« (Lief. II.) mitgetheilten, von dem Awarzen Aidemir Tschirkejew in's Russische übersetzten Sammlung awarischer Volkssagen lässt sich mithin eine allgemeine Charakteristik der daghestan'schen Märchen sehr wohl begründen. Es sei jedoch hierbei bemerkt, dass in der erwähnten Sammlung auch solche Märchen sich vorfinden, die in ihren Motiven entschieden abweichen von der überwiegenden Mehrzahl der, durch Herrn P. U. so treffend charakterisirten Stücke, und die überdies durch ihren eigenartigen Humor bemerkenswerth sind, wie z. B. das Märchen von dem «Recken Nasnai» (Lief. II. S. 71—75).

Ganz verschieden von den daghestan'schen Märchen sind die Sagen der Bergvölker des nördlichen Kaukasus, vornehmlich die der Osseten, Kabardinen und zum Theil auch der Ingusch. In dem Sagenkreise dieser Stämme lenken die Sagen von den «Narten» die Aufmerksamkeit besonders auf sich, denn sie erscheinen hier in dem nördlichen Kaukasus durchaus nicht als dieselben Narten, wie sie uns in den Märchen des Daghestan (etwa in dem Laki'schen Märchen: «Der Reiter ohne Nase», Lief. I. S. 46—51) geschildert werden. Die daghestan'schen Narten dienen überhanpt nur als eine allgemeine Bezeichnung für Riesen und führen nie einen besonderen Eigennamen, wogegen bei den Osseten und Kabardinen ein jeder Narte einen eigenen Namen, ja sogar ein eigenes Geschlechtsregister führt.

Als vornehmste Heroen unter den Narten erscheinen: Ssossryko, Urysmag, Chamiz, dessen Sohn Batras, Ssosslan und Ssirdon; als hervorragende Heroine — Ssatána. Dieses ist die ossetsche Nomenclatur der Narten; dei den Kabardinen wandelt sich der Name Urysmag in Osermeg, Chamiz in — Chymesch, Batras in — Batyras, Totrads in—Totyresch, und Ssatána in—Ssatane. Unter den kabardinischen Narten verdienen ausserdem noch besonders genannt zu werden: Nassrandchake, Pschi Badineko und Aschamas. Sie Alle führen ihr Leben hin in Zechgelagen, auf der Jagd, in Zweikämpfen, Streif zügen und feindlichen Ueberfällen, wobei jedoch ein jeder von ihnen eine besondere individuelle Charaktereigenthümlichkeit offenbart. Ssossryko z. B. der Hauptheros, ist nicht nur stark, sondern speciell auch verschlagen: letzteres gilt in gleicher Weise (nach den ka-

bardin'schen Ueberlieferungen) von seiner Mutter, der Ssatána. Der Sammler der kabardin'schen Sagen von den Narten bemerkt hierzu: «obwohl es unter den Narten nicht wenige Heroen gab, die in Muth, Gewandtheit und Stärke den Ssossryko übertrafen und sich an weit gefahrvollere Unternehmungen wagten, so weichen sie dennoch immer und überall der intellectuellen Ueberlegenheit. Ssossryko, der mit seiner Gehülfin Ssatána andere, würdigere Narten-Heroen in den Schatten stellte, fesselte gerade durch List und Scharfsinn bei seinen Unternehmungen das Interesse des Volkes fast ausschliesslich an seine Person allein.» Ssirdon ist der Typus, eines Schleichers und Gleissners unter den Narten, lügnerisch, trügerisch, einer, der sich überall zu helfen weiss; Ssosslan — eine sehr gesetzte Persönlichkeit, von vielem Gewicht bei allen Streifzügen, denn Niemand wagte, ihm dort das Prävenire zu spielen. Der kabardin'sche Narte Pschi Badinoko pflegt sich selbst also zu charakterisiren: «nicht Trinkgelagen jage ich nach, bin auch kein gewohnheitsmässiger Besucher des Lagun (das ist der, den Weibern zugewiesenen Hälfte des Hauses); ich suche weder Gunst noch Schutz, wohl aber Kampf und Heldenthaten; ich bin Niemandem verpflichtet, bin ein Reitersmann frei und ohne Tadel». Und durch seine Thaten weist er sich auch in Wahrheit als einen solchen aus. Batras ist rachsüchtig, sein Körper gefeit. Die Art seiner Geburt war eine aussergewöhnliche. «Halte deinen Rücken her», sagte das Weib zu Chamiz, dem Vater des Batras. Dieser that wie ihm geheissen war, und das Weib spie aus auf seinen Rücken. «Jetzt gehe heim» — sagte sie —, «das, was ich auf deinen Rücken gespieen habe, wird wachsen. Die Leute werden über dich lachen, du aber kümmere dich darum nicht, thue dir auch kein Leid's an. Wenn du zur Ssatána kommst, wird sie dir aus dem Wachsthum des Ausgespieenen die Monate desselben berechnen. Danach, wenn der Monat der Geburt eintritt — er wird der Ssatána bekannt sein —, wird sie dich sodann herbeirufen». Und so wuchs denn das Ausgespieene, einer Leibesfrucht gleich, auf dem Rücken des Chamiz und bildete einen Höcker, und als die Frucht gereift war, führte Ssatána den Chamiz in das siebente Stockwerk, auch nahm sie ein Messer von Stahl mit sich, füllte sieben Bierkessel mit Wasser an und schnitt mit dem stählernen Messer den Rücken des Chamiz auf. «Siehe da, aus dem Rücken sprang ein Kind hervor, welches alle sieben Stockwerke in Flammen setzte und danach sich hinabstürzte. Nicht vermochten die sieben Kessel dasselbe zurückzuhalten — es ging auf seinen

Knieen in die Erde ein. Das Kind schrie auf: «Wasser! mein Stahl vermischt sich mit schwarzem Eisen, — schnell Wasser herbei für mich!» Ssatána lief hinab an's Wasser mit zehn Eimern, jedoch der Teufel giebt ihr kein Wasser, sondern verlangt, dass sie ihn befriedige. Sie verweilte einige Zeit bei ihm, erst dann vermochte sie Wasser herbeizuschaffen und das Kind damit zu begiessen.» Auf diese Weise vollzog sich die Geburt des Batras — aus gluthheissem Stahl ward er zur Welt geboren, ein rechtes Abbild wahrer Tapferkeit. Nicht minder wunderbar war auch die Geburt des Narten Ssossryko. Nach kabardin'scher Ueberlieferung hatte seine Mutter Ssatane weder einen legitimen Eheherrn, noch sonst irgend welche intimere Beziehungen zu anderen Männern. Da begab es sich, als sie einst am Flusse Wäsche spülte, dass ein Hirte, der an dem jenseitigen Ufer seine Heerde hütete, gegen sie entbrannte. Von Leidenschaft erregt, ruft er sie an und während sie hierdurch veranlasst wird, ihrerseits hinüber zu blicken, vollzieht er die Befriedigung seiner Lust, deren Folge die Erzeugung eines Kindes in einem, nahe von Ssatane liegenden Steine war. In demselben Augenblicke fühlt Ssatane, dass sie schwanger geworden sei, erkennt jedoch zugleich aus gewissen, nur für sie allein wahrnehmbaren Anzeichen die Erzeugung des Kindes in jenem Steine, den sie nun volle neun Monate hütet. Nach Verlauf dieser Frist lässt sie den Stein behutsam zerschlagen und entnimmt demselben das Kind, das heiss wie Feuer ist. Sie taucht den neugeborenen Knaben in den Fluss und er, dadurch gehärtet wie Stahl, wird unverwundbar, bis auf die beiden Kniee, an welchen sie ihn während dieser Operation gefasst hielt.

Schon aus den wenigen, hier mitgetheilten Auszügen ersieht man, ein wie hohes Interesse die Narten-Sagen der nordkaukasischen Bergvölker gewähren. Die Phantasie des Volkes, die sich in denselben abspiegelt, zeigt viel Originalität in ihrem Schaffen, wie in den einzelnen Zügen ihrer Gebilde. Manche derselben tragen auch das Gepräge frühesten Alterthums. Dennoch liesse sich aus den in dem «Sbornik» veröffentlichten Bruchstücken entfernt noch kein Urtheil feststellen, weder über die Vollständigkeit des Sagenkreises von den Narten, noch über seine Bedeutung für Volkspoesie, Ethnographie und Geschichte, und es wäre nur zu wünschen, dass die Forschungen und Sammlungen auf diesem Gebiete einen raschen und ergiebigen Fortgang nähmen.

Auch bei den Ingusch, einem Tschetschenzen-Stamme haben die

Sagen von den Narten sich erhalten. Ihre Märchen schildern die Narten (oder Njärten) als Leute von ausnehmender Herzensgüte und von hervorragenden sittlichen Eigenschaften, auf denen der Segen Gottes daher auch ganz besonders ruhe. Nach den Ueberlieferungen der Ingusch sei die Erde in jenen glücklichen Zeiten, als noch die Njärten lebten, dermaassen gesegnet gewesen, dass aus ihr, beim blossen Zusammendrücken in der Hand, Tropfen Oel's hervorgequollen seien und dass man nur eine Rippe von einem Rinde abzukochen brauchte, um damit ein ganzes Heer zu sättigen. («Sbornik». Lief. IV.). In dem Gedächtnisse des Volkes leben sie fort und erscheinen ihnen noch jetzt als Beschützer der Schwachen, daher sie denn auch in ununterbrochener Fehde liegen mit den Orchustoizen, welche letzteren, im Gegensatze zu den Njärten, Wesen sind von bösem, hinterlistigem, neidischem Charakter, jederzeit bereit, mit wem immer Streit zu beginnen, nur um des Streites Willen. Die Anzahl der Orchustoizen ging, nach der Ueberlieferung, nicht über 60 hinaus, sie alle waren von einer und derselben Abstammung. Selbst mit der Gottheit führen sie Krieg und unterliegen in diesem ungleichen Kampfe. Als Hauptheros inmitten der Orchustoizen erscheint Ssosska-Ssolssa, über welchen der Sbornik (Lief. IV. S. 4—7) eine ihn vollständig charakterisirende Sage beibringt.

Das im «Sbornik» enthaltene *ethnographische Material* [1] ist ein ziemlich reichhaltiges. Die darauf bezüglichen Artikel weisen sich meist als selbständige Untersuchung oder wenigstens als Resultate langjähriger, persönlicher Beobachtungen aus, welche die resp. Verfasser an dem Leben der Bergvölker angestellt haben.

In der ethnographischen Arbeit, der wir zunächst in Lief. I. begegnen: «Skizzen aus dem Volksleben im Argun-Kreise», schildert der Verfasser die religiösen Bräuche, den Aberglauben und die Vorurtheile der Tschetschenzen. Interessant sind seine Mittheilungen über die Art und Weise, wie dort die Kunst des Wahrsagens betrieben wird und im Schwange ist. In dem Register des Volksaberglaubens führt er sodann noch auf: den Glauben an den bösen Blick, an das Besprechen, Beschädigen, an Zauberkräuter und dergl. Die Volkssagen der Tschetschenzen berührend, führt Verf. zwei höchst beachtenswerthe Lieder an: über Chamsata und über El-Mursa, die sich durch tief poetische Motive auszeichnen. Schliesslich lenkt er die Betrachtung auf die verschiedenen Bevölkerungs-

[1] Wir kommen auch auf diese Arbeiten noch ausführlicher zurück D. Red.

classen des Argun'schen Kreises, bespricht deren militärische Bedeutung zur Zeit Schamyl's, sowie ihre gegenwärtigen Verhältnisse und erwähnt endlich auch einiger historischer Alterthümer, die sich auf dem Territorium jenes Kreises vorfinden. Dem Aufsatze sind drei Zeichnungen beigegeben, von denen namentlich die zweite Beachtung verdient, da sie die Abbildungen einiger, von dem Verf. aufgefundener, in Kupfer gegossener Statuetten von muthmaasslich griechischem Ursprunge enthält.

Der Aufsatz: «eine Hochzeit in der Kabarda», (Lief. II) macht in leichtem Unterhaltungstone den Leser nicht nur mit den Hochzeitsgebräuchen, sondern auch mit den Lebenseinrichtungen der dortigen Bevölkerung bekannt, die von turko-tatarischer Abstammung ist und in folgende Stämme zerfällt: Tschegem, Besengi, Uruspi und Balkar. Charakteristisch sind hier namentlich auch einige Züge über die sociale Stellung der Frauen, zumal der, den höheren Schichten der Bevölkerung, dem Stande der Taubien (den Hochlandsfürsten) angehörenden.

Der Verfasser der Abhandlung: «die Juden in den Hochlanden» (Lief. III.) — ein gelehrter jüdischer Reisender — hat zwei Jahre damit zugebracht, die Lebensweise, Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche seiner, in den Berggegenden des Kaukasus verstreut lebenden Stammesgenossen zu erforschen und ihre Legenden, Märchen und Lieder zu sammeln. Wiewohl die, seit unvordenklichen Zeiten in den kaukasischen Bergen angesiedelten Juden Vieles von den umwohnenden Völkerschaften entlehnt haben, ist dennoch gar Manches, selbst von den biblischen Traditionen ihrer Altvordern, von ihnen bewahrt worden. Ihre Sprache ist die alt-persische, die jedoch in ihrem Munde eine Beimischung erhalten hat von alt-hebräischen oder biblischen Ausdrücken, theilweise auch von Wörtern, welche den Sprachen der sie umgebenden Bergvölker entlehnt sind; die Schriftzeichen aber, deren sie sich bedienen, sind die hebräischen. Im Ganzen zählt man gegen 2780 jüdischer Höfe in den Berglanden und zwar: im Daghestan 1040, im Ter'schen Gebiete 453, im Bakin'schen Gubernium 1097 und im Nuchin'schen Kreise 190 Höfe. Vorzugsweise sind sie dem Handel zugewandt, doch beschäftigen sie sich auch mit der Bearbeitung von Saffian, dem Anbau von Krapp, Wein und einfachem Tabak, zu welchen Zwecken sie Ländereien von den einheimischen Grundbesitzern in Arrende zu nehmen pflegen. Doch schildert Verf. ihren ökonomischen, wie ihren moralischen Zustand in ziemlich düsteren Farben. Zu den vielen interes-

santen Zügen aus Leben und Sitte dieser Hochlandsjuden fügt Verf. zum Schluss noch eine Sammlung von hochländisch-hebräischen Wörtern, einige ihrer charakteristischen Volkserzählungen und zwei Hochzeitslieder.

In dem Artikel: «das häusliche und wirthschaftliche Leben in dem Bergdistricte des Inguschew'schen Kreises» handelt der Autor von den Dsherachow'schen, Kistin'schen, Galhaew'schen, Zorin'schen, Akin'schen und Meredshin'schen Berggemeinden. Zunächst giebt er einen kurzen topographischen Abriss der, diesen Gemeinden zugehörigen culturfähigen Ländereien, geht dann zur Betrachtung ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse über und schildert deren relativ dürftigen Zustand, wofür er den Nachweis in verschiedenen Zahlenangaben führt. Bei allem Fleisse vermögen die Leute doch nur einen kärglichen Ertrag dem Boben abzuringen, denn derselbe besteht fast ohne Ausnahme nur aus steilen Abhängen, die oft jeglichen Pflanzenwuchs ausschliessen. Da gilt es denn, den Boden wenigstens so weit urbar zu machen, dass er die auf ihm ansässige Bevölkerung nähre, was natürlich unglaubliche Anstrengung erfordert. Mit Recht bemerkt Verf., dass ein Fremder, der zum ersten Male in diese wilden Berggebiete tritt, sich des Staunens nicht erwehren kann ob der übermenschlichen Mühe, welche aufgewandt werden muss, um diesem so überaus ungünstigen Boden auch nur den allergeringsten, für den Lebensunterhalt seiner Bewohner nothwendigsten Ertrag zu entlocken. Als Beispiel möge das Verfahren beim Heumachen dienen. «Nicht minder mühsam, wie die Bearbeitung der Felder für die Aussaat, ist auch das Bestellen der Heuschläge und danach das Heumachen selbst. Zunächst müssen die steilen Böschungen von den umherliegenden Steinen gesäubert werden; unter den letzteren giebt es aber Stücke von solcher Mächtigkeit, dass Menschenkraft sie nicht zu bewältigen vermögen, daher denn der Heuschlag um sie herum geführt werden muss. Hier nun arbeitet der Hochländer mit seiner Sichel unter der Gluth einer versengenden Sonne und fasst das abgemähte Gras in kleine Bündel zusammen; dabei sind die Böschungen oft so steil, dass es einem Flachländer schwer fallen würde, festen Fuss zu fassen oder sich mit Sicherheit zu bewegen. Erleichtert wird freilich durch diese starken Neigungen das Hinabschaffen des Heues: man schnürt die einzelnen Heubündel mit biegsamen Ruthen oder Zweigen fest zusammen und lässt sie in dieser Verpackung bergabwärts rollen, wobei es allerdings nicht selten passirt, dass ein solches Bündel im

Rollen auf einen vorspringenden Stein stösst, auseinander reisst und in alle Winde zerstiebt». Nach dieser Charakteristik des wirthschaftlichen Lebens der Bergbewohner beschreibt der Verfasser das häusliche Leben derselben, ihre religiösen Anschauungen und die Gebräuche, die sich an Geburt, Hochzeit und Bestattung knüpfen.

Die Witterungsverhältnisse in Ssamara in den Sommermonaten der Jahre 1871, 1872 und 1873.

Das Gouvernement Ssamara hat in der letzten Zeit das traurige Glück gehabt, die Aufmerksamkeit von ganz Russland im Laufe von 6 Monaten zu fesseln. Kaum eine Nummer irgend einer Zeitung erschien ohne Notiz über Ssamara und sein Unglück. Der durch die Missernten hervorgerufene Nothstand war Gegenstand sorgfältiger Erwägungen und durchgreifender Maassregeln der Regierung, aber ganz vorzüglich gab er Veranlassung, die Privatwohlthätigkeit im schönsten Lichte zu zeigen, und es ist unwahrscheinlich, dass die gegenwärtige Generation sich eines ähnlichen Aufschwungs derselben erinnern wird — so allgemein und so dauernd war die Theilnahme, so bedeutend waren die Gaben. Diese Theilnahme zu erregen und wach zu erhalten, hat die Presse gewiss das Ihre gethan, indem sie nicht nur den Gegenstand von verschiedenen Seiten betrachtend erörterte, sondern auch über den Gang der Hülfeleistung die entsprechenden Nachrichten brachte. Doch wird sich selbst ein aufmerksamer Leser der Zeitschriften kaum erinnern, in der ungezählten Menge der Notizen eine detaillirte Erörterung über den eigentlichen Urheber des Nothstandes, über die Atmosphäre gefunden zu haben. Dieser, der Atmosphäre zu ihrem Rechte zu verhelfen, sind die nachstehenden Zeilen bestimmt. Der gesetzmässige Zusammenhang zwischen Luftmeer und Erdboden bedingt einen beständigen Austausch ihrer beweglichen Bestandtheile, und weiter ebenso die Physiognomie der Pflanzenwelt, wie die Zeit des Keimens, die Periode der Entwickelung und den Eintritt der Reife, sowie den jährlichen Abschluss des Wachsthums. Jede Gegend hat in Bezug hierauf ihre Regel und ihre Ordnung, zum Unterschiede von anderen

Gegenden, wo die Atmosphäre sich anders verhält. Nun giebt es solche, wo selbst grosse Schwankungen in den Erscheinungen des Luftmeeres die Menschen- und Thierwelt in Bezug auf ihre Ernährung nicht in Verlegenheit bringen; dann wiederum andere, wo schon geringere Abweichungen von der gewohnten Ordnung zu Existenzfragen Veranlassung geben. Zu diesen letzteren, wo die Breite in den Schwankungen in den atmosphärischen Erscheinungen nur gering ist, gehört das Gouvernement Ssamara. Das Nachfolgende wird diesen Satz illustriren.

Die Geschichte zeigt überall, dass, wo die Natur den Menschen mit einer Fülle von Producten überschüttet, er träge und wenig geneigt zur Cultur ist; aber wenn sie ihn stiefmütterlich behandelt, merkt er viel mehr auf das, was ihm nützt und schadet, wird arbeitsamer, aufgeweckter, sparsamer und umsichtiger. Das ssamarasche Gouvernement gehört nicht zu den stiefmütterlich von der Natur behandelten Gegenden; es hat einen ausgezeichnet fruchtbaren Boden, ausgebreitete Strecken der bekannten hochgeschätzten Schwarzerde, dazu einen warmen Sommer, so dass die Graspflanzen und insbesondere die Kornpflanzen, wie Weizen, Roggen, Hirse, Spelz, Hafer, Erbsen ausgezeichnet gedeihen können, ebenso die Kartoffeln, von deren Krankheit hier nie etwas gehört worden ist, dann die Gurkenartigen, wie die Gurken selbst, die Melonen, Wassermelonen und riesige Kürbisse. Man sollte denken, dass in solchen Gegenden eine Hungersnoth undenkbar wäre; und dennoch sind Missernten eine nicht seltene Erscheinung, ja wahrscheinlich viel häufiger als in anderen, sonst weniger begünstigten, weniger fruchtbaren Gegenden. Ganz so wie dafür gesorgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so ist auch dafür gesorgt, dass der Mensch nicht gedankenlos säet und erntet. Der Erdboden ist gut und fruchtbar, aber die Atmosphäre ist tückisch; man muss sie studiren und ihren Tücken zu begegnen wissen, und dafür hat man leider so gut wie Nichts gethan. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der gegenwärtige Nothstand die gute Folge haben wird, zum Nachdenken aufzufordern, worin die Wurzel des Uebels liegt, und wie einem solchen in Zukunft vorzubeugen sei.

Das Klima von Ssamara ist ein eigenthümliches und unterscheidet sich deutlich von dem in mehr westlich gelegenen Gegenden. Es ist ein continentales, mit grossen Temperaturunterschieden zwischen Sommer und Winter (Diff. 25,6° R.), wie man diese weder nach W. noch nach N. und S. findet, und ist, bei 53° 13′ n. Br., verglichen

dem beinahe bei 60° n. Br. gelegenen St. Petersburg, im Sommer wärmer und im Winter kälter als dieses (Ssamara, Sommer 16,3°, Herbst 4,1°, Winter — 9,4°, Frühling 3,6°, Jahr 3,6. St. Petersburg: Sommer 12,7°, Herbst 3,8°, Winter — 6,1° und Frühiing 1,7°, Jahr 3,0°). Vergleichen wir es mit dem beinahe unter gleichen Breitengraden (52° 57′) gelegenen Orel, das etwas über 30° nach W. liegt, so finden wir ein ähnliches Resultat (Orel: Sommer 14,8°, Herbst 5,1°, Winter — 6,5°, Frühling 3,4°, Jahr 4,0°), Ssamara ist im Sommer wärmer und im Winter kälter.

Wollen wir einen dem seinigen ähnlich warmen Sommer finden, so sind wir genöthigt, ungefähr bis 48° n. Br., bis ins Gouvernement Jekaterinoslaw südlich zu gehen, und für einen ähnlich kalten Winter müssen wir nördlich bis beinahe 60°, nach Wologda und Petrosawodsk gehen, mehr nach W. liesse sich blos im nördlichen Finnland ein ähnlicher Ort finden. Die Ursache dieser grossen Unterschiede in den Temperaturen der Jahreszeiten liegt in der grossen Entfernung des Spenders des, das Klima überall mildernden Elementes, des Wassers, der Entfernung des atlantischen Oceans. Die Südwestwinde, welche alles Wasser nach Europa bringen, haben schon viel von ihrem Vorrathe abgegeben, ehe sie Ssamara erreichen. Dennoch wären die 15″, welche im Mittel im Jahre fallen, hinreichend für die wirthschaftlichen Bedürfnisse, wenn sie nur immer zur rechten Zeit fielen.

Wenn wir die vegetative Lebensperiode mit dem Temperaturbestande über 0° zusammenfallen lassen, so erstreckt sie sich vom 1. April bis zum 5. November neuen Styls, also 6 Monate. Die Temperatur steigt im Frühling rasch, denn schon nach einem Monate hat man 10° mittlerer Tageswärme. Es ist im Frühling eine Freude zu sehen, wie rasch die Pflanzen sich entwickeln, wie rasch Blatt- und Blüthenbildung vor sich gehen. So fingen z. B. im Jahre 1872 die Blattknospen (nebst den vieler anderen Pflanzen) auch der Birke und des Ahorns in den Tagen vom 4./16. bis 6./18. April deutlich an zu schwellen und sich auszubilden, und am 14./26 waren schon Blätter und Blüthen bei beiden entwickelt, also in 10 Tagen. Im Mai und Juni ist, mit Einschluss der Gräser, die Pflanzenwelt im vollem Glanze. Im Juli indess bieten die weiten Steppen schon einen wenig erfreulichen Anblick. Das Grün verwandelt sich in Grau, die Gräser sind trocken, und je weiter zum August um so mehr; zwischen den Händen lassen sie sich zu Pulver zerreiben. Das kommt daher, weil die Tage und Nächte meist heiter sind, wochenlang sich keine Wol-

ke am Himmel zeigt, die Regen selten und nicht wasserreich sind. Kommen endlich Ende Juli oder im August Regen, so ist es für die Pflanzen zu spät, das Wasser schadet nur dem Einheimsen der Ernten. Für die Ernte bestimmend halten die ssamaraschen Landwirthe: 1) dass der Herbst feucht sei, denn so tritt das Erdreich durchtränkt und feucht in den Frühling; 2) dass der Winter schneereich sei, dann kommt der Schnee als Wasser dem Erdreiche zu Nutzen und 3) bedarf es im Mai und Juni einiger ordentlichen Regen. Namentlich ist die letzte Bedingung unumgänglich. Es ist die Behauptung ziemlich allgemein, dass wenn die Saat in gut durchfeuchtetes Erdreich fiel, es später oft nur eines einzigen Regens bedarf, um eine gute Ernte zu bekommen. Jedenfalls unterliegt die Thatsache keinem Zweifel, dass die Hauptculturpflanze des ssamaraschen Gouvernements, der Weizen, mit einem guten Regen auskommen kann, und sie dient zum Beweise, wie fest die Schwarzerde ihren Wassergehalt bewahrt. Wenn man die Wurzeln der am meisten den sengenden Sonnenstrahlen widerstehenden Unkräuter untersucht, wird man überrascht durch die Länge ihrer Fasern, welche sich in kurzer Zeit weit in die Tiefe und Breite ausziehen und der Bodenfeuchtigkeit nachgehen. Auch der Weizen leistet hierin Erkleckliches und daraus erklärt sich sein bescheidenes Verlangen nach atmosphärischem Wasser. Wenn nun selbst diese geringen Wünsche nach Wasser nicht erfüllt werden, wenn die Regen entweder sehr früh im Jahre oder sehr spät, z. B. im Juli kommen, dann steht es schlimm. Die Frage, ob Ernte ob Missernte, entscheidet sich in der kurzen Periode des Mai und Juni, und die Aufmerksamkeit nicht bloss der Landwirthe, sondern auch des ganzen Publikums ist dann auf den entscheidenden Regen gerichtet: Alles schaut nach den Wolken aus, fragt nach dem Barometerstande und der Städter fragt jeden Reisenden vom Lande, wie es mit den Saaten steht. Die Höhe der Unsicherheit über den Ausgang der Ernte spiegelt sich in der Spannung der Betheiligten und vorzüglich der Landwirthe, oder besser gesagt: aller derer, welche gesäet haben. Viele betheiligen sich am Weizensaat, ohne Landwirthe zu sein, ja ohne selbst einen Fuss auf's Land zu setzen, ohne die Felder, welche sie besäet, gesehen zu haben. Solche betrachten das Säen als commercielles Geschäft, wenden eine gewisse Summe auf eine bestimmte Anzahl Dessjatinen, welche von einem wirklichen Landwirthe, zu dem sie Zutrauen haben, besäet werden, fahren höchstens zur Erntezeit einmal hinaus, oft auch das nicht, und lassen sich das Resultat mittheilen. Solche Personen betrachten

das Säen als eine besondere Art Lotteriespiel: entweder sie verlieren einen Theil ihres Capitals, was sie eben wagen, oder sie gewinnen ein hübsches Stück Geld. Der Process der Bodenbearbeitung, des Säens und Erntens wird als alter fertiger hergebrachter Mechanismus betrachtet, nach dem man nicht fragt und der keiner Erörterung bedarf. Auch diejenigen, welche die grössten Aussaaten machen, sind Kaufleute, welche in der Stadt wohnen und durch ihre Commis oder durch junge Glieder der Familie' die Landwirthschaft besorgen lassen. Alle Arbeit wird mit gemietheten Arbeitern gemacht, also mit baarem Gelbe bezahlt, namentlich was die Ernte betrifft. Credit existirt dabei nicht. Zur Ernte kommen die Arbeiter viel von auswärts. Ist die Ernte reichlich und zwar durchweg gut, so reicht die Zahl der erschienenen Arbeiter nicht, die Preise derselben steigen bis in's Unglaubliche; und da kommen Fälle vor, dass ein Kaufmann Hunderte von Dessjatinen nicht aberntet, weil er die Arbeiter nicht bezahlen kann, oder er heimst Alles ein, bezahlt dafür aber so theuer, dass er, da bei reichlichen Ernten die Kornpreise fallen, Verlust hat. Auf diese Weise wird die Landwirthschaft den Kaufleuten zum Lotteriespiel, wie sie auch von den kleinen städtischen Capitalisten betrachtet wird, welche einige hundert Rubel anwenden, wie man ein Lotteriebillet nimmt. Diese Verhältnisse machen es Jedem verständlich, wie eine der reichsten Kornkammern Russlands zu einer so grossartigen Hungersnoth kommen kann. Wenden wir uns jetzt zu den Witterungsverhältnissen.

Die Beobachtungen der Witterung sind in der Stadt Ssamara gemacht worden. Der Landstrich, welcher von der Missernte betroffen, liegt von dieser Stadt nach O., beginnt in geringer Entfernung von derselben und erstreckt sich ungefähr 250 Werst in der genannten Richtung. Derjenige Theil, welcher am meisten gelitten hat, liegt nach SO.;—von Ssamara nach NO. und von Busuluk nach N. nimmt die Noth allmälig ab, ohne zu schwinden. Der betroffene Landstrich, d. h. im engeren Sinne die 3 Kreise: Nikolajewsk, Busuluk und Buguruslan mit ungefähr 280,000 Einwohnern und 1150 □ Meilen, ist flach, meist Steppe, nur im NO. zeigen sich Hügel als Vorstufen des Uralgebirges; und da der herrschende Wind der SW. ist, so sind die atmosphärischen Factoren nicht gehindert in ihrer Entwickelung. Sehr wahrscheinlich ist es, dass der der Missernte unterworfene Landstrich an die Region des herrschenden SO-Windes grenzt, welcher südlich vom ssamara'schen Gouvernement, in den Steppen bis zum Kaspischen Meere waltet, und ebenso dass hierdurch der Nothstand

vergrössert worden ist; denn dieser aus Central-Asien kommende Wind ist im Sommer trocken und heiss, und vermindert dadurch den wohlthätigen Einfluss des Wasserträgers, des SW. Ebenso ist es wahrscheinlich, dass das nach NO. vorliegende Uralgebirge mit seinen, sich bis in's ssamara'sche Gouvernement erstreckenden Vorbergen stauend auf die mit dem SW. gebrachten Wasserdämpfe wirkt; es werden sich darum die Wirkungen eines trockenen Sommers in jener nordöstlichen Richtung weniger spüren lassen. Obgleich die atmosphärischen Erscheinungen so allgemein sind, dass die Beobachtungen an einem Orte leicht und gewöhnlich für einen grösseren oder geringeren Umfang der Umgegend ohne bedeutende Fehler verallgemeinert werden, und zwar um so eher, wenn die Landschaft eine Ebene darstellt, in der Art, dass man ohne Weiteres die Temperatur, den Regen und die Winde des Beobachtungsortes für die ganze Umgegend als gleichartig substituirt, so sollten doch die vorausgeschickten Bemerkungen dazu dienen, die absolute Verallgemeinerung zu begrenzen, und auf einige Besonderheiten der der Missernte unterworfenen Landschaft aufmerksam zu machen. Danach liesse sich annehmen, dass nach SO. von der Stadt Ssamara, im Kreise Nikolajewsk und im südöstlichen Theile des Kreises Busuluk die Temperatur und Trockenheit grösser gewesen sein werden, als am meteorologischen Beobachtungsorte, und nach NO. im Kreise Buguruslan nicht wärmer und nicht trockener.

Der Nothstand des Jahres 1873 erreichte eine solche Höhe bloss deswegen, weil diesem noch die beiden vorhergehenden Jahre vorgearbeitet hatten, denn auch diese gaben Missernten, 1871 weniger als 1872, — am schlimmsten war das Jahr 1873. Deutlich offenbart sich dieses an der Ausfuhr. Von den Vorräthen der vorausgehenden Sommer wurden im Frühling 1871 aus Ssamara 896,315 Tschw. Weizen ausgeführt, im Frühling 1872—526,861 Tschw., und im Frühling 1873 bloss 93,110 Tschw.; es betrug demnach die Ausfuhr nach der Ernte von 1872 blos 17,6 pCt. des Vorjahres. Eine solche Verminderung wies deutlich darauf hin, dass eine neue Missernte von schweren Folgen sein müsste, wie sich es auch erwies. Hieraus folgt, dass wir auch die meteorologischen Erscheinungen der Vorjahre in Betracht ziehen können. Die Missernte von 1871 kann nicht gross gewesen sein, denn von ihr ist wenig die Rede gewesen, und sie gewann erst Bedeutung durch die folgenden schlechten Jahre. Unserer Betrachtuug unterliegen die Bewölkung, die Zahl, die Grösse und die mittlere Grösse der wässrigen Niederschläge, die Feuchtigkeit, die

Temperatur und die Winde. Die Grösse jeder Erscheinung wird gemessen mit dem vieljährigen Mittel, und das Verhältniss beider, der Unterschied, wird in einer besonderen Tabelle durch Plus (+) und Minus (—) ausgedrückt angegeben. Ein Vorführen aller Data der 3 Jahre kann den Leser nicht interessiren, wohl aber durch die Menge der Zahlen leicht ermüden. Darum wollen wir uns auf den Zeitraum beschränken, welcher für die Entwickelung und den Verlauf der vegetativen Processe entscheidend ist, also auf die Zeit vom April bis zum August. Zuerst betrachten wir den ersten Repräsentanten der Feuchtigkeit, die *Bewölkung*, und zwar in der Art, dass wir die bewölkten Tage mit der Ziffer 4 bezeichnen, die halbbewölkten mit 2, und den heiteren mit 0, weil sie eben keine Wolken haben. Wir erhalten so:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	1,50	1,61	0,53	0,32	1,42
1872	2,40	0,64	1,20	2,00	1,10
1873	2,27	1,16	0,87	1,55	1,61
Mittl. Bevölk. n. 19jähr. Beobachtung	2,10	1,55	1,49	1,50	1,57

Der Unterschied vom 19-jährigen Mittel beträgt:

1871	— 0,60	+ 0,06	— 0,96	— 1,18	— 0,15
1872	+ 0,30	— 0,91	— 0,29	+ 0,50	— 0,47
1873	+ 0,17	— 0,39	— 0,52	+ 0,05	+ 0,04

Die *Zahl* der *Niederschläge*, wo für jeden regnigen Tag ein Regen gerechnet wird, ergiebt folgende Data:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	6	14	3	5	9
1872	8	7	2	17	5
1873	6	5	4	11	14
Mittel von 19-jähr. Beobachtung	6,4	82	94	99	80

Der Unterschied vom 19-jährigen Mittel beträgt:

1871	— 0,4	+ 5,8	— 6,4	— 4,9	+ 1,0
1872	+ 1,6	— 1,2	— 7,4	+ 7,1	— 3,0
1873	— 0,4	— 3,2	— 5,4	+ 1,1	+ 6,0

Die *Grösse* der wässrigen *Niederschläge* in russischen Linien giebt die nachfolgende Tabelle:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	7,45	36,90	8,00	9,70	15,25
1872	18,75	8,60	3,05	44,15	8,95
1873	11,40	4,40	3,05	11,70	29,75
Mittel vom 14 Jahren	9,37	14,81	19,21	21,23	13,74

Der Unterschied vom 14-jährigen Mittel:

1871	— 1,92	+ 22,09	— 11,21	— 11,52	+ 1,91
1872	+ 9,38	— 6,21	— 16,16	+ 22,92	— 4,39
1873	+ 2,04	— 10,41	— 16,16	— 9,53	+ 16,41

Wenn wir uns die Frage stellen, welche mittleren Grösse der einzelne Regen gehabt, erhalten wir folgende Tabelle in russischen Linien:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	1,24	2,63	2,67	1,95	1,68
1872	2,38	1,23	1,52	2,60	1,79
1872	1,90	0,88	0,76	1,06	2,12
Mittel von 14 Jahren	1,38	1,67	2,23	2,23	1,77

Der Unterschied vom 14 jährigen Mittel:

1871	— 0,14	+ 0,96	+ 0,44	— 0,28	— 0,09
1872	+ 1,00	— 0,44	— 0,71	+ 0,37	+ 0,02
1873	+ 0,52	— 0,79	— 1,47	— 1,17	+ 0,35

Die Quantität Feuchtigkeit, welche sich in Gasform in der Luft befindet, wird durch die Höhe der Quecksilbersäule in einer Glasröhre ausgedrückt, die durch den Druck des Wassergases gehoben ist. Die Grösse des Druckes ist in Millimetern und deren Bruchtheilen gegeben:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	6,1	7,5	10,1	12,3	11,1
1872	6,8	9,9	8,2	12,8	11,6
1873	4,5	7,7	10,6	12,0	12,0
Mittel von 14 Jahren	4,9	7,6	10,5	12,6	11,1

Der Unterschied vom 14-jährigen Mittel:

1871	+ 1,2	— 0,1	— 0,4	— 0,3	0
1872	+ 1,9	+ 2,3	— 2,3	+ 0,2	+ 0,5
1873	— 0,4	+ 0,1	+ 0,1	— 0,6	— 0,9

Die Fähigkeit der Luft, Wasserdampf in sich aufzunehmen, ist bei verschiedenen Temperaturen verschieden, bei hohen vermag sie viel aufzunehmen, bei niedrigen sehr wenig; und somit wechselt auch der Sättigungspunkt mit Feuchtigkeit. Die folgende Tabelle giebt den Grad der Sättigung, die *relative Feuchtigkeit*, in Procenten an:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	73,6	77,4	61,0	59,3	67,0
1872	72,0	65,9	52,2	76,5	59,7
1873	84,1	59,0	56,3	65,3	73,7
Mittel von 14 Jahren	75,1	63,5	62,9	66,0	65,1

Unterschied vom Mittel:

1871	— 1,5	+ 13,9	— 1,9	— 6,7	+ 1,9
1872	— 3,1	+ 2,4	— 10,7	+ 10,5	— 5,4
1873	+ 9,0	— 4,5	— 6,6	— 0,7	+ 8,6

Die *Temperaturen* (nach Reaumur) waren folgende:

	April	Mai	Juni	Juli	August
1871	6,87	9,02	15,77	18,66	15,92
1872	8,69	14,02	15,13	15,62	17,11
1873	1,30	12,55	17,45	16,91	15,61
Mittel von 19 Jahren	4,14	11,75	15,42	17,77	15,69

Der Unterschied vom 19 jährigen Mittel:

1871	+ 2,73	— 2,73	+ 0,35	+ 0,95	+ 0,23
1872	+ 4,55	+ 2,75	— 0,29	— 2,09	+ 1,42
1873	— 2,84	+ 0,80	+ 2,03	— 0,80	— 0,08

Um ein Bild von den *Winden* zu gewinnen, müssen wir uns verschiedener Tabellen bedienen. Die erste giebt ihre Zahl an und nebenan dieselben in Form von Procenten, die zweite die mittlere Windrichtung nach der Formel von Lambert berechnet, welche in Graden und Minuten die Abweichung vom Meridian bezeichnet, dann folgt die Angabe des Verhältnisses der polaren zu den äquatorialen Strömen, endlich noch N. zu S. und O. zu. W; dann die mittleren Zahlen von der 19-jährigen Beobachtung, und zuletzt die vergleichende Tabelle.

Richtung der Winde

wirkliche Zahlen 1871 Procente

	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
April .	3	3	—	—	9	10	3	—	10,7	10,7	—	—	32,2	35,7	10,7	—
Mai . .	5	—	2	—	—	22	1	—	16,7	—	6,7	—	—	73,3	3,3	—
Juni . .	4	7	—	3	—	12	—	—	15,4	27,0	—	11,5	—	46,1	—	—
Juli . .	10	—	1	—	1	8	4	5	34,6	—	3,4	—	3,4	27,6	13,8	17,2
August	4	1	1	—	—	11	4	2	32,1	3,6	3,6	—	—	39,3	14,3	7,1

1872

	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
April .	1	5	3	—	3	14	2	—	3,6	18,0	10,7	—	10,7	50,0	7,0	—
Mai . .	6	4	1	—	—	9	10	—	20,0	13,3	3,3	—	—	30,0	33,4	—
Juni . .	6	10	6	—	1	5	2	—	20,0	33,3	20,0	—	3,3	16,7	6,7	—
Juli . .	—	1	3	—	—	21	4	—	—	3,5	10,3	—	—	72,4	13,8	—
August	4	4	4	—	—	8	9	—	13,8	13,8	13,8	—	—	27,6	31,0	—

1873

	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
April .	2	3	—	—	—	23	1	—	6,9	10,3	—	—	—	79,3	3,5	—
Mai . .	6	1	3	1	2	15	3	—	19,3	3,2	9,7	3,2	6,4	48,4	9,7	—
Juni . .	3	5	4	1	—	6	8	—	11,1	18,5	14,9	3,7	—	22,2	29,6	—
Juli . .	8	8	1	—	—	7	6	—	26,7	26,7	3,3	—	—	23,3	20,0	—
August	4	1	—	—	—	10	8	5	14,3	3,6	—	—	—	35,7	28,6	17,8

		die mittl. Windrichtung	Verhältniss d. polar : aequatorial	N : S	O : W
1871	April .	S 31° 48′ W	1 : 3,20	1 : 3	—
	Mai . .	S 51° W	1 : 3,28	—	2 : 1
	Juni . .	S 14° W	1 : 1,09	—	—
	Juli . .	N 52° 50′ W	1 : 0,81	10 : 1,0	1 : 4
	August	N 73° 26′ W	1 : 1,54	—	1 : 4

		die mittl. Windrichtung	Verhältniss d. polar. : aequatorial.	N : S	O : W
1872	April .	S 50° 20′ W	1 : 2,09	1 : 3	1 : 0,65
	Mai . .	N 78° 46′ W	1 : 1,73	—	1 : 1,10
	Juni . .	N 18° 22′ O	1 : 0,36	6 : 1	6 : 2
	Juli . .	S 47° W	1 : 6,25	—	3 : 4
	August	N 81° 14′ W	1 : 1,41	—	4 : 9
1873	April .	S 54° 20′ W	1 : 4,81	—	—
	Mai . .	S 54° 41′ W	1 : 2,10	6 : 2	3 : 3
	Juni . .	N 68° 8′ W	1 : 1,25	—	4 : 8
	Juli . .	N 30° 30′ W	1 : 0,76	—	1 : 6
	August	N 86° 10′ W	1 : 1,80	—	—
		Mittel von 19 Jahren			
Mittel von 19 Jahren	April .	S 29° 10′ W	1 : 1,40	1 : 1,21	1 : 1
	Mai . .	S 80° 27′ W	1 : 1,32	1 : 0,45	1 : 1,81
	Juni . .	N 39° 46′ W	1 : 0,96	1 : 0,22	1 : 2,34
	Juli . .	N 38° 52′ W	1 : 0,96	1 : 0,23	1 : 2,51
	August	N 51° 25′ W	1 : 1,09	1 : 0,17	1 : 2,97
		Der Unterschied mit dem 19-jährigen Mittel			
1871	April .	westl. um 2° 38′	+ aequatorial	+ S	—
	Mai . .	südl. um 29° 26′	+ aequatorial	—	+ O
	Juni . .	südl. um 133° 47′	+ aequatorial	—	—
	Juli . .	westl. um 13° 48′	+ polare	+ N	+ W
	August	westl. um 22° 1′	+ aequatorial	—	+ W
1872	April .	westl. um 31° 10′	+ aequatorial	+ S	+ O
	Mai . .	nördl. um 20° 47′	+ aequatorial	—	+ W
	Juni . .	nordöstl. um 58° 8′	+ polar	+ N	+ O
	Juli . .	südl. um 94° 8′	+ aequatorial	—	+ W
	August	westl. um 29° 49′	+ aequatorial	—	+ W
1873	April .	westl. um 35° 10′	+ aequatorial	—	—
	Mai . .	südl. um 26° 46′	+ aequatorial	+ N	+ W
	Juni . .	westl. um 28° 22′	+ aequatorial	—	+ W
	Juli . .	nördl. um 8° 22′	+ polar	—	—
	August	westl. um 34° 45′	+ aequatorial	—	—

Die vorstehenden Tabellen geben uns das meteorologische Material, das wir zu unserer Betrachtung benutzen wollen, und da die Dürre die Ursache der Missernten gewesen, so habeh wir einen Faden, an dem wir sie reihen können. Die atmosphärische Feuchtigkeit verdient vor Allem unsere Aufmerksamkeit. Beobachtet wurde sie in der Bewölkung, der Zahl, der Grösse, der mittleren Grösse der Niederschläge, und dann in der absoluten und relativen Leichtigkeit; die Temperatur und die Winde vervollständigen das Bild.

Im Jahre 1871 war die *Bewölkung* mit Ausnahme des Mai, welche ziemlich dem Mittel gleichkam, bedeutend geringer; waren im April die Hälfte der Tage heiter, so gab der Juni 24 heitere, 4 halbbedeckte und 2 bedeckte Tage, der Juli sogar 27 heitere und nur 1 bedeckten. Wie eine so mächtige Sonnenstrahlung auf die Vegetation wirken musste, ist einleuchtend. Die *Zahl* der *Niederschläge* war im April wenig vom Mittel entfernt, im Mai freilich um 5,8 Regen höher als dieses, aber im Juni (—6,4) und Juli (—4,9) bedeutend unter demselben. Dabei war die Vertheilung der Regen ungemein ungünstig, der Haupt-Juni-Regen fiel mit 5,15''' am 21./2., schloss sich somit an die Mai-Regen an. Darauf folgte den 27./8. 1,35''' Wasser, am 6./18. 1,50''' Wasser, darauf vom 2.—8. Juli 3 Regen, von denen nur einer die Grösse einer Linie erreichte, und am 10./22. und 11./23. 2 gute Regen von 4,75''' und 2,40''' auf einander, so dass eigentlich vom 2. Juni bis zum 23. Juli kein einziger ordentlicher Regen gewesen war, also in 50 Tagen. Aehnlich der Zahl verhielt sich's mit der *Grösse* der Niederschläge. Entfernte sich der April wenig vom Mittel, überwog der Mai um 22,09''' dasselbe, so waren der Juni (— 11,21''') und Juli (— 11,53''') bedeutend unter demselben; es fehlte in den beiden letzten Monaten ungefähr die Hälfte dessen, was man erwarten durfte. Die mittlere Grösse jedes Regens hat freilich weniger Bedeutung, aber schon um des geringen Maasses willen, den sie in Ssamara hat, wollen wir auch sie berücksichtigen, und finden das Eigenthümliche, dass sie im April (—0,14''') sich wenig vom Mittel entfernte, im Mai (+0,96''') und Juni (+0,44''') dasselbe überwog und im Juli (—0,28) wiederum dem Mittel nahe trat, es fällt also die Grösse des Regens mit seiner mittleren Grösse nicht zusammen. — Die *absolute Feuchtigkeit* gab bloss im April ein Mehr (+ 1,2), aber selbst im Mai, obgleich es mehr als gewöhnlich regnete, erhob sich die Quantität des Wassergases nicht über das Mittel, woraus zu ersehen, wie trocken die Luft nach jedem Niederschlage war, und verringerte sich im Juni (— 0,4) und Juli (— 0,3) noch mehr.—Die *relative Feuchtigkeit* war nur im Mai (+ 13,9) über dem Mittel, ging im Juni (— 1,9) nur wenig noch darunter, aber im Juli (— 6,7) mehr. Die *Temperatur* verhält sich gewöhnlich umgekehrt zur Feuchtigkeit, sie fällt, wenn jene steigt; so war's auch 1871: im Mai (— 2,73) niedriger, und in den übrigen ein wenig höher als das Mittel. Was die *Winde* betrifft, so erwähnten wir schon, dass der SW. der eigentliche Wasserträger ist, denn er ist der fruchtbarste und mit ihm kommen die meisten Regen. Man sollte also den-

ken, je häufiger er weht, um so mehr Regen. Das ist nun nicht der Fall: er wehte häufiger und sogar bedeutend häufiger als gewöhnlich, und dennoch blieben die Tage heiterer, waren mit Ausnahme des Mai die Regen seltener und die Regenmenge geringer. Man sieht also, dass die Windrichtung, und somit die wirkliche Anwesenheit von feuchten Dämpfen die Grösse der Niederschläge noch nicht mit sich führt; es gehört dazu ein Factor mehr: der Niederschlag wird bedingt durch einen entgegengesetzten kühlen Strom, der den Regen zu Stande bringt.

Im Jahre 1872 war die Bewölkung im April ein wenig über dem Mittel, im Mai und Juni unter demselben und stieg erst im Juli wieder darüber. Da das vieljährige Mittel ohnehin schon viele heitere Tage aufweist, so sind auch die geraden Zahlen interessant: der Mai hatte 22 ganz heitere, 8 halbbedeckte und 1 bedeckten, der Juni 18 heitere und je 6 halb- und ganz bedeckte. Die Zahl der Regen hielt sich im April und Mai nicht weit vom Mittel, fiel aber im Juni (—7,4) weit unter dasselbe, es regnete überhaupt nur zweimal, am 14. und 30. Dafür fielen im Juli reichliche Regen (+ 7,1), nämlich 17 mal; im August fiel die Zahl wieder unter's Mittel (— 3,0). Die Grösse der Niederschläge war im April (+ 9,38) reichlich, sank aber im Mai, obgleich es 7 mal regnete, unter das Mittel um 6,2''', im Juni noch mehr (—16,16), d. h. es fielen überhaupt 3,05''', und zwar am 2./14. ½''' und am 18./30. 2,55'''; da aber der letzte Mai-Regen von 1''' am 10./22. gewesen war, ein Regen von ½''' in seiner Wirkung auf die Vegetation gleich Null ist, so wird es eben nicht falsch sein, wenn man die ununterbrochen regenlose Zeit auf 37 Tage, also mehr als einen Monat ausdehnt, und da es in diesem Zeitraume überhaupt nur 6 bewölkte, 6 halbbewölkte, aber 25 ganz heitere Tage gab, so lässt sich der Eindruck einer solchen Witterung auf die Vegetation leicht abmessen. Im April und Mai gab es noch wiederholte Regen, und so war die Heuernte noch erträglich, aber das gesäete Korn musste nothwendig leiden. Die Regen des Juli konnten schon wenig helfen, gaben indess einen Nachschub der Heuernte, da der August trocken und warm war. Die mittlere Grösse der Regen im April 1''' über dem Mittel, war zugleich mit der absoluten Grösse im Mai und Juni (— 0,45 und—0,71) geringer, im Juli schon wieder grösser. Die absolute, sowie die relative Feuchtigkeit erwiesen sich hauptsächlich im Juni geringer als die Mittel (—2,3 und —10,7 pCt.). Die Temperatur im April (+ 4,55) und Mai (+ 2,75) stieg reichlich über das Mittel, dagegen ist es gewiss auffallend, dass der Juni bei überaus trockener Luft und

heiteren Tagen dennoch ein wenig kühler als das Mittel war (—0,29), der Juli und August verhielten sich wie man es erwarten durfte, der erste bei vielem Regen war kühl (— 2,09) und der zweite trocken und warm (+ 1,42). — Die Winde im April haben als mittlere Richtung S. 54°20′ W., also sind sie um 31°10′ mehr westlich als das vieljährige Mittel. Im Mai ist die mittlere Richtung N. 78° 46′ W., gegen das vieljährige Mittel um 20°47′ nördlicher. Dieses Vorwiegen des polaren Stromes steigert sich im Juni zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe. Der Mittel-Wind ist N. 18° 22′ O., wie er sonst als solcher im ganzen Jahre nicht vorkommt, denn das vieljährige Junimittel ist N. 39° 46′ W., wie diese Richtung überhaupt die des ganzen Sommers ist; sie war also nur 58° 8′ nordöstlicher. Der NO. begann schon den 29. Mai zu wehen und zwar meist mit einer Stärke von 2, da doch sonst sich die Winde auf 1 halten. Dieses Vorwiegen des polaren Stromes erklärt auch, warum die Temperatur ungeachtet der geringen Regenmenge etwas unter Mittel war. Im Juli kam ein Umschlag, die mittlere Windrichtung schien sich durch die entgegengesetzte Richtung compensiren zu wollen, sie war S. 47° W., also gegen das vieljährige Mittel N. 38° 53′ W., um 94° 8′ südlicher, ja selbst im August (N. 81° 14′ W.) ist sie um 29° 49′ westlicher als das vieljährige (N. 57° 25′ W.).

Das Jahr 1873, welches durch seine ungünstigen Witterungsverhältnisse die üblen Wirkungen der Vorjahre so ungemein verstärkte und die bekannten traurigen Folgen mit sich führte, hatte im April nur solche Zahl bewölkter Tage, die dem Mittel nahe kamen, aber im Mai (0,39) und Juni (—0,52) unter demselben, denn der Mai hatte 19 ganz heitere und je 6 halbbedeckte und bedeckte Tage, und im Juni sogar 21 ganz heitere, 4 bewölkte und 5 halbbewölkte. Im Juli und August hielten sie sich dem Mittel nahe. Die Zahl der Niederschläge war in den 3 ersten Monaten unter dem Mittel, wenn gleich im April (00,4) nur wenig, im Mai (— 3,2) mehr, und im Juni noch mehr (— 5,4), oder mit anderen Worten: es regnete im ersten 6, im zweiten 5 und im dritten 4 mal, darauf im Juli erhöhte sich die Zahl bis auf 11 Regentage (+ 1,1), und im August stieg sie sogar bis auf 14 (+ 6,0). Die Regenmenge dieses Sommers überragte im April (+ 2,04) nur wenig das vieljährige Mittel, war aber im Mai (—10,41), Juni (— 16,16) und Juli (— 9,53) bedeutend unter demselben, um es im August reichlich zu überschreiten (+ 16,41), und hiermit war das grosse Uebel dieses Jahres vollendet. Die mittlere Grösse jedes Niederschlages verhielt sich ähnlich der absoluten, war im April (+0,52)

und August (+0,35) grösser als das Mittel. Dagegen im Mai (—0,79'''), Juni (—1,47) und Juli (—1,17''') viel geringer, ja halb bis 1/3 so gross als sie sein sollte. Von den 5 Regen des Mai war überhaupt nur 4,4''' Wasser gefallen, dabei zwischen dem 1. und 2. eine Zwischenzeit von 14 Tagen. Darauf fiel am 19./31. Mai 0,55''', am 26./7. Juni 0,5''', am 9./21. 1''', am 10./22. 1 1/2''' und am 13./25. 0,05''', und das war Alles, womit die Pflanzenwelt innerhalb zweier Monate erquickt wurde. Die Regen des Juli, die noch reichlicheren des August konnten den Kornfrüchten nicht mehr aufhelfen, im Gegentheil, sie sowohl wie die des September schadeten der Ernte, denn da in den holzarmen Steppen das Korn in unbedeckten Schobern steht, so wurde auch das geerntete durchnässt, theils faulte es, theils wuchs es aus.—Die absolute Feuchtigkeit hielt sich eigenthümlich in jenen 5 Monaten. Sie war in den Monaten, wo der Regen reichlicher fiel, im April (—0,4), Juli (—0,6) und August (—0,9) geringer, und in den trockenen Monaten Mai und Juni sogar ein wenig über dem Mittel (+0,1'''); auf diesen Umstand wollen wir noch zurückkommen.—Die relative Feuchtigkeit war im Mai und Juni, also in den für die Ernte den Ausschlag gebenden Monaten unter dem Mittel (—4,5 pCt. u. 6,6 pCt.), im Juli demselben fast gleich, im April (+ 9,0) und August (+ 8,6) reichlich mehr. — Die Temperatur war in den mehr feuchten Monaten unter dem Mittel, in den trockenen Mai (+0,80) und Juni (+2,03) über demselben.— Von den Winden wehte im April der SW. an 23 Tagen, hatte also alle übrigen weit zurückgedrängt, auch im Mai war er der häufigste (15 Tage) und es überwogen dadurch die äquatorialen Winde um so viel, dass die mittlere Richtung um 26° 46' südlicher wurde als das vieljährige Mittel. Im Juni war die gewöhnliche mittlere Richtung von NW., aber doch mit einem Ueberwiegen der äquatorialen um 20° 22' westlicher, also zur Zeit der grössten Dürre; und im Juli, wo es 11 mal regnete, gewannen die polaren Winde das Uebergewicht und die mittlere Richtung war N.30° 20'W., um 8° 22' nördlicher als das vieljährige Mittel; im August, wo es 14 mal regnete, wich die mittlere Richtung um 34° 45' mehr nach W., wurde beinahe W.

Im Eingange dieser Darstellung war schon bemerkt worden, dass das ssamara'sche Gouvernement zu denjenigen Gegenden gehört, welche keine grosse Breite in den Schwankungen der atmosphärischen Erscheinungen vertragen, insofern grössere Schwankungen alsbald sich dem vegetativen Leben schädlich erweisen, und in Folge dessen auch dem animalischen. Dieses bezog sich hauptsächlich auf

die wässrigen Niederschläge. Die gegebene Uebersicht der meteorologischen Erscheinungen der 3 Jahre, welche sich durch Missernten auszeichneten, hat dieses auch dargethan. Das Gouvernement Ssamara hat einen ungemein fruchtbaren Boden, führt alljährlich Millionen von Puden verschiedener Kornarten aus und gilt mit Recht für eine Kornkammer des ganzen Landes, dabei sind der Mai und Juni maassgebend für die Frage: Ernte oder Missernte? Die vieljährigen meteorologischen Beobachtungen geben für diese beiden Monate an, dass zu ihrer Norm 19–20 heitere Tage gehören, dass der Mai sich mit 14,81''' Wasser begnügt, und der Juni mit 19,21''', wobei jeder einzelne Regen im ersten bloss 1,67''' gross zu sein braucht, und im zweiten 2,23'''. Wenn man diese grosse Heiterkeit des Himmels mit dem daraus folgenden mächtigen Einflusse der Sonnenstrahlung auf die Pflanzen und die geringe Regenmenge betrachtet, so fühlt man sich gedrungen, zu fragen: weshalb sind die Missernten nicht häufiger? Es ist offenbar, dass der Boden das Wasser ungemein stark festhält, und dass die Pflanzen, welche solche meteorologische Verhältnisse vertragen, ausserordentlich genügsam sind, und dass bei so geringer Forderung an die Wolkendecke und an die wässrigen *Niederschläge* kein grosser Spielraum bis zum Missglücken der Ernte bleibt.

Was sahen wir nun in den genannten 3 Jahren in der Atmosphäre vor sich gehen?

Im Jahre 1871 war die Dürre hauptsächlich im Juni und Juli, in welchen es überhaupt nur 5 bewölkte Tage gab, 8 mal regnete mit bloss 2 reichlichen Niederschlägen, die am 21. Mai/2. Juni und 10./22. Juli fielen, also 50 Tage auseinander lagen und im Ganzen halb so viel Wasser brachten, als das Mittel verlangt.

Im Jahre 1872 war der Mai heiterer und trockener als er sein sollte; doch wäre dieser Mangel zu ertragen gewesen, wenn der Juni sich besser gezeigt hätte. Am 10./22. Mai fiel dessen letzter Regen, darauf am 2./14. Juni einer von einer halben Linie Wasser, und erst am 18./30. ein zweiter von 2,55''', es verging also ein Zeitraum von 40 Tagen fast ohne Regen, und wenn auch die Heiterkeit des Himmels wenig das Mittel überstieg, so ist zu beachten, dass dieses Mittel schon ohnehin gross ist, jedenfalls war der Wassermangel entscheidend; die reichlichen Regen des Juli halfen dem Korn nicht mehr, es gab bloss stellenweise eine zweite Heuernte, da der August warm und trocken war.

Das Jahr 1873 war hauptsächlich dadurch so überaus ungünstig, weil die Trockenheit schon den ganzen Mai beherrschte, um im Juni ebenso ungestört fortzudauern, ja selbst die Niederschläge des Juli waren weit unter dem Mittel, und als nun im August reichliche Regen fielen, war es — abgesehen von den schon missrathenen Kornfrüchten — zu spät, der durch die Trockenheit des Mai gestörten Heuernte aufzuhelfen; ja noch mehr: das geerntete Korn litt selbst durch den Regen, wuchs aus oder faulte. Nehmen wir die beiden unglücklichen Vorjahre und die entschiedene Missgunst des letzten, so war eine Katástrophe zu erwarten.

Vom meteorologischen Standpunkte aus liessen sich noch einige Besonderheiten, welche das ssamara'sche Gouvernement und dann auch die besprochenen Jahre angehen, erwähnen. Wenn es in der warmen Jahreszeit regnet, namentlich im Juni und Juli, so dauert dieser Process fast niemals einen ganzen Tag lang ununterbrochen, und ein zweitägiger ununterbrochener Regen ist wohl niemals vorgekommen. Die gewöhnlichen Regen dauern ein Paar Stunden, und wenn in den meteorologischen Tagebüchern Tag auf Tag Niederschläge verzeichnet sind, so schliesst das den Fall nicht aus, dass das Publikum ohne Ueberschuhe und Regenschirm geht; ja letzteres Instrument dient in dieser Gegend viel häufiger und besser gegen die Sonne, als gegen den Regen. Die mittlere Regengrösse bestätigt das Gesagte, 2,2''' Wasser im Juni oder Juli brauchen nicht mehr als 1—2 Stunden, um niederzufallen, meist weniger.

Da die Missernten die gegenwärtige Arbeit hervorriefen, so concentrirte sich auch die Aufmerksamkeit auf die für jene entscheidende Zeit, und es fand sich bestätigt, dass der Wassermangel alle Schuld trug. Wollte man nun hieraus schliessen, dass Wassermangel überhaupt eine Eigenthümlichkeit jener 3 Jahre gewesen sei, so würde man in einen Irrthum verfallen. Freilich waren für's Jahr 1871 der Regentage blos 77 und für 1872 bloss 66, sie stiegen freilich im Jahre des dürrsten Sommers 1873 auf 98, und da das Mittel von vielen Jahren 95,4 Tage anzeigt, so regnete es in den beiden ersten Jahren seltener, dafür im letzten mehr als das Mittel; und im Ganzen war nichts entschieden. Betrachten wir aber die Regenmenge in dieser Zeit, so war sie für's Jahr 1871=13,5'', für 1872=16,4'' und für 1873=15,0'', und da das vieljährige Mittel gleich 15,0'' ist, so ist einleuchtend, dass über Wassermangel eigentlich nicht zu klagen war, sondern bloss über eine schlechte Vertheilung dieser unentbehrlichen Flüssigkeit.

Die absolute Feuchtigkeit in ihren monatlichen Mitteln zeigt oft bei reichlichen Regen keine grössere Quantität als zu anderen Zeiten, wo wenig Regen gefallen, weil jeder Niederschlag ein rasches und bedeutendes Sinken derselben nach sich ziehen muss. Die Tagebücher zeigen, dass sie beständigen, oft grossen Schwankungen unterworfen ist, ohne dass Regen eintritt, ja selbst ohne Veränderung in der Bewölkung. Oft kommt es in Ssamara vor, dass der Himmel in einer ganzen Reihe von Tagen wolkenlos ist, und man nur an dem Geringwerden der Unterschiede zwischen dem feuchten und trockenen Thermometer, an welchen die Beobachtung vor sich geht, merkt, dass ein Regen im Anzuge ist — zur Zeit der Ernte von Korn und Heu ein wichtiges Zeichen. So geschah es im Juni 1871: die Tage vom 9./21. bis zum 13./25. waren ganz heiter, es blies ein schwacher N., die absolute Feuchtigkeit stieg von 8,8 mm stetig bis 14,0 mm, selbst das Ozon zeigte sich um ein Paar Nummern stärker, der 26. war halbheiter, darauf folgten wiederum heitere Tage, die Feuchtigkeit sank auf 7,7 mm, und es war zu keinem Regen gekommen. Es scheint fast, dass das allmälige Anschwellen der Feuchtigkeit schwieriger zu einem Regen führt, wie an dem angeführten Beispiele zu sehen. Wir können die Beispiele leicht vermehren. Im Juni 1872 war eine ähnliche Erscheinung: damals stieg die Feuchtigkeit vom 27. Mai/8. Juni bis zum 1./13. Juni von 6,8 mm bis 14,2 mm, am 2./14. erfolgte ein kleiner Regen von 1/2 Linie und weiter folgte nichts. Dass aber auch häufige und reichlichere Regen die mittlere Feuchtigkeitsgrösse nicht sehr hoch heben, sehen wir beim Vergleich des Mai und Juli 1872. Es regnete im Mai bloss 7 mal und dabei fiel 8,6''' Wasser, die absolute Feuchtigkeit überragte das Mittel um 2,3 mm; im Juli regnete es 17 mal, also mehr als die Hälfte waren Regentage und es fielen 44,15''' Wasser, also in einem Monate beinahe ein Dritttheil der Jahresquantität, aber die absolute Feuchtigkeit war beinahe dem Mittel gleich (+ 0,2).

Von den Winden wird unsere Aufmerksamkeit dadurch angeregt, dass sie, welche die Wasserträger für alle Continente sind und die Vegetation in so mächtiger Abhängigkeit halten, in den wenigen Jahren, welche dem Leser vorgeführt sind, ein paradoxes Verhalten bieten. Aus vieljähriger Beobachtung ist ersichtlich, dass der Mai eine mittlere Richtung von S. 80° 27' W., der Sommer von N. 43° 40' W.. hat, es überwiegen also im Mai die äquatorialen Stürme, die Richtung ist beinahe W., im Sommer aber halten die polaren mit den äquatorialen sich so ziemlich die

Waage. Nun bitte ich den Leser, um die Zahlen nicht zu wiederholen, die Tabellen der Winde zu betrachten. Im Jahre 1871 waren in allen Monaten die Winde mehr südlich und mehr westlich, namentlich in den beiden trockenen Monaten Juni und Juli; im Jahre 1872, wo hauptsächlich Mai und Juni trocken waren, überwogen zu dieser Zeit die polaren Winde, und zwar im Juni so sehr, dass ein nie als mittlerer vorkommender Wind NO. sich etablirte, und in den vorzüglich trockenen Monaten Mai und Juni des Jahres 1873 war die mittlere Richtung südlicher und westlicher, es überwogen die äquatorialen, was aber dem Regenmangel nicht vorbeugte. Wir sehen also die Richtung der Winde in der Reihe der betrachteten Jahre diametral wechseln und das Resultat, die Dürre, ist dieselbe. Um also eine hinlängliche Regenmenge zu erhalten, ist das Zuführen der Wasserdämpfe durch die entsprechenden Winde nicht hinreichend, und um ein Aneinanderprallen mit einem kalten Strome zu erlangen, müssen die localen Verhältnisse günstig sein. Die Gunst der Umstände fehlt nun natürlich den weiten Steppengegenden. Die Winde streichen ungehindert über sie her, weichen leicht einander aus, denn kein Hügel, kein Berg hält sie auf, und für die Abwesenheit der Wälder hat der Mensch auch gesorgt. So kommt es denn oft vor, dass im Sommer, wenn durch die Wärme die Capacität der Luft für Wasserdampf sehr gross ist, bei der weiten Entfernung des wasserspendenden atlantischen Oceans, von welchem die Winde schon nicht sonderlich reich mit Wasserdampf ankommen, die polaren Ströme als die schwereren die Senkung zur Erdoberfläche im Sommer durch die äquatorialen Schichten so leicht und unbehindert vornehmen, dass oft monatelang nur geringe oder gar keine Anstösse entstehen, und das Land ganz ohne Regen bleibt oder nur unzureichend versorgt wird.

DR. J. UCKE.

Die Entwickelung des russischen Eisenbahnwesens in den Jahren 1871—1873.

Der IV. Jahrgang der «Statistischen und anderer wissenschaftlichen Mittheilungen aus Russland» enthält eine ausführliche Arbeit des Herrn Louis Perl, Oberbeamten der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft, über «die Russischen Eisenbahnen im Jahre 1870/71» [1]. Anknüpfend an jene Arbeit vervollständigen und ergänzen wir das darin gegebene Material hiermit durch Hinzufügung neuerer, aus officiellen Quellen geschöpften [2] und bis zum 1. Januar laufenden Jahres reichenden Daten. Unsere Mittheilungen werden sich daher auch mehr oder weniger nur auf die letzten Jahre beschränken und wir werden nur dann, wenn dies zum Verständnisse oder zur Feststellung eines Vergleiches nothwendig ist, auf frühere Perioden zurückgreifen, während wir im Uebrigen auf die oben erwähnte Perl'sche Arbeit verweisen.

Nach dieser letzteren waren am 1. Januar 1871—40 Eisenbahnen in einer Ausdehnung von 10,534 Werst Länge dem Verkehre übergegeben, davon waren 5 Staatsbahnen (in einer Ausdehnung von 1093 Werst), die übrigen Privatbahnen.

Am 1. Januar 1874 hatte das russische Eisenbahnnetz folgende Ausdehnung angenommen:

Im Bau vollendete und dem Betriebe übergebene Bahnen:

Russische Bahnen	15,191	Werst
Finnländische Bahnen	651	»
Zusammen . .	15,842	Werst
Darunter Staatsbahnen	526,2	»

Im Bau begriffen waren (nach Graf Sollohub) Eisenbahnlinien in der Ausdehnung von 1,740 Werst und im Jahre 1874 waren zur Inangriffnahme des Baues bestimmt 2,343 Werst.

---

[1] Unter gleichem Titel auch als Separatabdruck (mit einer Uebersichtstkarte der russ. Eisenbahnen) erschienen. St. Petersburg. 1872. Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff. 8⁰. Preis 20 Sgr.

[2] Vgl. u. A. «Указатель правительственныхъ распоряженій по министерству Финансовъ» (Anzeiger der Regierungs-Verordnungen des Finanz-Ministeriums). — «Сборникъ статистическихъ свѣдѣній о желѣзныхъ дорогахъ въ Россіи по 1-го января 1874 г. съ приложеніемъ карты Россійскихъ желѣзныхъ дорогъ», изданный гр. А. В. Соллогубъ. Третье исправленное и дополненное изданіе. — «Recueil de données statistiques sur les chemins de fer en Russie au 1-er Janvier 1874, avec une carte explicative des chemins de fer russes, publié par le Cte A. Sollohub. Troisième édition. — St. Pétersbourg. 1874.

Das russische Eisenbahnnetz hat sich demnach, selbst wenn man von den letzterwähnten 4083 Werst absieht, seit 1871 bis zum 1. Januar d. J. um über 5000 Werst oder um mehr als 50pCt. vergrössert, ein Erfolg, wie er wohl kaum in einem andern Lande, wenn man die grossen Zahlen, um die es sich handelt, in Betracht zieht, in einem verhältnissmässig so kurzen Zeitraume erzielt worden ist.

Die Entwickelung des russischen Eisenbahnwesens lässt sich, was die Ausdehnung der jährlich eröffneten Bahnstrecken anbelangt, bis jetzt in 4 Hauptperioden eintheilen:

				mit einer jährlich in Betrieb gesetzten Linienlänge von
in die	1. Periode	von	1838—1848	35,73 Werst
»	2. »	»	1848—1858	73,59 »
»	3. »	»	1858—1868	369,37 »
»	4. »	»	1868—1874	1,751,73 »

Wir ersehen hieraus, dass sich das russische Eisenbahnnetz in den ersten zwanzig Jahren, selbst noch während des Decenniums 1858—1868, wenigstens im Vergleiche zu dem vorhandenen Bedürfnisse äusserst langsam und keineswegs in dem Verhältnisse, wie dies im gleichen Zeitabschnitte im Auslande geschehen, ausgedehnt hat, dass aber vom Jahre 1868 angefangen, die Eisenbahnbauten in Russland einen so gewaltigen Aufschwung genommen haben, dass dieses Land, was die Ausdehnung seines Eisenbahnnetzes anbelangt, in Europa im Jahre 1871 nur noch von England um 2,030 Kilometer übertroffen wurde.

In welchem Verhältnisse aber sich das russische Eisenbahnnetz seit dem letztgenannten Jahre ausgedehnt hat, ist aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich, welche die seit dem 1. Januar 1871 dem Betriebe übergebenen Eisenbahnstrecken namhaft macht.

Jahr und Datum der Eröffnung.	Benennung der Linien.	Bezeichnung der eröffneten Linien oder Sectionen.	Werstlänge der dem Betrieb übergebenen Linien. pr. Linie.	pr. Jahr.
1871.				
14. Januar	Tambow-Ssaratow	von Umet nach Atkarsk	160	
5. Februar	Iwanowo-Kineschma	die ganze Linie	87	
17. April	Liwny (schmalspurig)	desgl.	57	
18. Mai	Nowgorod (schmalspurig)	desgl.	67	
4. Juni	Tambow-Ssaratow	von Atkarsk nach Ssaratow	85	
15. Juli	Charkow-Krementschug	die ganze Linie	247	
25. Juni	Grjasi-Zarizyn	von Filonow nach Zarizyn	290	
27. Juli	Grjasi-Zarizyn	Seitenbahn zur Wolga	9,6	
15. August	Odesssa	Tiraspol-Kischenew	66	
21. »	Poti-Tiflis	Poti-Kwirily	118	
1. Septbr.	Libau	die ganze Linie	294	

Jahr und Datum der Eröffnung.	Benennung der Linien.	Bezeichnung der eröffneten Linien oder Sectionen.	Werstlänge der dem Betriebe übergebenen Linien. pr. Linie.	pr. Jahr.
21. Septbr.	Odessa	Shmerinki-Wolotschinsk	154	
17. Octbr.	Moskau-Jarosslaw	Zweigbahn n. Karabanowka	9,8	
16. Novbr.	Moskau-Brest	die ganze Linie	631,7	
28. »	Woronesh-Rostow	Liski-Maximowka	440,7	
12. Decbr.	Baltische Bahn	Krasnoje-Sselo	21,6	
17. »	Grjasi-Zarizyn	Zweigbahn nach Uropinsk	32,8	2772,3
1872.				
8. Januar	Jarosslaw-Wologda	v. d. Wolga nach Danilowka	61,4	
10. März	Rjashsk-Wjasma	Zweigbahn nach Powelez	28,8	
21. »	Konstantinow	Konstantinowka-Alexandk.	60	
25. »	Charkow-Nikolajew	Krjukow-Krementschug	3,5	
1. Juni	Riga-Dünaburg	Mühlgraben	10,4	
20. »	Jarosslaw-Wologda	Danilowka-Wologda	129,6	
1. August	Konstantinow	Alexandrowka-Jelenowka	25	
10. Octbr.	Poti-Tiflis	Kwirily-Tiflis	171,3	
12. Decbr.	Baltische Bahn	v. Krasn.-Sselo n. Gatschina	22,5	512,5
1873.				
1. Januar	Riga-Bolderaa	ganze Linie	21	
14. »	Landwarowo-Romny	Wileisk-Minsk	173	
1. März	Kijew-Brest	Berditschew-Kriwina	145,3	
28. April	Odessa	Kischenew-Korneschti	67,6	
11. Juni	Kijew-Brest	Kriwina-Brest-Litowsk	290,1	
28. Juli	Brest-Grajewo	die ganze Linie	203,5	
15. August	Kijew-Brest	Radsiwilowskojer Zweigb.	88,25	
20. »	Charkow-Nikolajew	Snamenki-Nikolajew	221,7	
16. Septbr.	Landwarowo-Romny	Minsk-Bobrujsk	139,5	
1. Novbr.	Mitau	Mitau-Mosheika	88,3	
1. »	Libau	Kalkuhnen-Radsiwilischki	185,8	
13. »	Losowo-Ssewastopol	Lossowo-Alexandrowsk	208,13	
17. »	Landwarowo-Romny	Bobrujsk-Homel	141,8	1974

Die *Dauer* der *Concession* der einzelnen Bahnen schwankt zwischen 75 und 85 Jahren. Ausnahmen hiervon machen nur zwei kleinere Bahnen, die von St. Petersburg nach Zarskoje-Sselo, deren Concessionsdauer nicht näher bestimmt ist, und die Wolga-Don-Bahn, deren Concession nur auf 37 Jahre ertheilt wurde. Die Menge des von den einzelnen Bahnen zu haltenden rollenden Materials ist theilweise durch die betreffende Concession, theils durch besondere Bestimmungen des Ministeriums der Wege-Communicationen festgestellt worden. Dasselbe soll nach diesen Bestimmungen auf 54 verschiedenen Linien betragen: 2784 Locomotiven, 5015 Personen- und Bagagewaggons und 47,271 Frachtwaggons. Die Bahnen,

welche mehr als à 100 Locomotiven und die entsprechende Anzahl von Personen- und Güterwaggons zu unterhalten haben, sind die Bahnen der Grossen Eisenbahngesellschaft, die Linien Woronesh-Rostow, Landwarowo-Romny, Rjashsk-Wjasma und die Odessaer Bahn. Es ist vielseitig gegen diese Bestimmungen verstossen worden, in Folge dessen Seitens des Ministeriums der Wege-Communicationen zur Untersuchung des Bestandes an rollendem Material eine Enquête veranstaltet wurde, welche mehrseitige Unregelmässigkeiten feststellte, zu deren Beseitigung die erforderlichen Schritte eingeschlagen worden sind.

Von 50 bestehenden Eisenbahngesellschaften haben nur 10 ihre Linien ohne alle Intervention der Regierung gebaut, während 40 Gesellschaften, resp. Linien die Staatsgarantie geniessen. Diese letztere erstreckt sich bei 20 Gesellschaften auf das ganze Gründungscapital, während bei den übrigen 20 Gesellschaften nur die Obligationen (nicht auch das Actiencapital) garantirt worden sind.

Die ganze vom Staate den einzelnen Gesellschaften garantirte Summe an Zinsen und Amortisation des Obligationscapitals beläuft sich jährlich auf 51,177,627 Rbl. 87 Kop. Von dieser Summe wurden im Jahre 1873: 14,592,172 Rbl: 25 Kop. wirklich erhoben, d. i. $28^{26}/_{51}$ pCt. der Garantiesumme. Die von der Regierung den einzelnen Gesellschaften auf Grundlage der übernommenen Garantie bisher geleisteten Vorschüsse beliefen sich am 1. Januar 1874 auf 103,089,457 Rbl., worin jedoch die Zinsen für 1873 im Betrage von 9,110,904 Rbl. nicht inbegriffen sind. Die von der Regierung garantirten Zinsen sind sowohl für die Actien, als die Obligationen meistens auf $5^{1}/_{12}$—$5^{1}/_{10}$ pCt. normirt. Die Actien der Riga-Dünaburger Bahn sind dagegen mit $4^{1}/_{2}$ pCt., die der Bromberger Bahn mit nur 4 pCt., die der Baltischen sogar mit nur 3 pCt. garantirt, während die garantirte Verzinsung der Wolga-Don-Actien sich auf 6 pCt. erhebt. Von Obligationen sind am niedrigsten garantirt die der Grossen Eisenbahngesellschaft (mit $4^{1}/_{12}$—$4^{7}/_{12}$ pCt.) Die Actien der Tambow-Ssaratower Bahn sind mit $5^{1}/_{12}$ pCt., sowie die der Grjasi-Borissoglewsk und der Borissoglewsk-Zarizyner Bahn mit $1,_{58}$ pCt. durch die betreffenden Landschaften (Semstwas) garantirt werden, dasselbe ist mit den Obligationen der Koslow-Tambower Bahn der Fall. Die bedeutendsten Ansprüche an den Staat hat in dieser Beziehung bis jetzt die Grosse Eisenbahn-Gesellschaft gestellt, indem sich die, für die Linien Moskau-Nishnij-Nowgorod und St. Petersburg-Warschau vom Staate auf Grundlage der von ihm geleisteten Garantie ausbezahlten und bis 1. Jan. 1873 noch nicht zurückgezahlten Summen auf 39,598,585 Rbl. beliefen. Für die Linien Kursk-Charkow und Charkow-Asow hatte die Regierung in gleicher Weise Zahlungen in der Höhe von 8,952,051 Rbl., für die Dünaburg-Witebsker Bahn von 4,549,616 Rbl., für Jelez-Grjasi und Jelez-Orel von 3,307,482 Rbl., für Wolga-Don von 2,767,833 Rbl., Warschau-Terespol von 2,667,067 Rbl., Moskau-Brest von 2,455,993 Rbl., Rajshsk-Morschansk von 2,306,092 Rbl. und für die Baltische

Bahn von 2,070,189 Rbl. etc. geleistet. Vier der übrigen Bahnen erhielten derartige Garantie-Zahlungen in der Höhe von 1—2 Mill. und 13 Bahnen in der Höhe von 111,701—798,305 Rbl. Die höchste Garantie leistet der Staat für die Nikolai- (Moskau-St. Petersburger) Bahn mit 6,039,301 Rbl. oder per Werst mit 9,998 Rbl. 27 Kop. jährlich, dann folgen, was die Höhe der Garantie per Werst anbelangt: Riga-Bolderaa (8,772 Rbl.) Morschansk-Ssysran (5,727 Rbl.), Wolga-Don (3,945 Rbl.), Jelez-Grjasi (3,889 Rbl. 49 Kop.) etc. Dagegen ist die Garantie für die Libauer Bahn mit der Zweigbahn von Kalkuhnen nach Radsiwilischki nur per Werst mit 920 Rbl., die der Rostow-Wladikawkaser theilweise nur zu 530 Rbl. 60 Kop. bemessen; während bei den übrigen Bahnen die jährlich per Werst Linienlänge garantirte Summe zwischen 1000 und 3,800 Rbl. schwankt.

Die Unterstützung, welche durch die übernommene Garantie die russische Regierung den meisten Eisenbahngesellschaften geleistet hatte, genügte aber vielen dieser letzteren noch nicht. Die Regierung musste sich daher in Ansehung der Wichtigkeit des verfolgten Zweckes herbeilassen, noch einer grösseren Anzahl von Gesellschaften besondere Geldsubsidien zufliessen zu lassen, theilweise unter der Bedingung der Rückzahlung, sobald die Einnahmen der betreffenden Gesellschaft die vom Staate für ihre Linien garantirten Zinsen übersteigen würden, theilweise auch ohne diese Bestimmung.

Die ganze Summe der vom Staate geleisteten derartigen Subventionen belief sich bis zum 1. Jan. 1874 auf 100,017,409 Rbl.

Das Capital, welches für den Bau und Inbetriebstellung von Eisenbahnen bis zum 1. Januar 1874 in Russland verwendet worden war, erreichte eine Höhe von 1,291,101,922 Rbl. Hiervon entfallen:

Auf vom Staate erbaute Eisenbahnen	13,001,655	R.	— K.
» das Actiencapital } der Gesellschaften	506,886,553	»	50 »
» das Obligationscapital } der Gesellschaften	606,841,348	»	42 »
Gründungsausgaben	164,372,345	»	42 »
Zusammen .	1,291,101,902	R.	34 K.
Hierzu die von den Gesellschaften dem Staate schuldigen Summen mit	112,789,247	»	46 »
Ergiebt eine durch die Einnahmen der Eisenbahnen zu amortisirende Totalsumme von	1,403,891,149	R.	80 K.

Die *Bruttoeinnahmen* der verschiedenen Eisenbahnen Russlands beliefen sich im Jahre 1872 auf 101,959,345 Rbl. 95 Kop., die Ausgaben auf 78,641,193 Rbl. 98 Kop., so dass eine Nettoeinnahme von 23,345,151 Rbl. 97 Kop. verblieb.

Hiernach würden die Bruttoeinnahmen 12¼ pCt., die Ausgaben 9½ pCt. und der Reingewinn 2¾ pCt des gesammten Gründungscapitals betragen.

Dieses keineswegs günstige Resultat erklärt sich dadurch, dass sich ein Theil der Einnahmen und des zu verzinsenden Herstellungscapitals auf Eisenbahnen bezieht, die erst kurze Zeit vorher oder selbst im Laufe des Jahres 1872 dem Betriebe, oft nur selbt erst streckenweise übergeben worden, mithin noch nicht in normale Verhältnisse getreten waren. Nehmen wir dagegen Eisenbahnen an, die während eines Zeitraumes von 5 Jahren schon in Betrieb stehen, so ergiebt sich, wie aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich, ein weit günstigeres Verhältniss, indem sich bei solchen Bahnen eine Verzinsung des ursprünglichen Anlage- und Gründungscapitals von $2^{3}/_{4}$ — $18^{14}/_{15}$ pCt. herausstellt.

Benennung der Bahnen.	Bruttoeinnahme.	pCt. des Gründungs-Capitals.	Ausgaben	pCt. des Gründungs-Capitals.	Reinertrag.	pCt. des Gründungs-Capitals.
	Rub. mit Weglassung der Kopeken.		Rub. mit Weglassung der Kopeken.		Rub. mit Weglass. der Kopeken.	
St. Petersb.-Moskau (Nikolai-Bahn) . . .	16,771,505	$22^{21}/_{76}$	7,738,062	$10^{32}/_{76}$	9,033,443	$11^{65}/_{76}$
Moskau-Nishnij-Nowgorod . .	6,669,036	$13^{8}/_{11}$	3,623,527	$18^{5}/_{11}$	3,045,508	$3^{3}/_{11}$
St.-Petersburg-Warschau . .	8,795,191		8,138,495		656,695	
Warschau-Wien .	3,623,008	$16^{2}/_{22}$	1,811,996	$13^{2}/_{22}$	1,811,012	$3^{20}/_{22}$
Dünaburg-Witebsk. . . .	1,905,174	$10^{8}/_{18}$	1,523,425	$7^{15}/_{18}$	381,749	$2^{11}/_{18}$
Kursk-Kijew . .	3,445,782	$10^{29}/_{31}$	1,260,738	4	2,185,044	$6^{29}/_{31}$
Moskau-Rjasan .	5,066,387	$33^{11}/_{15}$	2,222,394	$14^{12}/_{15}$	2,843,992	$18^{14}/_{15}$
Moskau-Jarosslaw	2,249,737	$15^{9}/_{15}$	1,915,431	$13^{6}/_{15}$	334,306	$2^{3}/_{15}$
Rjasan-Koslow .	3'890,658	$26^{10}/_{14}$	1,555,550	$11^{1}/_{14}$	2,335,108	$15^{9}/_{14}$
	52,416,482		29,789,619		22,626,852	
Im Durchschn. pro Werst . .	Rub. 13,310 K. 43	$17^{7}/_{30}$	Rub. 7,565 K. 66	$9^{24}/_{30}$	Rub 5,745 K. 77	$7^{13}/_{30}$

In welcher Weise und in welch' stabilem Verhältnisse sich auf den genannten 9 Bahnen nach und nach die Nettoeinnahmen gesteigert haben, zeigt die nachstehende Zusammenstellung. Der Reinertrag dieser Bahnen stellte sich durchschnittlich:

im Jahre		per Werst						
1868	auf	4712 Rbl.	46 Kop.	oder	$5^{7}/_{11}$	pCt.	des	Anlagecapitals
1869	»	4762 »	92 »	»	$5^{8}/_{11}$	»	»	»
1870	»	5132 »	16 »	»	$6^{5}/_{17}$	»	»	»
1871	»	5680 »	42 »	»	$7^{8}/_{42}$	»	»	»
1872	»	5745 »	77 »	»	$7^{13}/_{30}$	»	»	»

(Fortsetzung auf Seite 560)

Namen der Eisenbahnen	Befördert wurden 1872 Passagiere Anzahl	1873 Passagiere Anzahl	1872 Frachten Pud
Zarskoje-Sselo	889,202	910,742	536,761
Warschau-Wien	1,183,672	1,282,142	59,100,430
Nikolai-Bahn (St. Petersburg-Mosk.)	1,582,209	1,541,686	93,148,127
St.Pet.-Wars. m. Zweigb. z. preuss. Gr.	1,505,745	1,584,905	65,606,948
Moskau-Nishnij-Nowgorod	1,063,014	1,076,105	56,732,760
Baltische Bahn nebst Zweigbahn	1,327,868	1,454,928	11,203,465
Riga-Dünab. m. Zweigb. u. Mühlgrab.	384,725	465,711	19,231,773
Wolga-Don	20,366	20,486	13,921,409
Moskau-Rjasan und Zweigbahn	973,994	956,793	60,321,654
Mosk.-Jarossl. u. Zweigb. n. Karabanow	1,052,004	1,070,296	27,614,545
Warschau-Bromberg	334,897	357,732	14,982,919
Woronesh-Rostow nebst Zweigb.	613,599	604,972	20,263,596
Odessaer-Bahn nebst Zweigbahn	1,106,194	1,317,170	51,032,177
Lodzer Fabrikbahn	124,268	131,219	7,147,262
Dünaburg-Witebsk	310,486	327,614	19,458,380
Rjasan-Koslow	366,455	355,806	49,278,587
Warschau-Terespol bis Brest	302,962	335,303	8,361,444
Moskau-Kursk	1,359,106	1,396,152	54,781,516
Rjashsk-Morschansk	99,592	111,337	7,718,822
Koslow-Woronesh	309,984	298,112	16,625,761
Orel-Grjasi	254,033	249,805	18,916,472
Schuja-Iwanowo	219,513	224,449	10,879,560
Orel-Witebsk	358,090	390,646	39,106,521
Kursk-Kijew	381,134	433,217	15,137,440
Mitau	262,862	319,511	2,537,654
Kursk-Charkow-Asow	925,968	918,286	28,112,952
Charkow-Nikolajew	489,159	548,582	14,464,586
Grjasi-Zarizyn mit Zweigbahn	192,714	190,417	17,485,862
Tambow-Koslow	167,676	166,738	12,892,081
Nowotorschok	64,621	64,625	2,410,956
Rybinsk-Bologoje	227,647	231,853	21,791,703
Tambow-Ssaratow	233,785	265,542	16,362,751
Kijew-Brest	434,277	720,284	14,267,524
Mosk.-Brest m. Zweigb. z. Nikolaib.	882,779	942,422	36,868,805
Rjashsk-Wjasma	36,692	41,053	5,473,249
Liwny (schmalspurig)	37,196	33,460	3,958,961
Nowgorod (schmalspurig)	107,430	124,485	1,016,748
Poti-Tiflis	174,816	332,225	3,664,848
Libau	116,032	195,035	3,118,521
Jarosslaw-Wologda (schmalspurig)	103,144	140,630	876,046
Konstantinow	22,869	31,527	1,005,005
Riga-Bolderaa	—	365,646	—
Landwarowo-Romny	—	177,431	—
Brest-Grajewo	—	85,263	—
Losowo-Ssewastopol	—	16,768	—
Zusammen	20,602,779	22,809,111	927,416,581

1873 Frachten Pud	Einnahmen der Eisenbahnen 1872 Rbl.	Kop.	1873 Rbl.	Kop.	Zuwachs oder Abnahme Rbl.	Kop.	pCt.
520,816	396,606	5	404,044	55	+ 7,438	50	+ 1,88
72,689,838	3,559,663	33	4,149,294	34	+ 589,631	1	+16,56
117,751,567	16,771,505	36	19,015,573	56	+ 2,244,068	20	+13,38
72,512,192	8,795,191	44	9,200,243	38	+ 405,051	95	+ 4,61
58,734,319	6,817,893	12	6,856,184	70	+ 38,291	58	+ 0,56
16,055,924	1,504,451	5	2,023,362	61	+ 518,911	56	+34,49
29,329,878	1,604,163	17	2,199,777	51	+ 595,614	34	+37,13
11,589,063	514,718	85	505,444	36	− 9,274	49	− 1,80
68,851,651	5,046,018	38	5,628,177	86	+ 582,159	48	+11,54
30,441,194	2,191,047	5	2,273,479	88	+ 82,432	83	+ 3,76
17,687,354	883,192	28	966,821	60	+ 83,629	32	+ 9,47
26,283,023	1,930,235	57	3,869,245	49	+ 939,009	92	+48,64
71,936,267	7,178,096	30	9,523,951	24	+ 2,345,854	94	+32,68
7,610,740	125,642	21	135,960	74	+ 10,318	53	+ 8,21
35,423,547	1,900,029	—	2,725,813	—	+ 825,784	—	+43,46
59,905,996	3,890,658	8	4,233,886	18	+ 343,228	10	+ 8,82
14,091,776	1,060,304	96	1,521,593	11	+ 461,288	15	+43,51
62,348,657	7,863,829	29	8,168,452	11	+ 305,022	82	+ 3,88
10,211,787	431,283	75	544,809	33	+ 113,525	58	+26,42
18,703,300	1,088,965	7	1,124,675	99	+ 35,710	92	+ 3,88
24,608,442	1,362,046	17	1,721,931	99	+ 359,885	72	+26,42
13,000,040	507,011	90	577,990	92	+ 70,979	[illegible]2	+14,00
53,532,931	3,266,333	38	4,715,966	5	+ 1,449,632	67	+44,38
22,043,966	3,326,629	30	3,714,417	6	+ 387,787	76	+11,06
3,615,441	198,000	33	246,653	61	—	—	—
36,178,534	5,410,650	30	5,790,457	79	+ 379,807	49	+ 7,02
21,945,677	1,770,090	47	2,746,520	26	—	—	—
23,209,618	1,628,258	80	2,127,283	72	+ 499,024	92	+30,66
19,281,374	484,554	39	599,019	12	+ 114,464	73	+23,62
3,022,479	76,953	74	92,365	6	+ 15,411	32	+29,03
28,532,101	1,820,740	14	2,196,770	10	+ 376,029	96	+20,65
26,384,109	1,385,067	85	1,798,329	59	+ 413,261	74	+22,62
29,843,893	1,924,209	32	4,166,282	33	—	—	—
52,147,485	3,762,642	97	4,967,534	44	+ 1,204,891	47	+32,02
8,045,137	100,980	81	135,224	24	—	—	—
4,929,131	133,030	77	162,014	73	+ 28,983	96	+21,78
1,533,863	139,282	—	163,053	92	+ 23,771	92	+17,06
5,849,979	602,834	3	1,152,572	3	—	—	—
6,028,681	288,504	98	505,993	53	—	—	—
1,750,850	163,921	12	268,600	66	—	—	—
3,641,697	68,998	52	100,317	52	—	—	—
614,193	—	—	78,946	93	—	—	—
7,358,671	—	—	562,109	77	—	—	—
4,135,143	—	—	180,617	65	—	—	—
216,013	—	—	35,498	76	—	—	—
1,204,128,337	101,973,835	60	122,877,263	22	+20,903,427	62	+20,50

In den Jahren 1868—1873 hatte sich der Personen- und Güterverkehr auf den S. 557 erwähnten 9 Eisenbahnen wie folgt entwickelt: Es wurden befördert

per Werst Linienlänge

1868:	1752	Personen	und	72,000	Pud	Waaren,
1869:	1800	»	»	73,400	»	»
1870:	1652	»	»	72,800	»	»
1871:	1842	»	»	74,100	»	»
1872:	1992	»	»	74,800	»	»

Jeder Personenzug lieferte im Jahre 1872 im Durchschnitt ein Erträgniss von 72,84 Kop. und jeder Lastzug ein solches von 2 Rbl. 14,56 Kop. per Werst Linienlänge.

Personen- und Güterverkehr. Im Jahre 1872 wurden 20,602,088 Personen und 935,422,243 Pud Waaren auf den russischen Eisenbahnen befördert, im Jahre 1873 dagegen war diese Zahl der beförderten Personen auf 22,809,111 und die Quantität der beförderten Waare auf 1,204,128,337 Pud, demnach erstere um 10,6 pCt., letztere um 28,7 pCt. gestiegen.

Im Vergleich zum Jahre 1872 stellte sich im darauf folgenden Jahre die *Bruttoeinnahme* sämmtlicher russischer Eisenbahnen auf 122,877,263 Rbl. oder per Werst auf 8,732 Rbl. 50 Kop. Die Leistungen der einzelnen Bahnen in den beiden Jahren 1872 und 1873 ist aus der auf Seite 558 und 559 befindlichen (officiellen) Aufstellung zu ersehen.

Diese Zusammenstellung liefert einen unzweifelhaften Beweis dafür, welche grosse Fortschritte sich in den letzten Jahren im Grossen und Ganzen beim Betriebe des russischen Eisenbahnwesens bemerkbar machten und welche verhältnissmässig grosse Resultate erzielt worden sind. Von den 45 hier angeführten russischen Bahnen weist nur die Wolga-Don-Bahn eine verminderte Einnahme von 1,80 pCt. gegen das Jahr 1872 auf, welche von der Reduction der Frachten herrührt. Bei allen anderen Bahnen haben sich die Einnahmen theilweise sehr wesentlich gesteigert, und lenken wir die Aufmerksamkeit der Leser in dieser Beziehung besonders auf die Baltische, die Riga-Dünaburger, die Woronesh-Rostower, die Odessaer, die Dünaburg - Witebsker, die Warschau - Terespoler und Moskau - Brester Bahn, deren Bruttoeinnahme über 32 pCt. gestiegen sind [1]. Es sind dies Handelsbahnen, welche namentlich für den Export von grosser Bedeutung sind, eine Bedeutung, welche noch durch den Anschluss neuer Bahnen und in Folge der Vervollständigung des russischen Eisenbahnnetzes im Steigen begriffen ist. Auch der Personenverkehr auf den russischen Eisenbahnen hat sich gehoben, wenn auch, wie oben nachgewiesen, in einem bedeutend geringeren Verhältnisse als der Frachtverkehr. Schon hieraus lässt sich wohl der Beweis herstellen, dass die russischen Eisenbahnen in erster Linie *Handelsbahnen* sind.

[1] Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass ein Theil dieser Bahnen im Jahre 1872 in ihren Betriebsverhältnissen zurückgegangen war, was aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist.

Wenn auch die vorstehende Zusammenstellung vielfache Anhalts punkte zur Beurtheilung des russischen Eisenbahnnetzes bietet, so genügt sie doch nicht vollständig zur Beurtheilung der Rentabilität der einzelnen Linien, weil diese letzteren, den Verhältnissen Russlands entsprechend, von sehr verschiedenartiger Länge sind. Eine solche Beurtheilung wird nur möglich, wenn die betreffenden Daten, wie dies in der auf S. 562 u. 563 folgenden Uebersicht der Fall, per Werst Linienlänge reducirt werden. Wir benutzen gleichzeitig den sich uns bietenden Raum, um in einer Reihe von Rubriken die Anzahl von Passagieren und das Quantum von Waaren anzuführen, welche in den Jahren 1871 — 1873 auf den einzelnen Eisenbahnen per Werst befördert worden sind. Es bieten sich dadurch Vergleichspunkte zur Beurtheilung der Frage, welche Bahnen besonders für den Personen-, welche für den Frachtverkehr von hervorragender Wichtigkeit sind, wie sich denn auch daraus andere Verhältnisse, namentlich die Zu- und Abnahme des Verkehrs deutlicher zum Ausdrucke bringen lassen. Wenn auch für die Actionäre der verschiedenen Bahnen die Frage des Reinertrages dieser letzteren von grösserer Bedeutung ist, und dieser Reinertrag sich aus den hier angegebenen Daten nicht mit auch nur annähernder Sicherheit berechnen lässt, so genügen dieselben doch vollständig zur Beurtheilung der gegenwärtig in Russland herrschenden Verkehrsverhältnisse, namentlich in Bezug auf den innern und auswärtigen Handel Russlands.

Was das *Verhältniss des Reinertrages* der verschiedenen Bahnen *zur Bruttorevenue* anbelangt, so liegen uns für das *volle* Jahr nur detaillirte Angaben bis zum Jahre 1872 vor, und haben wir des durchschnittlichen Verhältnisses der verschiedenen Einnahmen bereits gedacht. Wir lassen auf Seite 564 nähere Angaben für die Jahre 1871 und 1872 folgen.

Diese Zusammenstellung zeigt die grosse Verschiedenheit, welche sich bei den einzelnen Eisenbahnen im Verhältnisse des Brutto- zum Reinertrage geltend macht. Das bei vielen Bahnen vorkommende Deficit hat theilweise seinen Grund darin, dass die betreffenden Bahnen sich in der ersten Periode ihrer Inbetriebsetzung befanden, theils auch in nicht unbedeutenden Nachschaffungen des seiner Zahl nach sich ungenügend erwiesenen rollenden Materials, theils wohl aber auch in einer nicht entsprechenden Verwaltung.

Staatseisenbahnen. Der russische Staat oder vielmehr die Krone besitzt, nachdem sie das gewiss richtige Princip angenommen, den Eisenbahnbetrieb den Privatgesellschaften zu überlassen, nur noch 4 Eisenbahnen in einer Gesammtlänge von nur 526,2 Werst Es sind dies die Bahnen Helsingfors-Tawastehus (103 Werst), Liwny (schmalspurig—56,8 Werst), St. Petersburg-Rihimäki (mit Einschluss der Zweigbahn nach Sestroretzk 358 Werst) und Terespol-Brest (8,4 Werst— der Warschau-Terespoler Bahn zur Exploitation überlassen). Auf den 3 erstgenannten Bahnen stehen 54 Locomotiven, 203 Passagier-

(Fortsetzung auf Seite 565)

Namen der Eisenbahnen.	Entfallender Bruttoertrag per Werst im Jahre 1873.		Personenverkehr, Personenzahl per Werst.			Lastenverkehr per Werst Pud.		
	Rub.	Kop.	1871.	1872.	1873.	1871.	1872.	1873.
Zarskoje-Sselo	16,161	78	36,388	35,568	36,419	30,738	21,470	20,833
Warschau-Wien	12,767	6	3,209	3,642	3,945	168,735	181,847	233,661
Nikolaibahn.	31,482	74	2,561	2,619	2,552	161,798	153,722	194,953
St. Petersburg-Warschau	7,622	41	1,189	1,247	1,313	51,904	54,355	60,076
Moskau-Nishnij-Nowgorod	16,722	40	2,378	2,592	2,625	138,079	138,372	143,254
Baltische Bahn	4,389	67	2,957	2,881	3,156	23,060	24,303	34,828
Riga-Dünaburg	10,279	33	1,321	1,798	2,176	147,775	89,868	137,055
Don-Wolga	6,923	90	353	279	280	189,514	190,704	158,754
Moskau-Rjasan	23,161	23	3,582	4,008	3,937	222,308	248,237	283,340
Moskau-Jarosslaw	8,389	22	3,338	3,882	3,949	100,019	101,899	112,329
Warschau-Bromberg	7,005	95	2,197	2,427	2,592	128,263	108,579	128,169
Woronesh-Rostow	4,750	41	842	1,016	1,002	26,429	33,549	74,085
Odessa	10,033	66	920	1,225	1,356	53,642	54,899	74,085
Lodzer-Fabrikbahn.	5,229	26	4,356	4,780	5,046	256,594	274,895	292,721
Dünaburg-Witebsk.	11,171	36	1,083	1,272	1,343	113,145	79,743	141,080
Rjasan-Koslow	21,383	26	1,726	1,858	1,796	223,061	253,505	302,555
Warschau-Terespol-Brest	7,646	16	1,314	1,522	1,685	57,659	42,017	70,813
Moskau-Kursk	16,271	82	2,382	2,707	2,781	100,545	109,126	124,201
Rjashsk-Morschansk	4,502	56	743	823	920	71,351	63,792	84,395
Koslow-Woronesh	6,734	59	1,584	1,856	1,785	92,551	99,726	111,996
Orel-Grjasi	6,084	57	857	890	883	64,878	67,329	86,602
Schuja-Iwanowo.	3,380	6	1,162	1,284	1,312	61,878	63,623	76,023
Orel-Witebsk	9,663	86	658	734	800	96,864	80,136	109,700
Kursk-Kijew	8,461	9	793	868	987	29,287	34,482	50,214

Riga-Mitau	4,655	60	6,448	6,940*	2,516	57,688	65,068	28,468
Kursk-Charkow-Asow	7,458	—	1,135	1,214	1,204	36,246	36,714	47,416
Charkow-Nikolajew	5,964	21	893	1,291*	913	26,922	42,014*	36,515
Grjasi-Zarizyn	3,403	65	254	308	305	17,123	27,977	37,135
Tambow-Koslow	8,809	10	2,362	2,466	2,452	102,074	189,589	283,549
Nowotorschok	2,886	41	1,908	2,019	2,020	60,316	75,432	94,452
Rybinsk-Bologoje	7,845	61	811	813	828	70,213	77,827	101,900
Tambow-Ssaratow	5,094	42	442	662	752	28,369	66,035	74,642
Kijew-Brest-Berditschew	7,000	27	1,214	1,562	899	51,836	51,322*	37,258
Moskau-Brest	4,832	22	—	859	916	—	35,864	50,727
Rjashsk-Wiasma	1,878	11						
Liwny (schmalspurig)	2,842	36						
Nowgorod (schmalspurig)	2,397	85						
Poti-Tiflis	3,988	14						
Libau	1,556	52						
Jarosslaw-Wologda (schmalspurig)	1,406	29						
Konstantinow	1,180	21						
Riga-Bolderaa	4,342	50						
Landwarowo-Romny **	2,420	80						
Brest-Grajewo	2,058	56						
Losowo-Ssewastopol	1.354	40						

Die nebenstehenden Bahnen bieten zum Vergleiche der gesteigerten Frequenz keine Anhaltepunkte, da sie erst im Laufe des Jahres 1872 oder selbst theilweise zu Anfange des Jahres 1873 dem Betriebe übergeben worden sind.

* Bei den mit einem Stern bezeichneten Bahnen sind im Laufe des Jahres, was ihre Längenausdehnung anbelangt, Modificationen eingetreten, wodurch sich die abweichenden Angaben des folgenden Jahres erklären.

** Nur von Landwarowo bis Homel in Betrieb gestanden.

Namen der Eisenbahnen	1871 Bruttoeinnah.	1871 Reineinnahme	1872 Bruttoeinnah.	1872 Reineinnahme
	Rubel unter Weglassung der Kopeken			
Nikolaibahn	17,583,895	9,986,943	16,771,505	9,033,443
Mosk.-Nishnij-Nowgorod	6,462,759	2,935,033	6,669,036	3,045,508
St. Petersburg-Warschau	9,112,843	1,896,748	8,795,191	656,695
Bromberg	841,978	— 10,747[1]	897,888	11,286
Baltische Bahn	1,074,050	— 81,392[1]	1,561,727	181,159
Wolga-Don	590,299	9,168	523,103	9,487
Warschau-Terespol	1,043,929	230,490	1,041,411	263,692
» Wien	3,360,583	1,691,623	3,623,008	1,811,012
Woronesh-Rostow	685,814	85,560	1,967,312	295,089
Grjasi-Zarizyn	871,097	— 286,404[1]	1,641,416	14,996
Dünaburg-Witebsk	2,190,314	469,513	1,905,174	381,749
Orel-Grjasi	1,345,052	7,552	1,406,900	34,579
Jarosslaw-Wologda	—	—	129,458	23,673
Koslow-Woronesh	912,991	357,255	1,181,740	549,980
» Tambow	336,189	77,171	487,248	196,996
Kursk-Kijew	3,217,887	1,978,633	3,445,782	2,185,044
Kijew-Brest	1,844,749	44,678	1,924,209	738,007
Kursk-Charkow-Asow	5,366,729	674,137	5,462,794	1,781,947
Lodzer Fabrikbahn	115,347	39,076	128,350	19,312
Libau	54,646	— 69,655[1]	305,079	— 130,149[1]
Moskau-Rjasan	4,650,901	2,707,425	5,066,387	2,843,992
» Kursk	4,214,332	1,777,248	7,446,679	1,612,697
» Brest	2,268,822	72,223	3,762,674	622,176
» Jarosslaw	1,991,973	173,532	2,249,737	334,306
Nowotorschok	71,510	839	78,693	14,906
Nowgorod (schmalspurig)	61,907	199	139,282	30,517
Orel-Witebsk	4,156,951	1,159,220	3,217,358	818,050
Odessa	6,695,244	2,051,756	7,242,807	1,539,995
Poti-Tiflis	92,303	—[1] 85,102	—	—
Riga-Dünaburg	2,214,084	870,925	1,604,163	177,469
» Mitau	201,559	69,911	198,239	74,120
Rjashsk-Morschansk	423,133	823	439,282	1,009
Rjasan-Koslow	3,513,188	1,932,097	3,890,658	2,335,108
Rybinsk-Bologoje	1,702,700	755,445	1,820,740	758,604
Skopin (Rjashsk-Wjasma)	86,363	—[1] 31,673	94,462	—[1] 22,951
Tambow-Ssaratow	785,911	—[1] 193,054	1,412,978	91,391
Charkow-Nikolajewsk	140,476	—[1] 51,041	1,827,340	503,875
Zarskoje-Sselo	476,110	202,890	462,831	193,491
Schuja-Iwanowo / Iwanowo-Kineschma	467,365	98,945	507,011	128,886

[1] Bei den betreffenden Bahnen überstieg die Ausgabe die Einnahme um die mit einem Minuszeichen angeführte Summe.

waggons und 1543 Güterwaggons in Verwendung, wovon auf die St. Petersburg-Rihimäki-Bahn allein 39 Locomotiven, 170 Passagier- und 989 Güterwaggons entfallen. Diese Bahnen lieferten 1872 folgende Betriebsresultate:

Name d. Bahn	Einnahmen	Ausgaben	Reinertrag	Es wurden befördert Passagiere	Waaren
Liwny . . .	136,960	126,336	10,623	36,904	3,955,337
St. Petersb.-Rihimäki . Helsingfors-Tawastehus	865,502	605,822	259,680	802,500	13,802,919

Der Reinertrag dieser Staatsbahnen hat sich in den letzten Jahren sehr erheblich gesteigert. Es betrug derselbe für die Petersburg-Rihimäki und Helsingfors-Tawastehuser Bahn im Jahre 1867: 234 Rbl. 94 Kop., 1868: 22,003 Rbl. 72 Kop., 1869: 42,337 Rbl. 78 Kop., 1870: 13,315 Rbl. 18 Kop. und 1871: 201,237 Rbl. Die Liwnyer schmalspurige Bahn wurde erst am 11. April 1871 dem Betriebe übergeben.

In den Jahren 1872 und 1873 ereigneten sich auf den russischen Bahnen 1201 *Unglücksfälle* durch Tödtung oder Verwundung von Personen.

Dieselben betrafen	1872	1873
a) Passagiere, von welchen getödtet wurden	3	6
verwundet	19	57
b) Personen, welche im Dienste der Eisenbahnen standen:		
davon wurden getödtet	135	175
verwundet.	268	248
c) Fremde, nicht zu den beiden Classen gehörende Personen:		
davon wurden getödtet	87	52
verwundet	45	106
	557	644

Auf 941,973 Reisende entfällt demnach *ein* Unglücksfall.

Im Jahre 1871 hatten sich 612 Unglücksfälle ereignet, durch welche getödtet wurden: 170 Personen vom Eisenbahnpersonal
3 Passagiere und
66 fremde Personen,
verwundet: 254 Personen vom Eisenbahnpersonal
75 Passagiere und
44 fremde Personen.

Im Jahre 1871 fanden die meisten Unglücksfälle (75) auf der Odessaer Bahn, dann auf der St. Petersburg-Warschauer Bahn (73), auf der Nikolaibahn (71) und auf der Moskau-Kursker Bahn (62) statt; im Jahre 1872 auf der Nikolaibahn (87), auf der Moskau-Brester

Bahn (61) und auf der St. Petersburg-Warschauer Bahn (44); im Jahre 1873 auf der Nikolaibahn (62), auf der Moskau-Brester Bahn (56) und auf der Warschau-Wiener Bahn (53). Im Jahre 1872 fanden gar keine Unglücksfälle statt nur auf der Liwnyer, Rjashsk-Skopiner, der Nowotorschoker, der Konstantinower, der Lodzer und der Riga-Mitauer Bahn, im Jahre 1873 nur auf der Wolga-Don, der Konstantinower, der Liwnyer und der Nowotorschoker Bahn.

Im Ganzen ist, wie wir in Zahlen nachgewiesen, das Ergebniss hinsichtlich des Betriebes der russischen Eisenbahnen in den Jahren 1871–1873 ein günstiges; besonders dann, wenn man die vielseitigen Schwierigkeiten in Rechnung stellt, mit welchen, namentlich die von den Centren des Verkehrs entfernter liegenden Eisenbahn-Verwaltungen vielseitig zu kämpfen haben. Andererseits sind aber auch gerade während der letztgenannten Periode vielseitige Klagen, namentlich des Handelsstandes, über die Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel zum berechtigten Ausdruck gelangt. Die russischen Kaufleute haben die Eisenbahnverfrachtungen zu Factoren ihrer kaufmännischen Berechnungen gemacht, und ihr Gewinn beruht oft nur in einer rechtzeitigen Verfrachtung der den Eisenbahnen zur Beförderung übergebenen Waaren. Diese letztere fand aber bei sehr vielen, insbesondere den südrussischen Bahnen nicht statt, und in Folge davon erlitt der russische Kaufmannsstand oft bedeutende Verluste. Der auf vielen Bahnen herrschende, von uns bereits erwähnte Mangel an rollendem Betriebsmaterial, namentlich an der genügenden Anzahl Güterwaggons, bildete die Hauptursache der stattgefundenen Verzögerungen im Güterverkehr. Ausser den Eisenbahnen besitzt Russland nur seine Wasserstrassen, welche eine dem Verhältnisse entsprechende billige Verfrachtung grösserer Waarenmassen gestatten. Dieser Wasserverkehr ist aber an bestimmte Zeitabschnitte gebunden, und ausserdem hat sich auch in Folge der Eisenbahnbauten die Zahl der Schiffe verringert. Es liegt daher nicht in der Macht des Kaufmannes, den Wassertransport zu benutzen, wenn ihm der Eisenbahntransport, den er seiner Calculation zu Grunde gelegt hat, versagt wird. Es handelt sich hierbei oft um grosse Verluste, und wir können uns nur darüber freuen, dass alle grösseren Organe der russischen Presse ohne Ausnahme sich dieser Angelegenheit mit Wärme angenommen, und sich zu Dolmetscher des in seinen Interessen vielseitig gefährdet gewesenen Handelsstandes gemacht haben. Ebenso erfreulich ist es aber auch auf der andern Seite, dass sie ihre Stimme und ihre Warnungsrufe nicht umsonst erhoben haben, und dass Seitens der Regierung die geeigneten Maassregeln ergriffen worden sind, um auf den russischen Eisenbahnen eine rasche Güterbeförderung mit Erfolg in's Werk zu setzen.

Kleine Mittheilungen.

(**Zur Bevölkerungs-Statistik der Stadt Riga.**) Am 3. März 1867 fand in Riga eine allgemeine Volkszählung statt, deren Resultate das dortige städtische statistische Comité als Grundlage zu einer Reihe wissenschaftlicher Arbeiten benutzt hat, welche es durch seinen Sekretär, Hrn. Fr. von Jung-Stilling, im Laufe der letzten Jahre verarbeiten und veröffentlichen liess. Eine jede dieser Arbeiten, die sämmtlich mit grosser Schärfe und prägnanter logischer Schlussfolgerung durchgeführt sind, behandelt einzelne Zweige des öffentlichen und gewerblichen Lebens der Stadt Riga [1]. Der eben ausgegebenen Schrift: «Riga in den Jahren 1866 — 1870» entnehmen wir die folgenden Mittheilungen:

Die Volkszählung vom 3. (15.) März 1867 ergab für Riga eine Bevölkerung von 102,590 Einwohnern, wobei — (die fluctuirende und durch vielfache äussere Verhältnisse beherrschte Militärbevölkerung ist unberücksichtigt gelassen) — auf 100 Männer 105,9 Frauen entfielen. Dieses numerische Uebergewicht der Frauen über die Männer, welches meistentheils durch die grössere Sterblichkeit unter diesen letzteren herbeigeführt wird, macht sich besonders in den höheren Altersclassen bemerkbar.

Auf 100 Männer kamen in der Altersclasse

bis 16 Jahre	von 16 bis 60 Jahren	über 60 Jahre	über 75 Jahre
99,0 Frauen	105,3 Frauen	165,5 Frauen	199 Frauen

Nach der Nationalität lebten auf 100 Männer

innerhalb	der	deutschen	Bevölkerung	113,3	Frauen
»	»	russischen	»	101,2	»
»	»	lettischen	»	102,7	»
»	»	esthnischen	»	70,1	»
»	»	jüdischen	»	91,0	»

---

[1] «Gebäude-Statistik» der Stadt Riga für das Jahr 1866. — Ergebnisse der Rigaer «Handels-Statistik» aus den Jahren 1866 — 1870. — Riga in den Jahren 1866 — 1870 «ein Beitrag zur Städte-Statistik» — sämmtlich bearbeitet und herausgegeben von dem Sekretär des statistischen Comités, Fr. v. Jung-Stilling, — und eine noch nicht publicirte «Schul-Statistik».



Was den *Familienstand* anbelangt, so waren unter der Rigaer Bevölkerung

						Männer	Frauen
ledig	59,746	Personen oder	58 pCt.	davon		32,535	27,211
verheirathet	34,065	»	»	33,2 pCt.	»	18,134	15,931
verwittwet	8,402	»	»	8,1 pCt.	»	1,262	7,140
geschieden .	377	»	»	0,3 pCt.	»	116	261
						52,047	50,543

Männer hatten überhaupt geheirathet 37,5 pCt.
Frauen » » » 46,1 pCt.

Unter den Verheiratheten waren	männlichen	weiblichen
	Geschlechts	
bei den Deutschen	48,7 pCt.	51,3 pCt.
» » Letten . .	51,7 pCt.	48,3 pCt.
» » Esthen . .	58,1 pCt.	41,9 pCt.
» » Juden . . .	58,5 pCt.	41,5 pCt.
» » Russen . .	60,1 pCt.	39,9 pCt.

Innerhalb der verschiedenen Nationalitäten gruppirt sich der Familienstand folgendermaassen: Es waren

unter den	ledig	verheirathet	verwittwet	geschieden
Deutschen	27,041	13,129	3,586	224
Russen . .	14,800	8,496	2,402	74
Letten . .	12,964	9,166	2,028	41
Esthen . .	520	299	51	2
Juden : . .	2,835	2,210	180	29

die meisten			pCt.
ledigen Männer	gab es unter d. männl. deutschen	Bevölk.	66,1
» Frauen	» » » d. weibl. »	»	57,3
verheirathet. Männer	» » » d. männl. jüdischen	»	46,7
» Frauen	» » » d. weibl. esthnischen	»	41,8
verwittweten Männer	» » » d. männl. russischen	»	2,8
» Frauen	» » » d. weibl. »	»	17,5
geschieden. Männer	» » » d. männl. deutschen	»	0,3
» Frauen	» » » d. weibl. jüdischen	»	0,8

Berufs-Statistik. Fassen wir die in den «Rigaer Zählungs-Resultaten» aufgeführten 131 verschiedenen Berufsgattungen zunächst in 4 grosse Gruppen zusammen, so finden wir innerhalb der Berufssphäre

			Davon üben den Beruf selbst aus [1]
der immateriellen Product.	24,747 Per.	= 24,0 pCt.	14,376 = 25,4 pCt.
der materiellen »	57,734 »	= 56,2 pCt.	28,612 = 50,6 pCt.
des Militärs	6,781 »	= 6,6 pCt.	5,015 = 8,8 pCt.
andere div. Berufsclassen	13,328 »	= 12,9 pCt.	8,434 = 14,9 pCt.
Total	102,590 Per.	= 99,7 pCt.	56,437 = 99,7 pCt.

[1] Unter Weglassung der Frauen, Kinder, Angehörigen etc.

Von der Gesammtbevölkerung Riga's üben nur 55,0 pCt. einen eigenen Beruf aus und 45 pCt. derselben werden von jenen ernährt.

Was das Verhältniss der verschiedenen Berufsstände zur Gesammtbevölkerung anbelangt, so entfällt

		Einw.
1 Beamter	auf	65
1 Lehrer od. 1 Lehrerin	»	162
1 Apotheker	»	1046
1 Geistlicher	»	1127
1 Arzt	»	1332
1 Advokat	»	2849
1 Dienstbote	»	12
1 Arbeiter od. 1 Arbeiterin	»	12
1 Kaufmann od. Kleinhändler (männl. oder weibl. Geschlechts)	»	23
1 Fabrikarbeiter (männl. weibl. Geschlechts)	»	57
1 Schuhmacher (männl. od. weibl. Geschlechts)	auf	68
1 Schneider (männl. oder weibl. Geschlechts)		69
1 Tischler	»	103
1 Maurer	»	167
1 Bäcker (männl. oder weibl. Geschlechts)	»	213
1 Böttcher	»	244
1 Schmied	»	249
1 Schlosser	»	317
1 Maler	»	345
1 Knochenhauer (Fleis.)	»	350

Was die Vertheilung der einzelnen Berufsarten auf die in Riga lebenden verschiedenen Nationalitäten anbetrifft, so bietet die nachstehende Tabelle eine klare Uebersicht.

Es waren unter den einzelnen Beruf treibenden Personen:

innerhalb	Deutsche	Russen	Letten	Juden, Esthen und Andere	Total
	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.
I. der freien geistigen u. geistlichen Arbeit	74,5	12,1	0,2	13,0	100
II. der Staats- und Communal-Verwaltung	78,8	12,1	4,7	4,1	100
III. der technischen Fertigkeit	89,4	2,8	0,3	7,3	100
IV. der persönl. Dienstleistung	31,7	16,4	44,9	7,2	100
VI. des Handels und der Industrie	53,6	29,3	5,7	11,1	100
VI. des Handwerkes	64,6	16,8	7,1	11,3	100
VII. der Land-, Garten- und Forstwirthschaft	20,4	8,1	62,6	8,7	100
VIII. der Fischerei und Schifffahrt	58,9	3,5	33,7	3,7	100
IX. der Tagelöhnerarbeit	11,1	41,9	43,5	3,2	100
X. des Militärs	4,0	71,3	12,2	12,4	100
XI. div. anderer Berufsclassen	48,9	30,3	13,7	6,9	100

Nicht minder charakteristisch als die vorstehende Gruppirung ist die Vertheilung der Berufsclassen *innerhalb* der einzelnen Nationalitäten. Es befanden sich von den einen eigenen Beruf treibenden Personen

in der Gruppe	unter den Deutschen	Russen	Letten	Juden, Esthen u. And.	Überhaupt.
	P r o c e n t e.				
I. der freien geistigen und geistlichen Arbeit	3,5	0,7	0,0	2,9	1,8
II. der Staats- und Communal-Verwaltung	5,7	1,1	0,5	1,4	2,7
III. der technischen Fertigkeit	1,2	0,0	0,0	0,5	0,5
IV. der persönl. Dienstleistung	16,9	11,3	36,8	18,2	20,3
V. des Handels und der Industrie	15,0	10,7	2,5	14,8	10,6
VI. des Handwerkes	28,8	9,7	4,9	24,1	17,0
VII. der Land- Garten- u. Forstwirthschaft	1,2	0,6	6,1	2,6	2,3
VIII. der Fischerei u. Schifffahrt	1,2	0,0	1,0	0,3	0,7
IX. der Tagelöhner-Arbeit	5,8	28,3	35,1	8,1	19,8
X. des Militärs	0,9	21,6	4,4	13,7	8,8
XI. diverser anderer Berufsclassen	19,2	15,4	8,3	12,8	14,9
	100	100	100	100	100

Hiernach liegt der numerische Schwerpunkt der deutschen Bevölkerung im Handwerk, der russischen in der Tagelöhnerarbeit und der lettischen in den persönlichen Dienstleistungen, während die freie geistige und geistliche Arbeit, die Staats- und Communalverwaltung, sowie die technische Fertigkeit

unter den Deutschen	10,4	pCt.	der deutschen	Bevölkerung
» » Russen	1,8	»	» russischen	»
» » Letten	0,5	»	» lettischen	»

umfasst.

Von den sämmtlichen in Riga lebenden

43,980	Deutschen trieben	21,483	oder	48	pCt.	einen eigenen Beruf
25,772	Russen »	16,558	»	64,2	»	» » »
24,199	Letten »	13,878	»	57,3	»	» » »
5,254	Juden »	2,226	»	42,2	»	» » »

Von den einen eigenen Beruf Treibenden waren:

	Deutsche	Russen	Letten	Juden.
Aerzte, Advokaten, Geistliche, Architekten, Lehrer, Professoren, Civil-Ingenieure, Literaten	761	124	3	31
Beamte	1242	193	75	9
Kaufleute	1907	996	24	191
Trödler	201	571	123	292
Dienstboten	1922	970	3445	136
Handwerker	6208	1619	682	931
Niedere Arbeiter	1247	4690	4873	59
Militärs	201	3577	614	107

Nationalität und Confession: Unter der Gesammtbevölkerung Riga's waren:

Deutsche	43,980	oder	42,8	pCt.
Russen	25,772	»	25,1	»
Letten	24,199	»	23,5	»
Juden	5,254	»	5,1	»
Esthen	872	»	0,8	»
andere Nationalitäten	2,513	»	2,4	»
Total	102,590	»	100	

Was die Confession anbelangt, so bestand die Gesammtbevölkerung Riga's auf:

Lutheraner: 63,127, Reformirte: 1,028, Anglikaner: 77, Protestanten (ohne genaue Angabe der Confession): 4, Griechisch-Orthodoxe: 18,998, Eingläubige: 45, Griechisch-Unirte: 1, Raskolniken: 7,592, Römisch-Katholische: 6,381, Baptisten: 2, Armenier: 3, Juden: 5,254, andere Confessionen: 42, ohne Angabe: 36. — Total: 102,590.

Im Jahre 1869 gab es in Riga:

13 protestantische Kirchen und Bethäuser.
16 griechisch-orthodoxe Kirchen und Kapellen.
2 Kirchen und Kapellen der Eingläubigen.
1 Bethaus für die Raskolniken.
3 römisch-katholische Kirchen und Kapellen und
3 jüdische Betschulen und Synagogen.

Geburten, Ehen, Sterbefälle. Im Durchschnitte der Jahre 1867—1870 betrug die Zahl der Geburten in Riga 3712 oder 27,6 pCt. der Gesammtbevölkerung, die Zahl der neugeschlossenen Ehen 834 und die Zahl der Sterbefälle 3339. In der ganzen Periode 1867—1870 betrug der natürliche Zuwachs der Bevölkerung, d. h. der Ueberschuss der Geborenen über die Verstorbenen, nur 1490 Personen oder 1,4 pCt. in Summa, oder 0,35 pCt. jährlich.

Literaturbericht.

Bulletin de la société des naturalistes de Moscou. Jahrgang 1873.

Der soeben mit dem 4. Hefte vollständig erschienene Jahrgang enthält folgende Arbeiten: *Avenarius, M.* Ueber innere latente Wärme. — *Becker, A.* Reise nach Baku, Lencoran, Derbent, Madschalis, Kasum Kent, Achty. — *Berg, Fr. W. Carl.* Die Resultate der Acclimatisation von Antherea Jama-Mayu G. M. in den Ostseeprovinzen. — *Brandt, Ed.* Untersuchungen über das Gebiss der Spitzmäuse. (Schluss). — *Bredichin, Th.* Observations spectroscopiques du soleil faites pendant les étés de 1872 et 1873. (Avec 8 planches). *Bredichin, Th.* Bemerkung auf die Antwort des Herrn Lubimoff. — *Chaudoir, M.* (le Baron). Matériaux pour servir à l'étude des Féroniens. — *De-la-Rue, Eugène.* Sur un cas de germination des spores des Sarpolégniées. (Avec des dessins). — *Hochhuth, J. H.* Enumeration der in den russischen Gouvernements Kiew und Volhynien bisher aufgefundenen Käfer. — *Kaleniczenko,* Dr. Encore quelques mots sur la Daphné Sophia. — *Kawall, J.* Zur Abstammungslehre. (Lettre). — *Knoch, J.* Ueber Missbildungen betreffend die Embryonen des Salmonen- und Coregonus-Geschlechts. (Mit 2 Tafeln). — *Lubimoff, N.* Antwort auf die Bemerkungen des Herrn Bredichin. — *Ludwig, Rudolph.* Die Steinkohlenformation im Lande der Don'schen Kosaken. (Mit 1 Karte und 1 Tafel). — *Motschoulsky, Victor* (feu). Enumération des nouvelles espèces coléoptères rapportés de ses voyages. — *Radoszkowsky* (Bourmeister) *O.* Supplément indispensable à l'article publié par M. Gerstaecker en 1869, sur quelques genres d'hyménoptères. (Avec 1 planche). — *Скробишевскій, Владисл.* О развитіи зародыша у Веймутовой сосны (Pinus Strobus L.). (Съ таблицей). — *Stepanoff, P.* Ueber die Entwickelung von Calyptraea. — *Stoletow, A.* Notiz über die Magnetisirungsfunctionen verschiedener Eisenkörper. — *Черскій, И. Д.* Даурскій Myospalax Laxm. (Siphneus Brants) какъ самостоятельный видъ: Myospalax Dybowskii (Съ 1 табл.). — *Траутшольдъ, Г.* Возраженіе на критическую замѣтку Г-на А. И. Г. — *Trautschold, H.* Notiz über Elasmotherium sibiricum G. Fischer. (Mit Zeichnungen). — *Weinberg, J.* Ueber eine Deviation des Anti-Passats. — *Weinberg, J.* Observations météorologiques pour toute l'année 1873. — *Wolkenstein, A.* Recherches anthropologiques sur d'anciens cimetières du Waldaï nommés Jalnikis. (Avec 2 planches). — Correspondenzen und Sitzungsberichte.

Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères, publié d'ordre du Ministère des affaires étrangères par F. Martens, Professeur à l'Université impériale de St. Pétersbourg. Tome I. Traités avec l'Autriche. 1648 — 1762. 8°. 1874. St. Pétersbourg.

Schon im Jahre 1779 hatte das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten auf Befehl der Kaiserin Katharina II. den Historiographen Müller, welcher damals an der Spitze der Moskauer Archive stand, beauftragt, «eine Sammlung aller russischen alten und neuen öffentlichen Verträge, Conventionen und anderer ähnlichen Akte, nach dem Muster des Corps diplomatique von Dumont zusammenzustellen» und im Jahre 1783 erschien selbst ein Ukas, der die Einrichtung einer Buchdruckerei speciell für diesen Zweck anordnete. Müller ging mit seinem gewohnten Eifer ans Werk, aber er starb bald und die ihm übertragene Aufgabe blieb seit der Zeit ungelöst.

Um so dankenswerther muss es begrüsst werden, dass das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten jene Idee wieder aufgenommen hat und damit eine in der That vielfach empfundene Lücke ausfüllt.

Herr Prof. Martens, der die Herausgabe dieses Werkes besorgt und dessen unlängst erschienenes verdienstvolles Werk: «Das Consulatwesen und die consularische Jurisdiction im Orient» wir kürzlich Gelegenheit hatten, in anerkennendster Weise anzuzeigen, spricht sich in der Vorrede des vorliegenden Buches specieller über den Plan des Unternehmens aus. Es scheint uns ebenso zweckmässig, dass der Herausgeber die Verträge nach Staaten geordnet giebt, als dass er die Veröffentlichung derselben mit dem Jahre 1648 (Westphälischer Frieden) beginnt. Alle Verträge, die publicirt werden sollen, werden den Archiven des Ministeriums des Auswärtigen entnommen und im Originaltext mit gegenüberstehender russischer Uebersetzung gedruckt. Die den einzelnen Verträgen vorausgeschickten historischen Einleitungen sind in russischer und französischer Sprache gegeben.

Der vorliegende Band umfasst 29 Nummern mit einer Beilage und beginnt mit (Nr. 1) Handlung wegen der Curialien und titulatur zwischen den „Kais.-Abgesandten und Mocouitischen commissarijs in teutscher sprach" dd. 9. October 1675. Die letzte Nummer (29) enthält die vom 8. Februar 1762 datirte «Declaration de l'Empéreur Pierre III. communiqué à la cour de Vienne sur la cessation des opérations militaires contre la Prusse», welche Oesterreich ernstlich nöthigte, an den Frieden mit Friedrich II. zu denken. Interessant ist die der historischen Einleitung zu dieser Nummer beigefügte Anmerkung des Hrn. Herausgebers, dass das wahrscheinlich von Wolkow redigirte Project dieser Declaration die directe Mahnung an die Kaiserin ent-

---

[1] «Russ. Revue», Bd. II. S. 485 u. ffg.

hält, einem blutigen Kriege ein Ziel zu setzen — während in der definitiven Redaction der Declaration dieser Passus weggelassen ist.

Es gebricht uns an Raum, diesmal specieller auf den vielfach interessanten Inhalt der vorliegenden Publication einzugehen; wir behalten uns vor, ausführlicher darauf zurückzukommen.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина) — Herausgegeben und redigirt von *M. J. Ssemewskij.* Fünfter Jahrgang. 1874. Heft V. Mai 1874. Inhalt:

Memoiren des Don'schen Hetman's Andrian Denisow. 1763—1841. Cap. I—V. Mitgetheilt von *P. A. Tchebotarew.* — Erinnerungen des Iwan Menschoi. 1794—1826. — Cäsarewitsch Paul Petrowitsch: Sein eigenhändiges Project eines Krieges mit Oesterreich und seine annähernde Aufstellung eines Reichs-Budgets. 1780—1786. — Graf Nicetas Petrowitsch Panin, russischer Diplomat am preussischen Hofe im Jahre 1798. Mitgetheilt von Baron *M. N. Sserdobin.* — Der Kartoffel-Aufstand im Perm'schen Gouvernement im Jahre 1842. Erzählung des Bauern P. G. Gurin. Mitgetheilt von *P. P. Dewi.* — Aufzeichnungen von M. P. Pogodin über die Politik und den Krieg Russlands in den Jahren 1853—1854. —Nikolai Nikolajewitsch Murawjew. Skizze seines Lebens und seiner Thätigkeit. — Alexander Ssergejewitsch Gribojedoff. Biographische Skizze. 1793—1829. Cap. I—III. — «Walerik». Gedicht von M. I. Lermontow, nach einem authentischen Manuscript des Autors. Mitgetheilt von *P. A. Jefremow.* — Die letzten Jahre der Republik. Monographie von N. Kostomarow. Aufsatz von *D. N. Ilowajskij.* — Blätter aus dem Notizbuche der «Russkaja Starina»: Ein Brief des Grafen Araktschejew an seinen Bruder. 1812. Mitgetheilt von *P. J. Lamanskij.* — Der Flügel-Adjutant J. A. Kopjew. Notiz. Mitgetheilt von *A. Süssermann.* — Des Generals Sulima Lehren an seinen Sohn. Mitgetheilt von *S. N. Sulima.* — Eine Soirée mit Betheiligung A. P. Jermolow's im Jahre 1847. Mitgetheilt von *W. W. Chlopow.* — Erzählungen aus dem früheren Polizeidienste in St. Petersburg. Von *A. Lomatschewskij.* — Bibliographische Mittheilungen.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik.—Военный Сборникъ). — Siebzehnter Jahrgang. 1874. Nr. 1. Januar. Inhalt:

I. Tschernomorische Fusskosaken in Ssewastopol. Von *Esaul.* — Die Lehre der Strategie und die Kunst der Strategie. (Auf Veranlassung des Artikels von Shylinskij). Von *G. Leer.* — Das Kriegsspiel, seine Literatur und seine Bedeutung. Von *A. Skugarewski.* — Studien über Infanterie-Taktik. Auszug aus dem Werke Scherff's: «Studien zur neuen Infanterie-Taktik». (1. Artikel). — Notiz auf Veranlassung des Artikels: «Ueber die Pferdezucht in Russland». Von *I. Grebenschtschikow.* — Die Sungari'sche Expedition im Jahre 1872. (1. Artikel). Von *J. Barabasch.* — Der Aufenthalt der turkestan'schen Abtheilung in Chiwa im Jahre 1873 und der Marsch von Chiwa nach Kasalinsk. Von Oberst *Kolokolzow.* — In der Beilage: Verfügungen über die Vepflegung der Operationstruppen in den Jahren 1853—1855. (Erster Artikel). Das Jahr 1853. Von *Wl. Aratowski.* — II. Bibliographie. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

1874. Nr. 2. Februar. Inhalt:

I. Die Expedition des Grafen W. A. Subow nach Persien im Jahre 1796. (1. Artikel). Von *N. Dubrowin*. — Die Grundlagen der Organisation und ihre Anwendung auf die höheren taktischen Einheiten. (Erster Artikel). Von *Leer*. — Studien über Infanterie-Taktik. Auszug aus dem Werke Scherff's: «Studien zur neuen Infanterie-Taktik». (2. Artikel). — Zur Unteroffizier-Frage. Von ***. — Bedingungen, nach welchen die Tauglichkeit der Pferde bestimmt wird, die zur Completirung der Armee in Kriegszeiten ausgehoben werden. Von *Grebenschtschikow*. — Die Sungari'sche Expedition im Jahre 1872. (2. Artikel). Von *J. Barabasch*. — Erinnerungen an Chiwa (flüchtige Notizen). Von *Charoschin*.—Memoiren eines alten Kosaken. Die letzten Tage der Tchetschna und Daghestan's. (1. Artikel). Von *Appolo Schpakowsky*.—In der Beilage: Verfügungen über die Vepflegung der Operationstruppen in den Jahren 1853—1855. (2. Artikel). Das Jahr 1854. Von *Wl. Aratowski*. — II. Bibliographie. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

1874. Nr. 3. März, Inhalt:

I. Die Expedition des Grafen W. A. Subow nach Persien im Jahre 1796. (2. Artikel). Von *N. Dubrowin*. — Ueber die Beschäftigungen der Linienoffiziere. Von *A. Leontjew*.— Notizen über die Armee. (1. Artikel). Von *N. N*. — Die Beschäftigungen der Infanterie im Winter. (1. Artikel). Von General-Major *Brant*. — Studien über Infanterie-Taktik. Auszug aus dem Werke Scherff's: «Studien zur neuen Infanterie-Taktik». (3. Artikel). Die Friedensschule. — Die Orenburger Kosakentruppen. (1. Artikel). Von *.—Ueber Reitbahnen für die Armee. Von *M. Protassow*.—Saint-Germain. (Bruchstücke aus einem Briefe). Von *L. L. K*. — Die Sungari'sche Expedition im Jahre 1872. (Schluss). Von *J. Barabasch*.—Notizen über den Aufenthalt in Chiwa im Jahre 1873.— Von *S*.—Memoiren eines alten Kosaken. Die letzten Tage der Tschetschna und Daghestan's. (Fortsetzung). Von *Appolo Schpakowsky*.- In der Beilage: Verfügungen über die Verpflegung der Operationstruppen in den Jahren 1853—1855. (4. Artikel). Das Jahr 1854. Von *Wl. Aratowski*.—II. Bibliographie. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

1874. Nr. 4. April. Inhalt:

I. Die Expedition des Grafen W. A. Subow nach Persien im Jahre 1796. (3. Artikel). Von *A. Dubrowin*. - Notizen über die Armee (2. Artikel). Von *N. N*. — Die Beschäftigungen der Infanterie im Winter. (Schluss). Von General-Major *Brant*. — Ein Blick auf den Unterricht der Infanterie im Massenschiessen. Von *L. D*. - Die Orenburburger Kosakentruppen (2. Artikel). Von *.—Notizen über die an den Herbstmanövern 1872 betheiligten englischen Truppen. (Mit zwei Karten). Von *P. W*. — Practische Notizen über den Proviant in den Compagnie-Artelen. Von *L. P. T. L. N*. — Das Chanat Chiwa in landwirthschaftlicher Beziehung. (Mit einer Zeichnung). Von *L. Kostenko*. — Erinnerungen aus der Krim-Campagne in den Jahren 1854 — 1855. Vom Stabs-Rittmeister a. D. *Eugen Arbusow*.—In der Beilage: Verfügungen über die Verpflegung der Operationstruppen in den Jahren 1855—1856. (5. Artikel). Das Jahr 1855. Von *Wl. Aratowski*. — II. Bibliographie. — Militärische Umschau in Russland. — Militärische Umschau im Auslande.

Russische Bibliographie.

Perwolf. I. Die slavische Wechselseitigkeit von den älteren Zeiten an bis zum 18. Jahrhundert. St. Petersburg. 8°. 294 S. (**Перволъфъ, I.**

Славянская взаимность съ древнѣйшихъ временъ до XVIII в. Спб. 8 д. 294 стр.).

Materialien für die Geschichte des Krimkrieges und der Vertheidigung Ssewastopol's. Gesammelt unter der Redaction von **N. Dubrowin.** V. Lieferung. St. Petersburg. 8⁰. 542 S. und 4 Porträts. (Матеріалы для исторіи Крымской войны и обороны Севастополя. Сборникъ подъ ред. **Н. Дубровина.** Вып. V. Спб. 8 д. 542 стр. и 4 портр.).

Kremjanskji, J. Ueber die Wirkung verschiedener kaukasischer Mineralbäder auf das Gewicht und die Temperatur des Körpers, der Pulse und der Athmungsorgane. St. Petersburg. 8⁰. 80 S. (**Кремянскій, Я.** О дѣйствіи различныхъ кавказскихъ минеральныхъ ваннъ на вѣсъ и температуру тѣла, пульса и дыханія. Спб. 8 д. 80 стр.).

A. Fedtschenko's Reisen in Turkestan. III. Lief. 2. Band. Zoographische Forschungen. 6. Theil. Fische (pisces). Bearbeitet von K. F. Kessler. St. Petersburg. 4⁰. IV + 63. S. und 8 Bl. Zeichnungen. (Путешествіе въ Туркестанъ **А. Федченко.** Вып. III. Т. II. Зоографическія изслѣдованія. Ч. VI. Рыбы (pisces). Обработалъ К. Ф. Кесслеръ. Спб. 4 д. IV + 63 стр. и 8 лис. рис.).

Ssorokin, N. Reisen zu den Wogulen. Bericht an die Abtheilung für Anthropologie und Ethnographie der Naturforscher-Gesellschaft in Kasan. Kasan. 1873. 4⁰. 60 S. und 8 Bl. Zeichnungen. (**Сорокинъ, Н.** Путешествіе къ вогуламъ. Отчетъ, представл. Отдѣлу антропологіи и этнографіи при Казанскомъ Обществѣ Естествоиспытателей. Казань. 1873. 4. д. 60 стр. и 8 л. рис.).

Markowskij, E. Reiseführer in der Krim. St. Petersburg. 12⁰. 165 S. nebst 1 Karte. (**Марковскій, Е.** Путеводитель по Крыму. 12 д. 164 стр. и 1 карта).

Balitzkij, J. Ausgewählte Bruchstücke aus den Denkmälern der alten und neuen kirchen-slavischen Sprache für eine grammatikalische Auslegung. St. Petersburg. 8⁰. 128 S. (**Балицкій. Ив.** Избранные отрывки изъ памятниковъ церковно-славянскаго языка древняго и новаго для грамматическаго разбора. Спб. 8 д. 128 стр.).

Rogowitsch, A. Versuch eines Wörterbuches der volksthümlichen Benennungen des süd-westlichen Russlands. Kijew. 8⁰. 56 S. (**Роговичъ, А. С.** Опытъ словаря народныхъ названій юго-западной Россіи. Кіевъ. 8 д. 56 стр.).

Marine-Almanach für 1874. St. Petersburg. 8⁰. 249 S. (Морской альманахъ на 1874 г. Спб. 8 д. 249 стр.).

Annuaire diplomatique de l'Empire de Russie pour l'année 1874. St. Petersburg. 8⁰. 243 S.

Grimm. Reise-Eindrücke eines russischen Militär-Arztes während der Expedition nach Chiwa. St. Petersburg. 8⁰. 48 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 6-го іюня 1874 года.




R 05/1
1874/4